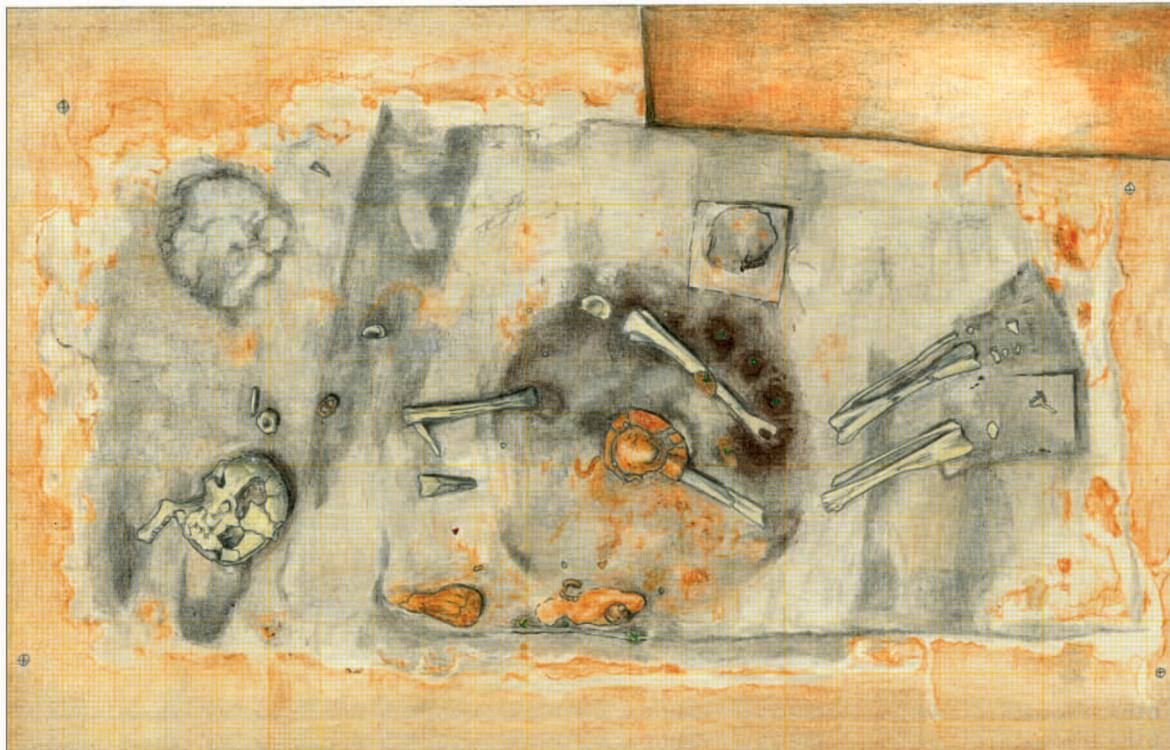

NACHRICHTEN AUS

NIEDERSACHSENS

URGESCHICHTE



BEIHEFT 20
Fundchronik Niedersachsen 2015



Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte
Beiheft 20 · 2017 | Fundchronik Niedersachsen 2015



Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte

Herausgegeben von der
Archäologischen Kommission für Niedersachsen e.V.
und dem
Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege
durch
Henning Haßmann

Beiheft 20 · 2017
Fundchronik Niedersachsen 2015

Schriftleitung
Hildegard Nelson

Kommissionsverlag
Konrad Theiss Verlag
Darmstadt

Die Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte erscheinen von Band 38 (1969) an als Organ der Archäologischen Kommission für Niedersachsen e. V. Seit 1995 werden sie gemeinsam mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege (ehem. Institut für Denkmalpflege) herausgegeben. Sie wurden 1927 von K. H. Jacob-Friesen im Rahmen des „Niedersächsischen Jahrbuches für Landesgeschichte“ begründet.

Gedruckt mit Mitteln des Landes Niedersachsen

Das Redaktionsteam für diesen Band

Dr. Thomas Terberger: Altsteinzeit, Mittelsteinzeit
Dr. Hildegard Nelson: Jungsteinzeit, unbestimmte Zeitstellung, Gesamtredaktion und Schriftleitung
Dr. Mario Pahlow: Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit
Dr. Susanne Wilbers-Rost: Römische Kaiserzeit
Katharina Malek, M. A.: Völkerwanderungszeit, frühes Mittelalter
Dr. Markus C. Blaich: Hohes Mittelalter, spätes Mittelalter
Bernd Rasink, M. A.: frühe Neuzeit, Neuzeit
Jana Katharina Dävers, B. A.: Redaktionsassistenz, Textverwaltung, Listen
Vijay Diaz: Graphik, Bearbeitung der Abbildungsvorlagen
Melina Diaz: Graphikassistenz, Bearbeitung der Abbildungsvorlagen

Für den Inhalt der Beiträge und die urheberrechtlichen Angaben sind die Autor/innen verantwortlich.

Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte,
Beihefte/ hrsg. von der Archäologischen Kommission für
Niedersachsen e. V. und dem Niedersächsischen Landesamt für
Denkmalpflege.

Von K. H. Jacob-Friesen begr. –
Darmstadt: Konrad Theiss
Erscheint ca. jährlich. – Früher im Verl. Lax, Hildesheim. –
Aufnahme nach Bd. 60, 1991 (1992) –

Fundchronik Niedersachsen... –
Darmstadt: Konrad Theiss
(Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte; Beiheft 20)
2015. – (2017)

Umschlagentwurf: Matthias Hütter, Schwäbisch Gmünd

© Archäologische Kommission für Niedersachsen e. V.,
Georgswall 1-5, D-26603 Aurich

Alle Rechte vorbehalten

Titelbild

Entwurf und Bearbeitung: V. Diaz
Döteberg FStNr. 30, Gde. Stadt Seelze, Region Hannover
(Kat. Nr. 124). Die freigelegte Kriegerbestattung.
(Zeichnung: A. Keller)

Gesamtherstellung

Druckhaus Breyer GmbH, Diepholz
Printed in Germany

ISBN 978-3-8062-3504-3 ISSN 1437-2177

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| Vorwort | 7 |
| Hildegard Nelson/Henning Haßmann | |
| | |
| Abkürzungen und Sigel | 9 |
| | |
| Literatursigel und abgekürzt zitierte Literatur | 10 |
| | |
| Fundmeldungen | |
| | |
| Landkreis Ammerland | 13 |
| Landkreis Aurich | 13 |
| Kreisfreie Stadt Braunschweig | 15 |
| Landkreis Celle | 17 |
| Landkreis Cloppenburg | 18 |
| Landkreis Cuxhaven | 28 |
| Kreisfreie Stadt Delmenhorst | 34 |
| Landkreis Diepholz | 35 |
| Kreisfreie Stadt Emden | 46 |
| Landkreis Emsland | 50 |
| Landkreis Friesland | 61 |
| Landkreis Goslar | 62 |
| Landkreis Göttingen | 64 |
| Landkreis Grafschaft Bentheim | 77 |
| Landkreis Hameln-Pyrmont | 83 |
| Region Hannover | 89 |
| Landkreis Harburg | 110 |
| Landkreis Helmstedt | 117 |
| Landkreis Hildesheim | 119 |
| Landkreis Leer | 126 |

| | |
|---|-----|
| Landkreis Lüchow-Dannenberg | 134 |
| Landkreis Lüneburg | 136 |
| Landkreis Nienburg (Weser) | 140 |
| Nordsee | 165 |
| Landkreis Northeim | 179 |
| Kreisfreie Stadt Oldenburg (Oldb) | 180 |
| Landkreis Oldenburg (Oldb) | 181 |
| Kreisfreie Stadt Osnabrück | 185 |
| Landkreis Osnabrück | 186 |
| Landkreis Osterholz | 195 |
| Landkreis Osterode am Harz | 195 |
| Landkreis Peine | 199 |
| Landkreis Rotenburg (Wümme) | 206 |
| Landkreis Schaumburg | 211 |
| Landkreis Stade | 223 |
| Landkreis Uelzen | 258 |
| Landkreis Vechta | 259 |
| Landkreis Verden | 263 |
| Landkreis Wesermarsch | 269 |
| Kreisfreie Stadt Wilhelmshaven | 271 |
| Landkreis Wittmund | 272 |
| Landkreis Wolfenbüttel | 276 |
| Kreisfreie Stadt Wolfsburg | 277 |

Anhang

| | |
|---|-----|
| Verzeichnis der Fundorte nach Epochen | 279 |
| Verzeichnis der Katalognummern nach Autorinnen und Autoren | 289 |
| Verzeichnis der Mitarbeiter/innen an der Fundchronik und ihre Anschriften | 291 |
| Fotonachweise | 294 |
| Bildnachweise | 296 |

Vorwort

Nachdem der Hauptband der Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte bereits seit einigen Jahren vollfarbig erscheint, war es an der Zeit, auch die Fundchronik als Beiheft farbig zu gestalten. Um eine Auswahl wichtiger Funde und Befunde farbig abbilden zu können wurde seit 2004 dem Beiheft 10 eine gesonderte Farbbeilage eingelegt. Inzwischen ist der Farbdruck erschwinglich, vor allem aber hat die Qualität guter farbiger Abbildungen in den Beiträgen in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen. Nun sind alle Abbildungen in unmittelbarer Nähe zum Text zu finden, was das Hin- und Herblättern erspart.

Die 415 Meldungen mit 293 Abbildungen in diesem neuen Band aus allen Regionen Niedersachsens zeigen einmal mehr die Leistungsfähigkeit des niedersächsischen Archäologienetzwerkes aus kommunaler und staatlicher Bodendenkmalpflege, Universitäten, außerhochschulischen Forschungseinrichtungen, Grabungsfirmen und nicht zuletzt einem wachsenden Anteil bürgerschaftlicher Mitarbeit. Die Kurzberichte über aktuelle Grabungs- und Forschungsprojekte, Prospektionen und Fundmeldungen umfassen auch in diesem Jahr die gesamte Zeitspanne vom altpaläolithischen Wildpferdjagdlager von Schöningen bis zu dem Hortfund aus unmittelbarer Nachkriegszeit in Oedeme.

Neben einem Bericht über die Grabungen an einem der größten Urnengräberfelder Norddeutschlands im Stadtgebiet von Braunschweig liegen auch Beiträge über zwei unabhängig voneinander entdeckte frühmittelalterliche Kriegergräber aus der Region Hannover vor. Das Konzept der jährlich erscheinenden Fundchronik, wichtige Entdeckungen der Forschung zeitnah bekannt zu geben, auch wenn die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen sind, zeigt sich z.B. an dem nördlich von Hannover unerwartet weit in der norddeutschen Tiefebene entdeckten bandkeramischen Fundplatz in der Gemeinde Neustadt am Rübenberge und an dem römischen Marschlager von Wilkenburg, dessen luftbildarchäologisch schon seit 25 Jahren vermutete augusteische Zeitstellung erst durch eine aufwendige, systematische Metalldetektorprospektion bestätigt werden konnte. Schließlich liegt ein Kurzbericht über die flächenmäßig bislang größte Grabung des Landkreises Stade vor, die in einem Neubaugebiet bei Harsefeld erforderlich wurde. Mehr als 20 Berichte betreffen Meldungen über Fundstellen in der Nordsee, mehrheitlich im Watt, die im Rahmen des Wattenmeerprojektes untersucht wurden. Die Verdichtung der Fundstellen im Wattenmeer zeigt eindrucksvoll, wie systematische Forschungsarbeit die Kenntnisse über unsere archäologische Kulturlandschaft verdichten, die aus der archäologischen Denkmalpflege heraus alleine nie zu leisten wären.

Neben den großen und spektakulären Fundstellen zeigen die vielen kleinen Meldungen über Oberflächenfunde, die im Zuge von Begehungen gemacht wurden und die zahlreichen im Zuge von Bauvorhaben durchgeführten Grabungen, dass unsere Böden zwar noch immer reich an archäologischen Quellen sind, gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass diese Quellen endlich sind. Auch die sorgfältigste Ausgrabung und deren ausführliche und präzise Dokumentation kann nur ein letztlich unzulänglicher Ersatz für die zerstörten Befundzusammenhänge sein.

Wir danken allen, die am Zustandekommen dieser Ausgabe der Fundchronik beteiligt sind und sammeln bereits die Beiträge für die nächste Ausgabe.

Dr. Hildegard Nelson

Dr. Henning Haßmann

Verzeichnis der Abkürzungen und Sigel

| | | |
|---------|---|---|
| AMHH | = | Stiftung Historische Museen Hamburg Archäologisches Museum Hamburg Helms-Museum |
| Arch. | = | Archäologie, Archäologisch |
| BLM | = | Braunschweigisches Landesmuseum – Abteilung Ur- und Frühgeschichte, Wolfenbüttel |
| Br. | = | Breite |
| BS | = | Braunschweig |
| D. | = | Dicke |
| DFG | = | Deutsche Forschungsgemeinschaft |
| Dm. | = | Durchmesser |
| F | = | Finder |
| FM | = | Fundmelder |
| FStNr. | = | Fundstellen-Nummer |
| FV | = | Fundverbleib |
| Gde. | = | Gemeinde |
| Gew. | = | Gewicht |
| Gmkg. | = | Gemarkung |
| GOK | = | Geländeoberkante |
| H. | = | Höhe |
| Kat.Nr. | = | Katalog-Nummer |
| KfSt. | = | Kreisfreie Stadt |
| Komm. | = | Kommunal |
| L. | = | Länge |
| Ldkr. | = | Landkreis |
| LMH | = | Niedersächsisches Landesmuseum Hannover |
| M. | = | Maßstab |
| MuPK | = | Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese |
| Mus. | = | Museum |
| NIhK | = | Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven |
| NLD | = | Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege – Referat Archäologie – Hannover |
| o. M. | = | ohne Maßstab |
| oF | = | ohne Fundstelle |
| OL | = | Ostfriesische Landschaft – Archäologischer Dienst, Aurich |
| OL-Nr. | = | Kenn-Nummer der Ostfriesischen Landschaft |
| T. | = | Tiefe |
| UDSchB | = | Untere Denkmalschutzbehörde |

Übrige Abkürzungen gemäß Duden.

Literatursigel und abgekürzt zitierte Literatur

- AiN Archäologie in Niedersachsen
NNU Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte
RIC MATTINGLY, H., SYDENHAM; E. A.: The Roman Imperial Coinage. Vol. I-IX. London 1923–1981.

BRANDT, Studien 1967

BRANDT, K.H.: Studien über steinerne Äxte und Beile der Jüngeren Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands. Münstersche Beiträge zur Vorgeschichtsforschung 2. Hildesheim 1967.

KÜHN, Spätneolithikum 1979

KÜHN, H.J. : Das Spätneolithikum in Schleswig-Holstein. Untersuchungen aus dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig, dem Landesamt für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein in Schleswig und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel. Offa-Bücher N.F. 40. Neumünster 1979.

Fundmeldungen

Landkreis Ammerland

1 Edewecht FStNr. 118, Gde. Edewecht, Ldkr. Ammerland

Vorrömische Eisenzeit und frühe Neuzeit:

Der Edewechter Esch ist ein ausgedehnter Plaggenesch-Komplex, der sich über mehrere Kilometer östlich des Ortes von NNO nach SSW erstreckt. Hier werden seit vielen Jahren bei der Erschließung neuer Wohn- und Gewerbegebiete Suchschnitt-Prospektionen durchgeführt, die regelmäßig zur Entdeckung neuer Fundstellen führen.

Bei einer Prospektion im Oktober 2015 wurden hier in den Fluren „Esch“ und „Breeweg“ weitere 1,47 Hektar per Bagger prospektiert. Es zeigten sich Eschgräben aus der frühen Neuzeit und moderne Kuhlungen sowie etliche Altwege in Form von Karrenspuren.

Bedeutsamer waren aber Siedlungs-, Pfosten- und vermutliche Brunnengruben, die nach Ausweis der darin entdeckten Keramik aus der älteren vorrömischen Eisenzeit stammen. Die Befunde konzentrierten sich auf drei Teilflächen und waren relativ gut erhalten. Die Pfostengruben erreichten noch Tiefen zwischen 10 und 20 cm, die möglichen Brunnengruben waren 90 cm bis 1,3 m tief. Mittlerweile läuft die Ausgrabung dieser Teilflächen auf rund 5.460 m².

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg J.E. Fries

2 Rastede FStNr. 177, Gde. Rastede, Ldkr. Ammerland

Altsteinzeit, Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Auf einem bereits seit einigen Jahren bekannten Fundplatz jungpaläolithischer (Hamburger Kultur) und spätneolithischer bis frühbronzezeitlicher Zeitstellung machte H. Kobler, Wahnbek, im Jahr 2014 bei Feldbegehungen weitere Funde (s. Fundchronik 2012, 8f. Kat.Nr. 3). Zum Fundmaterial der spätneolithisch bis frühbronzezeitlichen Phase zählen das Fragment einer geflügelten Silexfeilspitze sowie eine Keramikscherbe, die wenige Zentimeter unterhalb des Randes ein horizontal verlaufendes Dekor mit Fingerkuppen- bzw. Fingernageleinkerbungen aufweist. Ein Großteil der abgesammelten Feuersteinabschläge und -trümmer dürften ebenso dieser Zeitstellung angehören wie mehrere zum Teil nur dummennagelgroße Abschlagskratzer. In den spätjungpaläolithischen Kontext dieses Fundplatzes sind ein 7,1 cm langer Klingenkern

mit bipolaren Abbaufächen zu stellen (freundl. Mitteilung Prof. Dr. T. Terberger).

F, FM, FV: H. Kobler, Wahnbek J. Schneider

3 Rastede FStNr. 189, Gde. Rastede, Ldkr. Ammerland

Frühes Mittelalter:

Im Frühjahr des Jahres 2014 entdeckte Herr Mirko Köhne aus Oldenburg nordöstlich der Ortslage von Lehmdermoor eine kleine Fundstreuung mit relativ großen Scherben frühgeschichtlicher Keramik. Die Fundstelle liegt direkt nördlich der an dieser Stelle auch als Geestrandtief bezeichneten Hahner Bäke. Die Bäke fließt hier, von der westlich gelegenen Geest kommend, durch das Hochmoor und mündet ca. 1,7 km östlich der Fundstelle in die Jade. Der Wasserzug war im Herbst des Vorjahres maschinell gereinigt worden und der dabei angefallene Aushub, in dem sich die Scherben befanden, wurde dabei direkt nördlich längs des Tiefs gelagert.

Die aufgesammelte Keramik datiert in das 9./10. Jh. und ist anhand der Randformen mindestens drei verschiedenen Gefäßen zuzuordnen. Möglicherweise ist die Lage der Fundstelle als Hinweis auf die Rolle der Hahner Bäke als Verkehrsanbindung zwischen der Geest nördlich von Rastede und der Jade im fortgeschrittenen Frühmittelalter zu deuten.

F, FM: M. Köhne, Oldenburg; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg J. Schneider

Landkreis Aurich

4 Greetsiel FStNr. 15, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich

Neuzeit:

Bei der Aufnahme des Fußbodens in der ehemaligen Küche entdeckte ein Bauherr in Greetsiel vor der Türschwelle zur Stube ein in eine mit einem Backstein gesicherte Grube eingestelltes Gefäß. Das Wohngebäude wird allgemein in das 18. Jh. datiert, aufgrund der zahlreichen Bauteile des 17. Jhs., die sich im Inneren noch erhalten haben, z.B. *in situ* befindliche Türen, ist aber eine ältere Datierung nicht ausgeschlossen. Das Gebäude wurde in den 1980er Jahren von außen stark überprägt, was zunächst ein jüngeres Alter vermuten ließ. Dank der mühsamen, gewissenhaften und sorgsam recher-

chierten Arbeiten des Besitzers bekommt das Gebäude im Inneren bereits wieder ein beeindruckendes Gesicht des 17./18. Jhs. Auch führte die rasche Benachrichtigung der Ostfriesischen Landschaft zu einer zügigen und sehr positiven Zusammenarbeit.

Das innen hell und außen im oberen Teil grün glasierte Gefäß misst 11 cm in der Höhe bei einem maximalen Durchmesser von 12,7 cm. Es besitzt einen leicht abgesetzten Standboden, einen Henkel und eine quer zum Henkel stehende Schneppe. Der obere Teil des Gefäßes ist beschädigt, was vermutlich auf eine Erneuerung der Wandschwelle zurückzuführen ist. Die neuzeitliche Eingrabung an der Schwelle der Wand verläuft durch die Grube, in der sich das Gefäß befand. Die ursprüngliche Eingrabung für das Gefäß wird dadurch gekappt.

Die Lage des Gefäßes an der Türschwelle lässt ein Bauopfer vermuten. Eine Deutung als Nachgeburtstopf scheint aber aufgrund der Zeitstellung des Gefäßes (17./18. Jh.) auch möglich. Der vorliegende Befund wäre der erste Nachweis dieser Sitte in der Region, weshalb eher von einem Bauopfer auszugehen ist. – OL-Nr. 2408/8:13.

F, FM, FV: Fam. Baalman, Greetsiel

S. König

5 Groothusen FStNr. 19, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich

Römische Kaiserzeit:

Im südlichen Teil der Gemarkung Groothusen wurden im Zuge der archäologischen Betreuung des Baues einer Höchstspannungsleitung 80 Scherben aufgelesen. Die Fundstücke stammen aus dem Oberboden, Befunde ließen sich auch nach Aushub des Kabelgrabens nicht beobachten. Die meist sehr kleinteilig fragmentierten Stücke weisen, soweit erkennbar, überwiegend eine organische Magerung auf. Der kleine Fundkomplex kann als Hinweis auf eine Siedlung der älteren Kaiserzeit in der Umgebung gewertet werden. – OL-Nr. 2508/8:21.

F, FM, FV: OL

B. Thiemann

6 Norderney FStNr. 5, Gde. Stadt Norderney, Ldkr. Aurich

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Im Frühjahr 2015 fand eine Urlauberin einen Flintdolch (Abb. 1) am Nordstrand von Norderney. Das Stück wurde am Spülsumpf in der Nähe der „Weißen

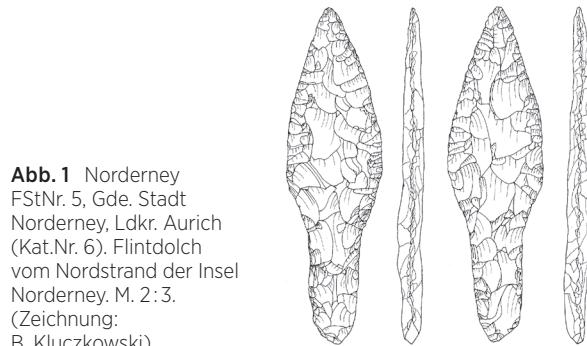


Abb. 1 Norderney
FStNr. 5, Gde. Stadt
Norderney, Ldkr. Aurich
(Kat.Nr. 6). Flintdolch
vom Nordstrand der Insel
Norderney, M. 2:3.
(Zeichnung:
B. Kluczkowski)

Düne“ aufgelesen. Wie die meisten Fundstücke aus dem Wattenmeer weist es einen dunkelgrauen bis schwarzen Überzug aus Eisen(II)sulfat auf.

Nach der nordischen Terminologie (LOMBORG 1973) handelt es sich um einen Flintdolch vom Typ VIb, einen „Dolch mit einem im Querschnitt spitz-ovalen oder ovalen Griff, der sich nicht zum abgerundeten Griffende verbreitert ...“ (a.a.O. 61). Bei der Variante VIb ist der Griff dünner, etwa gleich dick wie das Blatt. Das Blatt selbst kann in seiner Form variieren, was zum Teil durch Nachschärfungen bedingt ist.

Das Stück mit einer Länge von 13,2, einer Breite von 3,8 und einer Dicke von nur 1 cm ist allseitig sorgfältig flächig retuschiert und weist keine wesentlichen Veränderungen durch Nachschärfungen auf. Der von Lomborg beschriebene Flintdolch vom Typ VI ist einer der in Dänemark und im nördlichen Schleswig-Holstein am weitesten verbreiteten Typen von Flintdolchen. Auch chronologisch ist er wenig sensibel. Das vorliegende Stück gehört in einen endneolithisch-frühbronzezeitlichen Kontext und lässt sich ohne Begleitfunde auch nicht weiter einengen.

Da der Dolch keine modernen Beschädigungen aufweist und eine Ansprache des originalen Feuersteinmaterials aufgrund des Eisensulfat-Überzuges nicht möglich ist, lässt sich über seine originale Herkunft nur spekulieren. Unklar ist auch, wie er an den Spülsumpf Norderneys gelangt ist. Möglicherweise geschah dies beim Aufspülen von Sand aus tieferen Schichten zum Zweck der Ufersicherung. – OL-Nr. 2209/7:3.

Lit.: LOMBORG 1973: E. Lomborg, Die Flintdolche Dänemarks. Studien über die Chronologie und Kulturbeziehungen des südkandinavischen Spätneolithikums. Nordiske Fortidsminder, Serie B in Quarsto, Band 1 (Kopenhagen 1973).

F, FM: R. Freerks, Leer; FV: G. Schierhold, Leer

J.F. Kegler

Kreisfreie Stadt Braunschweig

7 Rüningen FStNr. 5,

Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Nach einer Sondage im Jahre 2005 und einer ersten Notgrabung 2008 (s. Fundchronik 2008/2009, 18f. Kat.Nr. 23) wurde in den darauf folgenden Jahren die großflächige Ausgrabung des Urnengräberfeldes Rüningen weiter vorangetrieben. Die Möglichkeit hierzu ist dem besonderen, vor allem auch finanziellen Einsatz des Grundstückseigentümers Fa. GOM GmbH zu verdanken. 2013 konnten nur 15 Urnen geborgen werden, 2014 dann jedoch 1.497 Stück, 2015 immerhin 569, und 2016 letztlich 829 Exemplare. Insgesamt summieren sich die bisher geborgenen Urnenbestattungen in Rüningen auf 4.591 Stück, wobei die ursprünglich vorhandene Anzahl noch um einiges höher anzusetzen ist. Die östlichen Bereiche des Gräberfeldes erlauben mittlerweile eine grobe Kalkulation der ehemals wohl mehr oder weniger durchgängig vorhanden gewesenen Urnendichte, was auf insgesamt mindestens 7.000 Bestattungen schließen lässt. Damit ist das Urnengräberfeld Rüningen einer der größten, wenn nicht *der* größte bekannte Bestattungsplatz der jüngeren römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit zumindest in Norddeutschland (*Abb. 2*).

Als logistisch schwierig erwies sich angesichts ihrer schieren Menge die technische Bearbeitung der Urnenfunde bzw. deren Sicherung speziell gegen Aspergillus-Befall. Dazu ist es notwendig, jede einzelne Urne möglichst schnell von Leichenbrand sowie in ihr enthaltenen und an ihr anhaftenden Erdresten zu befreien und danach Urne sowie Leichenbrand gesondert zu trocknen. Bei diesem Vorgang bildet sich naturgemäß auch ein erster Überblick über ggf. enthaltene Beigaben und ähnliches. Hier zeigte sich, dass die Leichenbrände bis auf wenige Ausnahmen zu leicht sind, es ist also offensichtlich fast nie der gesamte bei der Verbrennung entstandene Leichenbrand vom Verbrennungsplatz abgesammelt worden. Dies ist seinerzeit offensichtlich händisch geschehen, denn die kleinsten Leichenbrand-Bruchstücke wiesen signifikanterweise eine Größe auf, die sich gerade noch so eben mit spitzen Fingern greifen ließ. Es muss also viel vor allem kleinstückiger Leichenbrand auf den Verbrennungsplätzen liegengeblieben sein. Daher stellt sich die Frage, ob Leichenverbrennungen überhaupt auf dem Gräberfeld selbst stattgefunden haben, oder

nicht vielleicht in der bzw. den Siedlungen, sodass nur allein der Leichenbrand mit oder gar noch ohne Urne zum Friedhof transportiert worden ist.

Bei in oben beschriebenem Sinne bislang ungefähr 3.000 vorläufig bearbeiteten Bestattungen konnten 215 beigegebene Gegenstände gefunden werden, mit ca. 7 % eine für Urnengräberfelder dieser Zeitstellung und dieser Region durchaus übliche Quote. Ebenso ist das völlige Fehlen von Waffenbeigaben für das Nordharzgebiet typisch. Fast immer sind diese Gegenstände durch die Leichenverbrennung derart in Mitleidenschaft gezogen, dass sie sich kaum noch genau identifizieren lassen, es treten jedoch neben wenigen Buntmetallresten (n=22) auch Bruchstücke knöcherner Kämme, Eisennägel sowie etwas grünlicher Glasfluss (n=5) auf. Offensichtlich besaß die bestattete Bevölkerung durchaus ab und zu Glasgefäße. Die eisernen Nägel und Nieten, die allein schon von ihrem Format her zumeist zu Kästchen und Schatullen gehört haben werden, deuten in die gleiche Richtung. Es war also außer echten Trachtbestandteilen auch anderer persönlicher Besitz mit auf den Scheiterhaufen gelegt worden. Alle diese Gegenstände lassen sich zwangslässig den Verstorbenen zuordnen, nicht jedoch die am häufigsten auftretende Fundgattung, das sog. Urnenharz (n=90). Diese Baumharzklumpen, die oft Kauspuren und Zahnabdrücke aufweisen, sind von den Bestattern dem Urneninhalt hinzugefügte Relikte, sie hatten mit den jeweils Verstorbenen selbst nichts zu tun.

Die vorläufige Kartierung ergibt nach derzeitigem Arbeitsstand keinerlei Hinweise auf Bereiche mit Fundhäufungen bzw. höherer oder niedrigerer Fundquote, ebenso wenig auf die zeitliche Abfolge der Bestattungen. Vor allem letztere wird sich allein aus einer Durchmusterung der Urnen selbst ergeben können. Derzeit besteht die Vermutung, dass die jüngsten Urnen am östlichen Rand der ausgegrabenen Flächen lagen. Östlich der Thiedestraße wären somit vielleicht sogar Körperbestattungen zu vermuten, deren Vorhandensein angesichts des sich in den dortigen Urnen widerspiegelnden Zeithorizontes durchaus möglich erscheint. Es zeigt sich ebenfalls, dass im Nordwesten wie auch im Osten im Zuge der Grabungen die tatsächlichen Grenzen des Gräberfeldes immer noch nicht erreicht worden sind. Der räumliche Abstand zwischen der nordwestlichsten und der östlichsten geborgenen Urne beträgt immerhin 610 Meter. Für den Bereich östlich der Thiedestraße ist im Jahr 2017 eine Sondage geplant, um



Abb. 2 Rüningen FSt Nr. 5, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 7). Gesamtplan gemäß Arbeitsstand vom 17.06.2016. (Grafik: M. Oppermann)

dort die endgültige Grenze des Gräberfeldes abschätzen zu können. Das riesige Urnengräberfeld Rüningen war, ist und bleibt also spannend.

Lit.: WEBER 2009: J. Weber, „Es lebe der Zentralfriedhof ...“, AiN 12, 2009, 59–62.

F, FM: NLD Stützpunkt Braunschweig; FV: zzt. NLD Stützpunkt Braunschweig, später BLM

M. Oppermann

8 Rüningen FStNr. 6,

Gde. Stadt Braunschweig; KfSt. Braunschweig

Jungsteinzeit:

2003 entdeckte Andreas Grüttemann bei einer Befliegung am Südrand von Rüningen beiderseits der BAB 39 einen Doppelgraben als Bewuchsmerkmal. Die zu großen Teilen überbaute Doppelgrabenanlage umfasst eine Innenfläche von geschätzt 8 ha und reicht damit an die Gruppe der monumentalen Erdwerke heran (GESCHWINDE/RAETZEL-FABIAN 2009). Trotzdem war nur anhand des Luftbildbefundes eine sichere Ansprache als neolithisches Erdwerk nicht möglich. Da zum Zeitpunkt der Entdeckung der Anlage das Gelände bereits mit einem rechtsgültigen F- und B-Plan überplant war, wurde der davon betroffene Bereich östlich der BAB 39 im Rahmen einer Notgrabung vom Team des Stützpunktes Braunschweig des NLD untersucht. Der Doppelgraben wurde über eine Länge von 40 m im Planum dokumentiert, geschnitten und ausgenommen. Der äuße-

re Graben war ein ca. 4 m breiter Sohlgraben, der innere Graben war ca. 2,8 m breit und im Profil trapezförmig. Die Tiefe beider Gräben betrug ca. 1 m (Abb. 3). Die Verfüllung der Gräben war weitgehend anthropogen und enthielt nur extrem wenig Fundmaterial. Die Keramik spricht für eine Datierung in den Michelsberg-Horizont, was aber noch durch ¹⁴C-Messungen abgesichert werden muss. Wegen der Entkalkung des Bodens waren Knochen nicht erhalten. Von Dr. E. Gehrt, LBEG, wurde eine ausführliche bodenkundliche Analyse vorgenommen, die wichtige Hinweise auf die Standortfaktoren jungneolithischer Erdwerke in der Region gibt.

Lit.: GESCHWINDE/RAETZEL-FABIAN 2009: M. Geschwinde/D. Raetzel-Fabian, EWBSL. Eine Fallstudie zu den jungneolithischen Erdwerken am Nordrand der Mittelgebirge. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 14, 2009.

F: A. Grüttemann, Braunschweig; FM, FV: NLD Stützpunkt Braunschweig M. Geschwinde

Landkreis Celle

9 Celle FStNr. 65,

Gde. Stadt Celle, Ldkr. Celle

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Während Sanierungsarbeiten Anfang April 2015 an dem denkmalgeschützten Gebäude Zöllnerstraße 25



Abb. 3 Rüningen FStNr. 6,
Gde. Stadt Braunschweig, KfSt.
Braunschweig (Kat.Nr. 8). Blick
auf den Außengraben im Profil.
(Foto: NLD Stützpunkt Braunschweig)

stieß die Immobiliengesellschaft Wilharm auf ein Bodendenkmal. Um das Kellergeschoss vor witterungsbedingten Schäden zu schützen, wurde im Innenhof entlang der Westfassade ein 6,5 m langer und 1,4 m breiter Schnitt gezogen. Das Außenmauerwerk der Westwand wurde dabei bis 3,28 m unter Laufhorizont freigestellt. Im Bereich des Mauerfundamentes wurde bei dieser Maßnahme ein halber Backsteinring mit einer sichtbaren Höhe von 0,65 m freigelegt. Der Ring hat einen Durchmesser von ca. 1,4 m und zieht gegen das Außenmauerwerk. Die Funktion des Ringes als Brunnen oder Zisterne blieb unklar, da nur eine oberflächliche Betrachtung erfolgte und keine weiteren archäologischen Funde geborgen wurden. Um die Abdichtungsmaßnahmen an dem Mauerfundament des Hauses fortsetzen zu können, wurde bei einem Ortstermin von der UDSchB Celle und dem NLD entschieden, dass nach einer ausführlichen, steingenauen Dokumentation des sichtbaren Befundes die an das Mauerwerk angrenzenden Backsteine auf wenige Zentimeter Breite kontrolliert abgebaut werden sollen, um die Außenmauer lückenlos zu versiegeln. Weitere Schäden an dem Backsteinring galt es dabei zu vermeiden. Nach Versiegelung der Außenwand wurde der Schacht verfüllt und der Innenhof wieder zum Weingarten ausgebaut.

F, FM: Immobiliengesellschaft Wilharm/G. Knipscheer (UDSchB Celle) S. Binnewies

somit zum Teil überlagerten. Die Eschgräben waren deutlich erkennbar erst in jüngerer Zeit durch die bereits existierenden humosen Eschaufräge ge graben worden. Diese Beobachtung liefert einen Hinweis auf die Funktion dieser Eschgrabenvariante. Der aus den Gräben gewonnene sandig-humose Aushub ist anstatt Heideplaggen in die Ställe, zu meist Schafställe, transportiert worden, um dort dann sukzessive mit Dung angereichert zu werden. Später wurde dieses Gemenge wieder als Dünger auf die Äcker verbracht. Speziell die Funktion dieser Eschgrabenvariante ist inzwischen anhand schriftlicher Überlieferungen gut belegt (z. B. SPEK 2004, Bd. 2, 763 und 848–851). Diese Praxis kam in einigen nordwestdeutschen Regionen sowie in Teilen der östlichen Niederlande in der Neuzeit insbesondere dann zur Anwendung, wenn ein Mangel an Heideplaggen herrschte.

Lit.: SPEK 2004: T. Spek, Het Drentse esdorpenlandschap. Een historisch-geografische Studie (Utrecht 2004).

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. Schneider/M. Wesemann

Landkreis Cloppenburg

10 Bösel FStNr. 2, Gde. Bösel, Ldkr. Cloppenburg

Frühes Mittelalter und Neuzeit:

Im Vorfeld der Erweiterung eines Baugebietes wurde im Jahr 2014 eine Suchschnittprospektion durchgeführt, da auf der Fläche am Ostrand der Ortschaft Bösel, die in weiter Moorlandschaft auf einer Geestinsel und somit in einer Siedlungskammer liegt, ein Plaggensch über Podsol ansteht. Dabei wurden einige Siedlungsbefunde und Funde (Pfostengruben, Gräbchen, Keramik) des Frühmittelalters festgestellt, die ganz im Westen des untersuchten Areals zutage traten.

Im größten Teil wurden keine ur- und frühgeschichtlichen Befunde angetroffen, wohl aber nahezu flächendeckend Reihen sogenannter Eschgräben, die hier sogar mehrphasig angelegt wurden und sich

11 Cloppenburg FStNr. 79, Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg

Vorrömische Eisenzeit:

Aufgrund des geplanten Neubaus eines Regenrückhaltebeckens westlich des „Kessener Weges“, nördlich der Kreuzung „Herzog-Erich-Ring“ und „Kessener Weg“ in der südwestlichen Peripherie von Cloppenburg erfolgte bereits im November 2014 eine eintägige Prospektion mittels eines etwa 2 m breiten Suchgrabens. Dabei kamen erste Befunde zum Vorschein. Im Anschluss wurde in einer zweiten Maßnahme im Zeitraum von fünf Tagen im Mai/Juni 2015 die gesamte Baufläche geöffnet und begutachtet. Die untersuchte Fläche umfasste bei der Prospektion 388 m² und bei der Ausgrabung 1.995 m².

Mit den 33 archäologisch relevanten Befunden konnten auf der Fundstelle vereinzelte Siedlungs spuren dokumentiert werden. Obwohl ein direkter Hinweis auf eine Wohnbebauung fehlt, muss der untersuchte Bereich aufgrund eines kleinen Gebäudegrundrisses eines Speicherbaus, einer Feuerstelle und der sonstigen Gruben als Rndlage einer Siedlung interpretiert werden.

Eine zeitliche Zuordnung ist aufgrund der geringen Menge an Fundmaterial unsicher. Es wurden nur wenige Keramikscherben entdeckt, welche von

der Machart der vorrömischen Eisenzeit zuzuordnen sind.

Eine ähnliche Befundlage wurde bei einer ca. 200 m nördlich gelegenen Fundstelle (FStNr. 77) angetroffen. Mit dem Vorhandensein weiterer Befunde sowie einem Siedlungskern mit den Überresten entsprechender Langhäuser im näheren Umfeld muss daher gerechnet werden.

F, FM: I. Jüdes (denkmal3D GmbH & Co. KG); FV: NLD Stützpunkt Oldenburg I. Jüdes/A. Thümmel

12 Cloppenburg FStNr. 83,

Gde. Stadt Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bei einer dreitägigen Rückbaubegleitung eines Gebäudes in der Osterstraße 29, im historischen Stadtkern von Cloppenburg, kamen im Juli erste historisch relevante Befunde zum Vorschein. Daraufhin folgte im Vorfeld des geplanten Neubaus im Zeitraum von 16 Werktagen im Oktober eine archäologische Ausgrabung auf dem Grundstück. Insgesamt wurden 110 m² der Baufläche untersucht.

Während des Rückbaus konnten bereits 20 archäologisch relevante Befunde in Form von Kulturschichten, verschiedenen Gruben, einer aus Holz gebauten und zwei gemauerten Latrinen dokumentiert werden. Am Nordrand der Fläche kam der im 18. Jh. verfüllte und im Süden von Pfostengruben mit noch erhaltenen Holzposten gesäumte Stadtgraben zutage (FStNr. 39). Die Pfosten scheinen zu keinem Gebäude zu gehören, könnten aber der Stabilisierung eines Erdwalls, der zur Stadtbefestigung gehörte, gedient haben.

Während der Ausgrabung wurden weitere 135 Befundnummern vergeben. Außer Pfosten- und Grubenbefunden konnten zwei Brunnen – ein Kastenbrunnen und ein Fassbrunnen mit einem eingesetzten Steigrohr aus Holz sowie ein als Wandgraben angesprochener Befund mit Holzeinbauten – dokumentiert werden.

Das Fundmaterial besteht hauptsächlich aus Keramik der Neuzeit (16. Jh. und jünger). Im Umfeld des Stadtgrabens wurden Scherben gefunden, die an den Übergang vom Spätmittelalter zur frühen Neuzeit datiert werden können (etwa 15. Jh.).

F, FM: I. Jüdes (denkmal3D GmbH & Co. KG); FV: UDSchB Cloppenburg I. Jüdes/A. Thümmel

13 Cloppenburg FStNr. 89,

Gde. Cloppenburg, Ldkr. Cloppenburg

Römische Kaiserzeit:

Bei der systematischen Prospektion einer Ackerfläche südöstlich von Cloppenburg konnte U. Kansy im Dezember 2015 ein Fragment einer Fibel auflösen. Nach der Bestimmung durch Dr. Harnecker (Xanten) handelt es sich um eine Kniefibel mit einer Stützplatte aus Bronze aus der zweiten Hälfte des 2. Jhs.

F, FM, FV: U. Kansy, Dinklage U. Kansy/H. Nelson

14 Emstek FStNr. 476,

Gde. Emstek, Ldkr. Cloppenburg

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Seit ca. dreizehn Jahren wird das Gewerbegebiet ecopark in Emstek, Ldkr. Cloppenburg, entwickelt und sukzessive erweitert (s. zuletzt Fundchronik 2012, 14 Kat.Nr. 11). Um Planungssicherheit zu erhalten, werden daher regelmäßig großflächige Voruntersuchungen durchgeführt, die ebenso regelmäßig zu Fundmeldungen und anschließend zu Ausgrabungen führen.

Ende 2014 sowie im Verlauf des Jahres 2015 fanden insgesamt drei Ausgrabungen auf dieser Fundstelle statt, deren Ergebnisse im Folgenden vorgestellt werden.

Direkt im Anschluss zu den im Jahr 2013 untersuchten drei Flächen, die der vorrömischen Eisenzeit/römischen Kaiserzeit zugeordnet werden, wurde 2014 die verbindende Fläche dazwischen ausgegraben. Kamen in den Flächen von 2012 vorrangig Hinweise handwerklicher Tätigkeiten zutage, so änderte sich das Bild mit der 2014 ausgegrabenen fehlenden Fläche vollständig, da nun mehrere Vier-Pfosten-Speicher und drei Brunnen hinzukamen. Im östlichen Bereich konnte ein sehr großer Befundkomplex mit mehreren Pfosten im Randbereich in mehreren Plana ausgegraben werden. Unter der oberen dunklen humosen Schicht lag eine mittelgraue Schluffschicht, die sehr viel Keramik enthielt. Beim Abtiefen des Befundes und später beim Schneiden konnten weitere Pfosten in tieferen Plana entdeckt werden. Insgesamt reichte der Befund über 1,2 m tief und war am Ende auch wasserführend. Möglicherweise begann der Befund seine Karriere als Lehmentnahmegrube, wurde dann als Wasserloch genutzt; später dann, nachdem er sich langsam natürlich wieder verfüllt hatte, nochmal als Grubenhaus, um dann endgültig als große Abfall-

grube zu enden. Aber auch ein thematischer Anschluss an die Grabungen 2012 ist gelungen, da unmittelbar angrenzend an die südliche Fläche mehrere große Befunde/Gruben ausgegraben wurden, die sehr viel Keramik enthielten. Diese Gruben lagen unweit des 2012 ausgegrabenen Feldbrandgruben-/Keramikbrennofenkomplexes und sind möglicherweise als Abfallgruben dieses Komplexes zu sehen. Ansonsten gab es mehrere kleinere Gruben, die zumindest teilweise als Pfostenreste anzusprechen sind, allerdings ohne in jedem Fall eine konkrete Gebäudestruktur erkennen zu lassen (Abb. 4). Die auf dem Plan erkennbare geringe Befunddichte im Vergleich zu den nördlich und südlich anschließenden Flächen resultiert aus den Umweltbedingungen während der Grabungszeit Ende November bis Ende Dezember, da sowohl starke Regenfälle als auch Schneefall und starker Bodenfrost die sowieso nur noch in Resten erhaltenen Befunde, welche im Baggerplanum erkannt worden waren, komplett zerstörten.

Den Hauptbestandteil der Funde macht Keramik aus, die sowohl der vorrömischen Eisenzeit als auch der römischen Kaiserzeit zugeordnet werden kann. Zusätzlich konnten Silexfunde und andere Funde aus Stein geborgen werden.

Südlich der 2012 untersuchten Fläche, getrennt durch eine schon bestehende Straße, wurde 2015 eine weitere Fläche untersucht (Abb. 5). Auch hier konnte ein Siedlungsschwerpunkt mit Pfosten, die sich zumindest zu Nebengebäuden und Vier-Pfosten-Speichern rekonstruieren lassen, sowie zwei Brunnen, aber auch Feuerstellen, Abfall- und Arbeitsgruben festgestellt werden. Die dokumentierte Keramik ist grob mit Quarz gemagert, im Bruch dunkelgrau-schwarz und datiert daher eher in die vorrömische Eisenzeit.

Südöstlich der zweiten Fläche liegt die dritte Fläche (Abb. 6), westlich der von ArchaeNord 2004 und dem NLD Stützpunkt Oldenburg 2008 und 2009 ausgegrabenen Flächen. Eine Senke trennt die zuletzt bearbeitete Fläche von den älteren Grabun-

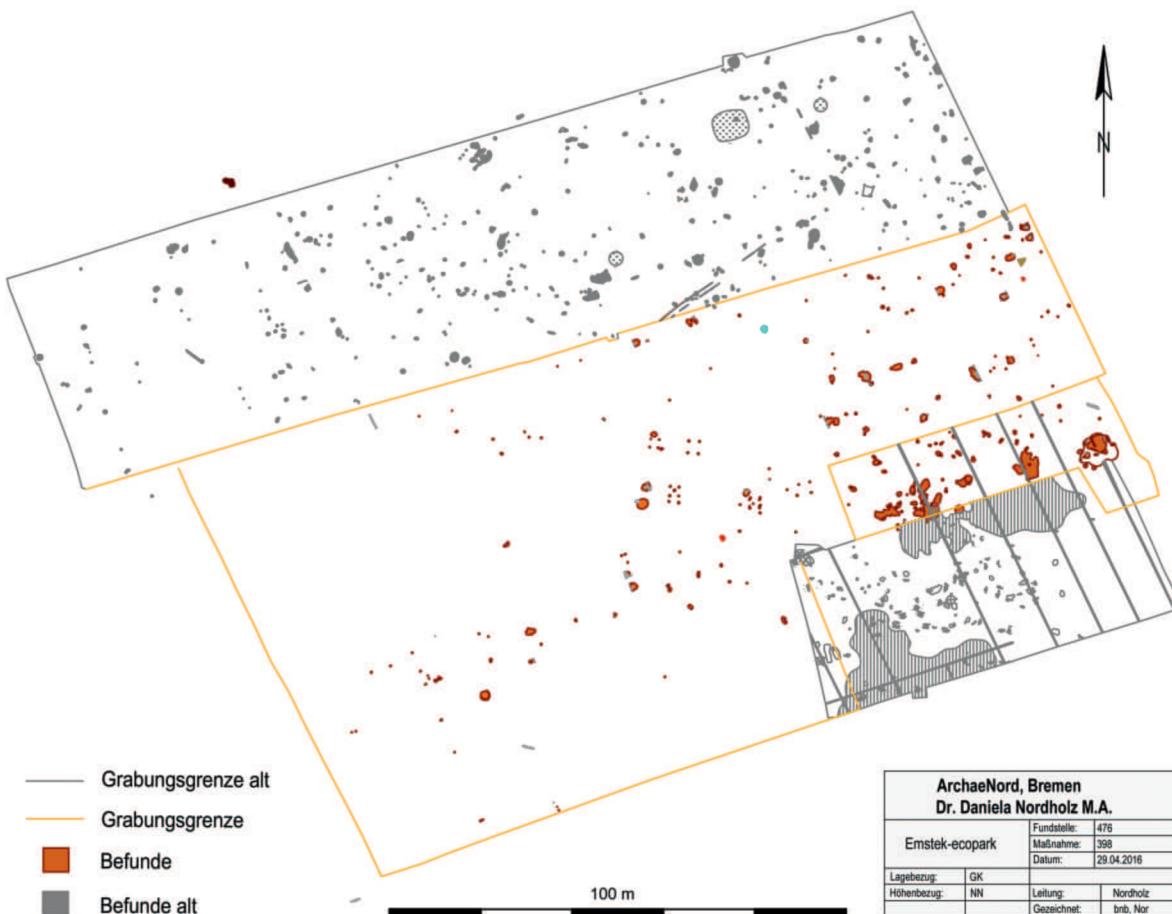


Abb. 4 Emstek FStNr. 476, Gde. Emstek, Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 14). Gesamtplan der 2014 untersuchten Fläche (Maßnahme 398). (Grafik: D. Nordholz)

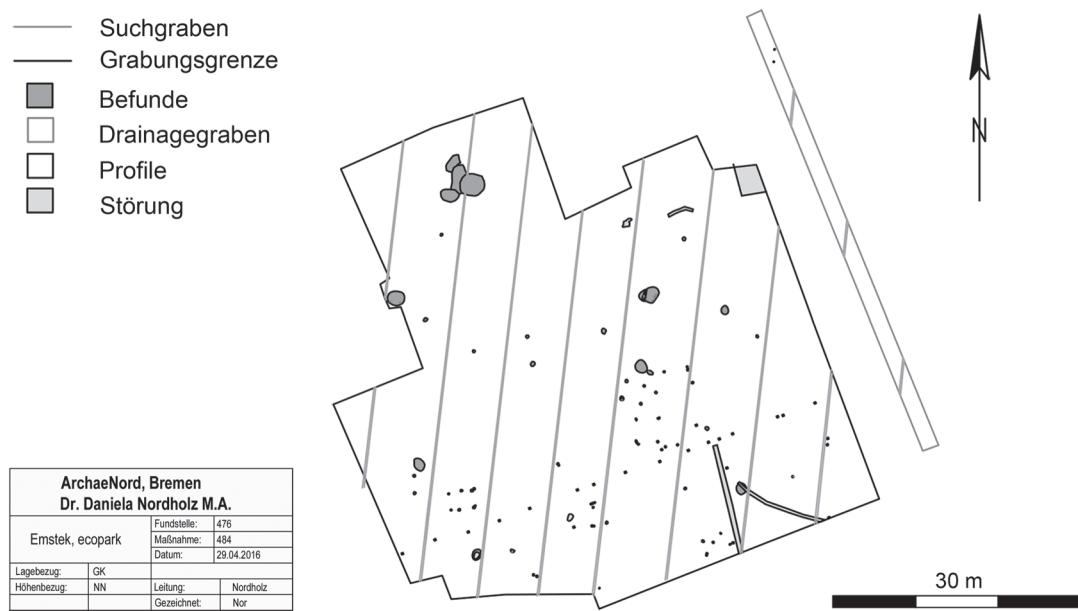
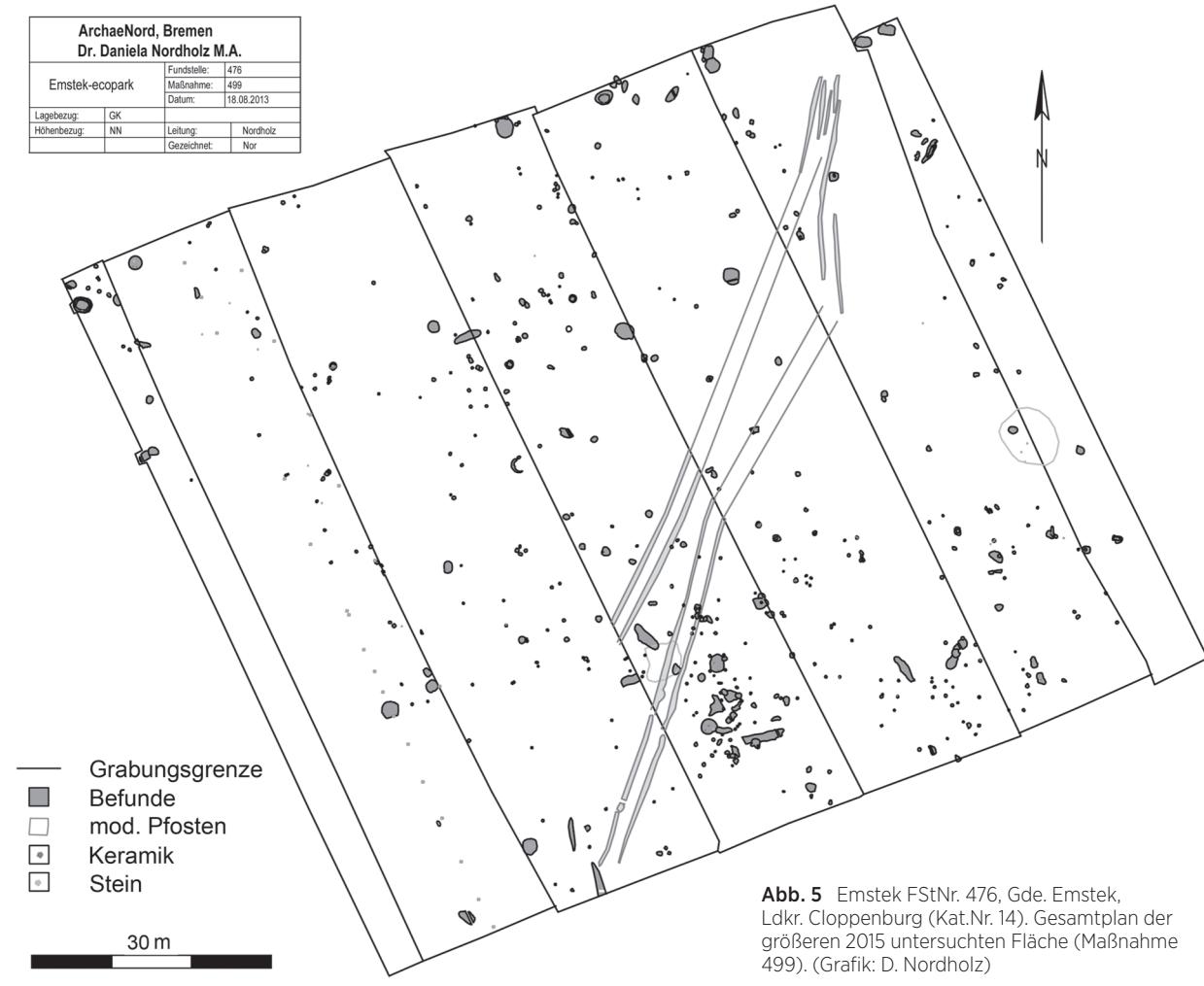


Abb. 6 Emstek FStNr. 476, Gde. Emstek, Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 14). Gesamtplan der kleineren 2015 untersuchten Fläche (Maßnahme 484). (Grafik: D. Nordholz)

gen und zeigt, dass jenseits einer natürlichen Grenze die Siedlungstätigkeit nicht nachließ. Außer sechs Großbefunden, die auch Keramik enthielten, waren es vor allem Pfosten, die sich zu Gebäuderesten bzw. Pfostenspeichern zusammenfügen lassen. Keramikscherben, außen gelblich-rötlich sekundärgebrannt, im Bruch schwarz und quarzgemagert, datieren eher in die vorrömische Eisenzeit.

Abschließend ist anzumerken, dass Pfosten, insbesondere Speicherpfosten, teilweise nur noch rudimentär (im Profil <10 cm) vorhanden waren. Zusammen mit dem fehlenden B-Horizont lässt das darauf schließen, dass in der Vergangenheit, ob im Mittelalter oder später, massiv und auch großflächig Bodenabtragungen stattgefunden haben. Der Oberboden (A-Horizont) hat hier eine Mächtigkeit von 30 bis 40 cm.

F, FM: D. Nordholz (ArchaeNord, Bremen); FV:
NLD Stützpunkt Oldenburg D. Nordholz

bäude daher lange Zeit an derselben Stelle verblieben. Die Häuser hatten eine durchschnittliche Breite von etwa 8 bis 9 Metern und waren mehr als 20 Meter lang (die genaue Länge ließ sich nicht bestimmen, da das westliche Ende der Häuser außerhalb des Grabungsgeländes lag).

In Zusammenhang mit den fünf Hofstellen sind insgesamt 27 Brunnen zu sehen, die immer wieder entlang derselben Wasserader erneuert wurden. Sämtliche Brunnen wurden in gleichen Arbeitsschritten errichtet und später wieder zurückgebaut: zunächst wurde eine Baugrube gegraben (ca. 5 m Durchmesser wenn rundlich, oder 4×5 m wenn rechteckig). In dieser Baugrube wurde ein Brunnenkasten aus Holzplanken und vier Eckpfosten errichtet. Die Planken wurden in Blockbauweise zusammengefügt. Nach Ende der Nutzung wurde eine weitere Baugrube, allerdings nur halb so groß wie die erste gegraben, um den Brunnenkasten bis ca. 1 bis 1,2 m Tiefe (ausgehend vom C-Horizont) wieder abzubauen und vermutlich in den neuen Brunnenkästen zu integrieren. Die Brunnenkästen hatten Ausmaße von 1,4×1,4 m (Abb. 7). Die Brunnen wurden nicht tiefer ausgegraben, da sie alle zwischen 1,2 m und 1,4 m Tiefe wasserführend waren.

Etwa mittig der Fläche 1 und 2, möglicherweise einem freien Platz der mittelalterlichen Hofstelle geschuldet, konnten urgeschichtliche Gebäude und Gruben dokumentiert werden. Diese datieren anhand der Keramik in die römische Kaiserzeit. Weitere zugehörige Befunde konnten im südöstlichen Bereich der Grabungsfläche dokumentiert werden: ein Hausgrundriss (Nord-Süd ausgerichtet), ein Vier-Pfosten-Speicher, diverse Gruben sowie ein weiterer Brunnen.

Im nordöstlichen Areal der Grabungsfläche konnten ein frühmittelalterlicher Hausgrundriss nebst Nebengebäude sowie Brunnen dokumentiert werden.

Durch das gesamte Grabungsareal verliefen mehrere Gräben in Ost-West-Ausrichtung, die sowohl urgeschichtlich als auch mittelalterlich sowie neuzeitlich datieren (Abb. 8).

F: S. Böker (ArchaeNord, Bremen); FM: D. Nordholz (ArchaeNord, Bremen); FV: NLD Stützpunkt Oldenburg S. Böker/D. Nordholz

**15 Essen (Oldenburg) FStNr. 111,
Gde. Essen (Oldenburg), Ldkr. Cloppenburg**
Römische Kaiserzeit, frühes Mittelalter, frühe
Neuzeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:
Eine archäologische Voruntersuchung in Essen,
durchgeführt von der Fa. denkmal3D GmbH & Co.
KG, ergab in vier Nord-Süd verlaufenden Such-
schnitten 219 Befunde, deren Schwerpunkt im west-
lichen Bereich des Areals zu liegen scheint.

Da zunächst keine Absprachen über den Verbleib des Abraums getroffen wurden, erfolgte die Ausgrabung im rollierenden Verfahren, sodass nur Teilflächen geöffnet wurden und auf den ungeöffneten bzw. wieder verfüllten Zwischenflächen der Abraum gelagert werden konnte.

Nachdem der Oberboden in der ersten Teilfläche abgetragen worden war, kamen ein Ost-West ausgelegter Hausgrundriss sowie ein Brunnen, beide verfüllt mit modernen Hinterlassenschaften, zutage. Etwas ältere Befunde, vor allem rechteckige Pfosten in Reihe, aber auch Hausgrundrisse, datieren neuzeitlich, wohl ins 18. bis 19. Jh.

Den größten Anteil an den Befunden haben aber Pfosten aus dem Mittelalter, die zu mindestens fünf Ost-West ausgerichteten Haupthäusern sowie diversen Nebengebäuden gehören. Die Pfosten waren bis zu einem Meter tief oder sogar tiefer und hatten auch Ausmaße, die von 0,8 m Durchmesser bis zu 0,6×2 m reichen, da die alten Pfosten immer wieder durch neue ersetzt worden waren, die Hauptge-



Abb. 7 Essen (Oldenburg)
FStNr. 111, Gde. Essen (Oldenburg),
Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 15).
Reste eines gut erhaltenen
Brunnenkastens. (Foto: S. Böker)

16 Essen (Oldenburg) FStNr. 112, Gde. Essen (Oldenburg), Ldkr. Cloppenburg

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Auf einer Ackerbrache, die letztendlich als Neubaugebiet für Wohnhäuser genutzt werden soll, wurde eine Prospektion durchgeführt, da diese eine hohe Eschaflage aufweist und somit Befunde darunter noch gut erhalten sein könnten. Es wurden sechs Suchgräben angelegt. Die Prospektion ergab eine Befundkonzentration im östlichen Drittel der Fläche, weshalb dort im Anschluss eine Grabung erfolgte.

Unter dem Oberboden befanden sich mehrere Lagen Esch, darunter ein Mischhorizont, eventuell auch alter Oberboden. Der gewachsene Boden besteht aus hellem, lockerem Sand. Die Oberbodenmächtigkeit betrug 1,3 m im Durchschnitt. Leider befanden sich die Befunde unter einem ca. 0,2 m mächtigen B-Horizont, in welchem die Befunde begannen, aber nicht erkannt werden konnten (der Oberbodenabtrag erfolgte hier sehr vor- und umsichtig). Das bedeutet, die Befunde waren im C-Horizont nur bestenfalls noch zu einem Drittel, schlimmstenfalls nur noch als Reste zu erkennen.

Die meisten Befunde stellen Pfosten dar, die sich zu einem O-W ausgerichteten Haupthaus, mindestens zwei Vier-Pfosten-Speichern und Nebengebäuden zusammenführen lassen. Zudem gab es mindestens einen Brunnen sowie mehrere Abfallgruben und mindestens eine Feuerstelle. Leider lässt sich – trotz der Befundlage – die Fläche nicht mehr erwei-

tern, da sie im Süden durch einen großen Wall, im Osten durch eine Baumreihe und zum Teil im Westen durch Leitungen und eine Straße begrenzt wird (Abb. 9).

Das Haupthaus war knapp 7 m breit und ca. 21 m lang. Das westliche Ende war gerade, das östliche dagegen abgerundet. Die Wände, teilweise mit Doppelpfosten (oder repariert), waren leicht nach außen gebogen. In der Mitte befand sich eine Pfostenreihe, die durch eine Querpfostenreihe, bestehend aus zwei Pfosten, mittig geschnitten wurde. Möglicherweise standen diese Pfosten in Zusammenhang mit zwei weiteren Pfosten am westlichen Ende, die ebenfalls grob Nord–Süd ausgerichtet waren. Somit könnte es sich auch um eine Zweiteilung des Gebäudes in eine zweischiffige östliche und eine dreischiffige westliche Hälfte handeln. Vergleichsbefunde (z. B. Hesel oder Hitzacker) datieren den Grundriss in die Bronzezeit (ASSENDORP 2004, 387–389; SCHWARZ 2004, 390–395).

Die Keramik datiert in die späte Bronzezeit bzw. ältere vorrömische Eisenzeit.

Lit.: ASSENDORP 2004: J.J. Assendorp, Die bronzezeitliche Siedlung von Hitzacker. In: M. Fansa/F. Both/H. Haßmann (Hrsg.), Archäologie Land Niedersachsen. 25 Jahre Denkmalschutzgesetz – 400 000 Jahre Geschichte. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 42 (Stuttgart 2004) 387–389. – SCHWARZ 2004: W. Schwarz, Hesel, Siedlungsreste der Bronzezeit. In: M. Fansa/F. Both/H. Haßmann (Hrsg.), Archäologie Land Niedersach-



Abb. 8 Essen (Oldenburg) FStNr. 111, Gde. Essen (Oldenburg), Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 15). Grabungsplan. (Grafik: S. Böker, D. Nordholz)

sen. 25 Jahre Denkmalschutzgesetz – 400 000 Jahre Geschichte. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 42 (Stuttgart 2004) 390–395.

F: D. Nordholz (ArchaeNord, Bremen); FM: D. Nordholz (ArchaeNord, Bremen); FV: NLD Stützpunkt Oldenburg
D. Nordholz

17 Essen (Oldenburg) FStNr. 113, Gde. Essen (Oldenburg), Ldkr. Cloppenburg Unbestimmte Zeitstellung:

Im Anschluss an eine zweitägige Prospektion im März 2014, die im Vorfeld der Erschließung eines etwa 13.500 m² großen Gewerbegebiets nördlich der „Johannes-Gutenberg-Straße“ in der östlichen Peripherie von Essen, in der Bauerschaft Osteressen stattfand, wurde im Zeitraum von zwei Werktagen

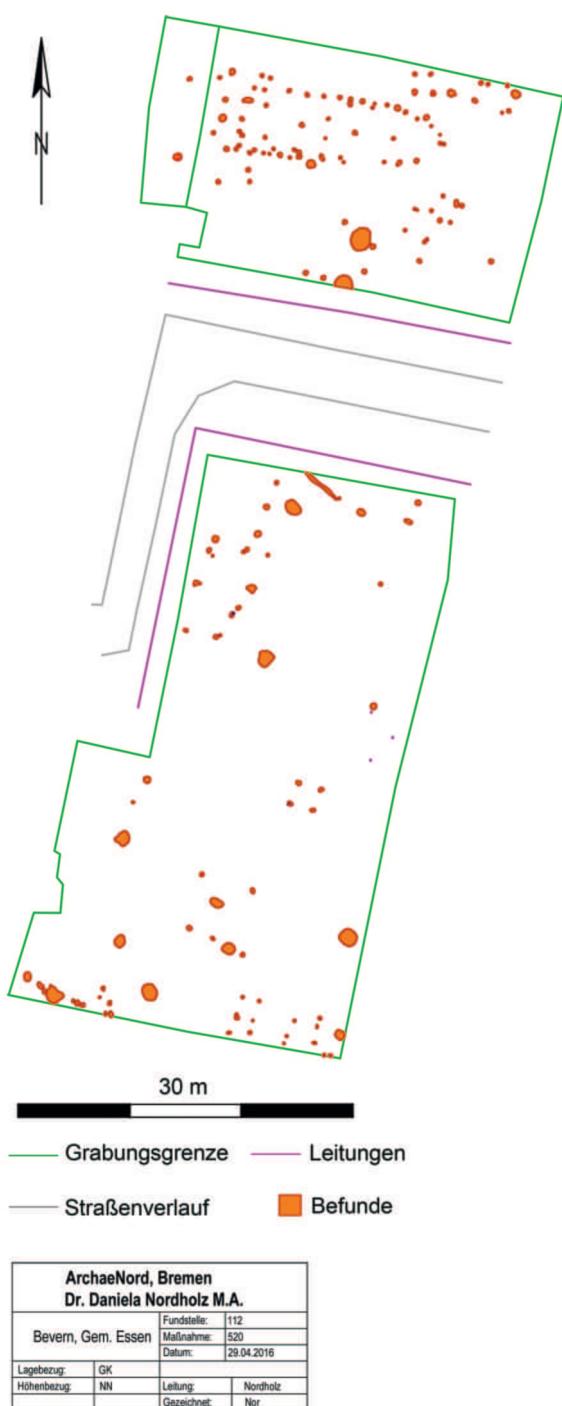


Abb. 9 Essen (Oldenburg) FStNr. 112, Gde. Essen (Oldenburg), Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 16). Grabungsplan.
(Grafik: D. Nordholz)

im Juni 2015, im Umkreis von 15 m um die prospektierten Befunde herum eine Ausgrabung durchgeführt. Die untersuchte Fläche umfasste bei der Prospektion 1.114 m² und bei der Ausgrabung 590 m².

Insgesamt wurden 16 Befunde – zwölf Pfosten-

und vier Grubenbefunde – als archäologisch relevant angesprochen. Aufgrund der spärlichen Befundlage ist eine genaue Einordnung des Fundplatzes schwierig. Obwohl die Pfosten zu keinem Grundriss gehören, deuten sie zusammen mit den Gruben auf einen Siedlungskontext hin.

Das weitgehende Fehlen von Funden lässt eine Datierung nicht zu. Das Fragment einer Feuersteinklinge reicht für eine gesicherte Datierung nicht aus. F, FM: I. Jüdes (denkmal3D GmbH & Co. KG); FV: NLD Stützpunkt Oldenburg I. Jüdes/A. Thümmel

18 Essen (Oldenburg) FStNr. 114, Gde. Essen (Oldenburg), Ldkr. Cloppenburg Vorrömische Eisenzeit und Neuzeit:

Im Rahmen des Bebauungsplans Nr. 8d „Wohngebiet Löninger Straße/Auf der Hardt“ der Gemeinde Essen (Oldenburg) wurde die vorgesehene Baufläche mit einer archäologischen Prospektion beauftragt. Grund war der Verdacht auf Bodendenkmale unter den hier flächig vorhandenen Eschböden.

Die Prospektionsarbeiten erfolgten im November und Dezember 2014 durch ein Team der Arconator Projekt GmbH. Es wurden sieben 2 m breite Baggerschnitte im Abstand von 18 m zueinander angelegt, die in ihrer Ausrichtung der Längsachse des 3,76 ha umfassenden Baufeldes folgten. Bei einer Gesamtschnittlänge von knapp 1.800 m wurden ca. 3.568 m² Fläche freigelegt. Die Planumsaufnahme ergab 66 Befunde. Im Zuge der Profilanlage kamen acht Befundnummern hinzu.

Eine Streuung von Siedlungsbefunden, vorrangig Pfostenlöcher und sonstige unspezifische Gruben, verdichtete sich im Zentrum der Untersuchungsfläche. Auf den Anschnitt zweier hier aufgefunder Strukturen, bei denen eine Deutung als Grubenhäuser möglich erschien, wurde in Absprache mit dem NLD (Stützpunkt Oldenburg) bewusst verzichtet, da eine flächige Freilegung des Areals vorgesehen war. Gleicher galt für die Bearbeitung einiger Pfostenstellungen, die zu einer größeren Konstruktion gehört haben könnten. Nur drei der Befunde enthielten Funde. Die geborgenen Keramikfragmente datierten nach vorläufiger Einschätzung in die vorrömische Eisenzeit.

Des Weiteren traten zwei Grabenverläufe auf, die sich an insgesamt 17 Stellen innerhalb der Suchschnitte nachweisen ließen. Einer der Gräben wurde über enthaltene Beischläge in die Neuzeit datiert. Verschiedene Eschböden wurden in Geoprofilen

dokumentiert, festgestellte Verläufe von Eschgräben im Planum eingemessen.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

K. Gößner

**19 Lastrup FStNr. 166,
Gde. Lastrup, Ldkr. Cloppenburg**

Römische Kaiserzeit:

In der Lastruper Bauerschaft Kneheim sollte ein landwirtschaftlicher Betrieb um ein Wohnhaus erweitert werden. Bereits bei der Voruntersuchung durch die Fa. denkmal3D GmbH & Co. KG, Vechta, stellte sich heraus, dass die rund 400 m² große Baufäche weit über 300 Befunde, meist Pfostengruben, aufwies und deshalb in einer gemeinsamen Maßnahme mit dem NLD vollständig ausgegraben werden musste.

Nach Ausweis der Keramikfunde handelte es sich um einen Ausschnitt aus einer Siedlung der römischen Kaiserzeit. Die teils geringe Tiefe der erhaltenen Pfostengruben und die Lücken bei den freigelegten Gebäudegrundrissen erklärten sich aus dem

bodenkundlichen Befund, dass die Fläche in späteren Zeiten mehrmals abgeplaggt worden war, bevor in der letzten Phase ein Plaggeneschauftag stattfand (Abb. 10). Die Auswertung des Grabungsplans ergab dennoch, dass hier etliche dreischiffige Wohnwirtschaftshäuser erfasst worden sind, von denen drei als gesichert gelten können; weitere drei Grundrisse waren nur sehr rudimentär erhalten und/oder lagen nur zum kleinen Teil in der Grabungsfläche, sodass ihre Interpretation unsicher bleiben muss. Alle Gebäude bis auf eines waren annähernd parallel und annähernd Ost-West ausgerichtet. Ebenso war von jedem der Grundrisse entweder der Ost- oder der Westgiebel erkennbar. So war die Fläche einerseits zu klein, um Längenangaben zu ermitteln, andererseits konnte immerhin die ungefähre Breite für vier der sechs Grundrisse abgelesen werden; sie liegt zwischen 5,5 und knapp 6 m. Das Langhaus LH02 war vermutlich einmal verlängert oder verkürzt worden; gleiches gilt für den allerdings unsicheren Grundriss von LH05. Die Dreischiffigkeit ist wenigstens für die Grundrisse der Langhäuser LH01 und LH02 gut erkennbar. Die Breitenverhältnisse



Abb. 10 Lastrup FStNr. 166, Gde. Lastrup, Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 19). Der Blick auf das Grabungsareal offenbart eine sehr hohe Befunddichte. Ansicht von Westen. (Foto: M. Wesemann)

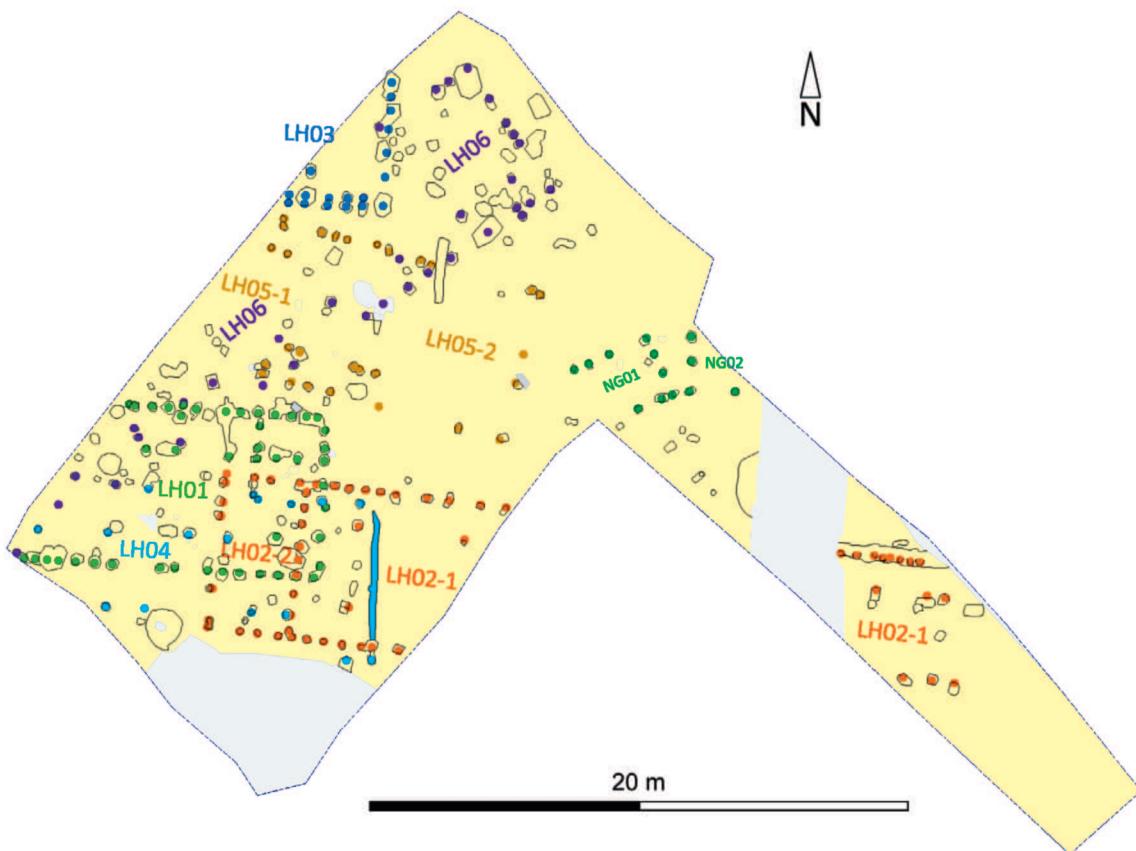


Abb. 11 Lastrup FStNr. 166, Gde. Lastrup, Ldkr. Cloppenburg (Kat.Nr. 19). Interpretierter Grabungsplan mit den farbig markierten Grundrissen der dreischiffigen Langhäuser. LH01-LH03 sind sicher nachgewiesen, LH04-LH06 bleiben unsicher. (Grafik: M. Wesemann)

sind mit etwa 1,4/3,1/1,4 m in Langhaus LH01 (Breite 5,9 m) praktisch identisch mit denen in LH02 und somit erstaunlich gleichförmig. Für Langhaus LH05 können 1,1/3,4/1,15 m (Breite insgesamt 5,55 m) und für Langhaus LH06 1,4/3/1,1 m (Breite 5,5 m) angenommen werden. Angaben für LH03 und LH04 sind nicht möglich. Insgesamt ist leider auch die Befunderhaltung zu schlecht, um Aussagen über die funktionale Gliederung der Gebäude oder gar ihrer typologischen Einordnung machen zu können (Abb. 11).

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

M. Wesemann

durchquerenden Streckenverlaufs in zwei Abschnitten baubegleitend untersucht. Dabei wurden die beiden bekannten Fundstellen 6 und 7 angeschnitten. Fundstelle 6 befindet sich im nördlichen Streckenabschnitt, der parallel zu den Straßen „Im Weicher“ und „Am Kirchweg“, zwischen Dwerge im Norden und Molbergen im Süden verläuft. Fundstelle 7 liegt im südlichen Streckenabschnitt an der Eschstraße, an der Westerfeldstraße und der Moorstraße in der südwestlichen Peripherie von Molbergen.

Die archäologische Dokumentation der 1.812 m² im Norden und 2.840 m² im Süden umfassenden Streckenabschnitte fand an elf Werktagen im Zeitraum von März bis Juli statt.

Neben zahlreichen modernen Störungen und Befunden im nördlichen Teilbereich konnten elf archäologisch relevante Befunde der Fundstelle 6 – sieben Siedlungsgruben, drei Pfostengruben und eine Feuerstelle sowie acht archäologisch relevante Befunde der Fundstelle 7 – fünf Pfostengruben, zwei Abfallgruben und eine Siedlungsgrube dokumentiert werden. Die Befunde lagen dabei vor allem als

20 Molbergen FStNr. 6 und 7, Gde. Molbergen, Ldkr. Cloppenburg

Vorrömische Eisenzeit:

Im Zuge des Rohrleitungsneubaus einer Haupttrinkwasserleitung des OOWV (Oldenburgisch-Ostfriesischer Wasserverband) wurden Teile des 6 km langen und 2–3 m breiten, archäologisch sensible Gebiete

Konzentrationen im nördlichen Teilabschnitt „Am Kirchweg“ (FStNr. 6) bzw. im südlichen Teilabschnitt an der „Eschstraße“ (FStNr. 7) vor.

Das Fundinventar besteht hauptsächlich aus Keramikscherben, die im südlichen Abschnitt in großer Zahl in einer Abfallgrube lagen. Die Scherben gehörten wahrscheinlich zu Vorratsgefäß aus handaufgebauter Irdware. Sie lassen eine Datierung der dokumentierten Befunde in die vorrömische Eisenzeit vermuten. Im Weiteren kamen ein Spinnwirtel und ein Reibstein mit zwei sehr glatten Flächen zutage.

F, FM: D. Behrens/I. Jüdes (denkmal3D GmbH & Co. KG); FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

D. Behrens/I. Jüdes/A. Thümmel

21 Molbergen FStNr. 52, Gde. Molbergen, Ldkr. Cloppenburg

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Aufgrund des geplanten Neubaus eines Gewerbegebiets auf einem Grundstück, welches sich in einem archäologisch sensiblen Gebiet in der südlichen Peripherie von Peheim, an der „Linderner Straße“, auf der Flur Sostel befindet, wurde eine archäologische Begutachtung beauftragt. Erste Befunde kamen bereits im Oktober 2014 bei einer dreitägigen Prospektion zum Vorschein. Innerhalb von elf Werktagen im Februar und März 2015 wurden daraufhin knapp 4.800 m² des Baufelds bei einer Flächengrabung untersucht.

Dabei zeichneten sich 55 archäologisch relevante Befunde undeutlich vom hellockergelben Umgebungsboden ab. Diese lagen vor allem als Befundkonzentration auf einer etwa 40 × 40 m großen Fläche im Nordosten der Grabungsfläche vor. Überwiegend kamen Pfostengruben zutage. Reihen aus einmal drei und einmal fünf Pfostenbefunden sowie weitere vereinzelte Verfärbungen lassen vermuten, dass hier die Reste eines Gebäudegrundrisses entdeckt wurden, der möglicherweise dem spätbronze-/frühisenzeitlichen Übergangstyp Hijken (Huijts 1992; WATERBOLK 2009) zugeordnet werden kann (8.–6. Jh. v. Chr.). Da der Hausgrundriss nur lückenhaft erhalten war, bleibt eine Interpretation allerdings unsicher.

In neun Fällen wurden Feuerstellen bzw. Holzkohlemeiler und darin enthaltene Verfüllungsschichten dokumentiert. Vier Befunde wurden als Gruben, darunter zwei Abfallgruben, eine Brandbeschüttungsgrube und eine nicht weiter klassifizierte

Grube angesprochen. Weitere vier Verfärbungen konnten nur noch als Befundreste dokumentiert werden.

Während der Grabung konnte eine ausreichende Menge an datierendem Material geborgen werden. Die aufgelesenen Keramikscherben lassen eine (früh-)eisenzeitliche bis (spät-)kaiserzeitliche Zeitstellung der Fundstelle vermuten. Es wurden auch zehn Holzkohleproben aus den Meilern entnommen, um eine ¹⁴C-Analyse durchführen zu können.

Es ist anzunehmen, dass sich im Umfeld der Untersuchungsfläche weitere Siedlungsspuren dieser Fundstelle finden lassen.

Lit.: HUIJTS 1992: C.S.T.J. Huijts, De voor-historische boerderijbouw in Drenthe (Arnhem 1992). – WATERBOLK 2009: H.T. Waterbolk, Getimmerd Verleden. Sporen van voor- en vroeghistorische Houtbouw op de Zand- en Kleigronden tussen Eems en IJssel. Groningen Archaeological Studies 10 (Groningen 2009).

F, FM: D. Behrens (denkmal3D GmbH & Co. KG); FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

D. Behrens/A. Thümmel

Landkreis Cuxhaven

22 Gudendorf FStNr. 59, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven

Unbestimmte Zeitstellung:

Archäologische Begleitung der Arcontor Projekt GmbH bei Erdarbeiten im Zuge der Erweiterung eines Trockenabbaues zur Sand- und Kiesgewinnung. In einem ausgewählten Raster über die gesamte, rund 9.900 m² große Abbaufläche wurden fünf Sondageschnitte von 80 m Länge und 2 m Breite angelegt. Zahlreiche archäologische Fundplätze im Umfeld des geplanten Abbaugebietes (Siedlungen, Gräberfeld, Grabhügel, Großsteingrab) ließen auch hier weitere archäologische Fundplatzstrukturen vermuten. Bis auf eine Ausnahme blieben die einzelnen Sondageflächen jedoch ohne eindeutige Fund- oder Befundstrukturen.

Bei der Ausnahme handelt es sich um eine rund 8 m lange und 3 m breite dunkle Verfärbung, die zwar unregelmäßig geformt war, zugleich aber relativ scharfe Grenzen aufwies. Bei dieser großen Verfärbung könnte es sich um eine inzwischen abgetragene Steinkammer gehandelt haben (im Umfeld sind mehrere Großsteingräber bekannt). Ausbeulungen

an mehreren Randbereichen können als Standspuren ehemaliger Findlinge gedeutet werden, ebenso weist eine hangabwärts verlaufende „Schleifspur“ auf den Abtransport der Steine. Bis auf eine urgeschichtliche Scherbe traten keine Funde in diesem Befundzusammenhang auf.

F: Arcontor Projekt GmbH; FM, FV: Stadtarch.
Cuxhaven A. Wendowski-Schünemann

23 Sahlenburg FStNr. 18, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven

Frühes Mittelalter:

Fortsetzung der archäologischen Untersuchungen im Bereich der „Turmhügelburg“ Galgenberg zur Klärung der mittelalterlichen Baugeschichte (s. Fundchronik 2013, 25–27 Kat.Nr. 21 u. 2014, 25–27 Kat.Nr. 20).

Ziel der Untersuchungen im Jahr 2015 war es, die auf dem Hügelplateau bislang aufgedeckten mittelalterlichen Befunde über die Grenzen der bisherigen Grabungsschnitte hinaus weiter zu verfolgen, um größere Zusammenhänge zu erkennen (Abb. 12). Dabei konnte die Steinsetzung 6 aus Schnitt 1

(2013) im östlich anschließenden Schnitt 7 weiterverfolgt werden (Abb. 13). Wie in Schnitt 1 zeigt sich auch hier eine lockere, unregelmäßige Streuung etwa faustgroßer Feldsteine (Befund 8). Zahlreiche Unterbrechungen und Fehlstellen sprechen zurzeit noch gegen die Annahme, es habe sich dabei um eine Art „Pflasterung“ gehandelt. Neben den Steinstrukturen zeigten sich auch weitere Standspuren ehemaliger Holzpfähle.

Die Begrenzung des Grabungsschnittes lässt weitere Aussagen zum Verlauf der unregelmäßigen Steinlage (Befund 8) in Richtung Hügelmitte nicht zu. Allerdings wissen wir aus den Schnitten 2 und 3, dass in diesem Bereich mit erheblichen und tiefgründigen Störungen zu rechnen ist, die durch den großen Hamburger Grabungsschnitt von 1906 („Thilenius-Grabен“) – er verlief von Ost nach West quer durch den Galgenberg – verursacht wurden. Ungestörte mittelalterliche Baubefunde sind dort deshalb nicht mehr zu erwarten.

In Richtung Hügelrand fand sich ca. 2 Meter entfernt von der linearen Steinsetzung 6 eine weitere parallel verlaufende Reihe großer Feldsteine. Dieser Befund ist bislang noch zu kleinflächig dokumentiert.

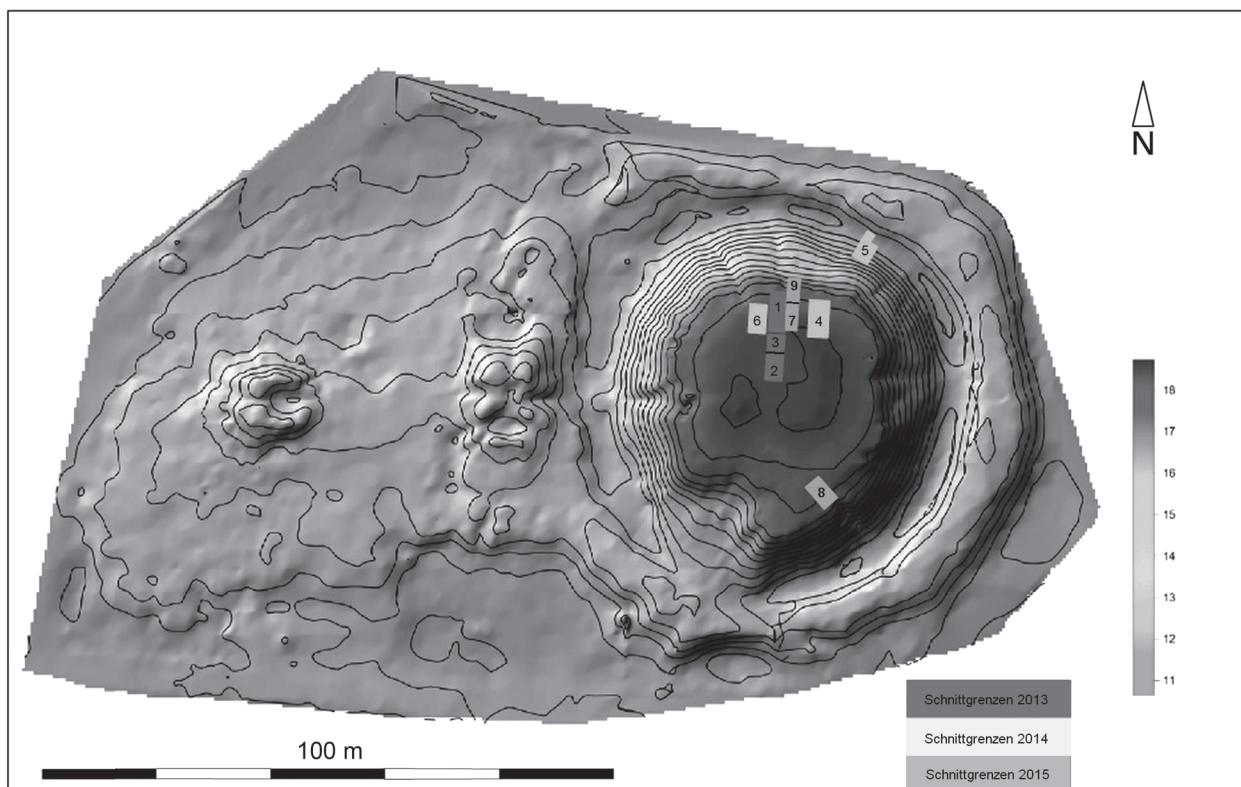


Abb. 12 Sahlenburg FStNr. 18, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 23). Ausschnitt digitales Geländemodell mit Lage der bisherigen Grabungsschnitte 2013 bis 2015. (Grundlage: Arcontor Projekt GmbH, Bearbeitung: U. Kraus)

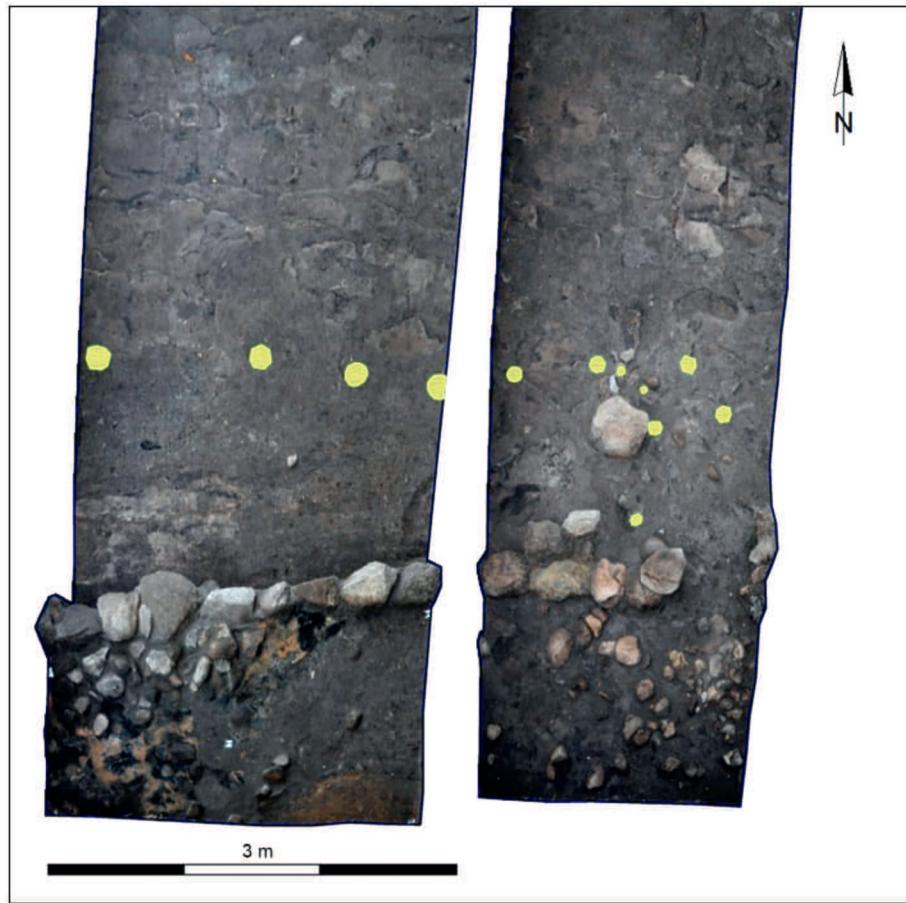


Abb. 13 Sahlenburg FStNr. 18, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 23). Zusammenschauf (Draufsicht) der linearen Steinsetzung 6 in den Schnitten 1 (links) und 7 (rechts), hell markiert sind die sicher nachgewiesenen Pfostenspuren. (Montage: U. Kraus, Leipzig)

tiert, um ihn abschließend bewerten zu können. Weiter zum Hügelrand hin fanden sich nur noch Plaggenschichten.

Die Frage, ob es sich bei den aufgedeckten Steinbefunden tatsächlich um Reste der „Turmhügelburg“ handelt (z. B. Fundamentierungen), lässt sich derzeit noch nicht abschließend beantworten. Um weitere potenzielle Baustrukturen im Untergrund aufzuspüren, wurden jüngst spezielle geophysikalische Messungen durchgeführt (Universität Kiel), deren Auswertung noch andauert.

Im direkt nördlich anschließenden Schnitt 9 sollten vor allem Fragen der Baugrubenbefestigung und Hügelschichtung geklärt werden. Unter einer mehrere Dezimeter mächtigen neuzeitlichen Schicht ließen sich die bislang beobachteten Plaggenschichten des Hügelkörpers eindeutig bestimmen. Darüber hinaus konnte in rund 2 m Tiefe zahlreiches Knüppelholz (finger- bis armdicke Äste) freigelegt werden, das wohl zur Baugrundsicherung während des Hügelbaues ausgelegt worden sein dürfte. Entsprechende AMS-Datierungen sind veranlasst worden, die Ergebnisse stehen noch aus.

Da bereits in Berichten über die ersten Grabungen am Galgenberg aus dem 19. Jh. von – in unterschiedlichen Höhenlagen – rund um die „Turmhügelburg“ verlaufenden sogenannten „Steinmauern“ die Rede ist, wurde im südöstlichen Bereich des Hügelplateaus in einer baumfreien Zone ein zusätzlicher Schnitt angelegt, der Aufschluss darüber geben sollte, ob auch in anderen Bereichen des Hügels steinerne Baustrukturen anzutreffen sind. Schnitt 8 erbrachte jedoch lediglich umfangreiche Plaggenschichten. Ein vertikaler Versatz innerhalb mehrerer Hügelschichten lässt erkennen, dass es hier beim Aufschütten des Hügels zu einem nicht näher bestimmbarer Zeitpunkt zum Abrutschen eines größeren Schichtpakets gekommen ist (Abb. 14).

Aus archäologischer Sicht haben wir derzeit noch keine Möglichkeit nähere Aussagen zum Alter der dokumentierten Baubefunde zu machen. Sämtliche Kleinfunde – im Wesentlichen Keramikscherben – können umgelagert und beim Transport der Plaggen in die entsprechenden Hügelschichten gelangt sein. Dies belegt das Auftauchen von zahlreichen urgeschichtlichen Scherben im Fundmaterial. So



Abb. 14 Sahlenburg FStNr. 18, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 23). Nordprofil im Schnitt 8; hangabwärts gerichteter Versatz mehrerer Hügelschichten. (Foto: A. Wendowski-Schünemann)

sind wir für Datierungen bisher vollkommen auf die Ergebnisse von ^{14}C -Analysen angewiesen.

Nach den ersten Datierungen von Proben aus Schnitt 1 (2013) war Brandschicht 14, ebenso wie die davor liegenden Plaggenschichten (Befund 5), in den Zeitraum zwischen dem späten 7. Jh. und der 2. Hälfte des 8. Jh. zu stellen (KIA 50019: 1305 ± 16 BP, KIA 50020: 1297 ± 15 BP). Dies steht allerdings im Widerspruch zu den Ergebnissen der Holzdatierung aus einem der Pfosten (KIA 50021: 1163 ± 16 BP; spätes 8. Jh. bis Mitte 10. Jh.), der nach dem stratigrafischen Befund älter als Brandschicht 14 sein muss. Unterhalb der verbrannten Äste aus Brandschicht 14, auf der die lineare Steinsetzung 6 auflag, folgte Schicht 3, die teilweise aus verkohlem Gras bestand. Ob Brandschicht 14 und die verkohlten Grasreste aus Schicht 3 eine Einheit bildeten, konnte bei der Grabung nicht zweifelsfrei ermittelt werden. Deshalb wurde aus beiden Kontexten Probenmaterial für eine weitere ^{14}C -Analyse bereitgestellt. Anders als die AMS-Datierungen aus dem Leibniz Labor Kiel (KIA 50019) ergab die erneute Untersuchung einer Probe aus der Brandschicht 14 eine etwas jüngere Datierung (spätes 8. bis 10. Jh. – Poz-70922: 1165 ± 30 BP). Dieses Ergebnis deckt sich mit der Altersangabe zu Proben aus der stratigrafisch tieferliegenden verkohlten Graslage aus Schicht 3 (Poz-70923: 1160 ± 30 BP). In den gleichen Zeithorizont ist auch die 2014 angegrabene Brandschicht 40 aus Schnitt 4 zu setzen (s. Fundchronik 2014, 25–27 Kat.Nr. 20) (Poz-70925: 1160 ± 30 BP). Die Untersuchungen werden fortgesetzt.

FM, FV: Stadtarch. Cuxhaven

U. Veit/A. Wendowski-Schünemann

24 Sahlenburg FStNr. 76, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven

Unbestimmte Zeitstellung:

Archäologische Baustellenbegleitung und Prospektion bei der Erschließung eines etwa 2,5 ha großen Wohnbaugebietes in Cuxhaven Sahlenburg durch Fa. Arcontor Projekt GmbH. Teile des Geländes waren durch vorherige Nutzung als Küstenfunkstelle (Reichspostverwaltung seit 1928, zuletzt Norddeichradio bis 1970) schon großflächig gestört, rund ein Drittel des Plangebietes baumbestanden und ohne Bodeneingriffe beplant. Im Umfeld des Geländes befinden sich jungpaläolithische, neolithische und eisenzeitliche Fundplätze, weshalb eine Ausdehnung in das Baugebiet zu vermuten war. Archäologisch untersucht wurden rund 3.000 m² der Planfläche.

Relativ ungestörte Befundverhältnisse wurden nur noch im östlichen Bereich angetroffen. Dort konnten acht Postengruben, eine gesonderte Grube sowie verästelte Gräbchenstrukturen aufgedeckt werden. Die Befunde enthielten weder archäologisches Fundmaterial, noch gab es eindeutige Hinweise auf einen Gebäudegrundriss.

F: Arcontor Projekt GmbH; FM: Stadtarch. Cuxhaven
A. Wendowski-Schünemann

25 Sahlenburg FStNr. 77, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven

Frühes Mittelalter:

Die seit 2014 vom Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung (NIhK) durchgeführten Untersuchungen im Umfeld der frühmittelalterlichen Turmhügelburg Galgenberg wurden fortgesetzt

(s. Fundchronik 2014, 27–29 Kat.Nr. 21). Altgrabungen in den 1920er Jahren (WALLER 1930) sowie die im Vorjahr erfolgten geomagnetischen Prospektionen und archäologischen Sondagen westlich des „Karl-Waller-Weges“ lassen den Schluss zu, dass am Fuße des Galgenbergs eine Siedlung des ausgehenden Frühmittelalters mit handwerklicher Produktion und Einbindung in den überregionalen Nordseeihandel bestand. AMS-Datierungen von verkohlten Getreidekörnern, 2014 aus einer Pfostengrube und der Verfüllung eines ausgegrabenen Grubenhauses gewonnen, fallen in den Zeitraum zwischen dem späten 8. und dem frühen 11. Jh. (Poz-70926: 900–922 cal AD [8.7 %] und 948–1027 cal AD [86.7 %]; Poz-70927: 776–971 cal AD [95.4 %]). Um die Ausdehnung sowie die wirtschaftlichen Grundlagen der Siedlung genauer zu fassen, wurden in 2015 weitere geomagnetische Prospektionen und archäologische Grabungen vorgenommen. Die Arbeiten erfolgten im Zuge des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (SPP 1630) geförderten „Nordseehäfen“-Projekts.

Das nun vorliegende geomagnetische Messbild umfasst rund 43 ha Fläche und lässt eine Vielzahl auffälliger Strukturen erkennen. Besonders große und stark kontrastierende Anomalien erstrecken sich südlich der mittelalterlichen Burgenlage. Erkennbar sind neben potentiellen Brunnen, Grubenhäusern und Gräben vereinzelt auch Grundrisse ebenerdiger Gebäude. Weitere Cluster mit archäologischen Strukturen schließen sich südlich und nordwestlich in 250 bzw. 500 Meter Entfernung an. Dagegen ist auffällig, dass sich im nördlichen Vorfeld des Galgenbergs, also zur Elbmündung hin, kaum

Anomalien nachweisen lassen. Über den Bereich unmittelbar östlich des Galgenbergs können keine Aussagen getroffen werden, da hier eine mit Müll und Bauschutt verfüllte Sandgrube liegt.

Südöstlich des Galgenbergs fallen mehrere mutmaßliche Grabenverläufe ins Auge, die sich aufgrund ihrer rechteckigen Struktur von den übrigen Anomalien abheben (Abb. 15). Das betreffende Flurstück wurde wegen des anhaftenden Namens „De Borg“ schon wiederholt mit dem Galgenberg in Zusammenhang gebracht (WALLER 1938, 107). Im Sommer des Berichtsjahres wurden hier zwei Grabungsschnitte von etwa 30 m Länge und 12 bzw. 5 m Breite angelegt. Die aufgedeckten Befunde wurden in großer Übereinstimmung zum geomagnetischen Messbild angetroffen, so u.a. mehrere sich überlagernde Gräben, die zu größeren rechteckigen Einfriedungen gehören. Des Weiteren wurden mehrere Pfosten ebenerdiger Gebäude, Gruben und ein Brunnen festgestellt. Eine im Süden von Schnitt 1 gelegene Anomalie stellte sich erwartungsgemäß als Grubenhause heraus (Abb. 16).

Das Grubenhause vom sogenannten Wandpfosten-Typ war etwa $4,4 \times 3$ m groß, Ost-West ausgerichtet und in seiner Nordwestecke mit einem Ofen ausgestattet. Webgewichte auf der Sohle lassen an eine Nutzung im Rahmen der Textilproduktion denken. In die Grubenhauseverfüllung waren viele Keramikfragmente, stark korrodierte Eisenobjekte, Holzkohle und Tierknochen eingelagert. Zahlreiche Herz- und Miesmuschelschalen wurden hier offenbar als Küchenabfälle entsorgt, ebenso das Fragment eines großen Walknochens, der vermutlich von einem gestrandeten Tier stammt. Zum Fundmaterial

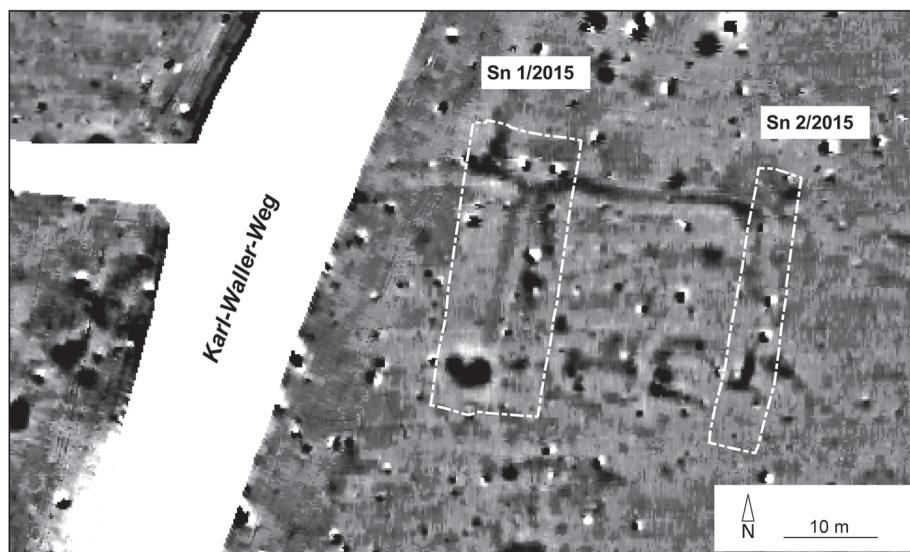


Abb. 15 Sahlenburg FStNr. 77, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven (Kat.Nr. 25). Geomagnetische Untersuchungen (± 8 nT) und Lage der Grabungsschnitte. (Grafik: I. Eichfeld)

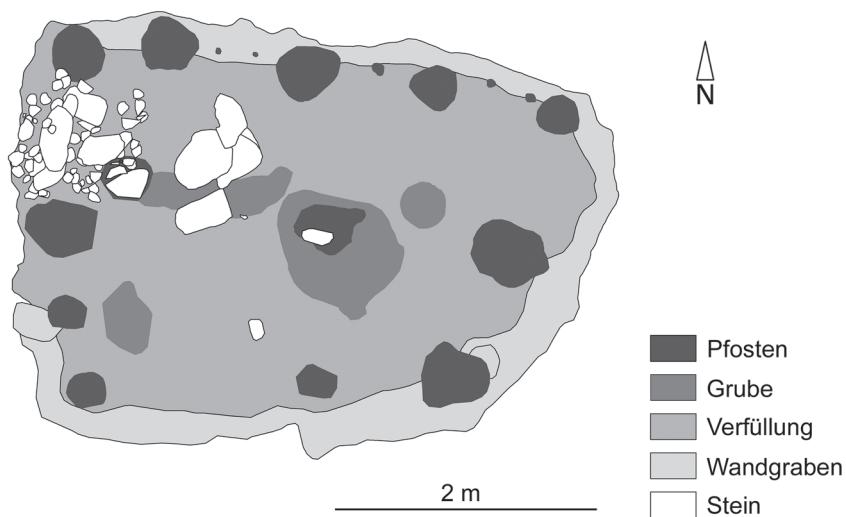


Abb. 16 Sahlenburg FStNr. 77,
Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven
(Kat.Nr. 25). Umzeichnung des Gruben-
hauses in Schnitt 1.
(Grafik: I. Eichfeld, J. Lühmann)

gehören darüber hinaus zahlreiche Fragmente einheimischer frühmittelalterlicher Keramik sowie verschiedene Metallfunde, darunter eine vollständig erhaltene großformatige Federzange aus Eisen und eine Scheibenfibel mit Textilanhäufungen, die sich sowohl auf der Schauseite der Fibel wie auch auf ihrer Rückseite erhalten haben. Aus anderen Befunden liegen Fremdgüter wie Gefäßscherben der Pingsdorfer Ware sowie ein noch annähernd vollständiger Oberlieger einer Basaltlava-Drehmühle vor.

Die Grabungsergebnisse zeigen, dass sich die im Vorjahr erfasste Siedlung nach Osten fortsetzt. Ob auch die vom Galgenberg weiter entfernt liegenden geomagnetischen Anomalien auf frühmittelalterliche Siedlungsaktivitäten zurückgehen, soll durch weitere Untersuchungen geklärt werden.

Lit.: WALLER 1930: K. Waller, Eine frühgeschichtliche Siedlung an der Elbmündung. *Mannus* 22, 1930, 296–321. – WALLER 1938: K. Waller, Der Galgenberg bei Cuxhaven. Die Geschichte einer germanischen Grab- und Wehrstätte an der Elbmündung in der Gemarkung Sahlenburg. *Hamburger Schriften zur Vorgeschichte und Germanischen Frühgeschichte* 1 (Leipzig 1938).

F, FM: I. Eichfeld (NIhK); FV: NIhK I. Eichfeld

26 Spieka FStNr. 81,
Gde. Nordholz, Ldkr. Cuxhaven
Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:
Anhand einer weitläufigen Streuung von Oberflächenfunden wurde auf dem Fundplatz im Ortsteil

Knill bereits seit längerem ein großflächiges Siedlungsareal erwartet. Die Fundstelle liegt am Westhang des Geestrückens Hohe Lieth auf einem markanten Geländesporn, der westlich von der Marsch des Landes Wursten und südlich von der 400 m breiten Niederung des Scharnstedter Baches begrenzt wird (AUFDERHAAR/SIEGMÜLLER 2015, 159f.).

Erste Siedlungsbefunde der römischen Kaiserzeit – darunter Gräben, zwei Häuser sowie Grubenhäuser und Brunnen – konnten in den letzten Jahrzehnten bereits im Rahmen von Notbergungen und Baubegleitungen durch die Archäologische Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven dokumentiert werden (SCHÖN 2001; AUST 1980, 1f.). Bekannt wurde der Fundplatz jedoch vor allem durch die Entdeckung eines völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten (AUST 1980), der 1970 in unmittelbarer Nähe des Siedlungsareals als Einzelfund aus dem Oberboden geborgen wurde (zusammenfassend AUFDERHAAR/SIEGMÜLLER 2015, 153f. Abb. 4).

Um einen Überblick über die tatsächliche Ausdehnung und die Struktur der Siedlung zu erhalten wurde durch Mitarbeiter des NIhK bereits in den Wintermonaten 2013/2014 eine Fläche von 10,8 ha mittels Geomagnetik vermessen. Dabei ließen sich zahlreiche als Befunde deutbare Strukturen erfassen, die sich im Graustufenplot als scharf abgegrenzte, ovale bis rechteckige Anomalien präsentierten (AUFDERHAAR/SIEGMÜLLER 2015, 162ff. Abb. 8).

Die Ergebnisse dieser Prospektionen wurden im August und September 2015 anhand einer archäologischen Sondage überprüft. Dabei zeichnete sich in den Profilkanten des NNW–SSO orientierten

Grabungsschnittes unterhalb des Pflughorizontes eine rund 25 cm starke humose Schicht ab. Diese war gegenüber dem relativ fundarmen Oberboden verstärkt durch Holzkohleflitter und Keramikreste geprägt, sodass sie als Überrest einer Kulturschicht angesprochen werden kann.

In der 65 m langen und 11 m breiten Grabungsfläche sowie in einem sich nördlich daran anschließenden Suchschnitt von 70 m Länge und 3 m Breite konnte eine dichte Konzentration archäologisch erfassbarer Strukturen dokumentiert werden. Siedlungsreste wie Gruben und Reihungen von Pfostengruben traten über die gesamte Fläche verteilt auf. Zudem zeichneten sich verschiedene Gräben ab. Während es sich dabei im Norden der Fläche offenbar um Wand- oder Traufgräben und Zaunspuren handelte, dürften die winkligen und sich überschneidenden Grabensysteme im Süden der Fläche den Verlauf alter Flurbegrenzungen markieren.

Die jüngste Nutzungsphase der Siedlung stellten offenbar die Grubenhäuser dar. Im Abgleich mit den Ergebnissen der geophysikalischen Prospektion zeigte sich hier eine hohe Übereinstimmung zwischen ihrer Position und den Anomalien im Graustufenplot der Geomagnetik.

Aus dieser Phase stammt auch eine einzelne Körperbestattung, die im Südwesten der Grabungsfläche freigelegt wurde. Neben einigen Zahnschmelzresten enthielt das Grab als einzige Beigabe eine Schale des Typs C nach A. PLETTKE (1921, 48, Taf. 40), anhand der sich der Befund der Völkerwanderungszeit zuordnen lässt.

Das Fundmaterial aus den Siedlungsbefunden von Spieka-Knill umfasste neben Gefäßkeramik der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit auch Überreste der handwerklichen Produktion wie Schlacken, sekundär gebrannte und verschlackte Keramik, Bruchstücke von Essesteinen und die Hälfte eines Barreneingusses. Darüber hinaus konnten einige Importwaren wie Fragmente von *terra sigillata*-Gefäßen sowie drei Münzen, vermutlich ebenfalls römischer Provenienz, geborgen werden.

Bis auf die durch heutige Bebauung überprägten Bereiche scheint mithilfe der geomagnetischen Messung insgesamt das Areal einer ausgedehnten Siedlung relativ vollständig erfasst worden zu sein, die von der Zeit um Christi Geburt bis in die Völkerwanderungszeit hinein bestand und sich über eine Fläche von mehr als 4 ha erstreckt haben dürfte.

Lit.: AUFDERHAAR/SIEGMÜLLER 2015: I. Aufderhaar/A. Siegmüller, Befestigungen und Siedlungen im nord-

westlichen Elbe-Weser-Dreieck – Erste Ergebnisse der Untersuchungen in Gudendorf und Spieka-Knill. In: E. Strahl/A. Siegmüller/M. Karle/U.M. Meier, Mensch – Landschaft – Meer. 75 Jahre Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung. Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 38 (Rahden/Westf. 2015) 145–171. – AUST 1980: H. Aust, Ein neuer D-Brakteat aus Nordholz, Landkreis Cuxhaven. Studien zur Sachsenforschung 2 (Hildesheim 1980) 1–4. – PLETTKE 1921: A. Plettke, Ursprung und Ausbreitung der Angeln und Sachsen. Beiträge zur Siedlungsarchäologie der Ingwäonen. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 3:1 (Hildesheim/Leipzig 1921). – SCHÖN 2001: M.D. Schön, B573 Landkreis Cuxhaven 1, EG Nordholz, Spieka FStNr. 81. Nachrichten des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet der Nordsee 38, 2001, 28.

F, FM, FV: NIhK

I. Aufderhaar

Kreisfreie Stadt Delmenhorst

27 Delmenhorst FStNr. 28, Gde. Stadt Delmenhorst, KfSt. Delmenhorst

Frühe Neuzeit:

Infolge einer Fundmeldung der UDSchB der Stadt Delmenhorst wurde im Juli 2014 im Stadtgebiet, im südlichen Bereich der Bahnhofstraße, vom Stützpunkt Oldenburg des NLD eine Baustellenkontrolle durchgeführt. Hier war von Bauarbeitern bei Leitungsbauarbeiten eine große Sandsteinkonsole in Form eines Löwenkopfes (Abb. 17) gefunden und geborgen worden. Da im betroffenen Baustellenbereich auch Mauer- und Fußbodenreste nahe der Fundsituation der Konsole zutage getreten waren, galt es zu klären, inwieweit hier eine archäologisch relevante Befundlage von den Baumaßnahmen betroffen war. Allerdings stellte sich schnell heraus, dass die Konsole aus der Verfüllung eines Rohrleitungstrichters geborgen worden war, der aus den dreißiger Jahren des 20. Jhs. stammte. Ebenfalls als jung sind die im Baustellenbereich zutage getretenen Mauer- und Fußbodenreste anzusprechen. Die an den Mauerresten aufgenommenen Ziegelmaße und der Zementputz datieren den Bau eines Kellers an diesem Ort in das 19. Jh. oder 20. Jh.

Die Konsole mit Löwenkopf hat eine Höhe und Breite von jeweils 0,5 m und eine Tiefe von 0,6 m. Diese beachtliche Größe der mit seitlichen Voluten



Abb. 17 Delmenhorst FStNr. 28, Gde. Stadt Delmenhorst, KfSt. Delmenhorst (Kat.Nr. 27). Konsole mit Löwenkopfplastik, Sandstein. (Foto: J. Schneider)

versehenen Sandsteinplastik und insbesondere einige stilistische Merkmale, die manieristische Züge aufweisen, legen eine erste Datierung des Fundobjektes in den Zeitraum um 1600 bzw. in die ersten Jahrzehnte des 17. Jhs. nahe.

Die imposante Konsole dürfte ursprünglich in einem heute nicht mehr existierenden, durchaus repräsentativen bzw. herrschaftlichen Gebäude verbaut gewesen sein. Ob es sich dabei um das ehemalige Delmenhorster Schloss gehandelt haben könnte, muss vorerst ebenso spekulativ bleiben wie die Vorgänge, die zu ihrer Verlagerung an den Ort der Auffindung in der Bahnhofstraße geführt haben.
F: S. Weber (Fa. A. Hotze, Oldenburg); FM: I. Zimmer (UDSchB Stadt Delmenhorst); FV: Mus. Nordwolle, Delmenhorst
J. Schneider

Landkreis Diepholz

28 Altenmarhorst FStNr. 22,
Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz
Frühes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Im Vorfeld einer geplanten Neubausiedlung an der

Marienstraße 49 in Altenmarhorst wurde im September aufgrund denkmalrechtlicher Auflagen eine dreitägige archäologische Baubegleitung bei der Eröffnung des Baufelds mittels Zuwegung, Regenrückhaltebecken und Kanaltrasse durchgeführt. Dabei kamen archäologisch relevante Befunde zum Vorschein. Im Anschluss wurde in einer zweiten, eintägigen Maßnahme im November eine Erweiterungsfläche um die angetroffene Befundkonzentration geöffnet. Die untersuchten Flächen umfassten im ersten Abschnitt 2.094 m² und im zweiten Abschnitt 360 m².

Auf der Fundstelle konnten vereinzelte Siedlungsspuren dokumentiert werden. Aufgrund der geringen Menge an Fundmaterial ist eine genaue zeitliche Zuordnung unsicher.

Bei den archäologisch relevanten Befunden handelt es sich um acht Pfostengruben, drei Siedlungsgruben und einen Graben, der sich in der Erweiterungsfläche als Pflugspur herausstellte. Weitere im Planum dokumentierte Befunde wurden bei der Profilanlage als archäologisch nicht relevant erkannt.

Bei den Funden handelt es sich um wenige Wandscherben keramischer Gefäße (Irdware, Steinzeug), die aus einer Pfostengrube und einer Siedlungsgrube stammen und vermutlich ins frühe Mittelalter (6.–11. Jh.) oder älter bzw. ins späte Mittelalter (13.–15. Jh.) oder in die frühe Neuzeit (16.–18. Jh.) datieren. Im Weiteren wurden zwei Brocken Eisenschlacke als Streufunde aus dem Pflughorizont geborgen.

F, FM: A. Thümmel (denkmal3D GmbH & Co. KG);
FV: NLD Gebietsreferat Hannover A. Thümmel

29 Bassum FStNr. 93, **Gde. Stadt Bassum, Ldkr. Diepholz**

Vorrömische Eisenzeit:

Die Erweiterung des nordöstlich der Stadt Bassum gelegenen Windparks an der Harpstedter Straße (L776) wurde aufgrund der unmittelbaren Nähe zu einem bekannten Grabhügelfeld (Bassum FStNr. 1–27) von der Fa. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR archäologisch begleitet. Die 27 noch erhaltenen Grabhügel liegen ca. 2 km von der Stadt Bassum entfernt am Südrand der „Schweinsheide“ in einem Waldgebiet. Ca. 250 m nördlich des Waldstückes im Bereich des hier verlaufenden Feldweges wurden jetzt weitere Überreste eines mutmaßlichen Hügelgrabes entdeckt. Der Fundplatz liegt an einem

leichten Hang, der von der Harpsteder Straße nach Westen zum Haftgraben abfällt.

Insgesamt wurden fünf Befunde dokumentiert. Als Befund 1 wurde der 15,89 m lange und 6,3 m breite bogenförmige Bereich hellgelbgrauen und gelben, leicht lehmigen Sandes angesprochen, welcher sich vom bräunlichen Sediment der Umgebung absetzte. Hierbei kann es sich um die Reste eines Grabhügels handeln. Die weiteren Befunde, eine 2,56 × 1,32 m große viereckige Grube (Befund 2) sowie mehrere amorphe Eingrabungen (Befund 3, 5 und 6), scheinen aufgrund ihrer diffus vermischten Verfüllung sowie den Spatenspuren, die mehrheitlich humoses Material enthielten, wahrscheinlich jüngerem Datums zu sein. Die Eingrabungen 5 und 6 verliefen von SW nach NO und somit auf den Grubenbefund 2 zu und legen den Verdacht nahe, dass hier gezielt nach Artefakten – in diesem Fall Grabbeigaben – gesucht wurde.

Diese Befunde enthielten stark zerscherzte, relativ dickwandige und grob gemagerte Keramik – vermutlich Reste zerstörter Urnen – sowie Leichenbrand, was indirekt als Beleg eines zerstörten Brandgrabes gelten kann.

Auch wenn es sich bei den dokumentierten Befunden nicht direkt um Reste archäologischer Substanz, sondern vielmehr um Spuren von Raubgräber oder möglicherweise um Fundbergung des frühen 20. Jh. handelt, kann davon ausgegangen werden, dass sich das bekannte Grabhügelfeld (Bassum FStNr. 1-27) ursprünglich noch weiter Richtung Norden erstreckt hat.

F, FM: M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD M. Brückner

30 Bramstedt FStNr. 11, Gde. Stadt Bassum, Ldkr. Diepholz

Vorrömische Eisenzeit:

Aufgrund denkmalrechtlicher Auflagen fand im Vorfeld des Baus dreier Siloplatten an insgesamt drei Werktagen im April eine archäologische Baubegleitung auf dem Grundstück in der Röllinghauser Straße in Bassum, östlich von Bassum und südlich von Groß Bramstedt statt. Auf dem 3.838 m² großen Baufeld wurden fünf Befunde als archäologisch relevant angesprochen.

Im westlichen Randbereich der Untersuchungsfläche kamen die Überreste von drei Rennfeueröfen in Form von dicht beieinander liegenden Schlackegruben sowie eine Pfostengrube zum Vorschein. Bei

der isoliert im Südosten liegenden Grube mit stark verziegelter Basis handelt es sich wahrscheinlich um die Reste eines Töpfervofens.

Das Fundmaterial, welches während der Maßnahme aufgelesen wurde, beschränkt sich auf fragmentierte Keramik. Die Machart deutet auf eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit hin. Des Weiteren wurden den Rennfeueröfen zwei Holzkohleproben entnommen, welche zu einer ¹⁴C-Analyse herangezogen werden können.

F, FM: D. Behrens (denkmal3D GmbH & Co. KG);
FV: NLD Gebietsreferat Hannover

D. Behrens/A. Thümmel

31 Drentwede FStNr. 67, Gde. Drentwede, Ldkr. Diepholz

Vorrömische Eisenzeit:

Der Neubau einer Windenergieanlage mit einer insgesamt 5.963 m² umfassenden Baufläche auf der Stoppenheide im Bereich eines bestehenden Windparks zwischen Aldorf und Drentwede wurde mit einer baubegleitenden, archäologischen Begutachtung beauftragt. Die viertägige Maßnahme fand im September statt. Auf der Fundstelle wurden sehr vereinzelte und isoliert voneinander liegende Siedlungsspuren dokumentiert. Bei den archäologisch relevanten Befunden handelt es sich um vier Pfostengruben und eine Siedlungsgrube.

Aufgrund der geringen Menge an nicht exakt datierbarem Fundmaterial ist eine genaue zeitliche Zuordnung fraglich. Bei den wenigen Funden handelt es sich ausschließlich um Keramik, die vermutlich in die vorrömische Eisenzeit datiert. Die fünf Wandscherben sind überwiegend geglättet und nur in einem Fall außen geraut. Sie gehören vermutlich zu einem „Harpstedter Rauhtopf“.

F, FM: A. Thümmel (denkmal3D GmbH & Co. KG);
FV: NLD Gebietsreferat Hannover A. Thümmel

32 Heede FStNr. 20, Gde. Stadt Diepholz, Ldkr. Diepholz

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Aufgrund der geplanten Erweiterung einer Wohnsiedlung auf einer etwa 4 ha großen Fläche in Heede auf dem Flurstück „Lange Wand“ am Kirchweg, südlich der B51, erfolgte bereits im Oktober 2014 aufgrund von Streufunden im unmittelbaren Umfeld im Zeitraum von 14 Werktagen eine Prospektion, bei der 7.500 m² archäologisch begutachtet wurden. In



Abb. 18 Heede FStNr. 20, Gde. Stadt Diepholz, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 32). Befundkonzentration mit Grubenkomplexen im Westen der Fläche. (Foto: A. Thümmel)

den 13 etwa 4 m breiten Suchgräben kamen dabei erste Befunde zum Vorschein. Aufgrund der Ergebnisse aus der Prospektion wurde daraufhin eine flä-

chige Untersuchung im Umfeld von 10 m um die Befunde/Befundkonzentrationen herum im Zeitraum von 31 Werktagen realisiert. In dieser Form

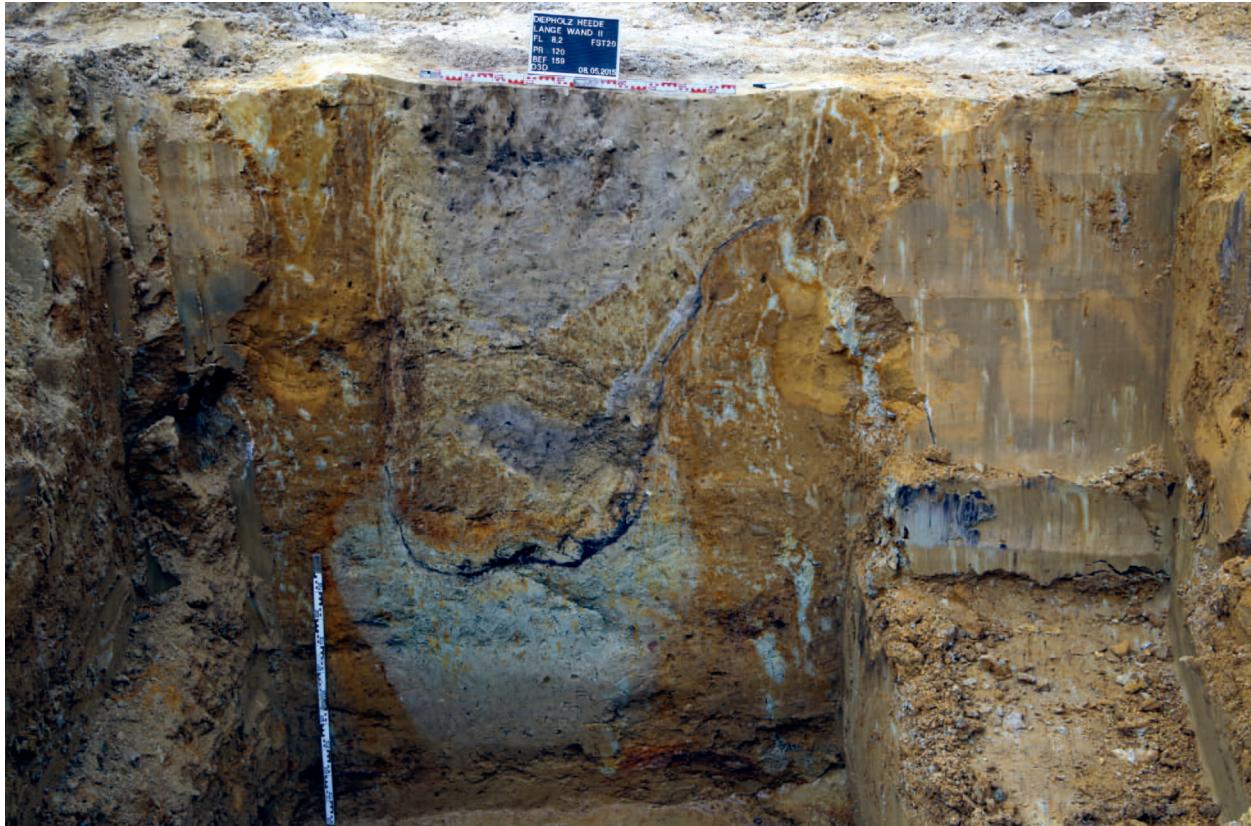


Abb. 19 Heede FStNr. 20, Gde. Stadt Diepholz, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 32). Profil des Brunnens in der Befundkonzentration im Westen der Fläche. (Foto: A. Thümmel)



Abb. 20 Heede FStNr. 20,
Gde. Stadt Diepholz, Ldkr.
Diepholz (Kat.Nr. 32). Keilförmiger
„Ambossstein“ mit kreisrunder
Vertiefung. (Foto: A. Thümmel)

wurden in zwei Abschnitten – im Februar und im April/Mai – weitere elf Flächen von insgesamt 12.148 m² archäologisch untersucht.

Bei der Fundstelle handelt es sich um einen Bereich einer Siedlung der ausgehenden Bronze- und frühen Eisenzeit, der zur Materialentnahme (Lehmgewinnung), Vorratshaltung, Wasserversorgung und Abfallbeseitigung genutzt wurde. Hinweise auf Verarbeitung von Bronze sowie Textilherstellung liegen in Form zweier Gussformfragmente sowie eines Brockens Bronzeschlacke bzw. eines Webgewichtbruchstücks vor.

Insgesamt wurden bei der Prospektion 55 und bei der Ausgrabung 116 Siedlungsbefunde angesprochen. Befundkonzentrationen wurden vor allem in den Randbereichen der Fläche im Westen, Süden und Norden angetroffen (Abb. 18). Dabei handelt es sich größtenteils um Gruben, die oft als Grubenkomplexe ineinander verschachtelt sowie mit verschiedenen (Abfall-)Schichten verfüllt waren, sowie um Pfostenstellungen, die u.a. zu drei Grundrissen kleiner Speichergebäude mit Seitenlängen unter 5 m zusammengefasst werden konnten. Zwei auffällig tiefe Grubenkomplexe wurden als Schöpfstelle bzw. Brunnen erkannt (Abb. 19). Mehrere in der Funktion nicht weiter angesprochene Siedlungsgruben enthielten zum Teil massive Steinpackungen.

Unter den 125 geborgenen Funden ist Keramik früh-eisenzeitlicher Gefäße in Form von „Harpstedter Rauhtöpfen“ und Gefäßen mit von der Schulter abgesetztem, langem Hals am häufigsten vertreten. Vereinzelt kommen auch bronzezeitliche, doppelkonische Gefäße vor. Zu den Steinartefakten gehören u.a. Bruchstücke von Reibsteinen sowie ein als Ambossstein angesprochenes keilförmiges Gesteinsfragment mit kreisrunder Vertiefung (Abb. 20). Au-

ßer dem Fundmaterial wurden aus zehn Befunden insgesamt sieben Holzkohleproben und sechs Bodenproben entnommen.

Die Ausdehnung der Fundstelle setzt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit jenseits der Grabungsgrenzen im Norden, Westen und Süden fort. Für das umliegende Areal, insbesondere die unbebauten Äcker im Norden und Westen sollte daher eine archäologische Beobachtung bei kommenden Bodeneingriffen berücksichtigt werden.

F, FM: A. Thümmel (denkmal3D GmbH & Co. KG);
FV: NLD Gebietsreferat Hannover A. Thümmel

33 Klein Lessen FStNr. 15, Gde. Stadt Sulingen, Ldkr. Diepholz

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:
Im Vorfeld der Errichtung von fünf Windenergianlagen südlich von Sulingen und dem Bach Sule sowie nordwestlich vom Sulinger Bruch, an der B61, wurde im Zeitraum von zehn Werktagen im September/Okttober aufgrund denkmalrechtlicher Auflagen ein archäologisches Gutachten baubegleitend zu drei Bauflächen erstellt.

Lediglich in einer der drei untersuchten Flächen von insgesamt 11.473 m² Größe wurden archäologisch relevante Befunde angetroffen. Dabei kamen 29 Befunde in Form von Pfosten- und Siedlungsgruben sowie einer Feuerstelle zum Vorschein. Möglicherweise handelt es sich um die Reste eines in Teilen erhaltenen Hausgrundrisses.

Die wenigen Funde bestehen hauptsächlich aus Keramikfragmenten, welche aufgrund ihrer Machart in die vorrömische Eisenzeit oder römische Kaiserzeit datiert werden können.

Bei den beiden Steinfunden handelt es sich um

ein Felsgesteingeröll, das in einem Befund lag und möglicherweise als Klopfstein benutzt wurde, sowie um eine Silexklinge, die bei den Baggerarbeiten geborgen wurde. In beiden Fällen kann nicht ausgeschlossen werden, dass es sich um Geofakte handelt.

F, FM: A. Thümmel (denkmal3D GmbH & Co. KG);
FV: NLD Gebietsreferat Hannover A. Thümmel

**34 Leeste FStNr. 14,
Gde. Weyhe, Ldkr. Diepholz**

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Auftrag der Gemeinde Weyhe wurde im August aufgrund denkmalrechtlicher Auflagen eine Prospektion eines etwa 4 ha großen Baufelds in der Angelser Straße 31, im Vorfeld der Errichtung eines Feuerwehrgerätehauses durchgeführt.

Im Zeitraum von neun Werktagen wurden acht Suchgräben mit einer Gesamtfläche von 4.058 m² und vier Erweiterungsflächen mit einer Gesamtfläche von 827 m² geöffnet.

Die Grabungen im untersuchten Areal brachten neben nur vereinzelten archäologisch relevanten Befunden, fünf Pfostengruben und eine Brandschüttungegrube, in fast allen geöffneten Bereichen flächige Bodenbearbeitungsspuren in Form von dicht beieinander liegenden Spatenstichen zutage (Abb. 21). Diese könnten mit dem Abbau von Soden, sogenannten Plaggen, in Zusammenhang mit der mittelalterlichen Eschwirtschaft – einer ab etwa 1.000 n. Chr. für die Altmoränengebiete von Niedersachsen, den Niederlanden und Belgien typischen Heidebewirtschaftung – zu sehen sein.

Das Fundmaterial besteht überwiegend aus neuzeitlicher Keramik, die als Streufunde aus dem Oberboden kommt. Sehr vereinzelt wurden auch kleine und stark verrollte Keramikscherben geborgen, die nach ihrer Machart ins Mittelalter oder älter datieren.

F, FM: A. Thümmel (denkmal3D GmbH & Co. KG);
FV: NLD Gebietsreferat Hannover A. Thümmel



Abb. 21 Leeste FStNr. 14, Gde. Weyhe, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 34). Bodenbearbeitungsspuren in Form von Spatenstichen im Suchgraben SG 1 im Osten der Fläche. (Foto: A. Thümmel)

**35 Lemförde FStNr. 14,
Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz**

Frühes Mittelalter:

Bei der Begehung einer bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2013, 27f. Kat.Nr. 24, Abb. 17F) konnten 2015 weitere Metallobjekte geborgen werden: Es handelt sich um eine Bronzefibel mit Kreuzmotiv in Zellenschmelztechnik (Abb. 22.1), deren Stege vermutlich mit gegossen wurden. Reste des roten Email haben sich erhalten. Nadelrast und Nadelhalter sind vorhanden, die Nadel fehlt. Der Durchmesser beträgt 18,8 mm.

Bei dem zweiten Fund handelt es sich vermutlich um den Beschlag eines Gürtels aus einer Kupferlegierung (Abb. 22.2). Die Vorderseite zeigt ein stilisiertes Tier (ähnlich dem Borre-Stil), die Rückseite ist glatt. H. ca. 1,7 cm, Br. ca. 1,5 cm. Beide Stücke dürften ins 9. bis 10. Jh. gehören.

F, FM, FV: A. Borchmann, Brockum
A. Borchmann/H. Nelson

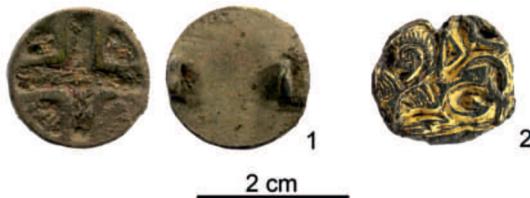


Abb. 22 Lemförde FStNr. 14, Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 35). **1** Bronzefibel mit Kreuzmotiv, Vorder- und Rückseite, **2** Beschlag eines Gürtels. (Foto: A. Borchmann)

**36 Lemförde FStNr. 32,
Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz**

Frühes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Am Südweststrand der Ortschaft Lemförde wurden bei Begehungen mit der Metallsonde dicht nebeneinander ein kleiner Beschlag (Abb. 23) und eine Scheibenfibel, beide aus Bronze, gefunden. Die Fibel mit einem Durchmesser von 18,2 mm zeigt ein Kreuzmotiv in Zellenschmelztechnik, Reste des grünen Email sind erhalten. Von der Nadelrast ist ein Rest vorhanden, Nadelhalter und Nadel fehlen (Abb. 24). Während die Fibel ins 9. bis 10. Jh. zu datieren ist, lässt sich der Beschlag zeitlich nicht einordnen.

F, FM, FV: A. Borchmann, Brockum
A. Borchmann/H. Nelson



Abb. 23 Lemförde FStNr. 32, Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 36). Beschlag, Vorder- und Rückseite. (Foto: A. Borchmann)



Abb. 24 Lemförde FStNr. 32, Gde. Flecken Lemförde, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 36). Scheibenfibel, Vorder- und Rückseite. (Foto: A. Borchmann)

**37 Lindern FStNr. 23,
Gde. Stadt Sulingen, Ldkr. Diepholz**

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Nur wenige Tage nach der Erteilung der Prospektionsgenehmigung mit technischen Hilfsmitteln durch die UDSchB des Ldkr. Diepholz entdeckte T. Giesecke Ende Dezember des Berichtsjahres auf einer Ackerfläche bei Lindern einen besonderen Metallfund. Er meldete diesen umgehend der UDSchB und dem NLD und übergab ihn unverzüglich dem Gebietsreferat Hannover für die entsprechenden archäologischen und naturwissenschaftlichen Dokumentationen und Untersuchungen. Es handelt sich um den Einzelfund eines bronzenen Flachbeils mit Ansätzen von Randleisten. Das Fundstück hat eine Länge von 9,6 cm, eine erhaltene Schneidenbreite von 4,2 cm, eine max. Dicke von 1 cm sowie ein Gewicht von 153 g. Die Schneide ist nur leicht geschwungen, stumpf und an einer Seite alt abgeschlagen (Abb. 25). Die Oberfläche ist stark patiniert. Hinweise auf die Art der Niederlegung ließen sich nicht ermitteln; das Gelände soll aber weiterhin begangen werden.

Die Materialanalyse im AK Archäometrie der Leibniz Universität Hannover ergab eine seltene Arsen-Antimon-Zinn-Bronze (Analyse-Nr. 4871), wie diese im 3. Jahrtausend v. Chr. auftritt, im 2. Jahrtausend v. Chr. jedoch nicht mehr üblich war.

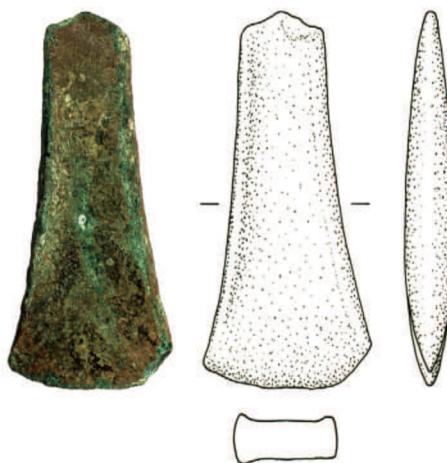


Abb. 25 Lindern FStNr. 23, Gde. Stadt Sulingen, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 37). Bronzeses Flachbeil mit beginnenden Randleisten. M. 1:2. (Foto und Zeichnung: W. Köhne-Wulf, NLD)

Die Legierung enthält knapp 6 % Arsen und 4 % Antimon. Der Zinnanteil ist höher als der Arsenanteil. Arsen und Antimon wirken wie Zinn und erhöhen die Härte der Bronze. Diese Arsen-Antimon-Bronze entstand aber wohl nicht intentionell, sondern von selbst bei der Verhüttung von besonderem Fahlerz. Zudem wurde in der Probe um 3 % Silber nachgewiesen.

Das Kupfer wurde demnach aus einem silberhaltigen Fahlerz gewonnen und dann gezielt mit Zinn legiert, obwohl die hohen Arsen- und Antimongehalte die Zinn-Zugabe eigentlich unnötig machen. Dies kann ein Beleg für den unbewussten Eintrag von Arsen und Antimon aus dem Erz sein. Die geringen Bleiegehalte im Spurenelementbereich sprechen gegen eine absichtliche Zulegierung von Blei. Die Blei-Isotopenverhältnisse deuten deshalb auf eine Herkunft des Metalls aus dem Alpenbereich oder Südosteuropa hin, wobei das Balkangebiet wahrscheinlicher ist.

Aufgrund der archäometrischen Untersuchungsergebnisse und auch der Form ist das Beil in das Endneolithikum/Kupferzeit zu datieren und zählt damit zu den ältesten Bronzebeilen in Niedersachsen.

F, FM: T. Giesecke, Barenburg; FV: zzt. NLD, danach beim Finder F.-W. Wulf/R. Lehmann

**38 Mellinghausen FStNr. 12, 13, 15,
Gde. Mellinghausen, Ldkr. Diepholz**
Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:
Auf einem Acker unmittelbar am Dorfrand von Mel-

linghausen konnten von Kevin Kyburz bei der Begehung zahlreiche Funde, die zeitlich vom Hochmittelalter bis in die Neuzeit datieren, aus der Acker schicht geborgen werden. Einen Großteil machen Metallknöpfe und neuzeitliche Münzen aus, wobei relativ viele aus dem 18. Jh. stammen. Erwähnenswert sind z. B. ein Bremer Schwaren von 1797, ein $\frac{1}{4}$ Stüber aus Wied-Runkel von 1758, zwei Mariengroschen, ein Mariengroschen von 1689 aus Braunschweig-Lüneburg-Calenberg, ein Vier Pfennig Stück von 1743 aus Münster sowie ein Pfennig aus Einbeck aus der Zeit um 1700. Wenige Münzen stammen aus entfernteren Orten, wie etwa ein Duit der Stadt Utrecht von 1788. Eine der jüngeren Prägungen ist ein gut erhaltener Sechstel Taler des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. von 1826. Zu den älteren Funden gehören eine Buchschließe aus der Zeit um 1700 sowie ein Siegelring mit Hausmarke aus der Zeit nach 1600 (Abb. 26).

Auffällig gut erhalten sind zwei einzeln geborgene mittelalterliche Münzen aus Gold bzw. Silber (Abb. 27). Bei der Goldmünze handelt es sich laut Peter Ilisch, Münster, um einen Goldgulden aus Köln, geprägt vermutlich im Jahre 1409 unter Friedrich von Saarwerden in Bonn. Der Goldgulden zeigt auf dem Avers einen Pflugschaden, ist darüber hinaus jedoch ausgezeichnet erhalten, kaum im Umlauf gewesen und nicht beschritten. Die Münze hat vermutlich keinen direkten Zusammenhang mit einer etwa 30 Meter östlich geborgenen Silbermünze. Es handelt sich um einen Tournose aus Frankreich, geprägt unter Philipp IV. Aufgrund des geschwungenen „R“ handelt es sich vermutlich um ein relativ spätes Exemplar aus der generellen Prägezeit der Münzen zwischen 1285 und 1317. Eine endgültige Bestimmung steht noch aus.

F, FM: K. Kyburz, Bremen; FV: KreisMus. Syke
D. Bisshop



Abb. 26 Mellinghausen FStNr. 12, 13, 15, Gde. Mellinghausen, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 38). Frühnezeitlicher Siegelring aus Buntmetall mit Hauszeichen. (Foto: K. Kyburz, Bremen)



Abb. 27 Mellinghausen FStNr. 12, 13, 15,
Gde. Mellinghausen, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 38).
Oben: Goldgulden von Friedrich von Saarwerden,
geprägt vermutlich 1409 in Bonn. Unten: Tournose
aus Frankreich unter Philipp IV. (Foto: K. Kyburz)

**39 Mörsen FStNr. 16,
Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz**
Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Die archäologische Untersuchung fand im Vorfeld des Neubaus einer Produktionshalle in der Justus-von-Liebig-Straße im Gewerbegebiet „In den Weiden“ der Stadt Twistringen statt. Da im näheren Umfeld mehrere Fundplätze (Mörsen FStNr. 1 und 14; Scharrendorf FStNr. 2) bekannt sind, bestand der Verdacht, dass auch auf der Fläche des geplanten Hallenbaus mit archäologischer Substanz zu rechnen ist.

Durch die Fa. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR wurden zwei Sondagen von jeweils 4 m Breite angelegt. Die südwestliche Sondage 1 hatte eine Länge von 45 m, Sondage 2 eine Länge von 40 m. Die Eingriffstiefe betrug zwischen 0,8 und 1 m. Im Anschluss daran wurden die in den Sondagen beobachteten Befunde dokumentiert. Da für die Baumaßnahme nur der Abtrag des humosen Oberbodens vorgesehen war, wurde von einem weiteren Flächenaufschluss abgesehen, da archäologische Substanz in diesem Fall nicht zerstört wird.

Insgesamt wurden in den Sondagen 18 komplexe erkannt und dokumentiert. Bei diesen handel-

te es sich um sieben Pfostengruben und elf Siedlungsgruben. In den meisten Fällen waren diese Befunde weniger als 0,2 m tief erhalten. Nur eine Grube wies eine Tiefe von 0,53 m unter Planum 1 auf. Strukturen ehemaliger Gebäude konnten anhand der wenigen in beiden Sondagen erkannten Pfostengruben nicht rekonstruiert werden. Eine über die allgemeine Deutung als Siedlungsgruben hinausgehende Funktionszuweisung der erfassten Grubenbefunde kann aufgrund der marginal erhaltenen Befundreste nicht vorgenommen werden.

Das während der Ausgrabung geborgene Keramikmaterial ist stark fragmentiert und weist überwiegend keine diagnostischen Formmerkmale auf. Es handelt sich dabei um Fragmente dickwandiger, grob gemagerter Gefäße. Eine chronologische Einordnung der Fundstelle ist daher nur begrenzt möglich. Aufgrund der Warenart scheint eine Datierung in die jüngere Bronzezeit/ältere vorrömische Eisenzeit wahrscheinlich.

Im Bereich des Hallenneubaus ist zweifelsohne die Existenz einer ehemaligen Siedlung belegt worden. Aufgrund der nur spärlichen Befunderhaltung und des kleinräumigen Einblicks, den die Sondagen lieferten, können keine weiterführenden Aussagen

zur Gestalt und Ausdehnung des Siedlungsplatzes getroffen werden.

F, FM: M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD

M. Brückner

**40 Natenstedt FStNr. 25,
Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz**

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Westlich und nordwestlich der Ortschaft Natenstedt wurden fünf neue Windenergieanlagen errichtet. Bei der archäologischen Begleitung der Erdarbeiten durch die Fa. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR konnten drei neue Fundstellen erfasst und untersucht werden. Der erste dieser Fundplätze liegt etwa 600 m nordöstlich der Ortschaft und befindet sich an einem leicht in Richtung Süden ansteigenden Hang.

Es handelt sich um urgeschichtliche Siedlungsreste, zu denen neben einem Keramikschiefer auch Siedlungsgruben und Pfostenstellungen gehören. Aus den Pfostenstellungen können insgesamt drei kleine Speicherbauten rekonstruiert werden. Das geborgene Scherbenmaterial kann aufgrund seiner Verzierungen der Trichterbecherkultur zugewiesen werden.

Des Weiteren wurden eine Keramikschrüttung und eine stark gestörte spätbronzezeitliche Urnenbestattung dokumentiert (Abb. 28).

F, FM: S. Düvel (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD

S. Düvel

**41 Natenstedt FStNr. 26,
Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz**

Unbestimmte Zeitstellung:

Dieser Fundplatz wurde ebenfalls bei der Errichtung des Windparks Natenstedt entdeckt. Er liegt im nördlichen Bereich der Kranstellfläche von Windenergieanlage 4, südöstlich der zuvor beschriebenen Fundstelle 25. Insgesamt wurden zwei Befunde aufgenommen. Da mit dem Planum bereits die maximale Eingriffstiefe erreicht war, konnten keine Profile angelegt werden. Bei den Befunden handelte es sich um urgeschichtliche Siedlungsreste in Form einer Siedlungsgrube und eines größeren Grubenkomplexes bzw. Grubenhauses.

F, FM: S. Düvel (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD

S. Düvel

**42 Natenstedt FStNr. 27,
Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz**

Unbestimmte Zeitstellung:

Etwa 600 m nördlich der Ortschaft Natenstedt wurde bei den Prospektionen im Zuge der Errichtung von Windkraftanlagen (vgl. Kat.Nr. 40 und 41) eine dritte archäologische Fundstelle entdeckt.

Zu dieser gehören neben einer Ost-West orientierten Pfostenreihe, welche u.U. Bestandteil eines größeren Gebäudes war, auch zwei mögliche Grabfunde: eine Ost-West orientierte, langrechteckige Grube mit annähernd horizontaler Sohle (Abb. 29) sowie eine kreisrunde Verfärbung, die vermutlich



Abb. 28 Natenstedt FStNr. 25,
Gde. Stadt Twistringen,
Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 40).
Bronzezeitliche Urnenbestattung.
(Foto: S. Düvel)

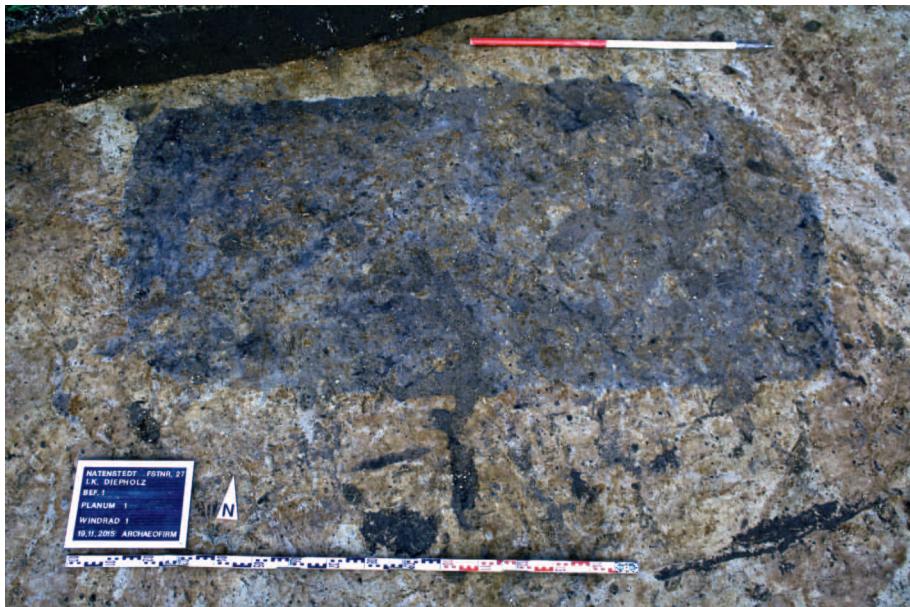


Abb. 29 Natenstedt FStNr. 27, Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 42). Langrechteckige Grube, vermutlich Teil einer Bestattung. (Foto: S. Düvel)

eine Brandbestattung enthielt. Aus den Befunden wurden allerdings weder Skelettmaterial noch Grabbeigaben geborgen. Im Fundamentbereich der Windenergieanlage konnten zudem ein Speicherbau und eine Siedlungsgrube dokumentiert werden. Leider ist aufgrund fehlender bestimmbarer Funde keine genaue Datierung der Fundstelle möglich. Einige grobkeramische Scherben weisen die Fundstelle lediglich als vorgeschichtlich aus.

F, FM: S. Düvel (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD

S. Düvel

43 Rehden FStNr. 37, Gde. Rehden, Ldkr. Diepholz

Vorrömische Eisenzeit:

Im Vorfeld der Erweiterung einer Wohnsiedlung an der Schulstraße in der südwestlichen Peripherie von Rehden wurden aufgrund denkmalrechtlicher Auflagen bereits im Oktober und Dezember 2014 an jeweils drei Werktagen die Bauarbeiten der geplanten Straßenverläufe sowie eines Regenrückhaltebeckens und einer Kanaltrasse archäologisch betreut. Dabei kamen im Bereich der Straßenverläufe erste Befunde zum Vorschein. Im darauffolgenden Januar wurde an sieben Werktagen die archäologische Untersuchung der Erweiterungsflächen im Umfeld von 10 m um die während der ersten Maßnahme angetroffenen Befunde herum realisiert.

Auf der etwa 5.103 m² großen Untersuchungs-

fläche wurden 80 locker über den nördlichen Bereich verstreute, archäologisch relevante Befunde angesprochen, die sich als Pfostenstellungen und Gruben abzeichneten. Während die meisten Pfosten- und Siedlungsgruben isoliert und ohne Bezug zueinander stehen, konnten wenige Verfärbungen zu zwei Befundkomplexen zusammengefasst werden. Dabei handelt es sich um den Gebäudegrundriss eines Hauptgebäudes, der zum Teil erfasst werden konnte, sowie um einen vollständigen Gebäudegrundriss eines Vier-Pfosten-Speichers. Die beiden Befundkomplexe lagen im Abstand von etwa 15 m zueinander.

Die vereinzelten Scherben keramischer Gefäße deuten nach Form und Machart auf eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit hin (7./6. Jh. v. Chr.).

F, FM: D. Behrens (denkmal3D GmbH & Co. KG); FV: NLD Gebietsreferat Hannover

D. Behrens/A. Thümmel

44 Scharrendorf FStNr. 3, Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz

Vorrömische Eisenzeit und frühes Mittelalter:

Bei Erschließungsarbeiten auf der Baufläche einer geplanten Erweiterung einer Wohnsiedlung auf dem Bruchacker im Ortsteil Scharrendorf fand aufgrund denkmalrechtlicher Auflagen eine archäologische Baubegleitung statt. Insgesamt wurden etwa 3.512 m² der geplanten Zuwegungen sowie zwei Erweite-

rungsfächen im Umkreis von 10 m um die angetroffenen Befunde herum an sechs Werktagen im April und an einem Werktag im Mai begutachtet.

Die angetroffenen Verfärbungen zeichneten sich nur schwach vom recht tiefgründig verbraunten Umgebungs Boden ab.

Unter den insgesamt 23 archäologisch relevanten Befunden traten flache Grabenstrukturen, bei denen es sich um Überreste von Wölböckern, sogenannte Wölbackergräben handelt, am häufigsten auf. Aus diesen konnten frühmittelalterliche Kugeltopfscherben geborgen werden.

Des Weiteren waren zumeist nur noch flach erhaltene Gruben und vereinzelt Pfostengruben vorhanden. Zwei Abfallgruben enthielten zahlreiche sowie weitere Siedlungsgruben vereinzelte Keramikscherben, die nach Machart und Form in die vorrömische Eisenzeit datiert werden können.

F, FM: I. Jüdes (denkmal3D GmbH & Co. KG); FV: NLD Gebietsreferat Hannover

I. Jüdes/A. Thümmel

45 Scharrendorf FStNr. 4, Gde. Twistringen, Lkr. Diepholz

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und Neuzeit:

Im November 2015 wurden im Industriegebiet „Am Bahnhof“ in Twistringen durch die Grabungsfirma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR in vier Sondagen und deren Erweiterungen 63 anthropogene Befunde ergraben. Bei den Befunden handelte es sich um Gruben und Pfostengruben, dazu zwei mögliche Feuerstellen und eine Brandgrube, zwei Brunnen bzw. Zisternen, zwei Gräben und einen möglichen neuzeitlichen flachen Erdkeller.

Die Pfostengruben variierten mit Erhaltungstiefe von 0,02–0,25 m, wobei es sich vorwiegend um Einzelpfosten handelte. Es ergaben sich keine klaren Strukturen oder Grundrisse. Nur im Süden setzte sich recht deutlich eine Pfostenstellung ab, die jedoch nach Süden in die Grabungskante zog und nicht vollständig erfasst wurde.

Die zwei Zisternen, die zum Sammeln von Oberflächen- und Schichtwasser dienten, befanden sich in der Nordhälfte der Fläche recht nah an einer

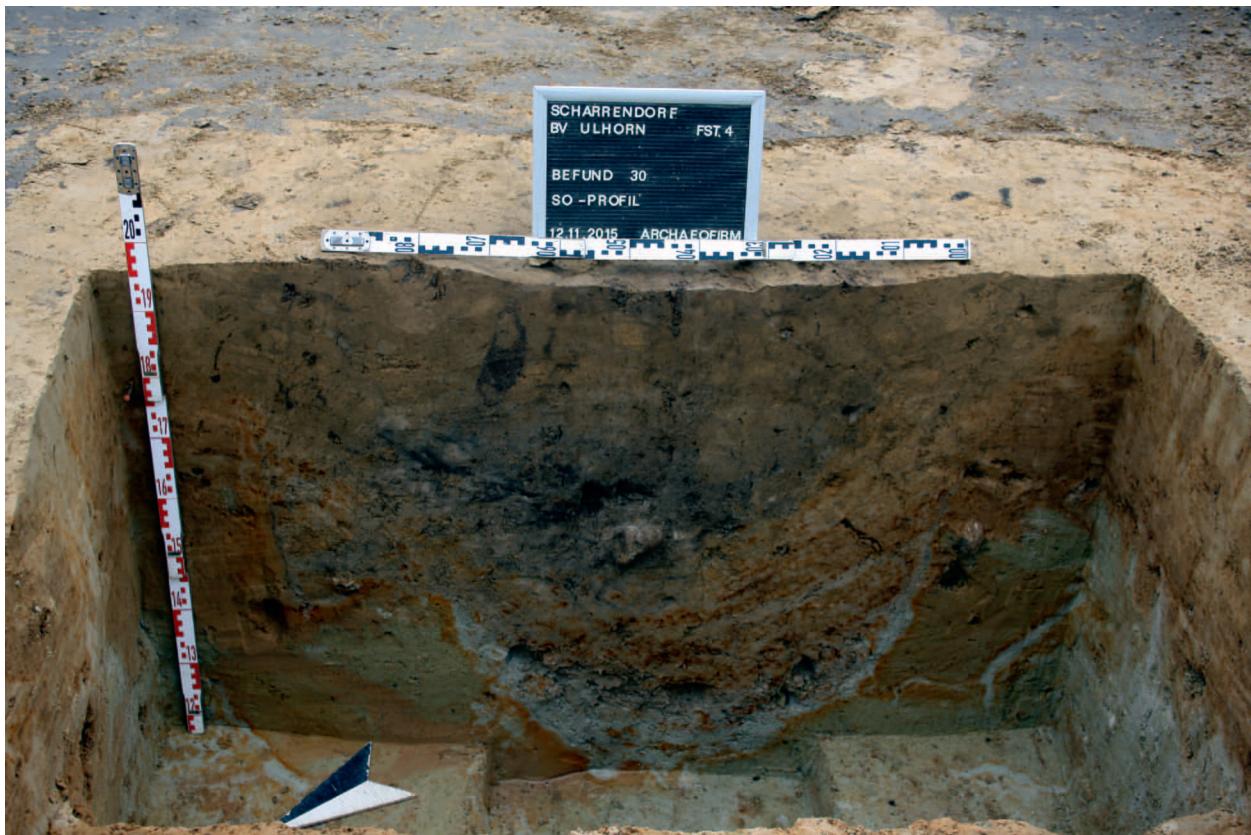


Abb. 30 Scharrendorf FStNr. 4, Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 45). Eine der beiden Zisternen, deutlich erkennbar die lockere Verfüllung im oberen Bereich und die Schwemmbänder in der unteren Hälfte. (Foto: F. Tröger)



Abb. 31 Scharrendorf FStNr. 4, Gde. Stadt Twistringen, Ldkr. Diepholz (Kat.Nr. 45). Befund 46, die einzige Grube mit reichlich Keramik in der Verfüllung. (Foto: F. Tröger)

natürlichen Senke. Mit Durchmessern von ca. 1,3 m und maximalen Erhaltungstiefen von rund 0,9 m hatten beide Befunde die gleichen Ausmaße. Sie waren mit verhältnismäßig lockerem Substrat verfüllt, teils setzten sich Schwemmbänder ab und es konnten nur vereinzelt vorgeschichtliche Keramikscherben aus den oberen Bereichen geborgen werden (*Abb. 30*).

Die Gräben verliefen in Nord–Süd-Ausrichtung, zogen jeweils im Süden in die Grabungskante und ließen keinen funktionalen Zusammenhang erkennen.

Neben den vorgeschichtlichen wurden auch wenige mittelalterliche bis neuzeitliche Befunde dokumentiert, die sich locker in der Nordhälfte der Untersuchungsfläche verteilten. Der vermutliche Erdkeller lag im äußersten Nordosten der Fläche und zog im Osten in die Grabungskante. An seiner Südwest-Seite wurden zwei wohl zugehörige Pfostengruben dokumentiert. Die Verfüllung des Erdkellers enthielt nur vereinzelt neuzeitliche Keramik.

Generell streuten die archäologischen Befunde sehr locker über die Grabungsfläche, wobei vor allem in der Mitte ein etwas dichterer Streifen von Süden nach Norden zog. Die Befunderhaltung war eher schlecht, die Verfärbungen setzten sich kaum ab und waren nicht sehr tief. Neben einfachen, fast fundleeren Gruben wurde eine sehr keramikhaltige Grube (*Abb. 31*) dokumentiert. Die meist grobe dickwandige und nur selten geglättete Keramik datiert die Befunde in die vorrömische Eisenzeit bis frühe Kaiserzeit.

In der Südhälfte der Grabungsfläche lag ein bis zu 0,3 m mächtiges Kolluvium auf, das die Befunde überdeckte und dessen Substrat teilweise vorgeschichtliche Keramikscherben, Holzkohle- und Brandlehm-Partikel enthielt.

F, FM: F. Tröger (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD
F. Tröger

Kreisfreie Stadt Emden

46 Borssum FStNr. 4, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden

Frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Im Emder Stadtteil Borssum musste ein in den 1920er Jahren errichtetes Haus einem geplanten Neubau weichen. Das Baugrundstück liegt am nördlichen Randbereich der ursprünglich eine eigene Herrlichkeit bildenden Wurtensiedlung Klein-Borssum. Das Gelände fällt nach Norden hin um etwa einen halben Meter ab. Das ehemalige Gebäude war zwar nicht unterkellert, der Untergrund jedoch etwa 0,5 m tief umgearbeitet.

Bei der archäologischen Baubegleitung wurden beim Abtiefen der Baugrube im südöstlichen Teil etwa ein Meter unter der Oberfläche erste Befunde erkannt. Im nordwestlichen Bereich der Baugrube wurde ein erster Befund bereits 0,6 m unter der Oberfläche sichtbar. Aus diesem Grund wurde die Baugrube nicht auf gleicher Höhe abgetieft, sondern

es wurden zwei Flächen unterschiedlichen Niveaus angelegt, um ein Maximum an archäologischer Substanz zu erhalten. An den Rändern der Baugrube wurden schließlich Profile angelegt, die mehrere Siedlungshorizonte der mittelalterlichen Wurt erfassten. Demnach baut sich die Schichtenfolge vom Hangenden zum Liegenden wie folgt auf:

Auf den Oberboden folgt zunächst eine befundfreie Kleischicht. Die obersten Siedlungsstrukturen sind wahrscheinlich durch die jahrzehntelange Gartennutzung immer wieder aufgearbeitet worden. Unterhalb dieses letzten Kleiauftrages schloss sich der oberste Siedlungshorizont an, der allerdings nur im nordwestlichen Teil der Baugrube erfasst werden konnte. Im Planum wurde eine zweiphasige Herdstelle beobachtet, an die sich ein max. 6 cm starker, sehr dunkler Laufhorizont anschloss (Abb. 32). Die Herdstelle lag etwa mittig des auf knapp 5 m Breite erfassten Laufhorizonts, der als Trittschicht innerhalb eines Hauses angesprochen werden kann. Im Nordwesten war im Profil deutlich zu erkennen, dass diese Schicht an ihrem Ende nach oben aufgebogen war. Dies ist als Hinweis auf einen Wandverlauf an dieser Stelle zu werten. Pfostensetzungen konnten nicht beobachtet werden, daher ist es wahrscheinlich, dass es sich um ein Schwellrahmengebäude gehandelt hat.

Wahrscheinlich hat diese Siedlungsphase keinen langen Bestand gehabt. Die wenigen Keramikscherben aus dem oberen Siedlungshorizont sind alle mit Granitgrus gemagert, was eine Datierung in das 12. Jh. wahrscheinlich macht. Der durch Gartnarbeit aufgearbeitete, letzte Kleiauftrag der Wurt muss daher noch im 13. Jh. erfolgt sein.

Durch einen sterilen Kleiauftrag getrennt folgt die deutlich ausgeprägte Kulturschicht des unteren Siedlungshorizonts. In der südöstlichen Hälfte der untersuchten Fläche, wo durch die Bauarbeiten die Kulturschicht etwas stärker abgetragen war, ließen sich in der Fläche einige Strukturen erkennen. So war im südöstlichen Bereich ein Lehmfußboden zu beobachten, der nach Nordwesten hin eine eindeutige Begrenzung aufwies. Da sich im Nordwesten drei als Gruben zu identifizierende Befunde anschlossen, ist eindeutig, dass sich hier die Bauflucht eines Gebäudes abzeichnete. Unklar bleibt, ob ein etwa mittig gelegener, verziegelter Bereich des Gebäudes als Feuerstelle oder als Hinweis auf ein Schadfeuer zu interpretieren ist. Eine starke Holzkohlestreuung im Umfeld sowie die Lage an der Außenwand des Gebäudes sprechen jedenfalls nicht



Abb. 32 Borssum FStNr. 4, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 46). Blick auf die Siedlungslage des 12. Jhs. (Foto: B. Thiemann)

für eine Deutung als Herdstelle. Wahrscheinlich schlossen sich im Nordwesten noch weitere Gebäude an, worauf ein deutlich zu erkennender Pfosten hindeutet.

Der durch die flächige Dokumentation erfasste untere Siedlungshorizont erbrachte eine ganze Reihe von Funden. Überwiegend handelt es sich um Bruchstücke von Kugeltöpfen. Die Magerung der Keramik besteht überwiegend aus Granitgrus, sandgemagerte Scherben liegen nur in sehr geringer Anzahl vor. Da Sand Granitgrus als Magerungszusatz am Ende des 13. Jhs. weitgehend verdrängt hat, liegt hier ein erster chronologischer Ansatz vor. Einige der Randfragmente weisen blockartige Ausformungen auf und datieren daher vom 12. bis in das 14. Jh. Rheinische Importkeramik belegt hier einen zweiten Siedlungshorizont, der chronologisch im 12. Jh. zu verorten ist.

Weitere Funde geben Hinweise auf handwerkliche Tätigkeiten, so z.B. Webgewichte und Reste von Eisenschlacke.

Neben Keramik stellen Knochen einen Großteil des Fundmaterials. Überwiegend handelt es sich

um Speiseabfälle. Vollständig erhalten ist ein 32 cm langer Schlittknochen.

Ein weiterer steriler Kleiauftrag trennt eine noch ältere, nur ansatzweise erfasste Siedlungsschicht im Liegenden. Durch zwei Bohrungen wurde diese Annahme nochmals bestätigt, da sich im Bohrkern nach unten hin ein massives Schichtpaket noch weitgehend ungestörter Wurtenschichten anschließt. Sie zeigen einen Schichtaufbau von mindestens 1 m Stärke (Abb. 33). Eine Scherbe der Muschelgrusware, die aus dem ältesten in der Fläche freigelegten Siedlungshorizont geborgen werden konnte, deutet an, dass die Siedlungstradition hier zumindest bis in das 9./10. Jh. zurückreicht.

Wohl zwischen der Mitte des 12. und der Mitte des 13. Jhs. fanden umfangreiche Bodenaufträge auf diesem Randbereich der Wurt statt, die vermutlich nicht die Wurt erhöhen, sondern den Siedlungsbe reich auf der Wurtenkuppe vergrößern sollten. Dieses Phänomen spricht für ein rasches Wachstum der Siedlung in dieser Zeit.

Mit dem Ende des Ausbaus im 13. Jh. sind offenbar auch die Parzellengrenzen festgeschrieben worden. Dies belegt recht eindeutig ein parallel zur Straße verlaufender Graben, der mit der letzten Ausbauphase angelegt wurde und dessen (vermutete) Mitte der heutigen Parzellengrenze entspricht. – OL-Nr. 2609/5:30.

F, FM, FV: OL

B. Thiemann

47 Emden OL-Nr. 2609/1:95, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden

Frühe Neuzeit:

Bei der Sanierung eines Fußgängerüberweges im Zuge der Neuverlegung von Versorgungsleitungen

wurden die Fundamente des ehemaligen Nordertors der Emder Stadtbefestigung freigelegt. Das Norder tor wurde 1645 im Renaissance-Stil mit einem weiten, verstärkten Bogen und zwei Wachstuben errichtet. Dies geschah im Verlauf der Erweiterung der Stadt Emden durch die Hinzunahme der Vororte Groß-Faldern und Klein-Faldern und dem damit verbundenen Ausbau der Stadtbefestigung. 1825 wurde das Tor wieder abgebrochen.

Bei den Sanierungsarbeiten wurden an der nordwestlichen Straßenseite Reste des Backsteinfundamentes des Nordertors freigelegt. Das Fundament des Torpfeilers hat eine maximale Grundfläche von $1,1 \times 0,95$ m. An seiner Nordwestseite ist der Pfeilersockel steil ansteigend aufgemauert. Die Backsteine im Format 26 (26,5) \times 13 (13,5) \times 5,5 (6) cm sind in einen festen Muschelkalkmörtel gesetzt worden. An seiner Südwestseite wurde der Pfeilerfundamentsockel bereits in früheren Jahren durch einen Rohreinbau stark beschädigt. Funde konnten aus der Fundamentverfüllung nicht geborgen werden.

F, FM: Bau- und Entsorgungsbetriebe Emden; FV: OL
J.F. Kegler

48 Emden OL-Nr. 2609/1:96, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden

Frühe Neuzeit:

Im Herbst 2015 wurden Baggerprospektionen auf einem Grundstück am Roten Siel in Emden durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass auf der vom Siel abgewandten Seite der Parzelle unter einer massiven Kulturschicht ein tiefer verfüllter Graben verläuft.

In diesem Graben wurde neuzeitliche Keramik angetroffen, darunter auch ein Bauerntanzkrug

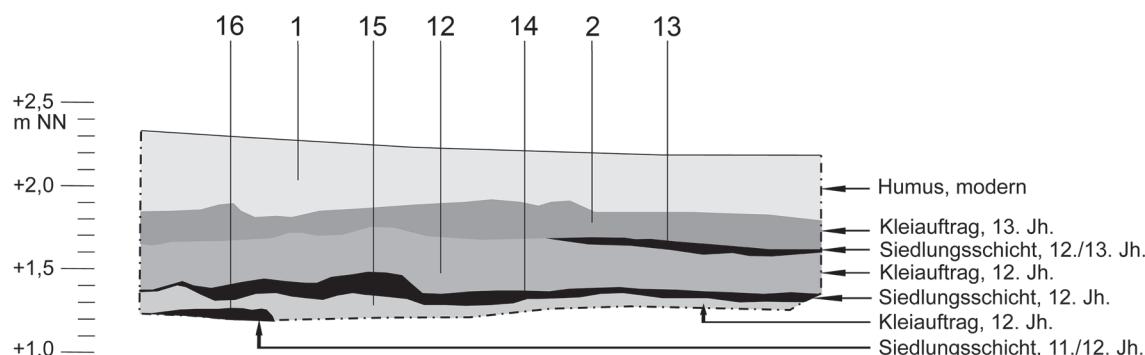


Abb. 33 Borssum FStNr. 4, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 46). Idealisiertes Profil der erfassten drei Siedlungslagen.
(Grafik: B. Thiemann)

(Abb. 34). Der noch 21 cm hohe Krug besteht aus Steinzeug und wurde 1587 in Raeren (Belgien) gefertigt. Er zeigt einen breiten, zylinderförmigen Bauchfries über einer abgesetzten Standfläche und unterhalb einer abgeknickten, als breite Kehle und als Wulst abgesetzten Schulter. Der untere Teil der Wandung ist durch senkrechte Rippen in Zonen aufgeteilt. Die Schulter ist mit Kerbschnittdekor verziert. Hals, Rand und Henkel sind abgebrochen, ebenso fehlt eine Zinnmontierung.

Auf dem Bauchfries ist in elf Szenen ein Bauerntanz dargestellt. Auf zwei Musikanten folgen zehn tanzende Paare, darunter auch der Pastor mit der langen Soutane. Zudem gibt die Inschrift Auskunft über Darstellung und Herstellungsdatum: GERHET:DZ:MUS:DAPER:BLASEN:SO:DANN-SEN:DEI:BUREN:ALS:WEREN:SI:RASENFRS VF SPRICHT PASTOR ICH VER DANS DY KAPMI KOR/W Z 87. (Gerhard, du musst tapfer blasen, so tanzen die Bauern, als wären sie rasend. Frisch auf, spricht Pastor, ich vertanze die Kappe, das Amict (Schultertuch) und den Chormantel). W Z 1587.

Eines der beliebtesten Motive auf Raerener Krügen des 16. Jhs. ist der Bauerntanz. Dieses Motiv kommt auch in der Malerei dieser Zeit häufig vor und ist ein Hinweis auf eine sich ändernde Gesellschaftsordnung. Die Vorlagen zum Raerener Bauerntanz, von dem mehr als 30 Varianten belegt sind, stammen aus einer Kupferstichserie des Nürnberger Kleinmeisters Hans Sebald Beham (1500–1550). Mit dem Spruch, der als Spottlied über die Landbevölkerung diente, machte man sich über die ungestüm und unanständig tanzende Landbevölkerung lustig. Der Spott trifft aber auch den Pastor, der eng – zu eng – mit dem weltlichen Brauchtum und somit den Bauern verbunden ist, vertanzt dieser doch seine gesamte Amtstracht und damit die Würde seines Amtes (MENNICKEN 2002, 6, 3 ff.).

Lit.: MENNICKEN 2002: R. Mennicken, Materialien zur Raerener Töpferei: Großbücher 1–8 aus der Dauerausstellung des Töpfereimuseums Raeren (Raeren 2002).

F, FM, FV: OL

S. König

49 Wolthusen FStNr. 10, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden

Frühes, hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Südöstlich von Wolthusen wurde bei der Verlegung einer Höchstspannungsleitung nördlich der Straße



Abb. 34 Emden 2609/1:96, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 48). Bauerntanzkrug aus Raerener Steinzeug.
(Foto: S. König)

„Alte Ziegelei“ ein Graben dokumentiert. Die natürliche Schichtenabfolge besteht hier aus einem unteren, hellgrauen Kleihorizont, dem eine 10 bis 20 cm starke Torfschicht aufliegt. Die Torflage wiederum ist von einem 80 bis 90 cm mächtigen Kleipaket bedeckt, das auch die Grabenverfüllung überlagerte. Diese unterschied sich lediglich durch einige eingelagerte dünne Kleischlieren vom umgebenden Torf. Datierende Funde fanden sich in der Grabenverfüllung nicht. Aus der obersten Kleischicht konnten jedoch über tausend Scherben geborgen werden. Das Fundspektrum reicht von frühmittelalterlichen Scherben der Muschelgrusware bis zu Keramiken des 18./19. Jhs. Eine Datierung des Grabens in das Mittelalter scheint naheliegend, ist jedoch nicht gesichert. Als ein Kuriosum darf eine neuzeitliche Flohfalle aus Buntmetall (Abb. 35, 36) gelten, die in der Umgebung aufgefunden wurde. – OL-Nr. 2609/5:31.

F, FM, FV: OL

B. Thiemann

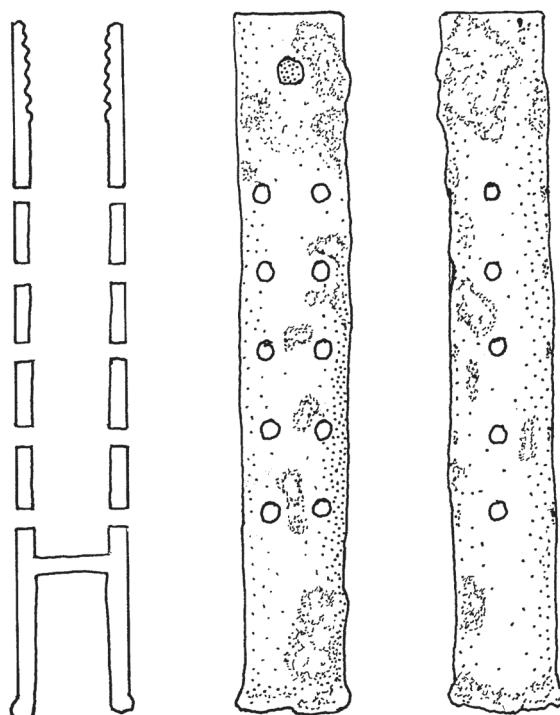
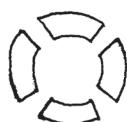


Abb. 35 Wolthusen FStNr. 10, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 49). Frühneuzeitliche Flohfalle aus Buntmetall. (Foto: B. Thiemann)

Abb. 36 Wolthusen FStNr. 10, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden (Kat.Nr. 49). Frühneuzeitliche Flohfalle aus Buntmetall. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

Landkreis Emsland

50 Ahlde FStNr. 40, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland

Römische Kaiserzeit:

Auf bekannter Fundstelle (s. Fundchronik 2014, 31f. Kat.Nr. 47) wurden im Herbst 2013 bei einer



Abb. 37 Ahlde FStNr. 40, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 50). Gelochter Denar des Antoninus Pius. (Foto: R. Kopprasch)

Begehung mit dem Metalldetektor diverse Keramikscherben und ein gelochter Denar des Antoninus Pius, geprägt 139 n. Chr. in Rom, gefunden (Abb. 37). VS: IMP T AEL CAES HA(DR ANTONINVS), belorbeerter Kopf des Marcus Aurelius nach rechts. RS: (AVG PIVS PM T)R(P COS II o. ...PP), Pax steht nach links, hält Zweig und Füllhorn. AR, Gewicht 2,51 g, Dm. 18 mm, RIC 23 o. Die Münzbestimmung erfolgte durch B. Hamborg, Uelzen.

Lit.: RIC

F, FM, FV: R. Kopprasch, Lingen

R. Kopprasch/H. Nelson

51 Altenlingen FStNr.43, Gde. Stadt Lingen, Ldkr. Emsland

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im Ortsteil Laxten der Gemarkung Altenlingen plante die dortige Hedon-Klinik eine Erweiterung ihres Parkplatzes. Da das Areal unmittelbar südlich an eine großräumige komplexe Fundstelle anschließt (Altenlingen FStNr. 38), musste eine weitere Suchschnittprospektion vorgenommen werden, nachdem bereits 2011 ein Teil der Fläche untersucht worden war (s. Fundchronik 2011, 73 Kat.Nr. 95). Beide Prospektionen erbrachten einige holzkohlehaltige Gruben (evtl. Reste von Brandschüttungs- oder Brandgrubengräbern) sowie eine größere Grube, unter der ein frühbronzezeitliches Gefäß deponiert worden war. Ganz offensichtlich liegt das Areal an der südlichen Peripherie der komplexen Fundstelle Altenlingen FStNr. 38, die neben bronzezeitlichen Kreisgraben- und Urnengräbern auch Brandgrubengräber, einzelne neolithische Gruben sowie etliche frühmittelalterliche Siedlungsreste umfasst.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

M. Wesemann

**52 Aschendorf FStNr. 8,
Gde. Stadt Papenburg, Ldkr. Emsland**

Vorrömische Eisenzeit:

Aufgrund einer bereits bekannten Fundstelle etwa 300 m westlich wurde der geplante Ausbau einer Wohnsiedlung im Vorfeld jeglicher Bau- und Erschließungsarbeiten mit einer bauvorgreifenden archäologischen Untersuchung beauftragt. Die etwa 1,5 ha große Fläche zwischen „Habichtshorst“, „Sperberstraße“ und „Zum Draiberg“ am Nordwest-Rand von Aschendorf wurde bis dahin als Ackerland genutzt. Bei der zweitägigen Prospektion mittels sechs 2 m breiter Suchgräben im Dezember 2014 kamen erste Befunde zum Vorschein. Aufgrund der Ergebnisse aus der Prospektion wurde eine Flächengrabung im darauffolgenden März in der südlichen Hälfte des Baufelds und im Umfeld von 10 m um die Befunde herum im Zeitraum von 13 Werktagen realisiert. Dabei wurden insgesamt 5.753 m² archäologisch untersucht.

Bei der Fundstelle handelt es sich um einen Lager- und Speicherplatz der frühen Eisenzeit, der zur Vorratshaltung, Wasserversorgung und Abfallbeseitigung genutzt wurde. Hinweise auf Töpferei und Eisenverhüttung liegen indirekt in Form entsprechender Fundstücke vor. Öfen und Wohn-Stall-Häuser wurden nicht angetroffen.

Insgesamt wurden 141 Siedlungsbefunde dokumentiert. Dabei handelt es sich größtenteils um Pfostenstellungen, die zu elf Grundrissen von Vier-Pfosten-Bauten mit Seitenlängen unter 3 m zusammengefasst werden konnten, sowie um Gruben, die u. a. der Vorratshaltung und Abfallsorgung dienten. Außerdem kamen ein Holzkastenbrunnen und eine kleine Schöpfstelle zutage.

Die Vier-Pfosten-Bauten wurden vor allem am westlichen Rand und in Nähe des Brunnens lokalisiert. Lediglich zwei befanden sich in isolierter Lage am nördlichen bzw. östlichen Rand der Grabungsfläche in Bereichen mit geringem Befundaufkommen.

Der Holzkastenbrunnen und die Schöpfstelle wurden in einer Geländedepression östlich des Lee-hanges einer Düne in der Südhälfte der Untersuchungsfläche in etwa 10 m Abstand zueinander entdeckt. Der im Planum 1 etwa 4 × 3 m messende Holzkastenbrunnen konnte dank Grundwasserabsenkung bis in eine Tiefe von 1,45 m unter Planum 1 dokumentiert werden.

Neben mehreren zum Teil angespitzten Rundhölzern wurden acht bearbeitete Hölzer, die wahr-

scheinlich zur nicht mehr intakten Kastenkonstruktion gehörten, aus der Brunnenverfüllung geborgen. Darunter befanden sich zwei Spaltbohlen, drei Bretter, von denen eins drei Durchlochungen aufwies und in denen noch zwei Rundhölzer steckten, sowie ein Stück eines an beiden Enden angeschrägten Baumstamms vom Boden des Brunnens. Eine dendrochronologische Untersuchung einer Spaltbohle ergab ein Fälldatum von 526 ± 10 v. Chr. Die Holzart der Spaltbohle konnte als Eiche und die des Baumstamms als Erle bestimmt werden. Im Planum 4 – ca. 86 cm unter Planum 1 – wurde der Holzkastenbrunnen mit den herauspräparierten, in der Verfüllung liegenden Hölzern mittels eines 3D-Laserscanners erfasst (Abb. 38).

Unter den 82 geborgenen Funden ist Keramik frührömiszeitlicher Gefäße in Form von „Harpstedter Rauhtöpfen“ und Gefäßen mit von der Schulter abgesetztem, langem Hals am häufigsten vertreten. Unter dem keramischen Fundmaterial befinden sich



Abb. 38 Aschendorf FStNr. 8, Gde. Stadt Papenburg, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 52). Orthoansicht des Laserscans der freipräparierten Hölzer im Brunnen, Planum 4.
(Laserscan: C. Hillen)

außerdem ein kleiner, linsenförmiger Spinnwirbel sowie zahlreiche Fehlbrände, die als Abfälle in einer nicht mehr genutzten Vorratsgrube deponiert waren. Umfangreiche Scherbeninventare wurden ebenfalls aus den Verfüllungen des Holzkastenbrunnens und zweier Abfallgruben geborgen. Neben den erwähnten Holzfunden kamen ein fast vollständiges Miniaturgefäß und ein Brocken Eisenschlacke aus der Verfüllung des Holzkastenbrunnens zum Vorschein.

Aus zwölf Befunden wurden insgesamt zwölf Holzkohleproben, darunter verkohlte Eicheln, für die ¹⁴C-Analyse, fünf Bodenproben für die Untersuchung auf pflanzliche Makroreste sowie für die Palyнологie und vier Proben mit pflanzlichen Makroresten wie Birkenrinde und Samenhülsen entnommen.

Die Fundstelle setzt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit jenseits der Grabungsgrenzen im Westen fort. Auch südlich und östlich der Grabungsfläche kann mit weiteren Befunden gerechnet werden. Im Norden scheint dagegen die maximale Ausdehnung erfasst zu sein. Mit der Maßnahme konnte ein weiterer Ausschnitt einer Fundstelle mit Siedlungsbefunden, die bereits 2011 etwa 300 m westlich, an der Waldseestraße auf etwa 3 ha Fläche ausgegraben wurde, dokumentiert werden (HUMMEL 2011, FRIES/HUMMEL/STAHN 2012, GLATTHAAR/HUMMEL 2012).

Lit.: FRIES/HUMMEL/STAHN 2012: J. Fries/A. Hummel/G. Stahn, Wo sind die Häuser? – Eine eisenzeitliche Siedlung bei Papenburg, AiN 15, 2012, 118–121. – GLATTHAAR/HUMMEL 2012: D. Glatthaar/A. Hummel, Eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit am Nordrand von Aschendorf, Stadt Papenburg. Aschendorfer Heimatblätter 48, 2012, 3–47. – GLATTHAAR/THÜMMEL 2015: D. Glatthaar/A. Thümmel, Die Eisenzeit im Baugebiet „Habichtshorst – westlich Bokeler Straße“ = Bussardstraße. Aschendorfer Heimatblätter 52, 2015, 10–37.

F, FM: A. Thümmel (denkmal3D GmbH & Co. KG); FV: NLD Stützpunkt Oldenburg A. Thümmel

53 Baccum FStNr. 102, Gde. Stadt Lingen (Ems), Ldkr. Emsland

Vorrömische Eisenzeit:

Aufgrund eines geplanten Wohngebietes im Süden der Ortschaft, das sich in einem archäologisch sensiblen Gebiet befindet, wurde nach vorangegangener positiver Prospektion eine archäologische Grabung angesetzt.

Innerhalb von fünf Werktagen im Juli 2015 wurde die 1.015 m² große Fläche von der Vechtaer Gra-

bungsfirma denkmal3D GmbH & Co. KG bearbeitet. Die archäologischen Befunde zeichneten sich deutlich vom ockergelben Umgebungs Boden ab. Sechs Pfostengruben konnten zu einem Speichergerüste zusammengefasst werden. Schließlich sind noch vier flache Gruben, wahrscheinlich Reste von ehemaligen Vorratsgruben, zu nennen.

Datierendes Material konnte während der Grabung in geringen Mengen geborgen werden. Die urgeschichtliche Keramik verweist in Machart und Gestalt in die vorrömische Eisenzeit.

F, FM: F. Näh (denkmal3D GmbH & Co. KG); FV: UDSchB Stadt Lingen F. Näh

54 Elbergen FStNr. 3, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland

Römische Kaiserzeit und frühes Mittelalter:

Bei der Begehung der lange bekannten Fundstelle (s. zuletzt Fundchronik 2012, 33 Kat.Nr. 51, Abb. 49) wurden erneut Münzen gefunden. Es handelt sich um: Denar des Septimius Severus (194–195 n. Chr.). Auf der Vorderseite lässt sich IMP CAE L SEP SEV PERT AVG COS II und die nach rechts gewandte, belorbete Büste des Septimius Severus erkennen. FORTVN REDUC steht auf der Rückseite, auf der ebenso die Fortuna (Hilaritas) zu erkennen ist, die nach links sieht und einen Palmzweig und ein Füllhorn in den Händen hält. (AR, Gewicht 1,57 g, Dm. 17 mm; RIC 383, Abb. 39). Die Münzbestimmung erfolgte durch B. Hamborg, Uelzen. Die zweite Münze ist ein Silberpfennig, der nicht sicher bestimmbar ist. Es könnte sich um einen Colonia-Pfennig von ca. 1000–1025 handeln (Abb. 40). Zu den weiteren Funden zählen diverse Keramikscherben.

Lit.: RIC

F, FM, FV: R. Kopprasch R. Kopprasch



Abb. 39 Elbergen FStNr. 3, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 54). Denar des Septimius Severus. Vorder- und Rückseite. (Foto: R. Kopprasch)



2 cm

Abb. 40 Elbergen FStNr. 3, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 54). Colonia-Pfennig. Vorder- und Rückseite. (Foto: R. Kopprasch)

55 Elbergen FStNr. 55, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland

Römische Kaiserzeit:

Auf der bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2012, 17 Kat.Nr. 53, Abb. 51f.) wurde bei der systematischen Prospektion mit der Metallsonde ein Silberfragment gefunden. Das massive Fragment ist flach und länglich. Im ungereinigten Zustand lässt sich eine starke Hornsilberauflage erkennen (Abb. 41). Nach der Reinigung ist eine Verzierung am linken Ende deutlich erkennbar, ebenso eine Nadelrast, die vermuten lässt, dass es sich hierbei um eine Fibel handelt (Abb. 42).

F, FM, FV: R. Kopprasch

R. Kopprasch



2 cm

Abb. 42 Elbergen FStNr. 55, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 55). Das Silberfragment im gereinigten Zustand. Erkennbar sind eine Verzierung am linken Ende, die deutlich ausgeprägte „Nase“, Bruchstelle und Nadelrast. (Foto: R. Kopprasch)



2 cm

Abb. 41 Elbergen FStNr. 55, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 55). Ungereinigtes Silberfragment mit starker Hornsilberauflage, von oben und unten. (Foto: R. Kopprasch)

56 Elbergen FStNr. 58, Gde Emsbüren, Ldkr. Emsland

Hohes Mittelalter:

Bei einer Begehung in der Nähe der Elbergener Kirche wurde im Sommer 2014 ein Silberpfennig des Bistums Utrecht gefunden (Abb. 43). Vermutlich

handelt es sich um ein Stück aus der Münzstätte Deventer, als Münzherr wird Sede vacante (1226–1228) genannt. Nicht ganz auszuschließen ist, dass es sich um einen halben Pfennig ohne Jahr (um 1250) des Münzherren Dietrich VI. (1202–1260) in Kalkar geprägt, handelt.

Lit.: <http://bonatiele.nl/FDETU/mittelalterliche-muenzen.html>.

F, FM, FV: R. Kopprasch

R. Kopprasch



2 cm

Abb. 43 Elbergen FStNr. 58, Gde Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 56). Mittelalterliche Münze, Vorder- und Rückseite. (Foto: R. Kopprasch)

57 Elbergen FStNr. 59, Gde. Elbergen, Ldkr. Emsland

Jungsteinzeit:

Auf der mehrperiodigen Fundstelle nahe der Elbergener Kirche wurde bei der Begehung eines Feldes eine Flintpfeilspitze gefunden (Abb. 44). Sie ist dreieckig mit nahezu gerader Basis. Die Länge beträgt 2,4 cm.

F, FM, FV: R. Kopprasch

R. Kopprasch



Abb. 44 Elbergen FStNr. 59, Gde. Elbergen, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 57). Flintpfeilspitze, Vorder- und Rückseite. (Foto: R. Kopprasch)



Abb. 46 Elbergen FStNr. 61, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 59). Bronzeblech mit Edelpatina und Restvergoldung. (Foto: R. Kopprasch)

58 Elbergen FStNr. 60, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland

Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter:

Im Sommer 2014 wurde auf einem Feld ca. 575 m nordöstlich der Kirche Elbergens ein stark durchpatiniertes Bronzeobjekt gefunden. Es besitzt an der linken Seite eine tierkrallenartige Ausbildung, die auf der rechten Seite in einer breiten Ausführung mit erkennbaren Eisennieten endet (Abb. 45). Es handelt sich hierbei eventuell um eine Riemenzunge.

F, FM, FV: R. Kopprasch

R. Kopprasch



Abb. 45 Elbergen FStNr. 60, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 58). Stark durchpatiniertes Bronzeobjekt mit tierkrallenartiger Ausbildung und Eisennieten. Vorder- und Rückseite. (Foto: R. Kopprasch)

59 Elbergen FStNr. 61, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland

Unbestimmte Zeitstellung:

Ein Feld ca. 575 m nordöstlich der Elbergener Kirche wurde im Sommer 2014 mit der Metallsonde begangen. In der unmittelbaren Nähe der FStNr. 44 und 45 konnte ein Bronzeblech mit Edelpatina und Restvergoldung aufgelesen werden (Abb. 46).

F, FM, FV: R. Kopprasch

R. Kopprasch

60 Elbergen FStNr. 62, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland

Frühes Mittelalter:

Ca. 575 m nordöstlich der Elbergener Kirche wurde im Sommer 2014 bei der Begehung eines Feldes mit der Metallsonde eine Emailscheibenfibel gefunden. Sie lässt sich auf die Zeit zwischen 800–900 datieren (Abb. 47).

F, FM, FV: R. Kopprasch

R. Kopprasch



Abb. 47 Elbergen FStNr. 62, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 60). Vorder- und Rückseite der Emailscheibenfibel. (Foto: R. Kopprasch)

61 Elbergen FStNr. 63, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei der Begehung mit der Metallsonde im Sommer 2014 wurde ein stark patiniertes Bronzefragment (Schmelze) gefunden (Abb. 48).

F, FM, FV: R. Kopprasch

R. Kopprasch

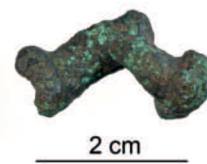


Abb. 48 Elbergen FStNr. 63, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 61). Bronzefragment. (Foto: R. Kopprasch)

62 Heede FStNr. 11,

Gde. Heede, Ldkr. Emsland

Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Im Zuge der Landstrassenverlegung DolWin 3 wurden bei der Begleitung der Erdarbeiten durch die Fa. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR westlich der Ortschaft Heede im Oberboden Silexartefakte beobachtet. Bei Begehung des Umfeldes der Trasse fanden sich weitere Artefakte, vereinzelt typologisch nicht näher bestimmbar Pfeilspitzen und Klingenfragmente, mehrheitlich jedoch nicht klassifizierbare Abschläge. Im Gelände ist hier eine leichte, nach Süden und Westen abfallende Kuppenlage erkennbar. Die Fundstreuung erstreckte sich in einem Radius von ca. 70 m, ausgehend vom höchsten Punkt der Kuppe. Sondageschnitte innerhalb des Trassenverlaufs zeigten, dass im Umfeld der Kuppe der Bodenaufbau durch Tiefenumbruch zur Kultivierung ehemaliger Moorgebiete gestört wurde. Befunde waren keine erkennbar. Nach Aussagen der Anwohner war vor Errichtung des im Fundstellenbereich liegenden Bauernhofes die Kuppensituation deutlich ausgeprägter, wurde aber in den 1930er Jahren während der Moorkultivierung abgeschoben.

F, FM: M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD M. Brückner

63 Holthausen FStNr. 8 A.

Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Vor einigen Jahren ließ die Stadt Meppen als Aus-

gleich für eine wasserbauliche Maßnahme in der Flur „Lohbreite“ nahe der Ems bei der Ortschaft Holthausen auf rund 1,5 ha Fläche den Oberboden entfernen, um Sandtrockenrasenvegetation entwickeln zu können.

Bei naturkundlichen Begehungungen dort fand G. Jaspers seitdem immer wieder Keramikscherben, Spinnwirbel und Schlackebrocken, die dem NLD gemeldet wurden. Im Januar und im Dezember 2014 wurde die Fundstelle inspiziert und festgestellt, dass an einigen Stellen auch noch teils stark holzkohlehaltige Bodenverfärbungen zu beobachten sind. Allerdings ist die Fundstelle durch Erosion, illegales Befahren mit Motocrossrädern und Quads, vor allem aber durch die Pflegemaßnahmen (Befahren mit Mähdreschern) stark gefährdet.

F, FM, FV: G. Jaspers, Meppen

M. Wesemann

64 Holthausen FStNr. 8 B,

Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Nach den an der Jahreswende 2014/2015 erfolgten Besichtigungen (vgl. Kat.Nr. 63) sollten 2015 mithilfe einer größeren Sondenbegehung mit Einzelfund einmessung und anschließender kleinflächiger Sondagegrabung der Umfang und die Natur der Fundstelle geklärt werden.

Die systematische Begehung mit etwa zehn ehrenamtlichen Sondengängern erbrachte auf einer untersuchten Fläche von 2,1 ha 271 Sondensignale (Abb. 49). 10 % der georteten Metallgegenstände



Abb. 49 Holthausen FSTNr. 8, Gde. Stadt Meppen, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 64). Blick von SO auf die Untersuchungsfläche und einen angrenzenden Weg. Die Sondierungen sind mit weißen Plastikstreifen markiert. Deutlich ist die Häufung im Bereich des Weges erkennbar.
(Foto: M. Wesemann)

wurden geborgen und angesprochen; bei rund 85 % davon handelte es sich um modernen Schrott. Etwa 12 % stellten Schlackebrocken dar; 3 % Bronzegegenstände. Die wenigen Bronzefunde waren ein Fragment einer neuzeitlichen Waage, zwei undatierbare und unbestimmte Bronzefragmente, ein ebenso undatierbares Bronzeröllchen sowie ein kleines Bronzeblechfragment.

Die Verteilung der tachymetrisch eingemesenen Fundpunkte ist in Bezug auf die Fundstelle nicht aussagekräftig. Die Gründe dafür liegen in unterschiedlicher Ausrüstung und Erfahrung der ehrenamtlichen Sondengänger sowie in dem Umstand, dass vor allem an den Stellen, wo noch eine Rest-Humusaufklage auf dem Sand vorhanden ist, Eisen- und Nichteisenfragmente geortet wurden, also meist am südöstlichen Rand der Untersuchungsfläche. Die Funde lagen demnach ganz überwiegend im relikti-schen A-Horizont. Dort, wo kaum noch oder gar kein Humus mehr aufliegt, lagen die Ortungen diffus und locker verteilt. Das Ziel, größere Schlackekon-zentrationen oder Reste von Renneisenverhüttungs-öfen zu finden, konnte demnach zunächst nicht er-reicht werden.

Auf einem gut 3.400 m² großen Teilstück wurde allerdings eine Keramikhäufung der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bis älteren römischen Kaiserzeit und innerhalb dieses Areals eine 70 m² große Schla-ckenkonzentration mit einer zentral darin gelegenen großen Meilergrube festgestellt. Dort und südöstlich davon wurden streifenförmige Schaufelplana angelegt, die an einigen Stellen erweitert wurden. Dabei wurden wiederum keinerlei Reste von Verhüttungs-öfen festgestellt, wohl aber neuzeitliche Ackerbau-spuren (Wölbackerfurchen und Eschgräben) sowie einzelne Gräbchen und Pfostengruben, die ihrer Na-tur nach als prähistorisch angesprochen werden können, obwohl entsprechende Keramikfunde aus ihnen fehlen.

Die Fundstelle ist weiterhin gefährdet: wohl nimmt ihre Attraktivität für Quad- und Motocross-fahrer wegen der zunehmenden Vegetationsverdich-tung kontinuierlich ab, aber die Pflegemaßnahmen (Mähen/ggf. sogar Schopfern) dürfen auch in Zu-kunft zerstörerisch auf die Befunde und Funde wir-ken.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

M. Wesemann

65 Lähden FStNr. 50,

Gde. Lähden, Ldkr. Emsland

Römische Kaiserzeit:

Die Fundstelle wurde bei einer Begehung im Früh-jahr 2015 neu entdeckt. Es fanden sich ein Sesterz des Antoninus Pius, geprägt 138–161 n. Chr. in Rom (Abb. 50,1), VS: belorbeerter? Kopf des Antoninus Pius nach rechts, RS: Figur sitzt nach links, AE, Ge-wicht 17,05 g, Dm. 30 mm, nicht näher bestimmbar und ein Fragment einer Scheibenfibel (Abb. 50,2), auf deren Oberseite Reste von Klebeverbindungen zu erkennen sind, die vielleicht zur Aufnahme einer edleren Verzierung dienten (evtl. Silberpressblech). Die Münzbestimmung erfolgte durch B. Hamborg, Uelzen.

F, FM, FV: R. Kopprasch

R. Kopprasch/H. Nelson

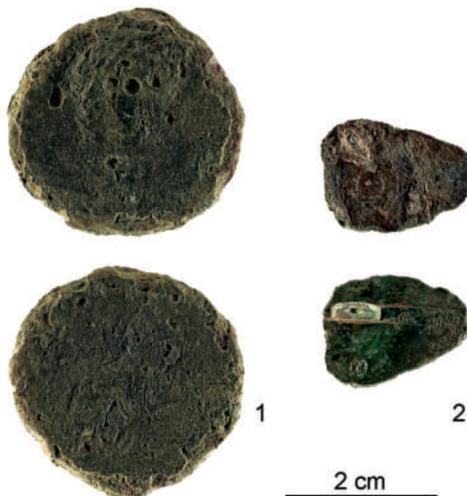


Abb. 50 Lähden FStNr. 50, Gde. Lähden, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 65). **1** Sesterz des Antoninus Pius. **2** Fragment einer Scheibenfibel mit Resten einer Klebeverbindung.
(Foto: R. Kopprasch)

66 Lingen FStNr. 47,

Gde. Stadt Lingen (Ems), Ldkr. Emsland

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Vorfeld eines Hotelneubaus in der Lingener Innenstadt, Burgstraße 22, wurde aufgrund denkmal-rechtlicher Auflagen binnen eines Werktages im Februar ein etwa 8 m langer, bauvorgreifender Pro-filschnitt/Suchgraben von 1,4 bis 1,9 m Breite in dem nicht durch eine Unterkellerung gestörten Be-reich des Grundstücks angelegt und dokumentiert.

Unter einer etwa 50 cm mächtigen rezenten Schuttschicht konnten in einer Tiefe von bis zu 1,6 m verschiedene Aufplanierungs- und Kultur-

schichten beobachtet werden. Die etwa 60 cm unter GOK im Planum 1 angetroffenen, mit Steinen und Mörtel gefüllten Fundamentgräben werden einem schmalen neuzeitlichen Gebäude mit Eingang in der Baccumer Straße, bei dem es sich um die Wurstküche der Metzgerei Schomaker handelt, zugeordnet. Soweit dies technisch möglich war, wurden die 15 angesprochenen Befunde erfasst.

Das Fundmaterial besteht überwiegend aus glasierter Irdeware, Mahlhornware, Steinzeug sowie Fayence und datiert in die Neuzeit. Lediglich eine Scherbe harter Grauware aus einer der tieferen Schichten kann dem späten Mittelalter zugewiesen werden.

F, FM: A. Thümmel (denkmal3D GmbH & Co. KG);
FV: NLD Stützpunkt Oldenburg A. Thümmel

67 Listrup FStNr. 40, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei systematischer Prospektion eines Ackers wurde auf bekannter Fundstelle (s. Fundchronik 2013, 76 Kat.Nr. 98) ein halbmondförmiges Bronzeobjekt mit Kreisaugenverzierungen, in der Mitte zerbrochen, aufgelesen (Abb. 51). Auf der Rückseite sind eine Nadelrast und eine weitere Öse erkennbar. Ferner wurde ein zerschmolzenes Bronzeobjekt geborgen.

F, FM, FV: R. Kopprasch, Lingen
R. Kopprasch/H. Nelson



Abb. 51 Listrup FStNr. 40, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 67). Zerbrochenes, halbmondförmiges Bronzeobjekt mit Kreisaugenverzierung. (Foto: R. Kopprasch)

68 Listrup FStNr. 41, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland

Unbestimmte Zeitstellung:

Von einer Ackerfläche mit geringem Eschaufrag wurde bei der Begehung mit dem Metalldetektor ne-

ben Keramik der römischen Kaiserzeit auch ein kleiner trichterförmiger Bronzegegenstand mit Bohrung aufgelesen (Abb. 52), wie er bereits mehrfach von Fundplätzen der römischen Kaiserzeit im Emsland vorgestellt wurde (s. Fundchronik 2012, 33 Kat. Nr. 51).

F, FM, FV: R. Kopprasch, Lingen

R. Kopprasch/H. Nelson



Abb. 52 Listrup FStNr. 41, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 68). Trichterförmiger Bronzegegenstand mit Bohrung. (Foto: R. Kopprasch)

69 Listrup FStNr. 42, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland

Römische Kaiserzeit:

Bei systematischer Absuche der bekannten Fundstelle mit dem Metalldetektor wurden erneut diverse Metallfunde sowie Keramikscherben aufgelesen.

Es handelt sich um: Einen Sesterz des Lucius Verus, geprägt 161–169 n. Chr. in Rom. VS: Drapierte Büste des Lucius Verus nach rechts. AE, Gewicht 17,9 g, Dm. 30 mm. In der Mitte ein Loch von 9 × 9 mm, nicht näher bestimmbar (Abb. 53,1). – Zwei bronzenen Gürtelschnallen (Abb. 53,2,3) ähnlich SOMMER (1984, Tafel 76, 12a, Abb. 6.). – Eine Glasperle mit umlaufendem mehrfarbigem Band und acht mehrfarbigen Kreisaugeneinlagen (Abb. 53,4). – Ein Gewandnadelkopf aus Bronze mit umlaufendem Ring und Punktverzierungen (Abb. 53,5). – Ein Bronzeobjekt mit Restverzinnung oder Versilberung, mit dreieckigen Kerbverzierungen auf einer Seite. Auf der breiten Seite befinden sich zwei Taschen, die durch einen Niet verbunden sind (Abb. 53,6). – Ein Fibelfragment Typ Almgren 22 (Abb. 53,7), (vgl. RIHA 1979, Tafel 7 Abb. 213, Abb. 16–17). – Ein stark patiniertes, zylinderförmiges, hohles, auf einer Seite geschlossenes Bronzeobjekt, in der Mitte ist ein Zapfen zu erkennen. Funktion unbekannt (Abb. 53,8). – Eine Münze mit Edelpatina, eine Art



Abb. 53 Listrup FStNr. 42, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 69). **1** Durchlochter Sesterz des Lucius Verus, **2-3** zwei bronzen Gürtschnallen, **4** Glasperle, **5** Gewandnadelknopf, **6** Bronzeobjekt, **7** Fibelfragment, **8** zylindrisches Bronzeobjekt, **9** Münze (unbestimmbar). 1-3, 5, 7, 8: M. 1:1. 4, 6, 9 M. 2:1. (Foto: R. Kopprasch)

Tatzenkreuz auf einer Seite und ein Kreuz auf der anderen Seite, aber nicht bestimmbar (Abb. 53,9). Die Münzbestimmung erfolgte durch B. Homburg, Uelzen.

Lit.: RIHA 1979: E. Riha, die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 3. (Augst 1979) – SOMMER 1984: M. Sommer, Gürtelbeschläge des 4. und 5. Jhs. im römischen Reich. Bonner Hefte zur Vorgeschichte 22 (Bonn 1984).
F, FM, FV: R. Kopprasch, Lingen

R. Kopprasch/H. Nelson

70 Lünne FStNr. 31,

Gde Lünne, Ldkr. Emsland

Römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:
Bei der Begehung der bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2013, 76 Kat.Nr. 99) mit der Metallsonde wurden bereits im Frühjahr 2013 folgende Gegenstände aufgelesen:

Ein Denar des Commodus, geprägt 187–188 n. Chr. in Rom (Abb. 54,1). VS: (M) COMM ANT P (FEL AVG BRIT), belorbeerte Büste des Commodus nach rechts. RS: (NOBILIT AVG PM) TRP XII IMP (VIII COS V PP), Nobilitas steht nach rechts, hält Zepter und Statuette (Minerva?). AR, Gewicht: 1,56 g, Dm. 17 mm (RIC 155). Die Bestimmung der Fundmünze übernahm B. Hamborg, Uelzen. – Ein

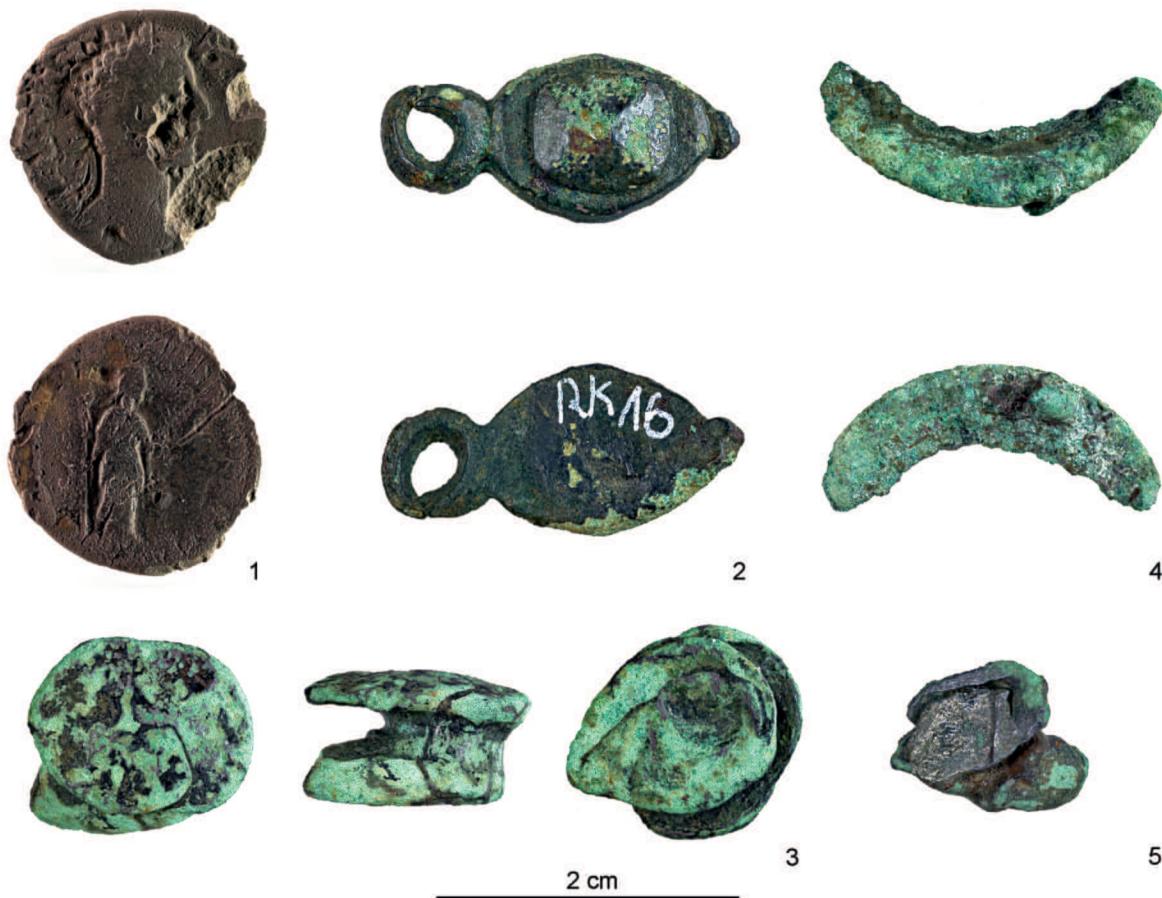


Abb. 54 Lünne FStNr. 31, Gde. Lünne, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 70). **1** Denar des Commodus, **2** stark patiniertes Bronzeobjekt, **3** zylindrisches Bronzeobjekt, **4** Bronzeobjekt (nicht bestimmbar), **5** Fragment einer bronzenen Scheibenfibel. (Foto: R. Kopprasch)

Objekt aus Bronze, stark patiniert (Abb. 54,2), links ist eine Art Öse zu erkennen, in der Mitte eine ovale massive Platte mit einer pyramidenförmigen Erhebung in der Mitte; rechts möglicherweise eine Ansetzstelle für eine Öse, Funktion unbekannt. – Ein zylindrisches Bronzeobjekt, das in der Mitte eingeschnürt ist. (Abb. 54,3). – Ein weiteres Bronzeobjekt, zzt. nicht bestimmbar (Abb. 54,4), und das Fragment einer bronzenen Scheibenfibel (Abb. 54,5) sowie diverse Keramikscherben.

Lit.: RIC

F, FM, FV: R. Kopprasch, Lingen

R. Kopprasch/H. Nelson

71 Westerloh FStNr. 18,
Gde. Stadt Haselünne, Ldkr. Emsland
Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:
Auf der 2013 entdeckten Fundstelle (s. Fundchronik 2013, 38–40 Kat.Nr. 36 und Fundchronik 2014, 66f.

Kat.Nr. 73) wurden im Frühjahr 2015 weitere Funde aufgesammelt. Es handelt sich um:

Antoninian des Aurelianus, geprägt 274–275 n. Chr. in Rom. VS: IMP C AVRELIANVS AVG, gepanzerte Büste des Aurelianus mit Strahlenkrone nach rechts. RS: PROVIDEN DEOR, Fides Militum steht nach rechts, hält Feldzeichen in jeder Hand, gegenüber Sol steht nach links, hebt die Rechte und hält Globus, im Abschnitt QXXT. Bil., Gewicht 2,93 g, Dm. 21 mm, RIC 152 (Abb. 55,1). – Follis des Constantinus I, geprägt 321 n. Chr. in Trier. VS: CONSTANTINVS AVG, gepanzerte Büste des Constantinus I mit Helm nach rechts. RS: BEATA TRANQVILLITAS, Globus auf Altar, darauf VOTIS XX, oben drei Sterne, im Abschnitt STR. Bil., Gewicht 1,49 g, Dm. 9 mm, (RIC VII/S. 190, 303; Abb. 55,2). – Denar des Commodus?? Geprägt 177–192 n. Chr. in Rom. VS: Belorbeerter Kopf nach rechts. AR, Gewicht 1,31 g, Dm. 17 mm, nicht näher bestimmbar (Abb. 55,3). – Magnentius, geprägt 350–



Abb. 55 Westerloh FStNr. 18, Gde. Stadt Haselünne, Ldkr. Emsland (Kat.Nr. 71). **1** Antoninian des Aurelianus, **2** Follis des Constantinus I, **3** Denar des Commodus ??, **4** Magnentius, **5** Münze (nicht bestimmbar), **6** Ringfragment, **7** gebogene Bronzefibel. (Foto: R. Kopprasch)

353 n.Chr. VS: Drapierte Büste des Magnentius nach rechts. RS: Kaiser steht nach links, hält Victoria und Labarum. AE, Gewicht 2,25 g, Dm. 19 mm,

nicht näher bestimmbar (*Abb. 55,4*). – Münze, RS: Kaiser steht nach links, hält Victoria und Labarum. AE, Gewicht 2,11 g, Dm. 18 mm, nicht näher be-

stimmbar (Abb. 55,5). – Ringfragment aus Silber mit Hornsilberauflage (Abb. 55,6). – Gebogene Bronzefibel, auf der Bügeloberseite mit Kerb- und Rautenverzierungen versehen. In der Nadelrast sind noch Reste von Eisen enthalten (Abb. 55,7).

Die Bestimmung der Münzen erfolgte durch B. Homburg, Uelzen.

Lit.: RIC

F, FM, FV: R. Kopprasch R. Kopprasch/H. Nelson

Lit.: NISTAL 2007: M. Nistal, Die wechselhaften Beziehungen zwischen Oldenburg und Dänemark. Oldenburger Jahrbuch, 107, 2007, 27–56, bes. 44. – WULF 1986: F.-W. Wulf, Zur Inventarisierung archäologischer Baudenkmale im Landkreis Friesland. Oldenburger Jahrbuch 86, 1986, 267–289, bes. 284. F, FM: D. Behrens (denkmal3D GmbH & Co. KG); FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

D. Behrens/E. Riemann/A. Thümmel

Landkreis Friesland

72 Varel-Stadt FStNr. 1, Gde. Stadt Varel, Ldkr. Friesland

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Aufgrund eines geplanten Neubaus von Industrieanlagen im Innenbereich des Baudenkmals „Christiansburg“ auf den Grundstücken „Am Hafen 35/35a“ in der nordöstlichen Peripherie der Stadt Varel wurden eine bauvorgreifende Prospektion und anschließend eine archäologische Baubegleitung zur Abklärung der Befundlage angesetzt.

Im Juni wurden an einem Werktag vier 2 m breite Suchgräben von insgesamt 260 m² Fläche geöffnet. In den Suchgräben konnten keine Befunde erkannt werden, lediglich wenige kleinformatige Ziegel und eine gelb glasierte Wandscherbe kamen zutage.

Nach Abriss der bestehenden Bebauung fand im August auf einer Fläche von 757 m² an neun Werktagen eine Ausgrabung statt.

Insgesamt wurden 12 archäologisch relevante Befunde angesprochen. Mit mehr als der Hälfte machen Schwemmschichten den Großteil aller dokumentierten Befunde aus. Die restlichen Befunde beinhalteten Laufhorizonte, Pfosten und ein Backsteinfundament. Alle archäologisch relevanten Befunde konzentrierten sich im Norden der Grabungsfläche.

Das Fundmaterial deutet auf eine neuzeitliche Datierung hin und beinhaltet u.a. wenige Steingut-, Steinzeug- und Porzellanscherben. Außerdem konnten Lederfragmente geborgen werden, die sich zu einem Schuh zusammensetzen lassen. Mit den Grabungsarbeiten wurde vermutlich der durch den Ausbau des Vareler Binnentiefs weitgehend abgetragene Nordteil (WULF 1986), der ab 1681 vom Dänenkönig Christian V. zum Schutz seiner Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst gebauten und 1693 kurz darauf wieder aufgegebenen Festung und Stadt „Christiansburg“ erfasst (NISTAL 2007).

73 Varel-Stadt FStNr. 11, Gde. Stadt Varel, Ldkr. Friesland

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Die Stadt Varel ließ im Sommer 2014 den zentral gelegenen Schlossplatz neu gestalten. Dies wurde mit der Erneuerung von Versorgungsleitungen verbunden, sodass auf rund 3.500 m² Bodeneingriffe erfolgten. Sie wurden im Auftrag des NLD von M. Mädel und einigen ehrenamtlichen Helfern vom 26. Mai bis 27. Juni täglich begleitet.

Der Kirchhügel im Zentrum von Varel stellt mit rund +9,5 m NN die höchste Erhebung eines Geestrückens dar. Hier wurde etwa Mitte des 12. Jhs. eine Wehrkirche errichtet, die heutige Schlosskirche. Direkt daneben bauten friesische Häuptlinge in der Mitte des 14. Jhs. ein weiteres festes Gebäude. Ab dem Ende des 15. Jhs. übernahmen in Varel die Oldenburger Grafen die Herrschaft, bauten den Burghügel weiter aus und die Anlage 1656/59 schließlich zum Schloss um. Nach weiteren Baumaßnahmen, vor allem südlich der Kirche, brannte das Schloss 1751 teilweise ab und erhielt anschließend einen neugebauten Osttrakt. Nach dem Aussterben der gräflichen Familie Aldenburg-Bentinck 1856 stand das Schloss leer und wurde schließlich ab 1861 abgerissen.

Der heutige Schlossplatz entspricht etwa dem äußeren Schlosshof. Im Rahmen der Baubegleitung konnte im Nordosten eine wohl mittelalterliche Oberfläche mit mehreren schmalen Laufhorizonten dokumentiert werden. Einzelne Befunde belegen die Nutzung der Fläche vor der Verwandlung in einen Innenhof, darunter eine Grube und ein Graben, deren Verfüllungen aus dem Spätmittelalter oder vom Beginn der frühen Neuzeit stammen.

Daneben wurden verschiedene Mauerzüge festgestellt, die sich zum Teil den bekannten Bauten des Schlosses zuordnen ließen. So wurden zwei Quermauern des 1751 bis 1756 errichteten Osttraktes und das Fundament des 1722 erweiterten Marstalls

im Süden dokumentiert. Komplizierter ist die Interpretation eines Mauerzuges im Osten des Platzes. Hier wurde offenbar ein Brunnen mit einem bogenförmigen Sturz überbaut, der zu einem etwa Nord-Süd ausgerichteten Fundament gehörte. Durch diesen Bau war der Brunnen nicht mehr zugänglich. Als Schlussstein in den Bogen eingebaut war eine bemerkenswerte Blattmaske. Diese wurde offenbar als Spolie hier zweitverwendet, frühestens beim ersten Bau des Osttraktes im frühen 18. Jh.

Es handelt sich um einen Sandsteinquader von $33 \times 22 \times 42$ cm. Auf einer Seite ist ein Gesicht mit kugeligen Augen zu sehen, das nach außen in pflanzliche Ornamente ausläuft. Die Art der Darstellung lässt sich dem Manierismus zuordnen. Deutliche Ähnlichkeit hat sie mit Arbeiten von Ludwig Müntermann, der in den Jahrzehnten nach 1600 im Auftrag der Oldenburger Grafen in Oldenburg und Varel tätig war. Er schuf u.a. für den Kanzeldeckel der Varel Schlosskirche die Holzstatue einer Ecclesia, eine Darstellung der Kirche als Frauenfigur, die am Fuß eine ganz ähnliche Blattmaske zeigt.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg J.E. Fries

tet, dass erste Teile der Anlage bereits im 10. Jh. oder früher angelegt wurden. Der Name der Burg leitet sich von *Gremesleve* ab und ist nach der Ritterfamilie von Gremesleben benannt, Lehnsherrn des Bischofs von Hildesheim. Die Familie wurde 1326 erstmals urkundlich erwähnt, weitere Nennungen reichen bis zum Ende des 15. Jhs. Die Familie war u.a. im benachbarten Dorf Gitter begütert, worauf dort auch heute noch einige Flurnamen (*Im Gremesleber Kampe* und *Unterm Gremesleber Weg*) hinweisen. Im 14. Jh. wurde die Familie auch als Bewohner der Grenzlerburg genannt. Nachdem der Hildesheimer Bischof Siegfried II. Ende des 13. Jhs. die benachbarte Burg Liebenburg erbauen ließ, verlor die Grenzlerburg an Bedeutung und verfiel.

Die Burg gehört ihrer Bauweise nach zu den „Turmhügelburgen“ (Motten). Das Zentrum der Anlage bilden die 80 cm dicken Grundmauern eines etwa 8×14 m großen Gebäudes. Da diese Fundamente vermutlich nicht mächtig genug waren, um einen wehrhaften steinernen Turm zu tragen, wird angenommen, dass es sich um einen Wohnturm handelte, dessen obere Stockwerke aus Fachwerk waren.

Das Gebäude wird von einem 7–10 m breiten Graben umschlossen. Der wiederum ist von einem 7–15 m breiten Vorwall umgeben, dessen Krone 2–3 m höher als die Grabensohle ist. Dieser Wall war in weiten Teilen gemauert, davon sind an der Nordostseite noch 27 m und weitere Reste an der Südostseite erhalten. Diese Anlage ist von einem weiteren 3 m tiefen Vorgraben geschützt, dessen Sohle zwischen 5 und 20 m breit ist. Dieser Vorgraben wird durch einen 3 m hohen und an seiner Krone 2 bis 5 m breiten Wall abgeschlossen. Auf der Nordseite ist der Wall durch zwei Einlässe unterbrochen, durch die bei Bedarf Wasser in den Graben gelassen werden konnte. An der Südwestecke sind die Wälle durch eine Erdbrücke verbunden.

Im Nordwesten der Anlage wurden Reste eines weiteren Walls mit einem davorliegenden Graben entdeckt, der vermutlich zu einer älteren Anlage gehört. Auch ein schon früher freigelegter Brunnen und eine turmartige Verbreiterung im Wall könnten auf eine solche frühe Anlage hinweisen. An der südlichen Ecke des Außenwerks ist der Graben zu einem kleinen Teich erweitert, der als Wasserreservoir zur Flutung der Gräben diente. In Teilen der Wälle wurden Spuren von Eisenerz gefunden, die auf eine auf dem Gelände betriebene Eisenhütte hindeuten könnten.

Landkreis Goslar

74 Liebenburg FStNr. 1, Gde. Liebenburg, Ldkr. Goslar

Frühes und hohes Mittelalter:

In guter Tradition führt das Institut für Kartographie und Geoinformatik der Leibniz Universität Hannover jährlich in Kooperation mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege das Praxisprojekt Topographie durch, bei dem Studierende der Fachrichtung Geodäsie und Geoinformatik eine topographische Geländeaufnahme durchführen. Während der Übung werden von einer ehemaligen Burgenanlage ein digitales Geländemodell und ein Höhenlinienplan im Maßstab 1:1000 erstellt (Abb. 56).

Als Vermessungsobjekt wurde 2015 die Grenzlerburg bei Liebenburg im Landkreis Goslar gewählt. Die Anlage steht wahrscheinlich in Zusammenhang mit der in der Mitte des 18. Jhs. abgebrochenen Liebenburg. Sie umfasst etwa 90×100 Meter und schließt mit je zwei Gräben und Wällen einen 2–3 Meter großen Gebäudegrundriss ein.

Zur Geschichte der Grenzlerburg sind keine schriftlichen Quellen bekannt. Es wird aber vermu-

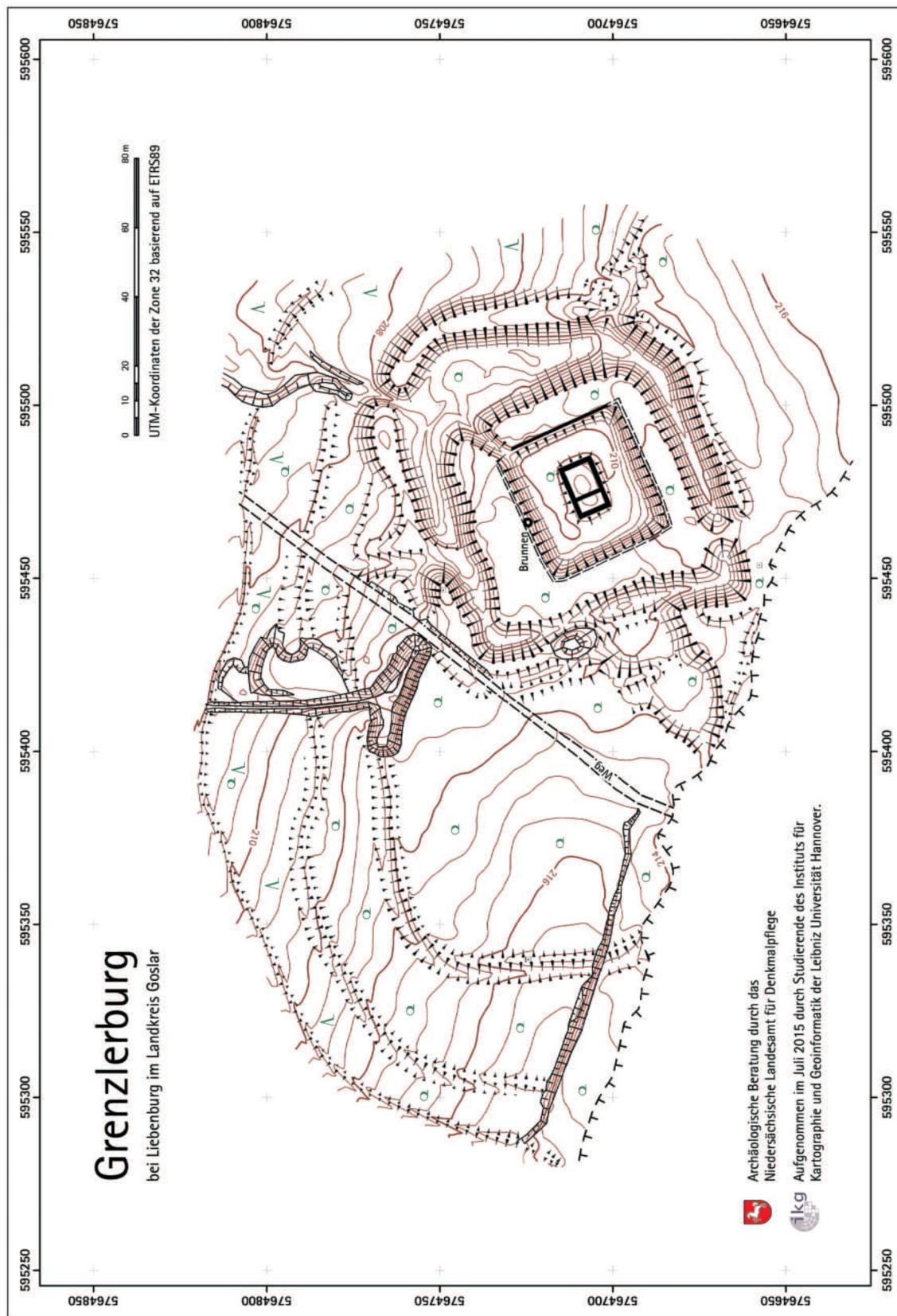


Abb. 56 Liebenburg FStNr. 1, Gde. Liebenburg, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 74). Plan der Grenzlerburg.
(Grafik: Institut für Kartographie und Geoinformatik der Leibniz Universität Hannover)

Im nordwestlichen Bereich wurden nach 1937 Teile der Wallanlage durch den Erzbergbau der Grube Ida-Bismarck zerstört. Die Grenzlerburg ist heute größtenteils vom Wald überwachsen, einige Mauerreste sind aber freigelegt worden und zerfallen, Teile der Gräben und Wälle sind erkennbar.

F, FM: F. Stolberg

L. Klappauf/K. Malek/F. Thiemann

Landkreis Göttingen

75 Ballenhausen FStNr. 48, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Der Neubau eines Einfamilienhauses im Südosten von Ballenhausen erforderte eine baubegleitende Untersuchung auf einem von Nord nach Süd leicht abfallenden Grundstück. Von der als Wiese genutzten Fläche wurde lediglich für Fundamentgräben an den Gebäudegrenzen ein 0,4 m breiter und maximal 0,6 m tiefer Graben gezogen. Befunde bzw. Befundgrenzen waren nicht sichtbar, dennoch fanden sich im Abraum, der aus der Südwestecke des Fundamentgrabens stammt, Keramikfunde. Dabei handelt es sich um mehrere weichtonige, dickwandige, an der Außenseite mit Schlickrauung überzogene Wandungsscherben, eine Bodenscherbe, eine Randscherbe mit Kerbverzierung und ein Fragment einer feinkeramischen Wandungsscherbe mit Rillenverzierung. Möglicherweise stehen diese Streufunde in Zusammenhang mit der ca. 40 m weiter südlich gelegenen Fundstelle 22. Hier konnten bei einem Neubau eines Wohnhauses Scherben der vorrömischen Eisenzeit und Tierknochen aus zwei unterschiedlichen Gruben geborgen werden.

F: A. Bulla (Kreisarch. Göttingen); FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

76 Barterode FStNr. 1,

Gde. Flecken Adelebsen, Ldkr. Göttingen

Hohes und spätes Mittelalter:

Die Hünenburg ist eine annähernd quadratische Anlage mit Seitenlängen von ca. 120 Metern, auf einem spornartigen Ausläufer des Ossenberg, hoch über dem Tal der Auschnippe gelegen. Die Befestigung besteht aus einer gemörtelten Mauer in Schalenbauweise. Diese als Ring angelegte Mauer (heute als Schuttwall erkennbar) umschließt auf dem

Hochplateau eine Fläche von ca. 2 Hektar. Nach Süden, Westen und Norden ist die Burg durch Steilhänge natürlich geschützt. Zur gefährdeten Hochflächenseite im Osten wurde die Burg zusätzlich durch einen vorgelagerten Graben gegen feindliche Übergriffe gesichert. Bei Probegrabungen (1955/56, 1965/66) wurde an der Südostseite eine nachträglich angebaute halbrunde Bastion, außerdem an der Südseite das wohl einzige Tor freigelegt. Zwei nach innen gebogene Mauerwangen bildeten hier eine Torgasse. Im Zentrum der Anlage befand sich vermutlich ein Grubenhaus. Die Funktion dieser Burganlage ist unklar. Deutlich scheint ihr Bezug zum früh besiedelten Gebiet um Dransfeld und zu einem alten Weg, der vom Wesertal ins Leinetal führte. Die geborgenen Funde (Keramik) datieren die Hünenburg in die Zeit vom 9.–11. Jh.

Die Burganlage gehört zu den herausragenden archäologischen Denkmälern des Landkreises Göttingen. Der geschichtsträchtige Ort ist durch die Neugestaltung im Landschaftsbild wieder hervorgehoben. Besucher gelangen auf einem neu ausgeschilderten Weg zur Burganlage. An einem Podest und einer Informationstafel können sie sich über die Burggeschichte und die Forstwirtschaft informieren.

Bei der Neugestaltung haben Niedersächsische Landesforsten, Kreisarchäologie des Landkreises, Naturpark Münden e.V. und das Leader Regionalmanagement kooperiert. Den Anstoß gab eine Bachelorarbeit an der Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK). Dabei wurde der Schutz des bedeutenden Bodendenkmals mit den Erfordernissen der Forstwirtschaft in Einklang gebracht. Zugleich ist es gelungen, das Denkmal touristisch zu erschließen und dem Naturschutz Raum zu geben.

Herr J. Stubenitzky aus Göttingen entdeckte bei einem Spaziergang über die Burganlage eine verlängerte, fingergroße Randscherbe, die in das Spätmittelalter datiert werden kann.

F: A. Bulla (Kreisarch. Göttingen); FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

77 Benniehausen FStNr. 22 und 23,

Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bei der Begehung von noch nicht kartierten Abris in den Klippen des Gartetales, östlich von Benniehausen, sind zwei Stellen mit anthropogenen Einritzungen des Mittelalters und der frühen Neuzeit entdeckt

worden. Es handelt sich um typische bootsförmige Wetzrillen, entstanden vermutlich beim Abschaben von Sand als volkstümlicher Brauch (= heilkräftiger Sand als Gabe an krankes Vieh u.a.) sowie um neuzeitliche und ortsgeschichtlich interessante Graffiti und schließlich um eine flache Ritzinschrift, bei der es sich vermutlich um eine Runeninschrift handelt.

F: K. Grote, Bremke; FM: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

78 Bovenden FStNr. 33,

Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

2015 fanden in Bovenden im Südosten des Altdorfes Ortskernsanierungsarbeiten statt, welche bereits in den vorangegangenen Jahren begonnen wurden. Im Bereich der schmalen Kirchgasse, südöstlich von der St. Martini Kirche gelegen, direkt an der Hauscke Nr. 8, befindet sich ein Brunnen, der von einer modernen Betonplatte überdeckt war. Es handelt sich um einen unverfüllten Ziehbrunnen, dessen mittelalterlicher Aufbau noch erhalten ist, sein Umfeld einschließlich Baugrube wurden in der frühen Neuzeit bereits zerstört. Dieser im Mittelalter für Trinkwasser genutzte Gemeinschaftsbrunnen soll nach Zeitzeugen bis zum Aufkommen der neuen Kanalisation in den 1950er Jahren noch in Benutzung gewesen sein.

Die runde Brunneneinfassung besteht aus platten Natursteinen, überwiegend aus ortsanstehendem gelben bis grünlichen Sandstein, vereinzelt auch Kalkstein. Bei einem Durchmesser von 1,45 m und einer lichten Weite von 0,9 m lag die Wasseroberfläche bei 3,44 m Tiefe unter erhaltener Oberkante. Aus der den Brunnen umgebenden Auffüllschicht konnten Fragmente aus glasierter und bemalter Keramik, Steinzeug sowie Flach- und Hohlglasstücke geborgen werden. Im Zuge der Wegeerneuerung wurde der Brunnen mit Split verfüllt und mit einem Straßenpflaster überdeckt.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

79 Bovenden FStNr. 34,

Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen

Frühe Neuzeit:

Im Zuge der Altdorfsanierung im Straßenbereich konnten innerhalb der schmalen „Kirchgasse“, südöstlich von der St. Martini Kirche gelegen, an verschiedenen Stellen am jeweiligen Rand der

Kirchgasse partiell historische Pflastersteine beobachtet werden. Die einlagige Pflasterung bestand aus $13 \times 10 \times 8$ cm starken Granit- und Sandsteinen, die teilweise eine Fläche von $2,45 \times 2,3$ m bedeckten und auf einer Länge von mehreren Metern direkt auf den alten Gemeinschaftsbrunnen (FStNr. 33) zuliefen. Die Pflastersteine lagen unter der modernen Teer- und/oder Betonstraßendecke, die bereits in den 1960er Jahren aufgebracht wurde. Dabei wurde die historische Pflasterung in der leicht bergan zur Kirche führenden Gasse zerstört. Zwischen und auf der historischen Pflasterung fanden sich glasierte und bemalte Keramikfragmente der frühen Neuzeit.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

80 Bovenden FStNr. 35,

Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen

Mittelalter und frühe Neuzeit:

2015 fanden in Bovenden im Südosten des Altdorfes weitere Ortskernsanierungsarbeiten statt. Im Bereich der schmalen Kirchgasse, südöstlich von der St. Martini Kirche gelegen, konnten bei Ausschachtungsarbeiten für eine Kabelführung von etwa 10 m Länge, 1,95 m Breite und 0,6 m Tiefe Spuren aus dem Mittelalter freigelegt werden. Entlang der östlichen Grabengrenze bei 6,03 m in Richtung Süden zeichnete sich knapp unter der Grasnarbe auf 1,02 m Breite im Profil ein Mauerrest ab, der aus einer Lage Sandsteinquadern bestand. Der Mauerrest war in eine frühneuzeitliche Auffüllschicht eingebettet, die Keramik, Tierknochen, Dachziegelbruch und wenige Flachglasstücke enthielt.

Die bis zu $0,55 \times 0,4 \times 0,26$ m großen Sandsteinquader sind an ihrer Oberfläche mit Eisengeräten bearbeitet worden und liegen einer gelben bis ockerfarbenen Schicht auf. Vermutlich gehörten diese Steine zur einstigen mittelalterlichen Kirchhofmauer und fanden hier eine sekundäre Verwendung als Grundstücksgrenze.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

81 Bovenden FStNr. 36,

Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen

Hohes und spätes Mittelalter:

Bei einer routinemäßigen Ortsdurchfahrt durch Bovenden konnten angeschnittene Befunde und Funde in einer Baugrube für eine neues Einfamilienhaus dokumentiert werden, die bereits in vollem Umfang und ohne die im Vorfeld erteilte Auflage der UDSchB

zu berücksichtigen, auf ca. 3 m Tiefe ausgehoben war. Die Baugrube befindet sich hinter einem straßenseitig stehenden Gebäude, Breite Straße 34a, auf einem bisher unbebauten Wiesenstück im Altdorf von Bovenden.

In der östlichen und nördlichen Profilwand zeichneten sich unter der Humusschicht und einer ca. 0,8 m starken Auffüllschicht aus braunem, humosem Sediment, vermengt mit frühneuzeitlichem und neuzeitlichem Fundgut mehrere Befunde deutlich vom anstehenden Leineschotter ab. Eine Grube von 1,07–1,4 m Breite und 1,55 m Tiefe enthielt eine Verfüllung bestehend aus drei Schichten. Die unterste Einfüllung enthielt Brandschutt, bestehend aus Holzkohle und handgroßen Brandlehmbrocken. Darüber lagerte ockerfarbenes, lehmiges Sediment, vermengt mit leicht gerundeten Kalksteinen. Als letzte Füllschicht konnte eine Kalkschotterschicht mit braunem Sediment dokumentiert werden.

Etwa 4 m südlich dieser Grube zeichneten sich die Reste eines 2,2 m langen und 1,4 m tiefen mittelalterlichen Kellers ab. Die senkrechten Wandungen wiesen keine Einbauten auf, die Sohle verlief waagerecht. Noch 0,45 m stark war der Rest einer mittelalterlichen untersten, schluffigen, dunkelgrau bis braunen dreieckförmigen Restverfüllung, die durch eine 4 cm starke Brandschicht überdeckt war. Zwei 0,5×0,7 m große fundleere Pfostengruben waren in der Nordwand erkennbar. Neben verbrannten Steinresten, wenigen Tierknochenresten und Brandlehm wurden aus Grube und Kellerverfüllung oxidierend und reduzierend gebrannte Scherbenfragmente geborgen, die in das Hoch- bis Spätmittelalter datiert werden können und Zeugnisse einer Siedlung sind, die 949 erstmals schriftlich in einer Urkunde Otto des Großen erwähnt worden ist.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen A. Bulla

82 Bovenden FStNr. 37, Gde. Flecken Bovenden, Ldkr. Göttingen

Spätes Mittelalter und Neuzeit:

Im Bereich westlich der ehemaligen „Untermühle“, welche heute zum Grundstück des Sägewerks Untere Straße 35 gehört, konnten auf einer 16 m² großen Fläche direkt anschließend an das bestehende Stallgebäude nach einem nicht beobachteten Baggereingriff für die Straßenerneuerung Fußbodenreste freigelegt werden. Der Bodenbelag bestand aus sekundär verwendeten Sandsteinen, die von modernem Beton überdeckt waren und diente in der Neuzeit

als Lauffläche. Im südlichen Bereich der aufgedeckten Fläche grenzten die Sandsteine an eine 1×0,8×0,65 m tiefe Grube, die samt Boden ebenso mit sekundär verwendeten Sandsteinen ausgekleidet war. An den Oberkanten der Steine waren noch die Aussparungen für eine Grubenabdeckung zu erkennen. Unter den noch erhaltenen flächig verlegten sieben Sandsteinen zeigte sich eine ca. 0,6 m starke Auffüllschicht, welche nach den geborgenen Funden (Glas, Fayence, Porzellan, Tierknochen) in der Neuzeit aufgetragen worden ist. Diese Funde können sicherlich dem Adelshof (Bodensee'sche, Geyso'sche und zuletzt Hardenbergische Hof) zugeordnet werden, der an der Unteren Straße 35 gestanden hat. Nach seiner schriftlichen Erwähnung für das 17. Jh. hatte der Hof zwei Jh. Bestand und wurde im 19. Jh. abgerissen. Unter der Auffüllschicht befand sich ein in Lehm gesetzter Fundamentrest aus Kalksteinen mit Verlauf in Ost-West-Richtung. Noch erhalten auf ca. 2 m Länge mit einer Höhe von ca. 0,4 m hat dieser Teil des Fundamentes eine Breite von 0,7 m. Nach Westen hin wurde dieser Befund überbaut und nach Osten hin ist er nicht mehr erhalten, sodass der weitere Verlauf und die Gesamtausdehnung der Mauer offen bleiben. Er liegt auf einer mittelalterlichen Kulturschicht auf, aus welcher reduzierend gebrannte Irdware und Siegburger Steinzeug geborgen werden konnte. Möglicherweise gehört das freigelegte Fundament zu einem Gebäudeteil der „Untermühle“, der ältesten Mühle in Bovenden, die urkundlich erstmals 1346 genannt und 1978 abgerissen wurde, oder zu einem Gebäude, welches vor dem oben genannten Adelshof hier stand.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

83 Bremke FStNr. 1, Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen

Hohes Mittelalter:

Im April 2015 wurden auf der bekannten Ringwallanlage auf dem Eschenberg nördlich von Bremke aus der Abrisskante des alten Steinbruchs vier fingernagelgroße Scherben des 11. bis 12. Jhs. sowie mehrere kleine Brandlehmstückchen und kalzinierte Tierknochenfragmente geborgen.

F: K. Grote, Bremke; FM, FV: Kreisarch. Göttingen
A. Bulla

**84 Friedland FStNr. 11,
Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen**

Hohes Mittelalter:

Bei Straßenerneuerungsarbeiten in Friedland, Schloßstraße 1 (1976 abgerissenes Feuerwehrhaus) wurde ein Ziehbrunnen, in dem ein schmales Eichen-Holzbrett stand, aufgedeckt. Unter einer rezenten Betonplatte zeigte sich eine rundgeformte Brunneneinfassung mit einer lichten Weite von 1,15 m. Das Außenmaß beträgt 1,68 m bei einer Tiefe von 3,84 m bis zur Wasseroberfläche, welche bei +146,44 m NN liegt. Der aus ortsanstehenden Kalksteinen trocken gesetzte Brunnen sowie die dazugehörige Baugrube sind mehrfach durch moderne Kabel- und Rohrleitungen zerstört. Auf einer Tiefe von 1,5 m scheint die Brunnenwand leicht nach innen verdrückt zu sein. Die den Brunnen umgebenden Auffüll- und Planierschichten enthielten neuzeitliche glasierte Keramikscherben, Fayence, Porzellanfragmente und ein Dachziegelstück. Der Wasserstand des Brunnens spiegelt in etwa den Wasserstand des ca. 40 m entfernten Mühlgrabens wieder, der von der Leine abgeleitet wird. Der Brunnen wurde verfüllt und mit modernem Straßen- bzw. Gehwegbelag überdeckt. Nach Bauart und Lage des Brunnens kann eine Datierung ins Mittelalter angenommen werden (Abb. 57).

F: J. Schäfer, Friedland; FM: M. Beuermann (Kreisarch. Göttingen); FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

**85 Gelliehausen FStNr. 11,
Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen**

Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Bei der Suche nach bislang noch nicht kartierten Abrissen am Osthang des Großen Kappentals, im Tal zwischen Benniehausen und Gelliehausen, wurde am Fuß einer Sandsteinklippe bankig liegender Buntsandstein ohne Felsüberhang festgestellt. Im Abstand von mehreren Metern wurden aus kleinen Löchern zwei prähistorische Keramikfragmente und eine neolithische Steinbeilklinge entnommen.

F: K. Grote, Bremke; FM, FV: Kreisarch. Göttingen
A. Bulla

**86 Göttingen FStNr. 133,
Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen**

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Hinterhof des Grundstücks Weender Straße 62 war der Bau einer Außentreppen geplant. Diese sollte in der Nordwestecke des Hofes errichtet werden. Für diesen Bau musste eine Fundamentgrube ausgeschachtet werden. Diesen Bodeneingriff beauftragte die Stadtarchäologie Göttingen mit einer baubegleitenden archäologischen Untersuchung, die im Juli 2015 stattfand.

Die ersten archäologisch relevanten Kulturschichten befanden sich ca. 0,6 m unter der heutigen Oberfläche. Unter dem flächigen Betonboden lagen



Abb. 57 Friedland FStNr. 11,
Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen
(Kat.Nr. 84). Aufsicht auf den
Brunnen im heutigen Straßen-
bereich Schloßstraße 1/3.
(Foto: M. Beuermann)

zunächst noch moderne Auffüllungen und Unterfütterungen mit Plastikfundten (u.a. Fahrradrücklicht aus den 1950/1960er Jahren). Nach Norden und Westen schnitt die Baugrube für die Begrenzungsmauer einer Kellertreppe aus dem frühen 20. Jh. an. Diese Areale waren tiefgründig gestört und wurden nicht weiter untersucht. Ebenso verhielt es sich mit Leitungsstörungen im Westen der Fläche. So blieb von dem Schnitt lediglich ein 2,15 m² großer Rest, in dem sich Schichtabfolgen vom ausgehenden 12. bis zum 16. Jh. ablesen ließen. Diese Schichten wurden in drei Profilen (Ost, Süd und West) dokumentiert. Im Nordprofil war bereits die Baugrubenverfüllung der modernen Kellertreppe zu sehen.

Die technische Befundnummer 1 fasst die modernen Auffüllungen unter dem Beton und die Baugrubenverfüllung der Kellertreppe zusammen. Das durchmischte Fundmaterial streut in der Datierung vom 13. bis in das 20. Jh. Dies deutet darauf hin, dass für die Baugrube nach dem Bau der Kellertreppe der Aushub einfach wieder eingefüllt wurde. So gelangte mittelalterliches Fundmaterial in die obersten Bereiche dieser Verfüllung.

In allen Profilen zeigte sich eine Abfolge von fünf Auffüllungsphasen. Die Abfolge der Schichten sind von oben nach unten (von jung zu alt) Befunde 7–3, 2, 4 und 5. Diese wurden weitgehend nach Schichten getrennt ausgegraben, um stratifiziertes Fundmaterial zu erhalten (Abb. 58). Die oberen Schichten (Befund 7 und 3) datieren in die erste Hälfte des 17. Jhs. Obwohl nur wenige Fragmente dieser Schicht zuzuordnen waren, finden sich doch

recht hochwertige Warenarten der Renaissance. Neben blauweißer Malhornware fand sich auch eine Wandscherbe eines Tellers aus Werraware. Das Spektrum umfasst weiterhin das übliche Kochgeschirr der Zeit (Grapen in diversen Glasurfarben, steinzeugartig hart gebrannte Irdewaren etc.). Die darunter liegende Schicht 2 datiert ins 13. Jh. und spiegelt das Inventar eines „gutbürgerlichen“ Haushalts wider (Schankgeschirr aus südniedersächsischen Steinzeugen mit Dornrand und Rollstempeldekor, Fragment eines Steilrandkruges aus grauer Irdeware (Abb. 59, 1, 2). Zwischen den Befunden 3/7 und 2 liegen ca. 350 Jahre. Dies lässt sich nur erklären, wenn man von einem Abtrag der Schichten des 14. bis 16. Jhs. im späten 16. Jh. ausgeht, bevor im 17. Jh. wieder aufgeplant wurde.

In Schicht 4 überwiegen die gelben Irdewaren (Abb. 59, 5, 7, 8), die im Göttinger Raum im letzten Viertel des 12. Jhs. auftauchten und um 1200 die dominante Warenartengruppe darstellten. Ein weiteres Merkmal zur genaueren Datierung in diesem Zeitraum bildet die Riefung auf den Gefäßschultern. Diese kam um 1200 auf und setzte sich zügig auf allen Gefäßen durch. Die Randscherben wiesen durchgehend Schulterriefungen auf. Eine Datierung des Ensembles in das zweite Viertel des 13. Jhs. (1225+) ist wahrscheinlich.

Schicht 5 (Abb. 59, 6) wurde im Zuge der Grabung geteilt. Aus dem oberen Bereich 5A stammen wenige Fragmente gelber Irdewaren, die nur grob ins ausgehende 12. und in Relation zur jüngeren Schicht 4 frühe 13. Jh. gestellt werden können.



Abb. 58 Göttingen FStNr. 133, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 86). Südprofil mit den Befunden 2, 5A, 5B, 7 und 8. (Foto: F. Wedekind)

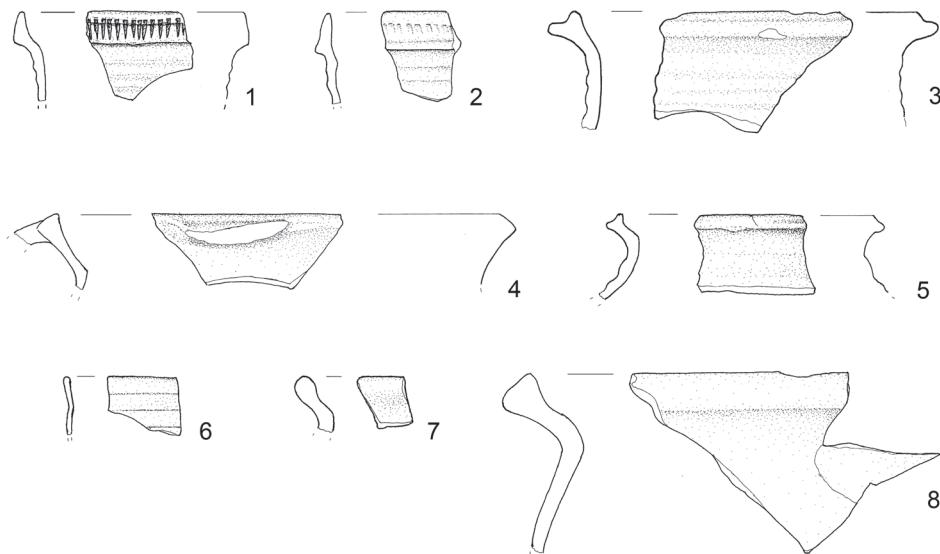


Abb. 59 Göttingen FStNr. 133, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 86). Auswahl Funde aus den Befunden 2 (1-6) und 4 (7, 8). Protosteinzeug: **1** (Dornrandkrug mit Rollstempeldekor); Graue Irdenware: **2, 3, 4**; Gelbe Irdenware: **5, 7, 8**; Hellscherbige graue Irdenware jüngerer Machart: **6**. M. 1:3. (Zeichnung: O. Olielka)

Diese Auffüllung liegt auf festem verdichteten Material, das zur Sohle hin mit orangefarbenem, stark eisenhaltigem Lössboden vermischt ist (5B). 5B ist eine Schicht, die bei vielen Grabungen im Stadtgebiet erfasst wurde. Es handelt sich um den leider meist fundfreien Ackerboden (Humusboden), der vor der Stadtgründung um das Jahr 1175 flächig die Oberfläche der späteren Kernstadt bildete. Er liegt direkt auf dem anstehenden Schwemmlöss auf.

Befund 6 bezeichnet eine kleine runde Verfärbung (mit humosem Material gefüllte Grube), in der ein Pfosten gesessen hatte, der gezogen wurde. Ohne Funde ist der Befund nicht direkt zu datieren. Im Nordprofil ist aber zu sehen, dass er die Schicht 5A durchstößt. Die Grube für den Pfosten wurde also nach Auftragen von 5A (wohl um oder kurz vor 1200) angelegt. Befund 4 deckt vollständig die Grube ab, ist also jünger als die Aufgabe des Pfostens. Er wurde also vor 1225–1250 gezogen. Dieser Befund könnte in einen größeren Kontext gehören, der sich in der kleinen Fläche jedoch nicht erschließen ließ. F, FM: F. Wedekind (Streichardt & Wedekind Archäologie GbR); FV: Stadt Göttingen F. Wedekind

87 Hemeln FStNr. 84, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen

Hohes Mittelalter:

Im Staatsforst Bramwald, westlich des Totenbergs in östlicher Hanglage im Oberlaufbereich des kerb-

talartig eingeschnittenen Habichtsgrundes bei ca. +270 m NN befindet sich ein bekannter hochmittelalterlicher Glashütten-Standort mit einer auffallenden Konzentration hitzegeröteter Steine, Brandlehmbrocken, Holzkohle und Glasschmelz.

Im Rahmen einer Bachelorarbeit von Herrn Rüge an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) über „Mittelalterliche Waldglashütten als Bodendenkmal im Bramwald“ fand eine systematische Ortsbegehung mit Prof. Dr. Dr. h.c. Thren (HAWK Göttingen), Herrn Freist (Revieramtsleiter AD), Herrn Rüge (Student HAWK) und Vertretern der UDSchB Göttingen mit dem Ziel statt, Maßnahmen zum Schutz der Hüttenstandorte aufzuzeigen, falls es zu regulären forstwirtschaftlichen Arbeiten, z. B. Rückentätigkeiten in diesen Arealen kommen sollte. Vereinbart wurde, dass im Falle von Forstarbeiten weiträumig um den Hüttenstandort herum mehrere ca. 0,3 m starke, mindestens 1,5 m hohe Holzpfähle mit einer Dauerhaftigkeit von mindestens 10 Jahren als physische Behinderung eingebracht werden sollen, die zusätzlich farblich zu markieren sind, um eine Zerstörung des Ofens durch Waldmaschinen zu verhindern.

F: A. Bulla (Kreisarch. Göttingen); FM, FV: Kreisarch. Göttingen A. Bulla

**88 Kattenbühl FStNr. 17,
Gde. Staufenberg, Ldkr. Göttingen**

Hohes und spätes Mittelalter:

Eine Fundmeldung vom Bezirksarchäologen Dr. K. Sippel betrifft einen Glasofenfund in der Gemarkung Staufenberg-Kattenbühl, den Herr Blumenstein, ein ehrenamtlicher Helfer der hessischen Landesarchäologie, entdeckte. Diese Fundstelle befindet sich im oberen Aßmannsgrund, einem engen und steilen Waldwiesental des Kaufunger Waldes, etwa 20 m östlich oberhalb des Hauptbachs zwischen diesem und der oberhalb verlaufenden Straße. Sie liegt auf einer kleinen, leicht schrägen Hangverebnung im stumpfen Winkel zwischen dem Hauptbach und einem von OSO kommenden kleinen Seitenbach im Wiesengelände bei einer Höhe von etwa +390 m NN. Etwa 10 m südlich des kleinen Seitenbachs liegt auf der Hangverebnung ein kleiner runder Hügel mit 3 m Durchmesser und ca. 0,4 m Höhe. Auf mehreren Maulwurfshaufen zeigen sich kleine verglaste Stücke aus verbranntem Ton. Demnach und aufgrund der Lage und seines Erscheinungsbildes befindet sich unter dem Hügel zweifellos ein Glasofen. In dem Seitenbach liegen auf etwa 10 m langer Strecke trotz Absammlung noch viele kleine verglaste Stücke aus gebranntem Ton. Zwischen dem Ofenhügel und dem Seitenbach verläuft in Ost-West-Richtung ein geradliniger kleiner, wohl neuzeitlicher Graben. Zu den Funden zählen mehrere rundliche bis ovale, grünliche und bläuliche Glastropfen, Keramikfragmente aus reduzierend gebrannter und oxydierend gebrannter, mit Riefen verzierter Irdeware, Glashafenstücke und Reste vom Ofenbaumaterial.

F: T. Blumenstein, Hessisch Lichtenau; FM: K. Sippel (Bezirksarch. Hessen, Außenstelle Marburg); FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

**89 Klein Lengden FStNr. 5,
Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Am Südwesthang des Dorfes Klein Lengden an der „Steinlieth“ wurde auf einem Wiesengelände von 60 × 75 m Größe für den Neubau einer Fertighalle/Bürogebäude der Erdabschub von ca. 0,4 bis 0,6 m Tiefe baubegleitend beobachtet. Der humose Oberboden hat eine Höhe von ca. 0,3 m, darunter lagert gelbockerfarbener Lösslehm.

Vom „Werbeturm“ im NW nach SO durchzieht die Fläche eine sich schwach vom Lössboden abset-

zende lineare Verfärbung, deutlich als Senke erkennbar. Am „Werbeturm“ ist die Verfärbung 22,1 m breit, in ihrer Mitte verjüngt sie sich auf ca. 10 m Breite und weist eine Länge von ca. 60 m auf. Die Senke ist mit humosem Oberboden aufgefüllt. Bei diesem linearen, stark verwaschenen Objekt handelt es sich um den Mittelbereich eines bekannten Hohlwegs, den Straßenrest einer Überlandverbindung, welche von Göttingen nach Duderstadt führte. Im NW ist er als befestigte Straße vorhanden, im SO führt er durchs Wiesengelände. Die erhaltene Höhe des ausgewaschenen Hohlwegrestes ist minimal bis nicht mehr nachweisbar. Als Streufund konnten eine Randscherbe eines Kugeltopfes und ein Schieferfragment geborgen werden. Das Gelände wird für den Neubau aufgeschüttet.

Lit.: JÄGER 1964: H. Jäger (Hrsg.), Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen. Blatt Duderstadt. Veröffentlichungen Historische Landesforschung Universität Göttingen 2, 1. 1964, bes. Kartenbeilage.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

**90 Klein Lengden FStNr. 13,
Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen**

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Über einen Zufallsfund, den Herr E. Peters entdeckt hat, konnten durch darauffolgende Prospektion der Kreisarch. Göttingen kaiserzeitliche bis völkerwanderungszeitliche Siedlungsspuren lokalisiert werden. Die Fundstelle liegt südlich von Klein Lengden und östlich von Diemarden auf einer Ackerfläche – Flurname „In der Kluft“ beim alten Diemardener Bahnhof – mit leichter südlich exponierter Hanglage. Die Begehung erstreckte sich auf einer Fläche von 70 × 100 m und zeigte eine dichte Fundkonzentration von Oberflächenfunden ohne Befund im Osten der Ackerfläche. Geborgen wurden 3,5 kg dickwandige Grobkeramik, Brandlehm, einige Mahlsteinfragmente, wenige kammstrichverzierte Keramikfragmente und eine stark korrodierte Eisenaxt.

F: E. Peters, Reinhhausen/A. Bulla/M. Beuermann (Kreisarch. Göttingen); FM: A. Bulla/M. Beuermann; FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

**91 Klein Schneen FStNr. 30,
Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen**

Unbestimmte Zeitstellung:

Auf einem neu ausgewiesenen Baugebiet „Auf dem

Drammfeld 34“ erfolgte, während die Baugrube für ein Einfamilienhaus ausgehoben wurde, eine baubegleitende archäologische Untersuchung. Der Bodenabtrag wurde mit dem Bagger und einer Grabenschaufel (2 m) auf einer Fläche von ca. 110 m² durchgeführt.

Das Baugelände zeigt eine leichte Hanglage von NNW nach SSO, sodass im NNW die Aushubtiefe ca. 0,89 m und im SSW lediglich 0,4 m betrug. An der NNW-Wand zeigte sich unterhalb der Grasnarbe von 0,25 m Stärke eine 0,31 m starke homogene Planierschicht, bestehend aus dunkelbraunem, schluffigem Sediment. Darunter folgte der auf mehrere Zentimeter ausgewaschene, leicht rötlich-gelbe Lösslehm. Auf diesem Niveau zeichneten sich vier Befunde ab, die sich in drei Pfostengruben und ein lineares Objekt, einen Graben, aufgliedern lassen. Der 0,35 m breite und 0,48 m tiefe Graben verlief bogenförmig von West nach Ost auf einer Länge von 11 m. Seine Wandung war senkrecht mit linsenförmiger Sohle. Im Osten lief der Graben aus. Die Pfostengruben unterschiedlicher Größe befanden sich im Nordosten außerhalb des Grabens. Das gesamte Areal einschließlich der Befunde war fundleer. Aufgrund der schwarz-braunen Sedimentverfüllung und der unmittelbaren Nähe zu einer bekannten prähistorischen Fundstelle können die Befunde vermutlich einer vorgeschichtlichen Siedlung zugeordnet werden.

F, FM: A. Bulla/M. Beuermann (Kreisarch. Göttingen)
A. Bulla

92 Münden FStNr. 198, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Die Löwenbrücke verbindet die Innenstadt mit dem Unterer Tanzwerder, einer Flussinsel in der Fulda mündung. Die baufällige Brücke weicht einem Neubau, der ein wenig nördlich, in der Verlängerung der Tanzwerderstraße den Mühlenarm überspannen soll. Auch eine Sanierung der Uferbefestigung an der Kasseler Schlagd zwischen Löwenbrücke und einem nördlich gelegenen kleinen Wasserkraftwerk war in Planung. Beide Bauvorhaben waren von massiven Bodeneingriffen in denkmalrechtlich geschütztem Areal begleitet. Dies veranlasste die UDSchB Hann. Münden, die Maßnahme mit einer baubegleitenden archäologischen Untersuchung zu beauftragen, die im Februar und März 2015 stattfand.

Vor Beginn der archäologischen Arbeiten war

bereits hinter der bestehenden Uferbefestigung aus großen Sandsteinquadern eine Reihe von Bohrungen (ca. 0,8 m Durchmesser pro Bohrung) durchgeführt worden, die mit Beton vergossen wurden. So entstand eine stabile Wand aus Bohrpfählen, die das Abrutschen der Kasseler Schlagd in die Fulda verhinderte. Archäologisch war der Arbeitsraum jedoch stark eingeschränkt. Im Bereich der neuen Brücke gab es Abstände zwischen den Bohrpfählen. Hier war es bedingt möglich, in abgeböschten, bis zu vier Meter hohen Profilen die Auffüllungsschichten und ältere Uferbefestigungen vor der Stadtmauer zu untersuchen. Die Arbeiten fanden zwischen einer Spundwand und dem instabilen Profil bis zu 1,5 m unter dem Wasserspiegel der Fulda statt. Trotz ständig laufender Pumpen gestaltete sich das Aufnehmen von Plana durch das stetig von unten nachdrückende sowie durch die undichten Spundwände einsickernde Wasser als ungemein schwierig.

Neben neuzeitlichen Auffüllungsschichten (Befunde 1 bis 11 und 13, Abb. 60) aus der zweiten Hälfte des 18. Jhs. konnte ein zweischaliges Mauerwerk aus grob quaderförmig behauenen roten Sandsteinen (Befund 12) dokumentiert werden. Die stadtsitzige Schale bestand aus eher kleinen bis mittelgroßen, in Kalkmörtel gesetzten abgerundeten Sandsteinen, die sorgsam gesetzt zu sein schienen. Die Füllung bestand aus gelbweißem Kalkmörtel mit zahlreichen abgerundeten kleineren Sandsteinen. Hier wurde eine ältere steinerne Uferbefestigung gefasst.

Nach den Funden muss zum Ende des 18. Jhs. eine neue, bis heute in Benutzung befindliche Schlagdmauer gebaut worden sein. Zwischen dieser und der älteren Befestigung erfolgte in einem Zuge eine Auffüllung. Dieses Material (Befunde 1 bis 11 und 13) schloss den Zwischenraum, erhöhte aber wohl auch den Straßenbereich der Kasseler Schlagd. Im Zuge dessen wurde die alte Schlagdmauer (Befund 12) zugeschüttet.

In Fläche 3 auf der Tanzwerderseite konnten unter den modernen Auffüllungen mehrere Holzpfähle von 0,15 m bis 0,2 m Durchmesser erfasst werden. Die Pfähle waren regelmäßig in gleichmäßigen Abständen zueinander in Reihe gesetzt. Es konnten noch zwei Reihen dokumentiert werden, zwischen denen sich Reisigbündel im feuchten Boden erhalten hatten. Die Tiefe der Pfähle konnte nicht erfasst werden, war aber bis zu einem Meter erkennbar. Befund 20 war hinter dieser Pfahlreihe angefüllt worden. Bei der Konstruktion handelt es

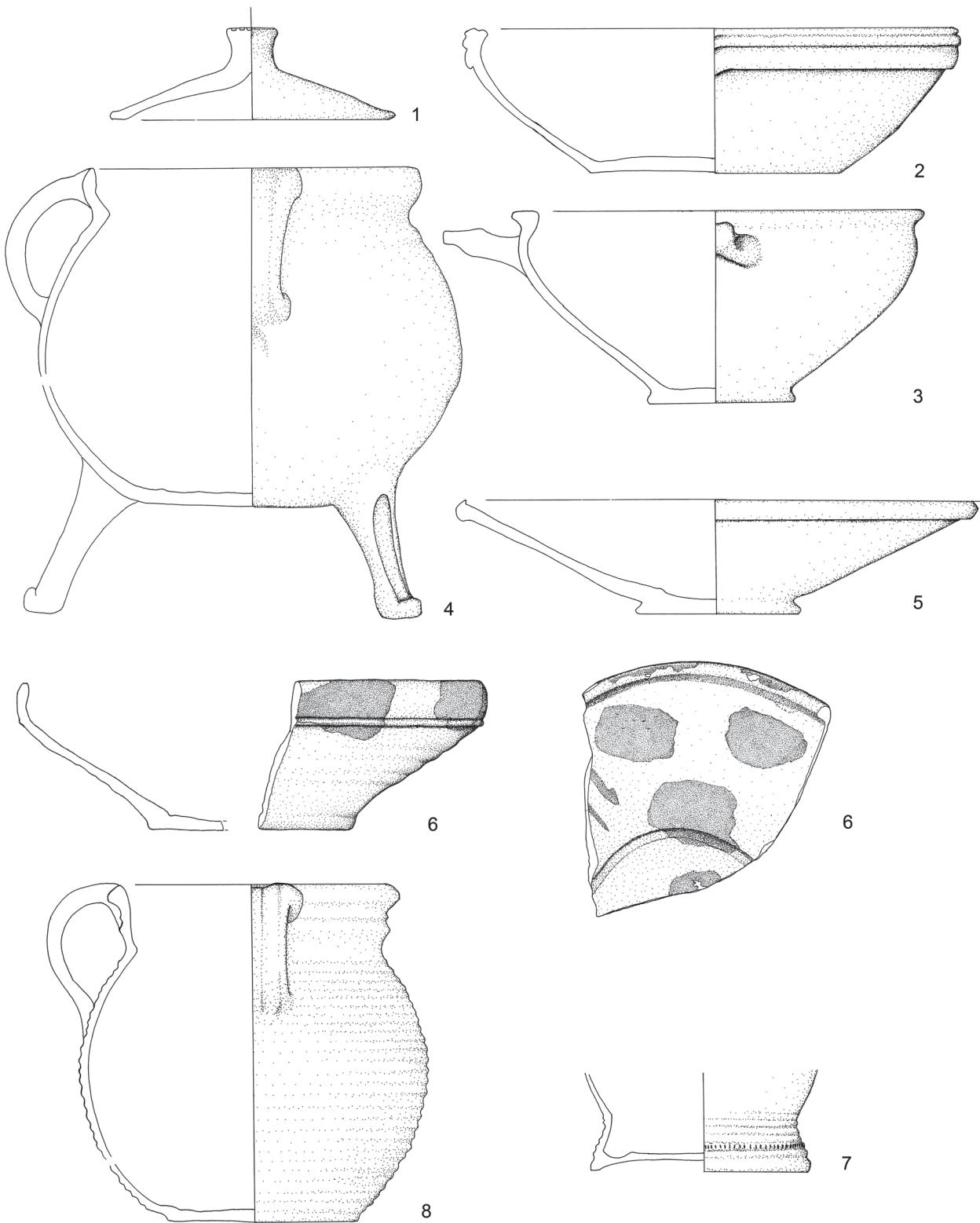


Abb. 60 Münden FStNr. 198, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 92). Auswahl Funde aus Befund 13. Glasierte Irdenerware: 1 Deckel, 2 Sette, 3 Doppelhenkelschüssel, 4 Grapen, 5 Teller, 8 Henkeltopf; bemalte Irdenerware: 6 Schüssel; Steinzeug: 7 mit Rollräddchenzier. M. 1:3. (Zeichnung: O. Oliefka)

sich um eine Uferbefestigung aus sog. Faschinen (aus dem lat. *fascies* – Bündel), wie sie auch heute noch vor allem in den Küstenregionen errichtet

wird. Sie kann über wenige Funde aus der dahinter liegenden Auffüllung in das ausgehende 19. bis frühe 20. Jh. datiert werden.

F, FM: F. Wedekind (Streichardt & Wedekind Archäologie GbR); FV: Stadt Hann. Münden

S. Streichardt

**93 Niedernjesa FStNr. 1,
Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen**

Hohes und spätes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Am östlichen Ortsrand von Niedernjesa, am Schlaubeberger Osthang erbrachte eine Prospektion auf einer Fläche von 50×50 m auf der bekannten Fundstelle wenige kleine Eisenobjekte, Schieferstückchen, Flintartefakte, Tierknochenfragmente und diverse Keramikfragmente aus dem Mittelalter und der Neuzeit, die auf eine Siedlungsstelle hinweisen.

F, FM, FV: UDSchB/Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

**94 Reinhhausen FStNr. 129 und 130,
Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen**

Frühe Neuzeit:

Durch Wegebauarbeiten im Reinhäuser Wald sind am nördlichen Hangfuß des Kessel-Berges zwei historische Holzkohlen-Meilerplätze angeschnitten worden. Im Profil der Wegeführung zeigten sich schwarze, annähernd waagerecht unter der rezenten Oberfläche verlaufende, etwa 0,2 m starke Verfärbungen. Die gut erhaltenen Hangmeiler dürften aus der frühen Neuzeit stammen.

F: K. Grote, Bremke; FM: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

**95 Reinhhausen FStNr. 131,
Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen**

Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Auf der Hochfläche bzw. im südwestlichen Hangbereich des Ziegelberges, direkt oberhalb des bekannten Bielsteins, einer vorkragenden, senkrechten Felswand in Ortslage von Reinhhausen, die mit mittelalterlichen eingemeißelten Radkreuzen, Schnittkerben oder Wetzrillen unterschiedlicher Richtung versehen ist, fanden Baumfällarbeiten statt. Aus der Deckschicht wurden Streufunde geborgen. Neben einem Brandlehmrest, einem kalzinierten Knochenstück und einem kleinen Dachziegelfragment lassen sich die Keramikfragmente der Ur- und Frühgeschichte und der Neuzeit zuordnen.

F: K. Grote, Bremke; FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

**96 Reinhhausen FStNr. 132,
Gde. Gleichen, Ldkr. Göttingen**

Jungsteinzeit:

Auf der Hochfläche des Kirchberges in Reinhhausen, ca. 100 m nordwestlich der Klosterkirche fand im Januar 2015 Herr Henrik Dzeia bei Gartenarbeiten auf dem Grundstück des Pfarrhauses ein Stück eines Steinbeiles. Es handelt sich um den Nacken eines spitznackigen, geschliffenen Felsovalbeiles.

F: H. Dzeia, Reinhhausen; FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

**97 Rosdorf FStNr. 2,
Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen**

Jungsteinzeit, frühes, hohes und spätes Mittelalter:

1873 wurde ein früh- bis hochmittelalterliches Reihengräberfeld an der südwestlichen Ortsgrenze von Rosdorf in Teilen ergraben, die Fundzusammenhänge sind allerdings nicht mehr erhalten. In den merowingerzeitlichen Gräbern, die von solchen aus der karolingisch-ottonischen Zeit überlagert wurden, fanden sich zahlreiche Beigaben, welche im Landesmuseum Hannover archiviert sind. Auf den heute überackerten Restflächen des ausgedehnten Gräberfeldes erbrachte eine 2015 durchgeführte einfache Prospektion Funde hoch- bis spätmittelalterlicher Keramik und jungsteinzeitliche Flintartefakte sowie kalzinierte Knochenfragmente.

F: A. Bulla/M. Beuermann (Kreisarch. Göttingen);
FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

98 Rosdorf FStNr. 90,

Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen

Frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Der Neubau eines Mehrfamilienhauses im heutigen Ortskern von Rosdorf, Mauerhof 1, erforderte eine baubegleitende Untersuchung auf einer Fläche von 404 m². Die Fundstelle liegt 100 m westlich der St. Johannis Kirche und ca. 100 m südlich der Rase.

In Kooperation mit der Fachfirma Goldschmidt aus Seburg und der Kreisarchäologie Göttingen wurde eine Rettungsgrabung über vier Tage durchgeführt. Bei der Anlage eines Planums traten über 93 Befunde auf, die sich deutlich im anstehenden Lössboden lokalisierten ließen (Abb. 61). Die Befunde lassen sich in unterschiedlich großen Pfostengruben, eine Grube mit einem Pferdeskelett, zahlreiche in der Funktion unbestimmte Gruben, eine Herdstelle und mehrere Keller gliedern. Da es sich um eine Not-



Abb. 61 Rosdorf FStNr. 90, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 98). Senkrechtaufnahme auf das Planum während der Dokumentation. (Foto: Fa. Goldschmidt, Seeburg)

grabung handelte und in Anbetracht der Fülle an Befunden hoher Zeitdruck bestand, wurden alle Befunde im Planum dokumentiert, aber nur ausgewählte Befunde komplett ergraben. Dazu zählen ein früh- bis hochmittelalterlicher Grubenkomplex mit einem Ofen oder einer Herdstelle. Dieser im Südwesten liegende, annähernd rechteckige Befund von 2,85 m Länge und 1,4 m Breite gliederte sich in zwei Bereiche, die von einer Steinsetzung umgrenzt waren (Befunde 42 und 83). Eine unterste Steinlage war erhalten, im Süden war der Befund zerstört. Der östliche Bereich der Steinlage hatte im Planum eine annähernd rechteckige Form und maß in der Länge 1,52 m, in der Breite 1,4 m. Die Kalksteine wiesen an der Innenseite Hitzeeinwirkung auf. Innerhalb der Steinsetzung konnten Überreste eines oxidierten Lehmbodens dokumentiert werden. Überdeckt war die Steinlage mit schluffigem Lehm, der zum Teil große Holzkohlestücke und Brandlehmflitter enthielt. Umgeben bzw. überdeckt war der Befund von mehreren spätmittelalterlich verfüllten Gruben. Zwischen den Steinen befanden sich eine reduzierend gebrannte Randscherbe eines Kumpfs mit nach in-

nen biegendem, verdicktem Rand, Feinsandmagierung und einer geglätteten bis polierten Oberfläche und mehrere Wandungsscherben gleicher Machart, die den Ofenbau in das frühe bzw. beginnende Hochmittelalter datieren lassen. Einige reduzierend gebrannte Scherben aus der über dem Ofen liegenden Verfüllschicht weisen darauf hin, dass der Ofen bis zur Aufgabe der Siedlung im 14. Jh. genutzt wurde.

In die gleiche Zeit ist ein Keller von $2,92 \times 2,32$ m mit einem Eingangsbereich im Nordosten, zwei pfostenähnlichen Gruben in der Sohle des Kellers und Pfostengruben an der Westwand zu datieren. Der ohne Auskleidung in den Löss eingetiefte Raum zeigte im Profil als unterste Schichten zwei Laufhorizonte, überdeckt von einer von Südwest nach Nordost eingefüllten, mächtigen rostroten Brandschuttsschicht. Daraus konnten u. a. eine komplette spitzbodige Ofenkachel des 12./13. Jhs. und mehrere Vierpass- und Siebgefäß des 14. Jhs. geborgen werden (Abb. 62). Überdeckt war der Brandschutt mit einer abschließenden Schicht aus grauem, schluffigem Sediment, welches Keramik des ausgehenden 14. Jhs. enthielt. Da durch frühneuzeitlichen oder



Abb. 62 Rosdorf FStNr. 90, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 98). Spitzbodige Topfkachel eines Ofens, zwei Vierpassbecher und ein Siebgefäß aus einem der Keller (Befund 47). (Foto: M. Beuermann)

neuzeitlichen Bodenabtrag die Gesamthöhe des Kellers nicht mehr vorhanden ist und das Umfeld keinen Aufschluss über ein eventuelles dazugehöriges Haupthaus liefert, sind weitere Aussagen zu diesem Keller nicht möglich.

Eine hochmittelalterliche Kellergrube zeigte sich nach dem Bagerschnitt durch Befund 61, der baubegleitend dokumentiert wurde. Im Ostprofil zeichnete sich die Kellergrube deutlich als rechteckig, mit senkrechten bis schwach schrägen Wandungen, planer Sohle und einer maximalen Tiefe unter Planum von 1,14 m ab. Die erhaltene Breite betrug 1,8 m, allerdings ist davon auszugehen, dass die Kellergrube größere Ausmaße besaß. Verfüllt wurde sie mit fast schwarzem Schluff, der leicht mit graugrünen Lehmteilen durchmischt war. Spuren von Einbauten, Schwellen oder Pfosten, Fußboden- oder Wandbefestigungen waren nicht erkennbar. Überlagert wurde die Kellergrube von zwei spätmittelalterlichen Grubenverfüllungen. Im Süden eine muldenförmige Grube mit einer maximalen Mächtigkeit von 0,36 m. Verfüllt mit braunem Sediment, das mit graugrünlichem Lehm vermengt war. Im Norden eine annähernd wattenförmige Grube mit flachschrägen Wandungen. Sie wurde verfüllt mit dunkelbraunem sandigen Schluff und besaß eine maximale Tiefe unter dem Planum von 0,38 m. Zwei weitere Keller dieser Art konnten in den Baugrubenprofilen im Norden und Westen fotografisch dokumentiert werden.

Ein weiterer baubegleitender Bagerschnitt lie-

ferte Aussagen zu Befund 79. Es handelte sich auch hier um vermutlich zwei ineinandergreifende Keller mit je einem Zugang im Norden und im Süden. Eine Befundgrenze und Trennung der Befunde war nicht möglich. Bei einer Größe der Verfärbung im Planum von insgesamt $6,2 \times 3,66 \times 1,4$ m Tiefe zeigte sich der Zugang im Süden als schräg verlaufende Rampe. Im Norden konnten dagegen Reste einer steinernen 1,42 m langen und knapp 0,4 m tiefen Treppenwandung freigelegt werden, mit 1,08 m breitem Eingangsbereich, welcher in die Überreste einer aus Kalksteinen gesetzten Nordwand überging, die lediglich in der untersten Lage noch vorhanden war. Verfüllt war der Keller mit graubraunem und schwarzbraunem, schluffigem Sediment, welches mit Holzkohle, Dachziegelbruch von Mönch und Nonne, Kalksteinbruch, Mörtel, Wandputz, Metall und Keramik durchmischt war und die Aufgabe des Kellers ins 14. Jh. datiert.

Auffallend war der Inhalt einer Grube im Nordwesten der Grabungsfläche. Innerhalb der Verfüllung aus leicht lehmigem Schluff wurde der vordere Teil eines Pferdeskelettes freigelegt (Abb. 63) und geborgen. Das Skelett war Nordwest–Südost ausgerichtet und lag mit angewinkelten Vorderbeinen auf der linken Seite. Es ist davon auszugehen, dass es sich hier nicht um eine formelle Bestattung handelte, da das Skelett nicht in Waage lag. Im 12. bis 15. Jh. sowie in der Neuzeit waren Pferdebestattungen nicht mehr üblich.

Ob dieser Befund auf eine einfache Entsorgung



Abb. 63 Rosdorf FStNr. 90, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 98). Das zum Teil freigelegte Pferdeskelett aus Befund 25. (Foto: Fa. Goldschmidt)

eines kranken oder verendeten Tieres oder auf ein Tieropfer zurückzuführen ist, lässt sich anhand des Befundes nicht sicher sagen. Die aus der Verfüllschicht geborgene reduzierend gebrannte Irdendenware aus dem 13./14. Jh. sowie zwei weitere nicht zum Pferd gehörende Tierknochen aus der Füllschicht sprechen eher für eine intentionell angelegte Abdeckgrube.

Passend zu dem Pferdeskelett konnte aus einer kleineren Grube (Befund 80), die etliche Meter östlich des Pferdeskelettes lag, ein vollständig erhaltener eiserner Steigbügel geborgen werden.

Die ovalen bis runden Pfostengruben schwankten in ihrer Größe zwischen 0,25 m bis zu 0,58 m und waren zum Teil nur wenige Zentimeter in den Löss eingetieft. Wenige der Gruben waren 0,3 m bis 0,5 m eingetieft, zeigten senkrechte Wandungen und linsenförmige Sohlen. Alle waren mit braungrauem Schluff verfüllt, nur eine Pfostengrube (Befund 51) enthielt Keramik des 12./13. Jhs. Aufgrund der großen Unterschiede in Pfostengröße und -lage ist eine zusammenhängende Struktur im Planum nicht zu ermitteln.

Insgesamt konnten 495 Funde geborgen werden, unter denen die Keramik den höchsten Anteil bildet. Dabei liegt der größte Anteil bei reduzierend gebrannter Irdendenware des Hoch- bis Spätmittelalters, wenige Stücke weisen in das ausgehende Frühmittelalter wie Randscherben von Kumpfgefäßen. Besonders hervorzuheben sind eine komplette spitzbodige Topfkachel des 12./13. Jhs., mehrere Siebgefäße vermutlich zur Käseherstellung sowie zwei Vierpassgefäße. Dass auch Handel betrieben wurde, belegen wenige Scherben Siegburger Steinzeugs. Weitaus weniger Objekte lassen sich der Fundklasse Eisen zuordnen. Neben Schmiedenägeln und einem möglichen Tür- bzw. Möbelbeschlag sind u. a. Messerfragmente mit Buntmetallknauf, ein großer Schlüssel mit Breitbart und Ösengriff, ein Steigbügel, Flacheisen und Schlacke hervorzuheben. Darüber hinaus verteilen sich die restlichen Funde auf Baukeramik wie Dachziegelfragmente von Mönch und Nonne, Mörtel, Wandputzfragmente, Schlacke, Brandlehm und Tierknochen.

Erstmals konnten in diesem Bereich Baumaßnahmen bzw. Siedlungsspuren aus dem 9./10. Jh.

und damit aus den Anfängen des Ortes Rosdorf, wie auch urkundlich belegt, nachgewiesen werden.

Aufgegeben und zerstört wurden die freigelegten Siedlungsreste, die aufgrund der Bauten und Funde sicherlich einer gehobenen Schicht zuzuweisen sind, im 14. Jh., ein Jahrhundert, in dem der Sitz (die Burg) der Herren von Rosdorf und der Großteil des dazugehörigen Grundbesitzes u.a. vom Kloster Walkenried und der Stadt Göttingen aufgekauft wurden. 1387 wurde durch Truppen Ottos des Quaden in einer Fehde mit Göttingen das Umland der Stadt verwüstet und Rosdorf samt Kirche und Friedhof eingäschert.

Lit.: SCHUBERT 1997: E. Schubert (Hrsg.), Geschichte Niedersachsens, Band 2, 1. Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jh. Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen (Hannover 1997), 646.
F: Fa. Goldschmidt; FM, FV: Kreisarch. Göttingen

A. Bulla

99 Rosdorf FStNr. 91, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:
Der Neubau eines Zweifamilienhauses im heutigen Ortskern von Rosdorf erforderte eine baubegleitende Untersuchung auf einer Fläche von 134 m². Die Fundstelle liegt unweit der heutigen Durchfahrtsstraße von Göttingen kommend nach Rosdorf im Gartengelände des Vorderhauses.

Der Oberboden bestand aus einer homogenen braunen, humosen-schluffigen, fundleeren Auffüllschicht ohne Stratigraphie. Auf der Sohle der Baugrube, im Süden, konnten noch Reste von vier Tierskeletten lokalisiert werden. Zu den Skelettresten waren keine Gruben erkennbar. Die Größe der begrabenen Tiere schwankt zwischen 0,24 m und 0,9 m, bei einer maximalen Tiefe von 0,1 m. Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. R. Schoon handelt es sich dabei um das Skelett eines Kalbes (jünger als 3 Jahre), ein junges Ferkel und womöglich um eine Katze, die wohl neuzeitlich dort vergraben worden sind. Die geborgenen Knochen eines weiteren Tieres gehören zu einem Schwein.

F, FM: A. Bulla/M. Beuermann (Kreisarch. Göttingen); FV: Kreisarch. Göttingen
A. Bulla

Landkreis Grafschaft Bentheim

100 Engden FStNr. 9, Gde. Engden, Ldkr. Grafschaft Bentheim

Frühe Neuzeit:

Schon 1982 wurden am etwas höher gelegenen Nordrand der Niederung „Engdener Wüste“, heute mitten auf dem Schießplatz „Nordhorn Range“ gelegen, die Reste eines alten Weges in Augenschein genommen, der auf alten Karten als Fahrweg zwischen Elbergen und Engden eingezeichnet ist. Damals konnten auf etlichen Kilometern Länge teilweise vier bis sechs Fahrrinnen in einer Breite von 30–60 m von WSW nach ONO verfolgt werden.

Im Januar 2014 konnte auf Einladung von S. Stöckert, Hauptfeldwebel im Schießplatzkommando Nordhorn, diese und eine weitere Fundstelle erneut besucht werden. HptFW Stöckert hatte als zusätzliche Informationsquelle historische Luftaufnahmen aus den 1930er und 1940er Jahren ausgewertet und einen kleinen Schnitt durch eine der Karrenspuren anlegen lassen. Bei der Begehung zeigte sich, dass die Karrenspurenbündel noch erkennbar sind, allerdings verwischt die Heidevegetation den optischen Eindruck. Im Profilschnitt konnten allerdings an dieser Stelle keine tieferen Karrenradfurchen erkannt werden.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

M. Wesemann

101 Engden FStNr. 10, Gde. Engden, Ldkr. Grafschaft Bentheim

Frühe Neuzeit:

Anlässlich einer Geomagnetik-Prospektion im Zuge der Kampfmittelbeseitigung durch das Schießplatzkommando Nordhorn wurde ein Schlackenfeld entdeckt, das sich über mehrere hundert Quadratmeter am Ostrand des Schießplatzes Nordhorn erstreckt. Einige Schlackebrocken wurden dem NLD Stützpunkt Oldenburg vorgelegt, die sie wiederum der Montanarchäologischen Außenstelle zur Begutachtung vorlegte. Es handelt sich sehr wahrscheinlich um frühindustrielle Hochofenschlacke, die an dieser Stelle entsorgt wurde. Der historische Weg Engden FStNr. 9, der direkt südlich an dem Schlackenfeld vorbeiführt, wurde mit solchen Schlackebrocken ausgebessert, was sich in der Geomagnetik-Kartierung deutlich zeigt.

Auf Einladung von Hauptfeldwebel S. Stöckert wurde die Fundstelle im Januar 2014 aufgesucht. In

der hohen und teils überalterten Heidevegetation konnten oberirdisch keine weiteren Beobachtungen angestellt werden.

Es wurde angeregt, die Ausdehnung des bisher nur zum Teil erfassten Schlackenfeldes mittels einer weiteren Geomagnetik-Prospektion festzustellen. Dies wurde seitens HptFW Stöckert in Aussicht gestellt.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

M. Wesemann

102 Laar FStNr. 7,

Gde. Laar, Ldkr. Grafschaft Bentheim

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Die Gemeinde Laar liegt knapp vor der niederländischen Grenze auf dem nördlichen Uferwall der Vechte, der an dieser Stelle noch durch einige mächtige Dünen überlagert wird, ein hervorragender Siedlungsplatz, der zudem großflächig durch Plaggeneschafträge vor dem modernen Pflug geschützt war. Schon vor Jahren wurden hier eine Siedlung der römischen Kaiserzeit und ein Verhüttungsplatz aus der gleichen Epoche bei der Einrichtung eines neuen Wohnbaubebietes bekannt und teilweise untersucht. Nunmehr soll die Bebauung östlich anschließend um fast 2,5 ha erweitert werden, weshalb 2015 eine Suchschnittprospektion durchgeführt wurde. Wie erwartet, wurden Plaggeneschafträge, Ausblasungs- und Überwehungshorizonte, ein lebhaftes Altrelief sowie eine Keramik führende Schicht festgestellt, die vermutlich zumindest stellenweise eine durch Erosion entstandene Fundakkumulation darstellt, denn in ihr finden sich, abgesehen von Keramikscherben der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit, keine Reste der ehemaligen Bodenoberfläche oder eines fossilen Oberbodens. Auch die oft nur noch geringe Tiefe der Befunde – meist Pfostengruben – weist auf Erosionsvorgänge hin. Möglicherweise musste die Siedlung infolge Übernutzung und damit einhergehender Sandverwehungen aufgegeben werden. Dennoch konnten deutlich definierte befundreiche Areale auf den höher gelegenen Geländeteilen festgestellt werden, die vermutlich die Reste von Gehöftstrukturen darstellen. Für 2016 sind nun großflächige Ausgrabungen geplant.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

M. Wesemann

103 Lohne FStNr. 92,

Gde. Wietmarschen, Ldkr. Grafschaft Bentheim

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Das Bauerschließungsgebiet „Schafweg II“ wurde im Oktober 2014 von der Arcontor Projekt GmbH in einer Baggersondage untersucht. Der mögliche Erhalt archäologischer Fundstellen unterhalb eines vermuteten mittelalterlichen Plaggeneschhorizonts hatte zu einer Beauflagung des Plangebiets durch die UDSchB des Landkreises Grafschaft Bentheim geführt.

Innerhalb des dreieckigen Areals wurden sieben Nordwest–Südost verlaufende Prospektionsstreifen von 15–145 m Länge im Abstand von ca. 20 m zueinander angelegt. Die Sondagen wurden auf einer Breite von ca. 3,5 m bis auf den gewachsenen Boden abgetieft.

Auf der etwa 2.270 m² großen Grabungsfläche wurden 31 grabenartige Strukturen von bis zu 70 m Länge und 0,4–1,3 m Breite mit linearem bis bogenförmigem Verlauf festgestellt. Im Anschnitt zeigten sich die Befunde als Gräben, deren feingebänderte Verfüllung auf wiederholte Sedimentationsprozesse hindeutete. Die hierbei geborgene Keramik datierte in die Neuzeit. Die Gräben werden als Esch- bzw. Entwässerungsgräben interpretiert. Der erwartete Eschboden selbst trat in den angelegten Geoprofilen nur abschnittsweise in Erscheinung.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

K. Gößner

104 Nordhorn FStNr. 53,

Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim

Neuzeit:

Während Ausschachtungsarbeiten auf der Hauptstraße (Haus Nr. 55) in Nordhorn wurde ein Teil der Uferbefestigung einer Gracht, in Nordhorn „Binnenvechte“ genannt, entdeckt (Abb. 64).

Im Auftrag der Stadt Nordhorn wurde das ca. 12 m² große Areal am 18.03.2014 dokumentiert.

Die ursprüngliche Uferbefestigung besteht aus Quadern aus Bentheimer Sandstein. Bei einer späteren Erhöhung wurde eine Ziegelmauer mit dem oben genannten Sandstein verbunden.

Weiterhin konnten Überreste der Ziegelpflasterung aus der ersten Phase dokumentiert werden.

F, FM: Stadt Nordhorn; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

S. Meister



Abb. 64 Nordhorn FStNr. 53,
Gde. Stadt Nordhorn,
Ldkr. Grafschaft Bentheim
(Kat.Nr. 104). Teil der Uferbefestigung. (Foto: S. Meister)

105 Nordhorn FStNr. 60,
Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim
Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Bedingt durch die weitere Erschließung des Neubaugebiets „Döppersweg III“ am nördlichen Stadtrand von Nordhorn waren archäologische Untersuchungen auf zwei brachliegenden Äckern am Echelpool in einem Gesamtumfang von 6.400 m² notwendig, die in zehn Wochen zwischen Juli und September 2015 durchgeführt wurden. Bei einer Baggerprospektion im März des Jahres unter der Leitung von M. Wesemann (NLD) waren hier bereits eisenzeitliche Gruben und Pfostengruben aufgedeckt worden.

Die Grabungsfläche lag bei +21,5 m NN auf einer flachen Geestkuppe aus Podsol und Pseudogley-Podsol, über dem sich zunächst eine hellgraue, bis 16 cm starke Flugsandschicht gebildet hatte, bevor ein ca. 10 cm starker Eschhorizont aufgebracht wurde. Der moderne Pflughorizont hatte teilweise nur noch eine Stärke von 30 cm, ein Beleg für die ausgeprägte Winderosion auf dieser Fläche. 60 Meter westlich der Grabungsfläche schloss sich ein inzwischen vererdetes und landwirtschaftlich genutztes Niedermoor an.

Auf dem höchsten Punkt der Kuppe konnten zwei in Flucht liegende Hausgrundrisse mit annähernder Ost-West-Ausrichtung dokumentiert werden. Da weder Trauf- oder Wandgräben, noch Reste eines Lehmestrichs sichtbar waren, umgekehrt einzelne Pfostengruben nur noch wenige Zentimeter

tief erhalten waren, wird man sich das ursprüngliche Siedlungsniveau gute 40 oder 50 cm höher vorstellen müssen.

Das westlich gelegene Langhaus hatte eine Länge von 42,2 m bei minimal 4,8–5,7 m Innenabstand zwischen den Wandpfosten. Im Westen war das Gebäude einschiffig, wies aber evtl. Stützpfosten für eine Dachkonstruktion außerhalb der Wände entlang der Längs- und Schmalseiten in 50–80 cm Abstand auf. Stellenweise, besonders entlang der Nordwand, gab es Reparaturspuren mit mehrphasigen Pfostensetzungen. Zwei rechtwinklig Nord–Süd verlaufende Zwischenwände bei 6,2 m und 16,7 m ab dem Westende gliederten das Gebäude in mehrere Nutzungszonen. In der Osthälfte war das Langhaus dreischiffig, mit einem etwa 2 m breiten Mittelschiff, sodass hier ein Stallteil vermutet werden darf. Ein 1,4 m breiter Zugang zum Gebäude könnte am Ende des Wohnbereichs in der Südwand zwischen zwei deutlich ausgeprägten rechteckigen Pfostengruben gelegen haben. Die Bauform des Gebäudes ist insgesamt rechteckig, wobei sich das Haus nach Osten hin leicht verbreitert. Randscherben mit seitlich ange setzter Fingertupfenverzierung weisen auf eine Verfüllung der Pfostengruben in der jüngeren Eisenzeit hin. Typologisch weist der Hausgrundriss am ehesten Ähnlichkeiten mit dem Befund aus Diphloorn/Prov. Drenthe auf (nach WATERBOLK 1990, 159, hier zitiert nach HUIJTS 1992, 91) und wäre damit eine Variante des Typs Hijken der mittleren Eisenzeit.

Drei Meter östlich von Langhaus 1 lag ein weiteres rechteckiges Gebäude mit 5,4 m Breite Innenabstand zwischen den Wänden und einer Länge über 28,5 m, wobei das östliche Ende durch einen Graben gestört war. Auch hier gab es Reparaturspuren mit mehrphasigen Pfostensetzungen. Drei rechtwinklig Nord–Süd verlaufende Zwischenwände bei 4,1 m, 12,3 m und 20,1 m ab Westende untergliederten das ansonsten durch einige Firstsäulen im Innenraum offenbar zweischiffig konstruierte Gebäude. Leider ist die aus den Pfostengruben geborgene Keramik zu unspezifisch, um mehr als eine grobe Einordnung in die vorrömische Eisenzeit oder römische Kaiserzeit zu erlauben. Typologisch erinnert der Bau an den Typ Noordbarge (nach Huijts 1992, 102) und wäre somit der späten vorrömischen Eisenzeit/frühen römischen Kaiserzeit zuzuordnen.

15 m südlich von Langhaus 2 lagen zwei mutmaßliche Speicher oder sonstige Nebengebäude, die sich durch die Anlage von wohl mehrphasigen Doppel- oder Dreifachpfostengruben auszeichneten, wobei die stratigraphische Unterscheidung aufgrund der Bodenverhältnisse sehr schwierig war.

Beim westlichen Befundkomplex ließen sich zwei allerdings nur grob symmetrische Wandfluchten aus jeweils vier Dreifachpfosten erkennen, die

dann eine Länge von 6,7 m bei einer Breite von 3,8 m ergeben. Der östliche Befundkomplex scheint eher eine runde oder ovale Grundfläche gehabt zu haben. Polierte Schalenrandscherben ermöglichen eine grobe Datierung der Komplexe in die vorrömische Eisenzeit.

Daneben fanden sich über die Fläche verteilt acht Vier-Pfosten-Speicher in unterschiedlicher Ausrichtung, quadratisch oder leicht trapezförmig, von 150×150 bis 195×240 cm Ausmaß. Einer der Speicher lag inmitten des Langhauses 1, kann also nicht zeitgleich mit diesem genutzt worden sein.

Jeweils am nördlichen und südlichen Rand der Geländekuppe auf knapp über +21 m NN wurden eine (im Norden) bzw. zwei (im Süden) Brunnengruben oder Schöpfstellen gefunden. Die Befunde im Süden waren annähernd kreisrund mit 130 und 175 cm Durchmesser und einer durch Bohrung nachgewiesenen Tiefe von ca. 80 cm bis zum ungeörten Sandboden. Brunneneinbauten konnten hier nicht nachgewiesen werden. Der Befund am Nordrand der Fläche war eine ovale Grube in NNO–SSW-Ausrichtung ($4,2 \times 3,9$ m), die am östlichen Rand eine rechteckige Ausbuchtung von 160×60 cm aufwies, wobei es sich offenbar um eine Stufe handelte, die Zugang zur Schöpfstelle ermöglichen soll-



Abb. 65 Nordhorn FStNr. 60, Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim (Kat.Nr. 105). Sekundär verwendete Spaltbohlen aus der Einfassung eines Brunnens der vorrömischen Eisenzeit. (Foto: E. Gossens)

te. Nur entlang der nordöstlichen Grubenwand gab es Einbauten aus sieben beidseitig angespitzten Spaltbohlen von 47 bis 84 cm Länge, viertelkreisförmig nebeneinander gesetzt, vermutlich eine Maßnahme, um die Einschwemmung von Sedimenten zu verhindern (Abb. 65). Mindestens eine der Spaltbohlen zeigte Ansätze einer abgebrochenen Nut, was ein Hinweis auf eine sekundäre Verwendung der Hölzer ist. Die Zeitstellung der Schöpfstelle dürfte ausweislich der Keramikfunde in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit liegen.

In späterer Zeit scheint es keine weitere Besiedlung des Areals gegeben zu haben. Drei Ost-West verlaufende, nach Süden gebogene Gräben von 110–160 cm Breite und lediglich 10–15 cm Tiefe, die zum Teil auch Verbindungstrassen untereinander aufwiesen, könnten Überreste einer mittelalterlichen Flurgrenze sein. Das Fundmaterial, das sich hier wie auch in verschiedenen Eschgräben fand, ist jedoch fast ausschließlich eisenzeitlich.

Lit: Huijts 1992: C. Huijts, De voor-historische boerderijbouw in Drenthe. (Arnhem 1992).

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg T. Evers

106 Nordhorn FStNr. 62,
Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim
Vorrömische Eisenzeit, spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Auf dem „Bosinks Kamp“ in Nordhorn plant die Stadt ein Gewerbegebiet. Da in unmittelbarer Nähe nordwestlich der Wietmarscher Straße bereits eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit und des Mittelalters teilweise ausgegraben wurde (s. Fundchronik 2011, 84 Kat.Nr. 108) sowie auf dem geplanten Areal ein Eschauftag vorliegt, wurde im November 2012 eine Prospektion durchgeführt, die die Annahme bestätigte, dass auf einem Gebiet von etwa 2,4 ha archäologische Befunde vorhanden sind.

Eine Ausgrabung der insgesamt 2800 Befunde erfolgte vom 17.03.–31.05.2014. Als jüngste Befunde sind Gräben zu nennen, die die Entwicklung und die Erweiterung des Bosinks Kamp widerspiegeln. Aus dem Mittelalter und der Neuzeit sind Eschgräben aufzuführen, die sich über die gesamte Fläche verteilen.

Die meisten Befunde gehörten zu einer Siedlung aus der vorrömischen Eisenzeit. Neben vergleichsweise wenigen Siedlungsgruben, fünf Brunnen bzw. Wasserschöpfstellen und einigen Staken traten überwiegend Pfosten zutage. Insgesamt konn-

ten bisher 16 Vier-Pfosten-Speicher, ein Acht-Pfosten-Speicher, acht größere Speicher und zwei Wohnhäuser rekonstruiert werden. In der noch ausstehenden Aufarbeitung werden sicherlich weitere Hausgrundrisse herausgearbeitet werden können. An einigen Stellen deuten Stakenreihen Einfriedungen an, die bestimmte Areale verschiedener Größe einfassen.

In zwei der größeren Brunnen bzw. Wasserschöpfstellen hat sich die Brunneneinfassung erhalten oder war in vergangenem Zustand zu erkennen. In einem der Brunnen war eine Holzeinfassung aus bearbeiteten, senkrecht in den Boden gerammten Hölzern vorhanden. In einer zweiten Phase wurde dieser mit Heidesoden ausgelegt. Der andere Brunnen wurde ebenfalls mit Soden ausgekleidet, zwischen denen während des Baus ein kleines Daumenschälchen mit einem Durchmesser von 5 cm und einer Tiefe von 2,5 cm intentionell deponiert worden war.

Dieser Siedlungsbereich der Fundstelle 62 steht im Zusammenhang mit den nordwestlich der Wietmarscher Straße angrenzenden, ebenfalls in die vorrömische Eisenzeit datierenden Siedlungsbefunden der Fundstelle Nordhorn FStNr. 60 (s. Kat.Nr. 105). F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg K. Kupke

107 Nordhorn FStNr. 63,
Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim
Neuzeit:

Die Fa. List-Bau hatte auf der Parzelle Hagenstraße 41 in der Nordhorner Innenstadt mit Erdarbeiten begonnen, um einen Keller auszuheben. Die denkmalschutzrechtlichen Richtlinien und Auflagen wurden hierbei missachtet. Aus diesem Grund wurde eine Baubegleitung vom 19.08.2014 bis zum 22.08.2014 durchgeführt.

Da das Areal zwar nicht komplett unterkellert, dafür aber stark durch ca. 40 in den Boden gebohrte Stahlbetonpfähle gestört war, war ein schichtweises Abtragen des Bodens nicht möglich.

Als archäologisch relevante Befunde waren nur eine neuzeitliche Abfallgrube sowie einige schon gezogene neuzeitliche Pfähle vorhanden. Diese waren bei weitem nicht ausreichend, um einen Baustopp zu verhängen. Vielmehr wurde eine weitere Baubegleitung durchgeführt, bei der aber keine weiteren Befunde entdeckt wurden.

F, FM: Stadt Nordhorn; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg S. Meister

108 Nordhorn FStNr. 67,**Gde. Stadt Nordhorn, Ldkr. Grafschaft Bentheim****Unbestimmte Zeitstellung:**

Die Fundstelle wurde im Rahmen der archäologischen Maßnahmen auf der Ortsumgehung von Nordhorn aufgedeckt.

Im Osten der urgeschichtlichen Fundstelle Nordhorn Stadt FStNr. 66 wurde ein Wölbackerfeld untersucht (Abb. 66). Auf der Untersuchungsfläche von 466 m² wurden 19 fundleere Wölbäckertäler dokumentiert, die in Südwest–Nordost-Richtung verliefen. Die Befunde zeichneten sich im Planum als dunkle Verfärbungen mit einer Breite bis zu 3 m deutlich ab und wiesen eine Tiefe von bis zu 60 cm auf.

F, FM: B. Rasink (NLD Stützpunkt Oldenburg)

B. Rasink

109 Scheerhorn FStNr. 2,**Gde. Hoogstede, Ldkr. Grafschaft Bentheim****Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:**

Östlich der Ortschaft Hoogstede, die auf einem flussbegleitenden Dünengürtel an der Vechte liegt, befinden sich ausgedehnte Plaggenesche. Auf diesem flussnahen, aber hochwassersicheren Standort mit gut drainierenden Sandböden liegen entlang der Vechte etliche Fundplätze. Da nun dort direkt an ein bereits bestehendes Neubaugebiet angrenzend ein weiteres von über 3 ha Größe entstehen soll, musste im Jahr 2014 eine Suchschnittprospektion durchgeführt werden.

Die mehrphasige Plaggeneschaufage erreichte an vielen Stellen eine Mächtigkeit von bis zu fast 2 m, darunter liegt die relativ stark reliefierte Flussdüne, auf der in den Suchschnitten Siedlungsbefunde aus der römischen Kaiserzeit (Pfostengruben, Siedlungsgruben, Abfallgruben und Grubenhäuser), aber auch einzelne Brandgruben- und Urnengräber angetroffen wurden. Noch im Berichtsjahr wurde die Rettungsgrabung durch eine Grabungsfirma abgeschlossen.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

M. Wesemann

110 Suddendorf FStNr. 17,**Gde. Suddendorf, Ldkr. Grafschaft Bentheim****Mittelsteinzeit, Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und frühe Neuzeit:**

Südlich des Bentheimer Bergs erstreckt sich in Ost-West-Richtung ein mehrere Kilometer langer, einige hundert Meter breiter trockener Geländerücken, auf dem der historische Postweg entlangführt. Am westlichen Ortsrand von Suddendorf soll ein bestehendes Baugebiet in der Flur „Wennings Kamp“ um etwa 1,2 ha vergrößert werden. Da der Geländerücken siedlungsgünstiges Gelände ist, wurde Ende 2015 eine Suchschnittprospektion durchgeführt, die Befunde aus mehreren Epochen zutage brachte. Zum einen konnten hier unter einem maximal 1 m mächtigen Plaggenesch einige mesolithische Herdgruben dokumentiert werden, zum anderen aber auch ein spätbronze- bis ältereisenzeitliches Gräber-



Abb. 66 Nordhorn FStNr. 67,
Gde. Stadt Nordhorn,
Ldkr. Grafschaft Bentheim
(Kat.Nr. 108). Wölbackerfeld.
(Foto: B. Rasink)

feld mit Kreisgräben und Urnenbestattungen. Die jüngsten Befunde sind Parzellierungsgräben und Karrenspuren aus der frühen Neuzeit. Eine Ausgrabung ist geplant.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

M. Wesemann

Landkreis Hameln-Pyrmont

**111 Brünnighausen FStNr. 7,
Gde. Flecken Coppenbrügge,**

Ldkr. Hameln-Pyrmont

Unbestimmte Zeitstellung:

Auf dem Kamm des Ruhbrink, eines sich in westöstlicher Richtung erstreckenden Bergrückens südlich des Dorfes Brünnighausen, wurde von Herrn Ullmann eine dreiflügelige eiserne Spitze von annähernd 14,3 cm Länge gefunden (Abb. 67). Das unbeschädigte Objekt besitzt eine runde Tülle, deren Rand außen wulstförmig verstärkt ist. Alter und Funktion der einem Geschossbolzen ähnelnden Spitze sind unklar. Eine Verlagerung der Spitze aus dem Dorf lässt sich nicht ausschließen, da sich auf dem Ruhbrink alte Schuttkuhlen befinden, die früher von den Dorfbewohnern aufgesucht wurden.

F, FV: M. Ullmann, Coppenbrügge; FM: H. Härke, Coppenbrügge

J. Schween

112 Hameln FStNr. 224,

Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Sanierungsmaßnahmen der Jahre 2014/2015 (s. Fundchronik 2014, 75 Kat.Nr. 85) am sog. Solimanhaus, Bäckerstraße 44, in der historischen Altstadt von Hameln, führten zu geringen Bodeneingriffen im Erdgeschoss und zu einer Sondage im Keller. Der reich verzierte Fachwerkbau aus dem Anfang des 16. Jhs. mit einem möglicherweise spätmittelalterlichen Gewölbekeller trägt am Sturzriegel des Portals neben dem Namen des Bauherrn Arnolt Soliman zwar die Jahreszahl 1542, die jedoch später aufgebracht sein kann und damit nicht sicher das Baudatum wiedergibt.

Bei den Sanierungsarbeiten im Inneren des Erdgeschosses wurde eine ca. 12 m lange Fachwerkwand entfernt, die den Erschließungsflur des Hauses auf seiner Südseite begrenzte. Davon abgehend wurden zusätzlich zwei ca. 4 m lange, N-S ausge-

Abb. 67 Brünnighausen FStNr. 7, Gde. Flecken Coppenbrügge, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 111). Eiserne dreiflügelige Spitze. (Foto: J. Schween)



richtete Gräben ausgehoben, die von der genannten Wand zur südlichen Außenwand des Hauses reichten (Abb. 68). Alle Fundamentgräben für Stahlbetonfundamente waren ca. 1 m breit und bis zu 0,6 m tief.

Im westlichen Teil des erstgenannten Fundamentgrabens zeigte sich auf einer Länge von 1,9 m eine Lage aus schiefrigen Sandsteinbruchsteinen. Da diese 0,28 m breite Steinsetzung genau in der Achse der abgetragenen Fachwerkmauer lag, handelte es sich wohl um deren Fundamentierung. Ihre Oberfläche lag 0,37 m unter dem aktuellen Fußbodeniveau. Das Fundament war noch in einer Mächtigkeit von ca. 0,2 m sichtbar, allerdings war bei der maximalen Eingriffstiefe die Sohle dieser Steinsetzung noch nicht erreicht.

In zwei Belegprofilen wurde der Schichtenaufbau unter dem heutigen Fußboden dokumentiert. Unter einer Betonschicht und deren Sandbettung lag in einer Tiefe von ca. 0,3 m ein Pflaster aus gleichmäßigen, 0,44 m breiten Sollingplatten. Darunter fand sich wiederum eine Bettung aus Sand und darunter eine Aufplanierung aus einem Sand-Kies-Bruchsteingemisch.

Im östlichen Teil des langen Fundamentgrabens zeigte sich eine weitere Steinsetzung. Sie begann am südlichen Türpfosten des Eingangsportals, verließ von dort ca. 4,5 m nach Westen und knickte dann nach Süden ab. Das Mauerwerk bestand aus schiefrigen Sandsteinen, die sauber gesetzt und vermortelt waren. Eingefasst wurde damit ein Raum in der Südostecke des Gebäudes, der im Giebel mit einer Ut-

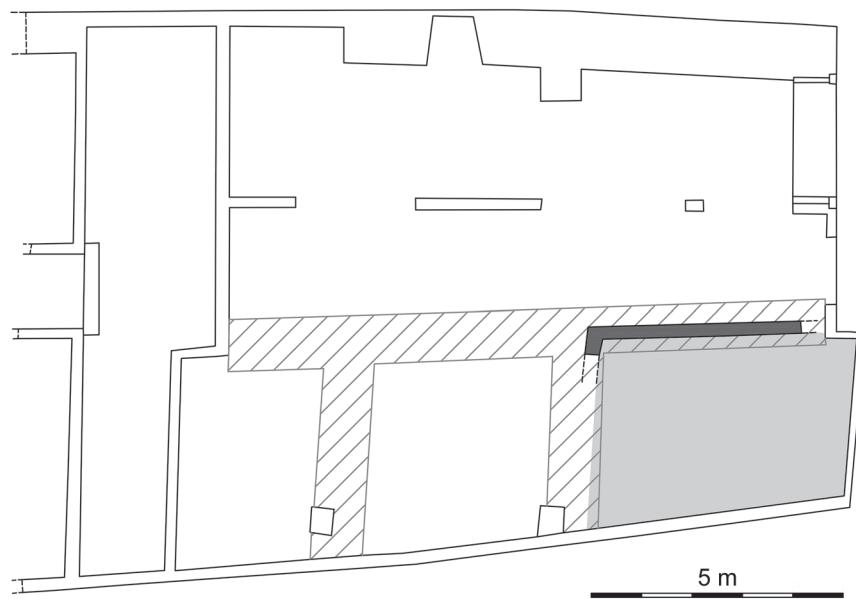


Abb. 68 Hameln FStNr. 224, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 112). Plan des untersuchten Erdgeschossbereiches; schraffiert ist der geöffnete Fundamentgraben, dunkel unterlegt die dokumentierte Kellermauer, grau unterlegt der vermutete Kellerraum. (Grafik: U. Buchert, J. Stammle)

lucht vorspringt. Da der Innenbereich dieses Raumes mit Bauschutt verfüllt war, während im Bereich außerhalb Lehm vorhanden war, handelte es sich wahrscheinlich um einen Keller.

Der bestehende Gewölbekeller im rückwärtigen, nordwestlichen Gebäudeteil war von den Umbauten ausgenommen. Zur Klärung der Gründung und ehemaliger Fußbodenniveaus wurde jedoch am nördlichen der beiden Pfeiler eine Sondage von $1,2 \times 0,7$ m bis in 0,55 m Tiefe angelegt. Darin zeigte sich ein 0,2 m vorspringendes und 0,1 m hohes, in Mörtel gesetztes Fundament aus Sandstein, das trocken gesetzten Sandsteinen aufsaß, die bis mindestens 0,8 m vor die Pfeilerbasis abfielen und bis 0,4 m unter Pfeilerbasis freigelegt wurden (Abb. 69). Aus den darauf aufliegenden Planierungen bzw. den obersten 10 cm mit Stampflehmen und Sandsteinplatten des Kellerbodens, die an die Pfeilerbasis zogen, wurde ein kleiner Fundkomplex aus Gefäß- und Baukeramik, Fenster- und Hohlglas, Tierknochen und Bauteilen geborgen. Aus den tiefsten erreichten Schichten über dem Fundament stammen noch Tonpfeifenstiele, die eine frühneuzeitliche Überdeckung belegen; harte Grauware erschien nur verlagert in einzelnen Stücken.

Lit.: DI 28, Hameln, Nr. 48 (Christine Wulf), in: www.inschriften.net, urn:nbn:de:0238-di028g004k 0004806. – OPPERMANN 1950: E.A. Oppermann, Auf der Suche nach Resten verschollener alter Baudenkmäler in Hameln. Der Klüt. Heimatkalender für das Oberwesergebiet 1950, 90–94.



Abb. 69 Hameln FStNr. 224, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 112). Fundament eines Pfeilers im Gewölbekeller der Bäckerstraße 44. (Foto: J. Berthold)

F: J. Stammel † (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR)/J. Berthold (Komm.Arch. Schaumburger Landschaft); FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold/U. Buchert

113 Hameln FStNr. 233,

Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Nach dem Abbruch des unterkellerten und vermutlich aus dem 19. Jh. stammenden Fachwerkgebäudes Münsterkirchhof 12 konnten im Dezember 2014 in der ca. 6,6 m (N–S) langen, bis ca. 4,8 m (O–W) breiten und bereits ca. 1,75 m tief ausgeschachteten Baugrube trotz des nicht unerheblichen Substanzverlustes noch archäologisch relevante Befunde festgestellt werden. Die Dokumentation unter Fachaufsicht der Kommunalarchäologie Schaumburger Landschaft erfolgte im Januar 2015. Es handelte sich um Bruchsteinfundamentreste des Kellers eines Vorgängergebäudes unklarer Zeitstellung, der offenbar in das zuletzt vorhandene Gebäude integriert und hierfür stellenweise mit neuzeitlichem Ziegelmauerwerk verbunden worden war. Das Niveau des letzten, mit Sandsteinplatten ausgelegten Kellerfußbodens (+67,11 m NN) lag 1,77 m unter Geländeoberfläche (+68,88 m NN).

Im 3,3 m breiten und bis etwa 1,3 m mächtigen O–W-Profil eines nicht abgebaggerten Bodenblocks,

der im Zwischenraum zweier Nord–Süd verlaufender und lediglich angeschnittener Bruchsteinfundamente erhalten geblieben war, ließ sich eine spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Kulturschichtenfolge erkennen, die Schuttschichten von Abbrüchen o.ä., Holzkohleschichten, eine deutliche weiße Kalkschicht und lehmige Auffüllungen enthielt (Abb. 70). Mindestens ein Laufhorizont (14) ließ sich identifizieren. Besonders auffällig zeichnete sich ein linsenförmiges Band aus zersetzen hellen feinkörnigen Sandstein (3) im unteren Bereich des Profils ab. Möglicherweise handelt es sich dabei um Steinabfälle, die bei der Zurichtung von Sandsteinquadern für z.B. das unweit gelegene Münster St. Bonifatius angefallen sind. Der Bruchsteinschutt, in den diese feine Sandsteinschicht eingelagert war, enthielt die geriffte Schulterscherbe eines hellgrauen Steinzeuggefäßes (Zylinderhalskrug?) aus dem 14./15. Jh.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: zzt. Verfasser, später Mus. Hameln
J. Schween

114 Hameln FStNr. 234,

Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont

Unbestimmte Zeitstellung:

Im September 2015 wurden ca. einen halben Kilometer nordöstlich des Hamelner Altstadtrandes in der Marienstraße 61 am Südrand einer bereits bis zur Sohle ausgehobenen Baugrube für ein Mehrfamilienhaus von dem Anliegerhepaar de Boer auf-



Abb. 70 Hameln FStNr. 233, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat. Nr. 113). Profil mit spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Kulturschichten. Blick gegen Süden. (Foto: J. Schween, Hameln)



Abb. 71 Hameln FStNr. 234, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 114). Profil mit einer prähistorische Gefäßscherben überlagernden Sedimentfolge aus der Uferzone eines ehemaligen Gewässers. Blick gegen Westen. (Foto: J. Schween)

um unbearbeitete, natürlich gewachsene Stämme u.a. von Erle und Eiche, die als Reste einstiger Ufervegetation in den Sedimentschichten des Gewässers erhalten geblieben waren. Bei der Dokumentation eines 2,2 m mächtigen Profiles (Abb. 71) aus wechselnd sandigen, schluffigen und tonigen Sedimentschichten, die zum Teil erheblich von organischen Ablagerungen durchsetzt waren, konnten an der Grenze zwischen dem anstehenden Kies und dem untersten Gewässersediment in ca. 3 m Tiefe dunkelgraue Tongefäßscherben prähistorischer Machart geborgen werden. Darunter ist eine Randscherbe mit steilem bis schwach ausschwingendem, dünn auslaufendem Profil vertreten, das an neolithische Gefäßformen erinnert. Zuoberst wurde die ungeörte Sedimentfolge durch rotbraunen, für das Wessertal typischen Auelehm überdeckt, der auch abseits des Gewässers am nördlichen Ufer als oberste Deckschicht erkennbar war und erst nach Verlandung des Gewässers großflächig durch Hochwassereignisse abgelagert wurde.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: zzt. Verfasser, später Mus. Hameln
J. Schween

fällige Hölzer im Profil entdeckt und gemeldet. Bei der Besichtigung der Baustelle ließ sich feststellen, dass an dieser Stelle die nördliche schräg abfallende Uferzone eines ehemaligen Gewässers angeschnitten worden war. Bei den Hölzern handelte es sich

115 Hameln FStNr. 235, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont

Frühe Neuzeit:

Bei der Sanierung des Gebäudes Kastanienwall 16 wurde an dessen östlicher Seite ein Graben für Versorgungsleitungen ausgehoben. In den Profilen des Grabens wurden Mauerwerksreste sowie ein Kanal



Abb. 72 Hameln FStNr. 235, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 115). Querschnitt durch den ange-schnittenen Kanal. (Foto: M. Brückner)

beobachtet, die aufgrund der Lage des Grundstückes im Bereich der mittelalterlichen Stadtmauer Hamelns eine archäologische Dokumentation notwendig machten. Durchgeführt wurden die Arbeiten durch die Fachfirma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR.

Der Kanal verlief von NW nach SO und setzte sich im nicht durch die Baumaßnahme gestörten Bereich (SO) noch mindestens 6 m fort. Der 0,8 m hohe Sockel des Kanals bestand aus Kalk- und Sandstein-Quadern und teilweise Schieferplatten. Die Innenbreite betrug 0,54 m. Über dem Natursteinsockel setzte ein aus Formziegeln gesetztes, 0,5 m hohes Gewölbe an. Die Sohle mit einem leichten Gefälle nach SO bestand ebenfalls aus Kalksteinplatten. Das Keramikmaterial aus den an den Kanal anbindenden Schichten – glasierte Irdware – lässt auf eine Errichtung im 17./18. Jh. schließen (Abb. 72).

Südlich des Kanals fanden sich daneben Reste eines möglicherweise spätmittelalterlichen, wahrscheinlicher aber frühneuzeitlichen Kalksteinkellers von 1,5 m Länge. Breite und Tiefe ließen sich nicht ermitteln, da er größtenteils durch das Fundament des bestehenden Gebäudes und die Versorgungsleitungen gestört wurde.

Reste der mittelalterlichen Stadtmauer wurden in dem untersuchten Bodenaufschluss nicht beobachtet. Ebenso fehlten klar mittelalterliche Schichten.

F: M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze

GbR); FM: J. Berthold (Komm.Arch. Schaumburg);
FV: NLD
M. Brückner

116 Hameln FStNr. 236, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Nachdem im Dezember 2014 das barockzeitliche, in Bruchstein teilunterkellerte Fachwerkgebäude Neue Marktstraße 1 im südöstlichen Viertel der Hamelner Altstadt abgebrochen worden war, musste im Dezember 2015 aus statischen Gründen die östliche Fachwerkgiebelwand des westlich angrenzenden und ebenfalls barockzeitlichen Nachbarhauses Nr. 2 mit einem Fundamentstreifen unterfangen werden. Bei dieser abschnittsweise vorgenommenen Maßnahme wurden kleinräumig ältere Bruchsteinsetzungen und Kulturschichten angeschnitten, die kurzfristig eine archäologische Dokumentation erforderlich machten.

Wesentliches Ergebnis ist der Nachweis eines parzellenübergreifenden Bruchsteinfundamentes parallel zur Straßenfront, das sich unter dem westlichen Nachbargebäude fortsetzt. Seine Oberkante liegt ca. 90 cm unter der Geländeoberfläche, die Unterkante und Breite konnten nicht ermittelt werden. Ein zweites, bis ca. 60 cm breites, entlang der westlichen Parzellengrenze von Haus Nr. 1 verlaufendes Bruchsteinfundament zog rechtwinklig an das parzellenübergreifende Fundament an der Straße und setzte mit mehreren Lagen auf diesem auf (Abb. 73).



Abb. 73 Hameln FStNr. 236,
Gde. Stadt Hameln, Ldkr.
Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 116).
Bei Sicherungsmaßnahmen
angeschnittenes spätmittelalter-
lich-früheuzeitliches Gebäude-
fundament an der Parzellengrenze
Neue Marktstraße Nr. 1 zu 2
sowie darunter quer liegendes
parzellenübergreifendes
Fundament einer Gebäudestra-
ßenfront. Blick gegen Norden.
(Foto: J. Schween)

Die erhaltene Oberkante lag ca. 30 cm unter der Geländeoberfläche. Orangerot geflammtes Siegburger Steinzeug in der Verfüllung des zugehörigen Fundamentgrabens und entsprechende Scherben zusammen mit grünem rhombischen Fensterglas zwischen den Steinen des Fundaments legen dessen Datierung in das ausgehende Spätmittelalter (15./16. Jh.) nahe. Das parzellenübergreifende Fundament dagegen muss früher entstanden sein.

Das nur aus wenigen Bruchsteinlagen unregelmäßig aufgebaute Fundament der Nachbarhauswand ruht unmittelbar auf einer mehr als 30 cm mächtigen Brandschicht aus Brandlehm, Holzkohle und Ziegelresten, die den Abbrand des Vorgängergebäudes nahelegt.

Bei der partiellen Neuausfachung der Nachbarhauswand kamen größere, zum Teil zusammenpassende Fragmente schwarzglasierter Ofenkacheln zum Vorschein, die als Armierung in den Gefachelehm gesetzt worden waren. Es handelt sich um ornamental mit Beschlagwerk überzogene und mit Löwenköpfen in Medaillons verzierte Gesimsstücke (Abb. 74) sowie um Kantenstücke, die als gedrehte Säulen modelliert sind. Stilistisch gehören die Ofenkachelreste in das 17. Jh.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: zzt. Verfasser, später Mus. Hameln

J. Schween

117 Rohrsen FStNr. 6,

Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Nahezu der gesamte Baubestand der ehemaligen Wollwarenfabrik „Zur Lust“ an einem seit Mitte des 16. Jhs. belegten Mühlenstandort an der Hamel wurde zur Renaturierung des Gewässers 2014 und 2015 vollständig abgerissen, wobei die unterirdischen Bauteile weitestgehend im Untergrund verblieben.



12 cm

1555 erlaubte Erich II. von Braunschweig-Lüneburg den Bau einer Walke-, Öl- und Schleifmühle zwischen dem Dorf Rohrsen und der Rohrser Landwehr und bis 1628 wurde eine Walkemühle durch die Hamelner Wand- oder Tuchmacher betrieben. Zwischen 1628 und 1860 ist eine Papiermühle nachgewiesen, die dann einer bis 1965 prosperierenden Textilfabrik wichen.

Von dem eigentlichen Mühlengebäude, das infolge eines auf 1724 datierten Inschriftensteins noch mindestens ins 18. Jh. zurückreichte, blieb die zum Wasserlauf gelegene Sandsteinmauer in Teilen erhalten, alle Fußböden und Fundamente wurden überdeckt. Der Inschriftenstein wurde sichergestellt und ist in der Sandsteinmauer wieder eingebaut.

Nach dem Abriss zeichneten sich unter den jüngsten Betonestrichen im Inneren des Gebäudes in verschiedenen Fußböden, meist aus Sandsteinplatten, Fundamente und Kammern bzw. Becken ab, die zu älteren Einrichtungen der Energiegewinnung, des Getriebes oder der Papier- oder Textilindustrie gehören. Weiter ist ein aus Sandsteinen gemauert, runder Brunnenschacht im ehemaligen Gebäude als Fledermausquartier erhalten geblieben.

An der Westspitze der durch zwei Gewässerarme gebildeten künstlichen Insel traten unter den zuletzt bestehenden Bauten die Fundamente eines älteren, aus historischen Karten bekannten Nebengebäudes auf (Abb. 75). Der $8,4 \times 4,8$ m große, rechteckige Bau war in der Nordecke im Inneren durch drei quadratische, schlackengefüllte Becken mit lichten Maßen von 1,17 m gegliedert. An die SW-Seite war ein kleines Fundament mit Estrich wohl eines Schornsteines angesetzt ($0,81 \times 0,5$ m). Die etwa einen halben Meter starken Mauern waren vorwiegend aus Sandsteinen errichtet, Anbau und Becken aus Backsteinen. Auf Karten von 1870 und 1917 ist dieses Gebäude noch verzeichnet, 1961 aber überbaut.

Abb. 74 Hameln FStNr. 236, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 116). Fragment eines Kachelofengesimses aus dem Gefachelehm der östlichen Hauswand Neue Marktstraße 2., 17. Jahrhundert. (Foto: J. Schween)



Abb. 75 Rohrsen Hn FStNr. 6,
Gde. Stadt Hameln, Ldkr.
Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 117).
Grundriss eines Nebengebäudes
im Westen des Industriegeländes
„Zur Lust“. (Foto: J. Berthold)

Lit.: SCHWEEN 2012: J. Schween, „Zur Lust“ - Ein mehr als 450 Jahre alter Mühlenstandort an der Hamel. Der Holznagel, Heft 2, 2012, 55f.
F, FM: J. Schween, Hameln/Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold/J. Schween

118 Tündern FStNr. 30, Gde. Stadt Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Südwestlich des historischen Ortskerns von Tündern nahe der Weser wurden die Erdarbeiten für eine kleine Erschließungsstraße begleitet. Im Westen zeichnete sich eine Pflasterung aus faustgroßen Geröllen von bis zu 1,5 m Br. im Auelehm nahe der heutigen Weserstraße ab. Ein halbes spätmittelalterlich-frühneuzeitliches Mondsichelhufeisen aus diesem Bereich bestärkt eine Deutung als Vorgänger der Wegetrasse zum Fluss. Nach Osten zum Ort traten siedlungsanzeigende Streufunde in Form mittelalterlicher Keramik (meist harte Grauware), Holzkohle und Brandlehm auf.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

Region Hannover

119 Arnum FStNr. 9,

Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover

Jungsteinzeit, Bronzezeit, römische Kaiserzeit, hohes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Die seit einigen Jahren bekannte Fundstelle (s. zu-

letzt Fundchronik 2014, 76 Kat.Nr. 86) wurde 2015 erneut begangen. Die dabei gefundenen kleinteiligen, teilweise verrollten Wandscherben mittelgrob gemagerter Gefäßkeramik erlauben jedoch keine zeitliche Einordnung. Allerdings ließen sich auch im Berichtsjahr wieder Flintartefakte auflesen, darunter ein Flintschaber und das Grifffragment eines spätneolithischen Flintdolches. Durch den erstmaligen Einsatz eines Metalldetektors auf dem Fundplatz konnten zudem das Fragment eines bronzenen Tüllenbeils, mehrere bronzenen Gefäßbruchstücke sowie drei Silberobjekte geborgen werden. Während das Tüllenbeil den bekannten bronzezeitlichen Fundniederschlag auf dem Platz ergänzt, verweisen die Silberobjekte auf bislang unbekannte zeitliche Dimensionen. In einem Fall handelt es um einen römischen Denar (Dm. 17,3–18,7 mm, Gew. 2,22 g): vermutlich eine Prägung des Hadrian. Eine genauere Ansprache ist wegen des schlechten Erhaltungszustands der Münze leider nicht möglich. Bei den anderen beiden Objekten, die in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander lagen, scheint es sich um verschmolzene bzw. zusammengeschmolzene Silbermünzen zu handeln. Während bei dem einen Stück lediglich Angaben zum Durchmesser (~ 19 mm) und Gewicht (3,48 g) möglich sind, lässt sich auf dem zweiten Stück Silberschmelz (Dm. 17,7–19,9 mm, Gew. 4,34 g) ein aufgeschmolzener Silberpfennig – möglicherweise ein Hildesheimer Marienpfennig – erkennen.

F, FV: D. Darimont, Hemmingen; FM: Komm.Arch. Region Hannover

U. Bartelt

120 Bantorf FStNr. 17,**Gde. Stadt Barsinghausen, Region Hannover****Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:**

Im Gewerbegebiet Bantorf Nord waren bereits seit 2011 durch die Fa. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR Reste von eisenzeitlichen bzw. kaiserzeitlichen Siedlungsplätzen dokumentiert worden (Bantorf FStNr. 11–15, vgl. Fundchronik 2011, 93–99 Kat. Nr. 123, Fundchronik 2012, 53 Kat.Nr. 75, Fundchronik 2014, 77 Kat.Nr. 88). Das jetzt untersuchte Grundstück mit einer Größe von ca. 1.200 m² liegt im südwestlichen Bereich des Gewerbegebietes und grenzt nordwestlich an die Fundstelle Bantorf 14 an.

Insgesamt wurden 17 archäologisch relevante Befunde dokumentiert, darunter acht Pfostengruben und neun Gruben. Die Befunde waren locker über die gesamte Grabungsfläche verteilt, ohne dass eine deutliche Verdichtung erkennbar war. Die Pfostenstellungen ließen keine zusammenhängenden Baustrukturen erkennen.

Befund 1 war eine große, annähernd rechteckige Grube mit abgerundeten Ecken, die in die südöstliche Grabungsgrenze zog. Mit einer Breite von 1,95 m, einer sichtbaren Länge von 1,3 m und einer Tiefe von 0,45 m war sie der größte freigelegte Befund und enthielt einige Keramikscherben sowie Tierknochen.

Der am besten erhaltene Befund war eine weitere Grube. In der annähernd runden, muldenförmigen Eintiefung lag über der Sohle eine dunkle Schicht mit Verbrennungsresten, die viel Holzkohle und Brandlehm enthielten. In der Verfüllung fanden sich zahlreiche, zum Teil großformatige Keramikscherben.

Das Fundmaterial besteht vorwiegend aus handgeformter Keramik, die sich nur allgemein in die vorrömische Eisenzeit bis in die römische Kaiserzeit datieren lässt. Dazu kommen Tierknochen, etwas Brandlehm und einige Silexfragmente.

Befunde und Funde belegen die Existenz eines vorgeschichtlichen Siedlungsplatzes, der im Kontext des großflächigen Siedlungsareals zu sehen ist, das im weiteren Umfeld dieser Fundstelle bereits dokumentiert werden konnte.

F: A. Kis (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FM: A. Kis/U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD U. Buchert/A. Kis

121 Basse FStNr. 10,**Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover****Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und unbestimmte Zeitstellung:**

Südwestlich von Basse ließ sich auf einer Hochfläche östlich der Leineniederung eine bislang unbekannte Fundstelle anhand von Oberflächenfunden identifizieren. Neben einer verschwindend kleinen Anzahl Silices – darunter ein Flintkratzer und drei Flintklingenfragmente – sowie zwei einzelnen Schlauchstücken konnten gut drei Dutzend teils stark verrollte Keramikscherben von einer nur 1,5 m² großen Fläche abgesammelt werden. Es dominieren grobkeramische Wandscherben, die teilweise außen geschlickert sind. Die im Fundmaterial spärlich vorhandenen Randscherben, in einem Fall mit Fingernagelindrücken auf der Lippe, lassen auf Gefäßformen der Bronzezeit und vorrömischen Eisenzeit schließen.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: Komm. Arch. Hannover/T. Piche, Neustadt a. Rbge.

U. Bartelt/T. Piche

122 Basse FStNr. 11,**Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover****Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und unbestimmte Zeitstellung:**

Begehungen nordöstlich von Basse führten zur Entdeckung eines bislang unbekannten vorgeschichtlichen Siedlungsplatzes. Neben einer Handvoll Flintabschlägen und gebrannter Flinttrümmer konnten vor allem Schlacke und mehrere Dutzend Keramikscherben von der ackerwirtschaftlich genutzten Fläche aufgelesen werden. Das keramische Fundgut besteht überwiegend aus Wandscherben grob und mittelgroß gemagerter Gefäßkeramik. Feinkeramik ist nur spärlich vertreten, u.a. in Form einer einzelnen schwarz polierten Scherbe. Die im Fundmaterial überlieferten wenigen Randscherben verweisen in die Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: Komm. Arch. Hannover

U. Bartelt

123 Bilm FStNr. 27,**Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover****Hohes Mittelalter:**

Im Berichtsjahr konnte auf einem Acker südlich von Bilm das Bruchstück einer kleinen Silbermünze (Dm. 19,6 mm, Gew. 0,83 g) aufgelesen werden.

Trotz der fragmentarischen Erhaltung lässt sich die Münze als „Sancta-Colonia“-Pfennig identifizieren. Ursprünglich wurden diese Münzen unter den Kaisern Otto II. und Otto III. in Köln geprägt, es gibt im 11. und 12. Jh. aber auch eine ganze Reihe von Nachahmungen, so z. B. der Stadt Soest. Ob es sich bei dem vorliegenden Stück um eine Kölner Prägung oder eine Nachahmung handelt, kann aufgrund der unvollständigen Erhaltung nicht abschließend geklärt werden. Unklar ist bislang auch der Charakter der Fundstelle; hierzu bedarf es weiterer Begehungen.

F, FV: D. Zielinski, Sehnde; FM: Komm. Arch. Region Hannover/D. Zielinski, Sehnde

U. Bartelt/D. Zielinski

124 Döteberg FStNr. 30, Gde. Stadt Seelze, Region Hannover

Frühes Mittelalter:

Von Ende September 2014 bis zum Februar 2015 wurden Erdarbeiten für die „109./113. Umlegung der Hannoverleitung Nr. 6“ durchgeführt. Die Leitung wurde bereits in den 30er Jahren des 20. Jhs. von der seinerzeitigen Ruhrgas-AG angelegt und stellt damit eine der ältesten Erdgastrassen in Norddeutschland dar. Sie dient dem Gastransport von Werne im Ruhrgebiet nach Hannover und wird heute von der Open Grid Europe GmbH betrieben.

Südlich von Seelze erfolgte zwischen Kirchwehren und Ahlem auf einer Strecke von 5,2 km eine Neutrassierung mit einem 20 m breiten Arbeits-

streifen. Da die Trasse durch eine Altsiedellandschaft führt, wurde auf Kosten des Veranlassers in enger Abstimmung mit dem Bauherren und den beteiligten Baufirmen durch das Gebietsreferat Hannover des NLD und die Ausgrabungsfirma Arcontor Projekt GmbH eine archäologische Begleitung der Erdarbeiten durchgeführt. Insgesamt konnten knapp 20 bisher unbekannte Fundstellen erkannt und im Bereich des Arbeitsstreifens und des späteren Rohrgrabens untersucht werden. Es handelt sich im Wesentlichen um Siedlungsstellen der vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit.

Im Februar des Berichtsjahres wurde kurz vor Schluss der Maßnahme am nördlichen Ortsrand von Döteberg ein einzelnes frühmittelalterliches Kammergrab entdeckt und bei widrigsten Wittringsbedingungen bis auf den Bestattungshorizont freigelegt (Abb. 76). In der NNW-SSO ausgerichteten Kammer von 2 m Länge und 1,2 m Breite fand sich eine Kriegerbestattung mit voller Waffenausstattung mit Lanze, Sax und rundem Schild. Da sowohl die eisernen Waffen als auch das Skelett relativ schlecht erhalten waren, andererseits aber organische Reste eines mutmaßlichen Beigefäßes, des Schildes und der Saxscheide zu erkennen waren, wurde eine Blockbergung der gesamten Bestattung durchgeführt (Abb. 77). Die weitere Dokumentation, Freilegung und Restaurierung erfolgte daher in der archäologischen Restaurierwerkstatt des NLD (Titelbild).

F, FM: U. Kraus (Arcontor Projekt GmbH); FV: zzt. NLD, danach LMH
U. Kraus/F.-W. Wulf



Abb. 76 Döteberg FStNr. 30, Gde. Stadt Seelze, Region Hannover (Kat.Nr. 124). Beginn der Freilegung der Bestattung im Gelände. (Foto: K. Kablitz)



Abb. 77 Döteberg FStNr. 30,
Gde. Stadt Seelze, Region
Hannover (Kat.Nr. 124). Verladen
der Blockbergung eines
sächsischen Kammergrabes.
(Foto: M. Wiegert)

125 Dollbergen FStNr. 12, Gde. Uetze, Region Hannover

Vorrömische Eisenzeit:

Anlass dieser Maßnahme war die Erschließung eines neuen Wohngebietes auf einer bislang unbebauten Fläche südlich des Birkenweges in Dollbergen. Da aus dem Umfeld archäologische Oberflächenfunde bekannt waren, wurden vor dem Beginn der Erdarbeiten zwei parallele Sondageschnitte durch das gesamte Planungsgebiet gelegt. Die Sondagen hatten eine Breite von ca. 7,5 m bei einem Abstand von ca. 35 m und eine Länge von 330 m im Norden bzw. 225 m im Süden. Durch weitere Sondagen rechtwinklig zu den bisherigen Suchschnitten wurde die Nord–Süd-Ausdehnung der Befundkonzentration verifiziert.

In den angelegten Sondageschnitten wurden 63 archäologisch relevante Befunde dokumentiert, die sich auf 34 Pfostenstellungen, 28 Gruben und eine Feuerstelle verteilten. Die Befunde konzentrierten sich in der Osthälfte des untersuchten Geländes in einem Bereich, der sich von der Ackersbergstraße ca. 185 m nach Westen erstreckte und die gesamte Nord–Süd-Ausdehnung des Planungsgebietes einnahm. Dort lagen die Befunde stellenweise recht dicht. Aufgrund des sehr schmalen Ausschnittes, der im Rahmen dieser Sondagen untersucht werden konnte, sind allerdings keine zusammenhängenden Baustrukturen erkennbar gewesen. Sichtbar war eine aus drei Pfostenstellungen gebildete Reihe mit Jochweiten von 1,1 m bzw. 1,7 m. Eine weitere Pfos-

tenreihe bestand aus zwei einfachen und einem Doppelposten, wobei zwei dieser Befunde allerdings nur im Planum als Restauflage sichtbar und beim weiteren Abtiefen nicht mehr erkennbar gewesen waren. Deutliche strukturelle Zusammenhänge können erst sichtbar werden, wenn vor den geplanten Baumaßnahmen der gesamte Bereich zwischen den Sondageschnitten untersucht werden wird.

Einige der Grubenbefunde enthielten größere Keramikmengen. Es handelte sich durchweg um grob gemagerte Gebrauchsgeräte, oft auf der Außenseite geraut, die der vorrömischen Eisenzeit zugeschrieben werden kann.

Die freigelegten Befunde belegen die Existenz eines vorgeschichtlichen Siedlungsplatzes. Ungefähr in der Mitte des geplanten Baugebietes wurde der westliche Rand dieser Siedlung erreicht. Aber nach Norden, Osten und Süden werden sich die archäologischen Befunde über die Grenzen des Planungsgebietes hinaus fortsetzen.

F: U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover)/A. Karst (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FM: U. Buchert/A. Karst (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Komm.Arch. Region Hannover

U. Buchert/A. Karst

126 Eltze FStNr. 62 und Uetze FStNr. 93,

Gde. Uetze, Region Hannover

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der „Prangenholz“ ist ein schon im frühen 17. Jh.

bezeugter, noch heute genutzter Kanalgraben mit Wehr, der im Bereich der Eltzer Mühle die Fuhse zu der etwa 300 m entfernten Erse entwässert, um die angrenzenden Wiesen und das Dorf Uetze vor Hochwasser zu schützen (Abb. 78). Westlich des Prangenholhs wurde nun ein offenbar noch älterer Flutgraben als Geländedenkmal erfasst und aufgenommen. Der leicht mäandrierende, von Bäumen gesäumte 270 m lange Graben ist erkennbar künstlich angelegt oder zumindest künstlich verändert und vertieft worden. Seine durchschnittliche Breite beträgt 8 bis 12 m, die durchschnittliche Tiefe 2,8 bis 3,2 m. An den Enden, sowohl zur Fuhse als auch zur Erse hin, ist er stark künstlich verflacht, vermutlich damit nur bei hohen Wasserständen Wasser von der Fuhse zur Erse abfließen konnte, vielleicht aber auch, um einen Rückfluss des Prangenholh-Wassers von der Erse zur Fuhse zu verhindern. Der Flutgraben dürfte somit älter oder zeitgleich mit dem Pran-

genhohl sein, also mindestens in die frühe Neuzeit zurückreichen. Ein dritter Verbindungsgraben zwischen Fuhse und Erse liegt ein Stück weiter flussaufwärts in dem dortigen Waldstück (Br. 4–9 m, T. 0,8–1,5 m). Er ist erkennbar natürlich entstanden. Die Verbindung zur Fuhse ist wie beim zweiten Graben zugesetzt, um die Funktion des heute noch genutzten Prangenholhs nicht zu beeinträchtigen.

F, FM: F. Kobbe, Uetze/T. Budde, Edemissen-Abbensen
T. Budde

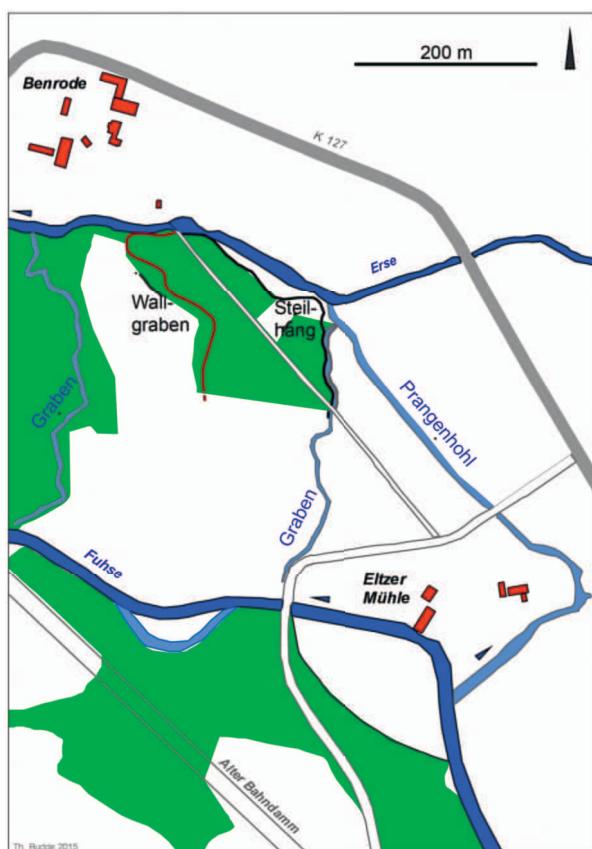


Abb. 78 Eltze FStNr. 62 und Uetze FStNr. 93, Gde. Uetze, Region Hannover (Kat.Nr. 126). Flutgräben zwischen Fuhse und Erse. Hellblau: Flutgräben. Schwarz: Ufersteilhang („Klint“) zur Erseniederung. Braun: Wallgraben (Trockengraben mit begleitenden niedrigen Wällen, Grenze der Altkreise Burgdorf und Peine seit 1885 mit möglichem älteren Ursprung). (Grafik: T. Budde)

127 Empede FStNr. 6,

Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Jungsteinzeit, Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Systematische Begehungen führten südlich von Empede zur Entdeckung eines bislang unbekannten mehrperiodigen Fundplatzes. Von einer Fläche westlich der Leineniederung konnten Silices, Schlaecke und hunderte Keramikscherben abgesammelt werden. Neben Flintabschlägen und teilweise gebrannten Flinttrümmern fanden sich unter dem Silexmaterial ein Kratzer, ein Schaber sowie zwei endneolithische/frühbronzezeitliche Pfeilspitzen (Typ 6a und Typ 7b nach KÜHN). Unter dem keramischen Fundgut dominiert mittelgroß gemagerte Gebrauchskeramik. Es finden sich aber auch vereinzelte Fragmente schwarz polierter Feinkeramik. Einige Wandscherben tragen eine Kammstrichverzierung, andere weisen eine Punktverzierung auf, wie sie für die vorrömische Eisenzeit typisch sind. Die im Fundmaterial überlieferten Randformen sind vielfältig und verweisen in die Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit.

Lit.: KÜHN, Spätneolithikum 1979

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm. Arch. Region Hannover
U. Bartelt

128 Evensen FStNr. 10,

Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover
Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit, spätes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Auf der bereits 1990 in Luftbildern erkannten Siedlung südwestlich von Evensen fanden im Berichtsjahr erstmals Begehungen statt, in deren Folge eine erste zeitliche Einschätzung der Fundstelle möglich ist. Neben Flintabschlägen und teils gebrannten Flinttrümmern konnten ein Flintklingenfragment und ein Flintkratzer aufgelesen werden. Darüber hi-

naus wurden über ein Dutzend Schlackefragmente, etwas gebrannter Lehm, Mahlsteinbruchstücke sowie eine große Anzahl Keramikscherben abgesammelt. Die Hauptmasse der Scherben stammt von Gefäßen vorgeschichtlicher Machart. Einige verzierter Wandscherben wie auch die Randformen finden Vergleiche in der Bronze- und vorrömischen Eisenzeit und lassen auf eine zeitgleiche Siedlung in diesem Bereich schließen. Allerdings gibt es im keramischen Fundgut auch einige Fragmente harter Grauware (darunter zwei Grapenfüße), die dem späten Mittelalter zugeordnet werden können. Ob es sich hierbei jedoch um Siedlungsanzeiger oder nicht doch eher um einen durch die Ausbringung von Mist bzw. Latrineninhalten auf die Felder erzeugten Fundsleier handelt, kann gegenwärtig nicht abschließend entschieden werden.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge; FM: Komm. Arch. Region Hannover

U. Bartelt

2 m tief in den Boden eingelassen und mit modernem Bauschutt verfüllt. Im Planum zeichnete sich von Nordwesten ein schmaler Zulauf zu dieser Grube ab, der allerdings im Profil nur noch partiell als sehr flacher Rest erkennbar war.

Die Funde zeigen eine vorgeschichtliche Siedlungstätigkeit im Bereich der Ortslage Everloh an. Ob die beschriebenen Gruben mit vorgeschichtlichem Keramikmaterial allerdings tatsächlich prähistorischen Ursprungs oder ob die datierbaren Funde sekundär umgelagert sind, bleibt unsicher. Jedenfalls ist ein Teil der Gruben und Grabenstrukturen auch neuzeitlich entstanden und gehört damit zur Siedlungstätigkeit des heutigen Dorfes Everloh.

F: G. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR)/U. Bartelt (Komm. Arch. Region Hannover); FM: G. Brose/U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Komm. Arch. Region Hannover

G. Brose/U. Buchert

129 Everloh FStNr. 9,

Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

Frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im Ortszentrum von Everloh war am Kapellenweg 10, in einem Grundstücksbereich, der bislang brach lag, der Neubau eines Einfamilienhauses geplant. Da im näheren Umfeld vorgeschichtliche Funde bekannt waren und innerhalb des Dorfkerns mit mittelalterlichen Befunden zu rechnen war, wurde der Erdaushub durch die Fa. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR archäologisch begleitet.

Nach Anlage des Baggerplanums konnten elf archäologisch relevante Bodenverfärbungen abgegrenzt werden, zehn Gruben und ein Graben.

Fünf Gruben waren im Planum rundlich bis oval und im Profil flach wannenförmig mit welliger bis unregelmäßiger Sohle. Ihre Verfüllung aus humosem Lehm enthielt neben etwas Holzkohle und Brandlehm vorgeschichtliche Keramik. Eine weitere vergleichbare Grube enthielt neben einer größeren Menge vorgeschichtlicher Keramik auch harte Grauware, Steinzeug und einen Pfeifenstiel. Drei weitere Gruben enthielten nur neuzeitliches Fundmaterial.

Von Südwest nach Nordost kreuzte ein schmäler, flacher Graben die Grabungsfläche. In seiner Verfüllung fand sich neuzeitlicher Ziegelbruch.

Im Norden der Baugrube wurde dieser Graben von einer großen, annähernd kreisrunden Grube geschnitten. Diese war mit senkrechter Wandung ca.

130 Gehrden FStNr. 46,

Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

Frühes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Nur der Aufmerksamkeit von J. Berthold ist es zu verdanken, dass die bei ungenehmigten Erdarbeiten auf dem rückwärtigen Teil eines Grundstücks am Osthang des Gehrden Berges aufgedeckte Fundstelle der zuständigen Kommunalarchäologie rechtzeitig vor ihrer endgültigen Zerstörung zur Kenntnis gegeben wurde. Im Rahmen der daraufhin anberaumten Rettungsgrabung ließen sich auf einer Fläche von rund 270 m² über drei Dutzend anthropogene Befunde dokumentieren. Neben insgesamt 20 Gruben und Pfostengruben, die auf eine vorgeschichtliche Siedlung in diesem Bereich schließen lassen, konnten mehrere Gräber aufgedeckt werden: darunter auch ein frühmittelalterliches Kammergrab. Innerhalb des 2,05 m × 1,05 m großen, etwa Nord-Süd ausgerichteten Holzeinbaus lag mit dem Kopf im Süden eine in Rückenlage bestattete Person, die sich nur noch als Leichenschatten abzeichnete. Lediglich der Schädel war etwas besser erhalten; er wurde im Block geborgen und zur weiteren Freilegung und ggf. Beprobung in die Werkstätten des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover (LMH) verbracht (Abb. 79). Der bestatteten Person, bei der es sich aufgrund der mitgegebenen Objekte vermutlich um einen Mann handelt, waren ein Schild, ein Langsax und einige Speerspitzen mit in die Grabkammer gelegt worden. Diese Objekte wur-



Abb. 79 Gehrden FStNr. 46, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover (Kat.Nr. 130). Frühmittelalterliches Kammergrab mit Leichenschatten (der Schädel wurde für die spätere Bergung im Block belassen) und Beigaben. (Foto: F. Teranski)

den ebenfalls im Block geborgen und zur weiteren Freilegung und Konservierung in die Werkstätten des LMH verbracht. Nur 5 m östlich des Kammergrabes konnte eine ebenfalls Nord-Süd ausgerichtete, abgerundet-langrechteckige Grube dokumentiert werden, in der sich Pferdeknochen, darunter sowohl Langknochen als auch Ober- und Unterkiefer, fanden. Möglicherweise handelt es sich um eine mit dem Kriegergrab in Zusammenhang stehende Pferdebestattung, wobei das Tier nicht komplett, sondern nur einzelne Gliedmaßen und der Kopf deponiert wurden. Daneben gab es noch zwei weitere in ihrem Aufbau ähnliche Befunde, bei denen es sich ggf. ebenfalls um Gräber handeln könnte. Allerdings fehlen Beigaben und nur in einem Fall deutete sich ein möglicher Leichenschatten an. Daher wurden zur Klärung dieser Frage Proben für eine spätere Phosphatkartierung entnommen.

F: J. Berthold, Bückeburg/Komm.Arch. Region Hannover/Arcontor Projekt GmbH; FM: Komm. Arch. Region Hannover; FV: LMH U. Bartelt

131 Haimar FStNr. 2,

Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover

Römische Kaiserzeit und spätes Mittelalter:

Im Berichtsjahr wurden von der seit den 1980er Jahren bekannten und regelmäßig begangenen Fundstelle weitere Funde insbesondere der römischen Kaiserzeit und des Mittelalters aufgelesen. Nachdem für das Vorjahr bereits u.a. der Fund eines republikanischen Denars, einer bronzenen Pinzette sowie eines Siebgefäßfragmentes gemeldet wurde, ließen sich nun ein vermutlich unter Commodus geprägter Denar und eine bronzene Henkelattasche mit plastischer Gesichtsdarstellung bergen. Besondere Beachtung verdient jedoch eine Silbermünze (Dm. 16,4–17 mm, Gew. 2,52 g), bei der es sich offenkundig um eine sogenannte barbarische Nachahmung eines römischen Denars handelt (Abb. 80). Avers zeigt sie das belorbeerte Haupt eines Mannes nach rechts. Anstelle einer Umschrift finden sich eng aneinander gereihte Zeichen, bei denen es sich definitiv nicht um lateinische Buchstaben handelt. Revers ist innerhalb eines Perlkreises eine auf einem Schild sitzende Figur mit Speer nach links dargestellt – of-



Abb. 80 Haimar FStNr. 2, Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover (Kat.Nr. 131). Barbarische Nachahmung eines römischen Denars. (Foto: U. Bartelt)

fenbar hat hier eine Roma-Darstellung Pate gestanden. Rechts davon finden sich wiederum mehrere nicht deutbare Zeichen. Laut Einschätzung von F. Berger, Frankfurt, handelt es sich um eine Nachahmung eines Denars des Antoninus Pius.

Daneben gehören noch zwei Hildesheimer Marienpfennige zu den eindeutig bestimmmbaren diesjährigen Funden. Die beiden jeweils nur 0,47 g wiegenden Silbermünzen zeigen bekannte Münzbilder: Auf der Vorderseite ist jeweils das Brustbild der Mutter Gottes Maria mit Schleier und Heiligen- schein dargestellt. Zusätzlich finden sich Sterne bzw. Rauten. Die Rückseite zeigt bei der einen Münze ein gotisches K mit vier Sternen (Typ MEHL 1995, Tafel 16 Nr. 243), bei der anderen ein gotisches G mit zwei Rauten (BARTEL 2012). Nach MEHL (1995, 256) wurden die Hildesheimer Marienpfennige in der Zeit zwischen 1300 und etwa 1362 geprägt. Auf diesem Fundplatz können die beiden Münzen der an dieser Stelle lokalisierten Wüstung Gilgen zuge rechnet werden. Der 1262 erstmals urkundlich er-

wähnte Ort wurde zu Beginn der Hildesheimer Stiftsfehde 1519 zerstört und danach von seinen Bewohnern aufgegeben.

In der Gesamtschau fügen sich die 2015 geborgenen Funde gut in das Bild ein, wonach der Platz sowohl in der älteren römischen Kaiserzeit als auch im Mittelalter besiedelt war (zudem ist eine neolithische Besiedlung nachgewiesen).

Lit.: BARTEL 2012: U. Bartelt, Ein Hildesheimer Marienpfennig mit bislang unbekanntem Münzbild aus Groß Escherde (Ldkr. Hildesheim). Hildesheimer Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim 84, 2012, 221–222. – MEHL 1995: M. Mehl, Die Münzen des Bistums Hildesheim. Teil I: Vom Beginn der Prägung bis zum Jahre 1435. Quellen und Dokumentationen zur Stadtgeschichte Hildesheims 5 (Hildesheim 1995).

F, FV: T. Böhlcke, Sehnde; FM: Komm. Arch. Region Hannover
U. Bartelt

132 Haimar FStNr. 11,
Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover
Römische Kaiserzeit, spätes Mittelalter,
frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:
Nördlich der lokalisierten Wüstung Gilgen, in deren Bereich auch kaiserzeitliche Funde entdeckt wurden (vgl. Kat.Nr. 131, Haimar FStNr. 2), konnte bei systematischen Oberflächenbegehungen eine weitere großflächige Fundkonzentration festgestellt werden. Neben einer Anzahl senkrecht durchbohrter Bleikegel unbekannter Funktion, einigen Stücken Bronzeschmelz, einem stark angeschmolzenen bronzenen Fibelfragment und weiteren nicht eindeutig bestimmmbaren Bronzefragmenten wurden



Abb. 81 Haimar FStNr. 11, Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover (Kat.Nr. 132). Denar **1** des Antoninus Pius und **2** der Faustina Minor. (Foto: U. Bartelt)

auch zwei römische Denare aufgelesen (Abb. 81). Die ältere Münze zeigt Avers das Portrait eines bärtigen, mit Lorbeerzweig bekrönten Mannes nach rechts. Die Umschrift lautet: ANTONINVS AVG [P] IVS TRP XVI. Revers ist eine stehende Figur nach rechts mit der Umschrift COS IIII dargestellt, die links vermutlich ein Füllhorn hält. Das Attribut in der rechten Hand ist nicht eindeutig erkennbar. Möglicherweise handelt es sich bei der Dargestellten um Fortuna. Der Prägezeitraum der Münze kann aufgrund der Legende auf der Vorderseite auf die Jahre 152/153 n.Chr. eingegrenzt werden. Die jüngere Münze (RIC 677) zeigt auf der Vorderseite das Portrait der Faustina Minor nach rechts mit der Umschrift FAVSTINA AVGSTA. Revers ist Fecunditas mit Zepter, Kind und der Umschrift FECVNITAS dargestellt. Die Münze kann nur grob in den Zeitraum 156–175 n.Chr. datiert werden.

Während eine bislang singulär gebliebene Wandscherbe mit Fingernagelzier nicht näher zeitlich eingeordnet werden kann, deutet der Fund einer bronzenen Schnalle des späten Mittelalters bzw. der frühen Neuzeit auch auf einen Fundniederschlag dieser Zeitstellung in dem Bereich hin. Insgesamt scheint es sich bei der neu entdeckten Fundstelle um einen weiteren Teilbereich des mehrperiodigen Fundplatzes Haimar FStNr. 2 (Wüstung Gilgen) zu handeln.

Lit.: RIC

F, FV: T. Böhlcke, Sehnde; FM: Komm. Arch. Region Hannover/T. Böhlcke, Sehnde

U. Bartelt/T. Böhlcke

133 Haimar FStNr. 12, Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover

Frühe Neuzeit:

Westlich von Haimar wurde bei systematischen Begehungen eine frühneuzeitliche Silbermünze (Dm. 14,7–15,4 mm, Gew. 0,38 g) vom Acker aufgelesen. Dabei handelt es sich um einen Schwaren der Stadt Bremen (JUNGK 1875, 339 Nr. 1109). Auf der Vorderseite ist in halber Figur der heilige Petrus mit Heiligenschein dargestellt. In seiner rechten Hand hält er ein Schwert, in seiner linken einen Schlüssel. Rechts neben dem Kopf, in der Umschrift, ist die Münze nachträglich von der Rückseite her durchbohrt worden, vermutlich um sie als Anhänger zu tragen. Die dadurch teilweise beschädigte Umschrift [...]NCTVS PETRVS kann zu Sanctus Petrus ergänzt werden. Auf der Rückseite findet sich, umgeben von einem

Perlkreis in einem Wappen, der bremische Schlüssel. Die Umschrift lautet hier: MONETA [NO]VA BREM. Die Schwaren sind bis zum letzten Viertel des 17. Jhs. ohne Jahreszahl geprägt worden und können bis dahin nur über die Namen der Erzbischöfe, unter denen sie emittiert wurden, zeitlich grob eingeordnet werden. Im vorliegenden Fall handelt es sich aber nicht um eine erzbischöfliche, sondern höchstwahrscheinlich um eine städtische Prägung. Die Stadt erhielt jedoch erst um 1542 das Münzrecht. Aufgrund von Ähnlichkeiten der Schwaren mit der Umschrift SANCTVS PETRVS zu den Schwaren des Erzbischofs Christoph (1511–1558) wird angenommen, dass diese als Vorbilder gedient haben.

Lit.: JUNGK 1875: H. Jungk, Die Bremischen Münzen. Münzen und Medaillen des Erzbistums und der Stadt Bremen (Bremen 1875).

F, FV: T. Böhlcke, Sehnde; FM: Komm. Arch. Region Hannover

U. Bartelt

134 Ilten FStNr. 55, Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover

Frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Westlich von Ilten konnten von einem Acker, auf dem in der Vergangenheit bereits Funde der römischen Kaiserzeit und des Früh- bis Spätmittelalters gemacht wurden, weitere Funde abgesammelt werden. Zu den eindeutig identifizierbaren und datierbaren Objekten gehört ein Hildesheimer Marienpfennig (Silber, Dm. 14,5–14,7 mm, Gew. 0,47 g). Avers findet sich das Brustbild der Mutter Gottes Maria mit Schleier, Heiligenschein und flankierenden Sternen. Auf der Rückseite sind ein Halbmond und fünf Sterne dargestellt (Typ MEHL 1995, Tafel 17 Nr. 263). Die Prägung der Münze kann in den Zeitraum zwischen 1300 und etwa 1362 datiert werden (MEHL 1995, 256). Des Weiteren findet sich im Fundmaterial eine in der Mitte zusammengebogene Münzfibel aus Bronze (Dm. 25,8 mm). Nadelrast und Nadelhalter auf der Rückseite haben sich erhalten, die Nadel selber fehlt. Die Vorderseite zeigt das Portrait einer nach rechts blickenden Person mit Umschrift innerhalb eines Perlkreises. Allerdings ist die Oberfläche der Fibel so stark abgegriffen, dass weder zur Physiognomie der dargestellten Person noch zur Umschrift nähere Angaben gemacht werden können. Die Münzfibel kann zeitlich deshalb nur grob in das Früh- bis Spätmittelalter datiert werden.

Lit.: MEHL 1995: M. Mehl, Die Münzen des Bistums Hildesheim. Teil I: Vom Beginn der Prägung bis zum Jahre 1435. Quellen und Dokumentationen zur Stadtgeschichte Hildesheims 5 (Hildesheim 1995).
 F, FV: D. Zielinski, Sehnde; FM: Komm. Arch. Region Hannover
 U. Bartelt

**135 Kirchwehren FStNr. 33,
 Gde. Stadt Seelze, Region Hannover**

Vorrömische Eisenzeit:

Anlass dieser Grabung der Fa. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR war die Neuverlegung des Lohnder Baches zwischen den Ortschaften Almhorst und Kirchwehren. Die Bodeneingriffe durch den Gewässer- und Landschaftspflegeverband Mittlere Leine waren bereits weitgehend erfolgt, als die Denkmalfachbehörde darauf aufmerksam wurde. Angelegt wurde ein ca. 9 m breiter Graben mit abgeschrägten Wänden und ca. 1,7 m Tiefe in Ost-West-Richtung sowie ein nördlich daran anschließender Unterhaltungsweg.

Wegen des bereits erfolgten Bodeneingriffs durch die Baumaßnahme stand nur ein schmaler Streifen am Rand des Grabenaushubs zur Verfügung, in dem die archäologischen Befunde sichtbar wurden. Es handelte sich um zehn Gruben, die teilweise deutliche Siedlungsabfälle enthielten, sowie um drei Pfostenstellungen. Bedingt durch den schmalen Ausschnitt konnten naturgemäß keine zusammenhängenden architektonischen Strukturen erkannt werden. Im Bereich des Begleitweges auf der Nordseite des Grabens waren weitere Verfärbungen erkennbar. Die betreffenden Befunde waren allerdings durch den großzügigen Bodenabtrag und die nachfolgende zusätzliche Bodenauflockerung bereits so tiefgreifend zerstört, dass eine archäologische Untersuchung nicht mehr sinnvoll erschien.

Das Fundmaterial besteht zum größten Teil aus grober, handgeformter Keramik, die, soweit sie datierbar ist, der vorrömischen Eisenzeit zugewiesen werden kann.

Die große Befunddichte in dem sehr schmalen sichtbaren Ausschnitt deutet darauf hin, dass in einem weiteren Umfeld Siedlungsbefunde zu erwarten sind.

F: A. Kis (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FM: A. Kis, U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD
 U. Buchert/A. Kis

**136 Koldingen FStNr. 19, 21, 22, 23, 24,
 Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Auf den Ackerflächen nördlich und nordwestlich der Niederungsburg Koldingen wurden bei Begehung über 150 Musketen- und Geschosskugeln aus Blei abgesammelt. Ihr Fund steht mit den wiederholten Versuchen der Welfen und ihrer Verbündeten, die Burg Koldingen vom Hildesheimer Bischof zurückzuerobern, in Verbindung. Eine detaillierte Analyse der einzeln eingemessenen Musketen- und Geschosskugeln bzgl. Kaliber, Verformung durch Aufprall oder noch vorhandene Gusszapfen wird hoffentlich helfen, die Stellungen der Belagerer zu rekonstruieren. Schwierigkeiten dürfte dabei die Tatsache bereiten, dass die Burg Koldingen binnen 50 Jahren zweimal – einmal (erfolglos) 1474 und einmal (erfolgreich) 1521 – durch die Welfen belagert wurde.

F, FV: V. Hornburg, Hannover; FM: Komm. Arch. Region Hannover/V. Hornburg, Hannover

U. Bartelt/V. Hornburg

**137 Lenthe FStNr. 14,
 Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover**

Frühes Mittelalter:

Von der bekannten mehrphasigen Fundstelle (s. Fundchronik 2013, 76 Kat.Nr. 72 und Fundchronik 2014, 82 Kat.Nr. 101) konnte eine weitere frühmittelalterliche bronzen Scheibenfibel (Dm. 14 mm) abgesammelt werden. Die Schauseite der Fibel zeigt ein stilisiertes Kreuz. Das einstmals in den Freiräumen vorhandene Grubenemail ist jedoch ausgebrochen. Nadelhalter und Nadelaufhängung auf der Rückseite sind abgebrochen.

F, FV: J. Blanck, Hannover; FM: Komm. Arch. Region Hannover/J. Blanck, Hannover

U. Bartelt/J. Blanck

**138 Lenthe FStNr. 37,
 Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover**

Bronzezeit und unbestimmte Zeitstellung:

Von der bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2014, 83 Kat.Nr. 103) konnten im Berichtsjahr weitere Funde abgesammelt werden. Die teils stark verrollten Keramikscherben sind mehrheitlich grob geomagert und erlauben aufgrund ihrer Kleinteiligkeit und des Fehlens von Randscherben keine Rückschlüsse auf Gefäßformen und Zeitstellung. Unter

den Bronzefunden (u. a. Bronzeschlacke, Bronzeschmelz und Bronzefragmente unbekannter Funktion) sticht das Fragment eines bronzezeitlichen Griffplattendolches (*Abb. 82*) heraus. Von dem Dolch haben sich nur die Griffplatte mit halbrundem Abschluss und ein kurzes Stück der Klinge erhalten. Von den ursprünglich zwei Nietlöchern ist eins ausgerissen. Ob es sich dabei – wie auch beim Wegbrechen der Klinge – um eine alte Beschädigung handelt, kann nicht entschieden werden, da das Stück auf der gesamten Oberfläche vielfältige, vermutlich durch landwirtschaftliches Gerät verursachte Beschädigungen aufweist.

F, FV: J. Blanck, Hannover; FM: Komm. Arch. Region Hannover/J. Blanck, Hannover

U. Bartelt/J. Blanck



Abb. 82 Lenthe FStNr. 37, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover (Kat.Nr. 138). Fragment eines Griffplattendolches. (Foto: U. Bartelt)

139 Mandelsloh FStNr. 41, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Jungsteinzeit:

Bei den diesjährigen Begehungen auf der bekannten Fundstelle (s. Fundchronik 2013, 77 Kat.Nr. 78 und Fundchronik 2014, 84 Kat.Nr. 107) wurde ein bis auf eine kleine Absplitterung an der Spitze vollständig erhaltener Flintdolch gefunden (*Abb. 83*). Der kleine Dolch (L. 77,5 mm, Br. 22,6 mm, D. 8,6 mm) aus grauem Flint kann dem Typ Ib nach KÜHN zugeordnet werden und datiert in das Spätneolithikum.

Lit.: KÜHN, Spätneolithikum 1979.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: Komm. Arch. Region Hannover/T. Piche, Neustadt a. Rbge.

U. Bartelt/T. Piche

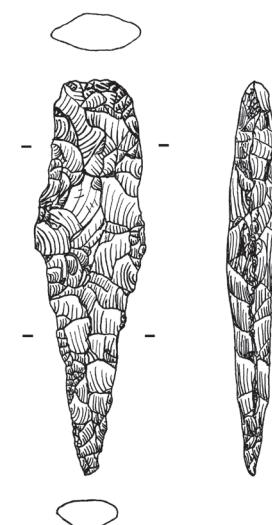


Abb. 83 Mandelsloh FStNr. 41, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 139). Spätneolithischer Flintdolch. M. 2:3. (Zeichnung: S. Nolte)

140 Mandelsloh FStNr. 43, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Jungsteinzeit:

Die erneute Begehung einer vor 25 Jahren entdeckten Fundstelle erbrachte weitere Oberflächenfunde. Neben etwa zweihundert Flintabschlägen und einigen gebrannten Flinttrümmern konnten eine unvollständig erhaltene geflügelte Flintpfeilspitze mit Schaftzunge (Typ 5a nach KÜHN), zwei Flintkratzer, ein Flintklingenfragment und zwei Kernsteine aufgelesen werden. Zusätzlich ließen sich auch Keramikscherben und ein Klopfstein bergen. Die Keramik lässt sich ins Mittelneolithikum datieren.

Lit.: KÜHN, Spätneolithikum 1979

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: Komm. Arch. Region Hannover

U. Bartelt

141 Mariensee FStNr. 8,

Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Von der 2013 entdeckten Fundstelle (s. Fundchronik 2013, 78 Kat.Nr. 82) konnten im Berichtsjahr weitere Oberflächenfunde abgesammelt werden.

Dabei handelt es sich mit Ausnahme eines einzelnen Stückes Schlacke ausschließlich um Silices: Neben zahlreichen Abschlägen und teils gebrannten Trümmern finden sich im Fundmaterial ein Kernstein, zwei Schaber, ein Kratzer, zwei Bohrer, ein Querschneider, neun Klingenfragmente und ein Kernbeil.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: Komm. Arch. Region Hannover/T. Piche, Neustadt a. Rbge.

U. Bartelt/T. Piche

**142 Mellendorf FStNr. 11,
Gde. Wedemark, Region Hannover**

Unbestimmte Zeitstellung:

Nordwestlich von Mellendorf sollte ein Kiestagebaubetrieb der Fa. Butenhoff GmbH erweitert werden. Da auf dem Gelände, das bislang als Ackerfläche genutzt wurde, archäologische Oberflächenfunde bekannt waren, wurden durch die Fa. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR mehrere Sondageschnitte angelegt, um die archäologische Befundlage zu klären.

Es zeigten sich zwei Befundkonzentrationen, denen die Fundstellennummern Mellendorf FStNr. 11 und 12 zugewiesen wurden. Auf der hier behandelten, nördlich gelegenen Fundstelle 11 wurden vier Sondageschnitte mit einer Breite von 4 bis 5 m und einer Länge von 60 m im Norden bis 125 m im Süden angelegt. Befunde zeigten sich nur in den mittleren Sondagen, die dann jeweils in den betroffenen Bereichen erweitert wurden. Wegen der sehr geringen Befunddichte wurde auf eine weitere Öffnung der Bereiche zwischen den Sondageschnitten verzichtet.

Im Planum wurden sieben archäologisch relevante Bodenverfärbungen als Befunde aufgenommen, zwei Gruben und fünf Pfostenstellungen.

Drei Pfostenstellungen lagen in einer exakten Reihe mit Jochweiten von 2,6 m bzw. 3,5 m. Wahrscheinlich ist noch ein weiterer Befund dieser Reihe zuzuordnen. Er war bei Anlage des Profils nicht mehr erkennbar. Da er aber in der beschriebenen Achse lag, mit einem Abstand von ca. 2,9 m zur benachbarten Pfostenstellung, ist es möglich, dass im Planum gerade noch die Sohle einer Pfostengrube sichtbar war. Das im Planum erkennbare Substrat war ebenfalls mit dem der übrigen Pfostenbefunde vergleichbar. In jedem Fall konnte hier der Rest einer baulichen Konstruktion dokumentiert werden.

Nur in einer Grube fanden sich wenige kleine, unspezifische vorgeschichtliche Wandscherben so-

wie ein Silexfragment. Ansonsten war der untersuchte Bereich fundleer.

Damit kann die Fundstelle Mellendorf FStNr. 11 als vorgeschiedlicher Siedlungsplatz interpretiert werden.

F: S. Düvel (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FM: U. Buchert/T. Poremba (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD U. Buchert/T. Poremba

**143 Mellendorf FStNr. 12,
Gde. Wedemark, Region Hannover**

Unbestimmte Zeitstellung:

Südlich anschließend an die Prospektion der Fundstelle Mellendorf FStNr. 11 (vgl. Kat.Nr. 142) wurden durch die Fa. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR zwei weitere Sondageschnitte mit einer Breite zwischen 4 m und 10 m und einer Länge von 130 m im Norden bzw. 155 m im Süden angelegt. Befunde zeigten sich nur im westlichen Teil der südlichen Sondage, die dann im Bereich des Befundaufkommens auf eine Breite von ca. 19 m erweitert wurde. Wegen der geringen Dichte und Qualität der Befunde wurde auf eine darüber hinausgehende Erweiterung der Grabungsfläche verzichtet.

Im Planum wurden 22 archäologisch relevante Bodenverfärbungen als Befund aufgenommen. Es handelte sich um 15 Gruben und sechs Pfostenstellungen. Drei Pfostenverfärbungen ließen zudem eine Pfostenstandspur erkennen.

Die drei Pfostenstellungen Befund 2, 3 und 4 gehörten wahrscheinlich zu einem Speichergebäude mit einer Achsweite von ca. $4,2 \times 4,8$ m. Weitere architektonische Strukturen ließen sich nicht erkennen.

Nur in zwei Gruben sowie in einer Pfostengruben fanden sich wenige kleine, unspezifische vorgeschichtliche Wandscherben sowie ein Silexfragment. Ansonsten war der untersuchte Bereich fundleer. Damit kann die Fundstelle als vorgeschiedlicher Siedlungsplatz interpretiert werden.

F: S. Düvel (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FM: U. Buchert/T. Poremba (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: NLD U. Buchert/T. Poremba

**144 Neustadt a. Rbge. FStNr. 39,
Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover**

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Am nördlichen Ortsrand von Neustadt a. Rbge. wurde im Vorfeld des Neubaus eines Frei- und Hallen-

bades bei bauvorbereitenden Sondagen eine vorgeschichtliche Siedlung entdeckt. Die Fundstelle liegt auf einer Hochfläche am Westrand der Leineniederung. Im Rahmen der nachfolgenden Untersuchungen konnten auf einer Fläche von 1,2 ha über 100 anthropogene Befunde erfasst werden. Dabei handelt es sich vor allem um Pfosten- und Siedlungsgruben. Auffällig ist die durchweg geringe Erhaltungstiefe der Befunde, sodass in Betracht gezogen werden muss, dass Befunde auf der sandigen Hochfläche wegerodiert sind. Dies erklärt möglicherweise auch die vergleichsweise lockere Befundstreuung. Trotzdem ließ sich mindestens ein etwa 10 m² großer Pfostenbau, bestehend aus zwei Reihen à drei Pfosten und ggf. einem zusätzlichen Mittelposten, identifizieren: wahrscheinlich ein Speicher oder ein kleines Nebengebäude. Zwei Befunde waren so tief, dass sich ihre Befundunterkante im Rahmen der Untersuchung nicht erfassen und auch nicht erbohren ließ. Evtl. handelt es sich dabei um Brunnen. Das aus den Befunden geborgene keramische Fundmaterial deutet auf eine Datierung in die Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit.

F: Komm.Arch. Region Hannover/Arcontor Projekt GmbH; FM: Komm.Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm.Arch. Region Hannover U. Bartelt

145 Neustadt a. Rbge. FStNr. 40, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Frühe Neuzeit:

Im September 2015 wurden die Erdarbeiten für den Neubau von vier Mehrfamilienhäusern einschließlich der Erschließungsstraßen an der Leinstraße/Ecke Großer Weg in Neustadt a. Rbge. archäologisch begleitet. Die Untersuchung erfolgte, weil im Umfeld des Baugrundstückes vorgeschiedliche Fundstellen in vergleichbarer topographischer Lage und auf ähnlichen Böden bekannt sind. Im Bereich des südwestlich gelegenen Hauses wurden zwei große (1,68 × 1,46 m und 1,64 × 1,74 m), annähernd rechteckige Gruben mit abgerundeten Ecken vollständig ausgegraben. Es handelt sich um Gruben unspezifischer Nutzung. Das geborgene Fundmaterial lässt eine Datierung in die frühe Neuzeit zu.

F: U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover); FM: F. Jordan (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Komm.Arch. Region Hannover F. Jordan

146 Neustadt a. Rbge. FStNr. 41, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Westlich der Leineniederung wurde auf einem Acker ein Spinnwirtel gefunden (Abb. 84). Der doppelkonische, durch den Pflug stark in Mitleidenschaft gezogene Wirtel (Dm. 37,5 mm, H. 24,6 mm) ist aus hellbraunem bis rötlich-braunem Steinzeug gefertigt. Derartige Spinnwirte sind sowohl aus dem späten Mittelalter als auch aus der frühen Neuzeit bekannt. Um den Charakter der Fundstelle klären zu können, bedarf es jedoch weiterer Begehungen.

F, FV: H.-E. Hergt, Neustadt a. Rbge.; FM: Komm. Arch. Region Hannover U. Bartelt

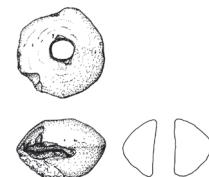


Abb. 84 Neustadt a. Rbge. FStNr. 41, Gde. Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 146). Spinnwirtel aus Steinzeug. M. 1:3. (Zeichnung: S. Nolte)

147 Niedernstöcken FStNr. 21, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Jungsteinzeit:

Die Fundstelle liegt an der Niederterassenkante zur Talaue der Leine. Bislang waren bei Prospektionen in der Nähe des Areals eines geplanten Bauvorhabens nur wenige und zeitlich/kulturell unspezifische Artefakte aufgefunden worden. Das Vorhandensein von Funden und die topografische Situation veranlassten aber die kommunale Denkmalbehörde, die Erdarbeiten archäologisch begleiten zu lassen. Beim Abtrag des Oberbodens kamen auf der Ebene des ungestörten B-Horizontes zahlreiche Artefakte zutage, die zum Teil mittelalterlicher und neuzeitlicher Zeitstellung waren. Die meisten Artefakte ließen sich aber nicht in diesem Kontext sehen, u.a. ein Dechsel aus Felsgestein. Zudem kamen sich sehr schwach abzeichnende Befunde zum Vorschein, die als Pfostenreihe interpretiert werden könnten. Weiterhin waren extrem verwäschene und diffuse graue Verfärbungen ohne sichtbare Grenzen erkennbar, die nicht gedeutet werden konnten. Eine zeitliche Ansprache der Befunde war zu diesem Zeitpunkt ebenfalls nicht möglich. Erst ein kleinräumiger weiterer Bodenabtrag von 10–15 cm schaffte Klarheit. Neben zwei weiteren Dechseln (Abb. 85.1–3) und Flintartefakten (vgl. Abb. 85.7–8), kamen signifikante Keramikscherben der Linienbandkeramik zum

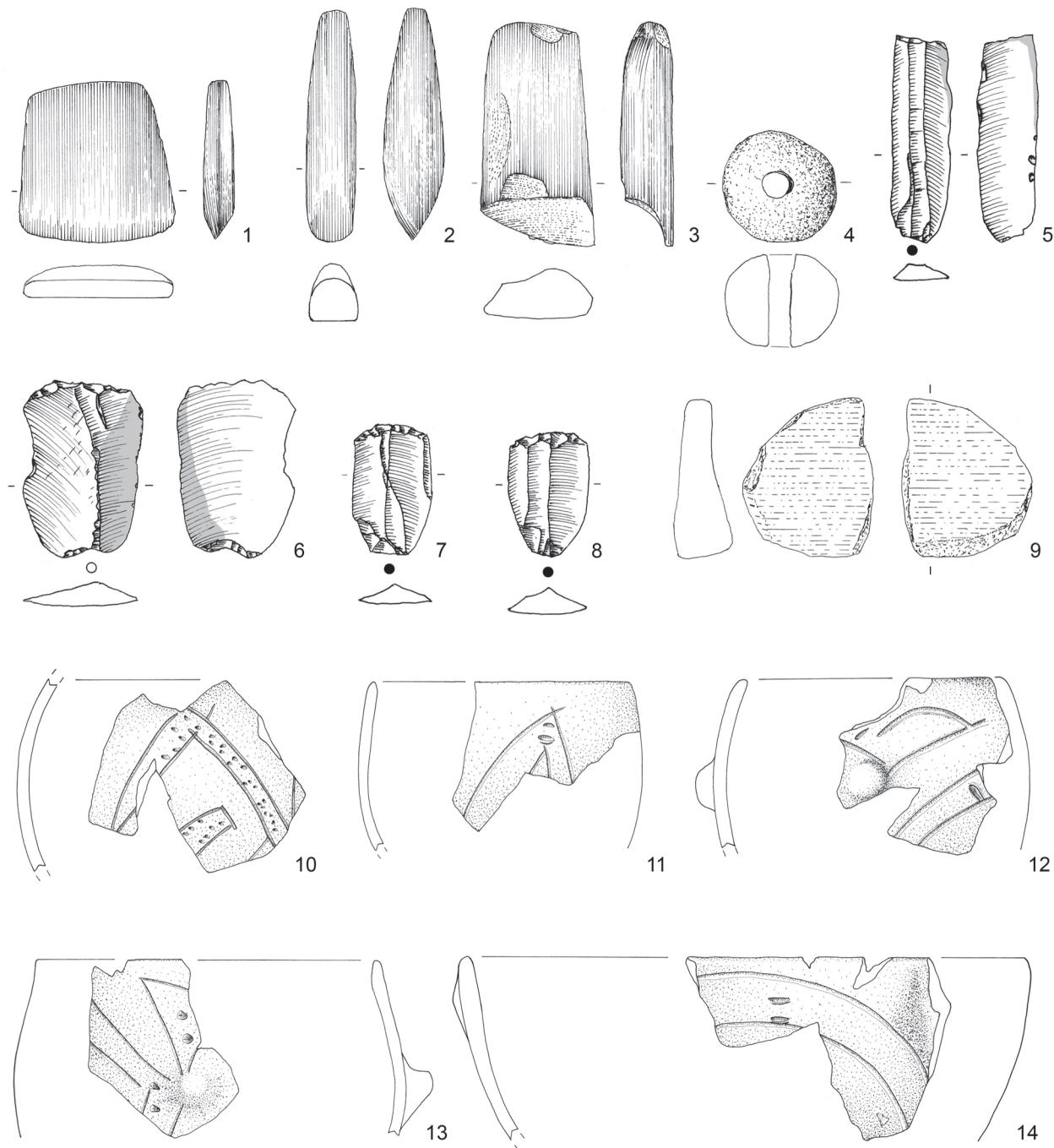


Abb. 85 Niedernstöcken FStNr. 21, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 147). **1–3** Dechsel, **4** Spinnwirbel, **5–6** Klingen mit Lackglanz, **7–8** Kratzer, **9** Schleifsteinfragment, **10–14** Keramikscherben. 1–4, 9 M. 1:2; 5–8 M. 2:3; 10–14 M. 1:3.
(Zeichnungen: 1–9 K. Gerken; 10–14, W. Köhne-Wulf)

Vorschein (Abb. 85.10–14). Dies war vollkommen unerwartet, da die Verbreitungsgrenze der Linienbandkeramik bisher mit der Lössgrenze im Hildesheimer Raum gesehen wurde, die ca. 50 km südlich der Fundstelle liegt. Betrachtet man die Lage am Rande der Talaue der Leine und die nachgewiesene äußerst hohe Bodengüte des als lössartig anzuspre-

chenden Bodens – wobei die Genese bisher nicht abschließend geklärt ist – ist dies schließlich aber nicht mehr ganz so überraschend. Aufgrund der Tatsache, dass auf dieser Abtragsebene bereits das Gründungsniveau des Neubaus überschritten war und die Befunde somit keiner Zerstörung ausgesetzt waren, konnten die Befunde nur exemplarisch ge-

schnitten und untersucht werden. Aus einem Grubenbefund konnte zahlreiches weiteres Fundmaterial geborgen werden. Neben ca. 900 Keramikscherben sind viele Schleifsteinfragmente aus Buntsandstein belegt (vgl. Abb. 85.9). Ebenso ist ein Spinnwirtel aufgefunden worden (Abb. 85.4). Auffällig ist die hohe Anzahl an Flintartefakten, die unmodifiziert oder modifiziert deutliche Gebrauchsspuren aufweisen und eine hohe technische Qualität aufweisen. Hierunter finden sich auch zahlreiche Stücke mit Lackglanz (vgl. Abb. 85.5–6).

Diese neue Siedlung der Linienbandkeramik nördlich der bisher angenommenen Verbreitungsgrenze wirft viele Fragen zu den Kontakten mit den vorhandenen wildbeuterischen Gruppen und zu Neolithisierungsprozessen im niedersächsischen Tiefland auf. Hier sind zwingend weitere Forschungen anzusetzen.

F, FM: K. Gerken (Gerken-Archäologie); FV: zzt. K. Gerken, später LMH
K. Gerken

zer ohne Ergebnis. Insbesondere aus den Siedlungsgruben ließ sich Fundmaterial bergen, vor allem Keramikscherben und Tierknochen, etwas gebrannter Lehm sowie als einziger befundbezogener Buntmetallfund eine bronzenen Pinzette (von einem zweiten Objekt haben sich nur Korrosionsreste erhalten). Unter dem keramischen Fundgut dominiert grob gemagerte Gefäßkeramik, teils mit Fingertupfen, Fingerkniffen und Kerben verziert. Feinkeramik tritt demgegenüber stark zurück, ist aber ebenfalls im Fundmaterial vertreten, u. a. in Form von mit Ritzlinien und hängenden Dreiecken verzierten Schalen und Doppelkoni. In der Gesamtschau verweist das Fundmaterial auf Siedlungsaktivitäten der späten Bronzezeit und vorrömischen Eisenzeit. Die anfängliche Vermutung, dass der Platz bis in die römische Kaiserzeit hinein besiedelt war, hat sich indes nicht bestätigt.

F: Komm. Arch. Region Hannover/Arcontor Projekt GmbH/A&S Archäologie; FM: Komm. Arch. Region Hannover; FV: zzt. Komm. Arch. Region Hannover

U. Bartelt

148 Northen FStNr. 32, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Die im Vorjahr bei bauvorbereitenden Sondagen entdeckte Fundstelle (s. Fundchronik 2014, 86 Kat. Nr. 115) konnte 2015 auf einer Fläche von mehr als 0,6 ha ausgegraben werden. Nachdem im Winter 2014 auf einer unmittelbar westlich des Neubaugebietes gelegenen Parzelle Siedlungsbefunde in Form von Pfosten- und Siedlungsgruben aufgedeckt wurden, die belegen, dass sich die Fundstelle weiter nach Westen ausdehnt, folgte im Sommer die flächige Untersuchung innerhalb des Neubaugebietes. Dabei wurden unregelmäßig über die Fläche verteilt Pfosten- und Siedlungsgruben sowie vier Brunnen erfasst. Lediglich im Süden zeichnete sich eine deutliche Befundkonzentration ab, während ein großer Bereich im Zentrum der Untersuchungsfläche nahezu befundfrei blieb. Mit Ausnahme von drei kleineren Pfostenbauten, bei denen es sich vermutlich um Speicherbauten oder kleinere Nebengebäude handelt, zeichneten sich in der aufgezogenen Fläche keine Gebäudestrukturen ab. Bemerkenswert ist der Fund von vier Brunnen, die mit einer Ausnahme ebenfalls über die gesamte Fläche verteilt sind. Sie waren bis in die grundwasserführenden Schichten abgeteuft. In einem Fall hatten sich sogar Reste eines hölzernen Brunnenkastens erhalten. Leider blieb die dendrochronologische Analyse der Eichenhöl-

149 Northen FStNr. 33, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover

Hohes und spätes Mittelalter:

Bei Begehungen nördlich von Northen wurde neben zwei Bronzefragmenten unbekannter Funktion auch ein herzförmiger Fürspan (L. 30,8 mm, Br. 24,6 mm) aus Bronze gefunden. Auf dem Herz sitzt ein Vogelpaar, zwischen dem sich ein stilisiertes, ggf. ursprünglich mit Glaseinlagen geschmücktes Kreuz befindet (Abb. 86). Vergleichbare Fürspane sind aus dem Hoch- und Spätmittelalter bekannt.

F, FV: J. Blanck, Hannover; FM: Komm. Arch. Region Hannover/J. Blanck, Hannover

U. Bartelt/J. Blanck



2 cm

Abb. 86 Northen FStNr. 33, Gde. Stadt Gehrden, Region Hannover (Kat.Nr. 149). Herzförmiger Fürspan des Hoch- oder Spätmittelalters. (Foto: U. Bartelt)

150 Oerie FStNr. 9,**Gde. Stadt Pattensen, Region Hannover****Unbestimmte Zeitstellung:**

Anlass dieser Grabung war der Neubau einer Getreidelagerhalle im nördlichen Außenbereich der Ortschaft Oerie.

Zunächst wurden ein ca. 0,32 m mächtiger Oberboden und ein ca. 0,15 m bis 0,2 m starker Verbraunungshorizont abgetragen. Darunter wurden insgesamt zwei Verfärbungen als archäologisch relevant erkannt und dokumentiert. Bei den Befunden handelte es sich um zwei etwa 1 m im Durchmesser messende Gruben, deren Verfüllung neben Brandlehmpartikeln und Holzkohleresten auch einige nicht näher definierbare Keramikfragmente vorgeschichtlichen Ursprungs enthielt.

F: U. Bartelt (Komm.Arch. Region Hannover)/G. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FM: G. Brose/U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Komm.Arch. Region Hannover

G. Brose/U. Buchert

151 Wassel FStNr. 3,**Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover****Jungsteinzeit, römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit und unbestimmte Zeitstellung:**

Im Bereich der seit den 1930er Jahren bekannten mehrperiodigen Fundstelle ließen sich im Berichtsjahr bei Oberflächenbegehungen weitere Funde bergen. Zu den ältesten Objekten gehören eine geflügelte Flintpfeilspitze (Typ 8 nach KÜHN), ein Flintstichel, ein Kernstein und mehrere Flintabschläge. Darüber hinaus ließen sich drei römische Denare des 2. Jh. n. Chr. bergen (geprägt unter den Kaisern Trajan, Marc Aurel und Marc Aurel für Lucius Verus). Bei einem anderen Silberobjekt (Dm. 15,7–17,2 mm, Gew. 2,58 g) könnte es sich um einen Münzrohling handeln. An Bronzeobjekten konnten u. a. Bronzeschmelz, das Bruchstück eines Siebgefäßes, das Fragment einer Scheibenfibel sowie ein merowingerzeitlicher verzierter Schnallengegenbeschlag mit Steckösen aufgelesen werden. Eine ebenfalls gefundene einzelne Randscherbe vorgeschichtlicher Machart lässt sich hingegen zeitlich nicht näher einordnen.

Lit.: KÜHN, Spätneolithikum 1979.

F, FV: D. Zielinski, Sehnde; FM: Komm.Arch. Region Hannover/D. Zielinski, Sehnde

U. Bartelt/D. Zielinski

152 Wassel FStNr. 12,**Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover****Jungsteinzeit:**

Bei systematischen Begehungen wurde auf einem Acker westlich der Ortschaft Wassel ein Fels-Rechteckbeil (Gruppe A, Form 1 nach BRANDT) gefunden. Das Beil (L. 90,4 mm, Br. 44,5 mm, D. 26,7 mm, Gew. 179,3 g) ist mit Ausnahme einer rezenten Beschädigung, vermutlich durch landwirtschaftliches Gerät verursacht, unversehrt (Abb. 87). Derartige Beile treten sowohl im Grab- als auch im Siedlungskontext auf. In Ermangelung weiterer Funde können im vorliegenden Fall jedoch keine Aussagen zum Charakter der Fundstelle gemacht werden. Hierzu bedarf es weiterer Begehungen.

F, FV: D. Zielinski, Sehnde; FM: Komm.Arch. Region Hannover/D. Zielinski, Sehnde

U. Bartelt/D. Zielinski

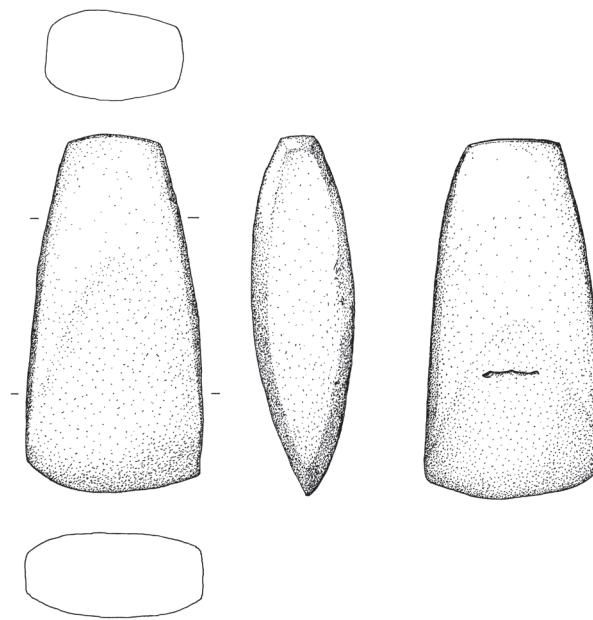


Abb. 87 Wassel FStNr. 12, Gde. Stadt Sehnde, Region Hannover (Kat.Nr. 152). Fels-Rechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: S. Nolte)

153 Wilkenburg FStNr. 8,**Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover****Römische Kaiserzeit:**

Direkt südlich der Landstraße Arnum-Wilkenburg konnte der Luftbildarchäologe Otto Braasch bei der systematischen Flugprospektion im Jahre 1991 einen außergewöhnlichen Geländeplatz in einem Getreidefeld entdecken. Am westlichen Rand der Leineniederung war anhand von Bewuchsmerkmalen eine einfache Grabenführung auf einer Länge



Abb. 88 Wilkenburg FStNr. 8, Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover (Kat.Nr. 153). Nach den Luftbildbefunden rekonstruierte Fläche des Lagers. (Grafik: A. Niemuth auf Grundlage von GoogleEarth)

von ca. 500 m in NW-SO-Ausrichtung erkennbar, die sich beiderseits des feuchten Niederungsstreifens Dicke Riede erstreckte. Aufgrund der im rechten Winkel rundlich abbiegenden Enden vermutete Braasch hier ein „Römer-Kastell“ und meldete es umgehend dem damaligen Institut für Denkmalpflege und der Bezirksregierung Hannover als seinerzeit zuständiger Oberer Denkmalschutzbehörde. Es folgte zeitnah die Begehung einer nördlich der Dicken Riede gelegenen Teilfläche durch F. Berger und F.-W. Wulf. Diese ergab eine Streuung von stark abgerollten eisenzeitlichen Keramikfunden, die auf eine Besiedlung in den Jahrhunderten um Christi Geburt hindeuteten. Eine erste Testgrabung durch die Bezirksarchäologie Hannover im August 1993 mit fünf kleinen Sondageschnitten im Bereich des im Luftbild erkennbaren Grabenverlaufs verlief ergebnislos. Allerdings wurden in der denkmalrechtlichen Stellungnahme zum damals gestellten Antrag auf Auskiesung bereits die erforderlichen archäologischen Ausgrabungen beauftragt.

Im Dezember 2014 wurde der Antrag auf Sand- und Kiesgewinnung auf der gesamten betroffenen Fläche im Rahmen eines Planfeststellungsverfahrens bei der Region Hannover erneuert. Anfang März 2015 stellte der ehrenamtliche Luftbildarchäologe,

Pastor H.D. Freese aus Martfeld, anlässlich der Jahreshauptversammlung des Freundeskreises Archäologie in Niedersachsen (FAN) aktuelle Luftbilder der von O. Braasch gemeldeten Fläche vor. Mit deren Hilfe ließ sich die Vermutung eines römischen Marschlagers erhärten.

Zur Klärung des in über 180 Aufnahmen dokumentierten Befundes nahm A. Niemuth vom Referat Denkmalinventarisierung des NLD eine Entzerrung der Luftbilder vor und übertrug sie in das GIS. Demnach umfasst der dokumentierte Grabenverlauf eine etwa rechteckige Fläche von ca. 500 bis 600 m Kantenlänge, wobei die drei Ecken im Westen, Süden und Osten die für ein römisches Marschlager typischen Rundungen aufweisen; die nördliche Ecke ist bisher noch nicht nachgewiesen (Abb. 88). Es ergibt sich damit eine rekonstruierte Lagerfläche von ca. 30 ha, das entspricht etwa 300.000 m². In der südlichen Hälfte wird der Bereich von einem heute noch zu bestimmten Jahreszeiten wasserführenden Altarm der Leine, der heutigen Dicken Riede, durchzogen, die in die etwa 1,3 km Entfernung östlich verlaufende Alte Leine entwässert.

Im April des Berichtsjahres wurde vom Gebietsreferat Hannover des NLD eine erneute Ausgrabung mithilfe von zwei Sondageschnitten im süd-

westlichen Lagerbereich vorgenommen, die nun einen Spitzgraben ergab, der in ca. 1,3 m Tiefe unter der heutigen Geländeoberfläche bis in den anstehenden Sand reichte (Abb. 89). In der Grabenverfüllung wurden mehrere eisenzeitliche Keramikfragmente entdeckt, die neben der typischen Form des Grabenprofils einen weiteren Beleg für eine prähistorische Datierung der Grabenanlage liefern. Flankierend wurden erste Begehungen mit dem Metalldetektor durchgeführt, die allerdings außer großen Mengen von neuzeitlichem „Schrott“ keine vorgeschichtlichen oder gar römischen Funde erbrachten. Vor dem Hintergrund des laufenden Planfeststellungsverfahrens wurde Ende September 2015 in Kooperation mit Prof. Dr. S. Ortisi vom Seminar für Alte Geschichte „Archäologie der römischen Provinzen“ der Universität Osnabrück eine einwöchige Ausgrabung mit ergänzender geophysikalischer Prospektion durchgeführt. Ziel war vor allem, im Bereich des im Luftbild erkennbaren westlichen Torbereiches den Lagergraben und die Torsituation zu dokumentieren. Ergänzend wurden noch zwei kleinere Flächen in Richtung zur Dicken Riede aufgedeckt. In allen Teilflächen gelang der Nachweis des Spitzgrabens sowie von mehreren prähistorischen Gruben.

Eine weitere geophysikalische Testmessung erfolgte im November 2015 durch die Fa. Schweitzer GPI aus Burgwedel im südlichen Lagerbereich im Anschluss an die Probesondagen vom April 2015. Mithilfe der Magnetometerprospektion konnten da-

bei nicht nur der Lagergraben, sondern auch die bereits aus den Luftbildaufnahmen bekannten Gruben geophysikalisch sichtbar gemacht werden.

Von Mitte September bis Mitte Dezember wurden von V. König, E. und H. Nagel und C.-G. Kullig vom Gebietsreferat Hannover sowie M. Brangs und M. Schenk vom Stützpunkt Braunschweig des NLD engmaschige systematische Detektorprospektionen vorgenommen. Die hierbei geborgenen fast eintausend Buntmetallobjekte sind überwiegend neuzeitlich, eine eingehende Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Die bisherigen archäometrischen Untersuchungen, die durch Dr. R. Lehmann vom AK Archäometrie der Leibniz Universität Hannover durchgeführt wurden, ergaben wichtige Hinweise auf die römische Herkunft von mehreren Buntmetallobjekten, zum Teil mit Oberflächenvergoldungen. Hierzu zählen eine Messingpinzette mit Versilberung, mehrere verzierte Doppelknöpfe aus Messing, ein mit Tremolierstichen verziertes Fragment einer Panzerschließe, Anhänger vom Pferdegeschirr, unterschiedliche kleine Applikationen sowie ein eiserner Zelthering. Für die genaue zeitliche Einordnung spielen die etwa 30 römischen und keltischen Bronze- und Silbermünzen eine entscheidende Rolle (Abb. 90). Das Spektrum umfasst vier Silberdenare der Römischen Republik und der Frühzeit des Augustus. Der älteste Denar ist eine Prägung des L. Publius Crepusius aus dem Jahre 82 v.Chr., die Schlussmünze stellt ein sogenannter Gaius/Lucius-Denar des Kaisers Augustus dar, der zwischen



Abb. 89 Wilkenburg FStNr. 8, Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover (Kat.Nr. 153). Der Spitzgraben des römischen Marschlagers in der Sondagegrabung vom April 2015. (Foto: H. Nagel, NLD)



Abb. 90 Wilkenburg FStNr. 8, Gde. Stadt Hemmingen, Region Hannover (Kat.Nr. 153). Römische und keltische Münzen im Fundzustand. (Foto: W. Köhne-Wulf, NLD)

2 v. Chr. und 1 n. Chr. geprägt wurde. Des Weiteren fanden sich drei vollständige und fünf halbierte Bronze-Asses, darunter ein Münzmeister-As des Plotius Rufus aus dem Prägejahr 15 v. Chr., zwei Nemausus-Assen der ersten Serie, geprägt 28–10 v. Chr. sowie ein Lugdunum-As der ersten Altarserie, geprägt zwischen 9 und 3 v. Chr. Unter allem Vorbehalt könnte dies auf eine zeitliche Zuordnung der Anlage in die Jahre zwischen 1 n. Chr. und 5 n. Chr., also in die Zeit des „immensum bellum“ hindeuten, in der unter dem Oberbefehl des späteren Kaisers Tiberius Aufstände der Cherusker, Bructerer und weiterer Stämme im Gebiet des heutigen Niedersachsens niedergeschlagen wurden.

F: O. Braasch, Landshut/NLD; FM: NLD; FV: zunächst NLD
F.-W. Wulf

154 Wulfelade FStNr. 27, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover

Frühes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:
Eine erneute Begehung der 2013 entdeckten Fundstelle (s. Fundchronik 2013, 86 Kat.Nr. 101) erbrachte weitere Oberflächenfunde. Neben einigen Flintabschlägen und gebrannten Flinttrümmern konnten ein Flintkratzer, ein Stück Schlacke sowie ein Dutzend Keramikscherben aufgelesen werden. Die wenigen Randscherben sind allerdings so kleinteilig, dass sie keine Datierung erlauben; auch die Machart – mittelgrob gemagert, dickwandig, un-

gleichmäßiger Brand – der klein fragmentierten Wandscherben lässt keine Rückschlüsse auf die zeitliche Stellung zu. Durch den Einsatz eines Metalldetektors ließen sich auch ein Spinnwirbel aus Blei und eine kleine runde Scheibenfibel (Dm. 17 mm) aus Bronze bergen. Die Schauseite der Fibel zeigt ein stilisiertes Kreuz, gebildet aus dem erhöhten Rand und vier dreiviertelkreisförmigen mitgegossenen Stegen. Die Zwischenräume sind mit Grubenemail ausgefüllt worden, das sich durch die Lage rung im Boden jedoch größtenteils dunkel verfärbt bzw. zersetzt hat. Auf der Rückseite haben sich die ebenfalls mitgegossenen Elemente Nadelhalter und Nadelaufhängung erhalten. Die Nadel hingegen fehlt. Die Kreuzemailfibel (Abb. 91) kann in das 9./10. Jh. datiert werden.

F, FV: T. Piche, Neustadt a. Rbge.; FM: Komm. Arch. Region Hannover/T. Piche, Neustadt a. Rbge.

U. Bartelt/T. Piche



Abb. 91 Wulfelade FStNr. 27, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge., Region Hannover (Kat.Nr. 154). Frühmittelalterliche Kreuzemailfibel (unrestauriert). (Foto: U. Bartelt)

155 Wunstorf FStNr. 44,**Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover****Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:**

Die Feststellung archäologischer Befunde bei einer durch die Stadt Wunstorf veranlassten Besichtigung der bereits teilweise ausgehobenen Baugrube für den Neubau eines nicht unterkellerten Mehrfamilienhauses in der Langen Straße 65 machte im Spätsommer 2015 eine archäologische Untersuchung notwendig. Die zwischen dem 24. August und 02. September im Auftrag der „bp & gm Bau Projekt & Grundstücksmanagement KG“ durchgeführte Maßnahme wurde allerdings zeitweilig von ungünstigen Wetterbedingungen mit zum Teil extremen Niederschlägen, die am 30. August zur partiellen Überflutung der Baugrubensohle führten, beeinträchtigt. Dennoch gelang es, auf der ca. 1,2 m tiefen, ca. 35 m langen (N-S) und maximal 16 m breiten (W-O) Baugrubensohle (ca. 500 m²) 27 gruben- und grabenartige Befunde zu erkennen, einzumessen und exemplarisch näher zu untersuchen. Im Anschluss an die Untersuchungen wurde die Baugrube im Rahmen einer Baugrundverbesserung flächendeckend mit Sand aufgefüllt. Spätere Bodeneingriffe bis unterhalb der Baugrubensohle fanden nicht statt, sodass die noch erhaltenen Befunde weitgehend ungefährdet unter der Sandabdeckung bestehen bleiben.

Im Zuge des Aushubs der Baugrube war der mehr als ein Meter mächtige Oberboden komplett abgetragen worden. Es handelte sich um einen dunkelgrauen bis dunkelbraunen Kulturhorizont, der schichtenmäßig nicht bzw. nur sehr undeutlich differenzierbar war. Der anstehende Boden der Baugrubensohle, von dem sich die Befunde in Form überwiegend dunkelbrauner, seltener brandlehmroter oder anderer Verfärbungen deutlich und zum Teil scharf abhoben, besteht aus einem hellgrauen mehligem, schluffig-tonigen Substrat mit verhärteten Substanzen und Eisenausfällungen, das in trockenem Zustand eine hohe Festigkeit aufwies und in den Schnitten mit einer Mächtigkeit von ca. 40 cm angetroffen wurde. Darunter folgte feiner hellgrauer, wellig marmorierter Sand.

Zu den ältesten Befunden in der untersuchten Fläche gehörte eine ca. NNW-SSO orientierte langovale Grube von 3,52 m Länge, 1,31 m Breite und 0,14 m erhaltener Tiefe mit flach-wannenförmigem Profil (Stelle 14). Die holzkohle- und brandlehmhaltige Verfüllung enthielt neben ein paar Tierknochen

ein verbogenes Wellenrandhufeisen (L. 11,9 cm) und Gefäßscherben grau- und helltoniger Irdeware. Die von ihrer Machart und Randform her älteste Scherbe der Ausgrabung stammt aus diesem Befund. Es handelt sich um das unverdickte, ungekehlt Randfragment eines Kugeltopfes aus harter, im Bruch grauer sandgemägerter Irdeware mit hellbrauner Innen- und Außenseite. Hufeisen und Scherbe lassen sich aufgrund ihrer Merkmale mit einiger Wahrscheinlichkeit in das 12. Jh. datieren.

Eine über 15 m Länge erfasszte Verfärbung stellte sich als Anfangsstück eines Grabens (Stelle 8) heraus, der zunächst in ungefähr nord-südlicher Richtung verlief, in gleichmäßigm Bogen nach Westen schwenkte und dann im Profil der Baugrube verschwand (Abb. 92). Der Graben begann zungenförmig und behielt anschließend über eine größere Strecke eine Breite von ca. 0,9 m bis 1,1 m. Etwa



Abb. 92 Wunstorf FStNr. 44, Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover (Kat.Nr. 155). Spätmittelalterlich verfüllter Graben (St. 8) auf dem Grundstück Lange Straße 65. Blick gegen Süden. (Foto: J. Schween)

7,5 m von seinem Anfang entfernt erweiterte sich der Graben auf der konvexen Ostseite kastenförmig über eine Länge von 1,8 m zu einer Breite von ca. 1,5 m. Der Graben ist offenbar mehrphasig. In den Profilen ließen sich eine ältere bis in 0,9 m Tiefe unter Planum reichende Grabensohle mit sichelförmiger anthrazitfarbener schluffiger Verfüllung und darüber abgelagertem hellgrauem bis beigeifarbenem Sediment und ein jüngerer Graben mit homogener anthrazitfarbener schluffiger, etwas Holzkohle und Brandlehm enthaltender Verfüllung unterscheiden. Im Bereich der seitlichen Grabenverdickung kam auf der älteren Grabensohle der Rest eines längs zum Grabenverlauf orientierten Rundholzes von ca. 12 cm Durchmesser zum Vorschein. Das aus der Grabenverfüllung geborgene Fundmaterial besteht aus Tongefäßfragmenten uneinheitlich gebrannter Irdeware, harter grauer Irdeware und (äußerlich) helltoniger Irdeware des (12./)13. bis 14. Jhs., Tierknochen (Pferd) und einem bemerkenswerten figürlichen Buntmetallobjekt. Die im Bereich der kastenförmigen Erweiterung durch Detektoreinsatz in der Grabenverfüllung gefundene 5,6 cm hohe Buntmetallfigur mit halbplastischem Körper und vollplastischem bedecktem Kopf stellt eine weibliche Heilige, vermutlich Maria dar (Abb. 93). Die Rückseite des Körpers ist flach konkav gehöhlt. Glänzende Stellen in der Oberfläche der Vorderseite lassen trotz starker Korrosion erkennen, dass die Figur Email-Einlagen besitzt. Anhand dieses Merkmals und zweier im Röntgenbild sichtbarer Durchlochungen lässt sich die Figur als Beschlag eines Vortragekreuzes aus einer mittelalterlichen Werkstatt im südfranzösischen Limoges identifizieren. Vergleichbare figürli-

che Beschläge, u. a. ein Fund aus der ehemaligen St. Lambertikirche in Lüneburg (RING/TRÖLLER-REIMER 2001), datieren in das 13. Jh. Die Figur war ursprünglich am Ende eines der vier Arme des Vortragekreuzes befestigt, in diesem Fall aufgrund der auf den Gekreuzigten hin ausgerichteten seitlichen Neigung sicherlich am linken Seitenarm.

Unter den wenigen frühneuzeitlichen Funden ist ein helltoniges Modelfragment zur Herstellung von Ofenkacheln hervorzuheben, das gegen Ende des 1 m mächtigen Kulturhorizontabtrages am Nordrand der Baugrube leider nur aus der Baggertschaufel geborgen werden konnte (Abb. 94). Die sehr qualitätvoll gearbeitete Bildseite zeigt im Negativ die in ein faltenreiches Gewand gehüllte untere Körperhälfte der Tugend Temperantia (Mäßigung), die mit Hilfe zweier Krüge Wasser und Wein mischt. An der Rückseite der Model befindet sich als Griff ein Knauf mit den eingeritzten Initialen MK. Die bildlichen Vorlagen für die Darstellung entstammen dem 16. Jh., dem 16. oder frühen 17. Jh. ist auch die Kachelmodel zuzuweisen.

Eine fast ausschließlich mit grünem, braunem und farblosem Flaschenglas des frühen 20. Jhs gefüllte Grube innerhalb der Baugrube lässt sich als Zeugnis privater Müllbeseitigung interpretieren.

Lit: RING/TRÖLLER-REIMER 2001: E. Ring/A. Tröller-Reimer, Limoges – Lüneburg: Ein mittelalterlicher Emailbeschlag aus der St. Lambertikirche zu Lüneburg. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 4/2001, 146f.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: zzt. Verfasser, später Heimatstube Wunstorf J. Schween



Abb. 93 Wunstorf FStNr. 44, Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover (Kat.Nr. 155). Maria darstellender Beschlag eines Vortragekreuzes, Buntmetall und Email (unrestauriert), Vorder- und Rückseite und Röntgenaufnahme, Limoges, 13. Jh. Aus der Verfüllung des Grabens St. 8. (Foto: J. Schween, Röntgenaufnahme: W. Flocken)



Abb. 94 Wunstorf FStNr. 44, Gde. Stadt Wunstorf, Region Hannover (Kat.Nr. 155). Ofenkachelmodell und gespiegelter Positiv mit Darstellung der „Temperantia“, heller Ton, 16./Anfang 17. Jh. (Foto: J. Schween)

Landkreis Harburg

156 Dibbersen FStNr. 70, Gde. Stadt Buchholz i.d. Nordh., Ldkr. Harburg

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

H. Bredehoff entdeckte beim Spazierengehen am Bornweg bei Dangersen auf einem Acker einen Löffelschaber aus Flint. Der Schaber weist einige Abplatzer auf, dennoch ist am Rand gut eine Retusche zu erkennen (Abb. 95). Er dürfte in das ausgehende Neolithikum oder in die Bronzezeit gehören.

F, FM: H. Bredehoff, Buchholz i.d. Nordh.; FV:
AMHH M. Neudecker

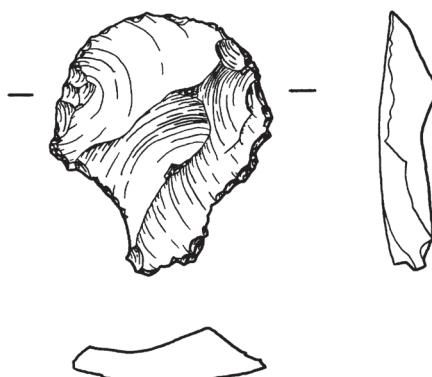


Abb. 95 Dibbersen FStNr. 70, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordheide, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 156). Löffelschaber. M. 2:3. (Zeichnung: N. Batram)

157 Fleestedt FStNr. 36, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg

Bronzezeit:

Westlich von Fleestedt wurde Anfang 2015 mit dem Bau eines neuen Sportzentrums begonnen. Im Zuge baubegleitender Maßnahmen durch das AMHH kamen in der Folge einige Siedlungsbefunde zutage. Es handelt sich um Gruben und Pfosten. Im mittleren Teil des Fundplatzes lassen sich einige der Pfosten zu dem schlecht erhaltenen Kerngerüst eines Pfostenbaus zusammenschließen. Unmittelbar nördlich davon lag eine mehrere Meter große mehrphasige Materialentnahmegrube, aus der die Masse des den Fundplatz datierenden Fundmaterials stammt (Abb. 96). Es handelt sich im Wesentlichen um Gefäßscherben, die dem Übergangshorizont von jüngerer Bronzezeit zu früher Eisenzeit zuzuordnen sind. Hervorzuheben ist ein fast komplett erhaltener Kappendeckel (Abb. 97). Auffälligerweise liegen alle dokumentierten Befunde auf dem Grat des Wittenberges, einer sich in Nord-Süd-Richtung erstreckenden

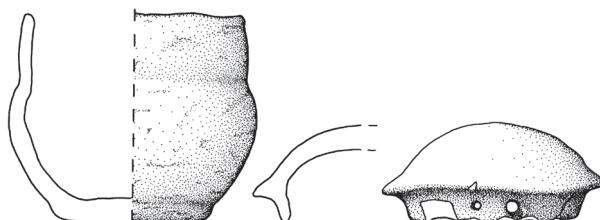


Abb. 97 Fleestedt FStNr. 36, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 157). Kappendeckel und kleines Beigefäß. M. 1:3. (Zeichnung: N. Batram)



Abb. 96 Fleestedt FStNr. 36, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 157). Große mehrphasige Materialentnahmegrube im Profil. (Foto: W. Müller)

länglichen Kuppe. 60 m südlich bilden weitere Gruben und vier trapezoid zueinander angeordnete Pfostengruben ein zweites Siedlungsareal. Ob die Pfosten als weiteres Gebäude, womöglich als Speicher, anzusprechen sind, lässt sich nicht verlässlich entscheiden.

F, FM: J. Brandt (AMHH); FV: AMHH

M. Neudecker

**158 Glüsingen FStNr. 26,
Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg**

Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Bei der Erschließung eines Neubaugebietes in Glüsing kamen wenige uncharakteristische archäologische Befunde und Funde zutage (Feuerstellen und Keramik). Unter den Befunden fiel allerdings eine Verfärbung auf, die durch ihre Form sehr stark an ein Körpergrab erinnerte. Auf der Sohle der Grube fand sich unter einer Ascheschicht eine flach auf dem Boden liegende Tür oder Planke, die aus zusammengenagelten Brettern bestand. Ein subrezen-

tes Alter des Befunds ist allein aufgrund der Holzerhaltung schon unzweifelhaft (Abb. 98). Eine Erklärung für diesen außerhalb des Ortskerns entdeckten Befund steht hingegen noch aus. Zwei Interpretationen erscheinen dem Verfasser nahe liegend. Zum einen könnte es sich um ein Versteck handeln, in dem gegen Ende des Zweiten Weltkriegs kurzfristig Wertsachen verborgen worden waren. Zum anderen könnte es sich um das Behelfsgrab eines Soldaten oder Zivilisten handeln, der im Zuge von Kampfhandlungen, die hier für den April 1945 belegt sind, auf die Schnelle bestattet und dann nach dem Krieg umgebettet wurde. Leider ließ sich in den Akten der zuständigen Friedhofs- und Kirchenverwaltung kein Beleg für diese Vermutung finden.

F, FM: J. Brandt (AMHH); FV: AMHH J. Brandt

159 Heidenau FStNr. 110,

Gde. Heidenau, Ldkr. Harburg

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Anlässlich der Ansiedlung eines neuen Betriebes



Abb. 98 Glüsing FStNr. 26, Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 158). Behelfsgrab vom Ende des Zweiten Weltkriegs? (Foto: W. Müller)

konnte bei Untersuchungen in einem Gewerbegebiet der Gemeinde Heidenau eine schlecht erhaltene prähistorische Siedlung neu entdeckt werden. Zutage kamen dabei drei Befunde. Bei einem handelt es sich um eine Siedlungsgrube mit Keramik, die an den Übergang der jüngeren Bronzezeit zur älteren vorrömischen Eisenzeit zu datieren ist. Die übrigen beiden Verfärbungen waren nicht näher bestimmbar.

F, FM: J. Brandt (AMHH); FV: AMHH

M. Neudecker

160 Hittfeld FStNr. 65, 66, 67,

Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg

Vorrömische Eisenzeit, frühes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Aufgrund der geplanten Erschließung eines neuen Wohngebietes wurde im Herbst 2015 eine archäologische Voruntersuchung am nordwestlichen Ortsrand von Hittfeld durchgeführt. Dabei kamen an drei deutlich voneinander getrennten Stellen archäologische Befunde zutage. Auf einer 60×35 m großen Fläche am östlichen Rand des Baufeldes lagen mehrere Siedlungsgruben. In einem der Sondageschnitte wurden außerdem mehrere Pfostengruben dokumentiert. Sie stammen zweifelsfrei von einem längeren, West-Ost orientierten Pfostengebäude, sehr wahrscheinlich einem dreischiffigen Bau (FStNr. 65). Eine Datierung steht mangels geeigneten Fundmaterials noch aus.

Das Gebäude und sein Umfeld werden voraussichtlich im Jahr 2016 ausgegraben.

Im Nordwesten des Baugebietes wurde eine isoliert liegende Siedlungsgrube entdeckt, die neben verbrannten Knochen eine große Menge Keramik der vorrömischen Eisenzeit enthielt (FStNr. 66).

Am südlichen Rand des Bebauungsgebietes wurde ein $4 \times 3,5$ m großes Grubenhäuschen entdeckt, an den Ecken der Ostseite waren rundliche Pfostensspuren zu identifizieren (FStNr. 67). In der Südwestecke des Hauses fanden sich einige größere, zum Teil gebrühte Feldsteine, die als Rest eines Ofens anzusprechen sein dürften. Zu den Funden gehören ein Webgewichtfragment, ein Reibstein sowie Scherben, die eine frühmittelalterliche Zeitstellung belegen.

F, FM: J. Brandt (AMHH); FV: AMHH

M. Neudecker

161 Holtorfsloh FStNr. 18 und 19,

Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg

Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

In den Jahren 2013 und 2014 waren im Bereich eines neu eröffneten Bodenabbaugebietes bei Holtorfsloh Spuren eines prähistorischen Fundplatzes entdeckt worden (Holtorfsloh FStNr. 17; s. Fundchronik 2014, 93 Kat.Nr. 127). Darunter befanden sich Reste von Rennfeueröfen. Der Bodenabbau wurde im Jahr 2015 erweitert, wobei in zwei deutlich voneinander getrennten Bereichen erneut archäologische Befunde zutage kamen. Bei dem Fundplatz Holtorfsloh 18 handelt es sich um einige wenige Feuerstellen und Siedlungsgruben, die sich über eine schmale langgezogene Fläche von ca. 50×20 m verteilten. Das Fundmaterial ist heterogen. Neben Terrinen und Schalen der jüngeren Bronzezeit aus den Befunden traten als Lesefunde auch kaiserzeitliche Scherben mit Kammstrich- bzw. Rollräderverzierung auf.

Bei dem Fundplatz Holtorfsloh 19 handelt es sich um einige wenige Feuerstellen und Siedlungsgruben, die sich über eine Fläche von ca. 90×45 m verteilten. Auch hier ist das Fundmaterial heterogen. Neben Scherben der jüngeren Bronzezeit oder vorrömischen Eisenzeit traten Schlackebrocken auf, die eher für eine fortgeschrittene eisenzeitliche Dattierung sprechen. Letztere dürften in einem Zusammenhang mit den Verhüttungsspuren des Fundplatzes 17 stehen.

Es ist insgesamt deutlich erkennbar, dass sich die Befunde aller drei Fundplätze in ein und derselben Höhenlage rund um die Kuppe gruppieren. Auf der Kuppe selbst ist daher mit einem erheblichen erosionsbedingten Verlust an Befunden zu rechnen.

F, FM: J. Brandt (AMHH); FV: AMHH

M. Neudecker

162 Lindhorst FStNr. 7,

Gde. Seevetal, Ldkr. Harburg

Frühe Neuzeit:

In dem kleinen Ort Lindhorst existierten im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit zwei adlige Höfe. Der eine gehörte dem regional bedeutsamen Geschlecht derer von Heimbruch, der andere ging im 17. Jh. von der Familie vom Berge an die Familie Schenck zu Winterstedt über. Dieser Hof, zu dem eine mehrfach erneuerte Wassermühle gehörte, lag an dem Lindhorster Mühlenteich. Er ist im 20. Jh.

beim Bau einer Industriemühle vollständig zerstört worden. Der Standort des Heimbruchschen Hofes ist hingegen in Vergessenheit geraten.

Im Bereich des Hofes derer von dem Berge wird für das Jahr 1460 der Bau einer Burg erwähnt, die ansonsten chronikalisch aber nie wieder in Erscheinung getreten ist. Auf Luftbildern der Landesvermessung aus dem Jahr 2012 zeigten sich im Mühlen- teich, nachdem im Vorjahr der aufgewachsene Schlick ausgebaggert worden war, plötzlich auffällig ringförmige, 1 bis 3 m breite Bewuchsmerkmale. Sie ließen den Verdacht aufkommen, eine nur 7–8 m durchmessende, mittig in dem Teich gelegene Insel könne den Stumpf einer ehemaligen Motte mit dem umgebenden Graben bilden. Daraufhin ließ das AMHH durch Forschungstaucher der Universität Kiel unter Leitung von P. Lüth eine Tauchprospektion in dem Teich durchführen. Neben modernem Schrott wurden dabei im nordöstlichen Drittel des Teiches Feldsteine (zum Teil mit Schmauchspuren), vor dem östlichen Ufer der Insel ein großer vorindustrieller Schlackebrocken sowie größere Mengen frühneuzeitlichen Fundguts (Keramik, Flaschenglas, Ziegelsteine, Dachziegel) am nordwestlichen Uferbereich entdeckt. Bohrkerne von der Insel ergaben keine eindeutig anthropogenen Auffüllungen in den Schichten.

Der Nachweis einer Motte im Teich ist damit zwar nicht gelungen, allerdings ist davon auszugehen, dass im Zuge diverser Ausbaggerungen und historisch belegter Umgestaltungen des Teiches in der Vergangenheit archäologische Funde und Befunde undokumentiert verloren gegangen sind. Das geborgene Fundmaterial des 16. bis 18. Jhs. am nordwestlichen Ufer des Teiches passt jedenfalls gut zu dem dort angesiedelten Adelshof.

Lit.: MARQUARDT 1990: W. Marquardt, Lindhorst. Chronik der Dörfer in der Gemeinde Seevetal (Seevetal 1990).

F, FM: J. Brandt (AMHH); FV: AMHH

M. Neudecker

163 Otter FStNr. 32, Gde. Otter, Ldkr. Harburg

Mittelsteinzeit:

K.-R. Rose fand weitere Flintartefakte auf bekannter Fundstelle (s. Fundchronik 2014, 96 Kat.Nr. 133). Die Fundstelle liegt im Randbereich des Wümme-Sanders zwischen den Orten Otter und Klein bzw. Groß Todtshorn. Der Klingenkernstein, die re-

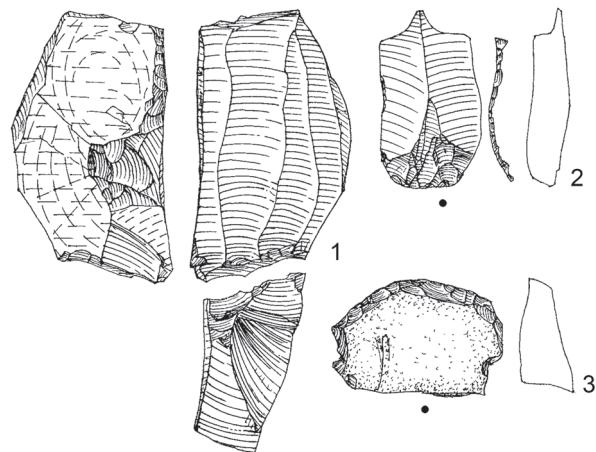


Abb. 99 Otter FStNr. 32, Gde. Otter, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 163). **1** Klingenkernstein, **2** retuschierte Klinge, **3** Abschlagkratzer. M. 2:3. (Zeichnung: K. Breest)

tuschierte Klinge und der Abschlagkratzer (Abb. 99.1–3) gehören zu den mittelsteinzeitlichen Funden.

F: K.-R. Rose, Tostedt; FM: J. Brandt (AMHH); FV: privat
K. Breest

164 Rade FStNr. 51, Gde. Neu Wulmstorf, Ldkr. Harburg

Unbestimmte Zeitstellung:

Beim Bau einer großen Logistikhalle wurden einige schlecht erhaltene Siedlungsbefunde dokumentiert, darunter zwei große Feuerstellen sowie ein vermutliches Dörrpflaster. Fundmaterial konnte nicht geborgen werden, sodass das Alter dieser bisher unbekannten Siedlung nicht geklärt werden konnte. Nach der Lage der Befunde im Baufeld ist davon auszugehen, dass sich die Fundstelle Richtung Süden fortsetzt, in einen Bereich, in dem künftig eine weitere große Logistikhalle entstehen soll.

F, FM: W. Müller (AMHH) W. Müller

165 Rade FStNr. 52, Gde. Neu Wulmstorf, Ldkr. Harburg

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei bauvorbereitenden Erdarbeiten für den Neubau einer großen Logistikhalle wurden im Oktober 2015 zwei schlecht erhaltene und fundleere Feuerstellen entdeckt, außerdem eine einzelne Scherbe vorgeschichtlicher Machart. Die geringen Spuren sind einer bislang unbekannten prähistorischen Siedlung zuzurechnen. Die bisher geöffnete Fläche von ca.

40×50 m stellt nur einen Bruchteil des gesamten Untersuchungsbereichs dar, sodass künftig mit weiteren Befunden zu rechnen ist. Seit Oktober 2015 ruhen die Bauarbeiten allerdings.

F, FM: J. Brandt (AMHH); FV: AMHH

M. Neudecker

166 Sprötze FStNr. 55,

Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordh., Ldkr. Harburg

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im Frühjahr 2015 führte das AMHH im Bereich einer neuen Gewerbefläche am bisher unbebauten Ortsrand von Sprötze eine Voruntersuchung durch. Dabei kam im Nordosten des Plangebietes als isoliert liegender Befund eine schlecht erhaltene Siedlungsgrube zutage, aus der Keramik der Übergangszeit von der jüngeren Bronzezeit zur vorrömischen Eisenzeit geborgen wurde. Der Fundplatz liegt am Rand einer Kuppe oberhalb eines trocken gefallenen Bachlaufs. Eine Erstreckung der zugehörigen Siedlung Richtung Norden außerhalb des Baugebiets ist anzunehmen.

F, FM: J. Brandt (AMHH); FV: AMHH

M. Neudecker

167 Tönnhausen, FStNr. 20,

Gde. Stadt Winsen (Luhe), Ldkr. Harburg

Hohes Mittelalter:

Beim Abriss eines Stalles auf einer Wurt im Ortskern von Tönnhausen ergab sich die Möglichkeit, auf sehr begrenztem Raum einen Einblick in den Wurtkörper zu erhalten. Es wurde ein kleines Profil angelegt, das noch zwei Meter unter der Oberkante der Wurt anthropogene Schichten aufwies. Darin fanden sich einige Scherben harter Grauware, die in das 12. oder 13. Jh. zu datieren sind. Auch wenn der Bodenaufschluss keine Aussagen zur Baugeschichte der Wurt zulässt, sind die Funde doch der bisher älteste Beleg für eine Wurtenbesiedlung in der Winssener Elbmarsch.

F, FM: J. Brandt (AMHH); FV: AMHH

M. Neudecker

168 Tötensen FStNr. 1,

Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg

Völkerwanderungszeit:

Im Rahmen des niedersächsischen Programms zur Schulung von archäologisch interessierten Detek-

torgängern wurde am 14.03.2015 eine Teilfläche des völkerwanderungszeitlichen Urnenfriedhofs von Tötensen untersucht. Das 50×60 m große Areal wurde systematisch von den 15 Teilnehmern prospektiert. Die Detektorsuche ergab neben diversen neuzeitlichen und rezenten Objekten zwei bronzenen Pinzetten, eine kreisaugenverzierte Gürtelzwinge aus Bronze und ein Stück zerschmolzenes – wohl blaues – Glas, das mit Leichenbrand verbacken war. Diese Funde können dem Gräberfeld zugeordnet werden. Bei einigen weiteren Stücken kann erst nach Reinigung und Grobrestaurierung geklärt werden, ob es sich um archäologisch relevante Objekte handelt.

Lit.: THIEME 2004: W. Thieme, Ein Urnenfriedhof des 4. bis 5. Jhs. bei Tötensen, Ldkr. Harburg. In: M. Fansa/F. Both/H. Haßmann (Hrsg.), Archäologie Land Niedersachsen. 25 Jahre Denkmalschutz – 400000 Jahre Geschichte. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 42 (Stuttgart 2004), 425–429.

F, FM: J. Brandt (AMHH); FV: AMHH J. Brandt

169 Trelde FStNr 23 A,

Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordh., Ldkr. Harburg

Römische Kaiserzeit:

Im Gewerbegebiet Trelder Berg fanden auch im Jahr 2015 wieder archäologische Maßnahmen statt (s. zuletzt Fundchronik 2014, 78 Kat.Nr. 128). Von August bis Oktober erfolgte die Untersuchung einer 2.500 m² großen Fläche, für die aufgrund der Grabungen der letzten Jahre zu prognostizieren war, dass sie im Herzen der Siedlung der römischen Kaiserzeit lag. Die Grabung wurde im Vorfeld der gewerblichen Erschließung von der Grabungsfirma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR unter der Grabungsleitung von F. Tröger durchgeführt.

Bei den 477 aufgedeckten und dokumentierten anthropogenen Befunden handelt es sich um Pfostengruben, wenige Gruben und Feuerstellen sowie drei deutliche Grabenstrukturen. Den Großteil der Befunde stellen die Pfostengruben, die im Süden mit Tiefen bis zu 0,35 m zumeist sehr gut, im leicht ansteigenden Gelände nach Norden zu aber immer diffuser und schlechter erhalten waren. Sie bilden mehrere Nord-Süd und Ost-West ausgerichtete Hausgrundrisse, die sich teils überschneiden. Keiner der Grundrisse konnte vollständig erfasst werden, die Befunde ziehen an allen Seiten in die Grabungsgrenze hinein. Feuerstellen liegen vorwiegend quer

innerhalb der Hausgrundrisse, die Gruben verteilen sich locker im Freiraum zwischen den Häusern.

Es wurden sechs deutliche Hausgrundrisse nachgewiesen, die zumeist in Ost-West-Ausrichtung errichtet worden waren. Die Häuser waren zwischen 16 und 18 m lang und 5 bis 8 m breit. Weitere Häuser könnten im Nordwesten der Fläche gelegen haben, wo sich mehrere Pfostenreihen in Ost-West-Ausrichtung abzeichneten, ohne jedoch deutliche Grundrisse zu bilden. Die Befunderhaltung war in diesem Teil der Grabungsfläche weniger gut, sodass die fehlenden Pfosten beim Aufziehen der Fläche bereits zerstört gewesen sein können. Nur einer der Hauskomplexe war Nord-Süd orientiert. Dieses Haus befand sich in der Südost-Ecke der Grabungsfläche und war am deutlichsten abgesetzt. Parallel zur westlichen Außenwand verlief in rund 4 m Entfernung ein Gräbchen, das wohl als Gehöftgrenze zu diesem Haus zu deuten ist (Abb. 100). Rund 4,5 m weiter westlich verlief wiederum parallel zu dem Gräbchen eine Reihe aus sechs bis sieben Pfostengruben, die möglicherweise Zaunreste oder eine ähnliche zusätzliche Befestigung zu dem Gräbchen

darstellten. Auch im Nordosten der Fläche ließ sich ein Gräbchen annähernd parallel zu einem Ost-West ausgerichteten Haus mit wiederum 4 m Abstand feststellen.

Die Keramik mit ihrer Kammstrich-, Besenstrich-, Rollräddchen- und Fingernagelverzierung datiert die Fundstelle in die römische Kaiserzeit. Der Großteil der Scherben ist grobkörnige Gebrauchskeramik, wenige Scherben sind geglättet und dünnwandig. Aus einer Pfostengrube des Hausgrundrisses in der Mitte der Fläche konnten Fragmente eines kegelförmigen Webgewichtes mit flacher Kuppe und ca. 12 cm Länge geborgen werden (Abb. 101).

Ein Spinnwirbel aus einer anderen Pfostengrube des Hauses im Nordosten weist ebenfalls auf Textilverarbeitung hin.

Als herausragender Fund wurde durch den Einsatz eines Metalldetektors eine römische Münze gefunden. Es handelt sich dabei um einen Denarius Serratus aus Rom um 79 v. Chr. Auf der Vorderseite ist eine nach rechts blickende Büste der Diana mit Bogen und Köcher zu sehen, unterhalb der Schulter



Abb. 100 Trelde FStNr 23, Gde. Buchholz i. d. Nordheide, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 169). Übersicht über den Hausgrundriss Komplex 1 mit einem Gräbchen als Gehöftgrenze, Blick nach Norden. (Foto: F. Tröger)



Abb. 101 Trelde FStNr 23, Gde. Buchholz i. d. Nordheide, Ldkr. Harburg (Kat.Nr. 169). Ein ca. 12 cm langes Webgewicht aus Befund 258 als Hinweis auf Textilhandwerk. (Foto: F. Tröger)

ist ein „SC“ eingeprägt sowie ein sichelförmiges Prüfzeichen. Auf der Rückseite sieht man eine nach rechts schreitende Victoria mit Kranz und Palmwedel auf einer Biga, darunter ist ein „CX...“ eingeprägt. Die Münze wurde wohl geprägt unter dem Legaten Tiberius Claudius Nero. Sie wurde im Oberboden geborgen und kann keinem Befund zugeordnet werden. Diese römische Münze ist die älteste aus dem Landkreis Harburg. Laut Einschätzung von Dr. Frank Berger, Historisches Museum Frankfurt, dürfte die Münze in der augusteischen Zeit nach Norddeutschland gelangt sein.

F, FM: F. Tröger (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: AMHH

F. Tröger

**170 Trelde FStNr 23 B,
Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordh., Ldkr. Harburg
Römische Kaiserzeit:**

Neben der von der Grabungsfirma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR durchgeführten Untersuchung (s. Kat.Nr. 169) fand im Gewerbegebiet Trelder Berg eine zweite Maßnahme statt, die durch das AMHH ausgeführt wurde. Dabei wurden eine weitere verkauftete Gewerbefläche sowie eine erst mittelfristig noch zu veräußernde Fläche untersucht, die beide im nordöstlichen Randbereich der bekannten kaiserzeitlichen Siedlung lagen. Zunächst wurden im Osten der Untersuchungsfläche drei Teilflächen geöffnet, die befundfrei blieben und damit deutlich machen, dass hier der Siedlungsrand erreicht worden ist. Anschließend wurde westlich davon eine ca.

2.500 m² große Fläche geöffnet, in der zahlreiche Siedlungsbefunde zutage traten.

Hervorzuheben sind drei weitere Hausgrundrisse. Einer von ihnen ist WSW–ONO orientiert, 24 × 5,5 m groß und bildet ein typisches dreischiffiges Pfostengebäude. Der Giebel eines zweiten dreischiffigen Hauses, dieses SW–NO orientiert, fand sich in der nordwestlichen Grabungsecke. Der westliche Giebel dieses Gebäudes wurde bereits 2014 in der benachbarten Gewerbefläche entdeckt. Für dieses Haus lassen sich daher ebenfalls Maße angeben, es hatte eine Größe von 23,8 × 5,3 m. Die Wände beider Häuser sind als Kombination aus eingegrabenen Pfosten und Wandgräbchen errichtet worden.

Das dritte, wiederum WSW–ONO ausgerichtete Gebäude weicht in seiner Konstruktionsweise deutlich von allen anderen bisher am Trelder Berg entdeckten Häusern ab. Es besaß einen halbrunden westlichen Giebel, außerdem konnten im Innenraum keine Pfostenspuren nachgewiesen werden. Dies mag jedoch an der Erhaltung liegen, denn der Hausgrundriss verlor sich Richtung Osten in der Grabungsfläche, die meisten Pfosten waren nur noch extrem flach. Das Gebäude war 5,5 m breit, die noch nachweisbare Länge betrug 11,6 m. Eine Phosphatkartierung in diesem Bereich lieferte leider keine klaren Indizien für die Nutzung oder Ausdehnung des Gebäudes. Stark erhöhte Phosphatwerte zeigten sich im Bereich des westlichen Giebels sowie in östlicher Verlängerung des Mittelschiffs (wo sie hypothetisch etwa auf eine Jaucherinne im Stallteil hinweisen könnten).

Das Fundmaterial entspricht dem bekannten Spektrum des Fundplatzes und ist nach vorläufiger Durchsicht hauptsächlich in die Stufe B2 einzuordnen.

F, FM: J. Brandt (AMHH); FV: AMHH

J. Brandt

**171 Trelde FStNr. 40,
Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordh., Ldkr. Harburg
Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:**

Bei der Kontrolle der Erschließungsmaßnahmen für ein neues Wohngebiet kam eine singuläre Siedlungsgrube zutage. Das geborgene Fundmaterial besteht ausschließlich aus Keramik, die in den Übergang von der jüngeren Bronzezeit zur älteren vorrömischen Eisenzeit datiert.

F, FM: J. Brandt (AMHH); FV: AMHH

W. Müller

Landkreis Helmstedt

172 Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt

Altsteinzeit:

Im Jahr 2015 wurde die wissenschaftliche Kooperation zwischen der Universität Tübingen und dem NLD fortgeführt. Der Schwerpunkt der Ausgrabungen lag auf dem „Speersockel“ der altpaläolithischen Fundstelle Schöningen 13 II, in den Verlandungsfolgen (VF) 1 bis 4 (Abb. 102). Da der eigentliche „Speerhorizont“ (Schichten 4b bis Übergang 4c) bis auf den sogenannten „Zeugenblock II“ bereits vollständig abgetragen worden ist, erfolgten die Untersuchungen ausschließlich im unteren Abschnitt der VF 4 (Schichten 4c bis 4i).

Das Schichtpaket unmittelbar unterhalb des „Speerhorizontes“ ist in der Regel fundarm. Die wenigen Funde aus diesen Schichten leisten allerdings einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Entwicklung der Tierwelt in Schöningen während der jüngeren Phase des Interglazials. In 2015 fanden sich in diesem Schichtniveau (Schicht 4e1) einige Schädelfragmente einer bislang nicht näher bestimmten Tierart (ID 27378 bis 27384).

In dem tiefer gelegenen Fundhorizont des Übergangsbereichs VF 4 zu VF 3 (Schichten 4h/i bis 3a/b/bc), konnten bereits in den Jahren zuvor menschliche Aktivitäten anhand von Holz- und Steinartefakten nachgewiesen werden (vgl. Fundchronik 2014, 96–100 Kat.Nr. 135). Obwohl dieser

Fundhorizont in seinem oberen Bereich (Schichten 3a bis 3b) durch zum Teil umfangreiche Sedimentverluste und erosionsbedingte Fundverlagerungen gekennzeichnet ist, wurden dort im Jahr 2015 wiederum zahlreiche Funde freigelegt. Dazu gehörte eine Ansammlung von Asthölzern (Grabungssquare X 693 bis 694 und Y -993 bis -995), die schon in 2014 angeschnitten worden war. Etwa 15, durch Sedimentauflast zusammengedrückte und durchschnittlich etwa ein Meter lange Asthölzer konnten dokumentiert und geborgen werden. Nach einer ersten Durchsicht scheinen verschiedene Astenden Bibernagespuren zu zeigen. Nahe der Hölzer fand sich auch ein fast vollständiges, jedoch zerdrücktes Vogelei (Schicht 4i).

Im gleichen Fundhorizont lagen in unmittelbarer Nähe auch mehrere Knochen (Wirbel, Rippen), von denen sich vier Exemplare den Erosionsereignissen der VF 4 zuweisen lassen (Schicht 4h2, Abb. 103). In Schicht 4i/3b1 fand sich zudem ein Langknochen. In VF 3 konnten ein Schädelfragment, drei Langknochen und ein Zahn in ursprünglicher Fundposition ergraben werden (Schicht 3b).

Ein bislang unbekannter Fundhorizont deutet sich unterhalb der VF 3 in VF 2 durch Neufunde an: in feinen, ungeschichteten Seesedimenten, die unterhalb des ehemaligen Seespiegels abgelagert wurden waren, konnte zunächst das Bruchstück einer breiten, robusten Rippe eines Großsäugers (Elefant oder Nashorn, ID 27542; Abb. 104, Nr. 3) entdeckt werden, das auf der Oberfläche nach vorläufiger

Abb. 102 Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 172). Das stufenförmige Abbausystem der Seeferablagerungen des „Speersockels“, Schöningen 13 II (VF 1 bis 4). Der „Speerhorizont“ im oberen Abschnitt der Verlandungsfolge 4 ist bereits abgetragen. Mit „S“ ist die Stelle markiert, an der in VF 2 ein Elefantenstoßzahn entdeckt worden ist. (Foto: J. Serangeli)





Abb. 103 Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 172). Fundhorizont mit Asthölzern und Knochen (Wirbel, Rippenfragment) in Schicht 4h2 (Übergang VF 4 zu 3). (Foto: W. Mertens)

Prüfung Schnitt- und Kratzspuren zeigt. Etwa 80 cm entfernt wurde anschließend ein knapp 2 m langer Stoßzahn eines Waldelefanten freigelegt (ID 27577; Abb. 104, Nr. 1). Unmittelbar neben dem Stoßzahn steckte vertikal ein weiteres kleines Knochenbruchstück, auf dem ebenfalls Schnitt- und/oder Kratzspuren erkennbar sind (Abb. 104, Nr. 2). Erste mikroskopische Untersuchungen an dem kleinen Knochenbruchstück und dem Rippenfragment durch Robert Lehmann, Leibniz Universität Hannover, zeigten zum Teil einen V-förmigen Querschnitt der Spuren, wie sie für Schnittspuren typisch sind. Wei-

tere Untersuchungen sollen klären, ob die Spuren tatsächlich einen anthropogenen Ursprung haben.

Im näheren Umfeld der beschriebenen Knochenansammlung fanden sich auch ein Feuersteinabspliss sowie diverse Kleinsägerreste.

Die Funde lagen in Schicht 2c3, einer schluffig-sandigen Kalk-(„Chara“-)mudde. In der liegenden Kalkmudde mit zahlreichen Mollusken und Anodontia-Schalen zeigten sich gravitativ eingesenkte Muddesande und Schluffmuddelinsen. Die wolkenartigen Vermengungen deuten auf ein gestörtes Ablagerungsmilieu (vgl. Abb. 104). Am Fundort



Abb. 104 Schöningen FStNr. 13 II, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 172). Stoßzahn eines Waldelefanten (1), Knochen- (2) und Rippenfragment (3) in Muddeschichten der Verlandungsfolge 2. (Foto: W. Mertens)

fehlte die im Hauptprofil vorhandene liegende Tonmudde (Schicht 2c4). An der Basis von Schicht 2c3 trat lediglich der ausdünrende Bruchwaldtorf der VF 1 auf (Schicht 1a2). Die diapirartigen Aufwölbungen dieser Schicht zeigen an, dass ein Dichteausgleich bzw. gravitatives Aufsteigen der darunterliegenden Sedimente erfolgte. Diese Beobachtungen lassen vermuten, dass sich beschriebene Funde nicht mehr an ihrem ursprünglichen Lagerort befinden. Aufgrund ihrer Bedeutung wurden Stoßzahn und Rippenfragment in zwei Blockbergungen geborgen, die später in der Ausstellung des „paläon“ präsentiert werden sollen.

In der VF1 wurden im obersten Abschnitt wiederum sehr viele Hölzer im Bruchwaldtorf freigelegt (Schicht 1a2), die bislang jedoch keine Hinweise auf menschliche Bearbeitung geliefert haben. Diese Hölzer wurden systematisch beprobt.

In dem darunter liegenden Fundhorizont (Schicht 1b/c) fand sich ein Unterkieferfragment eines Alt-Bibers (ID 27563).

Unterhalb der C-Schichten der VF1 steht Wiesenmergel bzw. Seekreide an, gefolgt von Kies- und Sandschichten, die bereits auf elsterzeitliche Ablagerungen zurückgehen. In diesen Schichten waren bislang nur selten Funde entdeckt worden. Im Jahr 2015 konnten im Wiesenmergel zwei Bärenzähne und in einer Sandschicht möglicherweise das Kieferfragment eines Fuchses geborgen werden.

Am 60 m weiter südlich gelegenen Grabungsschnitt „Obere Berme“ wurden die Untersuchungen der Jahre 2011 bis 2014 in begrenztem Umfang fortgesetzt. Um das Auslaufen der Fundschicht zu sondieren und gefährdete Funde zu bergen, wurde hier der Grabungsschnitt entlang der Böschungskante in nordwestlicher Richtung erweitert. In dem 5 m² großen Flächenabschnitt konnte nur ein einzelner Knochen identifiziert werden.

Lit.: CONARD/MILLER/SERANGELI/VAN KOLFSCHOTEN 2015: N.J. Conard/C. Miller/J. Serangeli/T. van Kolfschoten (Hrsg.), Excavations at Schöningen and new insights into Middle Pleistocene adaptations in northern Europe. Journal of Human Evolution 89, 2015. – TERBERGER/WINGHART 2015: T. Terberger/S. Winghart (Hrsg.), Die Geologie der paläolithischen Fundstellen von Schöningen. Forschungen zur Urgeschichte im Tagebau von Schöningen 2 (Mainz 2015).

F: Universität Tübingen/NLD; FM: J. Serangeli/J. Lehmann; FV: zzt. NLD, später BLM

J. Lehmann/J. Serangeli

Landkreis Hildesheim

173 Achtum-Uppen FStNr. 10, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim

Römische Kaiserzeit:

Zwischen August und November 2014 wurde die Erschließung des Neubaugebietes „Kleegarten II“ in Achtum-Uppen archäologisch begleitet. Diese Begleitung durch die Fa. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR war aufgrund einer bekannten kaiserzeitlichen Siedlung im östlich angrenzenden Baugebiet „Kleegarten I“ und einer bandkeramischen Siedlung im Bereich einer westlich gelegenen Gastrasse notwendig. Während der Kanalbauarbeiten konnten zwei große Grubenkomplexe, neun Gruben, 17 Pfosten und eine Scherbenkonzentration dokumentiert werden. Die Pfosten lagen meist vereinzelt ohne erkennbaren konstruktiven Zusammenhang, lediglich eine Pfostenreihe von mindestens vier Pfosten konnte gesichtet werden. Des Weiteren wurden zwischen November 2014 und April 2016 auf 29 Grundstücken die Erdarbeiten für die Häuser archäologisch begleitet. Auf sechs Grundstücken konnten neun Pfosten ohne eindeutige Zusammenhänge, fünf Gruben, eine vermutliche Feuerstelle und sechs größere Grubenkomplexe ohne eindeutige Interpretation im Planum dokumentiert werden. Da die maximale Eingriffstiefe bereits erreicht war, konnte lediglich durch Bohrungen die Tiefe der Befunde ermittelt werden, eine Bergung der kompletten Befundinhalte war nicht möglich. Außerdem wurde auf einem weiteren Grundstück ein Grubenkomplex vollständig ausgegraben. Innerhalb des Komplexes wurden neben drei flachen, unspezifischen Gruben zwei für Brunnen typische trichterförmige Eintiefungen erfasst. Beide Befunde waren aufgrund ihrer Tiefe (0,9 m und 1,58 m) deutlich von den anderen dokumentierten Gruben zu unterscheiden. Die im Kanalbereich geborgenen Keramikscherben ließen eine Datierung in die römische Kaiserzeit zu. Es konnten außerdem Tierknochen, gebrannte Knochen und Brandlehm geborgen werden.

F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim); FM: F. Jordan/J. Schmidt (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim

F. Jordan/J. Schmidt

**174 Achtum-Uppen FStNr. 15,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim**

Vorrömische Eisenzeit:

Unmittelbar nordwestlich der Fundstelle Achtum-Uppen FStNr. 10 (Kat.Nr. 173) wurde ebenfalls bei der Erschließung des Neubaugebietes „Kleegarten II“ der Aushub für ein Regenrückhaltebecken archäologisch begleitet. Neben einem $9,5 \times \text{max. } 4$ m großen Grubenkomplex konnten drei weitere Gruben dokumentiert werden. Der Grubenkomplex schien im Planum aus mindestens sechs Gruben zu bestehen, die vom Substrat her in den zahlreichen angelegten Profilen nicht voneinander abgrenzbar waren. Innerhalb des Komplexes stach besonders die östlichste Grube durch eine große Brandlehmkonzentration mit zahlreichen unregelmäßig liegenden Keramikscherben im mittleren Bereich hervor. Die geborgenen Funde lassen eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit zu. Es konnten außerdem Tierknochen, gebrannte und gekochte Knochen sowie Brandlehm geborgen werden.

F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim)/F. Jordan (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FM: F. Jordan (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim

F. Jordan

**175 Hildesheim FStNr. 210,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim**

Jungsteinzeit:

Die 2013 bei Sondagen entdeckte mittelneolithische Fundstelle nördlich der Landebahn des Hildeshei-

mer Flughafens (s. Fundchronik 2013, 129 Kat. Nr. 166) wurde im Berichtsjahr im Vorfeld der Gewerbeansiedlung großflächig ausgegraben. Insgesamt konnten eine Fläche von mehr als 2,8 ha untersucht und etwa 80 anthropogene Befunde erfasst werden. Die Befunde, bei denen es sich nahezu ausschließlich um Gruben und Grubenkomplexe handelt, lagen über die gesamte Fläche verteilt. Das auffällige Fehlen von Pfostengruben wie auch die bisweilen nur noch flache Erhaltungstiefe der Grubenbefunde lässt vermuten, dass große Teile der Fundstelle bereits wegerodiert sind. Bei den Grubenkomplexen, bestehend aus einzelnen Gruben, die in zeitlicher Nähe zueinander angelegt und wieder verfüllt worden sein müssen, handelt es sich vermutlich um Materialentnahmegruben. Im Nachgang wurden sie offenbar für die Entsorgung von Abfällen genutzt, darauf deutet zumindest das zuweilen hohe Fundaufkommen innerhalb der Verfüllschichten. Das keramische und lithische Fundmaterial aus den Grubenbefunden lässt sich, soweit datierbar, dem Mittelneolithikum zuweisen.

Überraschenderweise wurde im Siedlungsbe- reich eine einzelne Hockerbestattung aufgedeckt. Das Skelett war größtenteils erhalten und ließ sich darüber hinaus über den deutlich erkennbaren Leichenschatten in seiner Lage rekonstruieren. Die be- stattete Person lag in einer West–Ost ausgerichteten ovalen Grube auf der rechten Körperseite mit dem Kopf im Westen (Abb. 105). Die Beine waren stark angewinkelt unter den Körper gezogen, die Arme überkreuzt lang zu den Knien ausgestreckt. Eine Si-



Abb. 105 Hildesheim FStNr. 210, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 175). Die spätneolithische Hockerbestat- tung bei der Freilegung. (Foto: M. Fischer)

lexklinge im Hüftbereich kann als Beigabe gewertet werden. Darüber hinaus fanden sich in der Grubenverfüllung zahlreiche kleinere Silexabschläge und Keramikfragmente, bei denen es sich aber vermutlich um älteres Siedlungsmaterial handelt, das während des Bestattungsvorganges in die Grabgrube gelangte. Das Ergebnis der ¹⁴C-Analyse des Skeletts verweist ins Spätneolithikum.

F: Stadtarch. Hildesheim/Arcontor Projekt GmbH;
FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt

**176 Hildesheim FStNr. 213,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim**

Jungsteinzeit:

Mit Anlage einer neuen Straße für die Erschließung des Gewerbegebietes „Nördlich des Landeplatzes“ wurden weitere Teile der 2013 entdeckten Fundstelle (s. Fundchronik 2013, 130 Kat.Nr. 168 – dort mit falscher Datierung) freigelegt und untersucht. In der rund 12 m breiten Straßentrasse konnten einige wenige Gruben und ein Grubenkomplex, bestehend aus mehreren Gruben, erfasst werden. Das keramische und lithische Fundmaterial lässt sich dem Neolithikum zuweisen, eine mittelneolithische Datierung analog zu den Siedlungsbefunden und Funden der benachbarten Fundstelle Hildesheim FStNr. 210 (vgl. Kat.Nr. 175) ist wahrscheinlich. Es muss in Erwägung gezogen werden, dass beide Fundstellen zu einem wesentlich größeren Siedlungsareal gehören, das sich einstmals weiter nach Süden und Südwesten erstreckte. Leider sind diese Bereiche bereits durch frühere Baumaßnahmen – ein alter Kiesabbau und die Landebahn des Flughafens Hildesheim – großflächig gestört.

F: Stadtarch. Hildesheim/Arcontor Projekt GmbH;
FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt

**177 Hildesheim FStNr. 219,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim**

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Anlass der Maßnahme war der geplante Neubau des Verwaltungsgebäudes für den Beamtenwohnungsverein (BWV) in der Theaterstraße 7/8 im Stadtkern von Hildesheim. Bereits im Jahr 2013 waren unmittelbar südlich der Fläche im Fußwegbereich bei Baggerarbeiten Befunde entdeckt worden (Fundchronik 2013, 132 Kat.Nr. 174). Deshalb wurde auf dem nun

zu erschließenden Grundstück unter derselben Fundstellennummer durch die Fa. ArchaeoFirm Porembs & Kunze GbR eine archäologische Voruntersuchung durchgeführt. Bei der ca. zwei Monate andauernden Ausgrabung konnten einige interessante Befunde freigelegt werden, die auf eine mittelalterliche bis frühneuzeitliche Hinterhofbebauung hindeuten (Abb. 106).

Neben den für Stadtgrabungen üblichen Kulturschichten und Planierungen konnten u.a. ca. 45 Gruben entdeckt werden, die unterschiedlichen Nutzungsbereichen, wie zum Beispiel der Entsorgung von Organik oder Schutt, zuzuweisen sind. Des Weiteren wurden mit Holz verkleidete Gruben (Erdkeller) dokumentiert, die vermutlich dazu dienten, Nahrungsmittel zu lagern.

Außerdem wurden bei der Ausgrabung einige Brunnen erfasst. Zwei von ihnen waren oval, aus Stein, innen auf Sicht gemauert und im Außenbereich sehr unregelmäßig gelegt, was darauf schließen lässt, dass kein obertägiger Brunnenbereich vorhanden war oder dieser bei früheren Baumaßnahmen bereits abgerissen wurde. Beide Brunnen wurden im Laufe der Zeit als Abfallgruben sekundär verwendet. In den Profilen zeigte sich deutlich, dass die Brunnen geleert und erneut verfüllt wurden. Die Funde in den Brunnen machen eine gleichzeitige Nutzung deutlich. Dies gibt einen Hinweis darauf, dass möglicherweise mehrere Parzellen auf dem Grabungsareal existiert haben.

Neben den gemauerten Steinbrunnen konnten auch unregelmäßige Flechtwerkkonstruktionen dokumentiert werden, bei denen es sich wahrscheinlich ebenfalls um Brunnen handelte. Besonderes Augenmerk wurde hierbei auf ein sorgfältig ausgearbeitetes Korbgeflecht gelegt. Das Geflecht bestand aus Ästen und Staken. Gegen die Interpretation als Brunnen sprechen jedoch die Abfall- und Fäkalischichten im unteren Bereich des Befundes. Das Konstrukt hatte die Maße 1,75 × 1,5 m und eine Tiefe von mindestens 2,5 m sowie eine unregelmäßig ovale bis leicht eckige Form im Westen. Möglicherweise wurde das Flechtwerk als Brunnen angelegt und nach dem Versiegen, ähnlich wie die Steinbrunnen, als Kloake genutzt. Die entdeckte Keramik lässt eine Datierung ins Mittelalter zu.

Zwei der dokumentierten Befunde wurden als Kloaken gedeutet. Eine von ihnen bestand aus einem rechteckigen Mauerwerk und wies die Maße 2,85 × 2 m auf. Die genaue Tiefe konnte nicht exakt ermittelt werden, da sie die maximale Eingriffstiefe



Abb. 106 Hildesheim FStNr. 219, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 177). Übersichtsfoto, gesamte Grabungsfläche, Blick nach Westen. (Foto: J. Schmidt)

überschritt. Es ist jedoch von einer Tiefe bis zu 3 m auszugehen, was einem ungefähren Fassungsvermögen von 17 m^3 entspricht.

Eine wesentlich komplexere Befundsituation konnte zwischen einem rechteckigen Mauerwerk und einem im Inneren des Mauerwerks liegenden Flechtwerkkorb erfasst werden. Da der Korb teilweise oben auf der Mauer auflag, könnte daraus geschlossen werden, dass zunächst ein Brunnen angelegt werden sollte, die Erbauer dann aber auf eine Kloake stießen. Dem Anschein nach wurde aus diesem Grund das Flechtwerk danach auch als Kloake genutzt. Die gemauerte Kloake hatte die Maße $2,7 \times 2 \text{ m}$ und eine ermittelbare Tiefe von 1,5 m. Aus diesen Maßen wurde ein Fassungsvermögen von mindestens $8,1 \text{ m}^3$ ermittelt. Allerdings konnte der komplette Befund wegen des Erreichens der maximalen Eingriffstiefe nicht freigelegt werden. Im Innenraum war die Kloake auf Sicht gemauert. Außen waren die Steine sehr unregelmäßig gelegt, was darauf hindeutet, dass es sich um ein in die Erde eingelassenes Bauwerk handelte oder dass der obertägige Bereich vor der erneuten Überbauung abgerissen wurde (Abb. 107, 108).

Bei der Ausgrabung wurden außerdem zwei fast

vollständig erhaltene, gemauerte Keller und die Reste von mindestens zwei weiteren Kellern entdeckt. Es ist anzunehmen, dass die Keller zunächst zur Lagerung genutzt wurden und später mit einer großen Menge (Haus-)Abfall wie Glas und Keramik verfüllt wurden. Da beide Keller mehrere Schichten aufwiesen, geschah die Verfüllung höchstwahrscheinlich über einen längeren Zeitraum. Die Masse an Glasherben könnte sogar als Abfall eines Gläsers interpretiert werden. Sowohl das Glas als auch die Keramik in den Kellern (glasierte Irdengeschirr und Steinzeug) datiert in die frühe Neuzeit. Auffällig war auch die große Anzahl an Tierknochen im westlicheren Keller. Entdeckt wurden viele Hühnerknochen, Knochen von größeren Säugetieren, aber auch Hundeknochen und Katzenschädel. Die große Anzahl der Tierknochen könnte auf den Verzehr von Hunden und Katzen hindeuten.

Auf dem Areal wurden des Weiteren einige Staken-Konstruktionen entdeckt, bei denen es sich um Einzäunungen für Geflügel gehandelt haben kann.

Neben den bereits zur Datierung verwendeten Funden konnten mehrere Fragmente von Glasringen entdeckt werden, die sich alle in unmittelbarer Nähe zueinander befanden. Da alle Befunde, die



Abb. 107 Hildesheim FStNr. 219, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 177). Gemauerte Kloake mit darin befindlichem Flechtwerk. (Foto: J. Schmidt)

Glasringfragmente enthielten, dicht beieinander liegen, lässt sich darüber mutmaßen, dass die Hinterhofparzelle zu einem Schmuckhersteller gehörte.

Auf dem gesamten Areal konnten nur sehr wenig vollständige Gefäße geborgen werden. Funde wie Pfrieme, Lederreste und Tierhaare deuten auf handwerkliche Tätigkeiten hin. Diese These wird auch durch die ursprüngliche Nähe zur Stadtmauer

gestützt. Da die älteste Keramik aus dem Hochmittelalter stammt, ist davon auszugehen, dass der Hinterhofbereich seit dem 12./13. Jh. genutzt wurde.
F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim)/J. Schmidt (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FM: J. Schmidt (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim

J. Schmidt



Abb. 108 Hildesheim FStNr. 219, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 177). Gemauerte Kloake, bis zur maximalen Eingriffstiefe geleert. (Foto: J. Schmidt)

**178 Hildesheim FStNr. 230,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim**

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Sowohl die Erneuerung des Mischwasseranschlusses als auch der Anschluss der Regenentwässerung der Andreaskirche an das städtische Kanalnetz machten im Bereich des südlichen Andreasplatzes Erdeingriffe unumgänglich. Das Areal um die in ihren Ursprüngen bis ins 11. Jh. zurückreichende Pfarrkirche St. Andreas wurde nachweislich bis Anfang des 19. Jhs. zu Bestattungszwecken genutzt. Erst 1812 wurde der Friedhof den Akten zufolge geschlossen und einige Jahre später einplaniert. Frühere Erdeingriffe auf dem nördlichen Andreasplatz haben gezeigt, dass bereits unter einer etwa 0,8 m mächtigen Planierschicht mit ungestörten Bestattungen zu rechnen ist. Auf Anraten der Stadtarchäologie wurden daher die Leitungen für die Regenentwässerung soweit möglich oberhalb der intakten Bestattungshorizonte verlegt. Dennoch mussten insgesamt 20 Bestattungen ganz bzw. teilweise freigelegt und geborgen werden. Weitere 15 Gräber wurden bei den Erdarbeiten zwar oberflächlich erfasst, konnten aber nach einer Dokumentation des Plenums geschützt durch Geovlies und Sand erhalten werden. Bei den dokumentierten Gräbern handelt es sich um christliche Bestattungen in gestreckter Rückenlage in West-Ost-Richtung. Nur in direkter Nachbarschaft zu dem Kirchbau weicht die Ausrichtung davon ab und orientiert sich an den Außenmauern der Kirche. Mehrheitlich wurde in Särgen bestattet, aber es konnten auch – jedoch ausschließlich in den tieferen (= älteren) Schichten – Bestattungen mit Leichentuch beobachtet werden. Einen Hinweis auf die Ausdehnung des historischen Friedhofs gibt eine am Südrand des Andreasplatzes in Resten erfasste, von Westen nach Osten verlaufende Bruchsteinmauer. Da sich südlich davon keine Bestattungen mehr beobachten ließen, könnte es sich dabei um die alte Friedhofsbegrenzung handeln.

F: Stadtarch. Hildesheim/Arcontor Projekt GmbH; FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt

**179 Hildesheim FStNr. 239,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim**

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Berichtsjahr ließen sich bei der Verlegung von Versorgungsleitungen in der Judenstraße neben kriegsbedingten Brand- und Brandschuttschichten

auch mehrere mittelalterliche und frühneuzeitliche Baubefunde beobachten. Dabei handelt es vor allem um Reste von Bruchsteinmauern, die als Fundament- bzw. Kellerreste interpretiert werden können. Wie viele andere Straßen in Hildesheim wurde auch die einstmal nur wenig mehr als ein Fuhrwerk breite Judenstraße in der Nachkriegszeit aufgeweitet. Anhand der Zahl und Größe der nachgewiesenen Keller – u.a. spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Gewölbekeller – lässt sich zudem die ehemals kleinteilige Parzellierung der östlich an der Judenstraße anschließenden Grundstücke nachvollziehen, wie sie sich teilweise auch noch im Urkataster von 1875 abzeichnet. Eine kleine Überraschung stellte die unverhoffte Aufdeckung hochmittelalterlicher Planierschichten in einer Tiefe von nur 0,85 m unter Geländeoberkante dar, aus denen u.a. Fragmente einer Tüllenkanne Pingsdorfer Machart (Abb. 109) geborgen werden konnten.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim/Streichardt & Wedekind Archäologie GbR; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt/S. Stoffner

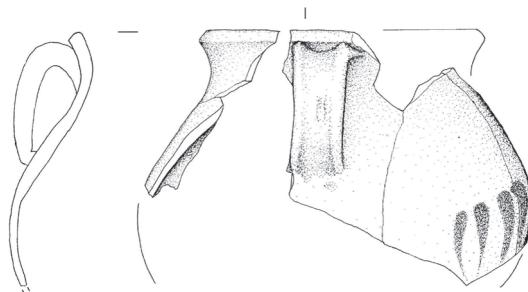


Abb. 109 Hildesheim FStNr. 239, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 179). Anhand der gefundenen Fragmente rekonstruierte Tüllenkanne Pingsdorfer Machart. M. 1:3. (Zeichnung: O. Olieka)

**180 Hildesheim FStNr. 241,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim**

Neuzeit:

Bei der grundhaften Sanierung der Straße Immengarten wurde auf Höhe des Neustädter Goschentors ein Abwasserkanal aufgedeckt. Der in West-Ost-Richtung verlaufende Kanal konnte im östlichen Gossenbereich auf einer Länge von 1,6 m erfasst werden. Nach Osten setzt sich der in einer Tiefe von nur 0,6–0,7 m unter dem Pflaster liegende Kanal mindestens noch weitere 2 m unter dem Bürgersteig fort, nach Westen ist er durch ältere Kanal-

und Straßenbaumaßnahmen vollständig zerstört. Der aus Kalksandsteinen errichtete Kanal mit einer lichten Weite von 0,45 m und einer lichten Höhe von mehr als 0,55 m (die Befundunterkante ließ sich im Rahmen der Baumaßnahme nicht erfassen) war mit langrechteckigen Kalksandsteinplatten abgedeckt. Das Gerinne war in mehreren, leider absolut fundfreien Schichten verfüllt, die offensichtlich Sedimentablagerungen langsam fließenden Wassers darstellen. Ein Gefälle ließ sich nicht eindeutig feststellen, möglicherweise entwässerte der Kanal in den einstigen Stadtgraben zwischen Goschentor und Braunschweiger Tor, der nachweislich noch bis 1866 Wasser führte. Ebenfalls denkbar ist, dass der Kanal in ein größeres älteres Kanalsystem eingebunden war, von dem sich im Bereich des Immengartens aber keine Reste mehr erhalten haben. Aufgrund seiner Lage außerhalb der Grenzen des frühneuzeitlichen Hildesheims ist eine Datierung vor die 2. Hälfte des 18. Jhs., als die Außenwerke der Neustädter Front, das Goschentor und das Braunschweiger Tor abgebrochen wurden, wenig wahrscheinlich.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim/Streichardt & Wedekind Archäologie GbR U. Bartelt/E. Stachnik

181 Sorsum FStNr. 50,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim
Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:
 Im Vorfeld der geplanten Entwicklung eines Neubaugebietes am nördlichen Ortsrand von Sorsum

wurden im Sommer des Berichtsjahres bauvorbereitende Sondagen auf dem Areal durchgeführt. Dabei konnten über die gesamte Fläche verteilt Siedlungsaktivitäten der jüngeren Bronze- und vorrömischen Eisenzeit erfasst werden. Neben der Aufdeckung von Gruben und Pfostengruben gelang der Nachweis zweier Ofenkonstruktionen. In beiden Fällen gaben sich die Ofenbefunde erst bei Anlage eines zweiten Planums als solche zu erkennen. Der besser erhaltene Ofen (*Abb. 110*) zeichnete sich als unregelmäßig runder Befund aus gebranntem Lehm (Dm. 1,4 m, T. 0,2 m) ab. Umlaufend hatte sich noch der Ansatz der aufgehenden Wandung erhalten; ein kuppelartiger Überbau ist wahrscheinlich, zumal sich bei der Untersuchung des Ofens vereinzelt Brandlehmfragmente mit Ruten- bzw. Flechtwerkabdrücken feststellen ließen. Eine Unterbrechung der aufgehenden Wandung im Süden könnte auf eine intentionelle Zugangs- oder Arbeitsöffnung z.B. zum Beschicken des Ofens hindeuten. Über eine Holzkohleprobe kann der Befund in die Zeit 1100–811 cal BC datiert werden. Nur 35 m weiter östlich lag ein zweiter Ofen: Die Erhaltung war hier ungleich schlechter, dennoch konnten innerhalb der im Durchmesser 1,3–1,5 m großen Konzentration gebrannten Lehms die Reste einer verziegelten Ofenbasis beobachtet werden. Der Ansatz einer Wandung ließ sich nicht mehr feststellen, die unzähligen Brandlehmfragmente hier als auch in einer dem Befund im Süden vorgelagerten, mit ihrer Basis rund 0,5 m tiefer liegenden Grube – evtl. eine Ar-



Abb. 110 Sorsum FStNr. 50,
 Gde. Stadt Hildesheim,
 Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 181).
 Der Ofenbefund während der
 Freilegung. (Foto: K. Gößner)

beitsgrube zum Beschicken des Ofens – lassen aber auf eine Ofenkuppel schließen. Im Unterschied zum ersten Ofen fanden sich hier – sowohl innerhalb des Ofens als auch in der „Arbeitsgrube“ – vergleichsweise viele Keramikscherben, die sich teilweise zu Gefäßformen (u. a. Schalen, Doppelkoni) der jüngeren Bronzezeit/frühen vorrömischen Eisenzeit rekonstruieren lassen. Aus den Siedlungsgruben stammt ebenfalls keramisches Fundgut, das dieser Zeitstellung zugeordnet werden kann.

Ab dem kommenden Jahr sind im Vorfeld der Erschließung und Vermarktung des Neubaugebietes großflächige Grabungen auf dem Fundplatz vorgesehen.

F: Stadtarch. Hildesheim/Arcontor Projekt GmbH; FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim

U. Bartelt

rinnen vermuten, dass dies mit der Verwendung des geologisch jungen Marschenkleis zusammenhängt, da nur in diesem zeitlich begrenzten Horizont zwischen der jüngeren Eisenzeit und der älteren römischen Kaiserzeit dem Ton organische Bestandteile zugegeben wurden. Nach diesem Zeitraum hatte sich der Kalk im Klei abgebaut und es wurde wieder mit Gesteinsgrus gemagert.

Für die Nordseeinsel Borkum ist diese Scherbe einer der älteren archäologischen Funde, der in den vermuteten geologischen Entstehungszeitraum der ostfriesischen Schwemmsandinseln verweist. – OL-Nr. 2306/5:4.

Lit.: SIEGMÜLLER/STRUCKMEYER 2014: A. Siegmüller/K. Struckmeyer, Das keramische Fundmaterial aus der kaiserzeitlichen Siedlung „Uttumer Escher“ (Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich) – Typologie und Analyse organisch gemagerter Ware. Archäologisches Korrespondenzblatt 44, 2014, 91–106.

F, FM: H. Donat, Borkum; FV: HeimatMus. Borkum
J.F. Kegler

Landkreis Leer

**182 Borkum FStNr. 23,
Gde. Stadt Borkum, Ldkr. Leer**

Römische Kaiserzeit:

Ein Spaziergänger fand im Januar 2015 eine etwa 11 × 9 cm große Keramikscherbe am Nordstrand von Borkum. Die Scherbe lag verhältnismäßig tief etwa 5 m unterhalb der Hochwasserlinie. Der Fundort liegt ca. 1 km östlich einer großen Fundortkonzentration am Nordstrand, aus der Funde aus dem Mittelalter stammen.

Die Scherbe gehört zu einem größeren Gefäß mit einem Durchmesser von ca. 29 cm. Sie weist ein S-förmiges Profil auf und zeigt keine Oberflächenverzierungen. Die Oberfläche ist grau, der Kern der Keramik reduzierend schwarz gebrannt. Durch den Transport im Wasser sind die Kanten und Oberflächen stark abgerollt. Auffallend ist die Magerung der Keramik, denn die Scherbe weist zahlreiche Abdrücke organischer Magerungspartikel (Häcksel) auf. Weitere Magerungsbestandteile sind Granitgrus und Glimmer. In Ostfriesland hat man als Ausgangsmaterial in der Regel den tonigen Klei verwendet.

Aufgrund ihrer Herstellungsweise muss für die Scherbe eine weitaus frühere Entstehungszeit vermutet werden als die zu erwartende mittelalterliche, denn organische Magerung tritt lediglich in der relativ kurzen Phase zwischen dem 1. Jh. vor und dem 1./2 Jh. nach Christus im Raum rechts und links der Ems auf (SIEGMÜLLER/STRUCKMEYER 2014). Die Auto-

**183 Borkum FStNr. 24,
Gde. Stadt Borkum, Ldkr. Leer**

Frühe Neuzeit:

Im Herbst 2014 wurde am westlichen Inselstrand eine große Silbermünze gefunden (Abb. 111). Es handelt sich um einen Guldiner aus dem Jahr 1547. Er wurde im Bistum Regensburg geprägt und hat noch ein Gewicht von etwa 26 (ursprünglich 27) Gramm und einen Durchmesser von 3,9 cm. Auf der Vorderseite zeigt er den habsburgischen doppelköpfigen Adler mit der Kaiserkrone sowie dem österreichischen Wappen auf der Brust und die umlaufende Aufschrift CAROLVS.V.ROMA.IMP.SEM. AVGVS, die auf den damaligen Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Karl V. (*1500 †1558) verweist. Die Rückseite zeigt das Stadtwappen der Stadt Regensburg, zwei gekreuzte Schlüssel auf einem Wappenschild und das Prägedatum 1547. Die umlaufende Aufschrift benennt den Prägeort: MONETA. REIPUBLICE.RATISBONENSIS.

Auffällig ist, dass die Münze wohl längere Zeit mit anderen zusammen gelegen hat, denn auf der Vorder- und Rückseite sind Reste von mindestens zwei weiteren Münzen angesintert. Reste der Münzprägungen sind zwar zu erkennen, lassen sich jedoch nicht bestimmen.

Ein Guldiner oder Guldengroschen aus Silber hatte den gleichen Wert wie eine Goldmünze (Gul-



Abb. 111 Borkum FStNr. 24, Gde. Stadt Borkum, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 183). Guldiner aus dem Bistum Regensburg mit dem Prägejahr 1547.
(Foto: G. Kronsweide)

den). Guldiner sind die Vorläufer der späteren Reichstaler oder Silbergulden und wurden bis 1566 als offizielle Großsilbermünze des Heiligen Römischen Reichs verwendet. Zu dieser Zeit wurde versucht, eine einheitliche Währung zu schaffen. Ein Guldiner sollte den Wert eines rheinischen Goldguldens haben und war in 60 Kreuzer unterteilt.

Bereits 1985 wurden im Bereich des nordwestlichen Strandes zehn silberne Taler unterschiedlicher Prägeorte aus den Jahren zwischen 1535 und 1546 gefunden, die sich heute im Heimatmuseum Borkum befinden. Darunter befinden sich Münzen aus Nijmegen, Brandenburg, Sachsen, Kempten, Regensburg, Linz, Münster und Mecklenburg. In diesem Strandbereich war zu Beginn der 1980er Jahre Sand aus dem Fahrwasser der Westerems aufgespült worden. Die nun entdeckte Münze stammt wahrscheinlich von dem gleichen Ausgangsfund.

Es ist gut vorstellbar, dass in der Mitte des 16. Jhs. ein Handelsschiff in der Westerems gesunken ist. Da aus dieser Zeit keine Schiffsregister existieren, muss im Dunklen bleiben, um was für ein Schiff es sich gehandelt hat. Offensichtlich wurden Teile des Schiffes und der Ladung bei der Ufersicherung in den 1980er Jahren an den Nordstrand Borkums gespült. – OL-Nr. 2306/4:10.

F, FM: B. Jantz, Köln; FV: OL

J.F. Kegler

184 Bunderhee FStNr. 1,

Gde. Bunde, Ldkr. Leer

Spätes Mittelalter:

Nach den letzten baubegleitenden Untersuchungen, die im Zuge der Sanierung des mittelalterlichen Wehrturmes in Bunderhee und seines barockzeitlichen Anbaues durchgeführt wurden (BÄRENFÄNGER 2013), war im Jahre 2012 ein schmaler Kabelgraben

unmittelbar am Haus Anlass für archäologische Untersuchungen (vgl. Fundchronik 2012, 99 Kat. Nr. 152). Im Berichtsjahr 2015 konnte nach langem Vorlauf die Gestaltung des Umfeldes auf der südlichen Seite des Steinhauses umgesetzt werden. Damit ging auch der Abriss des dort stehenden baufälligen Gulfhauses einher, das östlich des modernen Wohntraktes über eine großräumige Scheune verfügte. An ihrer Stelle verzeichnet die Gemarkungskarte (Urkarte) von 1872/73 einen deutlich kleineren Vorgängerbau. Bereits im Mittelalter könnte sich hier das Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Häuptlingsitzes befunden haben.

Die umfangreichen Erdarbeiten wurden fachlich betreut. Dabei zeigten sich östlich der Scheune gut 1 m mächtige Bauschuttschichten, die wohl aus der Zeit nach einem Brand in den 1990er Jahren stammen. Die Scheune wies in Teilen mächtige Betonfundamente auf, die erhebliche Störungen verursacht hatten. Entsprechendes gilt für zwei langgestreckte tiefgründige Göllekeller in ihrem Inneren. Auch das teilunterkellerte und ebenfalls massiv fundamentierte Wohnhaus hatte Spuren möglicher älterer Gebäude beseitigt.

Außerhalb des Hausplatzes zeigten sich deutlich bessere Erhaltungsbedingungen. In der östlich des Steinhauses für einen Parkplatz ausgekofferten Fläche kamen zahlreiche Gruben, Gräbchen und auch Pfosten als Spuren früherer wirtschaftlicher Aktivitäten zutage. Die wenigen Funde sprechen nicht unbedingt für eine Entstehung im Mittelalter. Diese Befunde wurden lediglich in der Fläche dokumentiert und unberührt im Boden belassen, mit einem Vlies und anschließend mit Füllsand gesichert, um sie der Nachwelt zu erhalten.

Vereinzelte spätmittelalterliche Befunde kamen im westlichen Teil der Trasse für die Zufahrt, die

südlich des abgebrochenen Hauses angelegt wurde, zum Vorschein. Dazu gehörte auch eine Ansammlung von Backsteinbruch im Klosterformat. Spätmittelalterliche Keramikfunde wurden ebenfalls in diesem Areal geborgen. In dessen westlichem Abschluss zeigte sich ein gut 12 m breiter, Süd–Nord verlaufender Graben, der in Flucht mit dem noch offenen Grabenrest nordwestlich des Steinhauses verlief. Ein weiterer, West–Ost verlaufender Graben, der nördlich der abgebrochenen Scheune beobachtet wurde, könnte das Steinhaus innerhalb des Geländes abgetrennt haben.

Die Hoffnung, im Zuge der Bauarbeiten eindeutige Belege für den Standort und die Datierung der mittelalterlichen Hofgebäude zu erhalten, erfüllte sich vor allem aufgrund der tiefgründigen Störungen im Bereich der modernen Bebauung nicht (Abb. 112). Diesen für die Geschichte des Platzes drängenden Fragen soll alsbald in einer Grabungsfläche

westlich des abgebrochenen Hauses nachgegangen werden, dann ohne zeitlichen Druck durch Baumaßnahmen. – OL-Nr. 2709/9:15.

Lit.: BÄRENFÄNGER 2013: R. Bärenfänger, Häuptlinge und Burgen. Das Steinhaus Bunderhee. AiN 16, 2013, 99–101.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

185 Hollen FStNr. oF 7,

Gde. Uplengen, Ldkr. Leer

Hohes Mittelalter:

Bereits vor einigen Jahren, geschätzt kurz vor dem Jahr 2000, wurde bei Bauarbeiten in Hollen ein „topfartiger“ Eisengegenstand gefunden. Der genaue Fundort ist nicht überliefert. Das Objekt wurde erst im Berichtsjahr an den Archäologischen Dienst abgegeben und aufgrund des sehr schlechten Erhaltungszustandes für eine erste Ansprache sofort in



Abb. 112 Bunderhee FStNr. 1, Gde. Bunde, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 184). Übersicht über die Grabungsfläche mit komplexem Grabensystem, im Hintergrund das spätmittelalterliche Steinhaus. (Foto: A. Prussat)

die Restaurierung gegeben. Dort ließ sich erkennen, dass es sich tatsächlich nicht um einen verbeulten Kochtopf, sondern einen mittelalterlichen Helm handelt. Vorbehaltlich weiterer Restaurierungsmaßnahmen lassen sich bereits einige Aussagen treffen. Der Helm besteht aus einer aus einem Stück geschmiedeten konischen Helmglocke, ist beidseitig leicht abgeflacht und spitz ausgezogen. Die erhaltene Gesamthöhe beträgt 25 cm, der maximale Durchmesser 27 cm. Am unteren Rand ist außen umlaufend ein Metallstreifen aufgesetzt, auf der Innenseite ist Leder befestigt. Am unteren Rand befindet sich eine umlaufende Reihe von kleinen Löchern, die zur Befestigung des Helmutters dienten. Im Inneren befindet sich in der Spitze eine tüllenförmige Vorrichtung zur Stabilisierung der Spitze und vermutlich zur Aufnahme eines Polsters. Im Inneren sind weitere Reste von Leder und/oder Textil erhalten (Abb. 113).

Bei den Vergleichsstücken handelt es sich jeweils um einen Helm aus der Maas (Einzelfund, 11./12. Jh.; WESTPHAL 2006, 171f.), der Probstei von Olmütz, Mähren, Tschechien (Einzelfund, gefunden 1864, 11. Jh.; WESTPHAL 2006, 172; THOMAS/GAMBER 1976, 36f.), Ostrów Lednicki, Polen (aus dem Lednicki-See, 11./12. Jh.; WESTPHAL 2006, 173), Süddeutschland (Römisches Museum der Kunstsammlungen und Museum Augsburg, 1075–1125;

SCHLUNK/GIERSCH 2003, 50; BREIDING 2010, 131) sowie vermutlich ein Stück in der Sammlung des Grafen Wilczek (SCHNITTGER 1927, 69). Die zeitliche Einordnung der Stücke ist schwierig, die geringe Zahl macht Vergleiche mit bildlichen Darstellungen notwendig. Aufgrund ähnlicher Helmdarstellungen auf dem Teppich von Bayeux (Schlacht von Hastings 1066) wird die Form oft fälschlich als Normanenhelm bezeichnet. Seine Hauptverbreitung liegt jedoch im (östlichen) Mitteleuropa. Der vorliegende Typ ist auf einem Siegel von 1196 (SCHNITTGER 1927, 69) dargestellt. Starke Ähnlichkeit weist auch der aus Schilfsandstein gefertigte Kopf eines Gerüsteten im Bamberger Dom auf (HUCKER/SCHURR 1998, 86ff.).

Aufgrund der allgemeinen Entwicklung der Helme des 11. bis 12. Jhs. sowie der bildlichen Darstellungen auf Siegeln und Plastiken und der bisher recherchierten Vergleichsstücke ist vorläufig von einer Datierung in die zweite Hälfte des 12. Jhs. auszugehen. – OL-Nr. 2712/4:24.

Lit.: BREIDING 2010: D. Breiding, Harnisch und Waffen des Hoch- und Spätmittelalters. In: LWL-Museum für Archäologie (Hrsg.), AufRuhr 1225! Ritter, Burgen und Intrigen. Das Mittelalter an Rhein und Ruhr. Ausstellungskat. Herne 2010 (Mainz 2010) 129–146. – HEYDOVÁ 1968: D. Heydová, Der sogenannte St. Wenzels Helm. Zeitschrift für historische

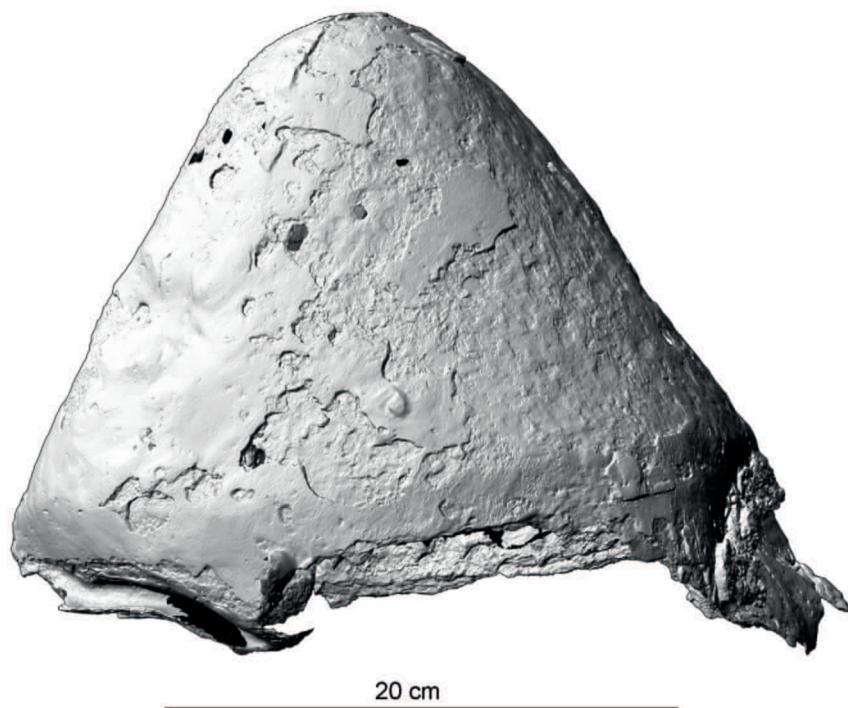


Abb. 113 Hollen FStNr. oF 7, Gde. Uplengen, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 185). Objektscan des Helms von Hollen während der Restaurierung. (Foto: T. Reuter)

Waffen- und Kostümkunde 10, 1968, 15–30. – HUCKER/SCHURR 1998: B.U. Hücker/E. Schurr, Mauritius als Patron der Andechs-Meranier. In: U. Vorwerk (Bearb.), Die Andechs-Meranier in Franken: europäisches Fürstentum im Hochmittelalter; eine Ausstellung in Bamberg vom 19.6. bis 30.9.98. (Mainz 1998) 81–92. – SCHLUNK/GIERSCH 2003: A. Schlunk/R. Giersch, Die Ritter. Geschichte – Kultur – Alltagsleben (Stuttgart 2003). – SCHNITTGER 1927: B. Schnittger, Hjälmen från Årnäs: med en översikt över den medeltida hjälmens förutsättningar och utveckling intill 1400. In: B. Schnittger u. H. Rydh, Aranaes, en 1100-tals borg i Västergötland. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitetsakademie 16, Stockholm 1927, 65–76. – THOMAS/GAMBER 1976: B. Thomas/O. Gamber, Katalog der Leibrüstkammer, Teil I: Der Zeitraum von 1500 bis 1530. Führer durch das Kunsthistorische Museum 13 (Wien 1976), 36–37 A41. – WESTPHAL 2006: H. Westphal, Die Fürsten – „Haupt des Reiches“, Die Waffen der Krieger, Beiträge zu KatNr. 212–214 (Nasalhelme). In: C. Stiegmann, M. Wemhoff (Hrsg.), Canossa 1077 – Erschütterung der Welt: Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik. Ausstellungskat. Paderborn 2006, Bd. 2 (München 2006) 171–173.

F: N.N.; FM: H.P. Franssen; FV: OL S. König

186 Jemgum OL-Nr. 2710/1:40,

Gde. Jemgum, Ldkr. Leer

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Beim Aushub einer Grabstelle auf dem Jemgumer Friedhof stießen die Totengräber auf Mauerfundamente. Dieser Friedhofsreich steht in der Lokalgeschichte des Ortes Jemgum seit jeher im Fokus der Beobachtung. Hier hat bis 1533 die Sixtuskirche gestanden, in der 1526 ein für die ostfriesische Religionsgeschichte bedeutendes Religionsgespräch der ersten Reformationsphase stattgefunden hatte (TIELKE 2009, 34 ff.). Das Gebäude wurde nach der ersten Jemgumer Schlacht während der Geldrischen Fehde 1533 abgebrochen, weil sich die gegnerischen Truppen darin wehrhaft zurückgezogen hatten. In diesem westlichen alten Friedhofsreich wurden schon mehrmals Backsteine im Klosterformat gefunden. Anhand von Höhenvermessungen durch den Verfasser aus dem Jahr 1984 lässt sich dort eine Verbreiterung des Areals erkennen, sodass hier der Standort des ehemaligen Kirchengebäudes vermutet werden kann. Nach dem Höhenschichtenplan ist eine Gebäudegröße von etwa 30×10 m wahrschein-

lich. Bereits im September 2011 konnte bei einer archäologischen Begleitung während der Verlegung einer Wasserleitung in West-Ost-Richtung im Friedhofsweg ein Mauerversturz beobachtet werden, der die Lage der ehemaligen Südmauer des Gebäudes knapp nördlich dieses Weges wahrscheinlich machte (vgl. Fundchronik 2011, 148f. Kat.Nr. 215). Das im Berichtsjahr beobachtete zusammenhängend gemauerte Fundament war an der Basis der gesamten, für eine Beerdigung ausgehobene Grabgrube zu erkennen ($2,1 \times 0,7$ m). Für den Befund bieten sich verschiedene Interpretationsmöglichkeiten an, die in Zusammenhang mit der ehemaligen Sixtuskirche gestellt werden können: Zum einen könnte es sich um einen Teil der Südmauer des ehemaligen Kirchturmes handeln. Das ist allerdings weniger wahrscheinlich, denn dafür liegt das Mauerwerk schon zu weit nördlich. Zum anderen könnte es sich um einen alten Fußboden handeln, allerdings war das Mauerwerk sehr kompakt und für ein Nord-Süd ausgerichtetes Mauerwerk mit über 2 m zu breit. Damit bietet sich als dritte Deutungsmöglichkeit an, dass es sich um einen sehr mächtigen Turmanbau gehandelt haben mag. Das östliche Fundament der Kirche würde in diesem Fall direkt an das Turmfundament anschließen. Eine eindeutige Trennung zwischen zwei Gebäudeteilen konnte aber aufgrund der geringen Größe der Grabgrube nicht verifiziert werden. Eine genauere Einbindung des Befundes in den Zusammenhang mit der historischen Bebauung wird wohl auch in Zukunft aufgrund der aktiven Nutzung als Friedhof verwehrt bleiben.

Lit.: TIELKE 2009: M. Tielke (Hrsg.), Die Oldersumer Disputation von 1526. Zweisprachige Edition der Darstellungen Ulrichs von Dornum (Übersetzung Gerhard Ohling) und Laurens Laurensens (Übersetzung Enno Schmidt) (Aurich 2009).

F, FM: Bestattungsunternehmen Saathoff, Jemgum
G. Kronsweide

187 Loga FStNr. 11,

Gde. Stadt Leer, Ldkr. Leer

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Jahre 1642 gelangte Loga in den Besitz von Oberst Erhard Ehrentreuter (1596–1664), der die nach seiner Frau Eva von Ungnad benannte Evenburg im frühen niederländischen klassizistischen Stil errichten ließ und die Herrlichkeit Loga begründete. Über seinen im Dienst des dänischen Königs

stehenden Schwiegersohn Gustav Wilhelm von Wedel (1641–1717) ging die Herrlichkeit in den Besitz der Familie von Wedel über, die 1703 ein neues, prunkvolles, mit Familienwappen und Elefantenorden versehenes Portal in der bereits 1650 erbauten Vorbburg errichten ließ.

Die barocke Vorbburg wurde als Wirtschaftsgebäude u.a. mit Wagenremise, Pferdeställen, einer Reithalle und einer Orangerie konzipiert. Im Zuge der Anlage eines Lieferanteneingangs zu dem in der

Vorburg untergebrachten Café wurden im Frühjahr 2015 archäologische Untersuchungen notwendig, die den Bereich des nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg abgebrochenen Ostflügels betrafen (Abb. 114). In der kleinräumigen Fläche galt es, die Baustrukturen unter baugeschichtlichen Aspekten zu erfassen. Die stratigrafischen Beobachtungen an den freigelegten Mauerbefunden, Lehm- und Estrichböden verdeutlichen eine lang andauernde Nutzung und mehrere Umbaumaßnahmen von der Mitte des

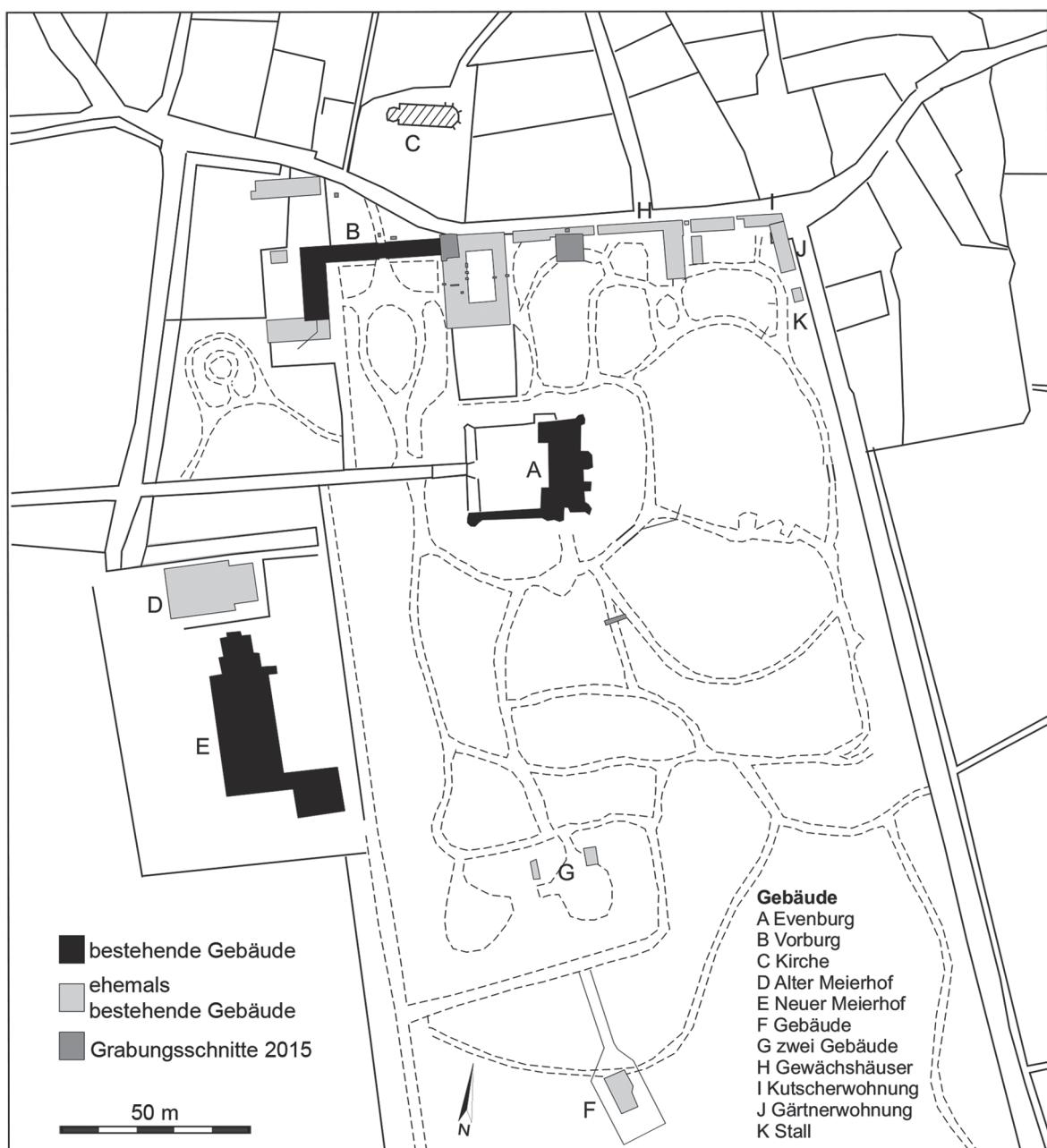


Abb. 114 Loga FStNr. 11, Gde. Stadt Leer, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 187). Kartierung der Grabungsareale im Evenburg-Park.
(Grafik: G. Kronsweide, A. Hüser)

17. Jhs. bis in das 20. Jh. Gestützt wird diese Beobachtung der baugeschichtlichen Details durch Fundmaterial wie Keramik oder Pfeifenfragmente. Es konnte zudem ein kleiner niedriger Keller in diesem Teil des Wirtschaftsgebäudes nachgewiesen werden, dessen Boden einst offenbar mit violetten Sandsteinplatten (sog. Bremer Floren) ausgelegt war. Die Backsteine der Kellerwände waren in Lehm gesetzt (Abb. 115).

Die wohl älteste Mauer, die der Gründung der Vorburg zuzuweisen ist, ist die nördliche Außenmauer an der Straße „Am Schlosspark“. Sie ist vergleichsweise tief im Boden erhalten. Zwischen Steinen des 17. Jhs. sind zudem sekundär zahlreiche spätmittelalterliche klosterformatige Backsteine verbaut. In weiteren Sondageschnitten im Bereich des Ostflügels wurden weitere Mauerzüge des Traktes dokumentiert. Dabei zeigten sich wenige Zentimeter unter der Grasnarbe die Mauern des Pferdestalls mit einem noch weitgehend erhaltenen Fußboden, auf dem eine zentrale Ablaufrinne zu erkennen ist. Das Mauerwerk indes zeigt Ansätze für große Fensteröffnungen, die bis auf den Boden reichen. Außerdem konnten die Fundamente der Orangerie sondiert werden.

Neben den Befunden der Vorburg ließen sich Relikte von Bautätigkeiten vor Errichtung der Schlossanlage erfassen. Das Mauerwerk der Vorburg liegt an dieser Stelle auf einer anthropogenen Auffüllung, nachdem der gewachsene Bodenaufbau zuvor durch größere Erdbewegungen gestört wor-

den war: Der in seinem natürlichen Aufbau typische glaziale Untergrund war bis in lehmige Schichten abgegraben und der Decksand mit Humusbildung entfernt. Dicht über der Basis des dokumentierten Profils befindet sich eine kompakte Schicht aus Muschelkalkmörtel und wenig klosterformatigem Backsteinschutt. Diese wird schließlich von einer mit Mörtelbrocken und Backsteinstückchen durchsetzten humosen Schicht überlagert, in der sich vermehrt kleine Scherben hoch- bis spätmittelalterlicher Keramikgefäße fanden. Eine aus Granitsteinen gefertigte Pflasterung bildet den Abschluss. Durch sandige und humos-lehmige Schichten getrennt beginnt die Fundamentierung der Vorburgmauer erst weiter oben. Die Befundsituation spricht für eine spätmittelalterliche Bebauung. Möglicherweise kann dieser Befund mit einem seit dem 10. Jh. bezeugten Hof als eine Art Mittelzentrum für die Verwaltung des Grundbesitzes und die Einkünfte des Abtes von Kloster Werden in Verbindung gebracht werden. Jener Hof dürfte 1430 ebenfalls eine Rolle gespielt haben, als sich in Loga die autonomen Ländereien zum Freiheitsbund der „Sieben Seelande in Ostfriesland“ gegen den Häuptling Focko Ukena verbündeten. 1464 gelangte das Anwesen in Loga in den Besitz der ostfriesischen Grafen, die die Ländereien an Erhard Ehrentreuter, den Erbauer der Evenburg, abtraten. H. VAN LENGEN (2008, 58) vermutete die Lage des Hofes im Bereich der Vorburg und damit in Nachbarschaft zu Kirche und Pfarrhaus.

Weitere Baubeobachtungen unweit der Vorburg



Abb. 115 Loga FStNr. 11, Gde. Stadt Leer, Ldkr. Leer (Kat.Nr. 187). Unter der heutigen Außenmauer der Vorburg kam bei den Erdarbeiten älteres Mauerwerk zutage. Im Bild sichtbar ist die Sandunterlage im Fundamentierungsgraben. An der Basis des Schnittes ist der Muschelkalk spätmittelalterlichen Relikte zu erkennen. (Foto: A. Hüser)

sprechen möglicherweise für einen um die Anlage geführten Wassergraben, der an anderen Stellen des Schlossparks noch vorhanden ist.

Zeitgleich durchgeführte Baubearbeitungen im Zuge von Kabelverlegungsarbeiten und der Anlage eines Spielplatzes im Schlosspark lieferten Relikte von Gewächshäusern des 19. Jhs. und von Wegeführungen des Englischen Gartens. Hinzu kommt eine massiv mit Bauschutt verfüllte größere Grube. Die Füllung besteht im Wesentlichen aus kleinen gelben Backsteinen des 17. Jhs. (sogenannte Geeltjes) und aus großen Mengen Muschelkalk sowie auberginefarben glasierten Dachziegeln. Hier handelt es sich offenbar um Schutt des 1860 abgebrochenen älteren Schlosses, bevor es im neugotischen Stil neu erbaut wurde.

Zu den jüngsten Fundstücken zählt das Fragment eines Sprenggeschosses aus dem Zweiten Weltkrieg. Das Schlossensemble war in den letzten Jahren bereits mehrfach Ziel archäologischer Untersuchungen (BÄRENFÄNGER 2006). Die aktuellen Arbeiten haben vom möglichen Standort des mittelalterlichen klösterlichen Verwaltungszentrums über die Errichtung der Evenburg mit ihrer Vorburg bis zur Beschießung Logas im 20. Jh. wiederum eine ganze Reihe neuer Kenntnisse geliefert. – OL-Nr. 2710/9:21–10.

Lit.: BÄRENFÄNGER 2006: R. Bärenfänger, Archäologie im Park des Schlosses Evenburg in Loga. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 26 (Oldenburg 2006). – VAN LENGEN 2008: H. van Lengen, Loga im Mittelalter. In: Landkreis Leer (Hrsg.), Schloss Evenburg und die Herrlichkeit Loga (Hamburg 2008), 54–63.

F, FM, FV: OL

A. Hüser

188 Loga FStNr. 29,

Gde. Stadt Leer, Ldkr. Leer

Frühes und hohes Mittelalter:

Nordwestlich des alten Ortskerns des Leearner Stadtteils Loga, nördlich des heutigen Friedhofs, befindet sich eine bis +6 m NN hohe Geesterhöhung. Im Spätsommer 2015 wurden im Vorfeld einer Baumaßnahme für ein Mehrfamilienhaus an dieser Stelle zunächst Suchschnitte durchgeführt. Hierbei wurden mehrere Siedlungsbefunde erfasst, sodass in Absprache mit dem Bauherrn die gesamte Baufläche freigelegt wurde.

In der stark durch rezente Sandentnahmegruben (von 1.604 m² Baufläche waren nur noch etwa

600 m² unangetastet) gestörten Fläche konnten die Reste einer frühgeschichtlichen Siedlung dokumentiert werden. Bei den noch in der Fläche erhaltenen 37 Befunden gehört der größte Teil zu ehemaligen Pfostenstandgruben. Als Befundensemble wurden in der Südwestecke der Ausgrabungsfläche die Reste eines aus noch fünf Pfosten bestehenden Rutenbergs von 3,8 zu 3 m Größe erkannt. Der sechste Pfosten im Westen war von einem Sandstich zerstört. Die Pfostengruben waren noch mit Tiefen von 59 bis 61 cm erhalten und wattenförmig ausgeprägt. Aus einer von ihnen wurde eine granitgrusgemagerte Wandungsscherbe geborgen, die den Befund in das hohe Mittelalter stellt. Mehrere Pfostenreihen, die sich aufgrund der geringen Grabungsfläche oder der Zerstörung durch den Sandstich nicht mehr zu vollständigen Gebäuden rekonstruieren lassen, geben Hinweise auf eine dichte Besiedlung des Geestplateaus. Mehrere Gräben durchziehen die Siedlungsfläche in nord-südlicher bzw. ost-westlicher Richtung. Aus den Verfüllungen von fünf größeren Siedlungsgruben stammen vornehmlich Scherben frühmittelalterlicher Muschelgrusware wie auch Schlauckereste und zahlreiche Holzkohlen. Darunter befanden sich auch Reste von Knochenbrand. Leider ist das Fundmaterial nicht sehr umfangreich, sodass für die Fundstelle nur eine allgemein frühmittelalterliche Zeitstellung festgehalten werden kann. – OL-Nr. 2710/6:66.

F, FM, FV: OL

J.F. Kegler

189 Logabirum FStNr. 103,

Gde. Stadt Leer, Ldkr. Leer

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bei Auskofferungsarbeiten auf einem Grundstück an der nordöstlichen Stadtgrenze von Leer kamen Bodenverfärbungen ans Licht, die wohl als Überreste landwirtschaftlicher Tätigkeit zu deuten sind.

Das Grundstück liegt am südlichen Rand des kultivierten Veenhuser Königsmoors. Bis in die 1950er Jahre führte nur ein Sandweg in dieses Gebiet. Der geologische Untergrund an der Fundstelle besteht aus einer sehr dünnen postglazialen Feinsandschicht, die die pleistozänen Sedimente des Saaleglazials überdeckt. In der Nacheiszeit hat eine Podsolierung des Bodens stattgefunden, die auf Heidebewuchs hindeutet. Ein Mooraufwuchs ist hier nicht nachzuweisen.

Bei den Verfärbungen, die an der Westgrenze des Grundstücks, nördlich des Wohnhauses in rund

90 cm Tiefe unter der heutigen Oberfläche erfasst worden sind, handelt es sich sehr wahrscheinlich um kleinere und größere Pfostengruben. Der Flächenbefund ließ im östlichen Abschnitt deutlich eine Doppelpfostenflucht aus kleineren, im Grundriss überwiegend ovalen Pfostengrubenspuren erkennen. Eine zweite, nicht so eindeutige Pfostenreihe aus größeren Gruben fluchtet fast genau zwei Meter parallel westlich davon. Der Gesamtbefund lässt einen kleinen, Nordnordwest–Südsüdost ausgerichteten Gebäudegrundriss erahnen. Datierende Fundstücke waren nicht vorhanden. Obwohl der Befund nicht in seiner Gesamtheit dokumentiert werden konnte, lässt seine Lage in einem heidebewachsenen Moorrandgebiet auf einen Schafstall oder -pferch schließen, der sich nur vage in das 18. oder 19. Jh. datieren lässt. – OL-Nr. 2711/1:98.

F, FM: A. Prussat

A. Prussat

190 Rorichum FStNr. 9,

Gde. Moormerland, Ldkr. Leer

Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe

Neuzeit:

Der Hobbyarchäologe Theo Mindrup wurde auf eine Bautätigkeit (Abriss und Neubau) auf dem landwirtschaftlichen Betrieb Venneplatz südlich vom an der Ems gelegenen Rorichum aufmerksam. Er dokumentierte den Bauernhof vor dem Abriss fotografisch und sammelte in Abstimmung mit der Ostfriesischen Landschaft und dem Bauherrn während der Tiefbauarbeiten archäologische Funde. Ein reiches Spektrum an Keramik und Baumaterialien hauptsächlich der frühen Neuzeit lag danach zur Beurteilung vor. Leider hatte der zuständige Landkreis Leer eine Benachrichtigung und die Einholung einer Stellungnahme des Archäologischen Dienstes der Ostfriesischen Landschaft für die Baugenehmigung versäumt, sodass eine baubegleitende archäologische Untersuchung nicht mehr rechtzeitig in die Wege geleitet werden konnte. Dies ist umso bedauerlicher, weil dies bereits wenige Jahre zuvor bei dem in südlicher Nähe gelegenen Hof Buschplatz (vgl. Fundchronik 2012, 104f. Kat.Nr. 159) ebenfalls nicht erfolgt war. Da auch zahlreiche mittelalterliche Scherben geborgen werden konnten, zeigt sich wiederum, dass auch im rechten Bereich der Unterems eine dichtere Besiedlung angenommen werden darf als bisher beobachtet werden konnte. Eine Siedlungskontinuität seit der vorrömischen Eisenzeit,

wie sie am Hof Buschplatz vermutet werden kann, ist an der neuen Fundstelle aufgrund fehlender Funde älterer Zeitstellung jedoch nicht wahrscheinlich. – OL-Nr. 2610/7:33.

F, FM: T. Mindrup, Rorichum; FV: OL

G. Kronsweide

Landkreis Lüchow-Dannenberg

191 Trabuhn FStNr. 10 und 11,

Gde. Lemgow, Ldkr. Lüchow-Dannenberg

Altsteinzeit:

Nach ersten Oberflächenfunden an der Fundstelle Schweskau FStNr. 8 durch K. Breest (1983) erfolgte dort im Jahre 1986 eine dreiwöchige Geländeuntersuchung eines späteiszeitlichen Lagerplatzes am Rande eines Sees oder Tümpels. Die etwa 10 × 10 m große Fundstreuung lieferte Steinartefakte, unbestimmbare Knochenreste und zerbrochene Steinplatten. Der Fundplatz spielt eine Rolle für die Frage der kulturellen Beeinflussung der Hamburger Kultur durch Gruppen des südlichen Magdalénien im 13. Jahrtausend v. Chr. (BREEST/VEIL 1991; WEBER 2012, 28–29).

Nach Abschluss der Grabung konnte K. Breest ca. 50 m westlich vom Ausgrabungsort – bereits in der Gemarkung Trabuhn (FStNr. 10) – einen hochgepfügten Klingenkern und auf dem gleichen Ackerstreifen gut 30 m südlich eine Klinge (Trabuhn FStNr. 11) auflesen. Die beiden Funde gehen vermutlich auf unterschiedliche Fundkonzentrationen zurück.

Der Klingenkern (L. 10,8 cm, Br. 6,8 cm und D. 4,2 cm) besteht aus grauem baltischen Flint und hat eine überwiegend gelbliche Patina (Abb. 116). Es ist ein präparierter bipolarer Klingenkern im Endstadium (Restkernstein); die weißen Stellen sind Spuren von Pflugbeschädigungen.

Die regelmäßige Klinge (L. 5,8 cm, Br. 1,6 cm und D. 0,4 cm) ist aus grauem baltischen Flint, hat eine rötliche patinierte Oberfläche und zeigt Lateralretusche (Abb. 117). Patinierte Beschädigungen an beiden Klingenkanten weisen möglicherweise auf eine wiederholte Benutzung des Artefaktes hin. Hervorzuheben ist der parallele Kantenverlauf der Klinge sowie die dorsale Reduktion am Schlagflächenrest, die in der so genannten „en éperon“-Technik ausgeführt ist. Sie findet am Fundplatz Schweskau FStNr. 8 eine Entsprechung. Die beiden hoch-

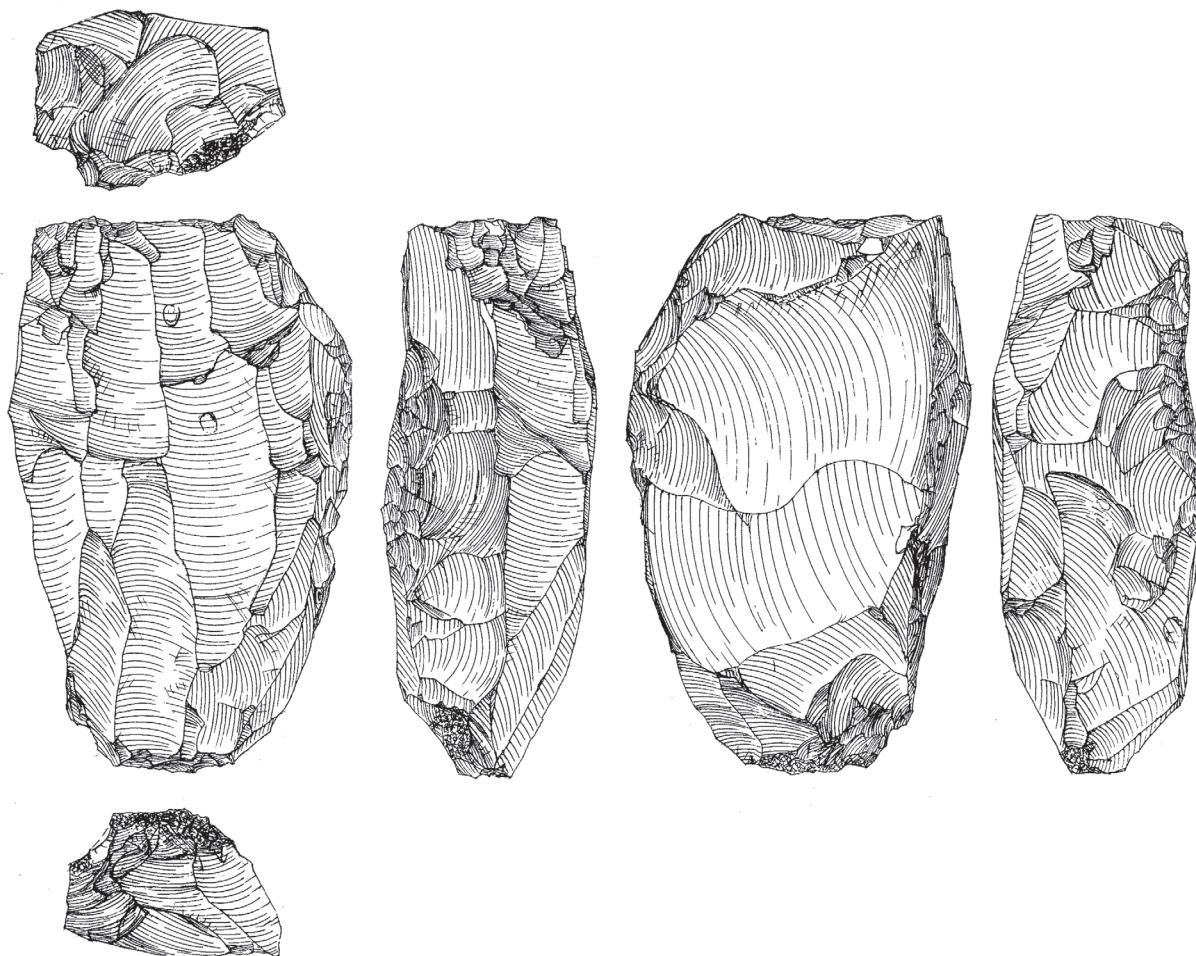


Abb. 116 Trabuhn FStNr. 10, Gde. Lemgow, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 191). Ober- und Unterseite sowie Seitenansichten des Klingenkernsteins. M. 2:3. (Zeichnung: K. Breest)

geflügten Artefakte dürften damit ebenfalls späteiszeitlich sein und stammen vielleicht aus der Belegungsphase des benachbarten Fundplatzes Schweskau FStNr. 8. Man kann davon ausgehen, dass weitere Funde noch in zwei unterschiedlichen Bereichen im Boden liegen.

Lit.: BREEST/VEIL 1991: K. Breest/S. Veil 1991, The

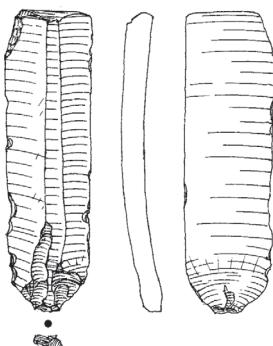


Abb. 117 Trabuhn FStNr. 11, Gde. Lemgow, Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 191). Klinge. M. 2:3. (Zeichnung: K. Breest)

late Upper Paleolithic site of Schweskau, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Germany, and some comments on the relationship between the Magdalenian and Hamburgian. In: N. Barton/A.J. Roberts/ D.A. Roe (Hrsg.), The Late Glacial of North-West Europe (Oxford 1991) 82–99. – WEBER 2012: M.-J. Weber, From technology to tradition – Re-evaluating the Hamburgian-Magdalenian relationship (Neumünster 2012).

F, FM: K. Breest, Berlin; FV: LMH

K. Breest

**192 Weitsche FStNr. 16,
Gde. Stadt Lüchow (Wendland),
Ldkr. Lüchow-Dannenberg
Unbestimmte Zeitstellung:**

Auf dem ausgedehnten Federmesser-Areal an der Jeetzel zwischen Weitsche und Grabow wurde ein Läufer aus Quarzit-Geröll gefunden (Abb. 118).

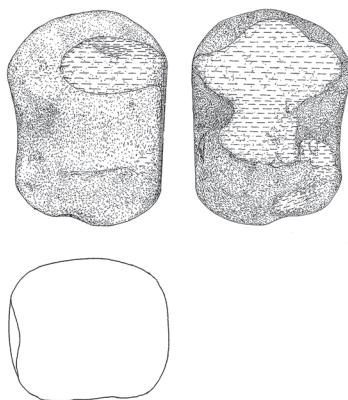


Abb. 118 Weitsche FStNr. 16, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 192). Läufer. M. 1:3.
(Zeichnung: K. Breest)

Stellenweise kommen auch Funde anderer Zeitstellung auf dem Areal vor, so reicht zum Beispiel auf dem gegrabenen Platz Grabow FStNr. 16 das Fundspektrum von federmesser- bis zu jungsteinzeitlichen Funden (s. zuletzt Fundchronik 2006/2007, 260–261 Kat.Nr. 380, Abb. 329). Die Funde der Federmesser-Gruppe wurden im Laufe der Jahre von Hochflutlehm bedeckt. In trockenen Zeiten gingen Jäger, Sammler oder Bauern über das Gelände und ließen ihre Spuren zurück (in geringer Anzahl: Mikrolithen, Trapeze, Querschneiden, Scheibenbeile und flächenretuschierte Stücke).

Der Läufer wurde am Wegrand gefunden. Er lag an der Stelle, wo Jahre zuvor bereits ein flächenretuschiertes, wohl endneolithisches oder frühbronzezeitliches Flintstück aufgelesen worden war (VEIL/BREEST 1997, Figure 12, 20). Vielleicht ist der Läufer auch jungsteinzeitlich oder bronzezeitlich. Der Läufer ist von beiden Seiten benutzt worden, diente auch zu anderen Zwecken und hat konkave Spuren. Lit.: VEIL/BREEST 1997: S. Veil/K. Breest 1997, Le gisement Federmesser de Weitsche, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Allemagne: structures spatiales, typologie et manifestations esthétiques. In: J.-P. Fagnart/A. Thévenin (Hrsg.), Le tardiglaciaire en Europe du Nord-Ouest. Actes du 119e congrès national des sociétés historiques et scientifiques, Amiens, 1994, Pré- et Protohistoire (Paris 1997), 589–609.

F, FM: K. Breest, Berlin; FV: LMH K. Breest

Landkreis Lüneburg

193 Bardowick FStNr. 33, Gde. Flecken Bardowick, Ldkr. Lüneburg

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der erstmals 1251 urkundlich erwähnte St. Nikolaihof stellt bis heute eine Lüneburger Exklave im benachbarten Bardowick dar. Im Berichtsjahr erfolgten auf dem Hofgelände großflächige Erdbaumaßnahmen, da sich in einigen Gebäudeteilen die Stadtbücherei Bardowicks einmieten sollte. Im Rahmen der Baumaßnahmen wurde ein ca. 4 m langer und 0,5 m breiter Schacht angelegt, der die Regenrinne der Kirche mit dem neu gelegten Abwassersystem verbinden sollte. Bei den Schachtarbeiten stieß man in 50 cm Tiefe auf ein Tunnelgewölbe aus Backsteinen. Der Schacht beschädigte die Gewölbedecke an der westlichen Schmalseite, von der aus sich das Gewölbe parallel zum Chor ca. 4 m nach Osten erstreckt. Abgesehen von einigen Holzfragmenten – vorwiegend stark zerstörte und zersetzte Bretter – konnte innerhalb des Gewölbes kein Fundmaterial festgestellt werden, das auf eine Funktion hinweist. Im Abraum nachgewiesene Knochenfragmente beleben eine Aufschüttung des Kirchhügels mit Material eines vermutlich angrenzenden Friedhofareals. Es ließ sich weder ein Eingang noch eine Anbindung an weitere bauliche Anlagen feststellen. Ein Begehen des Gewölbes erschien aus Sicherheitsgründen nicht empfehlenswert und versprach auch keinen weiteren Erkenntnisgewinn. Deshalb wurde zwischen Baudenkmalpflege, archäologischer Denkmalpflege und dem Bauträger vereinbart, dass das Gewölbe im freigelegten Bereich dokumentiert würde. Anschließend wurde eine Abdeckung zur Versiegelung und zum Schutz errichtet.

F, FM: NLD Stützpunkt Lüneburg M. Pahlow

194 Lüneburg FStNr. 369, Gde. Hansestadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg

Spätes Mittelalter:

Bei der systematischen Begehung eines Ackers westlich der Stadt Lüneburg wurde ein bronzer Gurtelhaken gefunden. Der 6,5 cm hohe und max. 3,5 cm breite massive Bronzeguss weist mehrere überwiegend runde Durchbrechungen auf. Auf der Rückseite befindet sich ein stabiler Haken, der Spuren einer Bearbeitung mit einer Feile aufweist. Das Objekt gehört zu einer Gruppe von anthropomorph



Abb. 119 Lüneburg FStNr. 369, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 194). Vorderseite: Frauengestalt mit Eselskopf (?). Rückseite: Stabiler Haken mit deutlichen Bearbeitungsspuren. (Foto: F. Dreger)

gestalteten Gürtelhaken, ist in seiner Ausprägung bisher aber ohne Parallele.

Die Interpretation der dargestellten Person ist auch nach der Restaurierung des Objektes nicht eindeutig zu treffen. Die Person ist offensichtlich eine Frau, die einen Schleier trägt. In einem stark vorgewölbten Mittelteil unterhalb der in der Körpermitte zusammengelegten Hände der Frau kann man vielleicht einen Tierkopf vermuten, wahrscheinlich den Kopf eines Esels mit spitzen abstehenden Ohren (Abb. 119).

Am unteren Ende des Gürtelhakens befinden sich drei Schlangen, die sich in ihre Schwänze beißen (Ouroboroi) und somit drei Ösen bilden, die deutliche Abnutzungsspuren aufweisen. An diesen Ösen wurden also Objekte befestigt.

Bildliche Darstellungen überliefern die Nut-

zung: Der Haken wurde auf den Gürtel gesteckt, an seinen Ösen konnte man u.a. Schlüssel befestigen.

Anthropomorph gestaltete Gürtelhaken datieren in das 15. Jh.

Lit.: JANOWSKI 2013: A. Janowski, Zakochana para. Póznogotycki element pasa ze Stargardu. Stargardia VIII, 2013, 239–246.

F: F. Bautsch, Lüneburg; FM: E. Ring, Lüneburg; FV: Hansestadt Lüneburg, Stadtarch. E. Ring

195 Oedeme FStNr. 29, Gde. Hansestadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg

Neuzeit:

Im Herbst 2014 meldete ein lizenziertes Sondengänger der Stadtarchäologie Lüneburg und dem NLD Stützpunkt Lüneburg den Fund von zehn Goldmünzen. In den darauffolgenden Wochen wurde der Fundplatz von Mitarbeitern des NLD ausgegraben. In einer etwa 1 m tiefen Grube unter einem Baum konnten 207 weitere Goldmünzen geborgen werden (Abb. 120). Es handelt sich um 127 belgische und 74 französische Goldmünzen des 19. und frühen 20. Jhs. Ergänzt werden sie um zwölf italienische und drei österreichisch-ungarische Münzen. Zwischen den Münzen wurden zwei Durchziehplomben der Deutschen Reichsbank aus dem Deutschen Reich gefunden. Beide tragen den Reichsadler mit Hakenkreuz und die Aufschrift „Reichsbank Berlin 244“. Die Deponierung kann derart rekonstruiert werden, dass zwei verplombte Stoffbeutel mit den Goldmünzen dem Boden anvertraut wurden. Zum Schutz



Abb. 120 Oedeme FStNr. 29, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 195). 217 Goldmünzen, zumeist französischer und belgischer Provenienz. (Foto: V. Minkus)

gegen Feuchtigkeit wurden sie in Teerpappe eingewickelt, die sich durch die Wurzelgänge der Bäume stark zerstückelt überall in der Grube fand (Abb. 121).

Da es sich bei den Münzen um Stücke handelt, die z. T. bis heute im Umlauf sind, erlauben vor allem die Plomben eine zeitliche Einordnung. Zu ihnen gibt es in den Unterlagen der Deutschen Bundesbank Hinweise auf ein identisches Vergleichsstück aus dem Jahre 1940.

Nach der Ausgrabung bemühte sich das NLD um die Ermittlung eines möglichen Besitzers. Da niemand Besitzansprüche geltend machte und die Deutsche Reichsbank keinen gesetzlichen Nachfolger hat, betonte das Land Niedersachsen den hervorragenden wissenschaftlichen Wert und erklärte den Goldschatz zum Landeseigentum. Der Finder erhielt entsprechend gängiger Bestimmungen eine Belohnung.

Im Berichtsjahr schlossen sich weitere Untersuchungen im Umfeld an. Mit Hilfe großflächiger Detektorsuche und kleinerer Flächenöffnungen sollte geprüft werden, ob die ungewöhnliche Stückzahl von 217 Münzen der historischen Realität entspricht oder sich noch weitere Münzen im Boden befinden. Das Ergebnis der mehrtägigen Geländearbeiten ließ das Rätsel um die ungerade Zahl der Münzen unbeantwortet. Abgesehen vom üblichen Metallabfall schlügen die Detektoren nur bei wenigen Eisenobjekten aus, die in die Niederlegungszeit gehören. Dazu zählten eine stark verrostete Handfeuerwaffe

und „eiserne Verpflegungsreserven“ in Form von Getränke- und Speisedosen. Der Frage, warum hier in den Wirren der letzten Kriegstage oder frühen Nachkriegszeit eine ungerade Zahl Münzen in zwei Geldbeuteln verscharrt wurde, bleibt somit ungeklärt. Ihr soll durch interdisziplinäre Forschungen nachgegangen werden.

F, FM: F. Bautsch, Lüneburg; FV: Mus. Lüneburg
M. Pahlow

196 Raven FStNr. 69, Gde. Soderstorf, Ldkr. Lüneburg

Mittelsteinzeit:

Seit einigen Jahren sammelt der Amelinghausener Sammler Helmut Borkowski das Gebiet zwischen dem Ort Raven und dem sog. Strietberg, einer Anhöhe auf der Grenze zur Nachbargemarkung Wetzen und Standort zweier Großsteingräber, systematisch ab. Nördlich der Straße von Raven nach Wetzen wurden bereits seit den 1940er Jahren Flintartefakte geborgen, deren Datierungsspielraum im Jungpaläolithikum beginnt (FStNr. 4, 11, 63 und 66). Der hier in Rede stehende Fundplatz befindet sich in unmittelbarer Nähe, aber südlich der Straße. Zwei jetzt aufgefondene mesolithische Kernbeile erweitern erneut das Spektrum des Fundraumes.

Lit.: TROMNAU 1974: G. Tromnau, Ein Kernbeil aus Raven, Kr. Lüneburg. NNU 43, 1974, 89f. – WEGEWITZ 1951: W. Wegewitz, Altsteinzeitliche Feuersteingeräte aus dem Flottlehm bei Raven im Kreise



Abb. 121 Oedeme FStNr. 29,
Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr.
Lüneburg (Kat.Nr. 195). Die
komplizierte Grabungssituation im
Bereich des zu erhaltenden
Baumes. (Foto: S. Binnewies)

Harburg. Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein 25, 1951, 167 ff.
F, FV: H. Borkowski, Amelinghausen, FM: D. Gehrke (Mus. Lüneburg) D. Gehrke

197 Rehlingen FStNr. 53,
Gde. Rehlingen, Ldkr. Lüneburg

Jungsteinzeit:

Ein Feuersteinbeil wurde bereits in den 1970er Jahren unweit des Weges von Rehlingen nach Diersbüttel gefunden. Aufgrund der Patina ist davon auszugehen, dass das Fundstück schon lange an der Oberfläche lag.

Es handelt sich um ein dünnnackiges Steinbeil, dass wohl der Trichterbecherkultur zugeordnet werden kann.

Ob es sich einst um einen Siedlungs- oder einen Grabfund handelte, ist heute nicht mehr zu entscheiden; eine Ortsbesichtigung an der Fundstelle ergab diesbezüglich keine Hinweise.

Am sog. „Diersbütteler Schulwege nahe bei Rehlingen“ wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. noch etwa 10 „kleine“ sog. „Erddenkäbler“ gezählt (MÜLLER/REIMERS 1893), mehrheitlich dürften also Grabhügel gemeint sein.

Sollte es sich hier also nicht um von Erdhügeln überdeckte Grabkammern der Trichterbecherkultur gehandelt haben, wie sie z. B. in Gestalt von Steingrab II der sog. Totenstatt aus dem unweit gelegenen Oldendorf (Luhe) vorliegt, ist auch an einen Siedlungsfund zu denken. Die Lage entspricht auch einer Reihe ähnlicher Fundplätze mit dort gefundenen dünnnackigen Beilen aus der Sammlung Borkowski.

Lit: MÜLLER/REIMERS 1893: J.H. Müller/J. Reimers, Vor- und frühgeschichtliche Alterthümer der Provinz Hannover (Hannover 1893), 144–145.
F: C. Scholl, Lüneburg; FM: D. Gehrke (Mus. Lüneburg); FV: Mus. Lüneburg D. Gehrke

198 Südergellersen FStNr. 83,
Gde. Südergellersen, Ldkr. Lüneburg

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Unweit des Waldgebietes Hambörn bei Südergellersen befindet sich der Rest einer rechteckigen Umwallung, die mit einem kleinen, weitgehend ungestörten Graben umgeben ist. Der Leiter des örtlichen Waldkindergartens, Herr Claus Christmann, übergab dem Lüneburger Museum eine handgeschmiedete

Türzarge, die er im mutmaßlichen Eingangsreich der besagten Einhegung gefunden hatte und die möglicherweise einem Schafstall zugeordnet werden kann. Solche und ähnliche Anlagen sind in größerer Zahl aus der Lüneburger Heide bekannt. In ihnen wurde des Nachts das Vieh zusammengetrieben. Umgeben waren sie häufig von palisadenähnlichen Umhegungen, die sowohl den Ausbruch des Viehs – meist Schafe – als auch mögliche Angriffe durch Wölfe verhindern sollten. Aus alten Karten ist bekannt, dass sich in der Neuzeit mehrere solche Anlagen zwischen Südergellersen und Westergellersen befanden. Sie sind wichtige Zeugnisse der heimischen Heidebauernwirtschaft. Durch die Einbeziehung als Andachtsraum in das Gelände eines dort entstehenden Friedwaldes ist in diesem Fall der Erhalt gesichert.

Lit.: PLOETZ 1972/74: B. Ploetz, Wälle und Gräben in der Landschaft. Jahrbuch des Naturwissenschaftlichen Vereins für das Fürstentum Lüneburg 33, 1972/74, 191–202.

F: C. Christmann, Südergellersen; FM: D. Gehrke (Mus. Lüneburg) D. Gehrke

199 Tellmer FStNr. 5,
Gde. Betzendorf, Ldkr. Lüneburg

Jungsteinzeit:

Im Jahre 2014 wurde von Christiane Scholl ein dicknackiges Feuersteinbeil entdeckt, das wohl der Einzelgrabkultur zugeordnet werden kann. – Es fand sich unweit des Süsingwaldes.

Aus der Nachbargemarkung sind mindestens ein halbes Dutzend Steinäxte und Beile der gleichen Zeitstellung bekannt, die sich heute noch in Privatbesitz befinden (GEHRKE 2002, 9, Abb. 2A–C).

Umso mehr ist die erfreuliche Tatsache zu betonen, dass die Finderin das Steinbeil dem Lüneburger Museum übereignete.

Lit.: GEHRKE 2002: D. Gehrke, Aus der Vergangenheit der Dörfer der Gemeinde Betzendorf (Husum 2002).

F: C. Scholl, Lüneburg; FM: D. Gehrke (Mus. Lüneburg); FV: Mus. Lüneburg D. Gehrke

200 Wetzen FStNr. 162,
Gde. Oldendorf (Luhe), Ldkr. Lüneburg

Unbestimmte Zeitstellung:

Etwa 1 km südsüdöstlich der Ortschaft Wetzen begannen im April 2015 die Ausschachtungsarbeiten

auf einem ehemaligen Sportplatzgelände für ein neues Umspannwerk und Strommast. Der bauvorbereitende Bodenaushub wurde von Mitarbeitern des NLD kontrolliert. Die Notwendigkeit für die baubegleitende Maßnahme ergab sich aus der Nähe zum neolithischen Grabhügel FStNr. 59. Bei den Maßnahmen im April und Juni 2015 konnten an sechs Tagen insgesamt neunzehn, sich schwach abzeichnende Befunde dokumentiert werden. Darunter waren vier Gruben, die einen sehr hohen Holzkohleanteil aufwiesen. Eine Befundkonzentration konnte eher im nordöstlichen Untersuchungsbereich beobachtet werden. Der westliche Bereich war stark mit modernen Störungen überprägt. In der Baugrube des Strommastes konnten zwei Befunde dokumentiert werden, darunter eine der vier Brandgruben. Jedoch waren diese allgemein aufgrund der Größe der untersuchten Fläche (ca. 5 × 8 m) und dem weiten Abstand zu den anderen Befunden insgesamt wenig aussagekräftig. Das Fundmaterial besteht aus mehreren Flintabschlägen, gebranntem Flint, Holzkohle und einzelnen prähistorischen Keramikfragmenten. Bei der Keramik handelt es sich um Sammelfunde, die keinem bestimmten Befund zugeordnet werden konnten. Nach Beendigung der Dokumentation konnten die Flächen zur weiteren Bebauung freigegeben werden.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Lüneburg

S. Binnewies

Landkreis Nienburg (Weser)

201 Dedendorf FStNr. 2, Gde. Flecken Bücken, Ldkr. Nienburg (Weser)

Völkerwanderungszeit:

Als Oberflächenfund einer länger bekannten Fundstelle südlich von Hoya nahe der Weser kam eine Punze aus einer Kupferverbindung zutage (Fundnr. 1–14). Das 6,5 cm lange Objekt hat am runden Schaft einen Durchmesser von 0,6 cm, der sich am Kopf aufgrund dort einwirkender Schläge auf 0,9 cm verbreitert (Abb. 122). Am Funktionsende ist in das massive Metall ein stern- bzw. rosettenförmiges Bild aus sechs kreisförmig angeordneten Dreiecken eingearbeitet. Auf Keramik treten vergleichbare Einzel motive besonders um das 5. Jh. auf. Die metallene Ausführung und die Schlagspuren am Kopf lassen aber eher an eine Punze für Leder denken, da für Keramik eine Ausführung in Knochen, Geweih oder Holz ausreichte (SCHMID 1980).

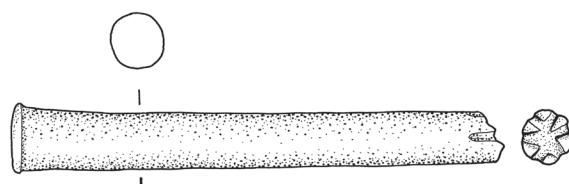


Abb. 122 Dedendorf FStNr. 2, Gde. Flecken Bücken, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 201). Punze aus einer Kupferverbindung. M. 1:1. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

Lit.: SCHMID 1980: P. Schmid, Ein Stempelgerät aus der Wurtensiedlung Feddersen Wierde, Kreis Cuxhaven. In: Beiträge zur Archäologie Nordwestdeutschlands und Mitteleuropas. Festschrift K. Raddatz. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 16, 1980, 331–339.

F, FM, FV: K. Jebens, Magelsen

J. Berthold

202 Dedendorf FStNr. 9,

Gde. Flecken Bücken, Ldkr. Nienburg (Weser)

Bronzezeit:

Das Spitzenfragment eines bronzezeitlichen Schwertes kam bei der Begehung einer Ackerfläche unweit der Weserniederung zutage. Von dem 14,9 cm lang erhaltenen Stück fehlt etwa 1 cm der Spitze und der restliche Klingenteil mit Griff ist abgebrochen (Abb. 123). Das Fragment ist zudem abgerollt und leicht

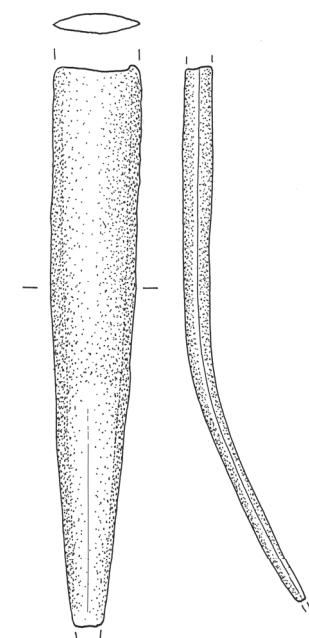


Abb. 123 Dedendorf FStNr. 9, Gde. Flecken Bücken, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 202). Spitze eines bronzezeitlichen Schwertes. M. 1:2. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

verbogen. Die schmale, maximal 2,4 cm breite Klinge verjüngt sich zur Spitze, ebenfalls nimmt die Stärke von maximal 0,7 cm dorthin ab. Im Querschnitt zeigt sich partiell ein schwacher Mittellängsgrat, zusätzlich sind die äußersten 0,3 cm entlang der Schneiden sehr schwach abgesetzt. Eine typologische Ansprache ist durch die Bruchstückhaftigkeit erschwert, die schmale Form lässt an ein rapierähnliches Schwert der mittleren Bronzezeit denken. Bronzezeitliche Schwertfunde sind an der Mittelweser verschiedentlich aus Flussablagerungen und Grabzusammenhängen bekannt, der Kontext bleibt hier jedoch völlig unklar. Grabhügel bzw. Bestattungen der Bronzezeit sind im Umfeld erst aus mehreren Gruppierungen entlang der Moräne bekannt, die das Wesertal etwa 3 km westlich überragt.

F, FM, FV: K. Jebens, Magelsen J. Berthold

**203 Dedendorf FStNr. 27,
Gde. Flecken Bücken, Ldkr. Nienburg (Weser)
Hohes Mittelalter:**

Zwischen Bücken und Hoya, zwei im Mittelalter wichtigen kirchlichen bzw. weltlichen Zentren an der Mittelweser, wurde vor wenigen Jahren ein als Griffel oder Nadel zu deutendes Objekt aus einer Kupferverbindung gefunden (Abb. 124). Das vollständige, aber verbogene Stück ist 13,8 cm lang, am Schaft maximal 0,5 cm breit und an der Aufhängung 0,9 cm dick. Der Schaft ist in der unteren Hälfte im Querschnitt rund und wird zum oberen Ende annähernd quadratisch, wo ihn vier Einschnürungen profilieren. Der Abschluss ist für eine Aufhängung,

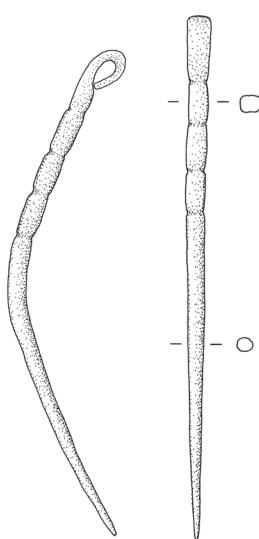


Abb. 124 Dedendorf FStNr. 27,
Gde. Flecken Bücken, Ldkr.
Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 203).
Griffel aus Kupferverbindung.
M. 1:2. (Zeichnung:
W. Köhne-Wulf)

wohl an einem Ring, umgeschlagen. Die Länge liegt im oberen Bereich des für Griffel bekannten, die Profilierung des Schaftes wäre bei einer alternativen Nutzung als Haarnadel jedoch nicht sichtbar und sogar hinderlich.

Lit.: LÜDECKE 2012: T. Lüdecke, Schreibgriffel oder Haarnadel? Ein Beitrag zur Kontroverse um die Stile des 12. und 13. Jhs. mit Aufhängeöse. NNU 81, 2012, 315–341.

F, FM, FV: K. Jebens, Magelsen

J. Berthold

**204 Diepenau FStNr. 3,
Gde. Flecken Diepenau, Ldkr. Nienburg (Weser)
Altsteinzeit, hohes und spätes Mittelalter,
frühe Neuzeit und Neuzeit:**

Der geplante Neubau eines Einkaufszentrums im Ortsteil Lavelshol wurde aufgrund seiner Lage im alten Ortskern und auch aufgrund der topografischen Situation seitens der UDSchB beauftragt. So mit wurde vor Baubeginn die Fa. Gerken-Archäologie mit der Voruntersuchung der Baufläche beauftragt. Bereits im Vorfeld der Baumaßnahmen waren in der zu bebauenden Fläche vorhandene Gebäude, darunter auch ein altes Fachwerkhaus, abgerissen worden, was zu tiefgründigen Störungen in Teilarealen geführt hatte. Beim Abschieben des restlichen Oberbodens wurde schnell deutlich, dass die Fläche zahlreiche archäologisch relevante Befunde barg. So musste nach einer Lösung gesucht werden, die zum einen den baulichen Fortschritt nicht unnötig verzögerte und zum anderen den Bauherren eine zumutbare Kostenperspektive ermöglichte. In einem gemeinsamen Gespräch der zuständigen Beteiligten, d. h. der Denkmalbehörden sowie der Bauherren, des Planungsbüros, der Gemeindevertreter und der ausführenden Grabungsfirma wurde beschlossen, alle Bereiche, die durch die Gründungsarbeiten des Neubaus berührt würden, vollständig und in allen Dimensionen zu untersuchen. Zudem sollten alle Befunde untersucht werden, die Fragestellungen zur Konstruktion von Gebäuden, zur zeitlichen Stellung und somit von Befundzusammenhängen oder zur Funktion beinhalten. Alle anderen Befunde, die ungestört im Boden verbleiben würden, sollten lediglich im Planum ausreichend dokumentiert werden. Diese Tätigkeiten wurden dann abschnittsweise nach Vorrangigkeit der benötigten Bauflächen durchgeführt.

Während der neunwöchigen Untersuchungen sind in der Fläche von 3.200 m² mehr als 770 Be-



Abb. 125 Diepenau FStNr. 3, Gde. Flecken Diepenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 204). Interpretierter Grabungsplan mit Gebäudegrundrissen. (Grafik: P. Brunkert, K. Gerken).

fundnummern vergeben worden, wobei die tatsächliche Befundanzahl weit höher anzunehmen ist, da

sich im Rahmen der Ausgrabung viele Befunde in weitere Einzelbefunde unterteilen ließen und sich

auch in tieferen Planaebenen neue Befunde zu erkennen gabten.

Obwohl eine enorm hohe Befunddichte vorlag und sich zwar weit über 1.000 Einzelfunde erfassen ließen, blieb die Fundmenge im Verhältnis zu den Befunden relativ gering. Den Hauptfundanteil nehmen Keramikscherben ein. Zudem fanden sich zahlreiche Glasfragmente, Brandlehmstücke, Tierknochen, Schlacken, Holz- und Eisenobjekte sowie auch Leder- und Tonpfeifenfragmente und Porzellanscherben. Diese Objekte lassen sich insgesamt einem Zeitraum vom 10. Jh. bis in das 20 Jh. zuweisen.

Bei den erkannten Befunden handelte es sich primär um Pfosten, die zum größten Teil, aufgrund der Mächtigkeit und Tiefe der Eingrabungen, Teile von Gebäuden gewesen sein müssen. Diese ließen sich jedoch nicht in jedem Fall sicher rekonstruieren, da Teile davon außerhalb der Grabungsfläche lagen oder durch andere Befunde überprägt waren. Sicher nachgewiesen sind zwei Gebäudegrundrisse. Ob diese vollständig erfasst wurden, ist allerdings unklar. Beide Gebäude hatten eine Länge von jeweils ca. 14,5 m, die Breite betrug ca. 8 bzw. 8,9 m. Bei dem schmäleren Gebäude ist nicht sicher, ob ein einschiffiges Haus vorliegt oder ob Seitenschiffe – durch einzelne Pfosten dokumentiert – anzunehmen sind. Aufgrund der häufig bei den Seitenpfosten nur sehr geringen Eingrabungstiefen ist es denkbar, dass diese nicht oder nur in Einzelfällen erfasst wurden und somit keine sichere Rekonstruktion zulassen. Das zweite Gebäude wies sicher ein Seitenschiff auf. Beide Häuser waren Ost-West ausgerichtet und sind

wohl als Wohn-/Stallgebäude anzusehen. Zudem ist ein Vier-Pfosten-Speicher von ca. $3,3 \times 3,5$ m belegt sowie ein Acht-Pfosten-Speicher von $6,3 \times 7,5$ m (Abb. 125). Die genannten Befunde lassen sich anhand der aufgefundenen Artefakte in den Pfostengruben sicher in das Mittelalter stellen, wobei erste Analysen eine Zeitstellung zwischen dem 11. und 13. Jh. nahelegen (Abb. 126). Genaueres lässt sich jedoch erst nach vollständiger Auswertung des kompletten Fundmaterials sagen.

Neben diesen Gebäuden konnte auch ein Brunnen dokumentiert werden. Dieser wurde aus gebogenen Handformziegeln aufgesetzt, wobei jeder Ring aus 12 Ziegeln bestand. Der Durchmesser betrug ca. 100 cm. Er war mit einem Kalk-/Sandgemisch verfüllt und enthielt auch etwas Ziegelbruch. Der Brunnen ist nur bis zur Gründungstiefe des Neubaus dokumentiert worden und bleibt im unteren Teil erhalten. Das Alter des Brunnens bleibt aktuell unbestimmt.

Im Planum ließen sich drei weitere runde Verfärbungen erfassen, die bis in den Grundwasserbereich reichten und zunächst auch als Brunnen gedeutet wurden. Im Grundwasserbereich zeigten sich bei allen drei etwas unterschiedliche Holzkonstruktionen, deren Interpretation noch nicht ganz geklärt ist.

Die Holzkonstruktionen waren allesamt auf eine Grundwasser führende Schicht gesetzt und hatten keinen Boden.

Eine der rechteckigen Konstruktionen bestand aus bis zu fünf horizontal übereinander gesetzten Brettern, die lose in den Ecken an senkrecht im Bo-



Abb. 126 Diepenau FStNr. 3, Gde. Flecken Diepenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 204). Keramik des hohen Mittelalters. (Foto: K. Gerken).

den stehende Rundhölzer gelegt waren und von außen mit einer Kiesverfüllung in der Baugrube fixiert wurden (Abb. 127). Die Maße betragen ca. 95 × 80 cm. Die aus dem untersten Teil der Verfüllung geborgenen Funde lassen eine Datierung in das Ende des 19. Jhs. bzw. bis Anfang des 20. Jhs. zu. Die gute Erhaltung der Hölzer spricht ebenfalls für eine neuzeitliche Konstruktion.

Die zweite Holzkonstruktion wies eine Länge von ca. 155 cm auf. Die Breite betrug ca. 54 cm, die erhaltene Höhe 46 cm. Die Schmalseiten waren eingerückt, auf der einen Seite im Mittel 12 cm, auf der anderen ca. 30 cm (Abb. 128). Somit betrug der Innenraum ca. 110 × 41 cm. Die Schmalseiten bestanden aus je einer ca. 5 cm starken Bohle, die mit dem Stirnholz nach oben gesetzt war. Ein Falz an den Längsbohlen, die in Faserrichtung geschlagen waren, nahm die Schmalseiten auf. Eine weitere Verzapfung gab es nicht. Die Verfüllung mit Sand/Kies von außen fixierte die Konstruktion. Keramikfunde aus dem Befund könnten auf eine Entstehung im 12.–13. Jh schließen lassen.

Die dritte Anlage war etwas kleiner, mit einer erhaltenen Länge von ca. 104 cm, einer Breite von ca. 55 cm und einer Höhe von ca. 48 cm (Abb. 129). Der Innenraum maß 72 × 45 cm. Aufgrund der Keramikfunde und einer dendrochronologischen Datierung lässt sich der Befund wohl in das 14. Jh. stellen. Die Konstruktion der beiden letztgenannten Befunde ist weitgehend identisch.

Weiterhin ließen sich insgesamt vier Kalkgru-

ben dokumentieren, die jedoch nur im Planum erfasst wurden. Diese waren rechteckig angelegt, mit Maßen von 70 × 52 cm bis 260 × 230 cm. Möglicherweise stehen sowohl die Kalkgruben als auch die in den Grundwasserbereich gesetzten Kastenkonstruktionen in Zusammenhang mit einer Lohgerberei. Auffällig in diesem Zusammenhang ist auch eine Rinne, die bogenförmig auf die letztgenannte Kastenkonstruktion zulief (vgl. Abb. 125). Diese konnte auf einer Länge von ca. 25 m erfasst werden, wobei die Breite ca. 40 bis 45 cm betrug. Die noch nachgewiesene Tiefe maß ca. 20 cm. Das Fundmaterial hieraus entsprach dem aus der Kastenkonstruktion. Bei der Rinne könnte es sich um eine Zuwasserleitung gehandelt haben. Als weiteres Indiz für eine ehemalige Gerberei lässt sich der heutige Ortsname „Lavelsloh“ anführen. Ungewöhnlich ist allerdings, dass ein Fließgewässer hier zumindest für die Neuzeit nicht (mehr) nachweisbar ist.

Weitgehend in die Neuzeit sind zahlreiche Gruben mit Teilen von Tierkörpern zu datieren, die wohl zum Teil als Schlachtabfälle gedeutet werden können. Unter anderem sind Pferd und Hund nachgewiesen. Hierzu gehören auch zahlreiche Befunde mit Malhorn verzierter Keramik.

Beim Anlegen eines Profiles für einen der Hauspfosten konnte ein besonderer Fund geborgen werden. Im ungestörten Sediment in grauweißem, etwas schluffigem Sand lag ein Flintartefakt. Es handelt sich um einen kleinen Faustkeil von 70 mm Länge, 56 mm Breite und 23 mm Dicke (Abb. 130). Auf-



Abb. 127 Diepenau FStNr. 3,
Gde. Flecken Diepenau,
Ldkr. Nienburg (Weser)
(Kat.Nr. 204). Freigelegte, wohl
neuzeitliche Kastenkonstruktion.
(Foto: K. Gerken)

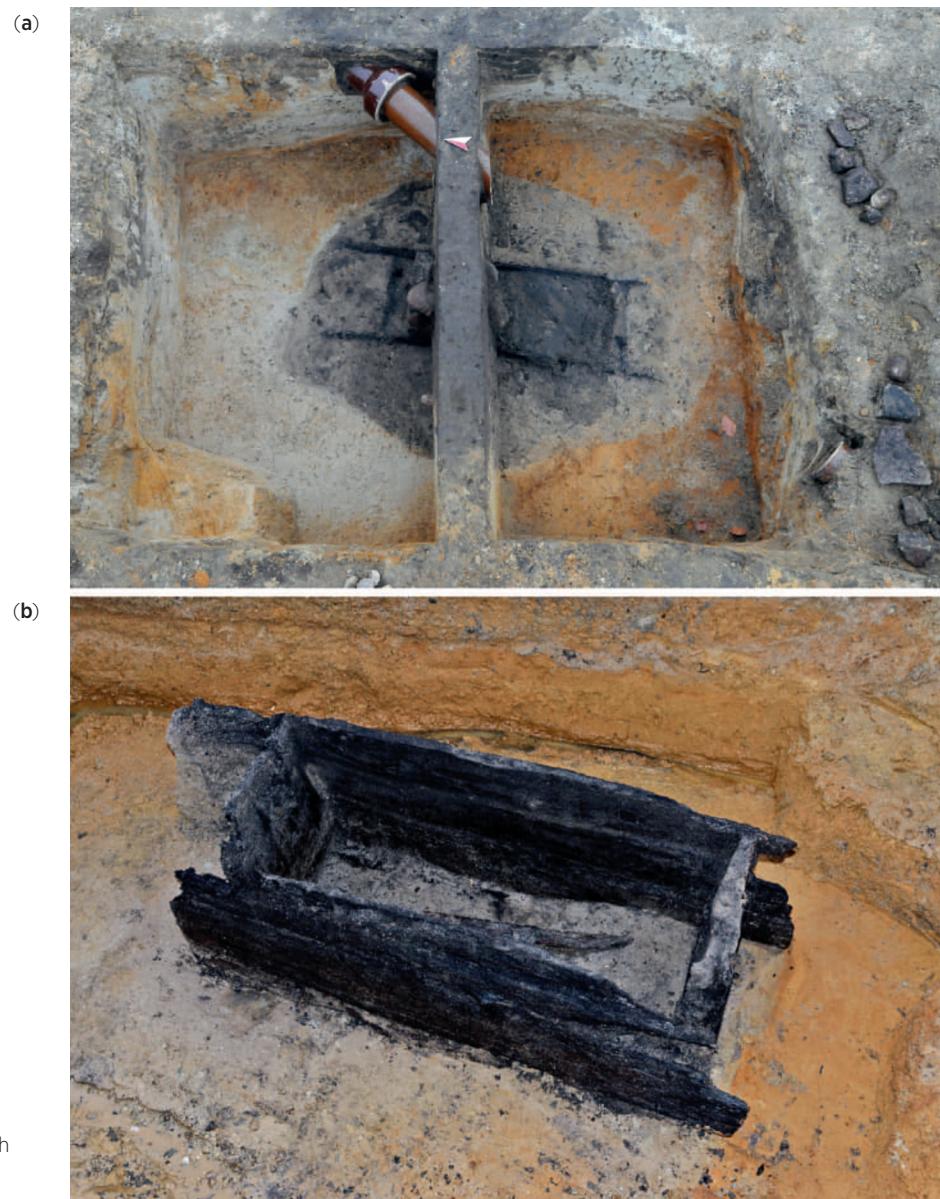


Abb. 128 Diepenau FStNr. 3,
Gde. Flecken Diepenau, Ldkr.
Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 204).
Kastenkonstruktion aus Eiche noch
innerhalb der Baugrube (a) und
freigelegt (b). (Foto: K. Gerken)



Abb. 129 Diepenau FStNr. 3,
Gde. Flecken Diepenau,
Ldkr. Nienburg (Weser)
(Kat.Nr. 204). Freigelegte
Kastenkonstruktion aus Eiche.
(Foto: K. Gerken)



Abb. 130 Diepenau FStNr. 3, Gde. Flecken Diepenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 204). Kleiner Faustkeil. (Foto: K. Gerken)

grund technologischer Aspekte ist das Stück in eine Phase des späteren Mittelpaläolithikums zu stellen. Bei einer kleinen Sondagegrabung im Umfeld des Fundes ließen sich keine weiteren Funde lokalisieren. Jedoch konnte festgestellt werden, dass das Stück in einem sog. Taschenboden lag, einem durch Frost- und Auftauphasen in glazialer Zeit verwürgtem Boden. Eine intakte Fundschicht war somit nicht mehr gegeben. Der Faustkeil stellt damit aber das erste Stück im Ldkr. Nienburg dar, das einen Lagerplatz der Neandertaler in originärer Position zeigt. Weitere mittelpaläolithische Artefakte sind bislang nur aus Kiesgruben bekannt geworden.
F, FM: K. Gerken (Gerken-Archäologie); FV: Mus. Nienburg (Weser)

K. Gerken



Abb. 131 Diepenau FStNr. 4, Gde. Flecken Diepenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 205). Felsovalbeil. (Foto: K. Gerken)

205 Diepenau FStNr. 4, Gde. Flecken Diepenau, Ldkr. Nienburg (Weser)

Jungsteinzeit:

Im Zuge der Ausgrabung der mittelalterlich/neuzeitlichen Siedlung Diepenau FStNr. 3 (Kat.Nr. 204), wurde dem Verfasser durch Frau Duwenriek aus Diepenau der Fund eines Felsgesteinbeils gemeldet. Das Artefakt ist bereits vor Jahrzehnten bei Feldarbeiten hinter dem eigenen Hof aufgefunden worden. Es handelt sich um ein Felsovalbeil mit stumpfem Nacken (Abb. 131). Es hat eine Länge von 14,5 cm, eine Breite von 6,5 cm und eine Dicke von 4,5 cm. Es besteht aus einem unbestimmten grauen, feinkörnigen Gestein.

F, FM, FV: Duwenriek, Diepenau

K. Gerken

206 Diepenau FStNr. 5, Gde. Flecken Diepenau, Ldkr. Nienburg (Weser) Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Wie erst jetzt gemeldet wurde, kamen in den letzten Jahrzehnten bei Bauarbeiten im und am Gebäude Lange Straße 48 im historischen Ortskern von Diepenau ein großteilig erhaltener spätmittelalterlicher Keramikkrug und zwei größere Hölzer von Fundamentierungen zutage.

Bei Erdarbeiten zum Trockenlegen des steinernen Kellers im bestehenden Gebäude aus dem Jahre 1822 wurde ein bis auf den fehlenden Rand fast vollständiger Krug entdeckt. Das Gefäß aus klingend harter grauer Irdeware mit leicht metallisch glänzender Oberfläche ist noch 14,4 cm hoch (Abb. 132; max. Bauch-Dm. 7,4 cm, max. Fuß-Dm. 6,8 cm). Der Hals ist trichterartig eingeschnürt, der Bauch kugelig und der breite Standfuß weist kräftige Fingerindrücke auf. Das Gefäß trägt die wenig sorgfältig aufgetragene Zierreihe eines Rollenrädchen mit einer Zweierzeile aus Quadraten, die als Spirale um den Bauch verläuft. Zusätzlich verzieren ein- bis dreizeilige Rollrädchenabdrücke horizontal den Hals. Der Henkel zeigt nahe dem Ansatz am Bauch einen fast durchgehenden Riss, der beim Brennprozess entstanden sein muss und das Objekt als zweite Wahl kennzeichnet. Die Unterseite trägt Abdruckspuren von der Töpferscheibe, der Fuß wurde also nach-



Abb. 132 Diepenau FStNr. 5, Gde. Flecken Diepenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 206). Spätmittelalterlicher Krug aus klingend harter Grauware. M. 1:2. (Zeichnung: K. Gerken)

träglich nur randlich nachmodelliert. Der Keller könnte von einem Vorgängerbau stammen.

Ein angespitzter Pfahl und ein Pfosten wurden in der Durchfahrt im Zwischenraum zu Haus Nr. 50 bei Ausschachtungen für einen Leitungsgraben durch den Bagger gezogen. Der Pfosten ist ein baumwälzig belassenes Rundholz aus Eiche von etwa 0,35 m Durchmesser, das unten fast gerade abgebeilt und oben bis auf eine Restlänge von etwa 1,2 m abgefault war. Er wurde in den Jahren 1464±6 gefällt (Labor Pressler), also um die Zeit der Erstnennung des Ortes 1462 und, ohne dass die zugehörige Konstruktion bekannt wäre, wohl als Substruktion für ein straßenseitiges Gebäude eingegraben. Der Pfahl war ehemals mehr als 1,4 m lang, ist ein Spaltholz aus einem halbierten runden Eichenstamm von fast 0,3 m Durchmesser, das auf den untersten 0,6 m vierseitig zugespitzt war. Dieses Holz wurde 1587±10 gefällt und trug wohl einen Vorgängerbau.

Der Untergrund ist dauerfeucht, in der Umgebung moorig, jedoch ist die Häuserzeile des Straßendorfes Diepenau auf einer Art Damm errichtet, der sich 1,5–2 m über dem von der Wickriede entwässerten Umland befindet. Baugrundgutachten weisen im Bereich des Hauses Lange Straße 48 etwa 1 m mächtige Aufschüttungen über weiteren 1,2 m eines teils torfigen ehemaligen Oberbodens aus. Die Hölzer werden zur Substruktion unterschiedlicher Konstruktionen wohl der Vorgängerbauung gehörten. Fundamentierungen auf Pfählen und Pfosten

sind in dieser Zone wiederholt beobachtet worden (vgl. Uchte FStNr. 11, 23, 24, 25 und 26, s. Kat. Nr. 241).

Um 1380 wird von Graf Erich von Hoya eine Burg gegen das Bistum Minden an dieser wichtigen West-Ost-Verbindung von Hannover nach Osnabrück errichtet, die wohl nur 150 m von der Fundstelle entfernt lag. Der Ort erhielt 1486 Fleckenrechte und erscheint erstmals 1512 als Amt Diepenau in den Quellen. Haus Nr. 48 ist eine alte Poststation aus dem Jahr 1822 mit einem rückwärtigen Speicherbau von etwa 1750.

F, FM, FV: M. Burek, Diepenau

J. Berthold

207 Diethe FStNr. 9, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Die Erweiterung einer Kiesgrube am Rande der Werniederung in Diethe lag im Bereich bekannter obertägiger Fundstreuungen und wurde daher durch die zuständige Kommunalarchäologie beauftragt. So mit wurden vor der weiteren Auskiesung Sondageschnitte angelegt. Diese haben zunächst nur einzelne, sich extrem schwach abzeichnende Befunde in einem mächtigen Brauboden ergeben. Bei fortschreitendem Abbau und weiteren Sondagen kamen dann mehrere deutliche Befunde zum Vorschein. In diesen Bereichen wurde infolgedessen großräumig sondiert. Bei den Befunden handelt es sich um Siedlungsgruben und zahlreiche Feuerstellen, die meist eine sehr dichte Steinsetzung aus faustgroßen Geröllen besaßen (Abb. 133, 134). In den Siedlungsgruben befand sich zum Teil eine sehr große Menge an Keramik, die vielfach Sekundärbrand aufwies (Abb. 135). Neben zwei Löffelfragmenten waren es großformatige Fragmente von Vorratsgefäß, Terrinen, Schalen und andere Topfformen. Weiterhin fanden sich in den Gruben Tierzähne, ein Läufersteinfragment, ein Fragment eines großen Mahlsteins, einige Flintartefakte und auch Brandlehm. Das Fundmaterial lässt sich nach ersten Erkenntnissen in die Bronzezeit und in die frühe vorrömische Eisenzeit datieren. Einige Befunde waren nur durch die Verziegelung des örtlich anstehenden Auelehms zu erkennen. Insgesamt sind 26 Befunde erfasst worden.

Einen Zwischenfall gab es, als der vor Ort tätige Baggerfahrer trotz eindeutiger Anweisungen in Abwesenheit des Grabungsteams eine Teilfläche widerrechtlich tiefgründig abgebaggert hat. Dies ist auch rechtlich geahndet worden. Somit muss damit ge-



Abb. 133 Diethe FStNr. 9, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 207). Feuerstelle im Profil, Befund 20.
(Foto: K. Gerken)



Abb. 134 Diethe FStNr. 9, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 207). Feuerstelle im Profil, Befund 21.
(Foto: K. Gerken)



Abb. 135 Diethe FStNr. 9, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 207). Siedlungsgrube mit Keramik und angrenzender Feuerstelle. (Foto: K. Gerken)

rechnet werden, dass einige Befunde zerstört wurden.

F, FM: K. Gerken (Gerken-Archäologie); FV: Mus. Nienburg (Weser)

K. Gerken

**208 Drakenburg FStNr. 45,
Gde. Flecken Drakenburg, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Neuzeit:

Eine größere Konzentration neuzeitlicher Metallobjekte stammt von mehreren Parzellen im Bereich der Liethen-Kämpe nordwestlich von Drakenburg an der Weser und unweit des daran gelegenen Fernverkehrswegs. Die Funde stammen fast ausschließlich aus dem 18./19. Jh. und setzen sich aus Münzen, Knöpfen, Beschlägen, Schmuckobjekten, Schnallen, Gewichten und Plomben zusammen. Auffällig sind ein französischer Uniformknopf („Equipage de flottille No. 15“), der auf die Anwesenheit von Militär im frühen 19. Jh. verweist, vier metrische Gewichte und verschiedene reich verzierte Objekte bzw. regelrechte Schmuckobjekte. Eine abschließende Interpretation der Aktivitäten an dieser und Ursachen für diese Fundstelle steht noch aus.

F, FM, FV: H. Hoffmann, Drakenburg

J. Berthold

**209 Eitzendorf FStNr. 18,
Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Frühes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Zwischen Eitzendorf und dem Alveser See wurden bei einer Begehung das Bruchstück einer Scheibenfibel und ein Steingerät aufgelesen. Die zu $\frac{3}{4}$ erhaltene Scheibenfibel aus einer Kupferverbindung ist durch die runde Form (2,1 cm Dm.) und die radial um eine zentrale runde Mulde angeordneten acht fast dreieckigen Vertiefungen, die ehemals mit Glasschmelz gefüllt waren, in die zweite Hälfte des 9. bzw. das 10. Jh. zu datieren (Abb. 136). Ein kugeliger Stein von 3,5–4 cm Durchmesser mit vernarbter Oberfläche kam auf derselben Fläche zutage.

F, FM, FV: K. Jebens, Magelsen

J. Berthold

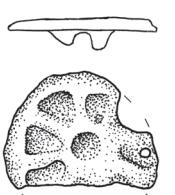


Abb. 136 Eitzendorf FStNr. 18, Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 209). Bruchstück einer Scheibenfibel. M. 1:1.
(Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

**210 Erichshagen FStNr. 2,
Gde. Stadt Nienburg (Weser),
Ldkr. Nienburg (Weser)**

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Auf den Burghügel Wölpe ging das Kooperationsprojekt zwischen der Universität Regensburg, dem Museum Nienburg und dem Arbeitskreis Wölper Burghügel in das vierte Grabungsjahr. Vom 31.08. bis zum 25.09.2015 wurden im Rahmen einer Lehrgrabung mit fünf Regensburger Studenten und ehrenamtlichen Mitarbeitern Arbeiten auf dem Plateau und am Hangfuß am bestehenden Schnitt fortgeführt. Ein neuer Schnitt von 2×5 m wurde orthogonal zu der bestehenden Untersuchungsfläche an der nördlichen Plateaukante angelegt.

Auf dem Plateau gelang es in den Quadranten E, F und G unter den Resten des verbrannten Fachwerkbaus (s. Fundchronik 2014, 121–123 Kat. Nr. 172) angeschüttete Schichten des 13. bis 15. Jhs. zu dokumentieren. Die Profile deuten an, dass es sich um Anschüttungen an einen bestehenden Kern, eine Erweiterung des Hügels nach Süden handelt. Hier wurden u.a. Fragmente einer steinernen Kanonenkugel (Munition einer Feldschlange) und ein umgelagerter Denar des 11., vielleicht frühen 12. Jhs. geborgen. Die Münze zeigt einen Kaiser mit Giebelkrone. Noch ist unklar, um welchen Regenten es sich handelt (Abb. 137).

Beim Abbau eines Steges zwischen den Quadranten B und C am Hangfuß tauchte eine weitere parallel zur „Palisade“ von 2014 verlaufende Pfahlreihe auf. Aufgrund der identischen Ausrichtung, dürfte diese zeitgleich mit den 2014 erfassten Holzkonstruktionen angelegt worden sein. Alle scheinen sich um einen zentralen Bau auf der Kuppe des



Abb. 137 Erichshagen FStNr. 2, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 210). Ein Denar des 11. bis frühen 12. Jhs. aus Schichten einer Hügelerweiterung, die nach der Keramik in die erste Hälfte des 13. Jhs. zu stellen sind. (Foto: Museum Nienburg)

Kernhügels anzutreffen. Mit weiteren neuen Erkenntnissen vom Gebäude an der Plateaukante ließ sich der Aufbau des Kernhügels erschließen.

Der Burghügel Wölpe ist ein Landschaftsschutzgebiet. Die Möglichkeiten, auf dem mit Bäumen bewachsenen Gelände Grabungsflächen anzulegen, sind begrenzt. Ausgehend von einer 2014 erfassten Gebäudeecke, die sich bei keiner der im Vorfeld der Grabungen durchgeführten geophysikalischen Untersuchungen abzeichnete, wurde zwischen den Bäumen orthogonal zum Hauptschnitt eine neue 2×5 m messende Fläche geöffnet (Quadrant G). Ziel war es, weitere Bereiche, evtl. sogar die gegenüberliegende östliche Gebäudegrenze, freizulegen. Das Abtiefen nach natürlichen Schichten lieferte eine größere Menge gut stratifizierten Fundmaterials. Von besonderem Interesse ist ein Schichtpaket, das den Abbruch des frühen Zentralgebäudes datiert. Viele Keramikfunde und ein eiserner Sporn erlauben eine Einordnung in das erste Viertel des 13. Jhs. In diesen Zeitraum fällt auch eine Hügelerweiterung nach Süden.

Das Gebäude konnte in dem kleinen Schnitt natürlich nur partiell freigelegt werden. Auf einer wohl flächigen Fundamentlage aus großen Steinen(?) lag eine zweite aus kleineren Feldsteinen. Diese dürften auf dem 2014 dokumentierten mehrlagigen Holzgerüst liegen. Das aufgehende zweischalige Mauerwerk bestand aus in weichen Kalkmörtel in exakten Lagen gesetzten Sandsteinquadern mit einer Füllung aus kleineren und mittelgroßen Feldstei-

nen. Es war in bis zu vier Lagen erhalten. Legt man die Bautechnik der mittelalterlichen Kirchen im Nienburger Raum zugrunde, erlaubt die Verwendung von Sandsteinquadern eine vorsichtige Datierung in das ausgehende 11./Anfang des 12. Jhs. Zu vor verwendete man Feld-, später Backsteine/Ziegel. Die Datierung deckt sich mit den schriftlichen Quellen (erste Erwähnung der Burg 1150), der gut datierbaren Abbruchschicht und einem 2014 gewonnenen Dendrodatum aus einer der Holzkonsstruktionen am Hügelfuß (1107 + max. 5 Jahre). Keramik des 12. Jhs. ist jedoch kaum und nur umgelagert in neueren Schichten gefunden worden.

Von einem Durchgang direkt hinter der westlichen Gebäudeecke in der Südwestwand gelangte man in einen kleinen „Zwinger“ (Raum 1). Durch eine weitere Tür betrat man einen Gang (Raum 2), der durch eine zweite parallel zur Südwestwand verlaufende Mauer abgegrenzt wurde (Abb. 138). Hier ließ sich auch ein Kalkestrichboden nachweisen. Nordöstlich dieser zweiten Mauer lag der oder ein Innenraum des Gebäudes (Raum 3). Dieser wurde nur in einem kleinen Bereich erfasst. Wie im Zwinger fehlt hier der Estrich. Den Fußboden bildete wohl eine Schicht aus sandigem Lehm mit eingearbeiteten Kalkbröckchen.

Der Eingang wurde später mit einer Lage aus aufrecht gestellten Backsteinen zugesetzt. Das lässt auf eine Erhöhung des Fußbodenniveaus im Zwinger (hier fehlen aber solche Schichten) oder der Lauffläche außerhalb des Gebäudes schließen.



Abb. 138 Erichshagen FStNr. 2, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 210). Der neue Quadrant H mit den freigelegten Resten des zentralen Gebäudes. (Foto: F. Wedekind)

Ein großer Dank gilt den ehrenamtlich auf der Fläche tätigen Erich Block, Dieter Schwanbeck, Wolfgang Röder (alle vom Arbeitskreis Wölper Burg Hügel) sowie Ralf Rodenberg und Alexander Schramml.

F, FM: F. Wedekind (Streichardt & Wedekind Archäologie GbR); FV: Mus. Nienburg (Weser)

F. Wedekind

**211 Erichshagen FStNr. 88,
Gde. Stadt Nienburg (Weser),
Ldkr. Nienburg (Weser)**

Hohes und spätes Mittelalter:

Bei Erdarbeiten der Jahre 1967/68 an den Grenzen des Grundstücks Grüner Weg 8 kam mittelalterliche und neuzeitliche Keramik zutage, die im Zuge der Ausgrabungen an Burg Wölpe (Erichshagen FStNr. 2, s. Kat.Nr. 210) gemeldet wurden. Darunter finden sich Grauwaren des Hochmittelalters und frühe Steinzeuge des Spätmittelalters. Damit zeichnet sich etwa 400 m nördlich der Burg eine mittelalterliche Nutzung im Bereich nahe dem Zollhaus auf der sog. Zollweide ab, die schon mit der Frühphase dieses Adelssitzes beginnt.

F, FV: Fam. Kohlmeier, Erichshagen; FM: E. Block, Nienburg

J. Berthold

**212 Estorf FStNr. 79,
Gde. Estorf, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Zwischen Estorf und der Wüstung Füchel (Estorf FStNr. 88 und 105) wurden bei Begehungen unbekannter Fundstellen mittelalterliche Funde aufgelesen. Ältestes Objekt ist eine sehr gut erhaltene rosettenförmige Scheibenfibel aus Bronze aus der zweiten Hälfte des 9. oder dem 10. Jh., deren Eisennadel noch korrodiert anhaftet und der lediglich der Glas-



Abb. 139 Estorf FStNr. 79,
Gde. Estorf, Ldkr. Nienburg
(Weser) (Kat.Nr. 212). Rosettenförmige Scheibenfibel.
(Foto: J. Berthold)

schmelz fehlt (Dm.: 1,9 cm; Abb. 139). Etwas weiche und harte Grauware reicht noch weiter ins Mittelalter. Weitere Metallfunde können ebenfalls ins Mittelalter gehören.

F, FM: J. Rieger, Landesbergen; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

**213 Estorf FStNr. 88,
Gde. Estorf, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die Ausdehnung einer mittelalterlichen Wüstung, die aus Luftbildern und Oberflächenfunden bekannt war (Estorf FStNr. 105), konnte durch Neufunde weiter nach Süden verfolgt werden. Vermutlich stehen die Funde im Zusammenhang mit der Siedlung Füchel, die zwischen dem 13. und 16. Jh. in Schriftquellen erwähnt wird. Bei Begehungen konnten über 100 Scherben weicher und harter Grauware aufgelesen werden. Einzelne Bronzeobjekte, Gefäßrandstücke, darunter ein dünner Randstreifen mit Punzierung, und geschmolzenes Metall können ebenfalls dieser Siedlung zugeschrieben werden.

F, FM: J. Rieger, Landesbergen; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

**214 Estorf FStNr. 125,
Gde. Estorf, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Neuzeit:

Bei den Erdarbeiten zur Einrichtung einer Kiesgrube in der Weserniederung westlich von Estorf konnten gegen 2008 mehrere größere Holzobjekte aus dem Abraum gesichert werden, die der Kommunalarchäologie später übergeben wurden. Sechs gut erhaltene, aber zerbrochene Bohlen und Kanthölzer, teils mit Eisennägeln und Holzdübeln, sind erhalten und könnten allesamt zu einem Schiff gehören. Eine dendrochronologische Datierung einer 52 cm breiten und noch etwa 1,3 m langen eichenen Bohle/Planke lieferte jetzt einen Fällzeitpunkt um oder nach 1859. Da in den historischen Karten der letzten 150 Jahre in diesem Bereich keine offenen Weserarme verzeichnet sind, dürfte es sich um Funde aus unmittelbarer Wesernähe handeln, wohl am neuen Schiffsanleger. Aus einer älteren Kiesgrube waren bereits in den 1950er Jahren Holzfunde aus größerer Tiefe gemeldet worden (Estorf FStNr. 107).

F, FM: A. Müssemeier, Estorf; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

215 Estorf FStNr. 127,**Gde. Estorf, Ldkr. Nienburg (Weser)****Frühes Mittelalter und frühe Neuzeit:**

Baggerarbeiten an der südlichen Uferböschung der Weser bei Strom-km 258,3–4 brachten senkrechte Hölzer zutage, die zu einer Befestigung des Ufers gehört haben können. Nach Transport durch den Fluss waren vier abgerollte Keramikscherben – zwei größere Randscherben früher Kugeltopfware und zwei neuzeitliche Steinzeugscherben – sowie nicht datierte Schlacken hier abgelagert.

F, FM: F. Meinel, Jena; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

216 Gadesbünden FStNr. 73,**Gde. Heemsen, Ldkr. Nienburg (Weser)****Unbestimmte Zeitstellung:**

Der Bau eines Einfamilienhauses bei Gadesbünden wurde durch Begehungen des Umfeldes ergänzt. Dadurch konnten mehrere bearbeitete Silices, darunter ein kleiner Kern, ein retuschierte Abschlag sowie patinierte und verbrannte Artefakte als Erstfunde dieser Fläche gesichert werden. Das Gelände ist durch Spargelanbau tiefgründig gestört, wie Einblicke in die Baugrube erwiesen.

F, FM: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

217 Hassel FStNr. 40,**Gde. Hassel (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser)****Frühes Mittelalter:**

Bei einer Begehung östlich von Hassel wurden zwei Objekte aus Kupferverbindungen gefunden. Eine runde Scheibenfibel von 2,3 cm Durchmesser und 0,15 cm Dicke, deren neun Vertiefungen durch unterschiedliche Größen und ehemals vermutlich kontrastierende Glasschmelzfarben ein Kreuz bildeten, wobei die größeren tiefer eingelassen sind, datiert in die zweite Hälfte des 9. Jhs. bzw. das 10. Jh. (Abb. 140). Ein schwach facettierter und an der Spitze

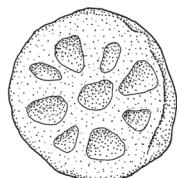


Abb. 140 Hassel FStNr. 40,
Gde. Hassel (Weser), Ldkr.
Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 217).
Scheibenfibel. M. 1:1.
(Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

profilerter Gürtelhaken von 5,1 cm Länge, 1 cm Breite und 0,3 cm Dicke ist am Scharnier gebrochen (Abb. 141).

F, FM, FV: K. Jebens, Magelsen

J. Berthold

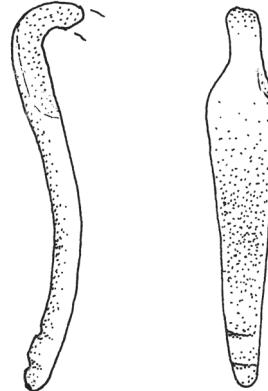


Abb. 141 Hassel FStNr. 40,
Gde. Hassel (Weser), Ldkr.
Nienburg (Weser) (Kat.
Nr. 217). Gürtelhaken. M. 1:1.
(Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

218 Heemsen FStNr. 1,**Gde. Heemsen, Ldkr. Nienburg (Weser)****Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:**

Die unsystematische Begehung der bekannten Fundstelle eines Gräberfeldes, von der bislang drei Urnengräber der vorrömischen Eisenzeit bekannt waren, erbrachte neben urgeschichtlicher und mittelalterlicher Keramik, Silex und Schlacke auch eine große Glasperle.

Die Wirtelperle aus grünlichblauem, durchscheinendem Glas mit zahlreichen Blasen und einem Durchmesser von 2,6 cm und 1 cm Stärke ist kreisrund und weist ein fast konzentrisches Loch von 0,6 cm Durchmesser auf (Abb. 142). Der umlaufende Rand des im Querschnitt flach doppelkonischen Objektes ist vermutlich durch die Nutzung stark bestoßen. Neben einer Deutung als Perle eines größeren Kolliers ist eine Nutzung am Gürtelgehänge oder als Spinnwirbel denkbar. Zunächst ist eine

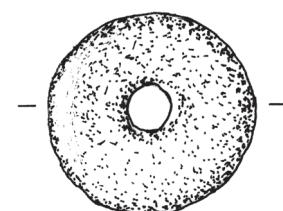


Abb. 142 Heemsen FStNr. 1,
Gde. Heemsen, Ldkr. Nienburg
(Weser) (Kat.Nr. 218). Wirtelperle
aus grünlichblauem Glas. M. 1:1.
(Zeichnung: K. Gerken)

Datierung in die jüngere römische Kaiserzeit nahe liegend, wobei eine Beziehung zur 300 m östlich gelegenen Siedlung der römischen Kaiserzeit/Völkerwanderungszeit (Gadesbünden FStNr. 10) bestehen könnte. Perlen dieser Größe, Form und Färbung treten andernorts aber auch schon in der vorrömischen Eisenzeit auf, sodass sie auch aus einer der älteren Urnenbestattungen stammen kann.

F, FM, FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold

**219 Heesen FStNr. 8,
Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Jungsteinzeit:

Zwei Steinäxte wurden 2014 vom Enkel des Finders gemeldet, ohne dass die Fundstelle auf den Äckern südöstlich von Schierholz exakt kartiert werden konnte.

Eine im Nackenbereich durch Abplatzungen leicht beschädigte Steinaxt ist ansonsten vollständig (L. 9,3 cm, Br. 5,2 cm, D. 3,8 cm, Gew. noch 238 g), in der Aufsicht sowie der Seitenansicht leicht asymmetrisch und wenig neben der Längsachse zylindrisch durchbohrt (Dm. 1,6–1,8 cm; Abb. 143). Die Oberfläche des grünlich grauen, leicht schiefrigen Gesteins mit weißen und dunkleren Einschlüssen ist bis auf die Beschädigungen vollständig geschliffen, der Nacken vernarbt.

Das zweite Stück ist nur mit der Nackenhälfte erhalten (L. noch 7,6 cm, Br. noch 6,4 cm, D. 5,7 cm,

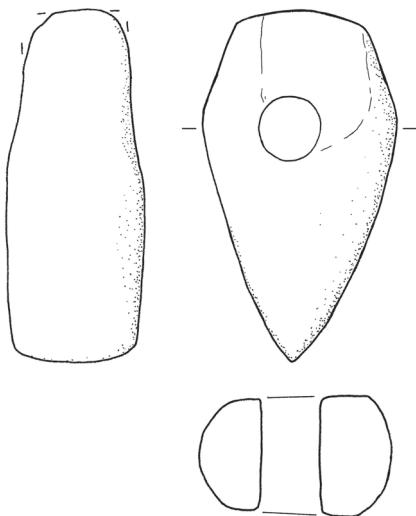


Abb. 143 Heesen FStNr. 8, Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 219). Felsgesteinaxt. M. 1:2. (Zeichnung: J. Berthold)

Gew. noch 271 g; Abb. 144). Das aus einem groben, leicht lagigen Gestein mit Quarzeinschlüssen gefertigte Stück ist an der zylindrischen Durchbohrung (Dm. ca. 2,7 cm) gebrochen. Nur im Bohrloch ist eine Glättung der Oberfläche erhalten.

F, FM, FV: Fam. zum Mallen, Hilgermissen

J. Berthold

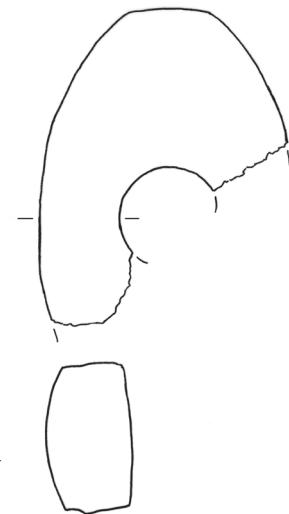


Abb. 144 Heesen FStNr. 8, Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 219). Nackenhälfte einer Felsgesteinaxt. M. 1:2. (Zeichnung: J. Berthold)

**220 Hoya FStNr. 2,
Gde. Stadt Hoya, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Unmittelbar südlich der Martinskirche im historischen Ortskern Hoyas rechts der Weser wurde eine schon ausgehobene Leitungstrasse (Br. 1 m) kontrolliert. Darin wurden Kulturschichten bis in 1,5 m Tiefe festgestellt. Menschenknochen von Bestattungen traten hier nicht auf, sodass der Friedhof sich nicht bis hier erstreckte. Neben Tierknochen ist eine eiserne Maultrommel (L. 4,5 cm, Br. 2,6 cm, D. 0,6 cm) als Fund zu verzeichnen (Abb. 145).

F, FM, FV: K. Jebens, Magelsen

J. Berthold

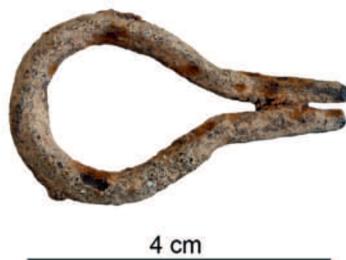


Abb. 145 Hoya FStNr. 2, Gde. Stadt Hoya, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 220). Maultrommel aus Eisen. (Foto: J. Berthold)

221 Hoya FStNr. 6,

Gde. Stadt Hoya, Ldkr. Nienburg (Weser)

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Zuge der Erstellung eines Nutzungskonzeptes durch die pmp-Projekt GmbH für das Schloss Hoya wurden in den im Kern mittelalterlichen Kellerräumen des Ostflügels zwei Sondagen angelegt, um zu erkunden, ob ältere, tieferliegende Fußbodenniveaus erhalten waren.

Bei dem Schloss Hoya handelt es sich um eine ehemalige Wasserburg am östlichen Weserufer, deren Baubeginn um 1200 liegen dürfte. Die gesamte Anlage ist im 19. Jh. klassizistisch als dreiflügelige Anlage, teilweise unter Übernahme der alten Grundrissstruktur, komplett überformt worden.

Bei dem Kellerraum handelte es sich um eine mittelalterliche Anlage, die ursprünglich wahrscheinlich die gesamte Breite des Ostflügels einnahm. Er besaß einen leicht trapez- bzw. parallelogrammartigen Grundriss mit einem nachträglich in einer Wand eingebundenen Mittelpfeiler, sodass eine vierjochige Anlage mit Kreuzgratgewölbe vorlag.

Die beiden Sondagen mit den Grundrissmaßen von 1 × 1 m wurden in der hofseitigen Kellerhälfte an dem „Mittelpfeiler“ (Schnitt 1) und an der mittleren Wandvorlage der nördlichen Außenwand, d.h. in der Nordostecke des Raumes (Schnitt 2) angelegt; sie reichten ca. einen Meter tief unter den gegenwärtigen Betonestrich herab.

Aufgrund der Raumproportionen und des gedrungenen wirkenden Mittelpfeilers mit dem Kämpfer knapp über dem derzeitigen Fußboden wurde zunächst von einer ursprünglich wesentlich tieferliegenden Kellersohle ausgegangen. Bei Öffnung der ersten Sondage am Mittelpfeiler trat bereits in einer Tiefe von ca. 40 cm unter dem gegenwärtigen Kellerboden die Unterkante einer rechteckigen Pfeilerbasis aus Sandstein auf. Diese war mit einem Sockel aus kleinformativen Ziegeln, deren Maße mit denen für den Umbau zu einem klassizistischen Schloss Mitte des 19. Jhs. verwendeten Steinen übereinstimmten, unterfangen worden. Daraus wäre zu folgern, dass die Sandsteinbasis tatsächlich das ehemalige Fußbodenniveau des Kellers darstellen muss. Vergleichsbeispiele zu verkürzten Pfeilerschäften lassen sich durchaus in der Region anführen. Mit der Annahme einer niedrig gelegenen Kellersohle erfährt auch der südlich an den Pfeiler anschließende Segmentbogen aus neuzeitlichen Backsteinen als

Fundamentgründung der Mittelwand eine sinnvolle Erklärung.

Eine Bestätigung eines „niedrigen Fußbodenniveaus“ ließ sich auch im Schnitt 2 an der Wandvorlage der mittelalterlichen Nordwand gewinnen, da ein mit einer Binderlage abgedeckter durchgehender Wandvorsprung ungefähr die Höhe des Kämpfers am Mittelpfeiler besitzt. Darunter folgt eine aus Findlingen und Feldsteinen gesetzte Wand, die bis zur Unterkante des Betonestrichs eine annähernd gerade, mit Mörtel geschlossene Wandkante ausbildet, während der untere Fundamentbereich unregelmäßiger geformt und nicht mit Mörtel abgedeckt ist. Zur Verstärkung des Fundaments der Wandvorlage wurden große Findlinge eingebracht, die – weit aus der Wand vorragend – bis zur Unterkante der ansichtigen Wand reichen und somit ein vergleichbares Fußbodenniveau andeuten.

Schließlich sei auf die Höhe der bauzeitlichen Fenster in der mittelalterlichen östlichen Außenwand hingewiesen, die ein nur wenig tiefer liegendes ursprüngliches Fußbodenniveau des Kellers wahrscheinlich erscheinen lassen. Relevant wären in Bezug auf die Lage der Burg unmittelbar am Ufer der Weser die Kenntnisse der entsprechenden Wassерstände, die für die Errichtung der Kelleranlagen sicherlich von Bedeutung waren.

Aufgrund des Umfelds eines im Kern erhaltenen mittelalterlichen Kellerraums wurde im Vorfeld eine entsprechend relevante mittelalterliche archäologische Befundlage erwartet. Es stellte sich jedoch heraus, dass der gesamte Bereich innerhalb der Sondagen mit der Errichtung der Mittelwand im 19. Jh. bereits geöffnet worden war und somit ältere Strukturen zerstört hatte. Datierendes Fundmaterial wurde – bis auf Reste von feinbearbeitetem weichen Leder, die wohl von neuzeitlichen Handschuhen herrührten – nicht gefunden.

Das eigentliche Ziel der Untersuchung, die Aufdeckung älterer Fußbodenniveaus, konnte als konkreter Nachweis nicht erbracht werden. Über Indizien lässt sich ein nur wenig tiefer liegendes ursprüngliches Fußbodenniveau erschließen, allerdings waren die Erkenntnismöglichkeiten durch die eng begrenzten Sondagen recht eingeschränkt. Wünschenswert wären größere Bodenaufschlüsse, die eine Chance in sich bergen, konkretere archäologische Ergebnisse zu erreichen.

F, FM: pmp-Projekt GmbH; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

D. Rathert

**222 Hoya FStNr. 15,
Gde. Stadt Hoya, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Neuzeit:

Bei Ausschachtungen für eine Baugrube am wesernahen Grundstück Deichstraße 50 im historischen Ortskern links der Weser konnten vier neuzeitliche Befunde der Vorgängerbebauung in den Profilwänden dokumentiert werden.

In der stark verschlammteten, fast 2 m tiefen Baugrube traten lehmige Ablagerungen der Weser auf, die teilweise bläulichgrau mit Holzresten und Mollusken durchsetzt waren. Die Befunde waren hauptsächlich in braune Auelehme eingetieft und wurden von einer Schuttplanierung im obersten halben Meter überlagert. Als Baubefund ist ein Punkt(?)fundament aus in Lehm gesetztem Backsteinbruch (6–6,5 × 12–13 cm) zu deuten (Stelle 2).

Ein größerer hölzerner Bottich, der nur in Ansätzen eingesehen werden konnte (Stelle 4) erreichte wohl an die 2,5 m Durchmesser und war noch 0,85 m hoch erhalten (Abb. 146). Zwei eiserne Reifen umschlossen die bis zu 21 cm breiten Dauben. Um die Unterkante des Bottichs verliefen mindestens zwei gedrehte Schnüre von etwa 1 cm Stärke. Die Füllung war völlig vertorft und rein organisch, ähnlich einer Latrinenfüllung. Einzelne Fragmente von hellem Fensterglas geben einen Hinweis auf die neuzeitliche Zeitstellung. Möglich ist auch eine primäre gewerbliche Nutzung, da auf dieser Parzelle bis ins 20. Jh. die Lohgerberei Hennig belegt ist, die auch Schuhe verkaufte.

Von zwei Abfallgruben in der südlichen Bau-

grubenwand fiel Stelle 3 mit einer Teilverfüllung fast nur aus Lederabfällen ins Auge. Neben Schnittabfällen eines Leder verarbeitenden Betriebes traten auch abgenutzte und wohl ersetzte Sohlen und Oberleder von Schuhen auf, sodass man insgesamt auf die Rückstände einer Schusterwerkstatt schließen kann. F, FM: K. Jebens, Magelsen/Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

**223 Landesbergen FStNr. 184,
Gde. Landesbergen, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Die Erddarbeiten für landwirtschaftliche Gebäude zwischen Landesbergen und Brokeloh nahe dem Steinhuder Meerbach wurden im Februar 2015 archäologisch begleitet. Im farblich changierenden, sandigen Untergrund zeichnete sich ein von einem Graben umschlossenes Quadrat mit abgerundeten Ecken von fast 10 m im Lichten ab. Der dunkel verfüllte und scharf begrenzte, etwa 1 m breite Graben ohne Funde reichte muldenförmig maximal 0,2 m tief. Einzelne Gruben im Inneren dürften aufgrund der scharfen Konturen ebenfalls jünger sein. Funde neuzeitlicher Keramik fanden sich nur sehr wenige im Planum. Insgesamt dürfte es sich um eine Anlage der neuzeitlichen Viehwirtschaft in einer ehemals feuchten Zone etwa 3 km abseits der nächsten Bebauung handeln.

F, FM, FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold



Abb. 146 Hoya FStNr. 15,
Gde. Stadt Hoya, Ldkr. Nienburg
(Weser) (Kat.Nr. 222). Bottich mit
Eisenreifen und vertorfter Füllung.
(Foto: J. Berthold)

224 Leese FStNr. 223,**Gde. Leese, Ldkr. Nienburg (Weser)****Bronzezeit und unbestimmte Zeitstellung:**

Aus dem Kiesabbau der Fa. Renne in der Weserniederung zwischen Leese und Stolzenau kamen neben mehreren faunistischen Resten eine vollständige bronzezeitliche Lanzen spitze und eine Beilklinge zutage.

Die durch die Betriebsmaschinen des Kieswerkes leicht deformierte Lanzen spitze ist völlig unkorradiert (Abb. 147, 148). In der Tülle befand sich noch das zugespitzte Ende des abgebrochenen, ausgetrocknet noch 14,4 cm langen hölzernen Schaftes. Der Metallzustand und das erhaltene Holz weisen auf eine rasche Einlagerung in ein anaerobes und dauernasses Milieu in Ablagerungen der Weser oder einer ihrer Altarme. Das vollständige Objekt ist 25 cm lang und am Blatt max. 3,6 cm breit. Die zusammengedrückte Tülle hatte ehemals einen Durchmesser von etwa 2,2 cm und die Tülle eine Metallstärke um 0,2 cm. Die Lanze ist einem spätbronzezeitlichen Typus der Stufe Ha B1 zuzuweisen, der



Abb. 147 Leese FStNr. 223, Gde. Leese, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 224). Bronzezeitliche Lanzen spitze. (Foto: J. Berthold)

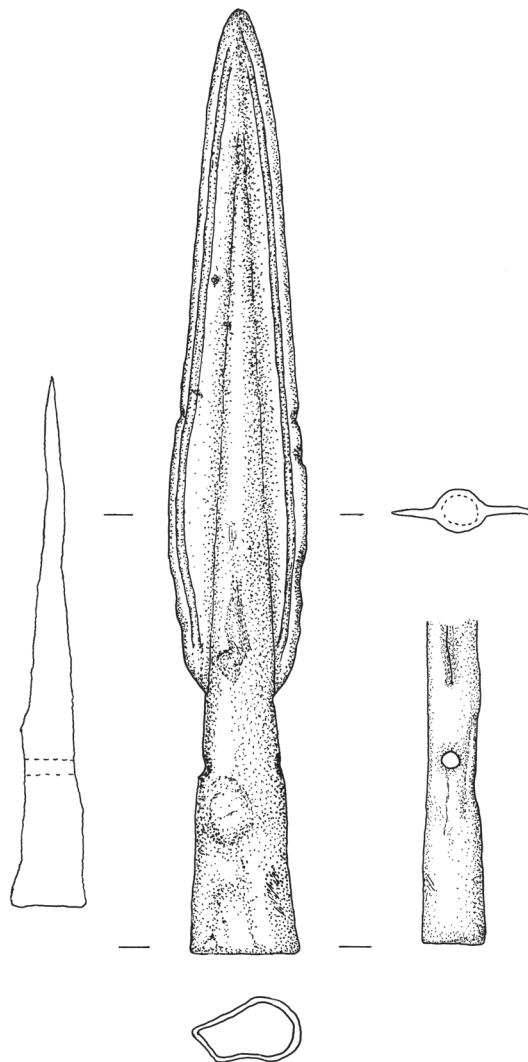


Abb. 148 Leese FStNr. 223, Gde. Leese, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 224). Bronzezeitliche Lanzen spitze mit vertrocknetem hölzernen Schaftrest. M. 1:2. (Zeichnung: E. Cording)

vorwiegend im Raum zwischen Alpen und Donau verbreitet ist und in einzelnen Exemplaren im norddeutschen Raum zwischen Weser und Oder streut. Eine Röntgenfluoreszenzanalyse (pRFA) (R. Lehmann, Leibniz Universität Hannover, Analyseprotokoll 4273) weist auf eine Zinnbronze mit 85 % Kupferanteil und 11 % Zinn, die damit gute mechanische Eigenschaften für eine Waffe aufwies. Die Spurenelemente 0,8 % Sb, 0,8 % NI, 0,5 % As deuten auf eine Herkunft des Metalls aus dem Balkanraum. Der Schaft war aus dem Stamm einer Esche gefertigt (U. Heußner, DAI). Eine AMS-Datierung des Schaftes erbrachte ein Alter für das Holz von 1126–1016 BC (1Σ , Poz-70721; 2900 ± 35 BP).

Etwas ein Jahr später wurde vom Kiesbagger

eine Beilklinge aus anaeroben Ablagerungen gefördert, die ebenfalls unkorrodiert und beschädigt ist, ohne dass dies die Bestimmung der Form beeinträchtigen würde (Abb. 149). Das Stück ist 13,1 cm lang, weitet sich auf ehem. 5,5–6 cm zur gerundeten Schneide und ist an den Randleisten max. 1,6 cm stark (Gew. 275 g). Die Randleisten heben sich etwa 1 mm ab und beim Übergang zur Klinge erhebt sich an einer Seite ein schwacher Absatz. Da die Schneide an beiden Enden jeweils durch einen kräftigen Schlag deformiert ist, ist auch eine intentionelle Unbrauchbarmachung denkbar. Das Stück ist den Randleistenbeilen der frühen Bronzezeit zuzuweisen.

Unter den Tierknochen fanden sich Belege für eiszeitliche Säuger wie den Mammut, den Moschusochsen und evtl. das Ren (Hinweise U. Staesche, Hannover). Die weiteren Knochen verteilen sich auf Rind, Pferd, Rothirsch und weitere, nicht abschließend identifizierte Arten jüngerer Phasen.

Lit.: BERTHOLD/KLIMSCHA: J. Berthold/F. Klimscha, Eine radiokarbondatierte Lanzenspitze aus Leese, Ldkr. Nienburg/Weser, Niedersachsen. Das Altertum (im Druck).

F, FM: J. Rieger, Landesbergen; FV: Mus. Rehburg/zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold/F. Klimscha

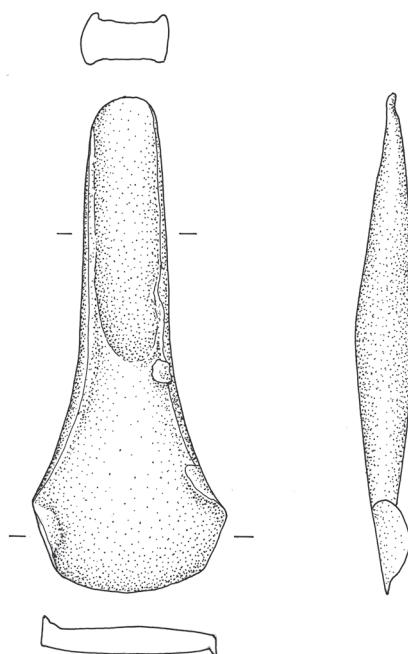


Abb. 149 Leese FStNr. 223, Gde. Leese, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 224). Bronzezeitliches Beil. M. 1:2. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

225 Leese FStNr. 225,

Gde. Leese, Ldkr. Nienburg (Weser)

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Ein landwirtschaftlicher Hallenbau im „Kleinen Feld“ nördlich von Leese und östlich des großen Urnengräberfeldes der vorrömischen Eisenzeit (FStNr. 74) lieferte bei der Begutachtung des Planums drei Befunde: eine Grube, einen Ofen und ein Körpergrab.

Die Knochenerhaltung des SW-NO ausgerichteten und durch einen modernen Graben im Bauch- und Oberschenkelbereich gestörten Grabes war im sandig-kiesigen Untergrund schlecht. Schädel, Schulterzone, Oberarme und Brustbereich sowie Teile der Unterschenkel waren jedoch erhalten und belegen eine Bestattung in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf im SW in einer ovalen Grabgrube ohne erhaltene Sargreste. Mit etwa 1,4 m Körperlänge handelt es sich um ein kleines und damit vermutlich nicht ausgewachsenes Individuum. Einige dickwandige, grobgemagerte Scherben sind aufgrund jüngerer Funde vermutlich sekundär in die Füllung gelangt. Zur Datierung tragen elf Ringe von 10 mm Durchmesser aus etwa 1 mm starkem Draht einer Kupferverbindung bei, die mit den zusammengedrehten Enden 14 mm Länge erreichen (Abb. 150). Sie wurden in Grüppchen im Brust- bis Schulterbereich auf dem Skelett angetroffen (Abb. 151). Die zusammengedrehten Enden bzw. umgebogenen Abschlüsse sowie die durch die Korrosion erhaltenen Textilreste belegen einen Kleidungsverschluss mit an der Kleidung festgenähten Ösen, die durch eine Nestelschnur zusammengezogen werden konnten, wie dies aus dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit belegt ist. Ein regulärer Bestattungsplatz ist aus Schriftquellen an dieser Stelle nicht bekannt, sodass

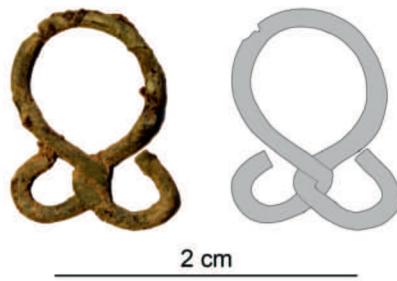


Abb. 150 Leese FStNr. 225, Gde. Leese, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 225). Bronzering mit zusammengedrehten und umgeschlagenen Enden eines Kleidungsverschlusses. (Foto: J. Berthold, Grafik: A. Kis)



Abb. 151 Leese FStNr. 225, Gde. Leese, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 225). Fund *in situ*. (Foto: A. Kis)

man von einer Sonderbestattung aus unbekanntem Grund in ungeweihter Erde ausgehen muss.

Die genannte Grube war flach muldenförmig, die Verfüllung stark mit Holzkohle durchsetzt, aber sonst fundleer. Der Ofenbefund enthielt in der östlichen Hälfte eine kompakte Packung von verziegeltem Lehm, wobei es sich wahrscheinlich um die Sohle eines Ofens handelte. Zudem gab es zahlreiche Brandlehmfragmente in der weiteren Verfüllung. Die Konstruktion wies die charakteristische Form von Backöfen auf, wie sie auf Siedlungsplätzen der römischen Kaiserzeit verbreitet waren. Außerdem fanden sich in der Verfüllung zahlreiche Keramikfragmente einer dickwandigen, grob gemagerten Ware, teilweise mit Fingertupfen auf dem Rand.

Auch wenn auf der untersuchten Fläche von ca. 2.800 m² nur drei Befunde dokumentiert werden konnten, belegen sie doch die Existenz eines vorgeschichtlichen Siedlungsplatzes und einer mittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Bestattung an dieser Stelle.

F: A. Kis (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FM: J. Berthold (Komm.Arch. Schaumburger Landschaft)/A. Kis, U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold/U. Buchert/A. Kis

**226 Liebenau FStNr. 42,
Gde. Flecken Liebenau, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Bei Bauvorhaben in verbliebenen Baulücken des älteren Neubaugebietes Döhrenkamp-Ost konnten Funde gesichert und in einem Fall Befunde festgestellt werden. Die Erdarbeiten von drei Neubauten wurden begleitet und die bisher bekannte Ausdehnung der Fundstelle damit nach Süden erweitert. Dabei konnten in zwei Parzellen nur Streufunde in dem teilweise für Spargelanbau tiefgepflügten Areal festgestellt werden. In der Parzelle Fliederweg 33 kamen zusätzlich zwei unregelmäßige Gruben zutage, die nur sehr kleine Scherben lieferten. Das Streufundmaterial aus meist groben Scherben, teils mit Schlickerung, und einzelnen Silexabschlägen ist außer zwei Fingertupfenrändern und einer Knubbe kaum signifikant und dürfte, wie auch die Befunde, vorwiegend in die Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit zu datieren sein.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

227 Linsburg FStNr. 6,

Gde. Linsburg, Ldkr. Nienburg (Weser)

Jungsteinzeit, hohes Mittelalter und Neuzeit:

Eine auffällige Konzentration von größeren eiszeitlichen Geschieben im Grinderwald ist, wie der Flurname „Auf den Fünf Steinen“ anzeigt, altbekannt. Nachweislich wurde der größte Stein 1921 mit schwerem Gerät für ein Kriegerdenkmal nach Linsburg verbracht. 1976 erfolgte ein erstes Aufmaß mit sehr begrenzten Schürfen durch Heimatforscher. Die naheliegende Deutung als Standort eines Megalithgrabes konnte jedoch nicht durch Funde, Befunde oder einen erkennbaren Grundriss eindeutig belegt werden. Zur Klärung der Frage, ob einer der sehr wenigen Belege für Megalithgräber im Landkreis Nienburg vorliegt oder nicht, wurde durch die Universität Hamburg 2015 eine vierwöchige Lehrgrabung angesetzt. In vier Schnitten um die fünf oberäugig sichtbaren Steine wurde bis in den anstehenden kiesigen Sand ein Areal von etwa 120 m² untersucht.

Aufgedeckt wurden dabei die fünf größeren Steine von bis zu 2,3 × 1,8 × 1,1 m Größe, kleinere Bruchstücke davon und mehrere Verfärbungen, teilweise von regulären Gruben (Abb. 152). Sichere Standspuren von Steinen ließen sich außer einer

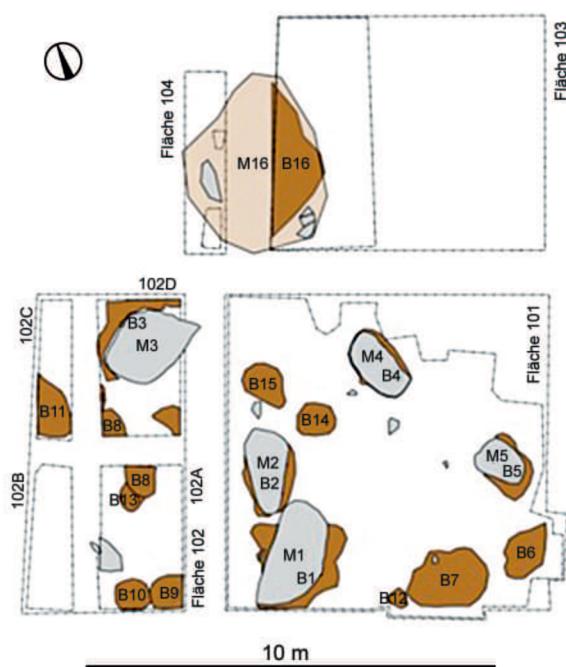


Abb. 152 Linsburg FStNr. 6, Gde. Linsburg, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 227). Grabungsplan am möglichen Standort eines Megalithgrabs mit größeren Graniten (grau) und Bodenverfärbungen (braun). (Grafik: B. Ramminger)

Mulde des 1921 abtransportierten größten Steines nicht feststellen. Ebenso fehlen Pflasterungen, andersartige Bodengestaltungen oder Fundkonzentrationen. Ausrichtung, Maße und Struktur eines möglichen Großsteingrabes sind somit nicht zu fassen, vielmehr muss von kleinräumigen Verlagerungen der Steine ausgegangen werden.

Einzelne, vermutlich jungsteinzeitliche Keramikscherben, eine Randscherbe mit Fingertupfenrand und eine flächenretuschierte Feuersteinpfeilspitze mit eingezogener Basis (L. noch 2,7 cm, Br. 1,4 cm), deren Spitze abgebrochen ist, blieben die einzigen Funde.

AMS-Datierungen an Holzkohlen aus einer Feuerstelle und einer kohlehaltigen Schicht jeweils unter einem der Steine sowie aus einer Grube erbrachten für erstere eine neuzeitliche Datierung (17.–20. Jh.) und für die Grube eine mittelalterliche (etwa 10. Jh.). Darin spiegelt sich also allenfalls eine Nachnutzung bzw. die Zerstörung für eine anderweitige Nutzung der Steine. Dies zeichnet sich auch in scharfen Abspaltungskanten ab.

Letztendlich legt die Konzentration von Steinen ein ehemaliges Megalithgrab zwar nahe, dieses lässt sich aber durch die starken Überprägungen und

Störungen nicht mehr rekonstruieren oder sicher belegen.

F, FM: B. Ramminger, Universität Hamburg; FV: Mus. Nienburg (Weser) J. Berthold/B. Ramminger

228 Mehringen FStNr. 1, Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser)

Römische Kaiserzeit:

Bei einer Begehung wurde der bislang erste Fund aus der Gemarkung Mehringen entdeckt, ein Denar des Trajan (Abb. 153). Die Vorderseite der im Jahre 100 n. Chr. geprägten Münze (Dm. 1,9 cm, Gew. 2,53 g) zeigt die Büste des Trajan mit Lorbeer nach rechts und der Umschrift [I]MP CAES NERVA TRAIAN AVG GERM. Die Rückseite ziert eine sitzende Victoria nach links mit der Umschrift P M TR P COS [II]I PP.

F, FM, FV: K. Jebens, Magelsen J. Berthold



Abb. 153 Mehringen FStNr. 1, Gde. Hilgermissen, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 228). Denar des Trajan, Vorder- und Rückseite. (Foto: J. Berthold)

229 Müsleringen FStNr. 15, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)

Jungsteinzeit, vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Der bereits 1975 entdeckte Fundplatz ist wiederholt prospektiert worden. Dabei sind größere Mengen an Keramikscherben, Schlacken und Flintartefakten geborgen worden. Zudem konnten mit dem Metalldetektor zahlreiche Eisen-, Blei- und Bronzeobjekte erfasst werden, darunter auch eine Scheibenfibel. Die Keramik lässt sich wohl überwiegend in die römische Kaiserzeit datieren.

Im Vorfeld eines geplanten neuen Kiesabbaugebietes wurde u.a. diese Fundstelle, die an der Nie-

derterrassenkante zur Talaue der Weser gelegen ist, erneut systematisch auf Ausdehnung und Intensität hin begangen, wobei alle Funde einzeln kartiert wurden. Die Fundstreuung erstreckt sich auf einer Fläche von 360×160 m und geht fließend in die Fundstelle Müsleringen 14 über, die hier nur künstlich aufgrund einer Flurgrenze abgeteilt wurde.

Das Fundmaterial bestätigt den bisherigen zeitlichen Ansatz. Unter den Keramikscherben finden sich wieder zahlreiche facettierte Ränder und Stücke mit Kammstrichverzierung. Einige Scherben belegen aber auch eine Besiedlungsphase in der vorrömischen Eisenzeit. Große Mengen an Eisenschlacken könnten beiden Perioden zugewiesen werden. Außerdem ist auch eine große Anzahl an Flintartefakten vorhanden, die keine Datierung zulassen. Bei einigen Stücken kann jedoch eine neolithische Zeitstellung angenommen werden, darunter einige Kratzer, u. a. ein Miniaturkratzer. Zudem ist eine Flintpfeilspitze belegt, die dem Typ 6b nach KÜHN (1979) zuzuweisen ist und ebenfalls in das Neolithikum datiert. Sie ist 24 mm lang, 17 mm breit und 5 mm dick. Die Basis ist konvex gestaltet.

Lit.: KÜHN, Spätneolithikum 1979.

F, FM: K. Gerken (Gerken-Archäologie); FV: zzt. beim Autor, später Mus. Nienburg (Weser)

K. Gerken

**230 Müsleringen FStNr. 16,
Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)
Jungsteinzeit, Bronzezeit und vorrömische
Eisenzeit:**

Die Fundstelle liegt in einer Randlage der Niederterrasse zur Talaue der Weser. Sie wurde durch H.J. Killmann im Rahmen der Landesaufnahme 1975 entdeckt. Dabei sind zahlreiche Keramikscherben und Flintartefakte aufgefunden worden, die aber keine Datierung zuließen.

Durch die erneuten Begehungen, die im Vorfeld der geplanten Kiesabbaufächen notwendig wurden (vgl. Kat.Nr. 229), konnte umfangreiches Fundmaterial geborgen werden. Dieses besteht aus ca. 900 Artefakten und zum größten Teil aus Keramikscherben. Hinzu kommen zahlreiche Flintartefakte und wenige Stücke Eisenschlacke. Einige Keramikscherben zeigen auf dem Rand Fingernagelindrücke und weisen in Verbindung mit anderen Randausprägungen in den Zeitbereich von der Bronzezeit bis in die vorrömische Eisenzeit. Auf einen bronzezeitlichen Kontext deutet auch ein sog. „Löffelkratzer“ hin.

Vereinzelt liegen auch Scherben aus dem Mittelalter vor.

In einer Teilfläche ließen sich signifikante Artefakte des Neolithikums bergen. Zum einen liegt das Schneidenfragment einer Felsgesteinsaxt vor, wobei aufgrund der geringen Größe keine Typzuordnung erfolgen kann. Zum anderen ist ein Fragment einer Flintsichel belegt, das vollständig sehr intensiven Lackglanz aufweist. Zudem ist noch eine Flintpfeilspitze vorhanden, die dem Typ 5b nach KÜHN (1979) zugewiesen werden kann.

Die Fundstreuung geht ohne eine deutliche Trennung in die Fundstelle Müsleringen 28 über, jedoch lässt sich eine intensive Häufung von Funden auf einer Fläche von 160×230 m feststellen. Im Westen ist eine nur lockere Fundlage zu verzeichnen. Die östliche Grenze wird durch ein Feld gegeben, das offensichtlich tiefgepflügt wurde, da hier Kies an die Oberfläche gelangt ist, was in den angrenzenden Arealen nicht zu beobachten ist.

Lit.: KÜHN, Spätneolithikum 1979.

F, FM: K. Gerken (Gerken-Archäologie); FV: zzt. beim Autor, später Mus. Nienburg (Weser)

K. Gerken

**231 Müsleringen FStNr. 17,
Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)
Hohes und spätes Mittelalter und unbestimmte
Zeitstellung:**

Im Zuge der systematischen Prospektionen im Vorfeld der geplanten Auskiesung des Areals konnten im Bereich der von H.J. Killmann 1976 entdeckten Fundstelle einige wenige weitere Artefakte geborgen werden. Diese lassen zum mindesten zum Teil eine Datierung in das Mittelalter zu. Die Flintartefakte sind unspezifisch und lassen sich zeitlich nicht einordnen.

F, FM: K. Gerken (Gerken-Archäologie); FV: zzt. beim Autor, später Mus. Nienburg (Weser)

K. Gerken

**232 Müsleringen FStNr. 27,
Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)
Frühes und hohes Mittelalter, frühe Neuzeit und
unbestimmte Zeitstellung:**

Diese Fundstelle wurde im Rahmen der systematischen Prospektionen im Hinblick auf die geplante Auskiesung des Areals neu entdeckt. Sie liegt auf einer langgezogenen Geländekuppe am Rande des

Wesertals und weist eine Ausdehnung von ca. 120×190 m auf.

Es wurden hauptsächlich Keramikscherben aufgefunden sowie einige Flintartefakte und wenige Stücke Schlacke. Die Scherben lassen sich hauptsächlich dem frühen Mittelalter sowie dem Hochmittelalter zuweisen. Einige Scherben gehören in die frühe Neuzeit. Die Flintartefakte sind nicht datierbar.

F, FM: K. Gerken (Gerken-Archäologie); FV: zzt. beim Autor, später Mus. Nienburg (Weser)

K. Gerken

**233 Müsleringen FStNr. 28,
Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Die bei systematischen Prospektionen erkannte Fundstelle ist von der angrenzenden Fundstelle Müsleringen 16 abgetrennt worden, da sie sich vom Charakter her etwas absetzt. Es handelt sich um eine lockere Fundstreuung mit einer Ausdehnung von 200×250 m. Außer Keramikscherben wurden auch Flintartefakte geborgen. Hinzu kommen sehr wenige Stücke Eisenschlacke. Die Scherben sind stark verrundet und lassen am ehesten eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit zu. An einer Stelle konnte auch eine frisch angepflügte Siedlungsgrube ausgemacht werden, aus der frisch gebrochene Scherben stammen, die ebenfalls wohl der vorrömischen Eisenzeit, eventuell aber auch der Bronzezeit zugewiesen werden können.

Eine einzelne verzierte Scherbe ist sicher der römischen Kaiserzeit zuzuordnen. Die Flintartefakte sind zu unspezifisch, lassen sich somit zeitlich nicht ansprechen. Weiterhin sind einige Scherben belegt, die dem Mittelalter zugeschrieben werden können, aber wohl als Scherbenschleier zu interpretieren sind.

F, FM: K. Gerken (Gerken-Archäologie); FV: zzt. beim Autor, später Mus. Nienburg (Weser)

K. Gerken

**234 Müsleringen FStNr. 29,
Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)**
Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Dieses Fundareal ist bei den Begehungen zur geplanten Auskiesung neu entdeckt worden. Es befindet sich im unmittelbaren Anschluss an die Fundstelle Müsleringen 15 und hat Ausmaße von ca.

160×160 m. Es handelt sich um eine lockere Streuung von Funden, die aus Keramikscherben, Flintartefakten und Schlacken bestehen. Die Scherben sind dem Zeitrahmen vorrömische Eisenzeit bis römische Kaiserzeit zuzuweisen. Die Flintartefakte lassen sich nicht datieren.

F, FM: K. Gerken (Gerken-Archäologie); FV: zzt. beim Autor, später Mus. Nienburg (Weser)

K. Gerken

**235 Nienburg FStNr. 173,
Gde. Stadt Nienburg (Weser),
Ldkr. Nienburg (Weser)**

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Zeitraum vom 18.04. bis 08.06.2012 führte die Fa. Arcontor Projekt GmbH eine bauvorbereitende archäologische Untersuchung auf dem Grundstück Lange Straße 34 in Nienburg durch. Anlass war der Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses durch die Fa. Schlamann KG. Im April 2013 sowie im Januar 2014 wurde die Maßnahme um zwei kleine baubegleitende Untersuchungen einer Keller- und zweier Fundamentausschachtungen ergänzt.

Die Parzelle befindet sich in zentraler Innenstadtlage, am Kopf der Weserstraße in direkter Sichtachse zum Wesertor, unweit westlich der Kirche St. Martin und lediglich rund 40 m nördlich des historischen Rathauses (Abb. 154). Hier stand bis zu seinem Abriss im März 2012, giebelständig zur Langen Straße sowie zur Einmündung der Weserstraße ein Bürgerhaus in Fachwerkbauweise, erbaut wohl in den Jahrzehnten um 1700. An das Vorderhaus reihten sich spätestens ab diesem Zeitpunkt entlang der Grundstücksgrenzen im Norden und Süden mehrere Nebengebäude, in deren Mitte sich eine allseitig umschlossene Hofsituation ergab. Dieser Innenhof sowie der östliche Teil des Hauptgebäudes bildeten den Kernbereich der Untersuchungsfläche.

Leider hatte der Bagger des Abrissunternehmens tiefer in das Areal eingegriffen als vorgesehen und dadurch wichtige Informationen in den oberen Bodenschichten zerstört. Die geringe Gesamttiefe eines Großteils der archäologischen Maßnahme – die untersten Kulturschichten und der anstehende Boden wurden lediglich in der 2013 untersuchten Kellerausschachtung erreicht – beschränkt die historischen Aussagemöglichkeiten der Untersuchung darüber hinaus.

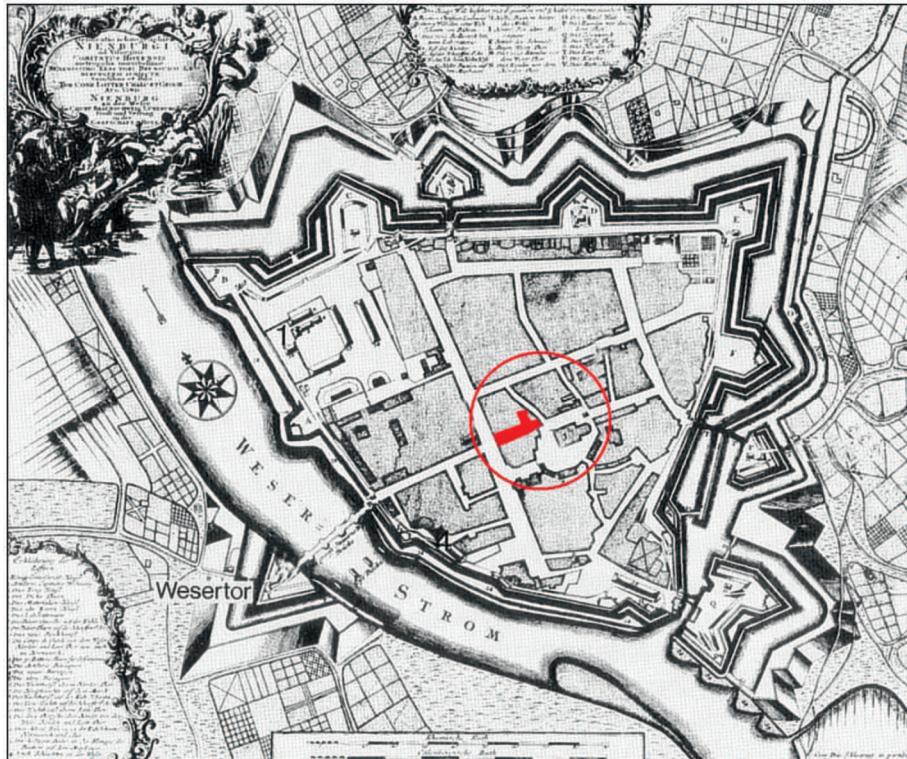


Abb. 154 Nienburg FStNr. 173, Gde. Stadt Nienburg (Weser), Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat. Nr. 235). Lage der Untersuchungsfläche (rot markiert) im Herzen der Nienburger Altstadt, dargestellt im „Plan von der Festung Nienburg“ (1763 von O.F.W. Balsleben). (Grafik: nach Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, Mappe 21 XIX G Nr. 54)

Mit insgesamt 460 Befunden dokumentierten die Ausgräber Mauern, Keller und Latrinen der Vorgängerbebauung ebenso wie zahlreiche Kulturschichten und einige Gruben. Von zwei Pflasterungen, vier Latrinen (davon drei in zeitlicher Abfolge zueinander) und den Grenzen der Gebäude abgesehen, ließen sich weitere funktionale Bereiche nicht abgrenzen.

Wie das Fundgut andeutet, dürften die ältesten angetroffenen Befunde dem Spätmittelalter zuzuordnen sein. Vor allem Gefäßkeramik, Speisereste (Tierknochen und Muschelschalen) und Tonpfeifenfragmente, aber auch konstruktive Elemente (Nägel, Krampen) und Hinweise auf handwerkliche Aktivitäten (Spinnwirtel, Schlacke, Bleigeschosse mit Gusszapfen) sowie gar einige Bleigeschosse spiegeln das bürgerliche Leben und Wirken auf dem Grundstück Lange Straße 34 vom Spätmittelalter bis hin zur Moderne wider.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

B. Feierabend/N. Stadje

236 Nienburg FStNr. 181, Gde. Stadt Nienburg, Ldkr. Nienburg (Weser)

Neuzeit:

Für den Neubau eines Wohnhauses mit Tiefgarage in der Oyler Straße 13/13a unmittelbar an der Weser, wenig nördlich des historischen Brückenkopfes gegenüber der Stadt, wurden die Erdarbeiten begleitet. In der Überlagerung von historischen und aktuellen Karten tangierte der Bauplatz den Graben der zugehörigen Bastion, dieser reichte jedoch tatsächlich nicht bis in die Baugrube. Stattdessen kamen an einzelnen Stellen kalk- und mörtelgefüllte Gruben zu Tage, ehemalige Mörtelmischgruben, die nach den Ziegelmaßen ($7 \times 13,5 \times >19$ cm) neuzeitlicher Zeitstellung waren. Auf der Baugrubensohle bis ca. 2 m unter GOK fanden sich im Auelehm in geringer Menge Mörtel, Backsteinbröckchen, Tierknochen, bleiglasierte Irdeware und Holzkohle. Die Auelehma darüber (ab ca. 1,4 m unter GOK) waren vergrauter und beinhalteten mehr der genannten Einschlüsse. Direkt vor der Stadt kam es demnach seit dem Mittelalter durch Hochflutsedimente zu einer langsamen, aber insgesamt deutlichen Geländeanhöhung.

F, FM: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

**237 Rehburg FStNr. 83,
Gde. Stadt Rehburg-Loccum,
Ldkr. Nienburg (Weser)**

Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Die Begehungen der Jahre 2013 und 2014 haben den Fundumfang der bekannten Fundstelle oberhalb des ehemaligen Nordufers des Steinhuder Meeres um fast 700 Silices vergrößert. Darunter ist als Projektil eine Pfeilschneide zu nennen. Zwölf Kratzer, drei mögliche Bohrer, 15 retuschierte Feuersteine und die Vorarbeiten (?) zu zwei Kerngeräten sowie mindestens 13 Kerne und mehrere Trümmer solcher sind unter den Artefakten hervorzuheben. Ein bekanntes geringes Vorkommen an Keramik wird durch 13 Scherben bestätigt, wovon eine wohl für ein Siebgefäß durchlocht war. In der Fundverteilung zeichnet sich eine Konzentration auf dem südlichsten, direkt oberhalb der heutigen Meerbruchwiesen gelegenen Bereich von 20 bis 30 m Tiefe ab, der zwischen +39 und +40 m NN liegt. Nach Norden dünnen die Funde dann spätestens aus, um auf den nördlichsten 30 m der Ackerfläche auszubleiben.

F, FM: R. Reimann, Haste; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

**238 Rehburg FStNr. 87,
Gde. Stadt Rehburg-Loccum,
Ldkr. Nienburg (Weser)**

Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Die bekannte Fundstelle Rehburg FStNr. 85 (s. Fundchronik 2012, 126 Kat.Nr. 190) setzt sich nach Westen fort, wo 24 Feuersteine, darunter drei Kerne bzw. Kerentrümmer und vier verbrannte Stücke aufgelesen wurden. Damit verdichten sich die bekannten Fundplätze entlang dieser Zone am Nordrand des Steinhuder Meeres.

F, FM: R. Reimann, Haste; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

**239 Schinna FStNr. 2,
Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Für Leitungen und einen Schacht waren Ende 2014 Bodeneingriffe auf einer Freifläche zwischen dem sogenannten Abtshaus und dem südlichen Konventsgebäude nötig. Obwohl in geringer Entfernung mit dem Bodenradar 2010 und durch Sondagen 2011 (s. Fundchronik 2011, 171f. Kat.Nr. 252) ein wohl mittelalterliches Steingebäude nachgewiesen

werden konnte, blieb der Bereich des 3,6 m tief reichenden Schachtes bis auf Streufunde und einen etwa 2,5 m mächtigen Schichtaufbau befundfrei. Das Anstehende wurde etwa bei +31,3 m NN erreicht. Darüber fanden sich homogene, dunkelgraubraune Kulturschichten, in denen der Anteil an Baumaterialien nach oben zunahm.

F, FM: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

**240 Steimbke FStNr. 16,
Gde. Steimbke, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Unter einzelnen bearbeiteten Silices ist eine dreieckige, flächig retuschierte Pfeilspitze von 2,5 cm Länge, 2,3 cm Breite und 0,5 cm Dicke hervorzuheben, die bei einer Begehung entdeckt wurde. Durch die ausbiegende Basis ist eine Datierung ins Endneolithikum oder die Bronzezeit naheliegend.

F, FM: R. Rodenberg, Nienburg; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

**241 Uchte FStNr. 11, 23, 24, 25, 26,
Gde. Flecken Uchte, Ldkr. Nienburg (Weser)**

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Leitungsarbeiten in der Wald- und Kirchstraße im historischen Ortskern von Uchte führten im Laufe des Jahres 2014 an verschiedenen Stellen zur Entdeckung von 15 angespitzten Pfählen, einem Pfosten, zwei liegenden Hölzern und einem Knüppelweg im torfigen Untergrund. Hinzu kommen Streufunde aus Keramik, Knochen, Eisen, Glas, Baukeramik und Holz. Der Flecken schließt südöstlich an das Gelände der 1284 erstmals genannten Burg an. Für Burg und Flecken, die heute teils sehr jung überbaut sind, liegen aus den frühen Besiedlungsphasen bislang nur unzureichende archäologische Beobachtungen vor. Die aktuellen linearen Bodeneingriffe verliefen meist in bestehenden Leitungstrassen, so dass nur in Einzelbereichen ungestörte Befundsituations unter den generell 0,5 bis 0,7 m tiefen Störungen durch den Straßenunterbau angetroffen wurden.

Unter dem westlichen Abschnitt der Waldstraße traten in 0,5 bis 1 m Tiefe Reste von Wegebefestigungen auf (FStNr. 24). Die nordöstliche Straßenhälfte dürfte aufgrund der punktuellen Beobachtungen durchgehend auf einen hölzernen Vorgänger zurückgehen. Der Aufbau variiert, konnte randlich

an einer Stelle aber im Detail aufgenommen werden (Abb. 155). Zwei Schichten von jeweils parallel verlegten, etwa 10 cm starken Rundhölzern zeigen hier eine Mehrphasigkeit an (max. OK +38,19 bzw. +38,02 m NN). Darunter fanden sich wesentlich dünnere, faschinenartige Hölzchen als erste Befestigung des Mooruntergrundes. Randlich begleitend schloss etwas tiefer eine Steinkonzentration an. 5 bis 25 cm große Gerölle bildeten dort eine heute lückenhafte und unebene Oberfläche. Eine Scherbe bleiglasierter Irdendenware weist auf eine frühneuzeitliche Nutzungs- bzw. Überdeckungszeit.

Vor den Häusern Waldstraße 6 und 8 konnten über zehn Pfähle und ein Pfosten teils in Abständen von etwa 2,5 m geborgen werden (FStNr. 25). Vier datierbare Proben wiesen in die Zeit um 1320/1330, andere weniger gut abgesicherte Datierungen bis ins 16. Jh. Der einzige, unten glatt abgearbeitete Pfosten mit einem Durchmesser von 0,45–0,55 m, belegt mit seiner etwas unsicheren Datierung ins Jahr 1366 die Nutzung von Pfosten noch im Spätmittelalter. Die Hölzer können von der straßenseitigen Bebauung oder von der Substruktion eines stabileren Bohlenweges stammen.

Ein noch 4,5 m langes, bearbeitetes Holz fand sich liegend vor dem Haus Waldstraße 14/16 (FStNr. 26). Weitere Hölzer, die den konstruktiven Zusammenhang klären würden, fehlten.

Eine weitere Gruppierung von fünf angespitzten Pfählen von noch 0,85 m bis noch 3,6 m Länge

trat im Kreuzungsbereich des Färberplatzes auf (FSt-Nr. 23). Ihre Datierungen streuen vom 13. Jh. über das Jahr 1598 bis evtl. ins 18. Jh., sodass sich eine mehrphasige Nutzung abzeichnet. Möglicherweise spricht diese Dichte substruierender Hölzer für eine spätere Verlagerung der Straße über ehemals bebauete Parzellen. Eine partielle Schicht von faustgroßen Gerölle zeigt hier eine Oberflächenbefestigung an.

Die eichenen Pfähle waren im Querschnitt rund belassen oder rechtwinklig zugerichtet mit Kantenlängen von max. 0,34 m sowie meist vierseitig zugespitzt. Einer der größeren Pfähle zeigte als Besonderheit im Bereich der Zuspitzung ein Bohrloch, das in dieser Position als Vorrichtung zur Hantierung gedient haben wird (Abb. 156). An einem der gezogenen Pfähle befanden sich an der Spitze angebackene Kies- und Sandablagerungen, die belegen, dass bis auf den mineralischen Untergrund unter dem Torf gegründet wurde.

Das älteste sichere dendrochronologische Datum (Labor Preßler, Gersten/Emsland) von einem der längsten Pfähle aus vollem Holz weist mit einer Fällzeit um oder nach 1227 noch vor die Zeit, in der Uchte erstmals schriftlich belegt ist. Damit bestanden wohl schon ein halbes Jahrhundert vor der Erstnennung 1284 hölzerne Konstruktionen im Bereich des späteren Fleckens. Sieben Datierungen konzentrieren sich im 14. Jh. bzw. der Zeit um 1400.

Unter den nicht stratifizierbaren Funden sind ein vollständiges spätmittelalterlich-frühneuzeitli-



Abb. 155 Uchte FStNr. 24, Gde. Flecken Uchte, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 241). Hölzer eines Knüppelweges und begleitende Steinlage. (Foto: J. Berthold)



Abb. 156 Uchte FStNr. 25, Gde. Flecken Uchte, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 241). Spätmittelalterlicher Eichenpfahl (Stelle 9) einer Fundamentierung. (Foto: J. Berthold)

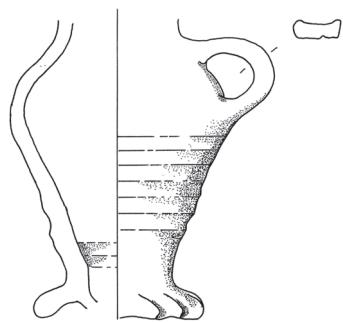


Abb. 157 Uchte FStNr. 23 bis 25, Gde. Flecken Uchte, Ldkr. Nienburg (Weser) (Kat.Nr. 241). Steinzeugkrug Siegburger Machart. M. 1:3. (Zeichnung: L. Gerland)

ches Hufeisen sowie zwei Bruchstücke von Siegburger Steinzeugkrügen (Fundnr. 1–7, Abb. 157) hervorzuheben. Als rheinische Importware des 15. Jhs. können sie mit der gehobenen Ausstattung der Burgbewohner in Verbindung gebracht werden.

Lit.: BERTHOLD 2015: J. Berthold, Abschlussbericht zur archäologischen Begleitung der Leitungsbauten in der Altstadt von Uchte. Konzepte und Berichte der Kommunalarchäologie Schaumburger Landschaft 84 (Bückeburg 2015). – HEINE 1988: H.-W. Heine, Beobachtungen zur ehemaligen Burg in Uchte, Ldkr. Nienburg. NNU 57, 1988, 283–288.

F, FM: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

**242 Winzlar FStNr. 4, 14, 15,
Gde. Stadt Rehburg-Loccum,
Ldkr. Nienburg (Weser)**
Mittelsteinzeit, Jungsteinzeit, hohes und spätes
Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:
Die ineinander übergehenden Fundstellen an einem

Sporn über der moorigen Niederung im Südwesten des Steinhuder Meeres haben sich durch Begehungsfunde seit 2012 weiter verdichtet. Über eine Fläche von mindestens 300 auf 200 m konnten am Hang einer kleinen Anhöhe oberhalb der Meerbruchwiesen etwa 350 Silexartefakte aufgelesen werden. Hervorzuheben sind darunter das Bruchstück eines Mikrolithen, mindestens neun Kratzer, vier weitere retuschierte Objekte, ein ausgesplittetes Stück und mindestens 14 Kerne. Mehrfach zeigen die Feuersteine Spuren von Hitzeeinwirkung. Die über 150 Scherben urgeschichtlicher Machart verteilen sich über verschiedene Perioden und beleben mit Fingertupfnrändern eine Nutzung bis in die Metallzeiten. Einzelne Scherben harter Grauware können auch mit der nahen mittelalterlichen Siedlung Winzlar in Verbindung stehen. Insgesamt zeichnet sich eine mehrphasige Nutzung ab, die in Mittel- und Jungsteinzeit beginnt und bis in die Metallzeiten reicht.

F, FM: R. Reimann, Haste; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

Nordsee

243 Blaue Balje FStNr. 4, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Bei einer Begehung des Wattenmeerprojekts am 11.09.2012 ca. 250 m östlich des Kurstrands von Horumersiel wurden zahlreiche Funde beobachtet. Neben Tierknochen von Schaf, Rind und Schwein traten Bruchstücke von Ziegeln und Dachpfannen auf. Weitere regelmäßige Begehungen von September 2012 bis Juni 2015 erbrachten zahlreiche Keramikbruchstücke, darunter rote Irdeware, Malhorn-



Abb. 158 Blaue Balje FStNr. 4, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee (Kat.Nr. 243). Werrakeramik aus der Siedlung im Watt vor Horumersiel. (Foto: R. Kiepe)

ware, Grauware, das Bruchstück eines Bartmannkruges, Scherben mit gelber Glasur, weitere Keramikbruchstücke, verbogenes Fensterblei mit darin steckenden, flaschengrünen Glasresten und Tonpfeifen (Abb. 158). Darüber hinaus wurde ein Pferdesklett mit *in situ* befindlichen Rippenknochen beobachtet sowie zwei senkrecht im Sediment steckende Hölzer eingemessen. Geomagnetische Messungen in einem Areal von 250×190 m ergaben zahlreiche Anomalien, die auf archäologische und geologische Strukturen hindeuten. Eine Holzkonstruktion aus langen Brettern sowie ein benachbarter Grubenbefund wurden ebenfalls dokumentiert. Darüber hinaus legten Dr. Martina Karle und Dipl.-Biol. Stephan Schwank vom NIhK mehrere Bohrungen im Bereich der Geomagnetikfläche an, um den Ursprung und die Struktur einiger Anomalien zu klären.

Gesamtergebnis: Die Prospektion erbrachte Bau- und Gebrauchsgeräte, Tierknochen und Bleiruten mit Fensterglas. Weiter konnten Holzpfosten, Grubenbefunde und Holzstrukturen dokumentiert werden. Geomagnetische Untersuchungen und Bohrungen zeigten, dass es sich um einen Siedlungsplatz mit mindestens einem Haus sowie mehreren anthropogen verfüllten Grubenbefunden handelt. Der Siedlungsplatz liegt innerhalb der Deichlinie, die 1718 aufgegeben wurde. Durch das Keramik- und Tonpfeifenspektrum ist der Platz ans Ende des

16. bis Anfang des 17. Jhs. n. Chr. zu stellen. Das Ergebnis einer Radiokarbondatierung von Holzkohle scheint mit 1416–1486 calAD (FdNr. 157; Poz-61879, 445 ± 30 BP) im Vergleich zu den übrigen Funden zu alt zu sein, was durch den Altholzeffekt zu erklären wäre. Die Holzkohle wurde aus einer in einem Grubenbefund abgeteuften Bohrung gewonnen. – Wattenmeerprojekt Lfd. Nr. 242.

Lit.: AHLRICHS 1992: E. Ahlrichs, Horumersiel vom Sielort zum Nordseeheilbad (Oldenburg 1992) 37–42, 55, 59. – GOLDHAMMER/KARLE/KLEINGÄRTNER 2014: J. Goldammer/M. Karle/S. Kleingärtner, Das Wattenmeer als Forschungsgebiet. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 1, 2014, 2–6. – GOLDHAMMER/KARLE 2015a: J. Goldammer/M. Karle, Geoarchäologie im Schlick: Das Projekt „Besiedlungs- und Kulturgeschichte des niedersächsischen Wattenmeerraumes“. In: Tillmann, T. (Hrsg.), Aktuelle Küstenforschung an der Nordsee, Coastline Reports 25, 2015, 1–9. – GOLDHAMMER/KARLE 2015b: J. Goldammer/M. Karle, Geoarchaeological research in the Wadden Sea area of Lower Saxony. Siedlungs- und Küstenforschung an der südlichen Nordseeküste 38, 2015, 59–70.

F, FM: Wattenmeerprojekt; FV: NIhK

J. Goldammer

**244 Blaue Balje FStNr. 6,
Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee**

Frühe Neuzeit:

Östlich des Siedlungsplatzes Horumersiel (FStNr. 4; vgl. Kat.Nr. 243) und zwei Baumstämmen im Watt (FStNr. 5) traten bei Begehungen des Wattenmeerprojekts am 11.09.2012 und am 25.07.2013 zwei Mühlsteinbruchstücke, Keramik, darunter Werraware, eine Eisenkonkretion sowie eine Knochennadel auf. Trotz der Entfernung zum Siedlungsplatz von ca. 500 m ist ein Zusammenhang wahrscheinlich (Abb. 159). – Wattenmeerprojekt Lfd. Nr. 246.

F, FM: Wattenmeerprojekt; FV: NIhK

J. Goldhammer

**245 Blaue Balje FStNr. 7,
Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee**

Frühe Neuzeit:

200 m vor dem heutigen Ufer auf Höhe des Schilliger Campingplatzes wurden bereits im September 2012 einige nebeneinander senkrecht im Watt steckende Holzbohlen beobachtet. Erst am 13.03.2014 konnten weitere senkrechte Bohlen und schräg stehende Pfosten über eine Strecke von 300 m von Süden nach Norden verfolgt werden (Abb. 160).

Im Umfeld traten einige Keramikscherben und Knochen auf. Der Befund wurde mittels SAPOS-GPS (GNSS) eingemessen. Nach Sichtung historischer Karten und Aufzeichnungen zeigte sich, dass es sich um die Reste eines Stackdeichabschnitts

handeln musste, den man 1680 errichtete und der schon 1717 der Zerstörung anheimfiel. Für eine dendrochronologische Datierung wurden mehrere Proben von den senkrecht stehenden Bohlen gesägt. Leider erbrachte die Jahrringanalyse des Kiefernholzes, die bei Aiofe Daly in Kopenhagen in Auftrag gegeben wurde, kein Ergebnis. Geomagnetische Messungen entlang des Befundes zeigten im Magnetikbild zwei parallel verlaufende Strukturen. Es handelt sich vermutlich um die Deichfußreste. Auf einem Satellitenbild von 2013 (Google Earth) sind ebenfalls zwei parallel verlaufende Anomalien sichtbar, bei denen es sich um den Deichabschnitt handelt. – Wattenmeerprojekt Lfd. Nr. 539.

Lit.: GOLDHAMMER/KARLE 2015a: J. Goldhammer/M. Karle, Geoarchäologie im Schlick: Das Projekt „Besiedlungs- und Kulturgeschichte des niedersächsischen Wattenmeerraumes“. In: Tillmann, T. (Hrsg.), Aktuelle Küstenforschung an der Nordsee, Coastal Reports 25 (2015), 1–9. – GOLDHAMMER/KARLE 2015b: J. Goldhammer/M. Karle, Geoarchaeological research in the Wadden Sea area of Lower Saxony. Siedlungs- und Küstenforschung an der südlichen Nordseeküste 38, 2015, 59–70. – TENGE 1898: O. Tenge, Der Jeversche Deichband. Geschichte und Beschreibung der Deiche, Uferwerke und Siele im Dritten Oldenburgischen Deichbande und im königlich preußischen westlichen Jadegebiet (Bockhorn (Berg) 1898), 71–97.

F, FM: Wattenmeerprojekt; FV: *in situ* bzw. NIhK

J. Goldhammer



Abb. 159 Blaue Balje FStNr. 6, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee (Kat.Nr. 244). Mühlstein und Keramikscherben im Watt vor Horumersiel. (Foto: NIhK)



Abb. 160 Blaue Balje FStNr. 7, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee (Kat.Nr. 245). Holzbohlen eines ehemaligen Stackdeiches, vermutlich vom Ende des 17. Jhs. im Watt vor Schillig. (Foto: NIhK)

246 Blaue Balje FStNr. 22, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im September 2012 meldete Konstantin Lebus, Naturschutzwart des Mellumrates auf Wangerooge den Fund eines Schiffswracks am nordöstlichen Strand der Insel Wangerooge an das NIhK. Am 08.01.2013 erfolgte eine Untersuchung und Dokumentation des Wrackteils durch das Wattenmeerprojekt.

Das Teil eines freigespülten hölzernen Unterwasserschiffs wurde am Nordoststrand der Insel Wangerooge mithilfe von Schaufeln und Kellen freigelegt sowie fotografisch und zeichnerisch im Maßstab 1:20 dokumentiert (Abb. 161).

Es handelt sich um das unterhalb der Wasserlinie befindliche Heckteil eines hölzernen Bootes. Der eckige Achtersteven (Dm. 11 × 20 cm) ist auf einer Länge von 2 m erhalten und in einem Winkel von 105° zur Kielplanke angebracht. Die Backbordseite ist nicht mehr vorhanden. Die beiden unteren kraweel gebauten Plankengänge der Steuerbordseite sind *in situ* und auf einer Länge von 3 bzw. 5 m erhalten. Der darüber liegende dritte Plankengang hat sich aus seinem Verbund gelöst.

Das Wrackteil besteht aus Eichenholz. Die Planken-Spanten-Verbindungen bestehen aus Holznägeln. Im erhaltenen Teil des Kiels sind runde, von Korrosion umgebene Nagellöcher, die auf eiserne Verbindungen verweisen. Das Ruder war nicht erhalten. Reste der eisernen Befestigung bzw. der Ort seiner Anbringung sind durch eine rechteckige Aus-



Abb. 161 Blaue Balje FStNr. 22, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee (Kat.Nr. 246). Freilegung eines Wrackteils aus Eichenholz im Januar 2013. (Foto: NIhK)

sparung erkennbar. Von zwei überlieferten Kniehözern/Biten lag eine *in situ*.

Ein fragmentierter runder Eisenring mit seitlichem Klappverschluss lässt auf eine sekundär eingebrachte Plastiktonne schließen. Darin scheinen sich verschiedene Metallteile befunden zu haben, die in Resten erhalten waren. Unterhalb des im Verbund liegenden Schiffsteils befand sich Plastikfolie, die darauf schließen lässt, dass das Wrack sekundär an seine Fundstelle gelangt ist.

Eine Dendroprobe konnte nicht datiert werden. Das Wrack wird typologisch in die frühe Neuzeit bis zum 19. Jh. eingeordnet. – Wattenmeerprojekt Lfd. Nr. 272.

F, FM: K. Lebus, Wangerooge, FV: *in situ*
J. Goldhammer

247 Blaue Balje FStNr. 23, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee

Unbestimmte Zeitstellung:

Im September 2012 meldete Holger Kranich vom Verkehrsverein Wangerooge einen Wrackfund, der einige Monate zuvor, am 09.05.2012, am Nordstrand von Wangerooge frei lag. Es handelte sich um Teile des Rumpfes mit einer Länge von 10 m und einer Breite von 3,5 m. Er übermittelte Fotos des Wrackteils ans Wattenmeerprojekt. – Wattenmeerprojekt Lfd. Nr. 273.

F, FM: H. Kranich, Wangerooge; FV: *in situ*
J. Goldhammer

248 Blaue Balje FStNr. 24, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee

Neuzeit:

An der Nordseite des Wanger Außentiefs wurde am 24.07.2013 bei Prospektionsarbeiten des Wattenmeerprojekts das eiserne Schanzkleid eines neuzeitlichen Schiffes aufgefunden. Es erfolgte eine fotografische Dokumentation und Einmessung. – Wattenmeerprojekt Lfd. Nr. 536.

F, FM: Wattenmeerprojekt; FV: *in situ*
J. Goldhammer

249 Elbe FStNr. 2, Küstenmeer Region Lüneburg, Nordsee

Neuzeit:

Das Wrack wurde bei einer Begehung am 07.03.2013 entdeckt. Es befand sich direkt an der Niedrigwasserlinie und Steven, Dollbord, ein David und ein Taljenblock waren zu sehen. Er macht eine Datierung des Wracks in die Neuzeit wahrscheinlich. Bei einer zweiten Begehung am 13.03.2013 konnten Taureste, ein korrodiertes Eisenobjekt und Fischknochen beobachtet sowie Holzproben entnommen werden. Bei einer dritten Begehung am 18.03.2014 wurde ein weiterer Taljenblock entdeckt (Abb. 162). Des Weiteren wurden wiederum Taureste und hölzerne Wrackreste beobachtet, die teilweise Eisennägel erkennen ließen. Die sichtbare gemessene Länge des Wracks betrug 6,25 m. – Wattenmeerprojekt Lfd. Nr. 396.



Abb. 162 Elbe FStNr. 2, Küstenmeer Region Lüneburg, Nordsee (Kat.Nr. 249). Doppelblock mit Tau, zugehörig zu einem hölzernen Schiffswrack, das zum größten Teil im Watt verborgen ist. (Foto: NIhK)

F, FM: Wattenmeerprojekt; FV: *in situ* und NIhK
J. Goldhammer

250 Elbe FStNr. 3,

Küstenmeer Region Lüneburg, Nordsee

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Im Rahmen der Suche nach einem Schiffswrack wurde durch Mitarbeiter des Wattenmeerprojektes am 07.03.2013 im Watt, nordwestlich von Belum und parallel zur Niedrigwasserkante, eine ausgedehnte Streuung von Siedlungsfunden entdeckt. Zwei weitere Begehungen folgten noch im März 2013. Über ein großes Areal fanden sich Granitbrocken, Knochen, Keramik und Ziegel verstreut. Außerdem traten Überreste von insgesamt vier Reusen auf, von denen eine im Block geborgen, radiokarbonatert und auf den Sedimentinhalt hin untersucht wurde (Abb. 163). Bei zwei anderen Reusen wurde eine Holzbestimmung durchgeführt. In der Nähe wurde zudem ein Pfahlfeld, bestehend aus vielen kleinen, zum Teil in Reihen mit 2 m Abstand gesetzten Pfählen entdeckt, die evtl. als Teil einer Uferbefestigung bzw. Landgewinnungsmaßnahme zu interpretieren sind.

Die Radiokarbonatierung der Reuse (FdNr. 33) ergab ein Datum von 1490–1660 calAD (Poz-55433, 295 ± 30 BP). Die aufgefundene Keramik datiert typologisch mittelalterlich bis frühneuzeitlich.

– Wattenmeerprojekt Lfd. Nr. 395.

F, FM: Wattenmeerprojekt; FV: NIhK

J. Goldhammer



Abb. 164 Elbe FStNr. 15, Küstenmeer Region Lüneburg, Nordsee (Kat.Nr. 251). Konstruktionsholz, zugehörig zu einem Wrack. (Foto: NIhK)

251 Elbe FStNr. 15,

Küstenmeer Region Lüneburg, Nordsee

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Rahmen einer Begehung einer anderen Fundstelle durch das Wattenmeerprojekt wurden 2013, ca. 4,7 km nordwestlich von Otterndorf, Schiffsreste aufgefunden. Es handelt sich um Konstruktionsholz, wahrscheinlich eine Wrangle, mit einer Breite von 20 cm, einer Dicke von 8 cm und einer sichtbaren Länge von 0,89 m. Das Holz konnte im Wattboden auf einer Gesamtlänge von 1,89 m weiterverfolgt werden; ebenso waren Nagellöcher zu erkennen (Abb. 164). Bei einer weiteren Überprüfung der Fundstelle 2014 waren zwei durch ein Eisenobjekt verbundene Hölzer und eine Steinkonzentration zu beobachten. – Wattenmeerprojekt Lfd. Nr. 479.



Abb. 163 Elbe FStNr. 3, Küstenmeer Region Lüneburg, Nordsee (Kat.Nr. 250). Freigelegte Reuse, die zum Teil geborgen wurde und in den Zeitraum 1490–1660 calAD datiert. (Foto: NIhK)

F, FM: Wattenmeerprojekt; FV: *in situ*
J. Goldhammer

**252 Emsmündung FStNr. 36,
Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee**

Neuzeit:

Im Bereich des Borkum Riffgat, ca. 14 km nordwestlich von Borkum, trat im Juli 2014 bei Sucharbeiten aufgrund einer gemeldeten Fischer-Hakerstelle ein Anker auf. Der Finder, Kapitän der WEGA, Hartmut Brunn vom Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie (BSH) Hamburg, barg den 3–4 Tonnen schweren Anker. Das Stück hat eine Spannweite von gut 3 m, Stockbreite ca. 3,6 m und eine Schaftlänge von ca. 3,6 m. Die Kettenglieder sind ca. 30 cm lang. Das Objekt stammt vermutlich von einem großen Dampfer oder Segler vom Beginn des 20. Jhs. Es ist geplant, den Anker in Bremerhaven an die Fischereihafen Betriebsgesellschaft (FBG) abzugeben, um ihn dort im Bereich des „Schaufensters Fischereihafen“ aufzustellen (Abb. 165). – Wattenmeerprojekt Lfd. Nr. 583.



Abb. 165 Emsmündung FStNr. 36, Küstenmeerregion Weser-Ems, Nordsee (Kat.Nr. 252). Stockanker, geborgen durch das BSH im Bereich des Borkumer Riffgatt. (Foto: H. Brunn)

F, FM: H. Brunn (BSH Hamburg); FV: zukünftig
FBG Bremerhaven
J. Goldhammer

**253 Emsmündung FStNr. 37,
Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee**

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Rahmen einer Begehung des niederländischen Forschungsprojekts „Buitendijks erfgoed oostelijke Waddenzee“ des Groninger Instituut voor Archeologie (GIA) an der Rijksuniversiteit Groningen unter der Leitung von Saskia Mulder fand man im Watt des Dollart die Reste einer Reuse bzw. eines Fischzauns (Abb. 166). – Wattenmeerprojekt Lfd. Nr. 584.

F, FM: S. Mulder (Rijksuniversiteit Groningen); FV: *in situ*
J. Goldhammer



Abb. 166 Emsmündung FStNr. 37, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee (Kat.Nr. 253). Reste einer Reuse im Dollart. (Foto: S. Mulder)

**254 Jadebusen-Wesermündung FStNr. 70,
Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee**

Frühe Neuzeit:

Auf dem Hohe Weg Watt wurden im Juni 2015 im Bereich eines sich stark verlagernden Priels bei einer

Prospektion des Wattenmeerprojekts drei einzelne Scherben aufgefunden, eine davon rote Irdeware mit weißer, floraler Bemalung (Abb. 167). Die Scherben lagen in einem Areal, in dem kürzlich frei erodierter Marschenklei ansteht. – Wattenmeerprojekt Lfd. Nr. 592.

F, FM: Wattenmeerprojekt; FV: NIhK

J. Goldhammer



Abb. 167 Jadebusen-Wesermündung FStNr. 70, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee (Kat.Nr. 254). Rote Irdeware mit floraler Verzierung vom Hohe Weg Watt. (Foto: NIhK)

255 Jadebusen-Wesermündung FStNr. 72, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee

Neuzeit:

Im nordöstlichen Jadebusen wurde 1854 ein Knüppeldamm in Ost-West-Richtung angelegt, um die Schlickablagerungen zur Landgewinnung vor den Oberahnschen Feldern zu fördern. Er stellte eine Verbindung zu den Oberahnschen Feldern (FStNr. 8) von Augustgroden aus dar. Den Damm trug man am Ende des 19. Jhs. im Zusammenhang mit der Vergrößerung des Marinehafens in Wilhelmshaven jedoch zumindest teilweise wieder ab. Die Oberahnschen Felder waren dann spätestens seit den 1950ern komplett zerstört. Damit datieren Bau und Nutzung des Damms vom 19. bis ins 20. Jh. Er ist aus senkrecht im Sediment steckenden, parallelen Pfahlreihen aufgebaut, die mit Faschinen gefüllt wurden und mit Draht befestigt sind. Seitlich befinden sich zum Teil lineare Ausleger (Abb. 168).

Während einer Wattkartierung 1976 entdeckte Hermann Michaelis den freigespülten Knüppeldamm wieder. Der Knüppeldamm wurde am 10.11.2012 von einer Exkursionsgruppe, organisiert

von der Stichting Verdronken Geschiedenis, besucht. An dieser Exkursion nahm auch Sunhild Kleingärtner, Archäologin im Wattenmeerprojekt des NIhK, teil. Auf Luftbildern der Nationalparkverwaltung ist der Knüppeldamm in den Jahren 1996, 1999 und 2010, 2011 gut sichtbar, ebenso auf Reichsluftbildern von 1938. Darüber hinaus ist er auf modernen Seekarten verzeichnet. – Wattenmeerprojekt Lfd. Nr. 250.

Lit.: LÜDERS 1937: K. Lüders, Die Zerstörung der Oberahnschen Felder im Jadebusen. Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins Bremen 30, 5–20. – MICHAELIS 1987a: H. Michaelis, Bestandsaufnahme des eulitoralen Makrobenthos im Jadebusen in Verbindung mit einer Luftbildanalyse. Jahresbericht 1986, Forschungsstelle Küste Norderney, 39, 13–97. – MICHAELIS 1987b: H. Michaelis, Strukturveränderungen der Wattenfauna am Beispiel des Jadebusens. In: Umwelt Vorsorge Nordsee – Belastungen. Gütesituation. Maßnahmen. Nieder-



Abb. 168 Jadebusen-Wesermündung FStNr. 72, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee (Kat.Nr. 255). Reste des 1854 angelegten, sogenannten Knüppeldamms, der von Augustgroden zu den Oberahnschen Feldern führte. (Foto: NIhK)

sächsisches Umweltministerium, Hannover, 151–159. – SCHÜTTE 1927: H. Schütte, Küstenbewegungen an der deutschen Nordseeküste. Aus der Heimat 40, H.11, 325–356. – SCHÜTTE 1939: H. Schütte, Sinkendes Land an der Nordsee? Schriften des Deutschen Naturkundevereins, N.F. 9 (Öhringen 1939).
F, FM: H. Michaelis; FV: *in situ* J. Goldhammer

256 Jadebusen-Wesermündung FStNr. 73, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee

Unbestimmte Zeitstellung:

Am 06.02.2014 meldete Torsten Janßen, CTA bei Senckenberg am Meer, Wilhelmshaven, einen Schiffsfund an der Jade am westlichen Eingang der Kaiserbalje/Hohe-Weg-Watt (Abb. 169). Die Sedimentverlagerung am Eingang der Kaiserbalje legt dieses frei, sodass es zumindest bei Springtide-Niedrigwasser sichtbar ist. Das Wrack ist zudem auf Luftbildern der Nationalparkverwaltung (Jahrgang 2013) als Anomalie zu sehen.

Während zweier Begehungen am 23.09.2014 sowie am 14.10.2014 wurde das Wrack vermessen. Teilweise blieben die Schiffsteile von Wasser bedeckt, was die Dokumentation erschwerte. Darüber hinaus war das Wrack von Süden wegen sehr feinem und weichem Sediment nicht erreichbar. Eine Freilegung war somit nicht möglich. Spanten, Planken, Kiel und vermutlicher Steven konnten vermessen werden. Teile des Bodens sind erhalten, waren jedoch von ca. 30 cm Sand bedeckt. Die aus dem Se-

diment ragenden Teile sind stark von der Holzbohrmuschel *Teredo navalis* befallen. Das Wrack ist in einer Länge von 13 m und einer Breite von 4,7 m erhalten, eine Holzprobe wurde als Eiche bestimmt. Zum Alter lässt sich bisher keine ausreichende Auskunft geben. Eine Freilegung wäre nur bei extremem Niedrigwasser mit mindestens 50 cm unter mittlerem Niedrigwasser möglich. – Wattenmeerprojekt Lfd. Nr. 565.

F, FM: T. Janßen, Westerstede; FV: *in situ* J. Goldhammer

257 Jadebusen Wesermündung FStNr. 74, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee und Langwarden FStNr. 142, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch

Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Der Bereich Langwarder Groden befindet sich zwischen dem Sommerdeich und dem Hauptdeich nördlich der Gemeinde Langwarden. Das Areal war bis 2012 für Weidewirtschaft genutzt worden und wurde dann als Ausgleichsfläche für Baumaßnahmen am Jade-Weser-Port sowie am Deich Cäcilien-groden in Gezeiteneinfluss rücküberführt. Im Rahmen dieser Maßnahme wurde die Geländeoberfläche großflächig niedriger gesetzt und ein tiefer Ab-lauf- und Zulaufpriel auf der Rückseite des Sommerdeichs gebaggert. Zum Teil wurde bis zu 1,5 m Erdreich abgefahrt und später wieder mit Schlick



Abb. 169 Jadebusen-Wesermündung FStNr. 73, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee (Kat.Nr. 256). Dokumentationsarbeiten an einem Wrack aus Eichenholz am westlichen Eingang der Kaiserbalje.
(Foto: NIhK)

aufgefüllt. Flachere Gräben und Priele wurden im höherliegenden Bereich zur Entwässerung angelegt. Bereits bei den Baumaßnahmen beobachteten Fritz und Heinz Schröder im Jahr 2013 Strukturen im Gelände, die sie fotografisch dokumentierten und mit GPS einmaßen. Funde wurden von der Fläche geborgen, darunter Keramik sowie Holzobjekte, die von einem Schiff stammen könnten. Diese Beobachtungen wurden im Mai 2015 an das Wattenmeerprojekt gemeldet. Der Befundplan und Fotos liegen vor. Vermutlich handelt es sich bei den Strukturen um Reste von Bodenentnahmegruben sowie Hauspodesten. In einer tieferen Baggergrube konnten die Brüder Schröder außerdem Mistschichten verfolgen. Die Ausgleichsfläche wird bei Hochwasser komplett überspült, der Tidestrom wird über einen Durchlass (ehemaliges Siel) in der Nordostecke des Sommerdeichs ein- und ausgeleitet.

Am Wochenende vom 2./3. Mai 2015 beobachtete Fritz Schröder im ausgebaggerten Priel direkt hinter dem Sommerdeich Reste von Sodenbrunnen sowie zahlreiche Keramikscherben und Knochen. Diese Funde meldete er ans Wattenmeerprojekt. Am 06.05.2015 sowie 07.05.2015 erfolgten eine Begutachtung und Einmessung der Sodenringe sowie eine Prospektion in der Umgebung. Dort wurden zahlreiche Scherben, hauptsächlich Grauware sowie etwas Steinzeug, Knochen und Holz aufgefunden und eingesammelt. Es erfolgte die Ausschachtung eines der aus Soden gesetzten Brunnenringe, bis das Wasser

von unten in den Befund drückte und das Weiterarbeiten nicht mehr möglich war (Abb. 170). Die Funde daraus (Holz, Keramik, Blei, Stein) wurden geborgen, Bodenproben genommen und von den Botanikern des NIhK untersucht.

In der Folge beobachtete Fritz Schröder weiterhin die Erosion im Priel. Er sammelte die freigelegten Funde ab, darunter einen Schlittknochen und einen Siebeinsatz aus Kupferlegierung sowie Fragmente gedrechselter Holzschalen, und dokumentierte deren Lage mittels GPS. Derzeit werden weitere Sodenringe im Sieltief sowie durch einen Priel in der ehemaligen Grodenfläche freigelegt.

Am 07.07.2015 wurde der Versuch unternommen, auf der ehemaligen Grodenfläche geomagnetische Messungen durchzuführen, um die bei den Baumaßnahmen beobachteten Spuren zu detektieren. Dies war aufgrund von starken Störungen im Messbild durch großflächig im Zuge der Renaturierung eingebrachten Ziegelschutt jedoch nicht möglich. Gesamtresultat: großflächige Siedlungsstrukturen (Grubenbefunde, Grabenstrukturen, alter Deichfuß, alter Prielverlauf, rechteckige Flächen, Sodenringe), durch Baumaßnahmen im Grodengelände für die Ausgleichsmaßnahme teilweise zerstört oder durch die Aufweitung des Sieltiefs und die Erosion im Priel in Zerstörung begriffen. – Wattenmeerprojekt Lfd. Nr. 588.

F, FM: F. Schröder, Langwarden; FV: NIhK

J. Goldhammer



Abb. 170 Jadebusen Wesermündung FStNr. 74, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee und Langwarden FStNr. 142, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 257). Dokumentation und Beprobung von Sodenbrunnen im Sieltief des Langwarder Grodens. (Foto: NIhK)

258 Ostfriesisches Küstenmeer-Ost FStNr. 36,**Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee****Vorrömische Eisenzeit, spätes Mittelalter und frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:**

Im Rahmen einer Fundstellenbegehung des Wattenmeerprojekts wurden 2013 vor Ostbense Siedlungsanzeiger wie Pfosten und Keramik beobachtet (Abb. 171). Die genommenen Holzproben brachten folgende Ergebnisse durch die Radiokarbon-Datierung: Pfosten (FdNr. 178; Poz-61875, 2230 ± 30 BP) 384–204 calBC, Holz (FdNr. 187; Poz-61876, 2985 ± 35 BP) 1378–1089 calBC, Eichenpfosten (FdNr. 179; Poz-61877, 380 ± 35 BP) 1442–1634 calAD. – Wattenmeerprojekt Lfd. Nr. 533.

F, FM: Wattenmeerprojekt; FV: NIhK

J. Goldhammer

259 Ostfriesisches Küstenmeer-West FStNr. 6,**Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee****Neuzeit:**

Auf einem Luftbild von 1996 ist im Bereich der Itzendorfplate ca. 6 km westlich der Küstenlinie von Norddeich deutlich eine schiffsförmige Anomalie zu erkennen. Bei einer Überprüfung im September 2013 konnte das Wrack lokalisiert, eingemessen und dokumentiert werden. Es handelt sich um ein neuzeitliches Plattbodenschiff mit stark kastenförmigem Umriss. Sichtbar waren nur einige Spanten sowie Vor- und Achtersteven. Das Schiff ist in einer Länge von 19,62 m und einer Breite von 4,3 m erhalten.



Abb. 171 Ostfriesisches Küstenmeer-Ost FStNr. 36, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee (Kat.Nr. 258). Gestauchter Pfosten aus Ostbense, der in die vorrömische Eisenzeit datiert.
(Foto: NIhK)

Der Boden des Schifffes war stark zugesandet bzw. zugeschlickt (Abb. 172). Bei ca. 30 cm mehr Sedimentauftrag wäre das Wrack wohl nicht auffindbar



Abb. 172 Ostfriesisches Küstenmeer-West FStNr. 6, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee (Kat.Nr. 259). Wrack eines Plattbodenschiffs.
(Foto: NIhK)



Abb. 173 Ostfriesisches Küstenmeer-West FStNr. 19, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee (Kat.Nr. 260). Schiffsteil von der Kachelotplate. (Foto: NIhK)

gewesen. Der Achtersteven wurde beprobt und als Holzart Eiche (*Quercus*) bestimmt. – Wattenmeerprojekt Lfd. Nr. 150.

F, FM: Wattenmeerprojekt; FV: *in situ*

J. Goldhammer

260 Ostfriesisches Küstenmeer-West FStNr. 19 und 20, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei einer Begehung durch das Wattenmeerprojekt kam es 2013 im Bereich der Kachelotplate zur Beobachtung eines Schiffsteils. Es handelt sich vermutlich um eine Planke, welche *in situ* verblieb (Abb. 173). Ein weiteres hölzernes Objekt mit Eisenver-

bindungen, vermutlich ebenfalls eine Planke, wurde 700 m nordöstlich davon entdeckt (Abb. 174). – Wattenmeerprojekt Lfd. Nr. 317 und 318.

F, FM: Wattenmeerprojekt; FV: *in situ*

J. Goldhammer

261 Ostfriesisches Küstenmeer-West FStNr. 58, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee

Neuzeit:

Im Rahmen einer Fundstellenüberprüfung wurden 2013 Schiffsteile vor Dornumersiel entdeckt. Ein großes Stück eines eisernen Schanzkleides ragte sichtbar aus dem Schlick, ob und in welcher Dimension sich darunter ein komplettes Wrack befindet, ist nicht bekannt. Das Schanzkleid datiert in die Neuzeit (Abb. 175). – Wattenmeerprojekt Lfd. Nr. 513.

F, FM: Wattenmeerprojekt; FV: *in situ*

J. Goldhammer

262 Ostfriesisches Küstenmeer-West FStNr. 59, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Rahmen einer Begehung wurden 2013 vor Neßmersiel Holzpfähle beobachtet, die in vier Reihen angeordnet waren. Zwischen den Pfosten befanden sich kleinere Hölzer in horizontaler Lage. Eventuell handelt es sich um eine frühere Buhnenreihe (Abb. 176). – Wattenmeerprojekt Lfd. Nr. 516.

F, FM: Wattenmeerprojekt, FV: *in situ*

J. Goldhammer



Abb. 174 Ostfriesisches Küstenmeer-West FStNr. 20, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee (Kat.Nr. 260). Schiffsteil von der Kachelotplate. (Foto: NIhK)



Abb. 175 Ostfriesisches Küstenmeer-West FStNr. 58, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee (Kat.Nr. 261). Neuzeitliches Schanzkleid im Watt vor Dornumersiel. (Foto: NIhK)



Abb. 176 Ostfriesisches Küstenmeer-West FStNr. 59, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee (Kat.Nr. 262). Vierreihig angeordnete Holzpfosten auf dem Neßmer Nacken. (Foto: NIhK)

263 Ostfriesisches Küstenmeer-West FStNr. 61, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee

Neuzeit:

Bei einer Wattbegehung waren vor den Lahnungen östlich des Yachthafens Accumersiel in Reihe stehende Fässer festzustellen. Es handelt sich um mehrere Holz- und Metallfässer, die vermutlich der Entenjagd dienten. Die Jagd auf Vögel ist seit der Einrichtung des Nationalparks 1986 im Watt verboten. Von den Holzfässern wurden Holzproben genommen, eines erwies sich als Eichenfass (*Quercus*), ein zweites war aus einem exotischen Holz (*Araucaria*-

ceae) gefertigt (Abb. 177). – Wattenmeerprojekt Lfd. Nr. 531.

F, FM: Wattenmeerprojekt, FV: *in situ*

J. Goldhammer

264 Ostfriesisches Küstenmeer-West FStNr. 63, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Jahr 2014 fand sich im Rahmen einer Begehung des Wattenmeerprojekts im Ostermarscher Watt ein längliches Holzfragment. Es läuft an einem Ende



Abb. 177 Ostfriesisches Küstenmeer-West FStNr. 61, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee (Kat.Nr. 263). Ins Watt eingegrabenes Holzfass, das vermutlich zur Entenjagd genutzt wurde. (Foto: NIhK)

spitz zu, das gegenüberliegende Ende ist halb abgeflacht und doppelt durchbohrt. Es könnte ein Netzschwimmer oder Bestandteil einer Schiffsausrüstung sein (Abb. 178). – Wattenmeerprojekt Lfd. Nr. 553.

F, FM: Wattenmeerprojekt; FV: NIhK
J. Goldhammer

265 Ostfriesisches Küstenmeer-West FStNr. 67, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee

Frühe Neuzeit:

Auf der „Itzendorper Plaate“ wurde im Jahr 1874 während der Ebbe ein Sodenschacht entdeckt. In den 1990er Jahren sichtete der Juister S. Arends „Hausgrundrisse“ vom Flugzeug aus. Diese Befunde sollen zur 1787 ausgedeichten Ortschaft Itzendorf gehören. Bei einer Begehung im Rahmen des Wattenmeerprojekts konnten keine derartigen Strukturen im Watt aufgefunden werden, dagegen Ziegel-



Abb. 178 Ostfriesisches Küstenmeer-West FStNr. 63, Küstenmeer Region Weser-Ems, Nordsee (Kat.Nr. 264). Hölzernes Objekt aus dem Ostermarscher Watt. (Foto: NIhK)

schutt, einige wenige unbehauene Granitsteine und moderner Metallschrott. – Wattenmeerprojekt Lfd. Nr. 324.

Lit.: MÜLLER 1893: J.H. Müller, Vor- und frühgeschichtliche Altertümer der Provinz Hannover (Hannover 1893), 297–298. – NIEDERHÖFER 2013: K. Niederhöfer, Archäologische Fundstellen im ostfriesischen Wattenmeer – Siedlungsgeschichte einer untergegangenen Landschaft bis 1570. Dissertation Universität Hamburg (Hamburg 2013) Kat.Nr. 70.
F, FM: S. Arends (Wattenmeerprojekt); FV: *in situ*
J. Goldhammer

266 Wursten FStNr. 2, Küstenmeer Region Lüneburg, Nordsee

Unbestimmte Zeitstellung:

Bei einer Begehung durch Mitarbeiter des Wattenmeerprojektes im Watt vor Imsum wurden zaunartig angeordnete Hölzer beobachtet, in der Umgebung wurden mehrere Feuersteinartefakte aufgefunden. Darüber hinaus traten Felsgesteine, Ziegelfragmente und Metallkonkretionen auf. Außerdem wurden Holzposten aus Fichte gesichtet, die vermutlich ebenso wie eine Kiste aus Sperrholz rezenten Ursprungs sind. – Wattenmeerprojekt Lfd. Nr. 122.

F, FM: Wattenmeerprojekt, FV: NIhK, *in situ*
J. Goldhammer

Landkreis Northeim

267 Bad Gandersheim FStNr. 38, Gde. Stadt Bad Gandersheim, Ldkr. Northeim

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Bei Bauarbeiten im historischen Ortskern von Bad Gandersheim wurde im Hinterhof der Landessparkasse Nord/LB (Markt 8 und 9) 2015 ein Kellerbefund des Spätmittelalters/der frühen Neuzeit angeschnitten, der daraufhin durch die Fa. Streichardt & Wedekind Archäologie GbR dokumentiert wurde. Der ursprünglich etwa 5×4 m große Kellerraum besitzt ein annähernd West-Ost ausgerichtetes Tonnengewölbe (Abb. 179). Die bis zu 0,65 m starken Wände bestehen aus grob bearbeiteten Kalksteinen, die zum Innenraum mit einem festen elfenbeinfarbenen Kalk-Sand-Putz überzogen sind. Der Eingang über eine Kellertreppe mit sieben Stufen befindet sich in der Ecke der östlichen Südwand und deutet auf ein ursprünglich zum Markt ausgerichtetes Gebäude hin. Hier schließen sich noch heute zwei Fachwerkhäuser, der „Bracken“ (1473) und das „Rickesche Haus“ (1552) an. Auf der rückwärtigen Seite des „Rickeschen Hauses“ befindet sich der Keller. Zwei Lichtschächte in der Ostwand sorgten dafür, dass der Keller von der Gasse Fronhof, d.h. von Osten, erhellt wurde. Darüber hinaus befand sich sowohl in der West- als auch in der Ostwand jeweils eine Lichtnische, um dort eine Kerze oder Lampe zu deponieren (Abb. 180). Interessant sind mehrere Einritzungen der Jahreszahl 1551 in den Putz der

Westwand und eine offenbar vorgenommene Korrektur an einer Jahreszahl, d.h. eine oben spitz zulaufende 0, wurde augenscheinlich durch eine 1 daneben berichtigt: also 1550 (1) (freundliche Mitteilung: Dr. Jörg Lampe, Inschriftenkommission, Akademie der Wissenschaften Göttingen). Eine Umbauphase der Kellertreppe und vier Nutzungshorizonte konnten erfasst werden. Aufgrund der Bau-technik ist die Datierung des Kellers in das Spätmittelalter bzw. die frühe Neuzeit anzusetzen. Die Scheitelhöhe von 2,55 m bzw. 1,9 m und der repräsentative Putz sprechen für einen Keller, der für den Kundenverkehr errichtet wurde. Der Keller wurde nach der Dokumentation mit Kies verfüllt und bleibt somit erhalten. Erstmals wurde 1415 an dieser Stelle ein Fachwerkhaus im Besitz von Hermann Junge erwähnt, das 1420 an seinen Sohn Cord, Lehnsmann der Gandersheimer Stiftsäbtissin, ging. Ab 1480 sind sechs weitere Eigentümer nachweisbar. In diesem baugeschichtlichen Kontext scheint die Errichtung des Kellergewölbes zu stehen. Schließlich kaufte 1552 Ratsherr Hermann Blancken das Haus, ließ es abreißen und baute an seiner Stelle das noch heute bestehende Gebäude Markt Nr. 9, das „Rickesche Haus“ (Geschichtswerkstatt 2006, 106).

Ein vergleichbarer Befund stammt aus der Knochenhauerstraße 21 aus Einbeck und datiert in das 15. Jh. (HEEGE 2002, 170).

Lit.: HEEGE 2002: A. Heege, Einbeck im Mittelalter. Eine archäologisch-historische Spurensuche. Studien zur Einbecker Geschichte Bd. 17 (Oldenburg



Abb. 179 Bad Gandersheim FStNr. 38, Gde. Stadt Bad Gandersheim, Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 267). Übersicht über den freigelegten Kellerbefund mit angeschnittenem Tonnengewölbe. (Foto: S. Stoffner)



Abb. 180 Bad Gandersheim
FStNr. 38, Gde. Stadt Bad
Gandersheim, Ldkr. Northeim
(Kat.Nr. 267). Südostseite des
Kellers mit Lichtschächten
(Befund 15 und 16) und Licht-
nische (Befund 18).
(Foto: S. Stoffner)

2002). – Geschichtswerkstatt 2006: Stadtbild im Wandel. Gandersheimer Häuser von 1956–2005 (Bad Gandersheim 2006).

F, FM: P. Lönne (Kreisarch. Northeim)/S. Stoffner (Streichardt & Wedekind Archäologie GbR); FV: Kreisarch. Northeim

P. Lönne

Kreisfreie Stadt Oldenburg (Oldb.)

**268 Oldenburg FStNr. 145,
Gde. Stadt Oldenburg (Oldb.),
KfSt. Oldenburg (Oldb.)**

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Aufgrund eines geplanten Wohnhauses mit Tiefgarage zwischen der Burgstraße und dem Theaterwall in Oldenburg, welche sich in der Peripherie der mittelalterlichen Stadtmauer befindet, wurde nach dem Auftreten von historischen Mauerresten während des Abrisses der Altbebauung eine archäologische Grabung angeordnet.

Innerhalb von drei Monaten im Jahr 2014 und über mehrere Tage ab Juli 2015 wurde die 600 m² große Fläche von der Vechtaer Grabungsfirma denkmal3D GmbH & Co. KG bearbeitet. Die archäologischen Befunde zeichneten sich hauptsächlich in Form diverser, mehrphasiger Ziegelbauten und Brunnen, darunter mehrere Fassbrunnen, ab.

Datierendes Material konnte während der Gra-

bung en masse geborgen werden. Es wurden auch zehn Holzproben entnommen, um dendrochronologische Datierungen durchführen zu können. Die Hölzer aus der Fundamentierung der historischen Bauten und eines Fassbrunnens weisen in das ausgehende 18. und in das späte 19. Jh. Interessant ist, dass etliche Fremdhölzer benutzt worden sind. Ein Kantholz stammt ursprünglich aus Russland und ein Fassdeckel kommt aus Großbritannien.

F; FM: C.M. Melisch (denkmal3D GmbH & Co. KG); FV: UDSchB Oldenburg C.M. Melisch

**269 Osternburg FStNr. 10,
Gde. Stadt Oldenburg (Oldb.),
KfSt. Oldenburg (Oldb.)**

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Auf Bitte der unteren Naturschutzbehörde der Stadt Oldenburg wurde im September des Berichtsjahres kurzfristig auf dem Gelände des ehemaligen Dominikanerinnenklosters Blankenburg eine gemeinsame Baustellenbegehung durchgeführt. Anlass waren Hinweise auf aktuelle Bau- bzw. Umbaumaßnahmen, insbesondere die Anlage von Leitungs- und Rohrgräben in denkmal- und naturschutzrelevanten Bereichen des ehemaligen Klostergeländes. Vor Ort bestätigten sich die Hinweise. Hintergrund der Baumaßnahmen war die geplante, mit hoher Priorität vorangetriebene und unmittelbar bevorstehende Nutzung der Gebäude und des zugehörigen Grun-

des als Erstaufnahmeeinrichtung des Landes Niedersachsen für bis zu 600 Flüchtlinge. Sowohl nordöstlich, östlich und südöstlich als auch südlich und südwestlich der ehemaligen Klosterkirche wurden noch offene und auch bereits wieder verfüllte Leitungs- und Rohrgräben angetroffen. Die noch offenen Gräben ermöglichten stellenweise einen begrenzten Einblick in den Untergrund und lieferten somit Hinweise auf einige archäologisch relevante Befundsituationen auf dem ehemaligen Klostergelände. So konnten nordöstlich der Klosterkirche noch teilweise erhaltene Fundamentreste erkannt werden. Die hier verbauten Ziegel deuten auf ein junges, neuzeitliches Alter des oder der Gebäude hin. Südwestlich der Klosterkirche war in einer Tiefe von ca. 0,4 m unter der rezenten Oberfläche eine Mörtelschicht mit Fragmenten einer aufliegenden Ziegelpflasterung erkennbar. Auch hier ist anhand der Ziegelmaße eine neuzeitliche Datierung des Pflasters anzunehmen. Direkt südlich der Klosterkirche war bis in eine Tiefe von einem Meter ausschließlich ein stellenweise mit Ziegelbruch durchsetzter, sehr dunkler humoser Boden erkennbar. Hier wurden im noch frischen Grabenauhub einige menschliche Skelettknochen vorgefunden, darunter auch ein teilerhaltener Schädel. In diesem direkt an die Klosterkirche angrenzenden Bereich befindet sich auch historischen Überlieferungen zufolge der spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Friedhof der Anlage.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. Schneider

Landkreis Oldenburg (Oldb.)

270 Ganderkesee FStNr. 132, Gde. Ganderkesee, Ldkr. Oldenburg (Oldb.)

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit: Ein etwa 20 ha großes, nordöstlich der Autobahnauffahrt „Ganderkesee-West“ gelegenes Areal erbrachte bereits bei einer ersten Grabungskampagne von 2012–2014 (s. Fundchronik 2014, 145–148 Kat. Nr. 197) erstaunliche Befunde. Dabei wurden ein großer Siedlungskomplex, zwei Gräberfelder, eine Feuerstellenreihe und ein Verhüttungsplatz der vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit in Form von über 6.500 Befunden freigelegt. Dem Großprojekt gingen archäologische Prospektionen des NLD-Oldenburg im August 2010 voraus, bei de-

nen sich andeutete, dass sich eine Vielzahl archäologisch relevanter Befunde in der Erde verbarg. Ein schmaler, 5.731 m² großer Streifen im Norden konnte zum Zeitpunkt der ersten Grabungskampagne aber noch nicht bearbeitet werden. Spätestens mit den Ergebnissen dieser Maßnahme war klar, dass auch in dem streifenförmigen Bereich zahlreiche, archäologisch relevante Befunde vorhanden sind. Auch zeigte sich im Grabungsplan, dass mehrere Gebäudegrundrisse in das ausgesparte Areal hineinragten.

Mit der zweiten Kampagne, die an 48 Werktagen von Mai bis Juli 2015 realisiert wurde, konnte diese Lücke geschlossen werden. Von den bekannten vier Fundstellenarten (Siedlung, Gräberfelder, Verhüttungsplatz und Feuerstellenreihe) konnte erwartungsgemäß vor allem der Bereich der Siedlung weiter vervollständigt werden. 1.432 Befunde, unter denen 16 Befundkomplexe (elf größere Gebäude, zwei Nebengebäude und drei palisadenartige Gräben) herausgestellt wurden, waren allein in der neuen Untersuchungsfläche auszumachen. Dabei konnten die bereits während der ersten Grabungsmaßnahme erkannten Gebäudegrundrisse mehrfach vervollständigt werden. Demzufolge können für die Fundstelle nach dem derzeitigem Auswertungsstand insgesamt 20 Befundkomplexe als Wohn- oder Wohn-Wirtschaftsbauten, 65 als Nebengebäude (Speicher, Arbeitshütten, Ställe) und fünf als Palisaden bzw. Zäune verzeichnet werden. Hinzu kommen über 100 größere Grubenkomplexe, zu denen Abfall-, Materialentnahme- und Vorratsgruben sowie Wasserschöpfstellen und acht Schlackegrubenkonzentrationen bzw. Ofenbatterien zu zählen sind (*Abb. 181*). Letztgenannte Befundkomplexe wurden mit der Grabung von 2015 nicht zahlreicher. Wenige Schlackegruben und Schlackenmaterial mit einem Gesamtgewicht von etwa 250 kg haben aber zumindest weiter bestätigt, dass die Bewohner der dokumentierten Gehöfte mit hoher Wahrscheinlichkeit Eisenverhüttung betrieben haben. Hochrechnungen zeigen aber auch, dass die Produktion keinesfalls über den Eigenbedarf hinausging.

Das Untersuchungsareal lag außerhalb der beiden 2014 erfassten Gräberfelder. Eine als Grabanlage interpretierte Kreisgrabenstruktur steht womöglich mit dem etwa 130 m entfernten, in nordöstlicher Richtung liegenden Gräberfeld 2, das in die römische Kaiserzeit datiert, in Zusammenhang (*Abb. 182*).

Anhand von Hausgrundrissvergleichen und der



Abb. 181 Ganderkesee FStNr. 132, Gde. Ganderkesee, Ldkr. Oldenburg (Oldb.) (Kat.Nr. 270). Sekundär als Abfallgrube genutzter Befund.
(Foto: D. Behrens)

Untersuchung der geborgenen Fundstücke, in erster Linie des keramischen Materials, hat sich das während der ersten Grabungskampagne gewonnene Bild weiter verdichtet. Die Befunde und Funde, darunter Töpfe (Abb. 183, 184), Tassen und Schalen, datieren vorwiegend in die jüngere vorrömische Eisenzeit, vor allem aber in die römische Kaiserzeit. Nicht erkennbare Eingangsbereiche bei den Hausgrundrisse und das Vorhandensein vieler, teilweise ganze Häuser umschließender Wandgräbchen sprechen ebenfalls für diese Datierung.

Wie wichtig die Flächengrabung in Ganderkesee für die Region ist, wurde bereits aus dem 2014 verfassten Bericht deutlich. Die 2015 ausgegrabene Fläche ergänzt nun einen fehlenden Ausschnitt im Zentrum der Fundstelle. Mit 20 weiteren größeren Gebäuden, den palisadenartigen Gräben und den unterschiedlichen Werk- und Abfallgruben wurde der Einblick in das Siedlungsgeschehen Ganderkesees vor 2.000 Jahren nun noch umfangreicher.

F, FM: D. Behrens (denkmal3D GmbH & Co. KG);



Abb. 182 Ganderkesee FStNr. 132, Gde. Ganderkesee, Ldkr. Oldenburg (Oldb.) (Kat.Nr. 270). Kreisgrabenbefund im Planum.
(Foto: D. Behrens)



Abb. 183 Ganderkesee FStNr. 132, Gde. Ganderkesee, Ldkr. Oldenburg (Oldb.) (Kat.Nr. 270). Fast vollständiges Gefäß *in situ*. (Foto: D. Behrens)



Abb. 184 Ganderkesee FStNr. 132, Gde. Ganderkesee, Ldkr. Oldenburg (Oldb.) (Kat.Nr. 270). Rekonstruiertes, reich verziertes Gefäß. (Foto: A. Thümmel)

FV: NLD Stützpunkt Oldenburg/Gemeinde Ganderkesee D. Behrens/A. Hummel/A. Thümmel

**271 Ganderkesee FStNr. 140,
Gde. Ganderkesee, Ldkr. Oldenburg (Oldb.)
Spätes Mittelalter:**

In der Flur „Köhlerwiesen“ soll auf rund 1,7 ha Fläche ein Wohnaugebiet entstehen, weshalb eine Suchschnitt-Prospektion durchgeführt werden

musste. Sie erbrachte wenige Befunde, die locker verstreut im Untersuchungsgebiet angetroffen wurden. Dabei handelte es sich um einige kleine Meiler- und wenige Siedlungsgruben. Im östlichen Teil der Fläche wurden jedoch Reste einer ganzen Batterie von Eisenverhüttungsöfen entdeckt, bei denen es sich meist um Teile von Schlackeklötzchen handelte. Die in den Suchschnitten auf nur einigen hundert Quadratmetern eng zusammenliegenden Ofenreste bildeten wohl zwei Gruppen von je rund 10–15 Öfen. Interessant ist, dass die Flur den Namen „Köhlerwiese“ trägt. Es stellt sich die Frage, ob hier ein Zusammenhang mit den Meilergruben vorliegt. Möglicherweise handelt es sich um einen spätmittelalterlichen Verhüttungsplatz. Eine Ausgrabung der gesamten Fläche ist für 2016 geplant.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

M. Wesemann

**272 Harpstedt FStNr. 100,
Gde. Flecken Harpstedt, Ldkr. Oldenburg (Oldb.)
Frühes Mittelalter:**

Bei einer Begehung mit einem Metalldetektor fanden Paul Kolodziej und Uwe Märkens auf einem südöstlich von Harpstedt gelegenen Acker eine Rechteckfibel mit einer Länge von 2 cm und einer Breite von 1,5 cm. Die Fibel weist noch eine erhaltene ausgezogene Ecke auf. Als Motiv ergibt sich durch die Anlage der Stege ein mit blau-türkisem Email gefülltes Diagonalkreuz mit sich verbreitern-

den Armen und mit annähernd halbrunden Zellen an den Seiten, die mit weiß-beigem Email versehen sind. Für die Fibel ist eine Datierung in das 9. bis 10. Jh. anzunehmen (Abb. 185).

F: P. Kolodziej, Kirchseelte/U. Märtens, Oldenburg; FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: P. Kolodziej, Kirchseelte
J. Schneider

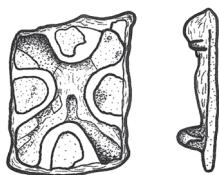


Abb. 185 Harpstedt FStNr. 100, Gde. Flecken Harpstedt, Ldkr. Oldenburg (Oldb.) (Kat.Nr. 272). Rechteckfibel des 9. bis 10. Jhs. M. 1:1. (Zeichnung: K. Kupke)

273 Horstedt FStNr. 71, Gde. Prinzhöfte, Ldkr. Oldenburg (Oldb.)

Vorrömische Eisenzeit:

Bei Feldbegehungen wurde im Herbst 2014 südlich von Horstedt auf einem Acker eine Fundstreuung mit Keramikscherben der vorrömischen Eisenzeit entdeckt. Die Fundstelle, auf der auch eine Konzentration mit mehr als vierzig dicht beieinander liegenden Scherben vorgefunden wurde, befindet sich ca. 200 m nordwestlich einer heute weitgehend zerstörten Grabhügelgruppe (FStNr. 1–5). Das Fundmaterial besteht mehrheitlich aus Scherben von Rauhtöpfen. Lediglich eine Scherbe mit kürzerem Rand weist eine geglättete Oberfläche auf.

F: P. Kolodziej, Kirchseelte; FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg J. Schneider

274 Wardenburg FStNr. 37, Gde. Wardenburg, Ldkr. Oldenburg (Oldb.)

Frühes Mittelalter:

Seit Mitte der 1990er Jahre ist am Nordrand von Wardenburg eine Siedlung des frühen Mittelalters bekannt (FStNr. 30, 33, 35–37). Sie war am Beginn der Bebauung eines neu erschlossenen Wohngebiets festgestellt worden und machte über zehn Jahre lang immer wieder kleine Dokumentationen erforderlich, wenn ein neues Wohnhaus errichtet werden sollte.

2015 plante die Kommune die Ausdehnung des Wohngebiets nach Nordosten. Es war zu erwarten,

dass die Siedlung sich in diese Richtung fortsetzte, sodass eine Prospektion und Ausgrabung im Vorfeld beschlossen wurden. Erstere fand im März 2015 statt und war recht aufwendig. Wie sich zeigte, war die heute ebene Fläche ursprünglich durch eine zentrale, flach gewölbte Kuppe und eine deutliche Senke im Nordosten geprägt, sodass sich Höhenunterschiede bis knapp 3 m ergaben. Dieses Relief war durch den Eschafufrag fast ganz ausgeglichen worden, sodass teilweise besonders tiefe Suchgräben erforderlich waren.

Trotz deutlicher Störungen durch Grubbern ließen sich frühmittelalterliche Siedlungsspuren eindeutig erkennen. Sie verteilten sich in relativ geringer Dichte vor allem im westlichen Teil des neuen Wohngebietsabschnittes und bestanden aus sieben Pfostengruben, zum Teil in einer Flucht, fünf Siedlungsgruben, mehreren Gräben und vermutlich zwei oder drei Grubenhäusern. Eine Ausgrabung des größten Teils der Fläche ist vorgesehen.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg J.E. Fries

275 Wardenburg FStNr. 37, Gde. Wardenburg, Ldkr. Oldenburg (Oldb.)

Frühes Mittelalter:

Aufgrund eines geplanten Wohngebietes, welches sich in einem archäologisch sensiblen Gebiet befindet, wurde im Nordosten des Ortes nach vorangegangener positiver Prospektion eine archäologische Grabung angesetzt.

Innerhalb von dreißig Werktagen im Mai und Juni 2015 wurde die 8.412 m² große Fläche von der Vechtaer Grabungsfirma denkmal3D GmbH & Co. KG bearbeitet. Bei der Fundstelle handelt es sich um den Wirtschaftsbereich einer Siedlung, der durch acht Grubenhäuser markiert wird. Neben üblichen Pfostenstellungen wurden 14 Gruben sowie vier Brunnen untersucht. Besonders erwähnenswert ist hierbei der Befund 72 in Fläche 11, ein erhaltener Holzkörper auf der Sohle des Brunnenbefundes 56, der per SFM dreidimensional dokumentiert wurde und zur Dendro-Beprobung geborgen werden konnte. Aus tiefreichenden und größeren Füllschichten wurden Bodenproben für eine Makroanalyse entnommen. Das keramische Fundmaterial datiert die Siedlung in das 8. Jh.

F, FM: F. Näh (denkmal3D GmbH & Co. KG); FV: UDSchB Landkreis Oldenburg F. Näh

**276 Wildeshausen FStNr. 1034,
Gde. Stadt Wildeshausen, Ldkr. Oldenburg (Oldb.)**

Altsteinzeit:

Auf einer nordwestlich von Wildeshausen gelegenen und bereits seit dem Jahr 1989 bekannten Fundstelle hatten sich im Jahr 2013 Hinweise auf Fundkonzentrationen mit Feuersteinartefakten spätpaläolithischer Zeitstellung im Oberflächenbereich eines Ackers ergeben (s. Fundchronik 2013, 177 Kat. Nr. 236). Bemerkenswert an den Neufunden war, dass nach Aussage des Finders mehrere Fundkonzentrationen mit Durchmessern von jeweils nur wenigen Metern zu unterscheiden waren. Daher wurden Ende April des Berichtsjahres durch das NLD, Stützpunkt Oldenburg, auf zwei Teilbereichen der Ackerfläche systematische Feldbegehungen mit anschließender Einzeleinmessung der Fundobjekte durchgeführt. Dabei bestätigte sich, dass im westlichen Bereich der Fundstelle tatsächlich kleinräumig eine ausgeprägte Konzentration von Feuersteinartefakten vorhanden war. Diese Stelle wies bereits bei den Begehungen des Jahres 2013 mit deutlichem Abstand das höchste Fundaufkommen des Fundplatzes auf. Anhand des Auftretens von krakelierten Artefakten im Fundmaterial sowohl des Jahres 2013 als auch unter den Funden des Berichtsjahres lässt sich wahrscheinlich machen, dass die spätpaläolithischen Aktivitäten im Nahbereich einer Feuerstelle stattfanden. Die technischen Merkmale der Steinartefaktproduktion im Bereich dieser Konzentration legen eine Datierung in die Ahrensburger Kultur nahe (freundl. Mitteilung Prof. Dr. T. Terberger). Auf dem ca. 120 m weiter östlich gelegenen zweiten Untersuchungsbereich auf der Ackerfläche war zwar ebenfalls eine Streuung von Feuersteinartefakten nachweisbar, deutlich voneinander abgrenzbare Fundkonzentrationen waren hier jedoch nicht mehr anzutreffen. Chronologisch entspricht das hier auftretende Fundmaterial dem der ausgeprägten Konzentration im westlichen Fundstellenbereich. Die Position der Gesamtfundstelle auf einer hoch gelegenen Geländekuppe dürfte spätpaläolithischen Jägern und Sammlern einen hervorragenden Blick über das Tal der nur wenige hundert Meter weiter östlich verlaufenden Aue sowie deren Einmündung in das Tal der Hunte ermöglicht haben. Weitere systematische Begehungen der Fundstelle sind vorgesehen.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. Schneider

Kreisfreie Stadt Osnabrück

**277 Lüstringen FStNr. 17,
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück**

**Vorrömische Eisenzeit und unbestimmte
Zeitstellung:**

Auf einer landwirtschaftlichen Nutzfläche in Lüstringen-Ost wurden zwischen Dezember 2014 und Oktober 2015 Begehungen mit der Metallsonde durchgeführt. Das Fundgut ist noch nicht abschließend restauriert und ausgewertet. Unter den zahlreichen, vor allem bronzenen Objekten fallen jedoch ein silberner Denar der Römischen Republik, eine vergoldete bronzene, ährenförmige Riemenzunge sowie eine facettierte Hackperle aus kobaltblauem Glas ins Auge.

F, FM, FV: L. Janßen, Osnabrück

A. Friederichs/U. Haug/L. Janßen

**278 Osnabrück FStNr. 348,
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück**

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Zuge geplanter Bauarbeiten konnten von Mitte März bis Mitte April 2015 an der Großen Rosenstraße zwei kleine Flächen mit einer Größe von insgesamt etwa 150 m² sondiert werden (LAU 2016). Die älteste erwähnte Erwähnung der Großen Rosenstraße (*platea rosarum*) stammt aus dem Jahr 1306, so dass mit mittelalterlichen Befunden zu rechnen war.

Fläche 2 war derart durch moderne Bautätigkeiten zerstört, dass lediglich direkt am südlichen Rand die Fundamente einer mittelalterlichen Ost-West orientierten Bruchsteinmauer dokumentiert werden konnten. In der zugehörigen Baugrube fanden sich Fragmente von Steinzeuggefäßen Siegburger Machart, die den Mauerbau mindestens in das ausgehende 13. oder in das 14. Jh. datieren. In der Südhälfte der Fläche 1 konnten anhand von Bauzeichnungen aus dem 19. Jh. Gebäudefundamente identifiziert und zwei Häusern zugeordnet werden (Große Rosenstraße Nr. 4 und 5). Aus den teilweise durch die moderne Bautätigkeit gestörten Baugruben der Fundamente konnten allerdings keine datierenden Funde geborgen werden. Eine große Abfallgrube, bei der es sich möglicherweise um ein verfülltes Grubenhaus handelt, enthielt zahlreiche Fragmente von Tongefäßen, die in das 15. – 18. Jh. datiert werden können. Über diese Grube hinweg verlief eine schmale Grundstücksmauer, die die beiden Gebäude miteinander verband und die ebenfalls in den

Plänen aus dem 19. Jh. verzeichnet ist. In der nördlichen Hälfte der Fläche 1, die zu großen Teilen durch rezente Erdarbeiten bis tief in den anstehenden Sand hinein zerstört war, wurden mittelalterliche (Abfall-)Gruben dokumentiert, in denen sich neben Gefäßkeramik fünf Spinnwirtel(-fragmente) und das Bruchstück eines Webgewichts fanden. Die Keramik datiert diese Gruben in das 13.–15. Jh. Der wichtigste mittelalterliche Befund stellt ein am östlichen Rand der Fläche angeschnittenes Grubenhaus dar. Der Befund zieht jedoch unter die Stichstraße zwischen Großer Rosenstraße und Seminarstraße, sodass eine vollständige Untersuchung nicht möglich war. Es scheint sich um ein in einem Zuge verfülltes spätmittelalterliches Grubenhaus zu handeln, dessen Fußboden mit Steinen gepflastert ist. Vermutlich handelt es sich um ein Webhaus, denn die benachbarten Spinnwirtelfunde deuten bereits darauf hin und auch die historischen Nachrichten bezeugen, dass die Große Rosenstraße Wohn- und Arbeitsquartier der Osnabrücker Weber und Tuchmacher war. Der sogenannte „Rosenstrater“, ein aus lokaler Schafswolle gefertigtes Tuch, war von hoher Qualität und wurde überregional verhandelt. Um 1600 stellte die Tuchmacherei mit 300 selbstständigen Meistern das bedeutendste Gewerbe der Stadt dar.

Im Sommer 2016 werden die Ausgrabungen an dieser Stelle wieder aufgenommen und erweitert.
Lit.: LAU 2016: D. Lau, Von Webern und Tuchmachern – Archäologische Voruntersuchung im Bereich der Großen Rosenstraße, Osnabrück. Heimat-Jahrbuch Osnabrücker Land 2017, 234–238.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück
D. Lau

279 Voxtrup FStNr. 142, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück

Hohes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:
Südlich der Bauerschaft Düstrup konnte im Frühjahr 2015 eine landwirtschaftliche Nutzfläche mehrmals mit dem Metalldetektor abgesucht werden. Die dabei geborgenen Funde sind noch nicht abschließend restauriert und bestimmt, sodass folgende Objekte lediglich summarisch aufgelistet werden: drei Flintabschläge, ein Bleilot (?), drei hochmittelalterliche Silbermünzen (Pfennig, Osnabrück, 11. Jh.; Pfennig, Münster, 12. Jh.; Denar, Köln, 12. Jh.).

F, FM, FV: L. Janßen, Osnabrück
A. Friederichs/U. Haug/L. Janßen

280 Voxtrup FStNr. 143, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück Frühe Neuzeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Südlich der Bauerschaft Düstrup konnte zwischen Dezember 2014 und März 2015 eine weitere landwirtschaftliche Nutzfläche wiederholt mit dem Metalldetektor abgesucht werden. Die dabei geborgenen Funde sind noch nicht abschließend restauriert und bestimmt. Neben einem Flintabschlag sind diverse Bronzeobjekte zumeist jüngerer Zeitstellung wie Schnallen, Kettenfragmente, Beschläge zu nennen, evtl. ein Barren/Halbfabrikat, aber auch das Fußfragment einer Fibel (?).

F, FM, FV: L. Janßen, Osnabrück

A. Friederichs/U. Haug/L. Janßen

Landkreis Osnabrück

281 Gellenbeck FStNr. 2, Gde. Hagen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück Unbestimmte Zeitstellung:

Im April 2015 wurde der Bodendenkmalpflege gemeldet, dass infolge eines Frühjahrssturms im Wäldchen „Am Engelbusch“ auf dem dort gelegenen Grabhügel und in seinem Umfeld einige Bäume umgestürzt waren. Da die herausgerissenen Wurzelsteller großflächige Störungen, in denen zahlreiche Steine sichtbar waren (Abb. 186), hinterlassen hatten, wurden diese von der Stadt- und Kreisarchäologie von losem Erd- und Steinmaterial befreit und dokumentiert (Abb. 187). Auf eine wesentliche Vergrößerung der Störungen und ihre Tieferlegung wurde dabei aus denkmalpflegerischen Gründen verzichtet. Insgesamt zeigte sich, dass der Grabhügel von einer mindestens 70 cm mächtigen Steinpackung bedeckt war, wenn er nicht sogar vollständig aus Lesesteinen und kleineren Findlingen aus Granit sowie zu einem wesentlich geringeren Anteil aus in der näheren Umgebung anstehendem Kalkstein aufgeschüttet worden war (vgl. SCHLÜTER 1979, 82).

Lit.: SCHLÜTER 1979: W. Schlüter, Die Vor- und Frühgeschichte der Stadt und des Landkreises Osnabrück. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 42, Das Osnabrücker Land I: Einführende Aufsätze (Mainz 1979), 43–154.

FM: R. Rottmann, Hagen am Teutoburger Wald
A. Friederichs/S. Haupt/W. Remme



Abb. 186 Gellenbeck FStNr. 2, Gde. Hagen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück (Kat. Nr. 281). Blick in eine der Baumwurfgruben auf dem Grabhügel am Engelbusch. (Foto: W. Remme)



Abb. 187 Gellenbeck FStNr. 2, Gde. Hagen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 281). Westprofil einer Baumwurfgrube mit Steinpackung oder -aufschüttung des Grabhügels. (Foto: W. Remme)

282 Hagen FStNr. 15,

Gde. Hagen am Teutoburger Wald, Ldkr. Osnabrück
Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und
unbestimmte Zeitstellung:

Im Berichtsjahr wurden östlich des Hagener Rathauses ein neuer Parkplatz und eine Regenwasserristerne angelegt. Schon vor Beginn der eigentlichen Tiefbauarbeiten war erkennbar, dass nördlich und parallel zur südöstlich angrenzenden, Ost-West verlaufenden heutigen Kirchhofsmauer der ehemaligen St. Martinus-Kirche noch der Rest einer weiteren, wohl älteren Kirchhofsmauer aus Bruchsteinen verlief. Bei den Baggerarbeiten für die Regenwasserristerne wurde zunächst die Fortsetzung dieser älteren Mauer bzw. deren Fundament freigelegt. Im Zuge der weiteren Ausschachtung stieß der Bagger darunter, in ca. 1,8 m Tiefe, auf Reste eines weiteren massiven Mauerwerkes. Dieses horizontal (?) verlaufende, ca. 0,4 m starke Mauerwerk hatte keinerlei Verbindung zur älteren Kirchhofsmauer. Der Bereich unmittelbar über dem anscheinend horizontal liegenden Mauerzug war mit Mutterboden, Dachziegelbruch, Knochen und Sargresten verfüllt. Darüber war eine ca. fünf cm mächtige helle Lauf- oder Planierschicht, die wiederum von einer ca. 50 cm starken Mutterbodenauffüllung bedeckt war, erkennbar.

Ausweislich der DuPlat'schen Karte von 1787 und der historischen Aktenlage kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei den tief gelegenen Mauerresten um Relikte des seit dem Mittelalter bis

zum Jahre 1791 auf dem Kirchhof zu Hagen stehenden „Beinhauses“ gehandelt hat, dessen Ersterwähnung in das Jahr 1625 fällt. Solche Beinhäuser waren vielfach zweigeschossig, bestehend aus einem oberirdischen (Kapellen-)Raum und einem gruftartig, mehrere Meter in den Boden eingetieften und in der Regel überwölbten Untergeschoss. Bei dem in ca. 1,8 m Tiefe freigelegten Mauerwerk dürfte es sich um Reste des Untergeschosses gehandelt haben.

FM: R. Rottmann, Hagen am Teutoburger Wald

R. Rottmann

**283 Holte-Sünsbeck FStNr. 1,
Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück**

Hohes Mittelalter:

In der zweiten Jahreshälfte 2015 unternahm der Sondengänger Henry Matz in Absprache mit der Stadt- und Kreisarchäologie zahlreiche Begehungen auf dem Gelände der Burg Holte. Die auf einem Sporn des Holter Bergs gelegene Dynastenburg war bereits 1997 und 2006 Ziel mehrmonatiger archäologischer Ausgrabungen. Wie die Untersuchungen ergaben, wurde die Buraganlage in der Zeit um 1100 errichtet und vermutlich etwa 200 Jahre später planmäßig aufgelassen (DELBANCO/ZEHM 2011). Eine

spätmittelalterliche Quelle berichtet von einer Eroberung und Zerstörung der Burg durch den Bischof von Osnabrück und den Grafen von Ravensberg im Jahr 1144. Bisher konnten nur geringe Spuren kriegerischer Auseinandersetzungen festgestellt werden und es bleibt fraglich, ob dieses Ereignis tatsächlich stattgefunden hat.

Während der beiden Grabungskampagnen waren einige Geschoßspitzen aufgefunden worden. Diese Fundgruppe konnte nun durch die Begehungen um weitere 57 Exemplare ergänzt werden (Abb. 188). Die eisernen Geschoßspitzen fanden sich überwiegend am Steilhang unterhalb der Toranlage, der auch den Schwerpunkt der Suche mit dem Detektor bildete. Es handelt sich um verschiedene Typen, deren Vorkommen auf vergleichbaren Anlagen in das 10.–13. Jh. fällt (ZIMMERMANN 2000, 32ff.).

Neben den Geschoßspitzen kamen ein Stachelsporn, Hufeisen(-fragmente), zahlreiche Nägel und Ziernägel, eine Messerklinge und diverse noch nicht identifizierte Objekte zum Vorschein. Besonders hervorzuheben sind 19 aus einer Kupferlegierung bestehende, zum Teil vergoldete Fragmente eines oder mehrerer Schildbeschläge (Abb. 189). Sie lassen sich möglicherweise mit bereits 2006 gefundenen Teilstücken in Zusammenhang bringen.



Abb. 188 Holte-Sünsbeck FStNr. 1, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 283). Auswahl von Geschoßspitzen unterschiedlichen Typs. (Foto: U. Haug)



Abb. 189 Holte-Sünsbeck FStNr. 1, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 283). Fragmente eines Schildbeschlags. (Foto: U. Haug)

Die Anzahl der Funde, ihre Konzentration unterhalb des Tores und die Zusammensetzung sprechen nun erstmals deutlich für eine tatsächlich erfolgte Belagerung der Holter Burg. Da die Funde keine Feindatierung erlauben, können bisher keine Angaben zum Zeitpunkt der kriegerischen Auseinandersetzung gemacht werden.

Alle Funde wurden von der Stadt- und Kreisarchäologie aufgenommen, dokumentiert und soweit möglich wissenschaftlich eingeordnet. Einige ausgewählte Stücke wurden restauriert.

Lit. DELBANCO/ZEHM 2011: J.-E. Delbanco/B. Zehm, Holte und die Holter Burg. (Regensburg 2011), (m. weiterer Lit.). – ZIMMERMANN 2000: B. Zimmermann, Mittelalterliche Geschosspitzen (Basel 2000).

F, FM, FV: H. Matz, Osnabrück S. Snowadsky

284 Kalkriese FStNr. 107, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück

Römische Kaiserzeit:

Bei der Prospektion einer Fundstelle, die bisher keine römischen Funde erbrachte, wurden u. a. drei Silbermünzen und fünf Kupfermünzen entdeckt. Darunter zwei Denare, ein Quinar und drei Asse. Bis

auf einen Dupondius aus Nemausus, geprägt 28–10 v. Chr., können die Münzen vor der Restaurierung nicht näher bestimmt werden.

F, FM: K. Fehrs (MuPK); FV: MuPK K. Fehrs

285 Kalkriese FStNr. 118, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück

Römische Kaiserzeit:

Zu den bereits 2014 geborgenen vergoldeten Silberblechfragmenten mit Lorbeerblattverzierung (s. Fundchronik 2014, 158 Kat.Nr. 210) fand sich bei der erneuten Prospektion ein weiteres Fragment.

Lit.: KEUNE 2014: K. Keune, Grabung im Großen und im Kleinen. Varus-Kurier 16, 2014, 10–11.

F, FM: K. Fehrs (MuPK)/S. Zeisler, (Sondengänger Hunte-Weser); FV: MuPK K. Fehrs

286 Kalkriese FStNr. 141, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück

Vorrömische Eisenzeit:

Bei der Prospektion der bekannten römerzeitlichen Fundstelle wurde ein Bronzenadelfragment mit Achterschleife gefunden.

F, FM: K. Fehrs (MuPK)/J. Haunert, Osnabrück; FV: MuPK K. Fehrs

287 Natbergen FStNr. 13, Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück

Unbestimmte Zeitstellung:

Eine Begehung mit der Metallsonde im Dezember 2015 am nordwestlichen Ortsrand von Natbergen erbrachte einen eisernen Grapenfuß sowie an Bronze ein Fingerhutfragment, eine Schnalle sowie ein weiteres Objekt, das als Schnalle, evtl. auch als unverzierte Ringfibeln (Dm. gut 2,5 cm, mit allerdings geschlossenem Ring und sehr kurzem Dorn; vgl. dazu HEYNOWSKI 2012, 46) angesprochen werden kann.

Lit.: HEYNOWSKI, 2012: R. Heynowski, Fibeln erkennen, bestimmen, beschreiben. Bestimmungsbuch Archäologie 1 (Berlin/München 2012).

F, FM, FV: L. Janßen, Osnabrück A. Friederichs/U. Haug/L. Janßen

**288 Uphausen-Eistrup FStNr. 1,
Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück**

**Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, spätes
Mittelalter, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:**

Im Sommer 2015 wurde eine bekannte Fundstelle an der BAB A 30, die bereits Funde und Befunde der Jungsteinzeit und vor allem der römischen Kaiserzeit erbracht hatte (WULF 2011, 228–230 Kat. Nr. 1098), von einem ehrenamtlichen Mitarbeiter der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück mehrmals mit dem Metalldetektor begangen. Die Metallobjekte sind noch nicht abschließend restauriert und bestimmt. Somit bleibt auch eine erste Ansprache der Münzen provisorisch: Römischer Denar des Traian (98–117 n. Chr.), geprägt in Rom 103–111 n. Chr., RIC 115; römischer Denar des Marcus Aurelius (161–180 n. Chr.), Memorialprägung für Antoninus Pius, geprägt 161–162 n. Chr., RIC 441; zwei spätmittelalterliche Silbermünzen (Pfennig, Bistum Osnabrück, Konrad II. von Rietberg (1270–1297); Denar, Silber, Essen, Fürstäbtissin Berta von Arnsberg (vor 1243–1292), geprägt vermutlich nach 1275 und eine Goldmünze (10 Reichsmark Deutsches Reich 1895). Unter den bronzenen Objekten befindet sich ein Fragment, für das eine Deutung als Rest eines Hohlbuckelarmrings infrage kommt.

Lit.: RIC – WULF 2011: F.-W. Wulf, Archäologische Denkmale und Fundstellen im Landkreis Osnabrück, Teil 2. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Band 43 (Rahden/Westf. 2011).

F, FM, FV: L. Janßen, Osnabrück

A. Friederichs/J. Harnecker/U. Haug/L. Janßen

**289 Uphausen-Eistrup FStNr. 14,
Gde. Bissendorf, Ldkr. Osnabrück**

**Vorrömische Eisenzeit, frühes und hohes Mittelalter,
Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:**

Zwischen Sandforter und Eistruper Berg wurde im Verlauf des Berichtsjahres ein Gewerbegebiet erschlossen. Die Erdarbeiten wurden von einem ehrenamtlichen Mitarbeiter der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück wiederholt begleitet bzw. Flächen vorab abgesucht. Die dabei in erster Linie in der Pflugschicht geborgenen Detektorfunde sind noch nicht abschließend restauriert und bestimmt. Unter den zumeist bronzenen Fundobjekten sind summarisch zu nennen: Gefäßtülle, Gürtelhaken, Riemschnalle, Fragment einer Fibel (vom Frühlatèneschema?), Rest einer Scheibenfibel (evtl.

sogar einer Heiligenfibel), Schwertscheidenknoten (vermutlich zu einem Sax gehörig).

F, FM, FV: L. Janßen, Osnabrück

A. Friederichs/U. Haug/L. Janßen

290 Venne FStNr. 102,

Gde. Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück

Römische Kaiserzeit:

Auf einer bekannten Fundstelle wurde beim Bau einer Biogasanlage am Rand zur benachbarten Eschfläche der Oberboden abgebaggert. Die Prospektion ergab u.a. zwei Asse, die vor der Restaurierung nicht näher bestimmt werden können. Dazu ein kleiner Bronzering, zugehörig zur römischen Militärausrüstung.

F, FM: K. Fehrs; FV: MuPK

K. Fehrs

291 Wallenhorst FStNr. 25,

Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück

**Frühes, hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit
und Neuzeit:**

Die alte St.-Alexander-Kirche liegt nördlich des heutigen Ortszentrums Wallenhorsts in einer feuchten Talmulde. Verborgen hinter dem ehemaligen Pfarrhaus und einem Gutshof gehört die von weitem kaum wahrnehmbare Kirche zu den bedeutendsten Sakralbauten im Bistum Osnabrück. Ihre Gründung wird nach lokaler historiographischer Tradition mit Karl dem Großen in Verbindung gebracht und in das 8. Jh. datiert (vgl. zum Beispiel: GROTHE 1853, 325–326; MÜLLER 1976, 11–15). Vermutlich steht der Bau des Gotteshauses aber mit der Überführung der Gebeine des Heiligen Alexanders von Rom nach Wildesthausen in Zusammenhang. Diese wurde von Graf Waltbert, einem Enkel Widukinds, in den Jahren 850 und 851 durchgeführt. Ein historisch belegter Zwischenhalt in Wallenhorst, während dem sich ein Wunder ereignet haben soll, könnte die Kirchengründung veranlasst haben. Eben diese Vermutung äußerte Hermann Hartmann bereits 1876: „Da nun die Leiche des heiligen Alexander an diesem Ort [Wallenhorst] geruht, ja daselbst ein Wunder verrichtet hatte, so lag die Veranlassung nahe, hier zum Andenken an beides eine Kirche zu bauen, und ebenso nahe liegt die Vermutung, diese Gründung dem reichen, glaubenseifrigen Grafen Waltbert zuschreiben.“ (HARTMANN 1876, 27–28; vgl. MITTELSTÄDT/MOSEBACH 2015, 75).

Die naturräumlich ungünstige Lage der alten

St.-Alexander-Kirche und das im Hinblick auf die wachsende Zahl der Gemeindemitglieder zu kleine Gotteshaus gaben Mitte des 19. Jhs. den Anlass zur Planung eines Kirchenneubaus. Die Bauarbeiten wurden im Jahr 1879 rund 800 m südlich des ehemaligen Ortskerns begonnen und hatten die Aufgabe der alten Kirche und des zugehörigen Friedhofs zur Folge. Damit war im späten 19. Jh. das Ende der ursprünglichen Nutzung der alten St.-Alexander-Kirche erreicht, die seitdem nur noch eine nebengeordnete Rolle im Gemeindeleben spielt.

Mit der Erforschung der alten Kirche und ihrer Baugeschichte beschäftigte sich zunächst Dipl.-Ing. Kaspar Müller, der zwischen 1968 und 1971 Ausgrabungen im Kircheninneren durchführte. Er unterschied sieben Bauphasen, wobei er die älteste – eine Saalkirche – um 800 datiert. Das Fundament der Saalkirche liegt im Westen auf dem älteren Findlingsrahmen auf. In den folgenden Bauphasen wird der Kirchenbau breiter und bezieht größere Teile des Findlingsfundaments, das nach MÜLLER vor 800 datiert, ein (MÜLLER 1976, 81–103). Eine Sondagegrabung der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück im Jahr 1989 an der Westflanke der Kirche erbrachte keine weiterführenden Ergebnisse. Der Nachweis des Findlingsfundaments gelang nicht (WULF/SCHLÜTER 2000, 501).

Von August bis Oktober 2015 wurden neue Ausgrabungen von der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück durchgeführt. Die Grabungen dienten zur Klärung der Frage, ob die alte St.-Alexander-Kir-

che befestigt war und als Kirchenburg anzusprechen ist. Des Weiteren sollten die Belegungsphasen des Friedhofs anhand datierbaren Materials mit den Bauphasen der Kirche verknüpft und so die Ergebnisse Müllers belegt werden.

Der Schnitt wurde nördlich der alten St.-Alexander-Kirche angelegt und schloss unmittelbar an die den gesamten Kirchhof umgebende Umfassungsmauer an. Diese Stelle bot sich an, da die Bepflanzung entlang der Mauer mit Eichen hier eine größere Lücke aufweist. Zudem ist das tiefergelegene Gelände nördlich der Umfassungsmauer unbebaut, sodass der Höhenunterschied sowie der Übergang zwischen Kirchhügel und feuchter Wiese an dieser Stelle gut nachvollzogen werden kann. Die Fläche maß ca. 10,5 m² und wurde in künstlichen Schichten bis auf 1,45 m abgetieft.

Im Zuge dieser Arbeiten wurde im Norden die 1,4 m hohe steinerne Umfassungsmauer freigelegt (Abb. 190). Diese weist zwei Bauphasen auf, von denen die jüngere vermutlich mit den Restaurierungsarbeiten an der alten St.-Alexander-Kirche in den 1950er Jahren in Zusammenhang steht. Ein beim Anlegen von Planum 2 (20 cm unter der Oberfläche) freigelegter vorkragender Mörtelabsatz (Befund 26) sowie ein schmales, humoses Fundamentgräbchen (Befund 2), das modernes Glas, Ziegel- und Fliesenbruchstücke enthielt, sind vermutlich ebenfalls den Ausbesserungsarbeiten zuzurechnen. Wann die Umfassungsmauer errichtet wurde, ist jedoch nicht genau zu bestimmen. Bis auf Höhe von Planum 8 in



Abb. 190 Wallenhorst FStNr. 25, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 291). Nordprofil der 2015 untersuchten Grabungsfläche. Unterhalb der aufgehenden Mauer wurde ein älterer Mauerzug aus großen Lesesteinen nachgewiesen. (Foto: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück)

85 cm Tiefe ließ sich vor der aufgehenden Mauer eine diffuse, braune Verfärbung feststellen. Womöglich ist sie als Hinweis auf einen Fundamentgraben beziehungsweise eine Baugrube zu deuten. Erwähnenswert sind mehrere Keramikscherben derselben Machart, die zwischen Planum 1 und 5 in diesem Bereich geborgen wurden. Es handelt sich bei der feinen, hartgebrannten und innen und außen mit einer braunen Glasur versehenen Keramik vermutlich um jünger neuzeitliche Ware aus dem 19. oder frühen 20. Jh. (Bunzlauer Keramik). Da unklar ist, ob es abgesehen von den 1950er Jahren noch zu anderen Zeiten Ausbesserungsphasen an der Umfassungsmauer gab und auch die mögliche Baugrube als eigenständiger Befund schwer zu fassen ist, bleibt die Aussagekraft der Funde für eine Datierung der Mauer begrenzt.

Die aufgehende Mauer überlagert einen älteren Mauerzug (Befund 12), der aus großen Lesesteinen besteht (vgl. Abb. 190). Im Osten des Grabungsschnittes war diese ältere Umfassung zum Teil noch zweilagig erhalten. Die Steinblöcke waren mit gelblichem Kalkmörtel verbunden und wurden von den Steinen der jüngeren Mauer teilweise überdeckt. Im Westen lagen die großen Steine hingegen vor dem aufgehenden Mauerwerk. Dieser leicht abweichen-de Verlauf zeigt, dass es sich um eine eigenständige, ältere Einfriedung handelt. Hinweise auf eine massive Befestigung der Kirche, zum Beispiel durch einen Erdwall mit vorgelagertem Graben, wurden nicht festgestellt.

Die ältere Mauer wurde oberhalb einer graubraunen Schuttschicht (Befund 13) errichtet (Abb. 191), die zahlreiche Steine und große Ziegelfragmente enthielt. Vermutlich diente diese Schicht, die flächig im gesamten Schnitt nachzuweisen war, der Aufschüttung des niedrigen Geländes und zum Schutz der Gräber vor Grundwasser. Auch die weitgehend fund- und befundleere darüber liegende Schicht wurde wohl zu diesem Zweck aufgetragen. Bei dieser handelt es sich um eine fleckig-schlierge braun-gelbe, sandige Bodenschicht, die mit lehmigen Sedimenteinschlüssen durchsetzt war (Befund 9). Bestattungen konnten oberhalb der ältesten Auffüllschicht (Befund 13), innerhalb der fleckigen Aufschüttung (Befund 9) nur im Süden des Schnittes nachgewiesen werden.

Zu diesen zählt ein besonderer Fund: die gut erhaltene Bestattung eines Kleinkindes, dessen Alter aufgrund des Zahnstatus auf acht bis 16 Monate geschätzt werden kann. Der Grabfund wurde erstmals in einer Tiefe von etwa 65 cm in der Südwestecke der Grabungsfläche erfasst, als mehrere Sarghölzer zutage traten. Der Sarg maß mindestens 50 cm in der Länge und 35 cm in der Breite und war mit großen Ziernägeln mit bleierinem Kopf sowie mit plastisch verzierten Pressblechen geschmückt. Unterhalb der Hölzer des Sargdeckels konnte ein Teil des Schädels freigelegt werden. In diesem Bereich fielen bei der Grabung ein Reif aus organischem Material, zahlreiche Bruchstücke dünner Buntmetallbleche, Eisen- und Kupferdrahtfragmente, ein rechteckiges Glas-



Abb. 191 Wallenhorst FStNr. 25, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 291). Westprofil der 2015 untersuchten Grabungsfläche. Unterhalb einer helleren Aufschüttung sowie einer flächigen graubraunen Schuttschicht sind im Profil zwei Grabgruben zu erkennen. Das südliche Grab (linke Bildseite) enthielt eine ungestörte Bestattung (Befund 22). Oberhalb von dieser sind in der Südwestecke der Fläche noch Fragmente der Sarghölzer einer neuzeitlichen Kleinkindbestattung (Befund 4) zu erkennen. (Foto: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück)



Abb. 192 Wallenhorst FStNr. 25, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 291). Bestattung eines Kleinkindes (Befund 4) mit einer aufwendig gestalteten Totenkronen. Deutlich zu sehen ist der Kronenreif aus organischem Material im Bereich der Stirn sowie zahlreiche Fragmente von Buntmetallblechen. (Foto: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück)

plättchen sowie mehrere farbige Glasperlen auf, die als Bestandteile einer Totenkronen gedeutet wurden (Abb. 192). Wie Untersuchungen des Reifs durch das Labor für Archäobotanik der Goethe Universität Frankfurt belegen, war das Grundgerüst der Krone aus organischem Material gefertigt, bei dem es sich um eine „Einkeimblättrige“ Pflanze handelt, vermutlich aus der Familie der Süßgräser (*Poaceae*) (nach freundlicher Mitteilung von Dr. Astrid Stobbe, Goethe Universität Frankfurt). Totenkronen wurden zwischen dem 16. und dem 19. Jh. überall im deutschsprachigen Raum ledig Verstorbenen beiderlei Geschlechts und Konfession sowie besonders häufig Kindern mit ins Grab gegeben (LIPPOK 2011, 113–124). Aufgrund der Fragilität der aufwendig verzierten Bügelkrone wurde die Kleinkindbestattung im Block geborgen. Sie wird nun in der Restaurierungswerkstatt der Stadt- und Kreisarchäologie weiter freigelegt. Erste Materialuntersuchungen weisen,

besonders in Hinblick auf die farbigen Atlas- und die von innen gelb gefärbten Hohlglasperlen, auf eine Datierung in das 18. beziehungsweise 19. Jh. hin (vgl. BÄHR/HÄUG 2016).

Dieser jüngsten während der Grabung erfassten Bestattung stehen zwei sichere sowie ein möglicher Grabfund gegenüber, welche unterhalb der beschriebenen graubraunen Schuttschicht (Befund 13) in den tiefsten Schichten der Grabungsfläche dokumentiert wurden (vgl. Abb. 191). Der im Süden des Schnittes gelegene Befund 22 barg zur Überraschung der Ausgräber das ungestörte Skelett einer wahrscheinlich erwachsenen Person. In der Grabungsfläche konnte die untere Hälfte des Skeletts etwa ab der Mitte des Brustkorbs erfasst und geborgen werden (Abb. 193). Anhand der Knochen lässt sich die Lage des Toten bestimmen: Er war mit dem Kopf im Westen und dem Blick nach Osten in gestreckter



Abb. 193 Wallenhorst FStNr. 25, Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 291). In ca. 1,45 m Tiefe wurde Befund 22 erfasst, der eine ungestörte Bestattung enthielt. Das Skelett wurde bereits vom Grundwasser erreicht. (Foto: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück)

Rückenlage mit seitlich neben dem Körper ausgestreckten Armen bestattet worden. Der rechte Arm war allerdings, womöglich beim Vergehen des Sarges oder beim Absenken des Leichnams in das Grab, verrutscht und lag teilweise unterhalb des Beckens. Die Totenlage könnte für eine (früh)mittelalterliche Zeitstellung sprechen. Grabbeigaben waren, soweit erkennbar, nicht vorhanden. In der Verfüllung der Grabgrube, etwa in Höhe des Skelettfundes, wurde allerdings eine grob gemagerte Keramikscherbe eines handgefertigten Gefäßes geborgen. Eine vergleichbare Randscherbe wurde in den höher gelegenen Aufschüttungsschichten nahe der aufgehenden Mauer dokumentiert. Sie gehört vermutlich zu einem früh- bis hochmittelalterlichen Kugeltopf. Vergleichbare Funde sind zum Beispiel aus den Grabungen um die Kirchenburganlage Ankum bekannt. LAU datiert sie anhand von Formvergleichen in das 10./11. Jh. beziehungsweise in das 10. bis 12./13. Jh. (LAU 2012, 198, Abb. 9). Das Wallenhorster Randfragment ist formenkundlich noch nicht abschließend beurteilt. Eine Zugehörigkeit zu Randformgruppe 14 (SPITZNER/VON DER HAAR 1993, 87–89) und damit eine Datierung in das 10./11. bis frühe 12. Jh. scheint möglich. Beide Scherben zählen zu den ältesten Fundstücken, die während der Grabung geborgen wurden. Da sie allerdings nicht in ihrer ursprünglichen Lage entdeckt wurden, können sie nicht zur Datierung der einzelnen Schichten und Befunde herangezogen werden.

Aufschluss über das genaue Alter der Bestattung sollte daher eine ¹⁴C-Datierung geben. Bereits bei der Bergung zeigte sich, dass das Skelett durch das Grundwasser sowie durch Wurzelwachstum stark beeinträchtigt und äußerst fragil war. Probenmaterial wurde deshalb aus dem massiveren Oberschenkelbereich in großer Menge entnommen. Die Voruntersuchungen ergaben allerdings, dass das degenerierte Knochenmaterial kein Collagen mehr enthielt, das zur Datierung hätte verwendet werden können (nach freundlicher Mitteilung von Beta Analytic Inc.). Es ist möglich, dass das Collagen durch die Lagerung der Knochen im Grundwasser ausgelaugt wurde.

Die beiden während der Ausgrabungen 2015 dokumentierten Bestattungen scheinen eine Klammer um die Nutzungsgeschichte des Friedhofes an der alten St.-Alexander-Kirche zu schließen, die von der (jüngeren) Neuzeit bis in das (frühe) Mittelalter reicht. Obschon eine naturwissenschaftliche Datierung des Skelettes in Befund 22 nicht möglich ist,

markiert es – zumindest in der Grabungsfläche – den ältesten Bestattungshorizont. Genauere Hinweise auf die zeitliche Einordnung der ältesten Belegungsphase und somit auf die Gründung der Kirche sowie des Friedhofs können jedoch nur durch weitere Ausgrabungen gewonnen werden.

Lit.: BÄHR/HAUG 2016: V. Bähr/U. Haug, Geschmückt ins Jenseits – Der Fund einer Totenkrone bei der alten St. Alexanderkirche in Wallenhorst, Lkr. Osnabrück. AiN 19, 2016, 96–99. – GROTHE 1853: O. Grothe, Der Carlsstein (Wittekindstein). Mitteilungen des historischen Vereins zu Osnabrück 3, 1853, 305–351. – HARTMANN 1876: H. Hartmann, Wanderungen durch das Wittekinds- oder Wiehengebirge (Westsüntel) (Osnabrück 1876). – LAU 2012: D. Lau, Zweiter Vorbericht über die archäologischen Ausgrabungen an der Kirchburg zu Ankum, Ldkr. Osnabrück, 2010. NNU 81, 2012, 187–214. – LIPPOK 2011: J. Lippok, Corona Funebris: Zur Problematik neuzeitlicher Totenkronen aus archäologischer Sicht. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 23, 2011, 113–124. – MITTELSTÄDT/MOSEBACH 2015: F.-G. Mittelstädt/ K. Mosebach, Kirchen und Kirchenburgen im Osnabrücker Land. Ausgewählte Monographien in Texten und Bildern. Schriften zur Kulturgeschichte des Osnabrücker Landes 21 (Belm 2015). – MÜLLER 1976: K. Müller, Die alte St. Alexanderkirche zu Wallenhorst. Abschlussbericht über die Bauaufnahme der Technikerschule für Bauwesen in Osnabrück. Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für die Geschichte der Gemeinde Wallenhorst und für Allgemeine Heimatkunde 3 (Osnabrück 1976). – SPITZNER-VON DER HAAR 1993: J. Spitzner-von der Haar, Die mittelalterliche Keramik von Osnabrück. Ein Fundvergleich der Iburger Bischofsburg und der Osnabrücker Marktsiedlung (Düsseldorf 1993) 87–89. – WULF/SCHLÜTER 2000: F.-W. Wulf/W. Schlüter, Archäologische Denkmale in der Kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Reihe B Inventare, Heft 2 (Hannover 2000).

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück
V. Bähr

292 Wallenhorst FStNr. 36,

Gde. Wallenhorst, Ldkr. Osnabrück

Frühe Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im Frühjahr 2015 wurden „Im Alten Dorfe“ von Wallenhorst Feldbegehungen mit einem Metalde-

tektor durch einen ehrenamtlichen Mitarbeiter der Stadt- und Kreisarchäologie durchgeführt. Hervorzuhebende Fundstücke stellen eine Münze aus Braunschweig-Wolfenbüttel (1 Pfennig, Kupfer, Scheidemünze 1765) sowie ein asymmetrischer Spinnwirbel aus Keramik dar.

F, FM, FV: S. Haupt, Wallenhorst

A. Friederichs/S. Haupt

293 Westerholte FStNr. 6, Gde. Ankum,

Ldkr. Osnabrück

Jungsteinzeit, frühe Neuzeit, Neuzeit und

unbestimmte Zeitstellung:

Bei Reinigungs- und Inwertsetzungsarbeiten im und am Großsteingrab „Grumfeld-West“ wurden gefunden: mehrere Keramikscherben allgemein vorgeschichtlicher Machart, eine tiefstichverzierte Wandungsscherbe, eine (früh-)neuzeitliche glasierte Randscherbe mit Henkelansatz sowie zwei Flint-Trümmerstücke.

F, FM: D.S. Hauf, Wunstorf; FV: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück

A. Friederichs

sammenhang als auch aus dem Abraum aufgesammelt wurden, dokumentiert.

F, FM: D. Nordholz (ArchaeNord, Bremen); FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

D. Nordholz

Landkreis Osterode am Harz

295 Scharzfeld FStNr. 2,

Gde. Stadt Herzberg am Harz,

Ldkr. Osterode am Harz

Altsteinzeit:

Traditionell sind Höhlen und Felsdächer von großem Interesse für die Altsteinzeitforschung. Obwohl im Harzgebiet die naturräumlichen Voraussetzungen mit einigen Höhlen und zahlreichen Felsschutzdächern vorliegen, haben solche Forschungen in Niedersachsen in den letzten Jahrzehnten nur eine geringe Rolle gespielt. Eine Ausnahme bildet die Einhornhöhle bei Scharzfeld im Landkreis Osterode, in der erste archäologische Untersuchungen bereits 1872 durch Rudolf Virchow erfolgten (JACOB-FRIESEN 1926, 22). Nach verschiedenen weiteren Ausgrabungen um die vorletzte Jahrhundertwende führte Karl Hermann Jacob-Friesen aus Hannover 1925/26 Grabungen mit dem Ziel durch, den ehemaligen Höhlenzugang freizulegen und altsteinzeitliche Funde zu entdecken (JACOB-FRIESEN 1926, 26). Bei seiner Grabung wurde in zwei Kampagnen auf über 30 m Länge der sogenannte Jacob-Friesen-Gang freigelegt.

Ab 1984 setzte R. Nielbock (teilweise in Kooperation mit S. Veil (Hannover), J. Hahn und A. Scheer (Tübingen)) dort die Arbeiten fort und entdeckte im Jacob-Friesen-Gang in umgelagerten Sedimenten erste Steinartefakte. Ein mittelpaläolithischer Levallois-Kern verdient besondere Beachtung sowie reiche Faunenreste (NIELBOCK 2002), die eine zeitliche Stellung der Funde von der Eem-Warmzeit bis in die mittlere Weichsel-Eiszeit anzeigen. Mit Peilstangenbohrungen konnte R. Nielbock nachweisen, dass sich der Jacob-Friesen-Gang wohl ursprünglich zu einem großen Portal öffnete. Auch am mutmaßlichen Höhleneingang erfolgten erste kleine Sondagen, die aber weitgehend ergebnislos aufgegeben wurden.

Im Jahre 2014 hat das Referat Jägerische Archäologie am NLD gemeinsam mit einer Arbeitsgruppe um den Förderverein Unicornoss fossile e.V. die Arbeiten an der Einhornhöhle wieder aufgenommen. Ziel der neuen Geländearbeiten war es, alten

Landkreis Osterholz

294 Lübberstedt FStNr. 70,

Gde. Lübberstedt, Ldkr. Osterholz

Römische Kaiserzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Die Fundstelle Lübberstedt 70 ist eine bekannte Siedlungsstelle der römischen Kaiserzeit, welche einen älteren Befundhorizont überdeckt, der nach den Funden in den Übergang Neolithikum/Bronzezeit datiert wird. Die Ausgrabung war notwendig, da an dieser Stelle eine Windkraftanlage sowie deren Kranstelle in den Boden eingreifen.

Auf der ca. 2.000 m² großen Grabungsfläche konnten Siedlungsbefunde inklusive Pfosten, Feuerstelle und Abfallgruben dokumentiert werden (Abb. 194). Der B-Horizont ist vergleichsweise dünn (<= 5 cm), der gewachsene Boden besteht aus hellem Sand, sodass Tierverwühlungen vermehrt auftreten. Gleichzeitig ist die Befunderhaltung/Befundtiefe gering, weshalb potenzielle Hausgrundrisse nicht identifiziert werden konnten.

Außer Keramikscherben, die der römischen Kaiserzeit zugeordnet werden und einem Spinnwirtefragment wurden Flintartefakte (Kernstücke, Abschläge), die sowohl auf der Fläche ohne Befundzu-

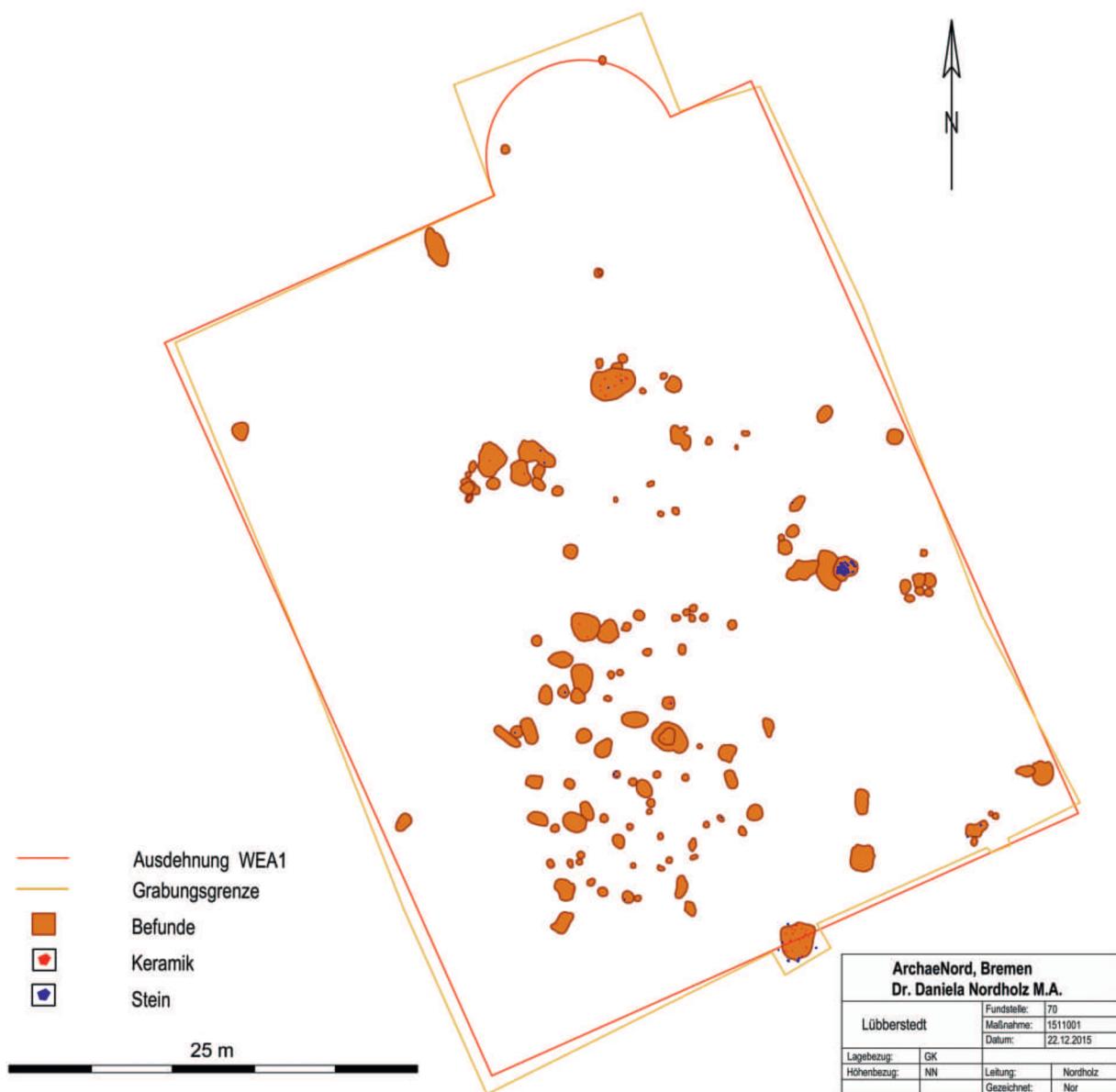


Abb. 194 Lübbenstedt FStNr. 70, Gde. Lübbenstedt, Ldkr. Osterode am Harz (Kat.Nr. 294). Übersichtsplan mit Siedlungsresten der römischen Kaiserzeit sowie älterer Fundschicht. (Grafik: D. Nordholz)

Abraum aus dem Jacob-Friesen-Gang zu entfernen sowie frühere Sondagen zu sichern. Darüber hinaus sollten außerhalb der Höhle im Bereich des vermuteten Einganges am Hang der Brandköppe, die topographische Situation und die Stratigraphie geklärt werden. Neben der Verifizierung des ehemaligen Höhleneinganges sollte auch versucht werden, die Schichtenfolge von Vorplatz und Jacob-Friesen-Gang miteinander zu korrelieren.

Zur Vorbereitung der Ausgrabungsarbeiten wurde außen zunächst ein Vermessungssystem nach UTM 32N installiert. Anschließend wurden im Jahr

2014 auf einer Fläche von 6×7 m, die eine frühere Sondierung von S. Veil einschließt, die mehrere Meter mächtigen holozänen Deckschichten bis zu einer Tiefe von vier Metern abgetragen. Eine Dolomitrippe scheint sich dabei als mögliche Seitenwand des ehemaligen Einganges abzuzeichnen. In einer Tiefe von ca. zwei Metern wurden an der Basis der holozänen Sedimente auch große Felsblöcke aufgedeckt, bei denen es sich vermutlich um einen Versturz des ehemaligen Höhlendaches handelt.

Wenn diese Hypothese zutrifft, dann dürften die Versturzblöcke den Eingang am Ende der Eiszeit

verschlossen haben. Das ergrabene Sediment wurde exemplarisch geschlämmt, wobei keine archäologischen Funde entdeckt wurden. Die durch frühere Grabungen geborgenen Altfunde wie etwa kleine neolithische Steinbeile und ein Axtfragment aus dem Höhleninneren sind wahrscheinlich durch einen nacheiszeitlichen Deckeneinsturz in der „Blauen Grotte“, durch den der Mensch einen Einstieg ins Höhleninnere fand, hineingelangt.

Nach einem Vergleich mit der Stratigraphie im Jacob-Friesen-Gang wurde mit der Sondierung am Hang der Brandköppe das Schichtpaket „Geologischer Horizont E“ aus dem frühen Holozän erreicht

(VEIL 1989), sodass die Voraussetzungen für eine aussichtsreiche Untersuchung der pleistozänen Schichten im vermuteten Eingangsbereich geschaffen wurden (Abb. 195).

Im September 2015 wurde eine zweiwöchige Grabungskampagne im Jacob-Friesen-Gang realisiert, etwa in dem Bereich, wo R. Nielbock 1984 den Levallois-Kern und zwei lateral retuschierte Werkzeuge entdeckt hatte. Da in diesem Gangabschnitt in den 1920er Jahren menschliche Knochen entdeckt wurden, die bis heute verschollen sind, war auch eine systematische Durchsicht des alten Abraums von großem Interesse. Im Koordinatennetz

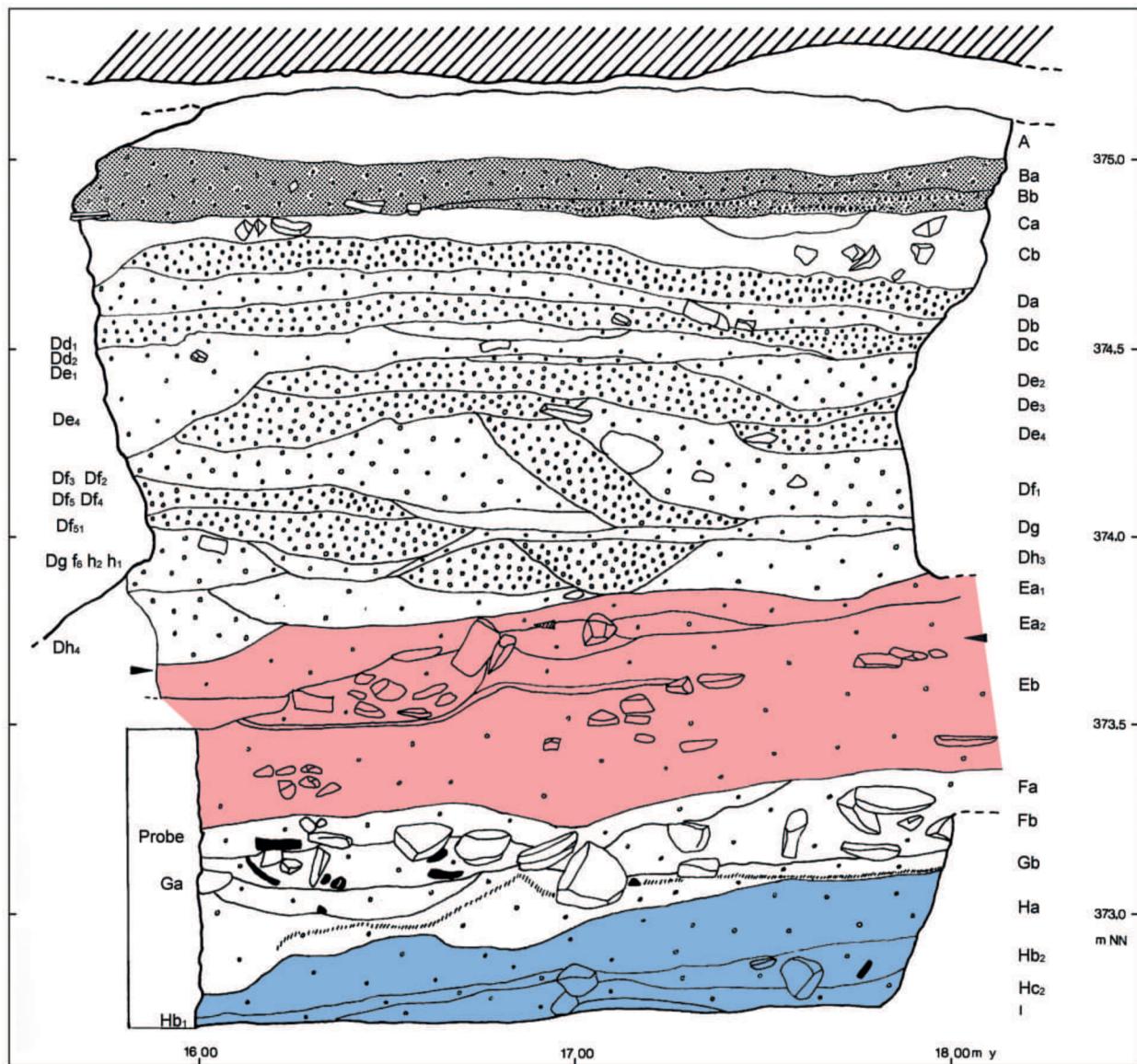


Abb. 195 Scharzfeld FStNr. 2, Gde. Stadt Herzberg am Harz, Ldkr. Osterode am Harz (Kat.Nr. 295). Profil im Jacob-Friesen-Gang (x 54.50 m y 16.00–18.00 m); **rot:** Geologischer Horizont (GH) E, **blau:** GH H & I. (Grafik: K.F. Hillgruber, verändert nach S. Veil 1989)



Abb. 196 Scharzfeld FStNr. 2, Gde. Stadt Herzberg am Harz, Ldkr. Osterode am Harz (Kat.Nr. 295). Schädelfragment eines Höhlenbären. (Foto: N. Lüdemann)



Abb. 197 Scharzfeld FStNr. 2, Gde. Stadt Herzberg am Harz, Ldkr. Osterode am Harz (Kat.Nr. 295). Ausgrabungen in der Armen-Sünder-Kammer der Einhornhöhle. (Foto: K. F. Hillgruber)

der 1980er Jahre konnte auf einer Fläche von 5 m² Abraum abgetragen und gesiebt werden. Dabei kamen zahlreiche Knochen und Zähne, vor allem vom Höhlenbären, zum Vorschein (Abb. 196).

Bis auf wenige Absplisse wurden in diesem Bereich keine Artefakte geborgen. Die Abraumsedimente wurden maximal bis zum anstehenden, ungestörten Sediment abgetragen. Im Zentrum der sogenannten Arme-Sünder-Kammer wurden in einer alten Sondage der 1980er Jahre (Quadrat 55/17) auch zwei Viertelquadrate in das anstehende Sediment weiter eingetieft. Dabei konnte an der tiefsten Stelle der Sondage neben weiteren Höhlenbärenknochen und -zähnen in der Schicht H ein eindeutiger Abschlag *in situ* dokumentiert werden. Der ca. 3,5×4 cm große Abschlag aus metamorphem Dolomit weist neben Schlagflächenrest und ausgeprägtem Bulbus auch eine Schlagnarbe und einen -kegel auf. Beim Aussieben der Sedimente konnten weitere kleine Abschläge aus diesem Schichtniveau identifiziert werden. Aufgrund der stratigraphischen Situation können diese Funde dem Mittelpaläolithikum zugewiesen werden. Die Artefakte liegen ca. 15 m vom angenommenen Höhleneingang entfernt. Mit weiteren Grabungen sollen Verlauf und Ausdehnung dieser Fundschicht näher evaluiert werden (Abb. 197).

Insgesamt konnte mit den kurzen Maßnahmen der denkmalpflegerische Zustand der Höhle verbessert, die Lage des ehemaligen Höhleneingangs näher konturiert und für den Jacob-Friesen-Gang eine mittelpaläolithische Fundschicht zweifelsfrei nachgewiesen werden.

Nachdem vor einigen Jahren offenbar späteiszeitliche Gravuren in der Church Hole Höhle in Mittelengland entdeckt wurden, werden inzwischen auch in Deutschland mögliche Fundstellen eiszeitlicher Felskunst diskutiert (WELKER 2016). Vor diesem Hintergrund wurde die Frage möglicher Felskunst auch in das Forschungsprogramm zur Einhornhöhle aufgenommen. Die Wände der Höhle sind mit einer Vielzahl von historischen Graffiti bedeckt, die bis ins 16. Jh. zurückreichen. Im Jahre 2015 konnte in Kooperation mit J. Lampe von der Inschriftenkommission der Akademie der Wissenschaften Göttingen mit einer systematischen Aufnahme dieser Wandinschriften, zumeist Namen und Datum von Höhlenbesuchern, begonnen werden. Diese Arbeit wurde zum Anlass genommen, auch ausgewählte Wandabschnitte nach möglichen älteren Spuren abzusuchen. Im östlichen Teil des sogenannten Schil-

ler-Saals konnten auf einem Wandabschnitt mehrere Felder zumeist vertikaler Linien festgestellt werden. Diese waren auf einer Fläche von ca. 4 m Länge und bis ca. 1,8 m Höhe in Gruppen von zwei bis fünf Strichen angeordnet (Abb. 198).

Abstrakte Zeichen sind in der paläolithischen Höhlenkunst weit verbreitet und schon früh in der Forschung diskutiert. Allerdings ist zunächst zu prüfen, ob die Spuren nicht auf natürlichem Weg entstanden sein könnten, beispielsweise durch Höhlenbären und andere Tieren (vgl. u.a. BEDNARIK 1994).

Die erste Dokumentation führt zu der vorläufigen Einschätzung, dass die parallelen Linien im Schiller-Saal wahrscheinlich durch Höhlenbären entstanden sind. Die systematischen Arbeiten sollen mit der Arbeitsgruppe fortgesetzt werden.

Lit.: BEDNARIK 1994: R.G. Bednarik, Wall markings of the cave bear. Studies in Speleology 9, 1994, 51–70. – JACOB-FRIESEN 1926: K.H. Jacob-Friesen, Die Einhornhöhle bei Scharzfeld, Führer zu urgeschichtlichen Fundstätten Niedersachsens 2 (Hannover 1926). – NIELBOCK 2002: R. Nielbock, Die Einhornhöhle Forschungsstand und -perspektiven. Abhandlungen zur Karst- und Höhlenkunde 34, 2002. – VEIL 1989: Veil, S., Die Archäologisch-Geowissenschaftlichen Ausgrabungen 1987/1988 in der Einhornhöhle bei Scharzfeld, Ldkr. Osterode am Harz. Archäologisches Korrespondenzblatt 19, 203–215 – WELKER 2016: W. Welker, First Palaeolithic rock art in Germany: engravings on Hunsrück slate, Antiquity Vol. 90, 2016.

F, FM, FV: paläon/NLD

K.F. Hillgruber/J. Lehmann/T. Terberger

Landkreis Peine

296 Abbensen FStNr. 51,

Gde. Edemissen, Ldkr. Peine

Frühe Neuzeit, Neuzeit und unbestimmte

Zeitstellung:

Im Sommer 2015 wurden auf dem Abbenser Teil der bekannten Fund- und Verdachtsstelle „Königsborg“ in der Fuhseniederung nach Genehmigung durch den Landkreis Peine Probegrabungen durchgeführt. An drei aufgrund von Luftbildstrukturen und Geländemerkmalen interessant erscheinenden Stellen des Wiesengeländes wurden schmale Suchschnitte von insgesamt 55 m Länge angelegt. Die mit freiwilligen Helfern durchgeführten Arbeiten wurden vom Heimat- und Archivverein Edemissen e.V. unterstützt. Die ersten beiden Suchschnitte brachten für die Burgenforschung enttäuschende Ergebnisse. Der breite, nach Süden gerichtete Winkel, der im Gelände als leichter Wall erscheint und auf Luftbildern deutlich hervortritt, erwies sich nicht wie vermutet als Bestandteil eines geplanten Burgengrundrisses, sondern als verflachter Hochwasserschutzwall aus dem 19. bis frühen 20. Jh. (Abb. 199). Der zweite Suchschnitt wurde am höchsten Punkt des Geländes angelegt. Hier wurden lediglich natürliche Sedimente gefunden.



Abb. 198 Scharzfeld FStNr. 2, Gde. Stadt Herzberg am Harz, Ldkr. Osterode am Harz (Kat. Nr. 295). Kratzspuren eines Höhlenbären an einer Höhlenwand des Schiller-Saals in der Einhornhöhle. (Foto: J. Lehmann)



Abb. 199 Abbensen FStNr. 51, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 296). Blick von ONO auf Suchschnitt 1 in die Fuhseniederung mit der verflachten Kiesschüttung des neuzeitlichen Hochwasserschutzwalles auf Auenlehm, Schwemmsanden und Niedermoortorf. (Foto: T. Budde)

mente einer Flussinsel aus Auelehm auf festem Kies und die Ufersituation des östlichen Fuhseltarms erfasst, jedoch keine archäologischen Befunde. Mit dem dritten und vierten Suchschnitt wurde eine auffallende regelmäßig-sechseckige Luftbildstruktur auf einem Orthofoto vom Mai 2002 (*Abb. 200*) am Ostrand der Fuhseniederung untersucht. Diese erscheint auf dem Luftbild als deutliche ca. 12,5 m breite dunkle Bewuchsanomalie. Der Hinweis auf

einen Bodeneingriff an dieser Stelle bestätigte sich durch die Grabung, und zwar ab ca. 40 cm Tiefe unter einer Auelehm-Sedimentschicht mit vereinzelten neuzeitlichen und frühneuzeitlichen Keramikfunden. Es fanden sich Spuren einer Eingrabung, sprich eines wieder verfüllten breiten Grabens, der auch in Verbindung mit dem Flurnamen Königsborg als begonnener Fundamentgraben für einen Turm zu deuten sein dürfte. Eine alternative Interpretation ließ

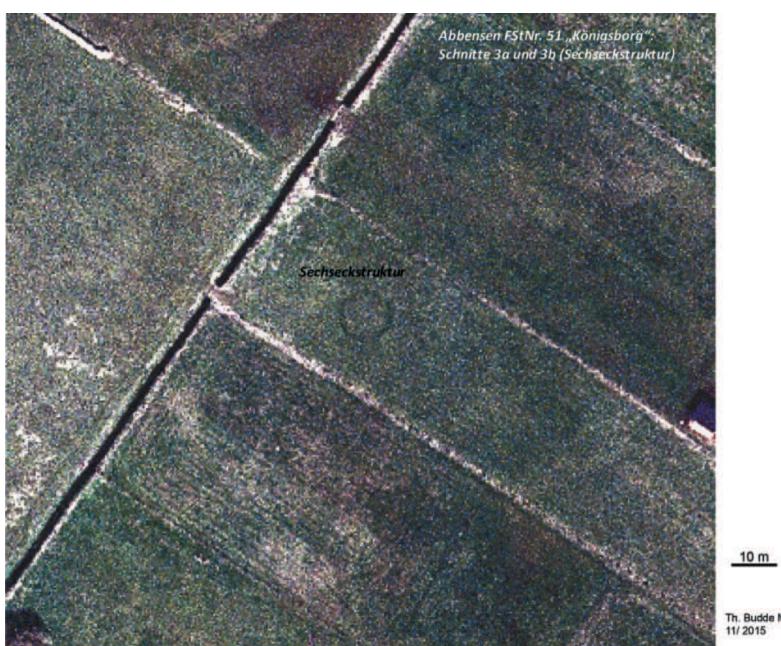


Abb. 200 Abbensen FStNr. 51, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 296). Die untersuchte sechseckige Luftbildstruktur von 12,5 m Breite im Wiesengelände am Ostrand der Fuhseniederung, Flurname „Königsborg“ (1781). Ausschnitt aus einem Orthofoto vom Mai 2002. (Quelle: LGN, Bearbeitung: T. Budde)

sich trotz sorgfältiger Erwägungen nicht finden. Da Sechsecktürme selten in der Burgenarchitektur vorkommen, ergeben sich relativ wenige Vergleichsmöglichkeiten. Die Sechsecktürme entstammen der Herrschaftsarchitektur der Salierzeit (11./12. Jh.). Bester Vergleich sind die beiden Tortürme der Burg ruine Sachsenstein am Südharz bei Bad Sachsa. Der unvollendet gebliebene Sachsenstein gehörte zum Burgensystem des damaligen Königs Heinrich IV., das dieser in der Frühzeit seiner Herrschaft, ab 1069/70, in den unbotmäßig gewordenen Gebieten des Stammesherzogtums Sachsen und Thüringen anlegen ließ und im Zuge der Sachsenkriege nach Bestimmungen im Friedensschluss von Gerstungen von 1074 wieder aufgeben musste. Hier ergibt sich ein konkreter Verdacht auch für die Königsburg, der freilich durch weitere Untersuchungen überprüft werden muss.

F: T. Budde, Edemissen-Abbensen und Helfer; FM: T. Budde; FV: Rathausarchiv Edemissen T. Budde

297 Abbensen FStNr. 61, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Bereich der bekannten Fundstelle „Slotwinkel“, die aufgrund von Luftbildhinweisen und Gelände merkmalen als geplante Burgstelle in Verdacht steht (Fundchronik 2008/2009, 289 Kat.Nr. 290) wurde eine Wiese zu einem Maisfeld umgebrochen. Dabei zeigte sich am Westrand der schon von Luftbildern erkannte 50 bis 60 m lange westliche Schenkel einer spitzwinkligen linearen Struktur in Form einer 4 bis 6 Meter breiten Konzentration gelber Bruchsand steine vom nahe gelegenen Fissenberg-Steinbruch (Wealden-Sandstein), vermengt mit einigen größeren Kieseln und Geschieben. Nach dem Bericht eines früheren Landwirts handelt es sich um einen abgepfügten Wall. In der Steinkonzentration fanden sich vereinzelt spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Keramikscherben sowie Dachziegel- und Backsteinfragmente, datierend bis in das 18. Jh. Der ehemalige Wall dürfte zum Hochwasserschutz gegen den westlich vorbeifließenden Wollborn und die Fuhse gedient haben. Ältere Zusammenhänge sind nicht auszuschließen, ließen sich aber bei der Feldbegehung nicht nachweisen.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Am Fundort belassen T. Budde

298 Eddesse FStNr. 4, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine

Mittelsteinzeit, vorrömische Eisenzeit und unbestimmte Zeitstellung:

An bekannter Fundstelle (Braukenberg) auf einer Sandinsel am Ostrand der Eddesser Seewiesen, einem großen verlandeten See, wurden bei Feldbegehung eine Tonscherbe und 22 Flintartefakte aufgelesen. Bei der Keramik handelt es sich um eine größere schwarzgraue Bodenscherbe von einer vermutlich eisenzeitlichen Schale. Unter den Flintartefakten sind zu nennen: Ein kleines Kernbeil (L. 4,4 cm), vier Kernsteinreste, ein Klingenstichel, eine Schrägendifklinge, drei weitere Klingenfragmente, ein länglicher Abschlag-Bohrer, ein Trümmerstück mit herauspräparierter Hohlbucht sowie zehn nicht modifizierte Abschläge. Abgesehen von dem Kernbeil sind die Artefakte unspezifisch. Aufgrund früherer Funde ist eventuell mit einem jung- bis spätpaläolithischen Anteil zu rechnen.

F: F. Kobbe, Uetze; FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Rathausarchiv Edemissen T. Budde

299 Eddesse FStNr. 47, Gde. Edemissen, Ldkr. Peine

Jungsteinzeit, Bronzezeit und unbestimmte Zeitstellung:

An bekannter, zwei Jahre zuvor entdeckter Fund stelle (s. Fundchronik 2013, 193 Kat.Nr. 265), gelegen auf einer östlichen Hangtrasse der Fuhseniederung (Flurname Fellenwiesen) wurden bei Feldbegehung drei Tonscherben und 14 Flintartefakte aufgelesen. Die Keramik ist vorgeschiedlich, braun bis schwarz und in einem Fall geraut. Ein großes Randstück deutet auf ein Gefäß mit trichterförmiger Mündung mit Randkerben, vermutlich aus der Jungsteinzeit oder Bronzezeit. Bei den Flintartefakten handelt es sich um eine große abgebrochene Klinge, eine kleine Klinge, zwei Abschläge mit Retuschen sowie weitere modifizierte und unmodifizierte Abschläge und Trümmer. Die Artefakte bieten keine sicheren Datierungskriterien. Aufgrund der Keramik mag ein neolithischer Anteil vorhanden sein. An der Fundstelle ist aufgrund der früheren Funde auch mit Mesolithikum und vermutlich Jungpaläolithikum zu rechnen.

F: F. Kobbe, Uetze; FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Rathausarchiv Edemissen T. Budde

300 Eddesse FStNr. 48,**Gde. Edemissen, Ldkr. Peine****Mittelsteinzeit, vorrömische Eisenzeit und
unbestimmte Zeitstellung:**

Auf einem ausgeprägten Nordosthang über der Fuhseniederung (Flurname: Vor der Mühle) wurden bei Feldbegehungen elf Tonscherben, zwei Dachziegelfragmente und acht Flintartefakte von bislang unbekannter Fundstelle aufgelesen. Neun Scherben sind vorgeschichtlich, schwarzbraun bis dunkelgrau, teils mit Rauung, darunter eine dicke Bodenscherbe und ein steiles Randstück. Sie gehören zu den in dieser Gegend auf den Hängen der Fuhseniederung verbreiteten eisenzeitlichen Fundplätzen. Hinzu kommen – ohne Bedeutung – zwei spätmittelalterliche Scherben. Bei den Flintartefakten handelt es sich um drei mikrolithische Spitzen, einen groben Kratzer, ein modifiziertes Naturstück, zwei gebrochene Klingen und ein Abschläggerät, das wegen abgebrochener Spitze nicht genauer angesprochen werden kann. Die Spitzen sind mesolithisch. Die restlichen Artefakte liefern keine weiteren Datierungshinweise.

F: F. Kobbe, Uetze; FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Rathausarchiv Edemissen T. Budde

301 Eddesse FStNr. 49,**Gde. Edemissen, Ldkr. Peine****Unbestimmte Zeitstellung:**

Auf einem flachen Sporn, der von Osten in die Niederung der Eddesser Seewiesen hinein reicht (Flurname: Wörthacker), wurden bei Feldbegehungen auf bislang unbekannter Fundstelle eine graubraune vorgeschichtliche Keramikscherbe und zwei Flintartefakte aufgelesen. Es handelt sich um ein bearbeitetes Trümmerstück und möglicherweise einen Zinken mit Hohlbucht, gefertigt aus einer dicken Klinge (L. 5,7 cm). Der Zinken könnte jungpaläolithisch sein, ist aber allein nicht sicher datierbar.

F: F. Kobbe, Uetze; FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Rathausarchiv Edemissen T. Budde

302 Peine FStNr. 136,**Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine****Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:**

Aufgrund der Neuverlegung einer Wasserleitung und Reparaturarbeiten durch die Stadtwerke Peine ergaben sich im Bereich der Straße Pulverturmwall zwischen Bodenstedtstraße und der Härke-Brauerei (Am Werderpark) Möglichkeiten, neue archäologi-

sche Erkenntnisse über die im 19. Jh. eingeebnete Peiner Stadtbefestigung zu gewinnen. Die Straße Pulverturmwall markiert den Verlauf des neuzeitlichen Stadtwalles des 17. Jhs., der auch auf älteren Stadtplänen noch verzeichnet ist. Die jetzigen Erdarbeiten konzentrierten sich somit auf den Sohlbereich des abgetragenen Stadtwalles bzw. die darunter liegenden Erdschichten und lieferten wichtige Datierungshinweise. In durchschnittlich 0,95 bis 1,4 m Tiefe, direkt über dem anstehenden Sand, wurde eine humose Schicht erfasst, die aufgeplant worden sein muss, bevor der Wall angeschüttet wurde. Diese enthielt Funde aus dem 16. bis 17. Jh., aber auch einige Fundstücke, die bereits in das 18. Jh. gehören. Daher muss noch mindestens bis in die Zeit um 1700 an dem Wall gearbeitet worden sein. Unter dem Fundmaterial fielen zahlreiche Glasfunde auf, Teile von Hohlgläsern, auch Fensterglas, darunter eine dichte Konzentration von dünnen Flachglassherben auf knapp zwei Metern Länge bei 0,4 m Stärke. An der Ecke Bodenstedtstraße/Pulverturm-



Abb. 201 Peine FStNr. 136, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 302). Im Leitungsgraben Ecke Bodenstedtstraße/Pulverturmwall wird deutlich, dass der dunkel verfüllte mittelalterliche Stadtgraben hier abwinkelt und der im Hintergrund sichtbaren Flucht der Gasse Pulverturmwall folgt. Aufnahme von NNW. (Foto: T. Budde)



Abb. 202 Peine FStNr. 136, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 302). Böden von Trinkgläsern aus dem 17. Jh., darunter ein Fragment eines Römers. Aus der Füllung des mittelalterlichen Stadtgrabens und von der Wallsohle des frühneuzeitlichen Stadtwalles. (Foto: T. Budde)

wall wurde der äußere Rand des mittelalterlichen Stadtgrabens auf einer Strecke von etwa fünf Metern im Leitungsgraben erfasst. Dieser kleine Ausschnitt ließ erkennen, dass der Graben hier eine Biegung

macht, die exakt dem inneren Straßenrand der Gasse Pulverturmwall entspricht (Abb. 201). Dies bedeutet, dass auch hier die mittelalterliche Stadtbefestigung genau parallel der Innenseite des neuzeitli-

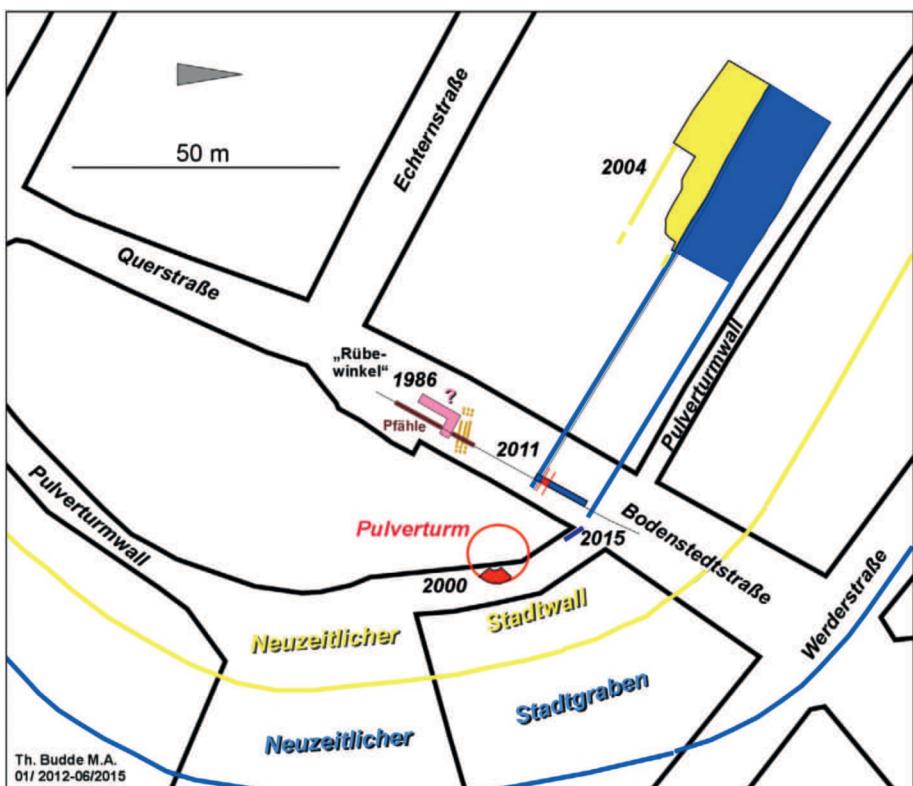


Abb. 203 Peine FStNr. 136, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 302). Gesamtplan mit den archäologisch erfassten Befunden der mittelalterlichen Peiner Stadtbefestigung und dem aus historischen Karten erschließbaren Verlauf der frühneuzeitlichen Stadtbefestigung. **Blau:** Gräben; **gelb:** Wälle, **rot:** Mauerwerk. (Zeichnung: T. Budde)

chen Stadtberings folgt – eine Erkenntnis, die auch an anderen Stellen der östlichen und südlichen Stadtbefestigung schon gewonnen worden ist. Der Graben war mit schluffigem schwarzen Erdreich verfüllt, das Funde aus der Zeit um 1600 und dem 17. Jh. enthielt. Zu erwähnen sind Fragmente von Glasgefäßen (*Abb. 202*) und Geflügelknochen. Die Leitungstrasse lief auch östlich an der Stelle des „Pulverturms“ vorbei, dessen Fundament im Jahr 2000 zutage kam (s. Fundchronik 2000, 266 Kat. Nr. 314, Peine FStNr. 85) und im heutigen Straßenpflaster markiert ist. Ansichten und Pläne wie der „Grenzabriß des Amtes Meinersen“ von 1675 zeigen, dass der Pulverturm ein Bestandteil der neuzeitlichen Stadtbefestigung gewesen ist. Der nun konkretisierte Verlauf des mittelalterlichen Stadtgrabens spricht endgültig dagegen, dass der Turm trotz seines mittelalterlichen Erscheinungsbildes bereits zur mittelalterlichen Stadtbefestigung gehört hat, da er dann an der Außenseite des Grabens gestanden haben müsste (*Abb. 203*) (vgl. Fundchronik 2011, 195 Kat.Nr. 293, Peine FStNr. 122).

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Stadt Peine
T. Budde

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abbensen; FV: Am Fundort belassen
T. Budde

304 Vöhrum FStNr. 5, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

Spätes Mittelalter:

Bei Voruntersuchungen in einem künftigen Baugebiet am Westrand Vöhrums konnten am Südrand der Landgrabeniederung in einem 25,5 m langen Suchschnitt nach Luftbildverdacht drei gestaffelte Gräben der Vöhrumer Landwehr im Profil angeschnitten werden (*Abb. 204*). Dieser Teil der Landwehr war bisher nicht bekannt. Die Grabenanlage ist insgesamt gut 18 Meter breit. Der nördliche und etwas schmalere mittlere Graben haben eine muldenförmige Sohle, während der äußere, südliche, als Spitzgraben ausgebildet ist. Die Grabenbreite liegt, bezogen auf die heutige Geländeoberfläche, bei 2,5 bis 3,5 Metern, die Tiefe bei 1 bis 1,4 m. Hierbei ist zu bedenken, dass die Gräben von Wällen eingefasst gewesen sein müssen, weshalb die Böschungshöhe der Gräben früher deutlich größer gewesen sein muss. Es handelt sich um eine typische gestaffelte

303 Stederdorf FStNr. 77, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Sommer wurden im Stederdorfer Altdorf im Bereich der Schmedekenstraße und dem westlich anschließenden Teil der Martin-Luther-Straße Kanalbauarbeiten für die Anlegung einer Wasserleitung begleitet. Der größte Teil der dafür angelegten Kopflöcher wurde vor vereinbarter archäologischer Aufnahme verfüllt. In zweien der verbliebenen großen Kopflöcher, gelegen am Westrand der Schmedekenstraße vor der Einmündung der Martin-Luther-Straße sowie vor dem nördlichen Ende der Kreuzung Martin-Luther-Straße/Hesebergweg, konnten noch Profile aufgenommen werden, die jeweils in 0,5 bzw. 0,6 m Tiefe sowie direkt auf dem anstehenden Sand in 0,85 bzw. 1 m Tiefe ältere Wegoberflächen aufwiesen. Sie bestanden aus kleineren Feldsteinen in tonigem Sand. Im Falle des oberen Pflasters Ecke Hesebergweg wurden daneben auch Sandsteinbrocken und Ziegelbruchstücke verarbeitet. Datierendes Fundmaterial konnte nicht geborgen werden. Die untere Wegoberfläche mag spätmittelalterlich, erfahrungsgemäß eher aber frühneuzeitlich sein.



Abb. 204 Vöhrum FStNr. 5, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 304). Blick von SSO auf die angeschnittene dreifache Grabenanlage der Vöhrumer Landwehr. Im Hintergrund die Landgrabeniederung. (Foto: T. Budde)

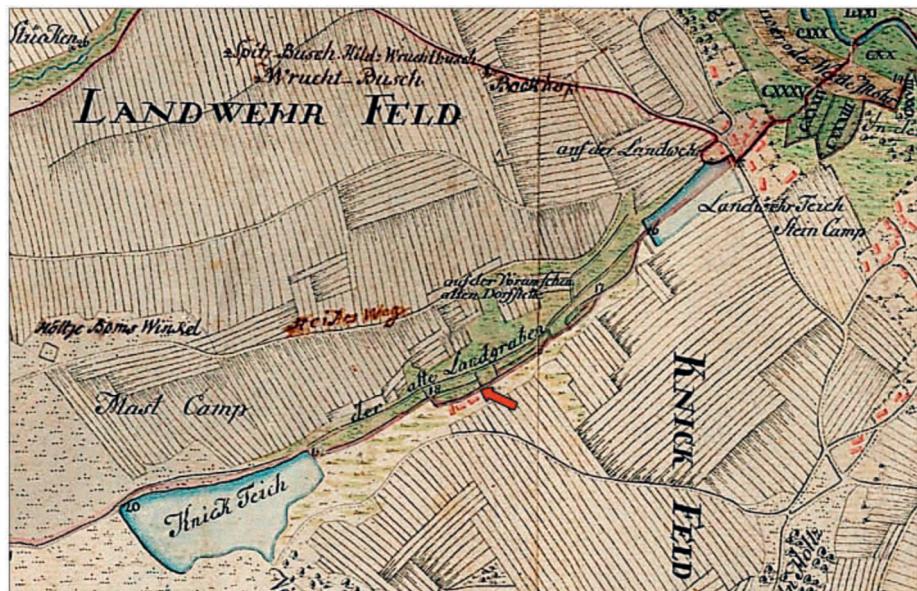


Abb. 205 Vöhrum FStNr. 5, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 304). Lage des Landwehrschnittes (roter Pfeil), projiziert auf die Flurkarte Johann Heinrich Schröders von 1729 mit Landgraben, Knickteich und Landwehrteich der Vöhrumer Landwehr. Auf dem Nordhang gegenüber der Fundstelle ist die wüste Dorfstelle „Groß Vöhrum“ (Vöhrum FStNr. 1) markiert. (Quelle: Niedersächsisches Landesarchiv, Bearbeitung: T. Budde)

Grabenanlage der Grenze zwischen dem Herzogtum Braunschweig-Lüneburg im Norden und dem Stift Hildesheim im Süden. Sie war der moorigen Senke des Landgrabens hier noch zusätzlich vorgelagert. Die Vöhrumer Landwehr wird 1406 erwähnt („vor der Lantwere to vorde“, VON BÖTTICHER, 1997, Kat. Nr. 217.1a.) und gehört allgemein in das späte Mittelalter. Historische Karten aus dem 18. Jh. lassen den Grenzverlauf noch gut erkennen, doch ist die nachgewiesene Grabenanlage hier nicht mehr eingetragen, da sie zu dieser Zeit offenbar schon eingeebnet war (Abb. 205). Dass zwischen bzw. vor den Gräben zweifellos ehemals Wälle vorhanden gewesen waren, ist noch an der Landwehr am Nordrand des Wolterer Holzes bei Essinghausen (Woltof FSt-Nr. 1, Gde. Stadt Peine) nachzuvollziehen, welche überdies dieselben Territorien wie die Vöhrumer Landwehr trennte. Der in Vöhrum überlieferte Flurname „Vor dem Knick“, deutet darüber hinaus auf ehemals vorhandene Wehrhecken als zusätzliches Annäherungshindernis. Unmittelbar westlich war der Landgraben, wie die historischen Karten zeigen und noch im Gelände nachzuvollziehen ist, ehemals zu dem „Knickteich“ aufgestaut, einem der großen Stauteiche dieser Grenze. Auffallend und vorerst nicht erklärbar ist der schräge Verlauf des mittleren der nachgewiesenen Gräben. Hier mag sich eine Veränderung in der Festigungslinie andeuten, die beispielsweise durch einen weiter östlich gelegenen Durchlass zu der gegenüber liegenden Wüstung Groß Vöhrum (Vöhrum FStNr. 1) begründet sein

könnte. In den freigelegten Gräben fanden sich lediglich einige Tierknochen.

Lit.: VON BÖTTICHER 1997: A. von Bötticher, Geschichtliches Ortsverzeichnis des Ldkr. Peine (Hannover 1997).

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abelsen; FV: Stadt Peine
T. Budde

305 Vöhrum FStNr. 30, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine

Jungsteinzeit, Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und unbestimmte Zeitstellung:

In einem geplanten Baugebiet am Westrand der Ortslage Vöhrum, einem Gelände, das allmählich nach Norden zum Landgraben abfällt, wurden aufgrund eines Luftbild-Verdachtes insgesamt elf Suchschnitte von 340 m Gesamtlänge zur Klärung angelegt. Das betreffende Luftbild O. Braaschs von 1991 weist verschiedene, konzentrisch angeordnete, lineare Strukturen auf, die im Westen leicht in den Bereich des Baugebiets reichen. In den betreffenden Suchschnitten zeichneten sich die Luftbildstrukturen jedoch nicht als Befunde ab. In fünf Schnitten wurden nach Oberbodenabtrag mit dem Bagger im freigelegten Planum nur wenige Funde entdeckt. Diese lagen im West- und Nordteil des Baugebiets, könnten somit durchaus einen Bezug zu den westlich anschließenden Luftbildstrukturen haben. Es handelt sich um eine Fundkonzentration mit drei als Gefäßrest zusammengehörigen vorgeschichtlichen

Keramikscherben, elf einzelne vorgeschichtliche Keramikscherben und zwei Überreste der Eisenverhüttung. Die Keramikfunde datieren aufgrund der Machart, Form und Verzierung überwiegend in die späte Bronzezeit/frühe Eisenzeit bis ältere vorrömische Eisenzeit. Einzelne grobe und weich gebrannte Stücke könnten noch älter sein. Im nördlichsten Suchschnitt, unmittelbar an der Landgrabenniederung, fanden sich, ebenfalls im oberen Bereich des anstehenden Bodens, zwei Flintartefakte, nämlich ein kleines Rechteck (Klingenfragment), das als querschneidiger Pfeilkopf anzusprechen ist, und eine kleine Klinge mit Zinken. Der Pfeilkopf könnte neolithisch sein, zumal unmittelbar daneben in gleicher Tiefe eine grobe Keramikscherbe gefunden worden ist. Die Klinge ist eher mesolithisch als jungpaläolithisch. Die Funde deuten allgemein auf eine Besiedlung des Hanges in vorgeschichtlicher Zeit ohne genaue Lokalisierbarkeit. Vorherige Feldbegehungen in diesem Gebiet erbrachten nur drei weitere vor- und frühgeschichtliche Scherben sowie Eisenverhüttungsreste und 15 mittelalterliche Scherben, die sicher mit dem nahe gelegenen Vöhrum oder der Wüstung Groß Vöhrum (Vöhrum FStNr. 1) in Zusammenhang zu bringen sind.

F, FM: T. Budde, Edemissen-Abensen; FV: Stadt Peine

T. Budde

**306 Woltorf FStNr. 27,
Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine**
Römische Kaiserzeit:

Bei Erdarbeiten für den Bau eines nicht unterkellerten Hauses am nördlichen Rand der Ortslage Woltorf, auf dem Grundstück Meerdorfer Straße 9, wurde im Berichtszeitraum eine römische Münze gefunden. Ein Mitglied des Heimatvereins Woltorf, dem die Münze gezeigt wurde, fotografierte sie im Fundzustand. Zu einer richtigen Fundaufnahme kam es jedoch nicht, weil das Stück später als verschollen gemeldet wurde. Es steht leider nur ein Foto der Vorderseite der Münze zur Verfügung (Abb. 206). Hier ist ein nach rechts schreitender Elefant erkennbar. Demnach dürfte es sich um einen Denar Caesars handeln, eine imperatorische Prägung der Zeit 49–48 v. Chr. Diese vor allem im gallischen Gebiet als Sold verwendeten Münzen zeigen den nach rechts schreitenden Elefanten, eine Schlange zertretend, darunter die Inschrift „CAESAR“, die hier auf dem Foto jedoch nicht zu erkennen ist. Auf dem Revers sind in der Regel Pontifikalgeräte abgebildet



Abb. 206 Woltorf FStNr. 27, Gde. Stadt Peine, Ldkr. Peine (Kat.Nr. 306). Avers des gefundenen Denars mit nach rechts schreitendem Elefanten. Vermutlich imperatorische Prägung Caesars, 49–48 v. Chr. (Foto: B. Hansen)

(Simpulum, Weihwassersprenger, AXT, Faminenmütze), die das Amt Caesars als Pontifex Maximus symbolisieren. Das Elefantenmotiv wurde zwar in der römischen Kaiserzeit auch in den Provinzen wieder aufgegriffen, doch weichen diese Münzen von der hier abgebildeten ab. Es handelt sich um die erste im Peiner Gebiet gefundene Münze der römischen Republik und somit neben einer keltischen Münze aus Lengede um den ältesten Münzfund. Nur ein Grundstück nördlich wurde bereits eine spätantike römische Münze des Arcadius gefunden, geprägt zwischen 392 u. 396 n. Chr. (Woltof FStNr. 22, Fundchronik 2010, 121 Kat.Nr. 266).

F: Unbekannt; FM: B. Hansen, Woltof; FV: Privat (zzt. verschollen)

T. Budde

Landkreis Rotenburg (Wümme)

**307 Bremervörde FStNr. 200,
Gde. Stadt Bremervörde,
Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Frühe Neuzeit:

Im Vorfeld von Sanierungsmaßnahmen am Bachmann-Museum in Bremervörde, das sich mit Teilen der Ausstellung in der „alten Kanzlei“ befindet, wurden archäologische Sondagegrabungen notwendig. Ziel der archäologischen Untersuchungen war es, Aufschluss über die Fundamentsituation zu erlangen. Dazu wurden an sechs unterschiedlichen Stellen kleinräumige Schnitte geöffnet. Es zeigte sich eine überraschende Vielfalt der Gründungsarten,



Abb. 207 Bremervörde FStNr. 200, Gde. Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 307). Abwasserkanal mit darunter liegender Pfahlrost-Konstruktion am Kanzleiflügel des Bremervörder Schlosses. (Foto: I. Neumann)

obwohl die alte Kanzlei und der Marstall wohl annähernd zeitgleich erbaut wurden. Weiterhin konnte beobachtet werden, dass der Kanzleiflügel später gekürzt wurde. Dies korrespondiert mit der Darstellung des Schlosses bei Merian von 1653, bei der ins-

gesamt acht Fensterachsen verzeichnet sind. Heute sind jedoch nur noch sieben vorhanden. Auch die erkerartigen Vorsprünge, die auf dem Merianstich zu sehen sind, konnten bei den Sondagegrabungen festgestellt werden. Unerwartet war ein Abwasserkanal an der Nordseite des Kanzleiflügels, der wohl schon bei der Errichtung des Baus angelegt wurde (Abb. 207).

Bei den Arbeiten wurden aus den untersten Pfählen und dem darauf aufliegenden Holzrost Proben für dendrochronologische Untersuchungen entnommen. Weiterhin fand sich in den ehemaligen Baugruben Fundmaterial, das als Abfall zur Verfüllung diente.

Nach schriftlicher Überlieferung kam es 1603 beim Backhaus des Schlosses zu einem Brand, der sich schnell ausbreitete und das gesamte Schloss in Mitleidenschaft zog. In den folgenden Jahren wurden die Gebäude wieder aufgebaut bzw. repariert. Im Zuge der Maßnahmen wurden auch die noch heute bestehenden Gebäude der Kanzlei und des Marstalls wohl um 1610 errichtet.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

308 Heeslingen FStNr. 269, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Vorrömische Eisenzeit:

Im Auftrag der Wilhelm Fricke GmbH wurde aufgrund denkmalrechtlicher Auflagen im Dezember eine Prospektion mittels zweier etwa 4–6 m breiter

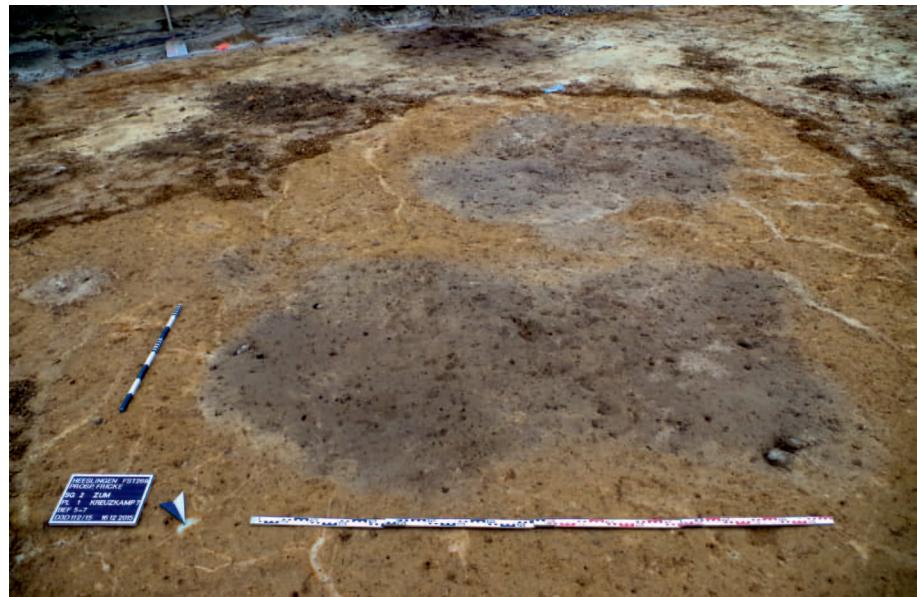


Abb. 208 Heeslingen FStNr. 269, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 308). Zwei Grubenkomplexe, Planum 1. (Foto: A. Thümmel)

Suchgräben auf einem etwa 1 ha großen Areal eines geplanten Hallenneubaus auf dem Werksgelände, Zum Kreuzkamp 7, im Norden von Heeslingen durchgeführt. An fünf Werktagen wurde insgesamt eine Fläche von 2.027 m² archäologisch begutachtet.

Im westlichen Bereich des südlich gelegenen Suchgrabens kamen dabei Befunde zutage.

Es konnten drei dicht beieinander liegende Grubenkomplexe mit bis zu drei separaten Gruben und vier verschiedenen Schichten, die vermutlich der Vorratshaltung und/oder Wasserspeicherung dienten, sowie vier Pfostenbefunde, die den Grubenkomplexen beige stellt bzw. in die Grubenkomplexe eingebunden waren, dokumentiert werden (Abb. 208). Insgesamt wurden 23 Befunde als archäologisch relevant angesprochen. Aufgrund der isolierten Lage – im Umkreis von 10 m wurden keine weiteren Befunde angetroffen – befanden sich die erfassten Strukturen vermutlich ursprünglich im Randbereich einer Siedlung.

Das Fundmaterial besteht hauptsächlich aus Scherben keramischer Gefäße, die nach Machart, Form und Verzierung (u. a. „Harpstedter Rauhtopf“) in die vorrömische Eisenzeit datiert werden können. Ein Klopfstein aus der Abfallschicht eines Grubenkomplexes ist der einzige Fund aus Gestein.

Eine Fortsetzung der Fundstelle in (süd-)westlicher Richtung jenseits der Untersuchungsfläche ist anzunehmen.

F, FM: A. Thümmel (denkmal3D GmbH & Co. KG);
FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) A. Thümmel

**309 Rotenburg FStNr. 282,
Gde. Stadt Rotenburg (Wümme), Ldkr. Rotenburg
(Wümme)**

Neuzeit:

Im Zuge der Neubebauung des Grundstückes Große Straße 37 bis 39 konnte im Grenzbereich der Grundstücke 39/41 ein vermutlich neuzeitlicher Brunnen schacht erfasst werden (Abb. 209). Der Brunnen hatte eine Tiefe von bis zu 4 m und einen Durchmes ser von 1 m. Der obere Meter war von einem Beton ring eingefasst. Darunter bestand die Brunnenröhre aus kleinformativem Backstein. Der Brunnen schacht war unverfüllt. An seinem Grund befand sich Wasser. Zudem führte eine Rohrarmatur aus dem Brunnen heraus. Der Brunnen konnte unterhalb der Bebauung erhalten werden.

F, FM: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

I. Neumann

**310 Wiersdorf FStNr. 23,
Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme)**

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Vorfeld eines Stallneubaus wurden vom 19. bis 26.06.2015 insgesamt 5.000 m² Fläche baubegleitend untersucht. Im Ergebnis zeigten sich 56 Befunde (Abb. 210).

Im Zentrum der Fläche gelang der Nachweis einer möglicherweise urgeschichtlichen Siedlung. Die Befunde 17 bis 56 wiesen in ihrer konzentrierten Anlage auf den ehemaligen Standort eines Gebäu-



Abb. 209 Rotenburg (Wümme)
FStNr. 282, Gde. Stadt Rotenburg
(Wümme), Ldkr. Rotenburg
(Wümme) (Kat.Nr. 309).
Neuzeitlicher Brunnen im
Stadtgebiet. (Foto: I. Neumann)

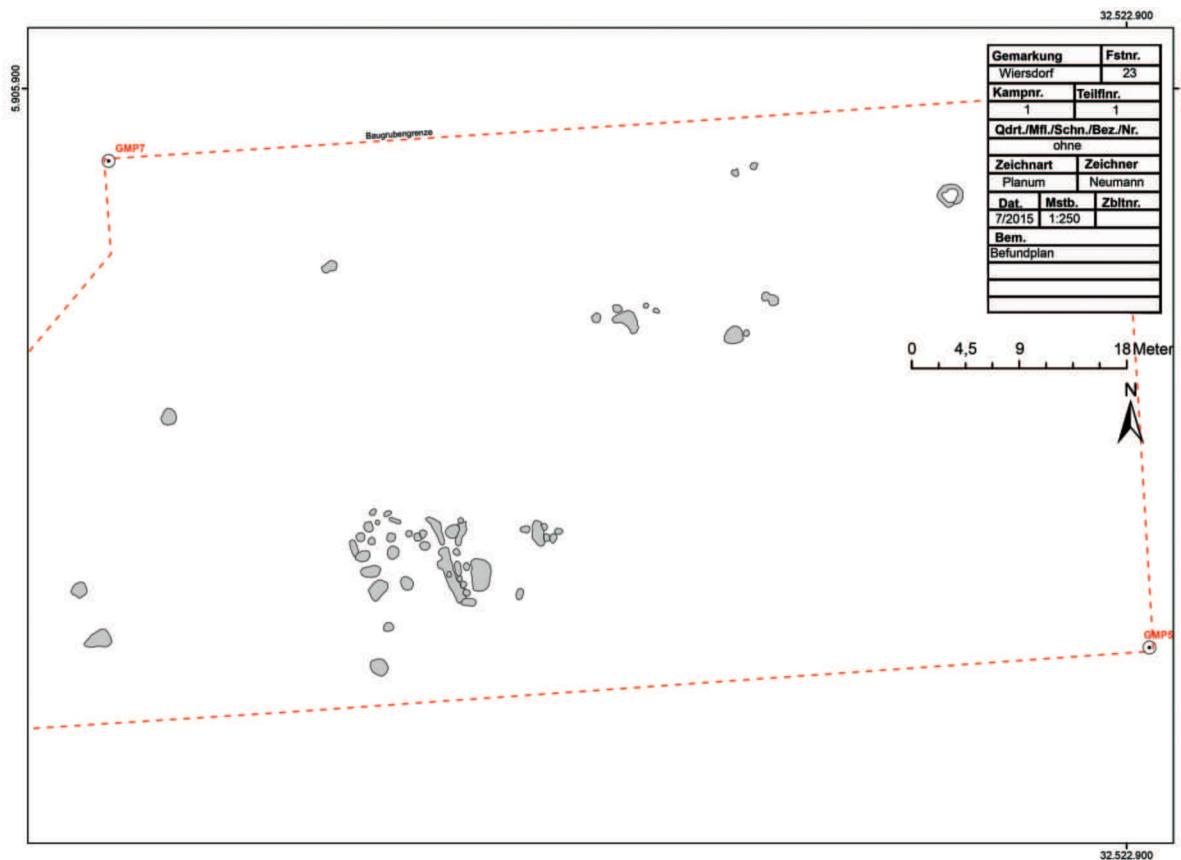


Abb. 210 Wiersdorf FStNr. 23, Gde. Heeslingen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 310). Gesamtplan der Ausgrabung mit Eintragung der Befunde. (Grafik: I. Neumann)

des hin. Obwohl die im Schnittbild vielfach sehr schwachen Eingrabungen keine baukonstruktiven Ansprachen zuließen, lässt sich aufgrund der Anordnung im Planum die Seite oder die Front eines Gehöftes, ohne zusätzliche Nebengebäude, vermuten. An der Gebäudeperipherie befanden sich größere Gruben, möglicherweise zur Lagerung oder Materialentnahme.

Die sechs geborgenen Wandscherben aus den zentralen Befunden konnten nicht weiter zeitlich angesprochen werden.

Die schwache Sichtbarkeit und schlechte Erhaltung der Befunde war nicht nur dem feinsandigen Flugsand geschuldet, sondern wohl auch einem sehr langen Liegezeitraum zuzurechnen. Alle Siedlungsbefunde enthielten immer nur bräunliche, humose Verfüllungen. Die Befundkonturen waren unscharf. Befunde mit einem jüngeren Entstehungsdatum waren klarer kenntlich und wiesen zudem dunkelhumosere Verfüllungen auf.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

I. Neumann

**311 Wittorf FStNr. 26, 28, 34,
Gde. Stadt Visselhövede,
Ldkr. Rotenburg (Wümme)
Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und frühes
Mittelalter:**

Als im Jahr 1990 in einer Sandgrube bei Wittorf durch zwei Schülerinnen die Reste zweier Urnengräber entdeckt wurden, war nicht absehbar, dass sich die Stelle zu einem der bedeutendsten Fundplätze der Region erweisen würde. Von 1991 bis 2008 wurden hier mit fortschreitendem Sandabbau Ausgrabungen durch die Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) durchgeführt, die zunächst das Urnengräberfeld der jüngeren Bronzezeit bis älteren vorrömischen Eisenzeit (FStNr. 26), eine in die ältere vorrömische Eisenzeit datierende Befestigungsanlage (FStNr. 3) sowie eine frühmittelalterliche Siedlung (FStNr. 28) aufdeckten (HESSE/HOFMANN 2006). Die chronologische Einordnung der Befestigung, aus der keine datierbaren Funde vorliegen, fußt auf mehreren AMS-Daten. Sie stellt damit neben einer Anlage in Walle, Ldkr. Gifhorn (WALLBRECHT 2004), die ein-

zige derzeit bekannte Befestigung ihrer Zeit nördlich der Mittelgebirgszone dar.

Im Zuge der Erweiterung der Sandgrube nach Norden wurde im Herbst 2015 die ArchON Bock + Höppner GbR zunächst mit einer Voruntersuchung und dann mit der Ausgrabung eines ersten Teilbereichs von etwa 9.000 m² Fläche beauftragt. Aufgrund einer unerwartet hohen Befunddichte, und da seitens des Auftraggebers kein großer Zeitdruck bestand, wurden die Arbeiten vor dem Winter 2015 zunächst eingestellt, die Ausgrabungen sollen im Sommer 2016 fortgesetzt und abgeschlossen werden.

Zunächst konnte, wie zu erwarten stand, der nördliche Randbereich des Areals der frühmittelalterlichen Siedlung erfasst werden, die nach derzeitigem Stand vom 7. bis ins frühe 9. Jh. bestand (HESSE/HOFMANN 2006, 102). Deutlich traten hier zwei Grubenhäuser und der Grundriss eines Langhauses zutage – ob sich weitere nur teilweise erhaltene Grundrisse von Pfostenbauten als solche bestätigen lassen, wird die abschließende Auswertung zeigen müssen. Die Grubenhäuser reihen sich in Größe, Gestaltung und Orientierung in den bisherigen Bestand der über 30 Grubenhäuser (TEMPEL 1992) ein. Daneben wurden zahlreiche Gruben und Pfostengruben freigelegt.

Bereits zwischen diesen peripheren Siedlungsbefunden tauchten vereinzelt wieder Urnengräber auf, die anzeigen, dass sich das hauptsächlich südlich der Siedlung ergrabene Urnengräberfeld, das durch diese überlagert wurde, weiter erstreckte als bis dato angenommen worden ist. Insgesamt konnten bislang 64 weitere Urnengräber sowie zwei Brandschüttungsgräber dokumentiert werden. Während sich die Erhaltungsbedingungen im bisher untersuchten, südlich des Siedlungsareals erhaltenen Teil des Gräberfeldes als durchweg schlecht darstellten (HESSE/HOFMANN 2006, 93), zeigten sich die im Norden freigelegten Gräber im Schnitt deutlich besser erhalten. Fast 30 vollständig erhaltene Urnen (Abb. 211) konnten im Block geborgen werden. Einige Urnengräber waren einst überhügelt, wie die podsolierten Sohlen ihrer Kreisgräben belegen.

Überraschend wurden unmittelbar an die Siedlungsbefunde angrenzend Bestattungen eines Reihengräberfeldes entdeckt (Abb. 212), das offenkundig mit der Siedlung in Zusammenhang steht und somit vorerst ebenfalls ins 8.–9. Jh. datiert wird. Vor der Winterpause 2015 wurden nur die ersten 16 Gräber freigelegt und dokumentiert, was nur einen



Abb. 211 Wittorf FStNr. 26, 28, 34, Gde. Visselhövede, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 311). Vollständig erhaltenes Urnengrab mit Deckgefäß und Steinschutz. (Foto: J. Bock)

Bruchteil des Gräberfeldes ausmacht, dessen Ausmaße auf der Untersuchungsfläche oberflächlich ermittelt worden sind. Vereinzelt waren Sargkonturen und Leichenschatten erhalten. Dieser Fundstelle kommt in zweifacher Hinsicht eine besondere Bedeutung zu: Zum einen ergibt sich hier die seltene Gelegenheit, ein umfassend ausgegrabenes Dorf des frühen Mittelalters nebst seinem zugehörigen Friedhof zu erforschen. Zum anderen lässt sich die (sukzessive?) Ablösung älterer Bestattungen durch die aus dem Fränkischen Reich übernommene christliche Sitte der Ost-West orientierten Bestattungen beobachten, bevor sich die mit den Sachsenkriegen Karls des Großen einhergehende Christianisierung in dieser Gegend durchgesetzt hatte. Eine erste Beobachtung: Von den erst 16 freigelegten Gräbern sind 14 Ost-West ausgerichtet, zwei nebeneinander liegende Gräber jedoch, die außerdem deutlich tiefer angelegt waren, sind Nord-Süd ausgerichtet.

Lit.: HESSE/HOFMANN 2006: S. Hesse/K.P. Hofmann, Der mehrperiodige Fundplatz Wittorf, Stadt Visselhövede. Vorbericht. In: S. Hesse (Hrsg.), Archäologie im Herzen des Elbe-Weser-Dreiecks. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 13 (Oldenburg 2006) 91–108. – TEMPEL 1992: W.-D. Tempel, Frühmittelalterliche Grubenhäuser mit Gewichtswestbühlern bei Wittorf, Stadt Visselhövede. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg



Abb. 212 Wittorf FStNr. 26, 28, 34, Gde. Visselhövede, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 311). Frühmittelalterliche Körpergräber, die den podsolierten Kreisgräbchenrest einer Urnenbestattung (mittig) überlagern. (Foto: J. Bock)

(Wümme) 2, 1991/1992 (1992), 21–42. – WALLBRECHT 2004: A. Wallbrecht, Nördlichste Burgenlage der vorrömischen Eisenzeit. Die Scheverlingenburg von Walle, Ldkr. Gifhorn. In: M. Fansa/F. Both/H. Haßmann (Hrsg.), Archäologie Land Niedersachsen. 25 Jahre Denkmalschutzgesetz – 400 000 Jahre Geschichte. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 42 (Stuttgart 2004), 318–320.

F, FM: J. Bock (ArchON Bock + Höppner GbR); FV: zzt. ArchON Bock + Höppner GbR, später Kreisarch. Rotenburg (Wümme)

J. Bock

312 Wohlsdorf FStNr. 47, Gde. Scheeßel, Ldkr. Rotenburg (Wümme)

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Bei baubegleitenden Untersuchungen im Vorfeld der Errichtung eines Stallgebäudes konnten von der Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) mehrere Befunde dokumentiert werden. Auf 18.000 m² untersuchter Fläche fanden sich sechs Befunde, die im Planum nur diffus zu erkennen waren, sich im Profil aber deutlich abzeichneten. Die Befunde bilden keine erkennbare Struktur. Die geborgene Keramik lässt eine Datierung in die jüngere Bronzezeit oder ältere Eisenzeit vermuten.

F, FM, FV: Kreisarch. Rotenburg (Wümme) S. Hesse

Landkreis Schaumburg

313 Algesdorf FStNr. 20,

Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

An fast der höchsten Stelle des „Alten Busches“, einem Ausläufer der Mittelgebirge in die Tiefebene, kam als Einzelfund eine vollständige Feuersteinpfeilspitze zutage. Das Projektil ist dreieckig mit leicht eingezogener Basis und flächig retuschiert, noch 2,2 cm lang, 1,6 cm breit und 0,6 cm stark (Abb. 213).

Etwa 150 m südlich fanden sich 1940 bei der Ausgrabung eines Grabhügels der frühen oder älteren Bronzezeit (Kleinhegesdorf FStNr. 1) ebenfalls vier Feuersteinpfeilspitzen, die jedoch schlanker sind und deren Basis stärker eingezogen ist. Dennoch ist auch dieses Projektil als Beigabe weiterer Gräber denkbar.



Abb. 213 Algesdorf FStNr. 20, Gde. Stadt Rodenberg, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 313). Feuersteinpfeilspitze mit eingezogener Basis. M. 1:1. (Zeichnung: K. Gerken)

Lit.: STARK 2003: J. Stark, Die archäologischen Fundstellen im Landkreis Schaumburg. Katalog der Bodendenkmale und Funde. (Hannover 2003) Kat. Nr. 361, Taf. 43,3–4.

F, FM: R. Reimann, Hohnhorst; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft J. Berthold

**314 Baum FStNr. 1, 3, 35, 36, 37,
Gde. Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg**

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Eine Durchsicht der Laserscan-Karten im grenznahen Bereich zu Nordrhein-Westfalen, wo flächendeckende Vermessungsdaten nach Niedersachsen hinreichend brachte Hinweise auf bislang unbekannte Wölbäcker (*Abb. 214*; Baum FStNr. 35, 36 und 37) und lieferte eine Kartierung der Schaumburger Landwehr in diesem Bereich (Baum FStNr. 1 und 3). Die Ackerfluren erscheinen als etwa 13–14 m



Abb. 214 Baum FStNr. 1, 3, 35, 36, 37, Gde. Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 314). Landwehrabschnitte und Wölbäcker. (Grafik: nach Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2015)

breite, etwa N–S bzw. W–O verlaufende Streifen, deren Höhendifferenz etwa 0,5 m erreicht. Stratigrafisch interessant ist das Verhältnis von Wölbäckern zu den Landwehrsegmenten. Zum mindesten der kleinere, innere Teil der Landwehr (Baum FStNr. 1) sowie die möglicherweise zugehörigen, rückverlagerten Stränge der Landwehr (Baum FStNr. 3) schneiden definitiv an verschiedenen Stellen die somit älteren Wölbäcker.

F, FM: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold

**315 Enzen FStNr. 3,
Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg**

Hohes, spätes und frühes Mittelalter:

Als Oberflächenfund von einer Ackerfläche kam eine verbogene Haarnadel aus einer Kupferverbindung als bislang einziger Fund dieser Fläche zutage. Das Stück erreicht noch eine Länge von etwa 14 cm und der Schaft dünnst zum abgebrochenen Ende auf 3 cm aus. Zum Kopf begrenzen Wülste und umlaufende Rillen eine Zierzone mit Rautenmuster. Am 2 cm breiten, T-förmigen Kopf könnte eine ringförmige Aufhängung abgebrochen sein (Abb. 215). Schaft und Abschluss sind durch eine Lötung miteinander verbunden (Abb. 216).

F, FM, FV: S. Wildhagen, Stadthagen J. Berthold

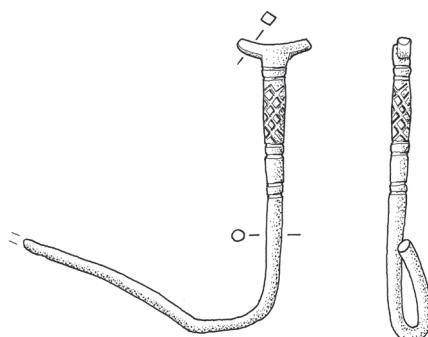


Abb. 215 Enzen FStNr. 3, Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 315). Verbogene Haarnadel. M. 1:2. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

**316 Exten FStNr. 2,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg**

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Vorfeld des Einfamilienhausneubaus „Im Oberfeld 15A“ wurde der nur partiell erforderliche Oberbodenabtrag am 16. April 2015 archäologisch be-



Abb. 216 Enzen FStNr. 3, Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 315). Verbindungsstelle von Schaft und Kopf der Haarnadel. Vergrößerung ohne M. (Foto: J. Berthold)

gleitet. Befunde waren nicht festzustellen. Von der Fläche konnten zwei grob gemagerte Gefäßwandscherben prähistorischer Machart mit schlickgerauter brauner Außenseite und braunschwarzem Bruch aufgelesen werden.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: zzt. Verfasser, später Mus. Rinteln J. Schween

**317 Exten FStNr. 3,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg**

Jungsteinzeit und Bronzezeit:

Auf einem Acker westlich des Fasanenweges wurde bei einer am 22. Juni 2015 durchgeföhrten Feldbegehung auf Höhe Haus Nr. 2 eine geflügelte, tropfenförmige, hellgraue Flintpfeilspitze (L. 2,7 cm) gefunden (Abb. 217). Ein Flügel und der Schäftungsdorn sind abgebrochen, die Spitze ist – vermutlich aufgrund einer alten Beschädigung – an beiden Kanten nachgearbeitet.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: zzt. Verfasser, später Mus. Rinteln J. Schween



Abb. 217 Exten FStNr. 3, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 317). Geflügelte Flintpfeilspitze, Neolithikum/Bronzezeit. (Foto: J. Schween)

318 Exten FStNr. 4,**Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg****Frühes und hohes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:**

Im Vorfeld des Einfamilienhausneubaus Fasanenweg 16 wurde der Mutterbodenabtrag am 22. Juni 2015 archäologisch begleitet. Befunde waren nicht festzustellen. Beim Abzug der Fläche konnten ein Flintabschlag, eine prähistorisch anmutende Wand-scherbe und vier früh- und hochmittelalterliche Gefäßscherben aufgelesen werden. Es lassen sich zwei sichelförmige ausschwingende Ränder uneinheitlich gebrannter Irdeware und ein breit gekehlt Rand harter Grauware identifizieren, die vermutlich von Kugeltöpfen stammen.

F, FM: J. Schween, Hameln; FV: zzt. Verfasser, später Mus. Rinteln

J. Schween

319 Haste FStNr. 3,**Gde. Haste, Ldkr. Schaumburg****Neuzeit:**

Bereits in den 1980er Jahren waren auf dem Grundstück Hauptstraße 28 (ehem. Haste Hofstätte 8) Bruchstücke von glasierter Ofenkeramik zutage getreten, denen sich bis heute weitere Neufunde hinzugesellt haben. Dort bestand bis 1980 ein Fachwerkbau aus dem Jahre 1753. Über 20 teilweise weiß glasierte Fragmente sind als Abfälle einer lokalen Produktion anzusehen. Nach Auswanderung der Vorbereiter 1845 ist aus Schriftquellen die Einrichtung einer Töpferei belegt.

Lit.: STARK 2003: J. Stark, Die archäologischen Fundstellen im Landkreis Schaumburg. Katalog der Bodendenkmale und Funde (Hannover 2003) 27 Kat. Nr. 99.

F, FM, FV: R. Seegers-von Bargen, Haste J. Berthold

320 Heuerßen FStNr. 5,**Gde. Heuerßen, Ldkr. Schaumburg****Römische Kaiserzeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:**

Begehungen auf der abgeschobenen neuen Trasse der B 65 nördlich von Heuerßen erbrachten Funde aus sehr verschiedenen Epochen. In den tief einschneidenden Straßengräben wurde der anstehende Schieferton angeschnitten, der stellenweise zahlreiche Fossilien von Mollusken enthielt.

Kurz vor Kobbensen kam als Einzelfund das Bruchstück einer bronzenen Henkelattasche zutage.

Das 3,6 cm breite, noch 2,7 cm hohe und 2–4 mm starke Fragment ist am Ansatz zum Gefäß, dem es als Aufhängung diente, abgebrochen. Die Durchlochung ist nach außen durch den Kontakt mit dem Henkel oben stärker abgenutzt. Die Wölbung lässt einen Mündungsdurchmesser um 25 cm erschließen (Abb. 218). Die Form mit drei aneinandergesetzten Spitzen findet sich bei Hemmoorer Eimern des 2./3. Jhs. Weiter westlich traten neben einem nicht bestimmbareren Bronzefragment einzelne Wandscherben wohl der römischen Kaiserzeit ohne erkennbaren Befund auf. 1/6 Taler des Königreichs Westfalen von Jérôme Napoleon aus dem Jahr 1813 ist ein weiterer Einzelfund nahe der ehemaligen Domäne Lohhof und der Trasse des Hellweges.

Die bei den Begehungen festgestellten Verdachtsflächen wurden anschließend durch die Fa. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR sondiert. Im Planum zeichneten sich vier Grubenbefunde ab, die zumindest partiell deutlich erkennbar waren und von einer weiteren, diffusen Verfärbung überlagert wurden.

Die Befunde erwiesen sich als unregelmäßig ovale bis rundliche Gruben, die mit mittelgrauem Schluff verfüllt waren und einige Holzkohle- und Brandlehm-Flitter sowie wenige vorgeschichtliche Keramikscherben enthielten. Die Erhaltungstiefe reichte von 0,1 bis 0,45 m. Nach unten war die Verfüllung meist gebändert, was auf zeitweises Stauwasser schließen lässt.

Die Keramik ist größtenteils grob gemagert, mit rauer Oberfläche, nur wenige Scherben sind feiner gearbeitet, dünnwandig und mit geglätteter Oberfläche. Die wenigen Randscherben sind einfach gerundet, Verzierungen sind nicht zu erkennen. Neben der Keramik konnten auch vereinzelt Silexabschläge geborgen werden.

Möglicherweise handelt es sich um den Rest eines Grubenkomplexes, bei dem nur zwei Befunde

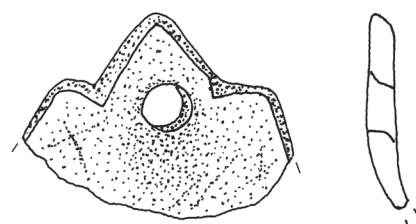


Abb. 218 Heuerßen FStNr. 5, Gde. Heuerßen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 320). Henkelattasche eines Hemmoorer Eimers. M. 1:1. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

mit 0,45 m Tiefe noch ausreichend gut erhalten waren, während die übrigen Verfärbungen in flachen Mulden ineinander übergingen.

F: R. Reimann, Hohnhorst; FM: F. Tröger (Archaeo-Firm Poremba & Kunze GbR)/R. Reimann, Hohnhorst; FV: Komm.Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold/F. Tröger

**321 Lauenau FStNr. 14,
Gde. Flecken Lauenau, Ldkr. Schaumburg**

Frühe Neuzeit:

Nach einem größeren Brand wurde 1684 an der Marktstraße 1 im historischen Ortskern von Lauenau ein Dreiständerhaus errichtet, das 2015 umfassend saniert wurde. Die Bodeneingriffe zur Sicherung der Fundamente und für den Unterbau des Fußbodens wurden im Nordosten des Gebäudes gesichtet und darin einzelne Befunde dokumentiert sowie Funde geborgen.

Unter der östlichen Außenwand des Fachwerkbaus trat ein älteres, in Lehm gesetztes, mindestens 1 m breites, sehr starkes Fundament aus meist plattigen Sandsteinen bis 0,5 m Größe und einzelnen Bruchstücken von S-Pfannen auf. Im nördlichen Teil des östlichen Seitenschiffes konnte in etwa 0,5 m Tiefe der anstehende helle Lehm beobachtet werden, dem zunächst ein Stampflehmboden und dann eine Planierung auflag, die Wandputzreste enthielt. Stellenweise war der Untergrund an der Grenze zum heutigen Hauptschiff verziegelt und eine Herdstelle mit einem Belag aus Backsteinen ausgekleidet, die auf die Längsseite gestellt und deutlich erhitzt waren. Mehrere Fragmente grünglasierter Blattnapfkacheln dürften zu einem Vorgängerbau des 16. Jhs. gehören.

Ein massiver überwölbter Steinbau hinter dem Fachwerkbau mit Außenmaßen von 5,95 auf 9,9 m, heute 1,8 m Scheitelhöhe und 0,7–0,85 m Mauerstärke, erbrachte in zwei Sondagen in 0,45 m Tiefe, auf Niveau der Fundamentunterkante einen fragmentarisch erhaltenen Belag aus Sandsteinplatten.

Um 1600 soll durch das Grundstück Marktstraße ein Wall und Graben der Befestigung des sog. Binnenfleckens gelaufen sein. Das Gebäude war ehemals der einzige Vollmeierhof des Butenfleckens und grenzte im Westen unmittelbar an die spätere Mauer zum Binnenflecken mit einem Torhaus, das die heutige Marktstraße überspannte und 1820 abgebrochen wurde.

Lit.: Arbeitskreis Lauenau – Auf den Spuren unserer

Geschichte (Hrsg.): Lauenau – Von den Anfängen bis zum Ende des Kaiserreiches (Lauenau 2006).

F, FM, FV: zzt. Komm.Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold

**322 Möllenbeck FStNr. 68,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg**

Hohes Mittelalter:

Im nordöstlichen Teil der bekannten Ausdehnung der Wüstung Ottbergen an einem verlandeten Flussarm zwischen Weser und Kloster Möllenbeck traten in Luftbildern des Jahres 2015 deutlich Grundrisse von Pfostenbauten hervor. Ottbergen wird 822–826 erstmals erwähnt und letztmalig 1364 als bewohnt benannt; die Kirche bestand bis ins 18. Jh.

Ein rechteckiges, SW-NO ausgerichtetes Gebäude war etwa 10 oder 14 m lang und mit beidseitigen Seitenschiffen etwa 11 m breit. Die Kernschiffbreite betrug 6 bis 6,5 m, die Seitenschiffbreite bis 2,5 m. Acht größere paarig gesetzte Pfostengruben bildeten das Hauptschiff, die Pfostengruben der Seitenschiffe waren vermutlich wegen geringerer Durchmesser nicht deutlich voneinander abzugrenzen. Im Nordosten scheinen zwei enger gesetzte Pfostengruben das Gebäude verlängert oder evtl. eine einziehende Giebelseite markiert zu haben. Im Südwesten könnte ein Erdkeller an- bzw. in das Giebelfach eingegliedert gewesen sein.

Ein zweiter rechteckiger, N-S ausgerichteter Bau zeichnete sich weniger deutlich und weniger vollständig ab. Vermutlich fünf Pfostenpaare führten zu einer Gebäudelänge von etwa 13 m. Die Breite des Hauptschiffs lag bei 6,5 m und erweiterte sich durch mindestens ein Seitenschiff im Westen auf etwa 9 m.

Eventuell traten weitere Pfostengruben im Umfeld auf, ohne dass sich mehr Grundrisse erschließen ließen. Weiterhin zeigten sich mindestens 25 größere, teils rechtwinklige, dunklere Verfärbungen, die auf Grubenhäuser zurückgehen. Durch den sandigen Untergrund dieser Fläche „Auf den Linnen“ traten die vermutlich lehmigeren und humoseren Befundfüllungen im Luftbild deutlich hervor. In den benachbarten Parzellen zeichneten sich aufgrund anderer Bodenbedingungen keine Befunde ab (Abb. 219).

Insgesamt ist damit ein Siedlungsausschnitt mit vermutlich hochmittelalterlichen Pfostenbaugrundrissen erfasst, deren Grundrissformen auch aus anderen Regionen der nordwesteuropäischen Tiefebene bekannt sind.



Abb. 219 Möllenbeck FStNr. 68,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr.
Schaumburg (Kat.Nr. 322).
Luftbild mit einem der hochmittelalterlichen Pfostenbauten und
Grubenhäusern im Getreidefeld.
(Foto: GoogleEarth)

Lit.: BERTHOLD 2015: J. Berthold, Ländlicher Hausbau des Mittelalters im Rheinland – Die ebenerdigen Pfostenbauten aus den Siedlungsgrabungen im Braunkohlenrevier. Bonner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie 17 (Bonn 2015).
F, FM: R. Reimann, Hohnhorst J. Berthold

323 Rinteln FStNr. 4, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Frühe Neuzeit:

Vor dem Ostertor der ehemaligen bastionären Stadtbefestigung Rintelns wurde ein Neubauprojekt über dem verfüllten Graben auf einer Bohrpfahlgründung realisiert. Zuvor hatten vier Rammkernsondierbohrungen den grundsätzlichen Aufbau des Untergrundes erkundet. Einige der 75 Fundamentbohrungen mit Schneckenbohrgestänge wurden archäologisch begleitet, um die Stratigraphie zu dokumentieren und Funde zu bergen. Zumeist traten die bis in 3,7 m Tiefe belegten mächtigen Auffüllungen der Nutzungs- und Aufgabazeit des Stadtgrabens auf. Die Funde daraus gehören überwiegend in das 18./19. Jh. Nur in einem Bohrloch unmittelbar an der Ausfallstraße Ostertorstraße wurde ausweislich der erbohrten Baumaterialien ein Fundament erfasst. Nahe der Stadtmauer existierte zudem offensichtlich eine Berme, da hier die umfangreichen Grabenfüllungen fehlten. Wenig nördlich des Bauplatzes ist der ehemalige Graben noch deutlich als teilverfüllte Senke erfahrbar.

F, FM: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft
J. Berthold

324 Rinteln FStNr. 80, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und spätes Mittelalter:

Die Erschließung eines Neubaugebietes für Einfamilienhäuser auf dem „Bockskamp“, einer zuvor teilweise von einer Gärtnerei bewirtschafteten Hangfläche am nördlichen Stadtrand Rintelns rechts der Weser, durch die Volksbank in Schaumburg machte im Frühjahr 2015 eine archäologische Untersuchung notwendig. Der Maßnahme war eine Baggerprospektion mit neun maximal 148 m langen und bis ca. 4,5 m breiten Schnitten (Stelle 2 bis 10) voraus gegangen, die im Abstand von ca. 15 bis 20 m hangparallel angelegt wurden (Abb. 220). Dabei kamen in größerer Streuung Grubenverfärbungen und prähistorische Keramikfragmente zum Vorschein. Die vom Investor im Rahmen des Verursacherprinzips finanzierte Ausgrabung wurde zwischen dem 9. März und 1. Mai 2015 durchgeführt. Insgesamt konnten annähernd 2.500 m² der etwa 1,5 ha großen Fläche untersucht werden. Hierfür wurden die Baggerschnitte im Umfeld angetroffener Befunde flächig ausgeweitet. Die Grabungsleitung lag beim Verfasser, Mitarbeiter waren Frank Ohlrogge, Stolzenau, und zeitweilig Lena Gerland, Bückeburg. Die Fachaufsicht hatte die für die Stadt Rinteln im Berichtsjahr zuständige

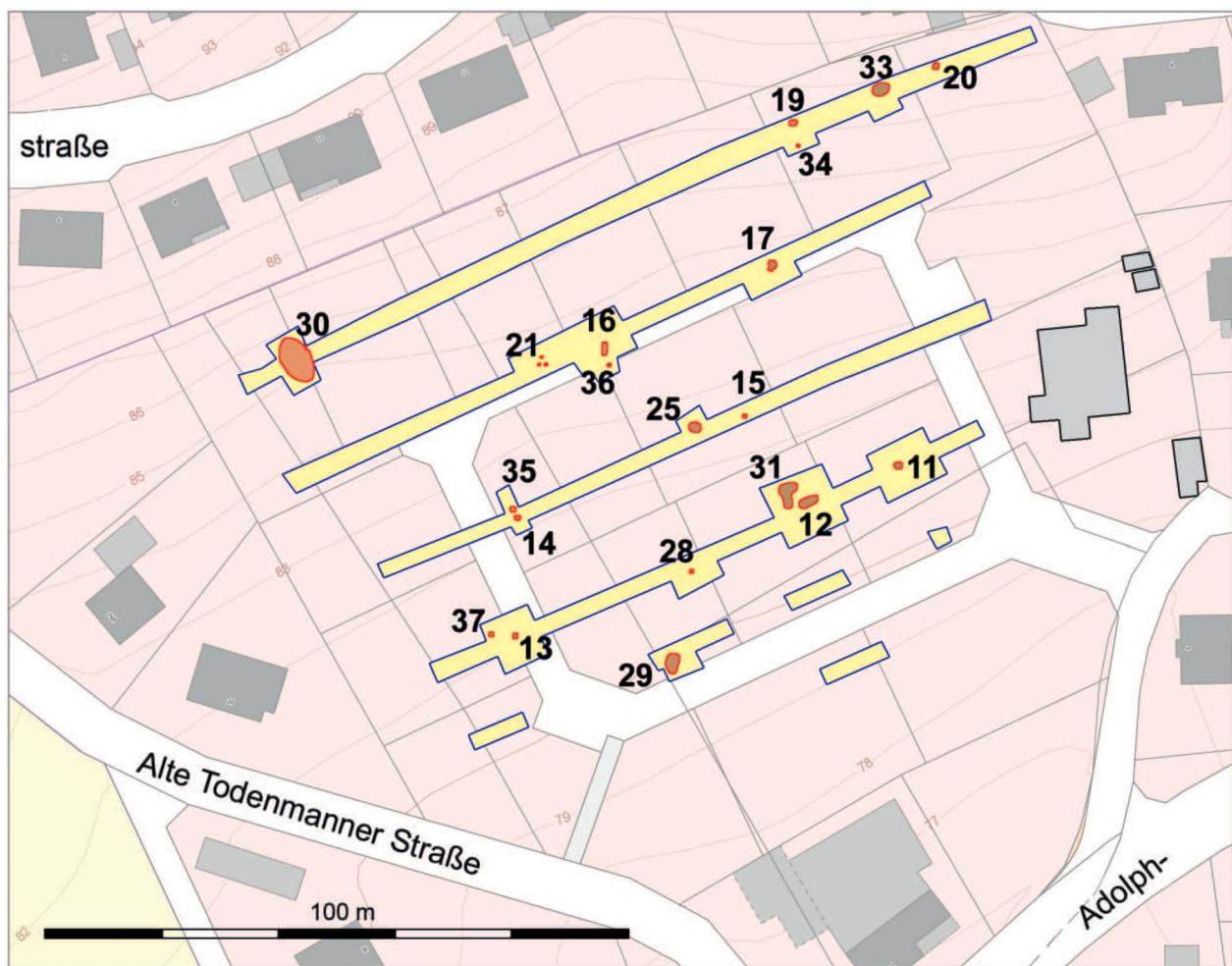


Abb. 220 Rinteln FStNr. 80, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 324). Ausgrabung im Neubaugebiet „Bockskamp“. Schnittplan mit Befundverteilung. (Grafik: J. Schween)

Kommunalarchäologie Schaumburger Landschaft (Dr. Jens Berthold). Ehrenamtliche Unterstützung leisteten Tanja Baß, Vassili Efstratiadis, Stefan Jung und Ronald Reimann.

Die Untersuchungsfläche liegt gut einen Kilometer nördlich der Weser, ca. 25 bis 35 m über der Flussaue (+78 m bis +88 m NN) in ausgeprägter Südhanglage. Der vorherrschende Bodentyp ist eine Pseudogley-Parabraunerde aus Löss. Der Oberboden wurde ca. 40 bis 60 cm, stellenweise auch tiefer abgetragen, eine deutliche Grenze zum anstehenden Boden ließ sich nicht bzw. nur schwer erkennen.

Beim überwiegenden Teil der 23 gesichert als anthropogen registrierten Befunde handelte es sich um Gruben, deren Verfüllungen umfangreiches Gefäßscherbenmaterial (z. T. überfeuert), Gesteinstrümmer (zumeist durch Feuer einwirkung zersprungen), vereinzelt Schleifsteinfragmente (z. T. sehr

stark poliert) und Geröllkugeln, selten Flintartefakte, darüber hinaus Holzkohle, Brandlehm und immer wieder Knochenbrandstückchen enthielten. In wenigen Fällen (Stellen 14, 15 und 35) konnten vollständige bzw. nur leicht beschädigte Gefäße geborgen werden (Abb. 221). Hierbei handelte es sich ausschließlich um kleinere Formate. Eine Grube (Stelle 11) enthielt das Fragment eines tönernen Spinnwirtels. Einige der im Planum runden, ovalen und unregelmäßigen Gruben hatten einen Durchmesser von mehr als 3 m, die maximale Tiefe lag bei ca. 40 cm unter Planum. Außer Gruben ließen sich nur sehr vereinzelt Pfostenlöcher identifizieren. Ferner konnten ein stark von Brandlehm durchzogener Ofenbefund (Stelle 12) und die schlacke- und brandlehmreichen sowie verglasten Reste eines Eisen-schmelzofens (Stelle 33) dokumentiert werden.

Anhand der zahlreichen Rauhtopscherben mit



Abb. 221 Rinteln FStNr. 80, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 324). Ausgrabung im Neubaugebiet „Bockskamp“. Grube (St. 35) mit nahezu vollständig erhaltenem Gefäß. Profil, Blick gegen Norden. (Foto: J. Schween)

Tupfenrändern sowie glattwandigen Gefäßen mit kurzen ausbiegenden Rändern lässt sich der größte Teil der Gruben in die vorrömische Eisenzeit datieren. Bemerkenswert ist der Fund einer jüngereisenzeitlichen Fibel vom Mittellatèneschema aus Eisendraht (*Abb. 222*), die sich zusammen mit tupfenrandverzierter Keramik, Scherben mit Fingereindrücken auf der Gefäßschulter und mit Schulternuppenverzierungen sowie dem genannten Spinnwirtel-fragment in einer Grube (Stelle 11) fand. Im rotorangefarbenen Brandlehm des Ofenbefundes (Stelle 12) war eine fein polierte Randscherbe mit Sparrenmuster (*Abb. 223*) eingelagert, die eventuell bereits kaiserzeitlich sein kann. Zweifellos der römischen Kaiserzeit zuzuweisen sind die Reste des Eisenschmelzofens (Stelle 33), die mit ritz-, kammstrich- und gersenkornverzierten Gefäßscherben vergesellschaftet waren.



Abb. 222 Rinteln FStNr. 80, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 324). Ausgrabung im Neubaugebiet „Bockskamp“. Eisenfibelf vom Mittellatèneschema aus Grube St. 11. Zustand nach der Bergung. (Foto: J. Schween)



Abb. 223 Rinteln FStNr. 80, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 324). Ausgrabung im Neubaugebiet „Bockskamp“. Randscherbe eines sparrenverzierten Gefäßes mit polierter Oberfläche aus dem Ofenbefund St. 12. (Foto: J. Schween)

Insgesamt wurden aus den Befunden mehr als 3.400 Tonscherben mit einem Gewicht von über 102 kg geborgen. Hinzu kommen eine erhebliche Anzahl an Gefäßscherben aus den Schnitten, die ohne erkennbare Befunde angetroffen wurden, darunter eine Wandscherbe spätmittelalterlicher harter Grauware, sowie einige unspezifische Detektorfunde aus Blei und Buntmetall.

F: J. Schween, Hameln/F. Ohlrogge, Stolzenau; FM: J. Schween, Hameln; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft, später Mus. Rinteln

J. Schween

**325 Rinteln FStNr. 83,
Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg**
Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Auf dem Grundstück Ritterstraße 2 im Stadtteil

von Rinteln sollte ein neues Mehrfamilienhaus errichtet werden. Die Vorgängerbebauung aus dem 18. Jh. war zuvor abgerissen worden. Das Grundstück befindet sich an einer der zentralen Nord-Süd-Achsen der Stadt, unmittelbar südlich des Kirchplatzes.

Auf dem Grundstück mit einer Gesamtfläche von ca. 265 m² wurde durch die Fa. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR eine Fläche von insgesamt 39 m² untersucht.

Die Bodeneingriffe auf dem 265 m² großen Grundstück verteilten sich auf 15 Blockfundamente, die in der Regel eine Fläche von 1,5 × 1,5 m hatten, wodurch insgesamt 39 m² untersucht werden konnten. Fünf der Fundamentgruben waren schon vor Beginn der archäologischen Maßnahme maschinell ausgehoben und teilweise bereits wieder mit Beton verfüllt worden.

Insgesamt wurden 80 archäologisch relevante Befunde dokumentiert. In den angelegten Schnitten konnten einige großflächige Schichten erfasst werden, die jeweils an mehreren Stellen in den Profilen erkennbar waren. Bei einer Kulturschicht handelte es sich um die ehemalige Humusoberfläche, die direkt über dem anstehenden Boden lag. Sie war praktisch flächendeckend vorhanden, konnte nur im nordöstlichen Teil des Grundstücks aufgrund der technischen Gegebenheiten nicht dokumentiert werden. Durchsetzt mit vielen Brandlehm- und Holzkohlepartikeln, ist diese Schicht nach dem geborgenen Fundmaterial zwischen dem 14. und dem 16. Jh. entstanden. Darüber zeigten sich mehrere Planierschichten, die ebenfalls in einem größeren räumlichen Kontext dokumentiert werden konnten.

Trotz der kleinteiligen Bodenöffnungen konnten in fünf Fundamentgruben mittelalterliche Gruben dokumentiert werden, die bis ins 13. Jh. zurückreichten, also die Gründungszeit der Stadt, deren vollständige Dokumentation allerdings nicht möglich war. Hinzu kamen Mauerfundamente entlang der östlichen, also straßenseitigen und der nördlichen Grundstücksgrenze sowie eine mehrphasige Hofpflasterung im rückwärtigen Grundstücksbereich.

F: M. Brückner (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR)/J. Berthold (Komm.Arch. Schaumburger Landschaft); FM: M. Brückner/U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Mus. Rinteln

U. Buchert/C. Kunze

326 Rinteln FStNr. 84, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg

Vorrömische Eisenzeit:

Die Feststellung archäologischer Befunde bei der Begleitung des Mutterbodenabtrages für den Neubau eines Mehrgenerationenhauses auf dem Eckgrundstück Virchowstraße 12/Paracelsusweg machte Ende April 2015 eine dreitägige Untersuchung notwendig. Die Maßnahme erfolgte unter der Fachaufsicht der Kommunalarchäologie Schaumburger Landschaft. Das Baugrundstück liegt ca. 1,2 km nördlich der Weser und ca. 20 m über der Flussaue auf ca. +72 m NN in ausgeprägter Südhanglage. Der vorherrschende Bodentyp ist eine Pseudogley-Parabraunerde aus Löss. Auf der ca. 280 m² großen, 60–70 cm tief unter Geländeoberfläche abgezogenen Fläche wurden drei dicht beieinander liegende Siedlungsgruben erkannt und aus den Verfüllungen insgesamt 113 Gefäßscherben mit einem Gewicht von 2,06 kg sowie Eisenschlacken, Brandlehm, Holzkohle, zum Teil geglühte Bruchsteintrümmer und zwei Flintartefakte geborgen. Gefäßverzierungen sind durch eine fingergetupfte Randscherbe und eine Wandscherbe mit horizontaler Rille repräsentiert. Unter den Funden aus Grube Stelle 4 ist eine kubisch abgearbeitete und auf einer Seite gemuldet Geröllkugel hervorzuheben. Grube Stelle 5 (Abb. 224) – im Planum langoval und im Profil kesselförmig (L. ca. 1,6 m, Br. ca. 0,9 m, T. ca. 0,6 m unter Planum) mit steiler bis senkrechter Wandung und nur schwach konkav gewölbter Sohle – enthielt in der geschichteten Verfüllung neben Schlacken, die auf eine lokale Eisenherstellung hindeuten, auch



Abb. 224 Rinteln FStNr. 84, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 326). Grube (St. 5) der vorrömischen Eisenzeit, Profil (Konturen nachgezeichnet). Blick gegen Osten.
(Foto: J. Schween)

Brandlehmreste, die eventuell von einem Ofen stammen. In der untersten Grubenverfüllung fand sich ein Mahl- oder Schleifstein aus beigeifarbenem Sandstein (L. 20 cm, Br. 14,6 cm, H. 8,1 cm), der auf beiden gegenüberliegenden Seiten Spuren der Benutzung aufweist (Abb. 225). Eine Seite ist konkav fein ausgeschliffen und zu den Kanten hin leicht abgerundet, die andere ist durch eine offenbar mörserähnliche Nutzung rau gepickt und weist am Rand den Rest einer schälchenartigen Vertiefung auf. Etwa die Hälfte der Vertiefung ist nicht mehr erhalten. Das Werkstück war demnach ursprünglich größer und zerbrach oder wurde absichtlich verkleinert, bevor es als Mahl- oder Wetzstein weiter benutzt wurde.

Die profilierte Scherbe eines Gefäßes mit deutlich abgesetztem konischen Hals weist zeitlich in die jüngere vorrömische Eisenzeit; Keramik dieser Form gehört in die „Zeitstufe 4“ (300 bis ca. 100 v. Chr.) nach BÉRENGER (2000).

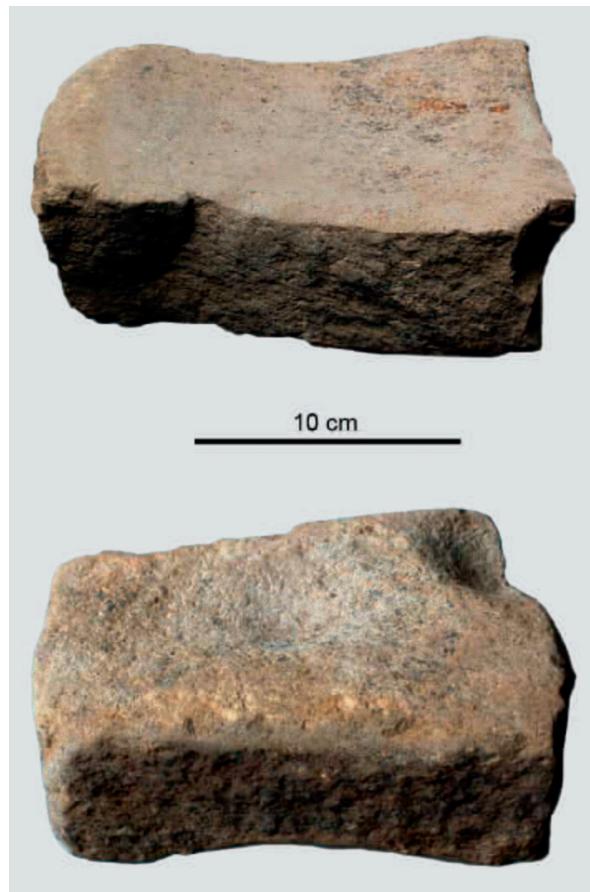


Abb. 225 Rinteln FStNr. 84, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 326). Schleif- und Mörserstein aus Grube St. 5, Ober- und Unterseite. (Foto: J. Schween)

Lit.: BÉRENGER 2000: D. Bérenger, Zur Chronologie der Vorrömischen Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit in Nordost-Westfalen. Bodenaltertümer Westfalens 38 (Mainz 2000).

F: J. Schween, Hameln; F. Ohlrogge, Stolzenau; FM: J. Schween, Hameln; FV: zzt. Komm. Arch., später Mus. Rinteln
J. Schween

327 Sachsenhagen FStNr. 23, Gde. Stadt Sachsenhagen, Ldkr. Schaumburg

Vorrömische Eisenzeit:

Ein bereits 1989/1990 von Mitgliedern des Heimatvereins Sachsenhagen-Auhagen geborgenes Holz wurde nun datiert. Der etwa 3 m lange und maximal 0,4 m im Durchmesser messende Stamm mit Astansätzen wurde als einer von mehreren bei 2 m tief in den Untergrund eingreifenden Kanalarbeiten im Straßenraum der Kreuzung Obere Straße/Wietersheimstraße im historischen Ortskern von Sachsenhagen zutage gefördert. Die Baumstämme erreichten dabei 3–4 m Länge und 0,4 m Durchmesser und sollen nebeneinander als Knüppeldamm verlegt gewesen sein. Der einzige bis heute gesicherte Stamm einer Eiche zeigt am oberen Ende Beilspuren vom Ablängen. Eine nun durchgeführte dendrochronologische Datierung belegt ein Alter, das deutlich vor der Gründung Sachsenhagens liegt. Mit der Bestimmung des Fälljahres auf um/nach 551 v. Chr. bei 166 gemessenen Jahrringen (Labor Pressler) ist die Wuchszeit in die Zeit vom späten 8. bis in die Mitte des 6. Jh. v. Chr. zu setzen. Wenn es sich um eine bewusste Oberflächenbefestigung handelt, so diente diese wohl zur Querung der feuchten Niederung der Sachsenhäuser Aue in der vorrömischen Eisenzeit.

F, FM: T. Beckmann, Sachsenhagen; FV: Heimatverein Sachsenhagen-Auhagen
J. Berthold

328 Soldorf FStNr. 11, Gde. Apelern, Ldkr. Schaumburg

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Auf einer kurhessischen Karte von 1858 zeigt sich eine bislang noch nicht dokumentierte Wall-Graben-Anlage, die sich auch heute im Wald noch sehr gut abzeichnet. Es handelt sich um einen über 250 m langen, 2–4 m tiefen und ca. 4–6 m breiten Graben mit einer niedrigen Wallböschung auf der Westseite. Auffallend ist die Versteilung des Grabens an seiner Westseite, also nach Rodenberg. Im mittleren Abschnitt befindet sich ein ca. 5 m breiter Durchlass,

an dem ein Damm den Graben überbrückt. Die nördlichen und südlichen, 1858 noch kartographierten Randbereiche sind durch rezenten ackerbaulichen Nutzung bis zur Unkenntlichkeit eingeebnet. Die Anlage befindet sich auf der Kuppe des Rodenberges, rechtwinklig zu einem alten Weg, der noch im 19. Jh. von Rodenberg nach Groß Hegestorf führte.

Für eine Datierung ins Mittelalter spricht die lineare Form auf einer Bergkuppe, die analog zu einer Landwehr auf ein Durchquerungshindernis im Verlauf eines mutmaßlichen hochmittelalterlichen Fernweges von Minden über Obernkirchen nach Rodenberg und weiter nach Barsinghausen in Richtung Hildesheim bzw. Hannover/Braunschweig hindeutet.

F, FM: S. Meyer (Eulenberg Mus. Rinteln) S. Meyer

329 Stadthagen FStNr. 6 und 16,

Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg

Mittelsteinzeit, hohes und spätes Mittelalter und unbestimmte Zeitstellung:

Auf der Flur Großes Klosterfeld am Schäferhof nordwestlich von Stadthagen in einer Spornlage nach Norden über der Bornau wurden in den letzten Jahren bei Begehungen der unmittelbar benachbarten FStNr. 6 16 Funde geborgen. Als ältestes Stück ist ein Stichel an einer rötlichbraun patinierten Silexklinge zu nennen. Mit früher gefundenen Silexartefakten markiert er eine vermutlich mesolithische Fundstelle (Stadthagen FStNr. 16).

In diesem Bereich wird aufgrund des Flurnamens und älterer Keramikfunde der Standort des Klosters Bischoferode vermutet, das 1224 erstmals erwähnt und bereits um 1230 nach Alt-Rinteln verlegt wurde (Stadthagen FStNr. 6). Einzelne Scherben von harter Grauware bis zu Siegburger Steinzeug datieren ins ausgehende Hoch- und ins Spätmittelalter. Bei der Anlage von Wasserrückhaltebecken an der angrenzenden Bornau wurden ältere Bachbetten mit, soweit erkennbar, unbearbeiteten Hölzern angeschnitten.

F, FM: V. Efstratiadis, Krainhagen/M. Seeliger, Holzminden (Komm. Arch. Schaumburger Landschaft); FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Berthold

330 Vornhagen FStNr. 2,

Gde. Lüdersfeld, Ldkr. Schaumburg

Vorrömische Eisenzeit, spätes Mittelalter, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Der Bau eines Wirtschafts- und Fahrradweges im Zuge des Ausbaus der B 65 machte im Juni 2015 die archäologische Begleitung der Erdarbeiten auf einem ca. 400 m langen und 7,5 m breiten Trassenabschnitt notwendig, der nördlich der B 65 verläuft und östlich der K 29 den Vornhäuser Bach quert. Dabei konnten an drei Stellen (Stellen 10, 13 und 14) des ca. 30 cm unter der Geländeoberfläche liegenden Planums Befunde dokumentiert, an wenigen weiteren Stellen prähistorische bis neuzeitliche Keramikscherben als Lesefunde geborgen und an zwölf Stellen spätmittelalterlich-neuzeitliche Metallfunde mit dem Detektor (R. Reimann, Haste) ermittelt werden.

Bei dem ältesten festgestellten Befund (Stelle 14) handelte es sich um eine im Planum kreisförmige Grube von ca. 80–85 cm Durchmesser, die in den anstehenden, fleckig hellgrauen bis orangefarbenen und von Eisenausfällungen durchsetzten Lehm flach watten- bis trichterförmig um 14 cm eintiefe. Die hellgraue schluffig-lehmige Füllung enthielt Knochenbrandstückchen, Holzkohle und Brandlehm sowie zwei Gefäßscherben prähistorischer Machart, darunter eine Randscherbe mit Tupfenrand, und dürfte der vorrömischen Eisenzeit zuzurechnen sein.

In das Spätmittelalter datiert eine etwa Nord-Süd ausgerichtete ovale Grube (Abb. 226) von ca. 3,6 m Länge × 1,1 m Breite und 0,32 m Tiefe mit unregelmäßigem Profil, die unmittelbar südlich des Hofes Vornhagen Nr. 14 in der Trassenfläche ange troffen wurde (Stelle 10). Neben Gefäßscherben harter Grauware von Kugeltöpfen und eines Kruges – teilweise mit rötlichem Farbeinschlag, teilweise mit geriefter Oberfläche – sowie grauen und braun-violetten Steinzeugscherben enthielt die brandlehm- und stark holzkohle- und aschehaltige Verfüllung Fragmente eines Schleifsteins und eines Mühlsteins sowie zwei Eisenobjekte (Ring, Stift). Die Funktion der Grube, deren Anlage offenbar im Zusammenhang mit Feuereinwirkung bzw. Verbrennungsprozessen steht, bleibt unklar.

Drei im lichten Abstand von 1,75 m bzw. 2,7 m festgestellte Pfostenstandspuren (Abb. 227) einer Südwest–Nordost orientierten, sich nach Südwesten außerhalb der abgeschobenen Trasse vermutlich fortsetzenden Pfostenreihe (Stelle 13) ließen sich



Abb. 226 Vornhagen FStNr. 2, Gde. Lüdersfeld, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 330). Spätmittelalterliche Grube mit holzkohle-, asche- und brandlehmhaltiger Verfüllung, Profil. Blick gegen NW. (Foto: J. Schween)



Abb. 227 Vornhagen FStNr. 2, Gde. Lüdersfeld, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 330). Pfostenreihe unbekannter Zeitstellung, Profile. Blick gegen Süden. (Foto: J. Schween)

nicht datieren. Die senkrecht eingetieften Pfostengruben von ca. 16 cm Durchmesser und 14–17 cm Tiefe schlossen mit ebener Sohle ab und waren einheitlich homogen mit hellgrauem Schluff gefüllt.

Unter den Detektorfunden sind zwei bronzenen Grapenfüße, eine eiserne Bartaxt, drei Musketenkugeln aus Blei, eine Bleiplombe und ein welfischer Mariengroschen von 1817 (Vorderseite: gekröntes Monogramm GR mit Umschrift CONVENTIONS-MÜNZE; Rückseite: Wert in vier Zeilen mit Jahreszahl und Münzzeichen H) hervorzuheben.

F: J. Schween, Hameln/F. Ohlrogge, Stolzenau; FM: J. Schween, Hameln; FV: zzt. Komm. Arch. Schaumburger Landschaft

J. Schween

331 Waltringhausen FStNr. 3, Gde. Stadt Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg Unbestimmte Zeitstellung:

Im Zuge der BAB 2 wird an der Richtungsfahrbahn Dortmund die Rastanlage Bückethaler Knick nach Norden erweitert. Da in unmittelbarer Nähe dieses Bauplatzes, in der Gemarkung Bantorf östlich der Autobahn, Spuren intensiver vorgeschichtlicher Siedlung bekannt sind und die Schaumburger Landwehr im Bereich der Autobahn verlief, wurden durch die Fa. ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR zunächst vier Sondagen aufgezogen. Sie hatten eine Breite von ca. 2,5 m und Abstände von 70 bis 95 m. Dabei zeigte sich, dass nur in der südwestlichen Sondage eine größere Befunddichte zu verzeichnen war, sodass hier der Probeschnitt sukzessive erwei-

tert wurde, um diese Befunde in einem größeren Zusammenhang erfassen zu können.

Im Zuge der Sondage und der nachfolgenden Ausgrabung wurden 19 archäologisch relevante Bodenverfärbungen im Planum erfasst. Sie konnten acht Gruben und elf Pfostenstellungen zugeordnet werden.

Auffällig war, dass im gesamten nordöstlichen Bereich der Untersuchungsfläche lediglich eine Grube und eine Pfostenstellung dokumentiert wurden. Ansonsten war dieser Bereich befundleer.

Die übrigen Befunde konzentrierten sich auf den südwestlichen Rand der Untersuchungsfläche. Infolgedessen wurde dort das Ausgrabungsareal auf eine Größe von ca. 80 × 22 m erweitert. Die zehn Pfostensetzungen auf dieser Fläche ließen allerdings keine strukturellen Zusammenhänge erkennen. In Gemeinschaft mit den Gruben belegen sie lediglich den Siedlungscharakter des Fundplatzes.

Die Gruben waren noch bis in eine Tiefe zwischen 0,1 und 0,35 m unter dem Planum erhalten, durchweg mit verwaschenen, schwer erkennbaren Grenzen. Ihre relativ deutliche Wannenform und wenige Einschlüsse von Holzkohlepartikeln belegen den anthropogenen Ursprung dieser Verfärbungen. Lediglich eine Grube enthielt eine deutliche Holzkohleschicht an der Sohle.

Darüber hinaus blieben alle Befunde vollkommen fundleer. Somit ist keine Aussage über eine zeitliche Einordnung des Siedlungsplatzes möglich.
F: A. Kis/A. Karst (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FM: U. Buchert/T. Poremba (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Komm. Arch. Schaumburger Landschaft U. Buchert/T. Poremba

332 Wendthagen-Ehlen FStNr. 15, Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg

Mittelsteinzeit:

Als Lesefund kam das Bruchstück einer Geröllkeule nördlich von Ehlen nahe der Flur „Kämpe“ zutage (L. 7,1 cm, Br. >4,7 cm, D. 5,3 cm; Abb. 228). Bei der Durchlochung, die mit 4 cm Durchmesser uhrglasförmig von beiden Seiten vorgetrieben wurde, brach das Objekt 1,1 cm vor Vollendung. Die Oberfläche des abgerollten, violettblauen Sandsteines ist bis auf diese Mulden nicht bearbeitet.

F, FM, FV: R. Struckmann, Ehlen J. Berthold

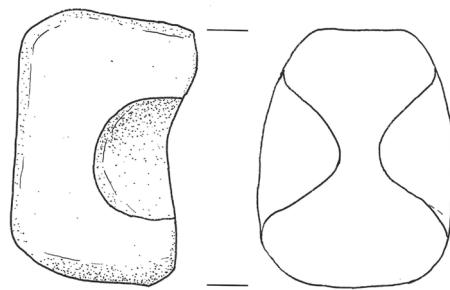


Abb. 228 Wendthagen-Ehlen FStNr. 15, Gde. Stadt Stadthagen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 332). Bruchstück einer bei der Durchlochung zerbrochenen Geröllkeule. M. 1:2. (Zeichnung: J. Berthold)

Landkreis Stade

333 Apensen FStNr. 109, Gde. Apensen, Ldkr. Stade

Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die Fläche der bekannten mittelalterlichen Hofwüstung wurde im August 2015 durch Dietrich Alsdorf mit dem Metalldetektor prospektiert. Herausragender Fund ist ein Bleiobjekt mit einer stilisierten Gesichtsdarstellung. Außerdem wurden das Fragment eines Buntmetallgefäßes, zwei Schnallen, eine Buchschließe, zwei Bleiplombe, drei Musketenkugeln, eine kaum noch bestimmbar Zwei-Pfennig-Scheidemünze aus dem 18. Jh., ein Bronzebeschlag, Blei- und Bronzeschmelz und Knöpfe geborgen.

F; FM: D. Alsdorf (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

334 Apensen FStNr. 146, Gde. Apensen, Ldkr. Stade

Mittelsteinzeit, römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit, frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Der bekannte Siedlungsplatz der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit wurde im Februar und März 2015 durch Dietrich Alsdorf mit dem Metalldetektor prospektiert. Als ältester Fund ist ein mesolithisches Kernbeil (Abb. 229) von 8,7 cm Länge, mit einer Schneidenbreite von 3,7 cm, einer Dicke von 1,5 cm und einem Gewicht von 55 g von der Oberfläche aufgelesen worden. Schneide und Nacken weisen Beschädigungen auf. Das Beil besteht aus grobem grauen Feuerstein mit Inklusen und Cortexresten.



Abb. 229 Apensen FStNr. 146,
Gde. Apensen, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 334).
Mesolithisches Kernbeil.
(Foto: D. Nösler)

An frühgeschichtlichen Funden sind die Nadel aus einer Kupferlegierung, die zu einer Fibel gehört haben dürfte, und einige Keramikscherben zu erwähnen. Bisher war von diesem Platz anhand von Schlackefunden die Verarbeitung von Eisen bekannt; nun belegen Bronze- und Bleischmelzfragmente zusätzlich die Fertigung von Buntmetall- und Schwermetallprodukten. Außerdem wurden das Fragment eines Gefäßes und ein Ring aus einer Kupferlegierung gefunden. In das Mittelalter bis in die frühe Neuzeit/Neuzeit sind zahlreiche Schnallen und Knöpfe zu datieren. Ein kleines, bisher noch unrestauriertes Buntmetallfragment (Länge: 2,8 cm) mit einer wohl anthropomorphen Darstellung und einer Öse (Abb. 230) kann bisher noch nicht gedeutet werden.

F; FM: D. Alsdorf (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler



Abb. 230 Apensen FStNr. 146,
Gde. Apensen, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 334).
Buntmetallobject mit anthropomorpher
Darstellung. (Foto: D. Alsdorf)

335 Apensen FStNr. 148, Gde. Apensen, Ldkr. Stade

Völkerwanderungszeit:

Bei einer Detektorbegehung auf dem bekannten kaiserzeitlichen Siedlungsplatz und der mittelalterlichen Wüstung (s. Fundchronik 2011, 216 Kat. Nr. 341) wurde im März 2015 eine bronzenen Riemenzunge gefunden, die wohl aus der Völkerwanderungszeit stammen dürfte. Die Länge des unverzierten Objekts beträgt 5,7 cm. Der Lederriemen ist mit einem Buntmetallniet befestigt gewesen.

F: D. Alsdorf (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege);
FM: D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege);
FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege D. Nösler

336 Apensen FStNr. 170, Gde. Apensen, Ldkr. Stade

Bronzezeit:

Am Ortsrand von Apensen fand Torben Schuback bei der systematischen Metallsondenprospektion am 04.08.2015 das Fragment eines bronzenen Tüllenbeils. Rund 200 m südöstlich der Fundstelle befindet sich eine vermutlich zeitgleiche Siedlung (Apensen FStNr. 104; s. Fundchronik 1999, 83f. Kat.Nr. 131).

Das Objekt ist den „Tüllenbeilen mit glockenförmig abgesetzten Breitseiten“ nach LAUX (2005) zuzuordnen. Die Oberfläche ist stark korrodiert, Verzierungen sind nicht erkennbar. Der Mündungsbereich ist schwer beschädigt, jedoch ist im oberen Bereich noch der Ansatz der Öse zu erkennen. Die Schneide ist sehr stark ausschwingend, wobei eine Seite abgebrochen ist. Das Stück ist noch 5,7 cm lang. Die Gussnaht ist an den Schmalseiten zu erkennen (Abb. 231). Somit sind nun neun jungbronzezeitliche Tüllenbeile aus dem Gebiet des Landkreises Stade bekannt.

Lit.: LAUX 2005: F. Laux, Die Äxte und Beile in Niedersachsen II (Lappen- und Tüllenbeile, Tüllenmeißel und -hämmere), Prähistorische Bronzefunde, Abt. IX, 25 (Stuttgart 2005).



Abb. 231 Apensen FStNr. 170,
Gde. Apensen, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 336).
Jungbronzezeitliches Tüllenbeil.
(Foto: D. Nösler)

F; FM: T. Schuback, Jork; FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Nösler

**337 Apensen FStNr. 171,
Gde. Apensen, Ldkr. Stade**

Frühes Mittelalter:

Bei der systematischen Absuche eines Feldes am Ortsrand von Apensen fand Torben Schuback mit dem Metallsuchgerät eine Kreuzemail Scheibenfibel. Sie gehört dem häufigsten Typ mit sich verbreiternden Armen, halbrunden Zwischenfeldern, Grubemail und ohne abgesetztes Zentrum an (SPIONG 2000, 56), der in das 9./10. Jh. zu stellen ist. Auf der Rückseite haben sich noch Reste der Nadelkonstruktion erhalten. Der Durchmesser der Fibel beträgt 2,4 cm.

Lit.: SPIONG 2000: S. Spiong, Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jhs. in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 12 (Bonn 2000).

F, FM: T. Schuback, Jork; FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Nösler

**338 Apensen FStNr. 173,
Gde. Apensen, Ldkr. Stade**

Jungsteinzeit:

Am 26.10.2015 fand Dietrich Alsdorf bei einer Flur-

begehung auf der Ackeroberfläche ein kleines dünn-nackiges Feuersteinbeil (Abb. 232). Es hat eine Länge von 6,2 cm, eine Schneidenbreite von 3,4 cm, eine Dicke von 1,1 cm und ein Gewicht von 39 g. Schneide und Nacken weisen Beschädigungen auf, auch deuten die unterschiedlichen Schlitte auf eine Überarbeitung hin. An der Schneidenpartie ist das Beil feiner geschliffen. Das Objekt besteht aus hell- bis dunkelgrau geflecktem Feuerstein.

F; FM: D. Alsdorf (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Nösler

**339 Assel FStNr. 11,
Gde. Drohtersen, Ldkr. Stade**

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Auf dem im Jahr 2011 auf dem Uferwall in der Elbmarsch neu entdeckten Siedlungsplatz (s. Fundchronik 2011, 217 Kat.Nr. 343, 2012, 187 Kat. Nr. 305 und 2013, 228–229 Kat.Nr. 332) wurden im Februar und Juli 2014 sowie im September 2015 die intensiven Begehungen fortgeführt und dabei 42 Funde entdeckt. Es kamen wiederum zahlreiche Bronze- und Bleischmelzfragmente zutage. Daneben wurden zwei kleine, rötliche Glasperlen, zwei Nieten aus einer Kupferlegierung, zwei bronzenen Fibelfragmente und eine wohl römische Münze aus Buntmétall geborgen.

F, FM: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Nösler



4 cm

Abb. 232 Apensen FStNr. 173, Gde. Apensen, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 338). Neolithisches Feuersteinbeil. (Foto: D. Nösler)

**340 Assel FStNr. 15,
Gde. Drohtersen, Ldkr. Stade**

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Hier soll ein Fundkomplex vorgestellt werden, der bereits eine lange Odyssee hinter sich gebracht hat, jedoch für die Frühgeschichtsforschung des Landes Kehdingen von größter Bedeutung ist. Am 27.5.1970 fanden Dr. J.-H. Benzler und Dr. Henseler vom damaligen Amt für Bodenforschung (heute LBEG) bei der Besichtigung einer Kleientnahmestelle der Ziegelei Köser & Co. in einer „Baggergrube im Marschenschlick“ eine größere Fundkollektion, die aus 29 Randscherben, fünf verzierten Wandscherben, acht Bodenscherben, 69 Wandscherben, vier Brandlehmstücken, fünf zum Teil gebrannten Steinen, fünf Tierknochen und einem runden, mit Eindrücken

verzierten Bruchstück eines Webgewichtes mit 13,2 cm Durchmesser besteht.

Laut beiliegendem Fundzettel wurden die Funde zuerst an Dr. J. Deichmüller vom Niedersächsischen Landesverwaltungsamt, Bodendenkmalpflege (heute NLD) übergeben und gelangten dann am 6.4.1971 in das „Museum Stade“. Von dort kam der Fundkarton in das Museum Schwedenspeicher und wurde später mit den Beständen des ehemaligen Urgeschichtsmuseums des Stader Geschichts- und Heimatvereins in das Magazin der Stader Kreisarchäologie gebracht. Nun – nach 46 Jahren – wurden die Funde erstmalig gesichtet und bestimmt. Sie zeugen von einer bislang vollkommen unbekannten Marschensiedlung auf dem ehemaligen Elbuferwall. Anhand der typischen Randformen kann die Belegungszeit der Siedlung von der ausgehenden vorrömischen Eisenzeit bis in die Völkerwanderungszeit bestimmt werden. Die Fundstelle wird heute landwirtschaftlich genutzt, Teile der Fläche wurden in den letzten Jahrzehnten ohne archäologische Begleitung abgeziegelt. Nur etwa 250 m südöstlich befindet sich mit Assel FStNr. 55 eine weitere Marschensiedlung ähnlicher Zeitstellung (s. Fundchronik 2013, 229 Kat.Nr. 334). Archivrecherchen, die freundlicherweise von Dr. E. Gehrt vom Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie in Hannover durchgeführt wurden, erbrachten weitere interessante Hinweise. Anhand des dort verwahrten Schriftwechsels, der u.a. mit Prof. Dr. W. Haarnagel vom NIhK und Prof. Dr. W. Wegewitz geführt worden war, zeigte sich, dass diese Fundstelle zum Randbereich der von Haarnagel im Jahr 1937 untersuchten frühgeschichtlichen Siedlung Ritsch gehört (HAARNAGEL 1940, 93 ff.), von der fast alle Funde und Dokumentationsbestände aufgrund von Kriegseinwirkungen verloren gegangen sind. Außerdem wurden die Ausdehnung der in den Profilen der Ziegeleigrube sichtbaren Siedlungsschichten sowie der Verlauf des ehemaligen Uferwalls und der Priele beschrieben. Beobachtet wurden neben den nun bearbeiteten Funden Holzkohle und Holzreste (Eiche und Weide), die zum Teil senkrecht im Klei steckten. Lit.: HAARNAGEL 1940: W. Haarnagel, Die Marschensiedlungen in Schleswig-Holstein und im linkselbischen Küstengebiet. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 1, 1940, 87–97. F, FM: J.H. Benzler/Henseler, Hannover; FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege D. Nösler

341 Assel FStNr. 55,

Gde. Drochtersen, Ldkr. Stade

Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:

Der bekannte Siedlungsplatz (Fundchronik 2012, 188 Kat.Nr. 307 und 2013, 229 Kat.Nr. 334) wurde im August und September 2014 wieder mit dem Metalldetektor prospektiert. Dabei wurden vier Funde geborgen, darunter ein Fibelfragment aus einer Kupferlegierung und ein Stück Silberschmelz.

F, FM: D. Alsdorf (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

342 Blumenthal FStNr. 5,

Gde. Burweg, Ldkr. Stade

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der Ort Blumenthal war im Zuge der mittelalterlichen Hollerkolonisation ursprünglich in der Ostemarsch gegründet worden. Hiervon zeugt noch heute eine Kette flacher Wurten, auf denen sich ursprünglich die Häuser befunden haben. Durch zahlreiche Deichbrüche ausgelöste Zerstörungen veranlassten die Bewohner im Verlaufe des 19. Jhs., den ursprünglichen Siedlungsplatz aufzugeben und das Dorf auf den heutigen Standort am flutsicheren Geestrand zu verlegen.

Um datierende Funde zu gewinnen, wurde diese im Grünland liegende Wurt am 31.05.2014 durch Kay Jebens und Volker Koch von der Interessengemeinschaft Sondengänger Hunte-Weser und Dietrich Alsdorf mit dem Metalldetektor begangen. Trotz des hohen Bewuchs wurde elf Funde geborgen. Hierzu zählen drei Knöpfe, drei Schnallen, zwei Grapenfüße, ein Stück Fensterblei, ein Löffelfragment und ein Zapfhahn.

F: K. Jebens/V. Koch (IG Sondengänger Hunte-Weser)/D. Alsdorf (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FM: D. Alsdorf (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege D. Nösler

343 Blumenthal FStNr. 21,

Gde. Burweg, Ldkr. Stade

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Unmittelbar am historischen Ostedeich (Blumenthal FStNr. 22; s. Fundchronik 2014, 196ff. Kat. Nr. 293) an der „Krughörne“ befand sich auf einer Wurt (Abb. 233) der ehemalige Standort eines Gasterhauses mit Fährstelle, das Ende des 19. Jhs. wüstgefallen ist. Im Sommer und Herbst des Jahres 2015



Abb. 233 Blumenthal FStNr. 21, Gde. Burweg, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 343). Luftbild des Grabungsgeländes auf der historischen Wurt. Rechts die moderne Kleipütte, mittig der historische Ostedeich und links die ehemalige Fährstelle. (Foto: T. Schult)

wurde dieser Platz im Rahmen der praktischen Ausbildung von Studierenden des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel in Kooperation mit der Stader Kreisarchäologie näher untersucht. Dabei fanden systematische Oberflächenprospektionen unter Einbeziehung eines Metalldetektors statt. Auch kam ein Quadrocopter zum Einsatz, um Luftbilder und digitale Geländemodelle mittels *Structure from Motion* zu erstellen. Die Arbeitsgruppe für maritime und limnische Archäologie Kiel (AMLA) unternahm am

10.12.2015 Tauchgänge mit Fokus auf die zugehörige Fähranlegestelle. Am einstigen Gebäudestandort wurden im August 2015 Ausgrabungen durchgeführt. Ziel der Untersuchungen war es, nähere Kenntnisse zu baulichen Strukturen, Ausstattung, Funktionen, Betrieb und Benutzung des Kruges im Wandel der Zeit zu erlangen. Die Maßnahmen waren umso wichtiger, als das Bodendenkmal aufgrund der Lage an einem aufgelassenen Deich akut durch Wellenschlag gefährdet ist.

Bei der Ausgrabung konnten, neben einigen



Abb. 234 Blumenthal FStNr. 21, Gde. Burweg, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 343). Grabung Krughörne, zu sehen sind die jüngeren Brand- und Schwemmschichten im Profil. (Foto: D. Nösler)

Gruben, Schichten und Schichtpakete einer Wurt festgestellt werden, darunter Fußboden-, Schwemmm- und Brandhorizonte vom 15./16. bis zum 19. Jh (Abb. 234). Die Funde sind breit gefächert (Abb. 235). Bei den meisten handelt es sich um Gefäßkeramik. Die Formen reichen von Gefäßen zur Speisezubereitung (Töpfe, Pfannen), Tischkeramik (Schüsseln/Schalen, Teller), Schankgefäßen (Krüge, Flaschen) und Trinkgefäßen (Tassen, Koppchen für Tee und Kaffee) bis hin zu Salbtöpfchen. Daneben konnten Hohlglasfragmente geborgen werden (Becher, Flaschen, Kelchgläser für Wein). Für viele Stücke ist eine regionale Produktion anzunehmen. Nachgewiesen sind Irdewaren aus dem unweit gelegenen Wildeshausen und Ochtruper Ware aus dem nordwestlichen Münsterland, Apothekerabgabegefäße aus Großalmerode in Nordhessen sowie Steinzeug aus Duingen im südlichen Niedersachsen. Erfasst werden konnten aber auch Fayencen aus den Niederlanden und Thüringen, Porzellan aus Waldburg und Glas aus England. Vielfach vertreten sind Tonpfeifenfragmente, u.a. aus Uslar und Gouda (sofern es sich hier nicht um illegale deutsche Kopien handelt). Weitere Objekte wie Glättgläser, Spinnwirtel, Ofenkacheln und Schreibgriffel ergänzen das Bild. Bleikugeln von Handbüchsen könnten auf

Auseinandersetzungen zwischen Gästen des Kruges deuten. Die Münzfunde konzentrieren sich im Bereich des Gebäudes und entlang des Weges zur nördlich gelegenen Ziegelei. Die Vermutung liegt nahe, dass sie den betrunkenen Arbeitern nach ihrem Besuch im Gasthaus aus der Tasche gefallen sind. Im Ganzen zeigt sich der Krug als komplexer Raum mit vielfältigen Verknüpfungen und Verflechtungen zwischen materieller Kultur, Konsumverhalten und sozialen Strukturen.

Als gegen Ende des 19. Jhs. neue Brücken, Chausseen und Eisenbahntrassen gebaut wurden, verlor der Schiffsverkehr auf der Oste an Bedeutung. Die Kundschaft blieb aus und die Schenke wurde unter dem Schlick von Sturmfluten begraben.
F, FM: D. Wehner (Institut für UFG CAU Kiel), D. Alsdorf/D. Nösler/J.H. Schwabel (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: zzt. Institut für UFG CAU Kiel, später Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Wehner

**344 Blumenthal FStNr. 32,
Gde. Burweg, Ldkr. Stade**
Frühe Neuzeit:
Bei der Metallsondenprospektion eines potenziellen



Abb. 235 Blumenthal FStNr. 21,
Gde. Burweg, Ldkr. Stade
(Kat.Nr. 343). Kollektion
neuzeitlicher Funde von der Wurt
Krughörne. (Foto: D. Wehner)

Sandabbaugebietes entdeckte Dietrich Alsdorf am 14.05.2014 im Umfeld eines Grabhügels (Blumenthal FStNr. 1) als Einzelfund eine beschädigte Silbermünze. Es handelt sich um ein 2-Skilling-Stück, das im Jahr 1650 unter dem Regenten Friedrich III. in Kopenhagen geprägt worden ist.

F, FM: D. Alsdorf (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

345 Burweg FStNr. 7,

Gde. Burweg, Ldkr. Stade

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit:

Der kleine Ort Horst liegt auf einer natürlichen Sandkuppe in der Ostemarsch. Auf der bekannten Fundstreuung wurden am 23. und 24.02.2015 systematische Metalldetektorprospektionen durchgeführt, um für diese Fundstelle datierendes Fundmaterial zu gewinnen. Besonders herauszustellen ist ein vergoldeter schildförmiger Anhänger aus Buntmetall (Abb. 236). Er hat eine Länge von 6,6 cm und eine Breite von mindestens 4 cm. Die Vergoldung befindet sich noch in Resten auf der korrodierten Schauseite. Eine Verzierung ist hier nicht zu erkennen. Diese Objekte haben zum mittelalterlichen Zaumzeug gehört und datieren nach GOSSLER (2011, 80f.) in die Zeit zwischen dem 11. und 14. Jahrhundert. Daneben wurde eine stark korrodierte Kupfermünze geborgen, die auf der Rückseite Reste eines gekrönten Monogramms erkennen lässt. Das Geldstück dürfte aus dem 18. Jh. stammen. An weiteren Funden sind das Buntmetallfragment wohl von einer Pinzette, ein Zapfhahn, Schnallen, Knöpfe, ein größeres Bronzeschmelzfragment und ein Buntmetallblechfragment zu erwähnen.

Lit.: GOSSLER 2011: N. Goßler, Reiter und Ritter. Formenkunde, Chronologie, Verwendung und gesellschaftliche Bedeutung des mittelalterlichen Reitzubehörs aus Deutschland. Beiträge zur Ur- und



4 cm

Abb. 236 Burweg FStNr. 7, Gde. Burweg, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 345). Mittelalterlicher Zaumzeuganhänger. (Foto: D. Nösler)

Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 49 (Schwerin 2011).

F: D. Alsdorf/J.H. Schwabel (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FM: D. Alsdorf (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

346 Buxtehude FStNr. 211,

Gde. Hansestadt Buxtehude, Ldkr. Stade

Neuzeit:

Bei mehreren beauftragten Sondengängen hat André Jeske im Mai 2014 auf einer Moorwiese westlich der Altstadt von Buxtehude diverse Geschosskugeln gefunden. Es handelt sich dabei um insgesamt 19 Musketenkugeln zwischen 1 und 2 cm Durchmesser und drei Minié-Geschosse mit ein und zwei Rillen (Abb. 237). Weitere Funde waren eine nicht mehr leserliche Münze sowie zwei dünne, mehrfach gefaltete Bleistücke, möglicherweise Rohstoff für weitere Kugeln.

Die Geschosse und die anderen Funde streuten über die gesamte Wiese. Die auffallende Häufung könnte darauf zurückzuführen sein, dass in Schussweite der ehemalige, in den 1960er Jahren abgerissene Schützenhof stand.

F, FM: A. Jeske, Buxtehude; FV: Denkmalpflege Buxtehude

B. Habermann

347 Daensen FStNr. 155,

Gde. Hansestadt Buxtehude, Ldkr. Stade

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Anlässlich der Errichtung von drei Windenergieanlagen südlich der Ortslage Immenbeck fand vom 14.09.2015 bis zum 16.10.2015 eine archäologische Untersuchung durch die Arcontor Projekt GmbH statt.

Die archäologische Ausgrabung des Baugrundes für die bereits auf dem Gebiet der Gemeinde Daensen liegende WPA 3 erbrachte auf einer Fläche von knapp 3.100 m² nur vier Befunde. Dabei handelte es sich um drei unspezifische kleinere Gruben ohne klare Struktur sowie eine größere, unregelmäßig ovale Grube.

Letztere maß im Planum 2,5 × 3,2 m und wies zahlreiche bis zu 0,4 m große Feldsteine auf. Aufgrund von Holzkohle, Brandlehm und verbrannten Knochenresten wurde der Befund als Feuerstelle angesprochen (Abb. 238). Im Profil wirkte die mutmaßliche Feuerstelle ebenfalls unregelmäßig. Sie

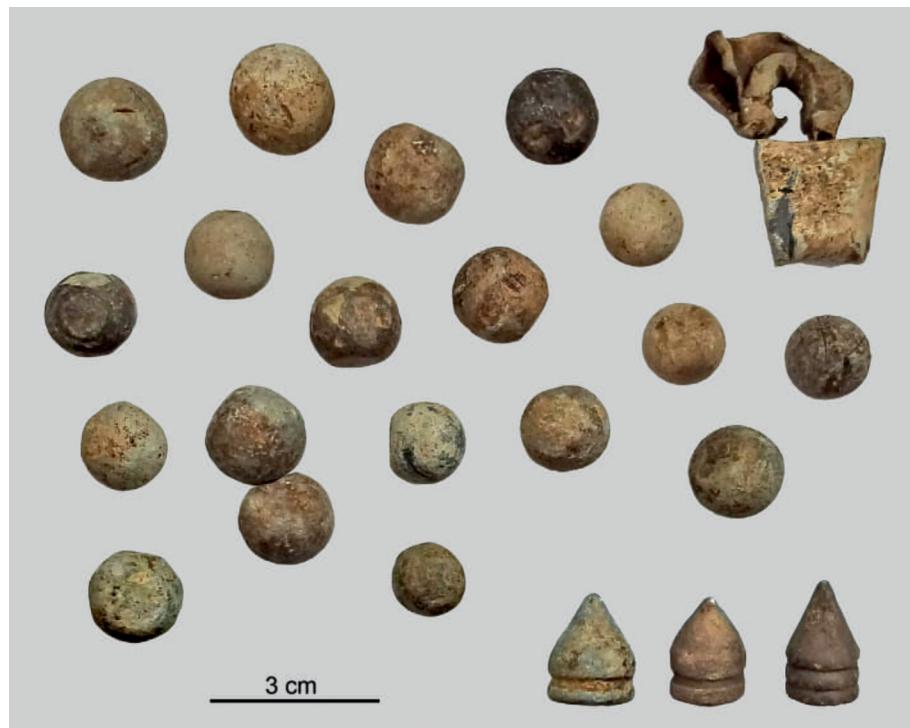


Abb. 237 Buxtehude FStNr. 211, Gde. Hansestadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 346). Kugelpotpourri. (Foto: Denkmalpflege Hansestadt Buxtehude)



Abb. 238 Daensen FStNr. 155, Gde. Hansestadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 347). Befund 1, Planum 1. (Foto: Arcontor Projekt GmbH)

reichte bis 0,6 m tief in den Boden hinein. Keramikfunde datieren diesen Befund in die späte Bronzezeit bzw. frühe Eisenzeit.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: Denkmalpflege Buxtehude
M. Fischer/U. Kraus

348 Deinste FStNr. 115, Gde. Deinste, Ldkr. Stade

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der Standort des heute wüsten „Heidkruges“ wird seit dem Jahr 2015 zusammen mit Dr. Donat Wehner vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel intensiv erforscht (NÖSLER/WEHNER 2016). Hierzu gehören Archivre-

cherchen und Feldforschungen. Im August 2015 wurde das Gelände durch ein Team der Universität Kiel geomagnetisch prospektiert. Dabei zeigten sich einige Anomalien, die auf archäologische Befunde hindeuten könnten. Metalldetektorbegehung wurden am 15.07.2014 durch Dietrich Alsdorf und im August 2015 durch Daniel Nösler durchgeführt. Unter den 75 Funden des 17. bis 19. Jhs. (Abb. 239) finden sich neben einigen nicht näher identifizierbaren Fragmenten aus Buntmetall und Blei jeweils zwei Fingerhüte, Gürtelschnallen und Musketenkugeln. Zu den ansehnlicheren Stücken gehört ein Flinterblech mit eingefasstem dunkelblauen Glas. Solche Flintern – heute würde man sie Pailletten nennen – schmückten häufig die Kopfbedeckung von Frauen, und so ging das Exemplar vermutlich einer Dame verloren, die sich für den Gaststättenbesuch herausgeputzt hatte. Erwähnenswert ist ferner das Bruchstück eines Muschellöffels – insbesondere Zuckerlöffel verfügten über Laffen, die als Muscheln gearbeitet sind.

Bei den sechs geborgenen Münzen handelt es sich durchweg um „Kleingeld“, meist aus dem Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg bzw. dem Königreich Hannover. Die am weitesten gereiste Prägung stammt aus Kurhessen. Die älteste Münze stellt ein silbernes 2-Mariengroschenstück dar, das zwischen 1698 und 1727 geprägt wurde, die jüngsten Münzen stammen aus der Zeit um die Mitte des 19. Jhs. und markieren den Niedergang der Gaststätte. Die Knöpfe stellen – mit 51 an der Zahl – die Hauptmasse der Funde dar. Bis auf wenige Ausnah-

men handelt es sich um scheibenförmige oder leicht konvexe Knöpfe aus silbrig-grauem Buntmetall mit gravierten Blumen und Sternen, die als Bauernknöpfe bezeichnet werden. Sie lassen sich grob zwischen 1750 und 1850 datieren und wurden vorwiegend von der ländlichen Bevölkerung getragen. Da die Bauernknöpfe im Fundmaterial deutlich dominieren, geht man in der Annahme sicherlich nicht fehl, dass sich das Stammpublikum der Gaststätte zu einem guten Teil aus „einfachen Leuten“ zusammensetzte.

Der auffälligste Fund ist ohne Zweifel ein Knopf von außergewöhnlicher Größe (Abb. 239). Das Stück besteht aus einer kreisförmigen flachen Buntmetallscheibe mit einem Durchmesser von 3,5 cm und einer Stärke von 0,8 mm an dessen Rückseite sich zentral eine Öse befindet. Die Aufsicht ist mit umlaufenden, sich kreuzenden Bögen sowie im Wechsel angebrachten Dreistrichgruppen und Punkten graviert. An der Oberfläche des Knopfes zeigen sich Reste von Vergoldung. Scheibenknöpfe dieser Art kamen um 1800 in England bei Dandys in Mode. Sie sind immer deutlich größer als andere zeitgleiche Knopfvarianten, gelegentlich versilbert, meist aber vergoldet.

Der Heidkrug entstand an der Kreuzung von zwei überregional sehr bedeutenden Fernwegen, von denen im Gelände noch zahlreiche beeindruckende Wegespuren sowie Hohlwege an den ehemaligen Furten sichtbar sind. Hierzu gehörte die von der Hansestadt Stade über Bargstedt, Zeven und Verden in Richtung Süden verlaufende Fernroute,



Abb. 239 Deinste FStNr. 115, Gde. Deinste, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 348). Verschiedene Metalldetektorfunde vom Heidkrugstandort: Links der Dandy-Knopf in Frontal-, Seiten- und Rückansicht. (Foto: S. Jagiolla)

die schon im 12. Jh. von einem isländischen Mönch als Teil eines nach Rom führenden Pilgerweges beschrieben wurde. Stade hatte sich im Mittelalter zum Knotenpunkt des Pilgerwesens von Skandinavien nach Santiago de Compostela, St. Gilles, Rom und Jerusalem entwickelt. Diese Verbindung kreuzte am Heidkrug eine der wichtigsten Ost-West-Trassen des Elbe-Weser-Dreiecks, die in der frühen Neuzeit Teil des Ochsenweges war. Zu Beginn des 19. Jhs. wurde die Nord-Süd-Verbindung verlegt, sodass im Heidkrug kaum noch Gäste einkehrten. Das Anwesen an dem nun bedeutungslos gewordenen Wegekreuz bestand noch bis um 1888, dann wurde das Gebäude verkauft und nur 250 m entfernt im Deinstor Kirchweg wiedererrichtet, wo es sich bis heute befindet. Anhand historischer Kartenwerke lässt sich der Zustand des Heidkruges um 1870 relativ gut beschreiben: Östlich neben einem Haupthaus befand sich ein kleines quadratisches Gebäude, bei

dem es sich wohl um ein Backhaus gehandelt haben dürfte. Zu dieser Zeit waren die Krüger aufgrund der kaum noch einkehrenden Gäste vorwiegend auf die Erträge der umliegenden Ländereien angewiesen.
Lit.: NÖSLER/WEHNER 2016: D. Nösler/D. Wehner, Ein Dandy-Knopf aus Deinstor – Funde von einem historischen Krugstandort im Landkreis Stade. AiN 19, 2016, 92–95.

F, FM: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: zzt. Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Kiel, danach Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Nösler/D. Wehner

349 Estorf FStNr. 71,

Gde. Estorf, Ldkr. Stade

Jungsteinzeit:

Kurt Thomsen hat in den letzten Jahrzehnten eine ansehnliche Sammlung archäologischer Objekte zu-

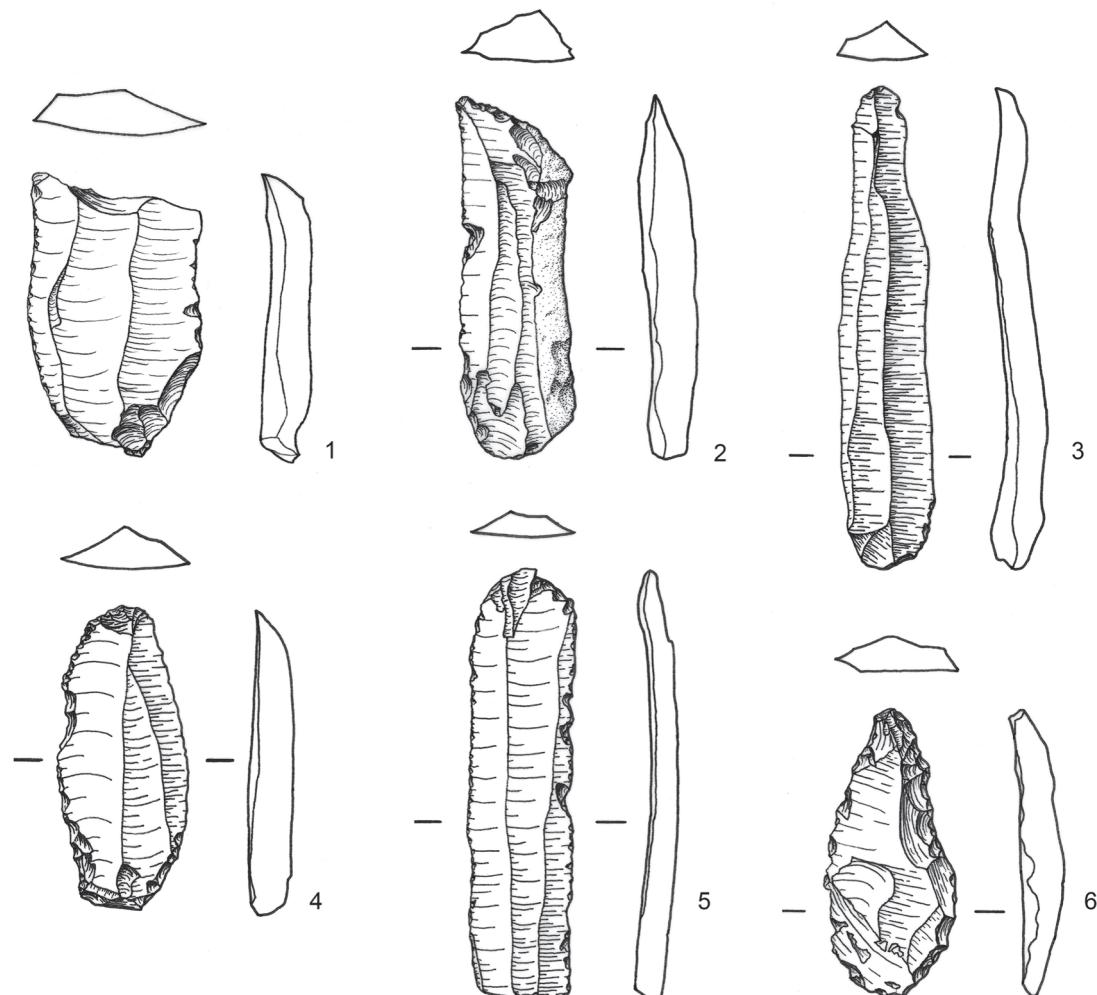


Abb. 240 Estorf FStNr. 71, Gde. Estorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 349). 1–6 Kollektion von Feuersteinartefakten. M. 2:3. (Zeichnung: N. Batram)

sammengetragen, die er der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Stade leihweise zur wissenschaftlichen Bearbeitung überlassen hat. Bei seinen Spaziergängen und Jagdausflügen entdeckte Herr Thomsen in den 1980er Jahren auf einer sanft nach Südwesten abfallenden Ackerfläche eine großflächige Fundstreuung, die auf eine neolithische Siedlung hindeuten dürfte und die von ihm über Jahre kontinuierlich abgesucht worden ist. Die Funde sammelte er auf einer Fläche von ca. 20 ha von der Ackeroberfläche und von am Feldrain abgelagerten Steinhaufen. Die tatsächliche Ausdehnung

der Fundstelle müsste noch im Gelände überprüft werden. Der Flurname dieses Areals lautet „Auf dem Bültsch“. Die Fundstelle befindet sich am Rande einer klassischen Geestinsel, die im Norden vom relativ tief eingeschnittenen Gräpeler Mühlenbach, im Westen von einem seiner Seitentäler, im Osten vom Rehdengraben und im Süden vom Hohen Moor begrenzt wird.

Der Fundkomplex setzt sich aus fünf Klingen (maximale Länge: 9,5 cm) mit Gebrauchs- und intentioneller Retusche (Abb. 240.1–5), einer Flintspitze (Abb. 240.6) und fünf neolithischen Flintbe-

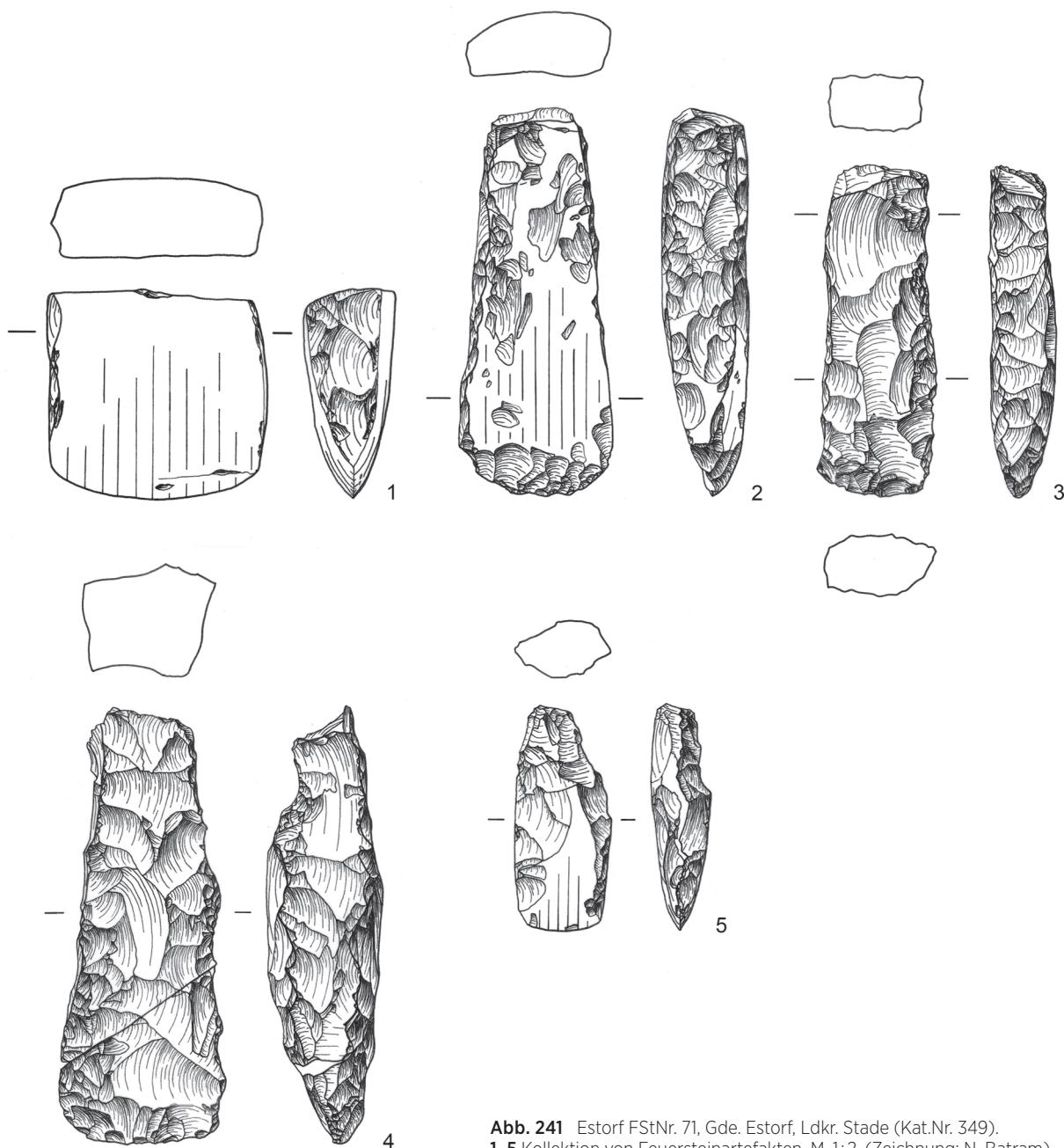


Abb. 241 Estorf FStNr. 71, Gde. Estorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 349).
1–5 Kollektion von Feuersteinartefakten. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

len zusammen, die im Folgenden näher beschrieben werden sollen. Zu nennen ist die Schneidenpartie eines Flint-Rechteckbeiles (Abb. 241.1), an dem die Breitseiten sehr fein überschliffen und die Schmalseiten nur partiell geschliffen sind. Das 6,3 cm lang erhaltene Fragment ist an der Schneide 6,6 cm breit, hat eine Dicke von 2,8 cm und wiegt 157 g. Der Flint hat grau-orange Patina. Hinzu kommt ein dicknackiges Flint-Rechteckbeil (Abb. 241.2) aus grauem Feuerstein mit nicht vollständig überschliffenen Schmal- und Breitseiten. Die Schneide ist nachgeschliffen und weist an einer Seite einen Hohlschliff auf. Die größte Länge beträgt 11,7 cm, die größte Breite 4,6 cm, die Dicke 2,5 cm und das Gewicht 190 g. Ein weiteres Flint-Rechteckbeil (Abb. 241.3) ist ungeschliffen und besteht aus grauem Feuerstein mit dunklen Inklusen. Eine Schmalseite ist komplett überarbeitet. Die Maße: Länge: 10 cm, Breite: 3,4 cm, Dicke: 1,9 cm und Gewicht: 100 g. Ein sehr grob gearbeitetes und ungeschliffenes Flint-Rechteckbeil (Abb. 241.4) aus grauem Feuerstein mit dunkleren Abschnitten wurde im Jahr 1987 ebenfalls an dieser Fundstelle entdeckt. An einer Schmalseite finden sich noch Cortexreste und im Bereich des Nackens ist das Objekt überarbeitet worden. An der Schneidenpartie ist das Beil in zwei Teile zerbrochen – dies muss während der landwirtschaftlichen Bearbeitung kurz vor dem Auffinden geschehen sein, da der Finder beide Fragmente in derselben Ackerscholle geborgen hat. Ein kleines Feuersteinbeil oder möglicherweise Schneidenfragment eines Flintmeißels (Abb. 241.5) ergänzt den Fundkomplex. Das Stück ist an allen Seiten partiell geschliffen, weist einen asymmetrischen Querschnitt auf und ist am Nacken umgearbeitet worden. Es besteht aus grauem Feuerstein mit dunklen Inklusen. Das Objekt hat eine Länge von 6,8 cm, eine Breite von 2,9 cm, eine Dicke von 1,8 cm und ein Gewicht von 36 g.

F, FM, FV: K. Thomsen, Gräpel

D. Nösler

350 Estorf FStNr. 72,

Gde. Estorf, Ldkr. Stade

Unbestimmte Zeitstellung:

Aus der Sammlung von Kurt Thomsen stammt ein aus einem runden schwarzen Feuerstein hergestellter Kernstein (Abb. 242) von 4,8 cm Länge, 4,6 cm Breite, 3,3 cm Dicke und einem Gewicht von 88 g, der von ihm von der Ackeroberfläche als Einzelfund aufgelesen worden ist. An einer Seite wur-

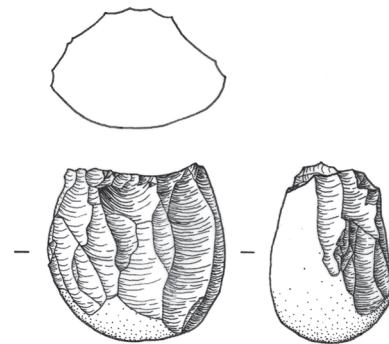


Abb. 242 Estorf FStNr. 72, Gde. Estorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 350). Kernstein. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

den kleine Klingen geschlagen, während die andere Hälfte unbearbeitet geblieben ist. Die Fundstelle liegt unweit mehrerer Gruppen von Grabhügeln der Stein- und Bronzezeit in der Nähe des Alten Kirchwegs.

F, FM, FV: K. Thomsen, Gräpel

D. Nösler

351 Gräpel FStNr. 41,

Gde. Estorf, Ldkr. Stade

Unbestimmte Zeitstellung:

In der Sammlung von Kurt Thomsen, die durch die Archäologische Denkmalpflege des Landkreises Stade im Jahr 2015 wissenschaftlich bearbeitet wurde, befindet sich dieser exotische Fund, der mutmaßlich eine sehr weite Reise hinter sich gebracht hat. Das Stück wurde bislang unter Gräpel FStNr. oF 4 geführt, nun konnte mithilfe des Finders der genaue Fundort lokalisiert werden. Die Pfeilspitze wurde von ihm in den 1980er Jahren am westlichen Osteufer im Baggergut, das aus dem Bereich des alten Gräpeler Ostehafens stammt, geborgen.

Sowohl die Form der Pfeilspitze als auch das Rohmaterial des Stücks verweisen auf eine ausländische Herkunft (Abb. 243): Der rötlich gebänderte graue Feuerstein kommt in Norddeutschland nicht vor. Das Projektil hat im unteren Bereich zwei seitliche Einkerbungen und eine konkave Basis. Damit entspricht das Objekt typologisch den sogenannten „Side Notched Points“, die insbesondere im Mittleren Westen der USA in großer Zahl vorkommen und überwiegend in die Zeit um 3000–1500 v. Chr. datieren. Die Pfeilspitze ist 5,5 cm lang, 2,7 cm breit, 1,2 cm dick und hat ein Gewicht von 12 g. Das Stück weist kleinere Beschädigungen an der Spitze und an einem Flügel auf.

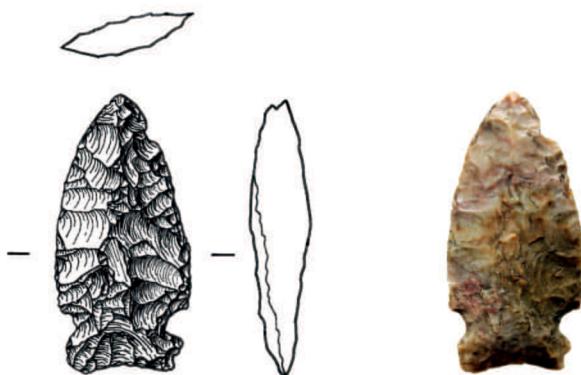


Abb. 243 Gräpel FStNr. 41, Gde. Estorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 351). Nordamerikanische Pfeilspitze. M. 2:3. (Zeichnung: N. Batram, Foto: D. Alsdorf)

Die Möglichkeiten, wie das Stück zufällig oder absichtlich in die Oste am Gräpeler Hafen gelangt ist, sind vielfältig: Es kann als Souvenir von USA-Reisenden, Söldnern der frühen Neuzeit oder rückgekehrten Auswanderern mitgebracht worden, über den Antiquitätenhandel erworben worden oder ein Teil einer Altertumssammlung gewesen sein. So hat beispielsweise auch der Stader Geschichts- und Heimatverein vor dem Zweiten Weltkrieg eine Kollektion nordamerikanischer Pfeilspitzen in seine Sammlung aufgenommen. In Europa werden in Privatsammlungen oder als Bodenfunde immer wieder Objekte registriert, die eindeutig aus Nordamerika stammen (SCHREG 2013; SPECK 1988; BERAN/RÖSSLER 1990). Vergleichbare Stücke stammen dabei auch aus dem Elbe-Weser-Gebiet (STRAHL 1990, 267f.) sowie aus Niedersachsen allgemein (COSACK 2000) und belegen damit, wie viele exotische Artefakte in die heimischen Sammlungen gelangen können.

Lit.: BERAN/RÖSSLER 1990: J. Beran/A. Rössler, Silexgeräte nordamerikanischer Indianer in alten Sammlungen. Eine ethnographisch-archäologisch-museologische Skizze zur Problematik interkontinentaler Fundverschleppung. Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 31, 1990, 295–306. – COSACK 2000: E. Cosack, Indianer in Norddeutschland. Archäologisches Korrespondenzblatt 30, 2000, 193–207. – SCHREG 2013: R. Schreg, Indianerspitzen von der Schwäbischen Alb. Blog Archaeologik (24.01.2013) <http://archaeologik.blogspot.de/2013/01/indianerspitzen-von-der-schwabischen-alb.html>

[30.05.2016]. – SPECK 1988: J. Speck, Unter falscher Flagge! Nordamerikanische Schaftrillenäxte (Tomahawks) als Irrgäste in unseren Museen. Helvetia

Archaeologica 75, 1988, 74–88. – STRAHL 1990: E. Strahl, Das Endneolithikum im Elb-Weser-Dreieck. Teil 1: Text. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums Hannover 36 (Hildesheim 1990).

F, FM, FV: K. Thomsen, Gräpel

D. Nösler

352 Gräpel FStNr. 42,

Gde. Estorf, Ldkr. Stade

Jungsteinzeit:

Anlässlich der Erfassung der Funde aus der Sammlung Thomsen wurde dieser Flintdolch (Abb. 244) zeichnerisch und fotografisch dokumentiert. Der Dolch wurde in den 1990er Jahren von Herrn Thomsen an der Oste im Bereich des alten Gräpeler Hafens geborgen. Hier war Baggergut abgelagert worden, sodass es sich um einen Flussfund handelt.

Der Flintdolch ist dem Typ Ib nach KÜHN (1979) zuzuordnen, datiert in das Spätneolithikum und hat eine Breite von 2,5 cm und eine Dicke von 1 cm. Die Länge des Dolches beträgt 14,9 cm. Als Besonderheit ist zu nennen, dass die erhabenen Grade auf beiden Seiten überschliffen sind. Der Dolch ist aus grauem Feuerstein mit dunklen und hellen Inklusen gefertigt worden.

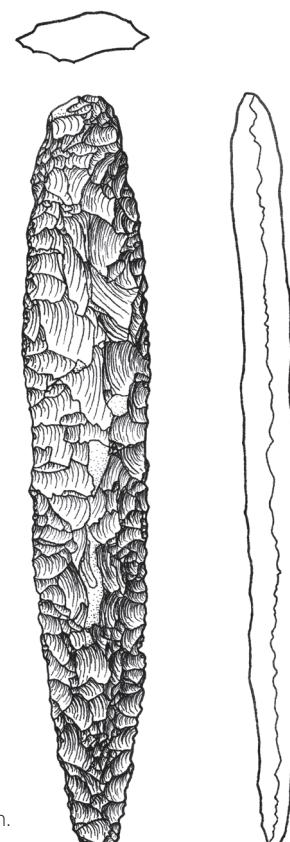


Abb. 244 Gräpel FStNr. 42, Gde. Estorf, Ldkr. Stade (Kat. Nr. 352). Neolithischer Flintdolch. M. 2:3. (Zeichnung: N. Batram)

Lit.: KÜHN, Spätneolithikum 1979.
F, FM, FV: K. Thomsen, Gräpel

D. Nösler

**353 Gräpel FStNr. 43,
Gde. Estorf, Ldkr. Stade**

Vorrömische Eisenzeit, Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter:

Unter den Objekten aus der Sammlung von Kurt Thomsen, die durch die Archäologische Denkmalpflege des Landkreises Stade im Jahr 2015 wissenschaftlich bearbeitet wurde, befinden sich zwei Eisenfunde, die vom Uferbereich der Oste bei Gräpel stammen.

Zu nennen ist ein eisernes Tüllenbeil (Abb. 245.1) mit rechteckiger geschlossener Tülle und leicht ausschwingender Schneide, welches vom Finder im Schlick am Osteufer entdeckt worden ist. Länge: 14 cm, Breite der Schneide: 7,3 cm, Außenmaß der Tülle: 4,8 × 3,9 cm, Gewicht: 626 g. Von der Form und den Maßen her passt das Tüllenbeil gut zu latènezeitlichen Vergleichen wie beispielsweise von der Schnippenburg, Ldkr. Osnabrück (MÖLLERS 2009, 37 ff.). In der Nähe wurde durch die Bundeswehr eine zweite Ostezufahrt gebaggert, um dort Übungen durchführen zu können. Im Baggergut

fand Herr Thomsen dann eine eiserne Pfeilspitze (Abb. 245.2) mit lanzettförmigem und leicht verbo genem Blatt. Das Objekt hat folgende Maße: Länge: 12 cm, Breite des Blattes: 1,8 cm, äußerer Tüllen durchmesser: 1,5 cm, Gewicht: 52 g. Die Tülle ist geschlossen. Am Blatt hat das Eisen durch die Kor roSION eine lamellenartige Struktur, die vom Schmiedeprozess stammen dürfte. Pfeilspitzen dieser Form kommen im Arbeitsgebiet bereits seit der Völkerwanderungszeit (BÖHME 1974, 110) und im Frühmittelalter vor (KLEEMANN 2002, 119). Als Einzelfund ist daher keine genauere zeitliche Einordnung möglich. Lit.: BÖHME 1974: H.W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jhs. zwischen unterer Elbe und Loire. Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte (München 1974). – KLEEMANN 2002: J. Kleemann, Sachsen und Friesen im 8. und 9. Jh. Eine archäologisch-historische Analyse anhand der Grabfunde. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 50 (Oldenburg 2002). – MÖLLERS 2009: S. Möllers, Die Schnippenburg bei Osterkappeln, Landkreis Osnabrück, in ihren regionalen und chronologischen Bezügen. Internationale Archäologie 113 (Rahden/Westf. 2009).

F, FM, FV: K. Thomsen, Gräpel

D. Nösler

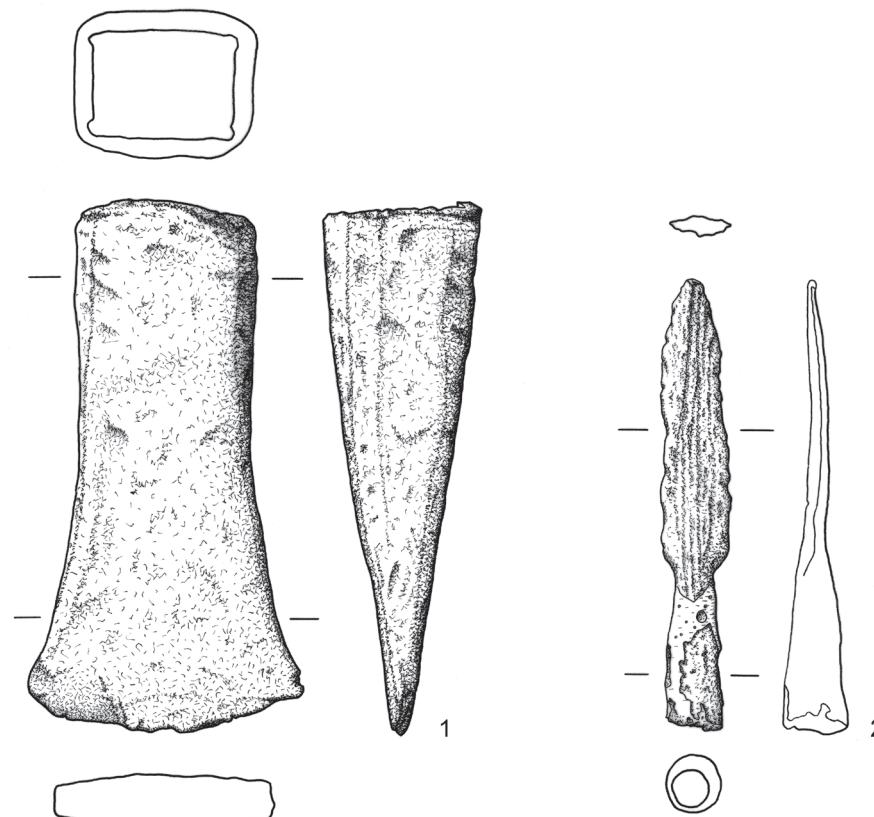


Abb. 245 Gräpel FStNr. 43,
Gde. Estorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 353).
Eisernes Tüllenbeil und eiserne
Pfeilspitze. M. 1:2. (Zeichnung:
N. Batram)

354 Groß Fredenbeck FStNr. 40,**Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade****Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit, frühe Neuzeit und Neuzeit:**

Der bekannte völkerwanderungszeitliche Siedlungsplatz wurde im Februar und Mai 2015 durch Mitarbeiter der Stader Kreisarchäologie intensiv mit dem Metalldetektor begangen. Dabei wurden 60 Fundstücke geborgen. Hervorzuheben sind das Fragment eines kaiserzeitlichen Tierkopfarmringes aus Bronze, ein Spinnwirbel aus Blei, das Fragment eines Siebgefäßes aus Bronze und ein vergoldetes Bronzeblechfragment. Ein weiterer besonderer Fund ist eine einfache Bügelfibel aus Bronze. Die Kopf- und Fußplatte sind relativ stark beschädigt, sodass sich der genaue Typ nicht mehr bestimmen lässt. Erhalten ist der quergerippte Bügel sowie Achs- und Nadelhalter. Im Bereich des Überganges von Bügel zur Fußplatte befindet sich eine kreisförmige Punze. Das Stück datiert in die zweite Hälfte des 5. Jhs. (BRIESKE 2001, 100f.). Hinzu kommen verschiedene Buntmetallbleche, Bleifragmente und -schmelz, Knöpfe, Schnallen, ein Grapenfuß, ein Mahlsteinbruchstück aus Basaltlava, Flintartefakte und Keramik. Zu nennen ist ferner ein Teil eines Segmentgürtels des 15./16. Jhs.

Lit.: BRIESKE 2001: V. Brieske, Schmuck und Trachtbestandteile des Gräberfeldes von Liebenau, Kr. Nienburg/Weser. Vergleichende Studien zur Gesellschaft der frühmittelalterlichen Sachsen im Spannungsfeld zwischen Nord und Süd. Studien zur Sachsenforschung 5,6 (Oldenburg 2001).

F, FM: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

355 Groß Fredenbeck FStNr. 69,**Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade****Unbestimmte Zeitstellung:**

Diese von Dietrich Alsdorf neu entdeckte Fundstelle liegt auf einem in das Schwingetal vorspringenden Geländesporn. Der Flurname „Auf der Hude“ deutet auf einen ehemaligen frühgeschichtlichen Anlegeplatz für Boote hin. Schriftquellen, die nähere Auskunft zu diesem Platz geben könnten, fehlen jedoch. Hier wurde am 13.12.2014 ein ca. 50 m breiter und ca. 100 m langer Streifen unmittelbar südlich einer markanten Geländekuppe, auf der sich einst ein Grabhügel (Groß Fredenbeck FStNr. 50) befand, mit dem Metalldetektor abgesucht. Dabei wurde als



Abb. 246 Groß Fredenbeck FStNr. 69, Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 355). Vergoldetes Objekt, Vorder- und Rückseite. (Foto: D. Nösler)

Einzelfund ein scheibenförmiges Objekt mit zwei gegenständigen verzierten Fortsätzen geborgen und mit GPS eingemessen. Das leicht ovale Stück misst 2,2×2,5 cm (mit Fortsätzen 3,9 cm). An der Schauseite befinden sich noch Reste einer Vergoldung (Abb. 246). Auf der Rückseite befindet sich ein nach innen umgebogener Dorn und ein weiterer ist abgebrochen. Es dürfte sich bei dem Fund um einen Beschlag handeln, dessen genaue Datierung und Funktion bislang ungeklärt ist. Andere Funde wie Keramik o.ä. traten nicht auf.

F, FM: D. Alsdorf (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

356 Hagenah FStNr. oF 5,**Gde. Heinbockel, Ldkr. Stade****Jungsteinzeit:**

Bei der Neuordnung des Fundmagazins der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Stade kam eine Steinaxt zutage, die bislang noch nicht erfasst worden war. Bei dem Objekt befand sich ein kleines Papierschild mit folgender Aufschrift „Beil aus der Steinzeit gefunden am 15.10.1960 in Willah“, welches aus einer Museumsvitrine stammen dürfte. Der Finder, die Fundumstände und der genaue Fundort ließen sich nicht mehr ermitteln. Willah ist ein nur aus wenigen Gehöften bestehender Ort in der Gemarkung Hagenah, der sich auf einer fast vollständig von großen Moorgebieten umschlossenen Geestinsel befindet. Aus diesem Bereich der Gemarkung waren bislang noch keine archäologischen Funde bekannt geworden. Das Stück hat eine konvexe Oberseite und eine konkave Unterseite, Nacken und Schneide sind nicht symmetrisch, die Schneide ist herabgezogen und das Schaftloch ist zurückgezogen. Der Fund ist daher als unsymmetri-

sche H-Axt nach BRANDT (1967, 60ff.) anzusprechen und ist zeitlich in die Einzelgrabkultur zu stellen. Die Länge beträgt 14,6 cm, die Breite im Bereich des Schaftloches: 5,8 cm, der Durchmesser des Schaftloches: 2,3 cm, die Breite der Schneide: 4,3 cm und das Gewicht: 569 g. Die Axt ist aus einem schwarz-grauen Gestein gefertigt. Da die Oberfläche sehr stark verwittert und porös ist sowie zahlreiche modernere Beschädigungen aufweist, kann die genaue Gesteinsart nicht bestimmt werden. Ältere Abnutzungsspuren finden sich im Bereich von Schneide und Nacken.

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F, FM: unbekannt; FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

**357 Harsefeld FStNr. 154,
Gde. Flecken Harsefeld, Ldkr. Stade**

Jungsteinzeit, Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit:
Der Flecken Harsefeld erlebt seit zwei Jahrzehnten eine rasante Steigerung seiner Einwohnerzahlen. Dies geht einher mit einem großen Flächenverbrauch für die Wohnbebauung. Allein der dritte Abschnitt des Baugebietes „Am Redder“ hat eine Fläche von über 22 Hektar. Da in einem Teilbereich des geplanten Vorhabens eine archäologische Fundstelle bekannt war, wurde in diesem Areal im Dezember 2014 durch die Kreisarchäologie Stade eine archäologische Prospektion durchgeführt. Dadurch sollte die Befunderhaltung und -ausdehnung überprüft werden. Als Ergebnis dieser Voruntersuchung wurde festgestellt, dass sich die prähistorischen Funde auf einer Fläche von etwa 4,5 ha auf einem leicht nach Süden und Westen zum Rellerbach hin abfallenden Hang erstrecken und im Vorfeld der Baumaßnahmen dokumentiert werden müssen. Die notwendige archäologische Ausgrabung wurde in den Monaten Februar bis Juli 2015 durch die Grabungsfirma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR unter der Leitung von Freia Tröger durchgeführt. Es handelt sich dabei um die flächenmäßig größte Ausgrabung, die jemals im Landkreis Stade realisiert worden ist (NÖSLER/TRÖGER/POREMB 2015). Dabei wurden insgesamt 325 Befunde, vorwiegend Feuerstellen, Brandgruben, Pfosten und Siedlungsgruben sowie Grubenkomplexe, dazu auch wenige Brunnen oder Zisternen dokumentiert. Hausgrundrisse konnten nicht nachgewiesen werden.

Eine der Gruben, die als Zisterne zu deuten ist,

enthielt in der oberen Schicht Reste eines Ofens in Form von großen Brandlehmbrocken mit deutlichen Abdrücken einer groben Verspachtelung, bis zu 4 cm dicke Keramikplatten und Reste einer bis 10 cm dicken keramischen Eckauskleidung. Die Grube enthielt dazu reichlich kaiserzeitliche Keramik, einen halben Spinnwirtel sowie eine durchlöcherte Keramikscheibe. Die Funde lagen vor allem zwischen den Steinen einer dichten Packung aus Findlingen, die über die untere gebänderte Schicht gefüllt wurden. Direkt neben diesem Befund fand sich eine kleine Eisenschlackegrube, die möglicherweise mit den Ofenresten in Verbindung steht. Sie ist bisher der einzige Hinweis auf Metallherstellung vor Ort.

Neben dieser Grube mit den Ofenresten gab es weitere fünf bis sechs als Brunnen oder Zisterne anzusprechende Befunde. Sie zeichneten sich durch eine obere Verfüllung mit reichlich Keramik, eine mehr oder weniger dichte Steinpackung oder wenige Findlinge in und unter dieser Schicht sowie eine stark zerfaserte, fast fundleere Schicht aus humosenen Bändern und eingeschwemmtem anstehenden Boden aus (Abb. 247). Diese Wasserreservoir verteilten sich über die gesamte Grabungsfläche und waren 0,8 bis 1,9 m tief erhalten.

Die Feuerstellen bildeten teilweise Reihen, meist verteilten sie sich jedoch eher willkürlich auf der Fläche. Einige waren bereits nach dem Abziehen des Humus deutlich durch reichlich schwarze Holzkohlereste und gebrannte Steine zu erkennen und nicht mehr sehr tief erhalten. Andere waren weiter eingetieft und mit einer keramikhaltigen Verfüllung bedeckt, die sich erst unter dem Oberboden absetzte. Eine flache Grube im fast befundleeren Nordosten der Fläche könnte eventuell als Brandschüttungsgrab zu deuten sein. Die Verfüllung enthielt ungefähr zwei Handvoll Knochenbrand mit größeren Stücken bis 3 cm, die sich direkt über den zerscherbten Resten eines Keramikgefäßes konzentrierten. Möglicherweise handelt es sich auch nur um Speisereste, eine Analyse der Knochenfragmente steht bislang noch aus.

Die Gruben und teilweise auch die Feuerstellen enthielten sehr viele Funde. Es kamen einige Spinnwirtel sowie gerundet zugeschlagene durchlöcherte Keramikscherben zutage, die wohl ebenfalls als Spinnwirtel gedient haben. Aus zwei Siedlungsgruben stammen zudem zwei sogenannte Unterlieger. Die Keramikscherben waren *in situ* oft noch zusammenhängend als Gefäße zu erkennen, teils als groß-



Abb. 247 Harsefeld FStNr. 154, Gde. Harsefeld, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 357). Befund 303, Zisterne mit dichter Steinpackung aus Findlingen. (Foto: F. Tröger)

fragmentige Scherben in regelrechten Pflastern in die Befunde verfüllt (Abb. 248). Das Fundgut reicht dabei von einfacher, schlecht gebrannter und grob gemagerter Keramik bis zu dünner, fein geglätteter, schwarz glänzender Keramik. Große dickwandige Vorratsgefäße und Henkelschalen sind ebenso vertreten wie kleine Tassen, eine kleine Henkelschale und Gefäße mit Standfuß. Als Verzierung kommen einfache senkrechte Ritzlinien, Kammstrichverzierung, Knubben, Fingertupfen auf dem Rand und auf der Wandung, Wellenränder und Fischgrätmuster

vor. Häufig traten Scherben der Harpstedter Rauhtöpfe auf. Anhand der bislang ausgewerteten Randformen und Verzierungen lassen sich die Keramikfunde zeitlich in die jüngere Bronzezeit bis in die Völkerwanderungszeit einordnen. Ob hier während des gesamten, fast 1500 Jahre andauernden Zeitraums kontinuierlich Menschen gelebt haben, wird endgültig erst die komplette Auswertung der Ausgrabung und Funde zeigen können.

Als besonderes Stück soll ein kleiner möglicher Stempel oder Anhänger aus Keramik von 4 cm Län-



Abb. 248 Harsefeld FStNr. 154, Gde. Harsefeld, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 357). Freigelegte fast vollständige Keramikgefäße am Boden einer Grube. (Foto: F. Tröger)

ge vorgestellt werden (Abb. 249), der aus einer Grube stammt, in der sehr viel früheisenzeitliche Tonware gefunden wurde. Die Stempelfläche mit einem Durchmesser von 1,75 cm ist rund und unverziert. An der Vielzahl der bei der Grabung geborgenen Keramik konnte bislang kein Dekor festgestellt werden, das mit diesem Objekt hergestellt worden sein könnte. In einigen Bereichen wurden einfache Abschlagsgeräte aus Silex geborgen. Auch im Oberboden, hier vor allem auf der Geländekuppe, wurden einige Feuersteingeräte aufgelesen, darunter ein neolithisches Flachbeil mit überschliffener Schneide.

Der Oberboden und die aufgezogenen Flächen wurden regelmäßig mit dem Metalldetektor begangen. Dabei wurden neben vielen mittelalterlichen bis neuzeitlichen Kleinfunden wie Plomben, Knöpfen, Schnallen und Buchschließen auch eine kreuzförmige Fibel der Völkerwanderungszeit sowie eine Kniefibel der römischen Kaiserzeit entdeckt.

Die Befunde dieser mehrperiodigen Siedlungsstelle verteilen sich als lockere Streuung in einem ca. 120 m breiten Streifen in Ost-West-Ausrichtung über das Gelände. Im Westen scheinen die Befunde zur Niederung des Rellerbaches hin auszulaufen, auch im Osten befindet sich im Bereich einer kleineren Senke der Rand des Siedlungsareals. Das festgestellte Befundbild lässt eine Fortsetzung der Fundstelle auf dem südlich angrenzenden Areal vermuten.

Lit.: NÖSLER/TRÖGER/POREMBA 2015: D. Nösler/F. Tröger/T. Poremba, Die größte Grabung des Landkreises Stade – Ein Vorbericht über die archäologischen Untersuchungen im Harsefelder Baugebiet „Am Redder III“. Geschichte und Gegenwart 2015, 18–27.

F, FM: D. Nösler/D. Alsdorf (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege)/ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR; FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

F. Tröger



Abb. 249 Harsefeld FStNr. 154, Gde. Harsefeld, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 357). Eisenzeitlicher Tonstempel mit durchlochtem Griff. (Foto: T. Poremba)

358 Hedendorf FStNr. 53 und 54,

Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade

Jungsteinzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Das Gebiet entlang der L130 zwischen den Ortschaften Apensen und Grundoldendorf ist durch diverse Windkraftanlagen inmitten landwirtschaftlich genutzter Flächen geprägt. Der Bau zweier weiterer Windräder in diesem Areal im Sommer 2015 musste aufgrund mehrerer Fundstellen im direkten Umfeld archäologisch begleitet werden, womit die ArchON Bock + Höppner GbR beauftragt wurde. Der Standort der nördlicheren Windenergieanlage befindet sich auf einer seichten Geländekuppe nahe einiger ehemaliger Grabhügel frühmittelalterlicher Zeitstellung (FStNr. 22). In diesem Bereich konnten keine archäologischen Befunde festgestellt, aber neben einigen neuzeitlichen Scherben auch 21 Scherben urgeschichtlicher Machart und zehn Flintabschläge aufgelesen werden (FStNr. 53).

Etwa 400 m nordöstlich dieser Stelle, an der Niederung des Mühlenbaches, liegt der Standort der zweiten Windenergieanlage. Hier (FStNr. 54) konnten zunächst wiederum Lesefunde geborgen werden: 19 Scherben urgeschichtlicher Machart, 39 Abschläge und Trümmer sowie zwei Klingen und ein Kratzer aus Flint; außerdem zwei tiefstichverzierte Wandscherben der Trichterbecherkultur (Abb. 250). In diesem Bereich konnten aber auch 13 Befunde freigelegt und dokumentiert werden, bei denen es sich, abgesehen von einer Feuerstelle, ausschließlich um Siedlungsgruben unterschiedlicher Größe handelt; drei von ihnen waren kompakt mit Feldsteinen und Holzkohle verfüllt (Abb. 251). Keiner der Befunde enthielt Keramik oder anderes datierbares Fundmaterial.



Abb. 250 Hedendorf FStNr. 54, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 358). Scherbe der Trichterbecherkultur. (Foto: J. Bock)



Abb. 251 Hedendorf FStNr. 54, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 358). Kompakt mit Feldsteinen verfüllte Grube. (Foto: J. Bock)

F: ArchON Bock + Höppner GbR; FM: J. Bock (ArchON Bock + Höppner GbR); FV: Arch. Denkmalpflege Buxtehude

J. Bock

**359 Helmste FStNr. 103,
Gde. Deinste, Ldkr. Stade**

Unbestimmte Zeitstellung:

Südlich des Ortes Helmste soll am Nordrand eines bekannten vorgeschichtlichen Siedlungsplatzes ein neues Baugebiet entstehen. Daher ist diese Fläche am 21.08.2015 durch den Verfasser und seinen Sohn begangen worden. Dabei wurden ein Klingengerät, ein Klingenbruchstück, ein Abschlag mit Gebrauchsretusche, weitere Abschläge und etwas Keramik aufgelesen. Die Suche mit dem Metalldetektor erbrachte bis auf eine moderne Bleiplombe keine relevanten Funde. Um die Ausdehnung und Befunderhaltung der möglicherweise durch das Bauvorhaben beeinträchtigten Fundstelle zu überprüfen, wurde am 06.02.2016 am Südrand des geplanten Baugebietes eine Baggersondage durchgeführt, die keine Befunde erbrachte. Die Baumaßnahme kann somit ohne weitere Bauflagungen erfolgen.

F: C. u. D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

**360 Helmste FStNr. 120,
Gde. Deinste, Ldkr. Stade**

Völkerwanderungszeit, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Westlich des Ortes Helmste wurde durch den Verfasser eine kleinere Ackerfläche mit dem Metalldetektor begangen. Hervorzuheben ist das Bruchstück einer Fußplatte einer völkerwanderungszeitlichen Bügelfibel, die aufgrund der Kleinteiligkeit nicht näher anzusprechen ist. Typische jüngere Verlustfunde stellen ein Grapenfuß, Scheibenknöpfe und Kupferkleingeld des 18. und 19. Jhs. dar.

F, FM: D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

**361 Helmste FStNr. 121,
Gde. Deinste, Ldkr. Stade**

Römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit und unbestimmte Zeitstellung:

Westlich des Ortes Helmste wurde durch den Verfasser eine weitere kleinere Ackerfläche mit dem Metalldetektor begangen. Hervorzuheben ist der Schenkel einer Pinzette aus einer Kupferlegierung von 3 cm Länge. Das am Bügel nur 2 mm breite Exemplar weitet sich nach unten auf 6 mm. Das Stück dürfte in die römische Kaiserzeit oder Völkerwanderungszeit datieren. Gefunden wurden ferner ein größeres Bleifragment und eine vormittelalterliche Wandscherbe.

F, FM: D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

**362 Helmste FStNr. 122,
Gde. Deinste, Ldkr. Stade**

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Nördlich der Wüstung Rüstje wurde durch den Verfasser eine Fläche mit dem Metalldetektor prospektiert. Ein bisher nicht bestimmter Fund ist ein großer wappenförmiger Beschlag aus einer Kupferlegierung. Auf der Schauseite sind keine Verzierungen zu erkennen. Das asymmetrische Objekt misst $10,2 \times 9$ cm und hat auf der Rückseite sechs Metallstifte, mit denen das Stück auf einem anderen Material (Leder?) befestigt war (Abb. 252). Gefunden wurden außerdem ein Feuersteinschaber, zwei Blechfragmente aus Buntmetall, ein Knopf aus einer Kupferlegierung und eine Musketenkugel.

F, FM: D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler



Abb. 252 Helmste FStNr. 122, Gde. Deinste, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 362). Wappenförmiger Beschlag, Vorder- und Rückseite. (Foto: D. Nösler)

**363 Helmste FStNr. 123,
Gde. Deinste, Ldkr. Stade**

Jungsteinzeit:

Das Griffbruchstück eines Dolches wurde vor dem Jahr 1972 von einem Schüler der ehemaligen Schule in Helmste entdeckt und dann seinem Lehrer Herbert Heitmann übergeben. Der Name des Finders ist im Laufe der Jahrzehnte in Vergessenheit geraten. Herr Heitmann hat der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Stade den Fund leihweise zur wissenschaftlichen Bearbeitung überlassen. Das Objekt soll in oder an der ehemaligen Helmster Sandkuhle gefunden worden sein, die sich westlich des

Ortsteiles Sandkrug befunden hat. Die Grube ist heute verfüllt und in Ackerland umgewandelt. Im Bereich der Fundstelle haben sich ehemals vier zum Teil sehr mächtige Grabhügel (Helmste FStNr. 1–4) befunden, die durch den Sandabbau undokumentiert zerstört worden sind. Zu erwähnen ist ferner, dass Dietrich Alsdorf im Jahr 1974 im Grubenrand eine Siedlungsgrube festgestellt hatte (Helmste FSt-Nr. 101).

Der Griff hat wahrscheinlich zu einem Flintdolch des Typs II nach KÜHN (1979) gehört und datiert in das Spätneolithikum (Abb. 253). Der Griff hat eine Länge von 9,2 cm, eine Breite von 2,4 cm und ein Gewicht von 45 g. Der hellgraue Feuerstein hat durch die Lagerung in der Niederung teilweise eine rostrote Patina.

Lit.: KÜHN, Spätneolithikum 1979.

F: unbekannt; FM, FV: H. Heitmann, Helmste

D. Nösler

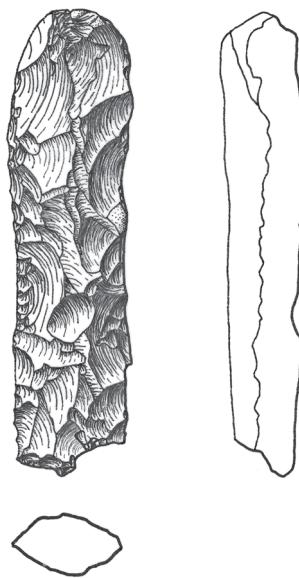


Abb. 253 Helmste FStNr. 123, Gde. Deinste, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 363). Griff eines Flintdolches. M. 2:3. (Zeichnung: N. Batram)

**364 Himmelpforten FStNr. 55,
Gde. Himmelpforten, Ldkr. Stade**

Bronzezeit:

Bei einer planmäßigen Detektorbegleitung am 9. Juli 2014 entdeckte Dietrich Alsdorf diese Fundstelle neu. Er fand hier das 10,1 cm lange und noch 2,4 cm breite Fragment einer bronzezeitlichen Schwertklinge (Abb. 254). Auf beiden Seiten der Mittelrippe sind je vier parallele Längsrillen zu erkennen, die die



Abb. 254 Himmelpforten FStNr. 55,
Gde. Himmelpforten, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 364).
Fragment einer Schwertklinge der Periode III.
(Foto: D. Nösler)

typologische Ansprache des Stücks als Fragment eines nordischen Vollgriffschwertes der Periode III nach Montelius erlauben (LAUX 2009, 76 ff.). Solche Schwerter haben ihren Hauptverbreitungsschwerpunkt in Schleswig-Holstein, Dänemark und Mecklenburg und kommen im Elbe-Weser-Dreieck selten vor. Die intensive Nachsuche im Umkreis der Fundstelle erbrachte keine weiteren zugehörigen Funde, sodass bislang offen bleiben muss, ob es sich um einen Verlust- oder Grabfund handelt oder ob das Objekt intentionell niedergelegt worden ist.

Lit.: LAUX 2009: F. Laux, Die Schwerter in Niedersachsen. Prähistorische Bronzefunde, Abteilung IV, Band 17 (Stuttgart 2009).

F: D. Alsdorf (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege);
FM: D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege);
FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege D. Nösler

365 Himmelpforten FStNr. 56, Gde. Himmelpforten, Ldkr. Stade

Bronzezeit:

Am 9. Juli 2014 entdeckte Dietrich Alsdorf bei einer plamäßigen Detektorbegehung ein stark korrodiertes Fragment aus einer Kupferlegierung (L.: 3,6 cm, Dm.: 0,6 cm). Es dürfte sich dabei um das Bruchstück eines rundstabigen, unverzierten Halsringes der älteren Bronzezeit handeln. Trotz intensiver Nachsuche im Umfeld dieser neuen Fundstelle konnten keine weiteren Funde geborgen werden.

F, FM: D. Alsdorf (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Nösler

366 Hollern FStNr. 13, Gde. Hollern-Twielenfleth, Ldkr. Stade

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Frau Heidi Bellanger hat in den letzten Jahren konzentriert auf einer Fläche von ca. 2.000 m² immer wieder Funde am Elbstrand bei Hollern-Twielenfleth geborgen. Hierzu gehören eine größere Menge an Keramik, darunter glasierte rote Irdennenware, Steinzeug, Grapenfüße, Fragmente von Brätern, grün- und schwarzglasierte Ofenkachelbruchstücke und Stücke von Jütetöpfen. Auffällig ist die große Anzahl von Tonpfeifenfragmenten. Unter den Hunderten von Stücken befinden sich einige mit Inschriften (insbesondere GOUDA) und Fersenmarken (z. B. B mit Krone, H, L mit Krone, Fuß, Tier mit Baum, Krone, Schlange, König David, Milchmädchen, Reiter u.a.). Hinzu kommen Glasscherben (meist Waldglas) von Flaschen, Fläschchen und Fensterscheiben sowie geschmolzenes Glas. Daneben wurden neun Murmeln aus heller Keramik und ein kleiner Spielwürfel aus Knochen geborgen. An Metallfunden sind eine Schnalle, ein verziert halbkugeliger Knopf aus Arsenbronze, eine Bleiplombe und ein Löffelfragment zu nennen.

Wodurch die Funde in so großer Zahl an den Elbstrand gekommen sind, ist noch nicht geklärt. Möglich wäre, dass hier Boden aus den Altstädten von Stade oder Hamburg zum Küstenschutz abgelagert worden ist. Auf der Karte der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1769 ist der Bereich der Fundstelle so wie heute außendeichs gelegen. Allerdings haben sich hier zu der Zeit noch die Mündungen von drei Sielen in die Elbe befunden, die heute nicht mehr existieren und in den letzten Jahrhunderten wohl verfüllt wurden.

F, FM: H. Bellanger (†); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege
D. Nösler

367 Horneburg FStNr. 24, Gde. Flecken Horneburg, Ldkr. Stade

Vorrömische Eisenzeit:

In der im Jahr 2015 durch die Stader Kreisarchäologie wissenschaftlich bearbeiteten archäologischen Sammlung von Johannes Heinßen junior befinden sich Funde eines Urnenfriedhofs der vorrömischen Eisenzeit. Die Funde waren bereits im Jahr 1974 durch den damaligen ehrenamtlichen Kreispfleger Bruno Weiß für den B-Katalog der Urgeschichtssammlung des Stader Geschichts- und Heimatvereins e.V. inventarisiert worden. Darin sind archäolo-

gische Funde aufgenommen worden, die nach der Fundmeldung beim Finder verblieben sind. Nun konnten die Objekte erstmalig detailliert bearbeitet werden. Sie werden im Folgenden unter Nennung der Inventarnummer aus dem B-Katalog vorgestellt.

Eine Urnenbestattung (Grab 1) mit flachem Deckstein wurde durch J. Heinßen junior zwischen 1955 und 1960 ausgegraben. Die Urne wurde entdeckt, da sich der Landwirt in dieser Zeit den ersten Traktor angeschafft hat und dadurch tiefer pflügen

konnte. Die genaue Tiefe lässt sich nicht mehr erschließen, da aber der obere Bereich des Gefäßes fehlt, wird dieser Abschnitt durch den Pflug erfasst und nicht tiefer als 40 cm eingegraben worden sein. Die Urne (Abb. 255.1; Inventarnr. Hor 24-1; B 368) hat eine erhaltene Höhe von noch 21,7 cm, der Bauchdurchmesser beträgt 22,2 cm und der Bodendurchmesser 9 cm. Auf der Schulter befanden sich zwei gegenständige Bandhenkel, von denen ein Henkel (wohl alt) abgebrochen ist. Die geglättete

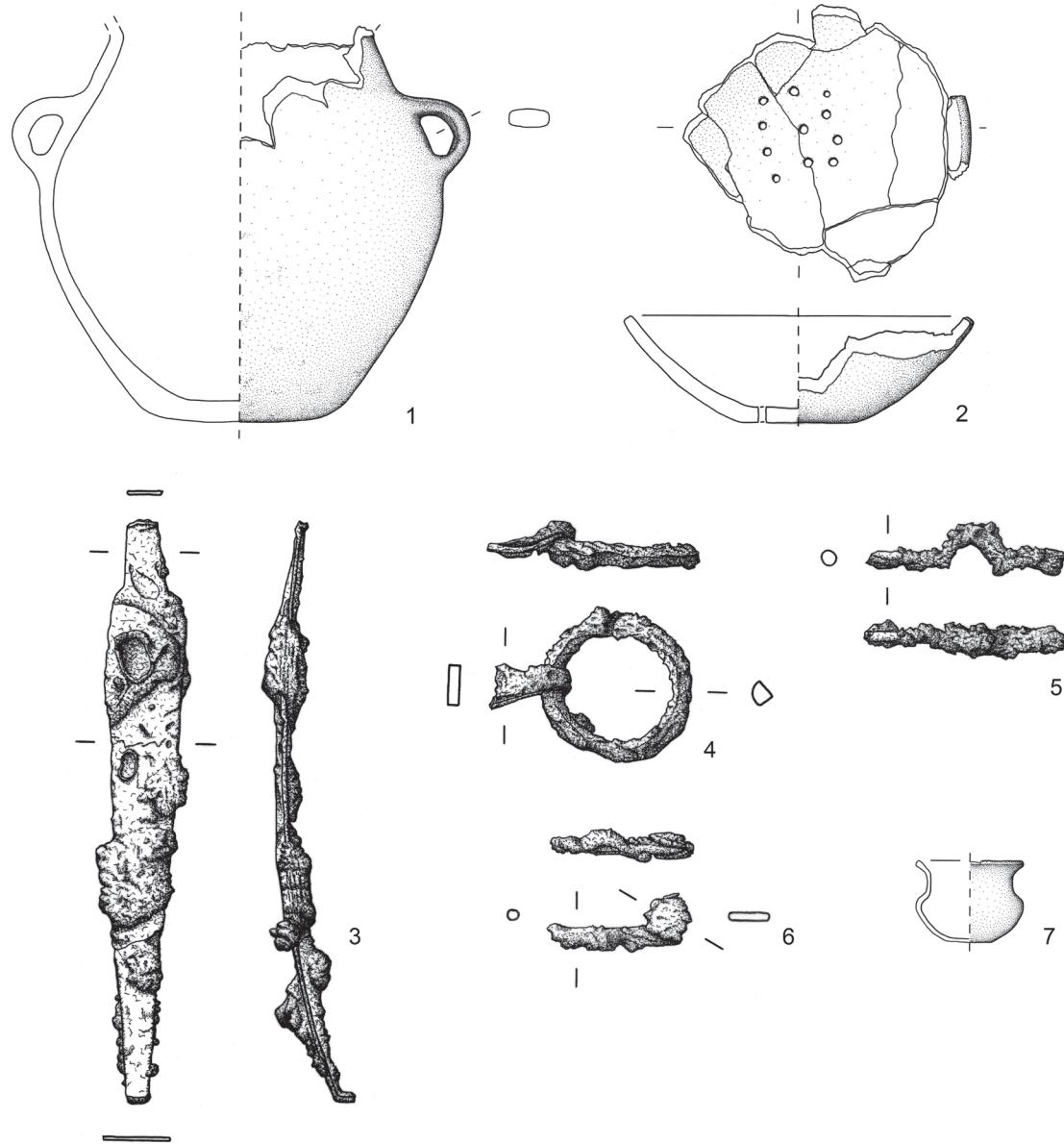


Abb. 255 Horneburg FStNr. 24, Gde. Flecken Horneburg, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 367). Grab 1, **1** Urne der vorrömischen Eisenzeit, **2** Siebgefäß der vorrömischen Eisenzeit, **3** gestielter Zungengürtelhaken der vorrömischen Eisenzeit, **4** Gürtelring der vorrömischen Eisenzeit, **5** Fragment einer gekröpften Nadel der vorrömischen Eisenzeit, **6** Fragment einer eisernen Nadel der vorrömischen Eisenzeit, **7** Beigefäß der vorrömischen Eisenzeit. **1, 2, 7:** M. 1:4; **3–6:** M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

Oberfläche der graubraunen Urne ist gut erhalten, am Boden finden sich Abnutzungsspuren, die vom vorherigen profanen Gebrauch des Gefäßes herrühren dürften. Die Keramik ist fein gemagert. Der Rand fehlt komplett und an einer Seite ist zusätzlich ein größeres Stück der Schulterpartie ausgebrochen. Typologisch ist die Urne als dreigliedriges Gefäß mit tonnenförmigem Körper (nach HÄSSLER 1976, 11f.) anzusprechen. Dieser Typ datiert in die ältere bis frühe mittlere vorrömische Eisenzeit.

In der Urne befindet sich grober Leichenbrand mit einem Gewicht von 502 g. An den Knochenresten sind Rostspuren der eisernen Beigaben zu erkennen. Auch an der Innenseite der Urne sind entsprechende Spuren zu finden. Auf der Urne – allerdings mit dem Boden nach unten – fanden sich Reste einer Siebschale (Abb. 255.2; Inventarnr. Hor 24-2; B 369) mit gleichmäßig gewölbter Wandung (vgl. HÄSSLER 1976, 18). Das Gefäß konnte aus zehn Scherben so weit rekonstruiert werden, dass die Maße und das Profil erkennbar sind: Höhe noch 5,9 cm, der Randdurchmesser beträgt 18,6 cm und der Bodendurchmesser 6 cm. Anhand der Bruchkanten kann die Herstellung des Gefäßes in N-Technik bestimmt werden. Im Boden befinden sich elf unregelmäßig angeordnete Durchlochungen mit Durchmessern zwischen 2 und 4 mm, die aus unterschiedlichen Richtungen eingestochen sind. Am Boden finden sich ebenfalls Abnutzungsspuren, die vom vorherigen profanen Gebrauch des Gefäßes herrühren dürften. An der Bodenunterseite sind Rostspuren zu erkennen, die von den eisernen Beigaben in der Urne stammen dürften.

In der Urne fanden sich ein eiserner gestielter Zungengürtelhaken (Abb. 255.3); Inventarnr. Hor 24-5; B 373 (vgl. HÄSSLER 1976, 24f.) von 16 cm Länge und 2,2 cm Breite, ein Gürtelring (Abb. 255.4); Inventarnr. Hor 24-4; B 372 (Vgl. HÄSSLER 1976, 29f.) mit einem Durchmesser von 4,1 cm und wohl annähernd rhombischem Querschnitt. Am Ring befindet sich der Rest einer eisernen Zwinge. Zwei Eisenfragmente (Abb. 255.5–6; Inventarnr. Hor 24-6, 7; B 374, B 375) von 5,6 und 4 cm Länge dürften zu einer Kropfnadel gehört haben, die aufgrund des Fragmentierungsgrades nicht näher bestimmt werden kann. Alle Eisenobjekte sind sehr stark korrodiert. Hinzu kommt ein in Teilen erhaltenes kleines dreigliedriges Beigefäß (Abb. 255.7; Inventarnr. Hor 24-3; B 370) mit einer Höhe von 4,6 cm und einem Randdurchmesser von 5,8 cm, welches am Unterteil Rostspuren aufweist, und somit innerhalb der Urne gelegen haben muss. Der Ton ist sehr fein gemagert und das Gefäß hat eine dunkelgraubraune Farbe.

Das Grabinventar ist in seiner Zusammensetzung mit dem Grab 84 aus Bargstedt, Ldkr. Stade, vergleichbar, das HÄSSLER (1976, 24f.; 53) in den Übergangshorizont von der älteren zur mittleren vorrömischen Eisenzeit datiert.

Eine weitere Urne (Abb. 256.1; Grab 2; Hor 24-8; B 367) wurde durch Johannes Heinßen senior (1903–2002) in den 1920er Jahren bei der Feldarbeit entdeckt und ausgegraben. Sie befand sich in einer Reihe mit zwei weiteren stark zerstörten Urnen (Grab 3–4; nicht bewahrt), die sich in einem Abstand von 1,5 bis 2 m befanden. Die Urne war mit

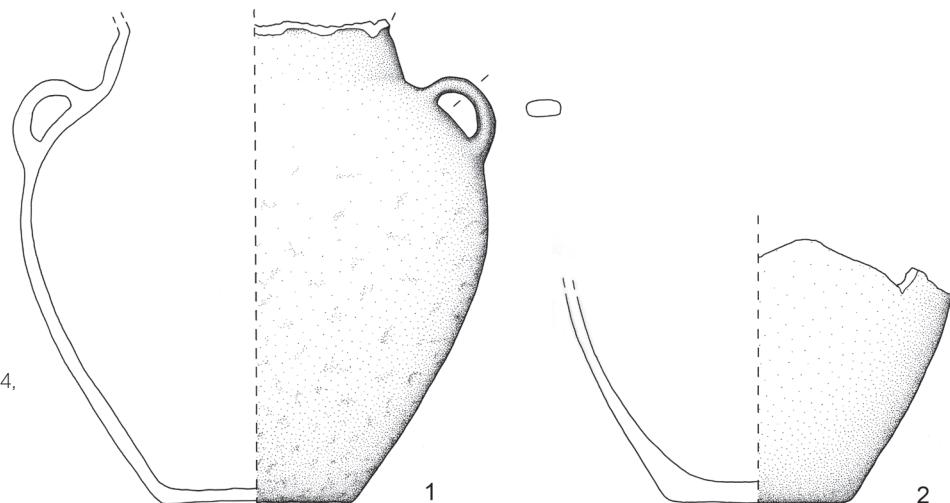


Abb. 256 Horneburg FStNr. 24, Gde. Flecken Horneburg, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 367). Grab 2, 1–2 Urnen der vorrömischen Eisenzeit. M. 1:4. (Zeichnung: N. Batram)

einem flachen Stein abgedeckt. Darin befanden sich Leichenbrand und ein stark korrodiertes Eisenring mit einem Durchmesser von 5 cm. Das Gefäß befand sich lange Zeit bei der Hamburger Tante von Johannes Heinßen junior und wurde dann wieder in die heimische Sammlung integriert. Das Gefäß hat eine erhaltene Höhe von noch 25,4 cm, der Bauchdurchmesser beträgt 24,7 cm und der Bodendurchmesser 10 cm. Auf der Schulter befanden sich zwei gegenständige Bandhenkel, von denen ein Henkel (wohl alt) abgebrochen ist. Die geglättete Oberfläche der graubraunen Urne ist gut erhalten, am Boden finden sich Abnutzungsspuren, die vom vorherigen profanen Gebrauch des Gefäßes herrühren dürften. Die Keramik ist mittel gemagert. Der Rand fehlt komplett. Der Leichenbrand und der Eisenring sind nicht mehr erhalten. Typologisch ist die Urne als dreigliedriges Gefäß mit tonnenförmigem Körper (nach HÄSSLER 1976, 11f.) anzusprechen. Dieser Typ datiert in die ältere bis frühe mittlere vorrömische Eisenzeit.

Auf ein fünftes Grab deutet das Unterteil (Abb. 256.2) eines aus mehreren Scherben zusammengeklebten Keramikgefäßes hin. Der Scherben ist grob gemagert, auf der Oberfläche befinden sich sehr viele organische Abdrücke und die Farbe ist graubraun. Lit.: HÄSSLER 1976: H.-J. Häßler, Zur inneren Gliederung und Verbreitung der Vorrömischen Eisenzeit im südlichen Niederelbegebiet. Teil II, Der Urnenfriedhof Bargstedt I, Kreis Stade. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 11 (Hildesheim 1976).

F, FM, FV: J. Heinßen, Horneburg D. Nösler

368 Horneburg FStNr. 39, Gde. Flecken Horneburg, Ldkr. Stade

Bronzezeit, frühes, hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Seit dem Jahr 2012 wird die in das Frühmittelalter zurückreichende Wüstung „Inten“ intensiv durch Mitarbeiter der Stader Kreisarchäologie mit dem Metalldetektor begangen. Im Frühjahr 2014 wurde hier in Kooperation mit dem NIHK außerdem ein Praxiskurs zur Qualifizierung ehrenamtlicher Sondengänger durchgeführt.

Das in den letzten Jahren geborgene Fundmaterial umfasst 217 Stücke. Als ältester Fund ist das Klingenfragment eines bronzezeitlichen Schwertes hervorzuheben. Die Metallverarbeitung ist an diesem Platz durch Blei- und Buntmetallschmelz sowie

Eisenschlacke belegt. Geborgen wurden zahlreiche frühneuzeitliche und neuzeitliche Silber- und Kupfermünzen, frühmittelalterliche Scheibenfibeln, eine mittelalterliche Ringfibel, mittelalterliche Buchbeschläge und -schließen, Schnallen, Knöpfe, Musketenkugeln, Bleigewichte, Grapenfüße, Fragmente von Buntmetallgefäßen, Zaumzeugbestandteile, Zapfhähne, Schlüssel, Beschläge, Glöckchen und Plomben. An nichtmetallischen Objekten wurden einige Stücke von Mühlsteinen aus Basaltlava, mittelalterliche Keramik, eine hellblaue Glasperle und Flintartefakte aufgelesen.

Da der Ort Inten bereits im 15. Jh. wüst gefallen ist, werden die zahlreichen jüngeren Funde mit den Abfällen aus dem Flecken Horneburg auf die Felder gelangt sein. Ein Teil wurde wahrscheinlich von Reisenden auf dem in der Nähe verlaufenden Ochsenweg verloren.

F: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege)/Teilnehmer des Qualifizierungskurses/T. Schuback, Jork; FM: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

369 Horneburg FStNr. 180, Gde. Flecken Horneburg, Ldkr. Stade

Jungsteinzeit:

Im Jahr 2015 ist die archäologische Sammlung von Johannes Heinßen junior der Stader Kreisarchäologie leihweise zur wissenschaftlichen Bearbeitung übergeben worden. Darin befindet sich u.a. ein Feuersteinmeißel (Abb. 257), der vor einigen Jahrzehnten durch Herrn Heinßen beim Pflügen auf der Ackeroberfläche entdeckt worden ist. Es handelt sich um einen vollständig erhaltenen Flintmeißel von 15,7 cm Länge, 2,8 cm Breite und einer Dicke von bis zu 1,9 cm. Das Objekt wiegt 115 g. Er ist aus grauem Feuerstein mit dunklen und hellgrauen Inklusen hergestellt. An der Nackenpartie ist noch Cortex vorhanden. Hier sind außerdem feine Aussplitterungen zu erkennen, die durch den Gebrauch entstanden sein müssen. Auch die Schneide weist Beschädigungen auf. An den beiden Breitseiten sind die unteren 4 cm an der Schneide (nicht vollständig) überschliffen. Ähnlich an den Schmalseiten, allerdings sind hier auch alle hochstehenden Grade bis zum Nacken überschliffen.

Der Fund wurde bereits im Jahr 1974 im B-Katalog des ehemaligen Urgeschichtsmuseums Stade unter der Nr. B 365 inventarisiert. Im B-Katalog

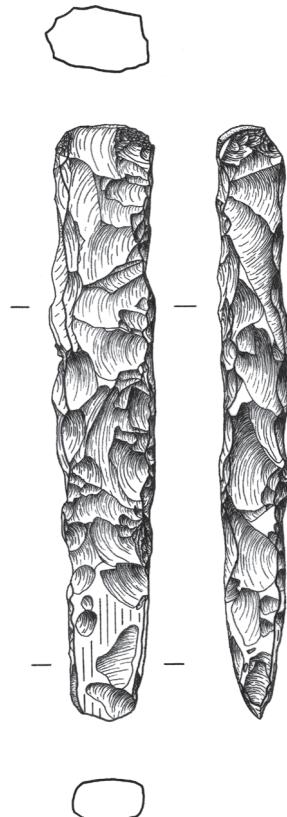


Abb. 257 Horneburg FStNr. 180, Gde. Flecken Horneburg, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 369). Flintmeißel. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

wurden Funde aufgeführt, die nach der Registrierung in privater Hand verblieben sind. Da die Fundstelle anfänglich unbekannt war, wurde der Meißel unter der Fundstelle Horneburg FStNr. oF 57 geführt. Mithilfe des Finders konnte nun anhand eines Luftbildes die Fundstelle lokalisiert werden. Der Fundort befindet sich an einem leicht nach Südosten zur Aueniederung abfallenden Hang am Eingang eines kleinen Seitentals.

Flintmeißel sind in der Trichterbecher- und Einzelgrabkultur hergestellt worden. Das Stück lässt sich daher nicht genauer als in das Neolithikum datieren. In der unmittelbaren Umgebung sind zwei Feuersteindolche gefunden worden (Horneburg FStNr. 40 und 41).

F, FM, FV: J. Heinßen, Horneburg

D. Nösler

370 Horneburg FStNr. 183, Gde. Flecken Horneburg, Ldkr. Stade

Jungsteinzeit:

Ein großer Flintmeißel (Abb. 258) ist in den 1950/60er Jahren durch Dieter Steffens beim Planieren von Aushub nach dem Bau seines Einfamilienhauses im Holunderweg 7 in Horneburg gefunden

worden. Der Finder hat das Fundstück Helmut Schering übergeben, der es nun der Kreisarchäologie Stade übereignete. Der Fund wurde bereits 1972 vom ehrenamtlichen Kreispfleger Bruno Weiß unter der Inventar-Nummer B 350 für die Sammlung des Urgeschichtsmuseums des Stader Geschichts- und Heimatvereins inventarisiert. Im sogenannten B-Katalog wurden Objekte erfasst, die bei den Findern verblieben sind. Nun konnten die genauen Fundumstände ermittelt und das Stück dokumentiert werden. Der Fundort befindet sich an einem Hang im Bereich der Einmündung der Aue in das Elbstromtal.

Der Meißel besteht aus grauem Feuerstein, der zum Nacken hin dunkler wird, mit einigen helleren und dunkleren Inklusen. Am Nacken ist ein Cortexrest vorhanden. Die Schneide ist an den Breitseiten vollständig und an den Schmalseiten teilweise überschliffen. Die Länge beträgt 19,1 cm, die größte Breite 3,6 cm, die Dicke 3,2 cm und das Gewicht 340 g.

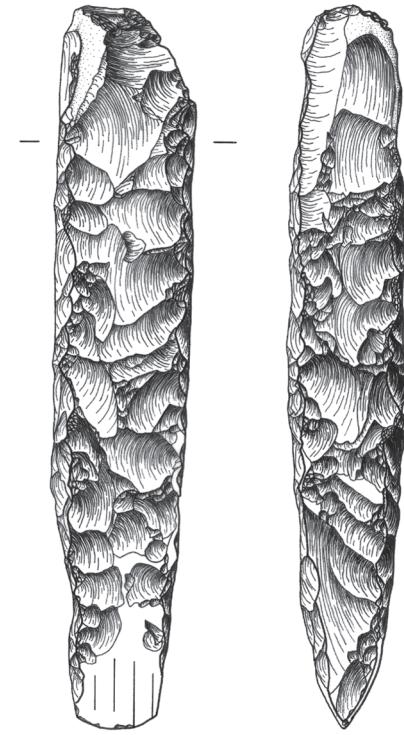


Abb. 258 Horneburg FStNr. 183, Gde. Flecken Horneburg, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 370). Flintmeißel. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

F: D. Steffens, Horneburg; FM: H. Schering, Horneburg; FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

**371 Immenbeck FStNr. 37,
Gde. Hansestadt Buxtehude, Ldkr. Stade**

Bronzezeit:

In den frühen 1980er Jahren fand Markus Becker aus Immenbeck beim Spielen im Immenbecker Moorland einen Feuersteindolch. Die Fundstelle lag auf einer schwach ausgeprägten Sandkuppe noch im Randmoor der Elbe, nur wenig der Geest vorgelagert.

Bei dem Dolch handelt es sich um ein 11,9 cm langes Stück aus mittel- bis hellgrauem Flint von recht guter Qualität. Ein Bruch am Übergang von Klinge zu Griff war vom Finder geklebt worden. Am Griff sind schwache Reste von Schäftungsglanz erkennbar, auf dem Knauf Reste der Kortex (Abb. 259).

F, FM, FV: M. Becker

B. Habermann



4 cm

Abb. 259 Immenbeck FStNr. 37, Gde. Hansestadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 371). Flintdolch, L. 11,9 cm. (Foto: Denkmalpflege Hansestadt Buxtehude)

**372 Immenbeck FStNr. 57,
Gde. Hansestadt Buxtehude, Ldkr. Stade**

Vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit:

Baubegleitende Untersuchung im Bereich des Windparks Immenbeck. Anlässlich der Errichtung einer Windenergieanlage ca. 1,5 km südlich von Immenbeck fand vom 14.09.2015 bis zum 16.10.2015 eine archäologische Untersuchung durch die Arcontor Projekt GmbH statt.

Auf einer Fläche von etwa 4.200 m² konnten

125 Befunde dokumentiert werden. Neben unspezifischen Gruben unterschiedlicher Größe fanden sich vier Feuerstellen, drei mutmaßlich zur Materialentnahme genutzte Gruben und eine sehr flach erhaltene Brandschüttung. Mehrere Pfostengruben lagen in gemeinsamen Fluchten, ließen sich aber nicht zweifelsfrei zu Gebäudegrundrisse verbinden. Grund hierfür war zum einen der schmale Grabungsschnitt, es könnte aber auch die zum Teil sehr flache Befunderhaltung gewesen sein.

Hervorzuheben sind drei Ofenbefunde. Zwei dieser Öfen bestanden aus ringförmig gesetzten Feldsteinen, die im Planum 1 eine rötlich schimmernde Verfüllung umschlossen (Abb. 260). Die zum Teil angekohlten Steine waren zur Innenseite abgeflacht, die Fugen zwischen ihnen mit kleineren Zwickelsteinen ausgefüllt. Die Wandungen zeigten sich im Profil steilschräg einziehend. Die Innen-durchmesser betragen im ersten Planum 1,3 bzw. 1,4 m. An der asche- und holzkohlehaltigen Befundsohle betrug der Durchmesser noch 0,6 bzw. 0,9 m. Die Erhaltungstiefe lag bei ca. 0,7 m unter Planum 1. Vergleichbare Befunde sind aus dem nur ca. 2 km weit entfernten Eilendorf, Gde. Hansestadt Buxtehude, Ldkr. Stade, bekannt (HABERMANN 1992) und werden aufgrund ihrer Beifunde als Keramikbrennöfen interpretiert (HABERMANN 1997). Ein dritter Ofen zeigte keine derartig regelhafte Steinsetzung. Stattdessen lagen hier mehrere faust- bis kopfgroße, durch Hitzeeinwirkung gerissene und geplatzte Steine unsortiert über einer bis 0,25 m mächtigen Brand-schicht. Dieser Befund maß im Planum 1,5 m, war mit 0,4 m eher flach erhalten und wirkte stark zer-pflügt.

Neben einigen wenigen Knochenresten, einem Spinnwirbel sowie einigen wenigen Brocken Hütten-lehms besteht das Fundmaterial fast ausschließlich aus Siedlungskeramik, die nach erster Sichtung in die vorrömische Eisenzeit bis römische Kaiserzeit datiert.

Lit.: HABERMANN 1992: B. Habermann, Eilendorf, Gde. Stadt Buxtehude, FStNr. 1. In: Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der kommunalen Archäologen in Niedersachsen 1991. NNU 61, 1992, 262 Kat. Nr. 45. – HABERMANN 1997: B. Habermann, Drei ei-senzeitliche Keramikbrennöfen von der Lüneburger Schanze 14 in Eilendorf, Stadt Buxtehude, Landkreis Stade. Heimatliches Buxtehude V, 1997, 97–114.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: Denkmalpflege Buxtehude M. Fischer/U. Kraus



Abb. 260 Immenbeck FStNr. 57, Gde. Hansestadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 372). Ofenanlage, Befund 69 in Planum 3. (Foto: Arcontor Projekt GmbH)

373 Immenbeck FStNr. 58, Gde. Hansestadt Buxtehude, Ldkr. Stade

Unbestimmte Zeitstellung:

Im Zeitraum vom 14.09.2015 bis zum 16.10.2015 führte die Arcontor Projekt GmbH ca. 1,5 km südlich von Immenbeck, im Bereich des Windparks, eine baubegleitende archäologische Ausgrabung durch. Anlass war die Errichtung von drei Windenergieanlagen.

Die Untersuchungen erbrachten auf einer Fläche von etwa 4.200 m² sieben archäologische Befunde. Bei fünf Befunden handelte es sich um Feuerstellen, wobei ein Exemplar in Zusammenhang mit einer benachbarten Grube zu stehen scheint und ein weiteres Exemplar nur noch im Profil der Schnittkante erfassbar war. Unweit der Feuerstellen lag zudem ein Schichtwasserbrunnen.

Bei den Feuerstellen handelte es sich um ovale 1,4 m bis 1,6 m große, durch die Brandreste deutlich erkennbare Befunde. Sie waren mit max. 0,3 m Tiefe recht flach erhalten, grenzten sich im Profil aber eindeutig vom umgebenden Sediment ab. Ihre Verfüllungen bestanden aus stark holzkohlehaltigem Sand mit zahlreichen Feldsteinen ohne erkennbare Setzung. Insgesamt entstand der Eindruck recht junger Befunde. Eine dieser Feuerstellen lag unmittelbar an einer annähernd trapezförmigen Grube. Im Profil wurde deutlich, dass die Feuerstelle in die deutlich tiefere Grube eingriff. Mutmaßlich handelt es sich um einen aus Werkgrube und Brennkammer bestehenden Ofen.

Der Brunnen zeigte sich im Planum 1 als unregelmäßig ovale Verfärbung mit vielen bis zu 0,55 m mächtigen Feldsteinen in der Verfüllung. Bei der Profilanlage kam eine röhrenartige Eintiefung ohne weitere Einbauten zur Versteifung der Seitenwände zutage (Abb. 261). Aufgrund von rasch nachsickern dem Schichtenwasser konnte die Unterkante nur mithilfe eines Baggers angegraben und die maximale Tiefe von 1,8 m (unter Planum 1) erfasst werden.

Aus keinem der Befunde konnten Funde geborgen werden. Auch die Begehung der angrenzenden Ackerflächen erbrachte keinerlei Fundmaterial. Um dennoch eine Datierung der Befunde zu ermöglichen, wurden Holzkohleproben für ¹⁴C-Analysen entnommen.

Die Fundstelle überschneidet sich mit der Fundstelle Immenbeck FStNr. 25, einem zerstörten Wölbäckerfeld.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: Denkmalpflege Buxtehude M. Fischer/U. Kraus

374 Jork FStNr. 1, Gde. Jork, Ldkr. Stade

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Garten des Pfarrhauses Jork, Am Fleet 4, wurden in den letzten Jahren bei der Gartenarbeit immer wieder Funde geborgen, die im Oktober 2013 über das Altländer Archiv an die Stader Kreisarchäologie vermittelt wurden. Zum Fundkomplex gehört eine größere Menge an Keramik, darunter glasierte rote

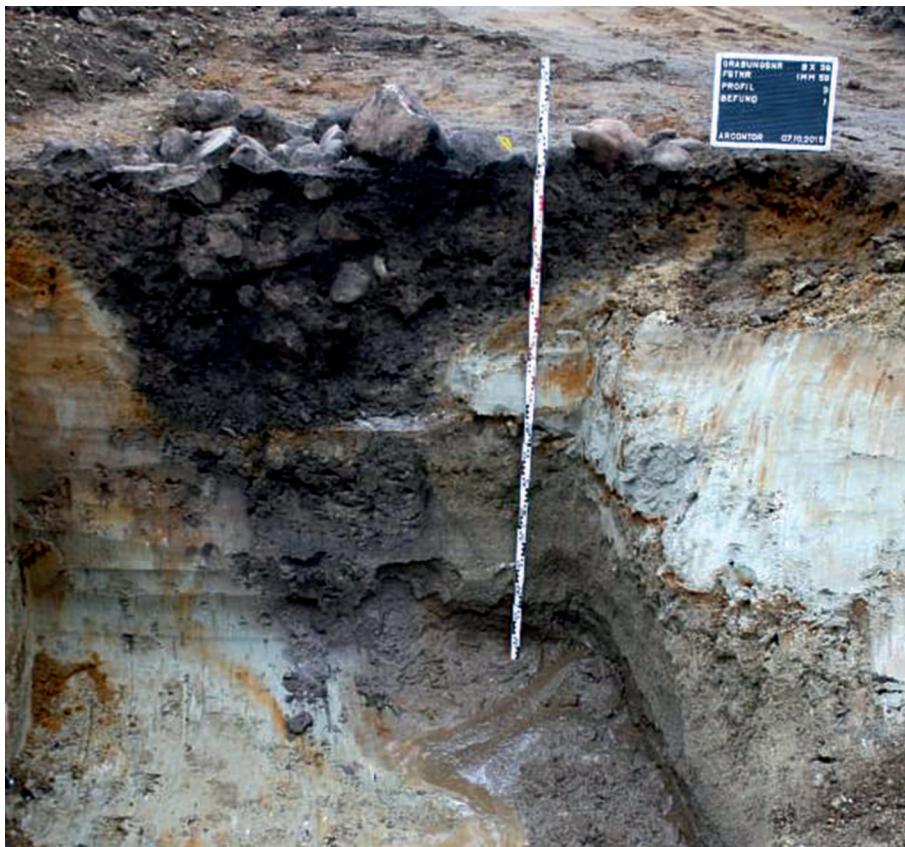


Abb. 261 Immenbeck FStNr. 58, Gde. Hansestadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 373). Brunnen Befund 1 im Baggerprofil.
(Foto: Arcontor Projekt GmbH)

Irdeware, Steinzeug, Grapenfüße, Malhornware, grün- und schwarzglasierte sowie blau-weiß bemalte Ofenkachelbruchstücke und ein Henkelfragment eines Jütetopfes. Daneben wurden drei Tonpfeifenfragmente, darunter ein Stück mit einer Schlange als Fersenmarke, geborgen. Hinzu kommen einige Glasscherben (meist Waldglas) von Flaschen, Fläschchen und Fensterscheiben. An Metallfunden sind eine mit Perlen und einem schwarzen Stein verzierte runde Brosche, die wohl vergoldet ist, und ein Zapfhahn aus Bronze zu nennen.

F: H.-H. Tegtmeyer, Jork; FM: S. Höft-Schorpp, Jork; FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

375 Klein Fredenbeck FStNr. 49,
Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade
Mittelsteinzeit, Bronzezeit, römische Kaiserzeit,
frühes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:
Der bekannte Siedlungsplatz nördlich des Ortes wurde im Februar, April und Mai 2015 durch Mitarbeiter der Stader Kreisarchäologie intensiv mit dem Metalldetektor begangen. Dabei wurden 32 Fund-

stücke geborgen. Aus dem Mesolithikum stammt ein Scheibenbeil (Abb. 262) mit konkaven Seitenkanten, durchgehend retuschierten Kanten und einem kleinen Naturflächenrest. Das Stück besteht aus grauem, relativ homogenem Feuerstein. Das Scheibenbeil ist 5,8 cm lang, hat eine Scheidenbreite von 3,4 cm und wiegt 21 g. Es gehört damit zu den eher kleinen Vertretern.



Abb. 262 Klein Fredenbeck FStNr. 49, Gde. Fredenbeck, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 375). Mesolithisches Scheibenbeil. (Foto: D. Nösler)

Das älteste Metallobjekt ist das Klingenbruchstück ($3,5 \times 3,3$ cm) eines Bronzedolches der Bronzezeit. Hervorzuheben ist außerdem das Fragment einer kaiserzeitlichen Fibel aus einer Kupferlegierung, bei der es sich um ein Exemplar der Form Almgren VII, Serie 2, Form 15 mit dickem, scharf abgeschnittenem Fußende handeln dürfte (SCHULTE 2011, 95 ff.). Der (hohe) Nadelhalter fehlt komplett und von der Spiralkonstruktion sind nur noch Reste vorhanden. Die Fibelform hat ihren Verbreitungsschwerpunkt westlich der mittleren Elbe und wird als typische elbgermanische Form angesprochen. Ihr Vorkommen streut bis nach Süddeutschland, in den Oderraum und nach Schleswig. Westlich des Rheins wurde nur ein Exemplar gefunden. Das Stück datiert in die Stufe Eggers C1.

Aus dem 9. Jh. stammt eine Heiligenfibel mit rotem Grubenemail und einem Durchmesser von 2,4 cm (SPIONG 2000, 47 f.).

Daneben wurden Buntmetall- und Bleischmelz, Knöpfe, Schnallen, Bleiplomben und -kugeln, zwei Buntmetallbeschläge, Buntmetallbleche, zwei Fragmente von Bronzeglöckchen, ein vergoldeter Scheibenknopf, Flintartefakte und Keramik gefunden.

Lit.: SCHULTE 2011: L. Schulte, Die Fibeln mit hohem Nadelhalter (Almgren Gruppe VII). Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 32 (Neumünster 2011). – SPIONG 2000: S. Spiong, Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jhs. in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 12 (Bonn 2000).

F: D. Alsdorf/D. Nösler/J.H. Schwabel (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

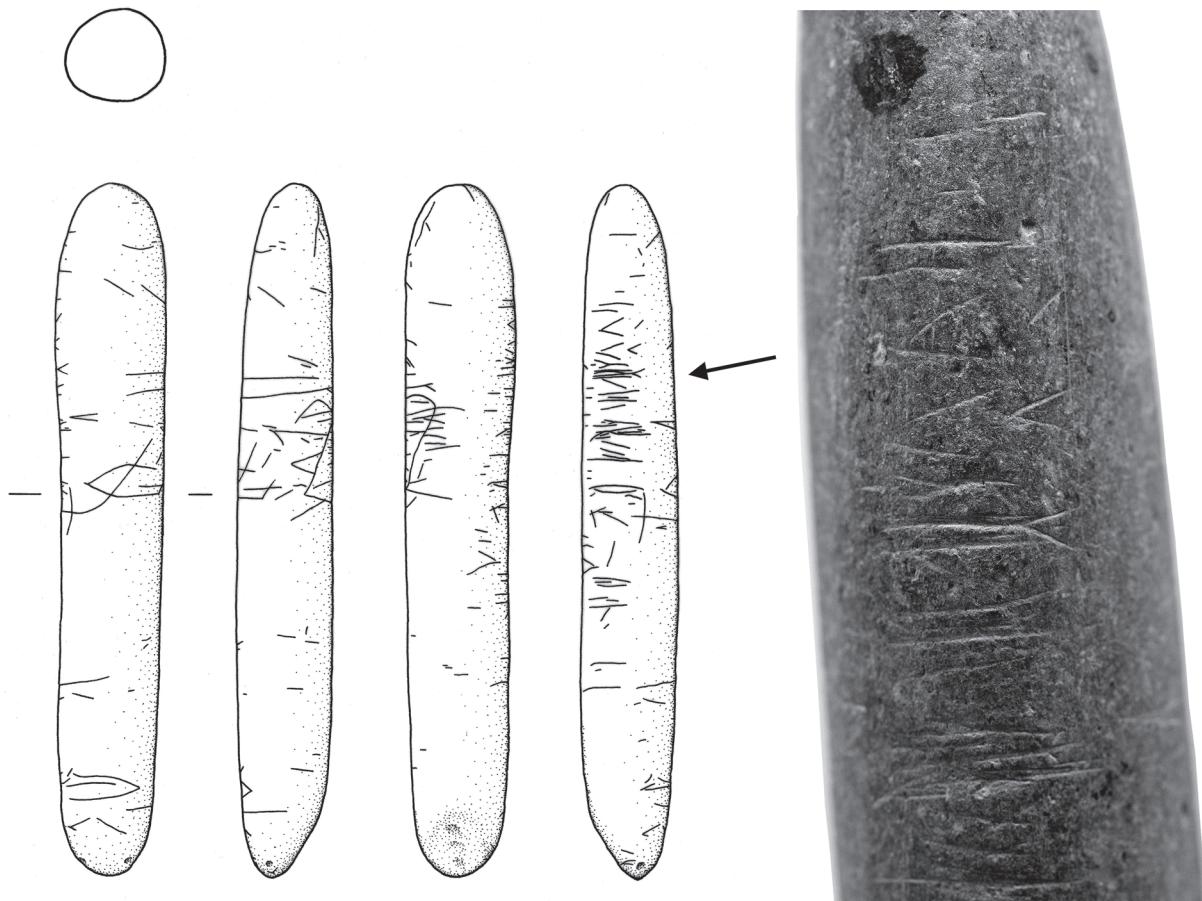


Abb. 263 Kutenholz FStNr. 151, Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 377). Steinobjekt mit Ritzungen. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram, Foto: D. Alsdorf)

376 Königreich FStNr. 1,**Gde. Jork, Ldkr. Stade****Frühe Neuzeit und Neuzeit:**

Im Bereich des im Zuge der holländischen Kolonisation des Alten Landes angelegten Marschhufendorfes Königreich wurde am 16.05.2014 in einem 1,4 m tiefen Meliorationsgraben ein etwa 50 m langes Profil dokumentiert. Nach Aussagen des Eigentümers des direkt an der Este liegenden Grundstücks befand sich hier im 17./18. Jh. eine Hausstelle, danach wurde das Areal als Garten und Obsthof genutzt. Im Profil wurde ein 80 cm starker A-Horizont mit frühneuzeitlicher und neuzeitlicher Keramik sowie Ziegelbruch angetroffen, der die intensive Nutzung des Grundstücks belegt. Außerdem wurden zwei Gruben dokumentiert.

F: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FM: D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

Flint-Rechteckbeil (Abb. 264) aus grauem Feuerstein zur wissenschaftlichen Bearbeitung, das seine Mutter Elfriede Wülpern um 1970 bei der Feldarbeit gefunden hat. Die Fundstelle befindet sich auf dem „Nerden Felde“ im Bereich einer leicht eingeschnittenen Niederung eines heute begragten Bachlaufes. Die Breitseiten sind zum Großteil überschliffen, während an den Schmalseiten nur wenige höher stehende Bereiche überschliffen sind. An den Breit- und insbesondere den Schmalseiten befindet sich bis etwa 9 cm vom Nacken zur Mitte hin Schäftungsglanz. An Schneide und Nacken zeigen sich einige Beschädigungen, die sicherlich durch die Beanspruchung beim Gebrauch entstanden sind. Die größte Länge beträgt 21,2 cm, die größte Breite 7,4 cm, die Dicke 4 cm und das Gewicht 840 g.

F: E. Wülpern; FM, FV: D. Wülpern, Mulsum

D. Nösler

377 Kutenholz FStNr. 151,**Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade****Unbestimmte Zeitstellung:**

Anlässlich der Erfassung der Funde aus dem Bestand des Heimat- und Kulturreises Kutenholz e.V., der im Kutenholzer „Heimathus op de Heidloh“ ausgestellt ist, wurde dieses Objekt (Abb. 263) zeichnerisch und fotografisch dokumentiert. Der Gegenstand wurde im Jahr 2005 durch Heinz Hauschild bei Gartenarbeiten auf seinem am östlichen Dorfrand gelegenen Grundstück gefunden.

Es handelt sich um ein 18,4 cm langes Objekt mit rundlichem Querschnitt mit einer Breite von 2,6 cm und einer größten Dicke von 2,4 cm. Das Stück besteht aus einem feinen blaugrauen Gestein. Auf der Oberfläche finden sich an allen Seiten unregelmäßige Ritzlinien unterschiedlicher Tiefe und Ausrichtung. Ob es sich dabei um intentionelle Ritzungen oder auch Gebrauchsspuren handelt, kann derzeit nicht entschieden werden.

F, FM: H. Hauschild, Kutenholz; FV: „Heimathus op de Heidloh“, Kutenholz

D. Nösler

378 Kutenholz FStNr. 153,**Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade****Jungsteinzeit:**

Dietmar Wülpern übergab der Kreisarchäologie Stade leihweise ein dickblattiges und dünnnackiges

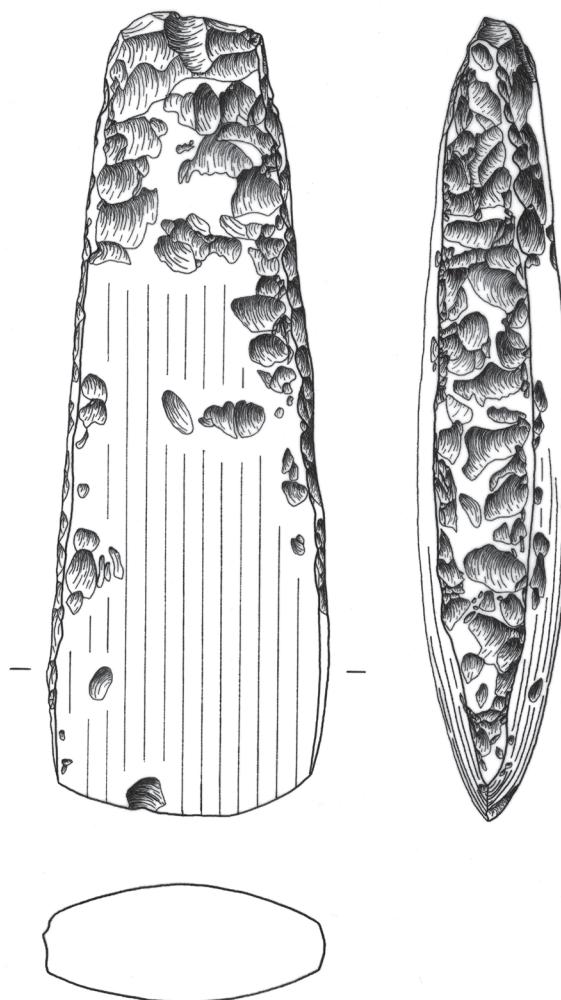


Abb. 264 Kutenholz FStNr. 153, Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade (Kat. Nr. 378). Dünnnackiges Flint-Rechteckbeil. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

**379 Kutenholz FStNr. 154,
Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade**

Jungsteinzeit:

Herr Dietrich Wülpern übergab der Stader Kreisarchäologie leihweise eine Steinaxt (*Abb. 265*) zur wissenschaftlichen Bearbeitung, die seine Mutter Elfriede Wülpern um 1980 bei der Feldarbeit entdeckt hatte. Im Bereich der Fundstelle hat sich die heute zerstörte Grabhügelgruppe (ehemals 19 Grabhügel; Kutenholz FStNr. 70–84, 125–128) „Fünfbergen“ befunden. Vermutlich stammt die Streitaxt aus der Bestattung eines einzelgrabzeitlichen Grabhügels, jedoch war eine exakte Zuordnung zu einem bestimmten Hügel nicht mehr möglich.

Die Felsgesteinaxt ist aus einem schwarz gepunkteten, grau-grünlichem Felsgestein, wahrscheinlich Diabas, hergestellt. Die Konkavität der Unterseite ist ausgeprägter als die der Oberseite. Die Schneide ist weiter nach unten gezogen als der Nacken. Das Stück hat eine Schaftlochverstärkung. Das Schaftloch liegt nicht mittig, sondern leicht zum Nacken verschoben. Im Unterteil läuft der Nacken

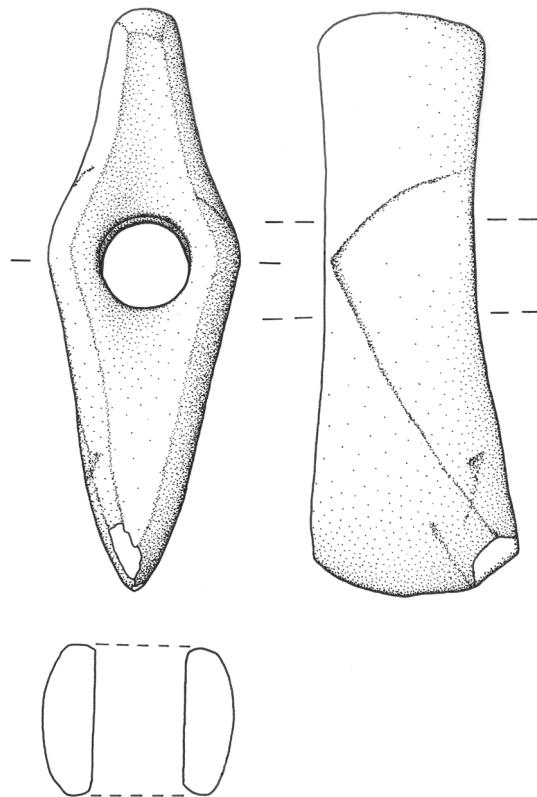


Abb. 265 Kutenholz FStNr. 154, Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 379). D-Axt der Einzelgrabkultur. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

geradeaus. Der Querschnitt der Axt ist rechteckig mit gerundeten Außenseiten. Die Oberflächenstruktur der Axt unterscheidet sich stark: Die Längsseiten zwischen Schneide und Schaftloch sind poliert (hier finden sich außerdem moderne Beschädigungen, die wohl durch landwirtschaftliche Geräte entstanden sind), während die anderen Bereiche rauer sind, wo bei der Nackenbereich noch einmal deutlich größer ist; dies ist möglicherweise ein Hinweis auf den ehemaligen Gebrauch der Axt auch als Werkzeug. An der Schneide ist eine Ecke beschädigt. Es handelt sich typologisch um eine D-Axt der Einzelgrabkultur nach BRANDT 1967. Größte Länge: 15,5 cm, Breite: 5 cm, Höhe im Bereich des Schaftloches: 4 cm, Durchmesser des Schaftloches: 2,3 cm, Gewicht: 476 g.

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F: E. Wülpern, Kutenholz; FM, FV: D. Wülpern, Kutenholz
D. Nösler

380 Kutenholz FStNr. oF 5,

Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade

Spätes Mittelalter:

Dietmar Wülpern meldete diesen Spinnwirbel (*Abb. 266*), der vor Jahrzehnten von einem Familienmitglied in der Gemarkung Kutenholz bei der Feldarbeit gefunden worden ist. Die genauen Fundumstände und der Fundplatz ließen sich nicht mehr klären.

Es handelt sich um einen doppelkonischen Spinnwirbel aus sehr fein gemagerter harter Grauware. Er weist am Spindelloch leichte Beschädigungen auf. Die Höhe beträgt 2,4 cm, Durchmesser: 3,5 cm, Durchmesser des Spindelloches: 1 cm, Gewicht: 29 g.

F: unbekannt; FM, FV: D. Wülpern, Kutenholz
D. Nösler



Abb. 266 Kutenholz FStNr. oF 5, Gde. Kutenholz, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 380). Mittelalterlicher Spinnwirbel. M. 1:3. (Zeichnung: N. Batram)

381 Nottendorf FStNr. 51,

Gde. Nottendorf, Ldkr. Stade

Hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:
Auf einem zum Urstromtal der Elbe hin abfallenden



Abb. 267 Nottensdorf FStNr. 51, Gde. Nottensdorf, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 381). Mittelalterliches Ortband. (Foto: D. Alsdorf)

Acker entdeckte Torben Schuback im Juli 2015 mit dem Metalldetektor ein wohl mittelalterliches Ortband (*Abb. 267*) aus einer Kupferlegierung, das zu einer Dolch- oder Schwertscheide gehört hat. Das Stück hat folgende Maße: Länge: 2,7 cm, Breite: 3,1 cm und Gewicht: 11 g. Bei mehreren anschließenden Prospektionen wurden auf der Fundstelle ein Grapenfuß aus Buntmetall, ein Beschlag aus einer Kupferlegierung, mehrere Bleischmelzfragmente, ein Bleigewicht, Münzen und mehrere Scheibenknöpfe gefunden.

F, FM: T. Schuback, Jork; FV: T. Schuback, Jork/
Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege D. Nösler

**382 Ohrensen FStNr. 118,
Gde. Bargstedt, Ldkr. Stade**

Altsteinzeit, vorrömische Eisenzeit und

Völkerwanderungszeit:

Auf einem von Mooren umgebenen ehemaligen Dünnengelände befindet sich dieser völkerwanderungszeitliche Siedlungsplatz (s. Fundchronik 2003, 99f. Kat.Nr. 182). Im August 2014 und im August 2015 wurden Teile des Areals mit dem Metalldetektor prospektiert. Ziel war es dabei, die Ausdehnung der ehemals besiedelten Fläche und deren zeitliche Tiefe festzustellen. Gefunden wurden das Kopffragment einer eisenzeitlichen Holsteiner Nadel, völkerwanderungszeitliche Fibeln, Münzen, verschiedene Blei- und Buntmetallfragmente, darunter auch Schmelz, ein Glasschmelzfragment und Keramik.

Während sich der Verfasser bei einer Begehung auf die Geräusche seines Metalldetektors konzentrierte, begab sich sein ihn begleitender vierjähriger Sohn Carl aus zunehmender Langeweile auf die Suche nach Feuersteinartefakten. Dabei fand er gleich

zu Beginn eine Stielspitze (*Abb. 268*) der Ahrensburger Kultur und entdeckte damit einen der seltenen Fundplätze des Endpaläolithikums. Das Projektil ist an der Basis bilateral und an der Spitze unilaterally retuschiert. Die Spitze ist im oberen Bereich abgebrochen. Das aus einem feinen, hellgrauen Feuerstein bestehende Objekt hat eine Länge von noch 3,6 cm und eine größte Breite von 1,5 cm. Danach fanden Vater und Sohn mit entfachtem Jagdtrieb noch weitere Flintartefakte wie Kratzer, Klingen und Abschläge.

F: D. Alsdorf/D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege)/C. Nösler, Helmste; FM: D. Nösler (Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege); FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler



Abb. 268 Ohrensen FStNr. 118,
Gde. Bargstedt, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 382).
Ahrensburger Stielspitze. (Foto: D. Nösler)

383 Oldendorf FStNr. 122,

Gde. Oldendorf, Ldkr. Stade

Jungsteinzeit:

Im Fundmagazin der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Stade kam bei der Neuordnung eine Steinaxt (*Abb. 269*) zutage, die bislang noch nicht erfasst worden war. Das Objekt ist mit einem Papieraufkleber versehen, dessen Aufschrift mithilfe von Robert Gahde, Niedersächsisches Landesarchiv, Standort Stade, entziffert werden konnte. „Gefunden in Sunde. Tiedem Düdenb. 1/10.03. 1 M.“

Anscheinend ist die Steinaxt am 1. Oktober 1903 für eine Mark von einem Herrn Tiedemann aus Düdenbüttel angekauft worden. In Düdenbüttel gab es, wie aus der Archivdatenbank hervorgeht, um 1900 mehrere Träger dieses Familiennamens (Halb- höfner, Drittelhofner, Anbauer). Sunde bestand zu dieser Zeit aus nur einem Gutshof mit umliegenden Ländereien.

Das Stück hat eine gegenüber dem Nacken



Abb. 269 Oldendorf FStNr. 122, Gde. Oldendorf, Ldkr. Stade (Kat. Nr. 383). K8-Axt der Einzelgrabkultur, Aufsicht und Seitenansicht. (Foto: D. Alsdorf)

gleichmäßig verbreiterte Schneide, der Nacken verjüngt sich und das Schaftloch ist zurückgezogen. Der Fund ist daher als K8-Axt nach BRANDT (1967, 65 ff.) anzusprechen und ist zeitlich in die Einzelgrabkultur zu stellen. Die Länge beträgt 12,8 cm, die Breite im Bereich des Schaftloches: 8,8 cm, der Durchmesser des Schaftloches: 2,3 cm, die Breite der Schneide: 6 cm und das Gewicht: 744 g. Die Axt ist aus Diabas gefertigt. Ältere Beschädigungen finden sich im Bereich von Schneide und Nacken.

Lit.: BRANDT, Studien 1967.

F, FM: unbekannt; FV: Ldkr. Stade, Arch. Denkmalpflege

D. Nösler

384 Oldendorf FStNr. 123, Gde. Oldendorf, Ldkr. Stade

Unbestimmte Zeitstellung:

Kurt Thomsen, dessen Sammlung durch die Archäologische Denkmalpflege des Landkreises Stade im Jahr 2015 wissenschaftlich bearbeitet wurde, fand bei einem seiner Pirschgänge im Aushub eines Moorgrabens ein Knochengerät (Abb. 270). Die Fundstelle liegt im Naturschutzgebiet „Hohes Moor“, einem ausgedehnten und in den letzten Jahren wieder vernässten Hochmoor, etwa 300 m südwestlich des Oldendorfer Sees.

Das Knochengerät ist aus einer Rippe hergestellt, hat eine gebogene Form, eine Länge von 14,3 cm und wiegt 19 g. In vielen Bereichen zeigt die

Oberfläche gröbere Säge- oder Feilspuren, die von der Herstellung des Gerätes stammen dürften. Im Bereich der Spitze ist Gebrauchsspaltur zu erkennen, sodass die Nutzung des Objekts als Ahle o.ä. anzunehmen ist.

F, FM, FV: K. Thomsen, Gräpel

D. Nösler

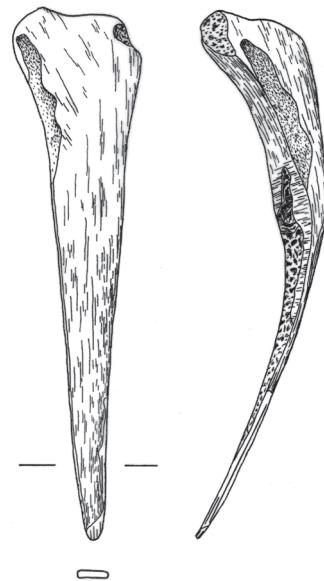


Abb. 270 Oldendorf FStNr. 123, Gde. Oldendorf, Ldkr. Stade (Kat. Nr. 384). Knochengerät. M. 1:2. (Zeichnung: N. Batram)

385 Ovelgönne FStNr. 32,

Gde. Hansestadt Buxtehude, Ldkr. Stade

Hohes Mittelalter, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Am 25. Januar 2012 fand eine kombinierte Feld- und Sondenbegehung in einem zur Gewerbebebauung freigegebenen Feldstück statt. Wie erwartet war die auf der Vorgeest gelegene Fläche weitgehend fundfrei. Zwei Abschläge und vier wenig spektakuläre Bauernknöpfe waren die gesamte Ausbeute.

Am Ende des Jahres wurde von einem Spaziergänger ein weiterer Einzelfund gemeldet. Ganz am Nordrand des Gewerbegebietes fand Gerhard Schmidt am 2. Dezember 2012 beim Spazieren gehen am Wegesrand ein rundes Metallstück. Es schien ihm interessant und so nahm er es mit nach Hause, wo er es leider einer der Erhaltung des Stücks wenig förderlichen Reinigung unterzog. Dass er sich trotzdem entschloss, mit dem Fundstück zur UDSchB Buxtehude zu gehen, ist ein kleiner

Glücksfall. Nach einer Rettungsrestaurierung erwies sich das Metallstück als Rest einer Dreipassfibel von 2 cm Durchmesser und ca. 3 mm Dicke. Im schalenförmigen Korpus befanden sich Email(?)reste, die noch eine deutliche Linienführung erkennen ließen. An der Unterseite war noch der Nadelhalter mit einem Nadelrest vorhanden, die Nadelrast nur noch in Resten vorhanden (Abb. 271).

Wie dieses hochmittelalterliche Stück seinen Weg ins Moor fand, muss offen bleiben, da die Herkunft des Bauschutts, aus dem der Weg aufgeschüttet worden war, nicht mehr geklärt werden konnte.
F: A. Jeske, Buxtehude/G. Schmid, Neu-Wulmstorf;
FM: B. Habermann (Denkmalpflege Buxtehude);
FV: Denkmalpflege Buxtehude

B. Habermann



Abb. 271 Ovelgönne FStNr. 32, Gde. Hansestadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 385). Dreipassfibel. Dm. 2 cm. (Foto: Denkmalpflege Hansestadt Buxtehude)

386 Stade FStNr. 270, Gde. Hansestadt Stade, Ldkr. Stade

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Von Ende August bis Anfang Oktober wurden die Erd- und Ausschachtungsarbeiten für den Erweiterungsbau des Kreishauses „Am Sande“ archäologisch betreut. Bereits zu Beginn der Arbeiten zeigten sich mehrere Backsteinmauerverläufe und Ausbruchsgärten einstiger Außenmauern, die auf verschiedene Gebäudegrundrisse hinwiesen. Im weiteren Verlauf konnten Teile der massiven Backsteinfundamente des ehemaligen Reithauses, das laut schriftlicher Überlieferung im Jahr 1820 errichtet wurde, freigelegt werden. Die Gebäudegröße betrug annähernd 40 m × 15 m.

Andere Gebäudestrukturen entstammen noch der „Kasernenzeit“, deren zeitlicher Ansatz um 1736 eingeordnet werden kann. Daneben konnten im

Nordosten des Baugebietes, nahe der heutigen Einfahrt zur Tiefgarage, vermutlich auch noch Reste eines Hauses des 16./17. Jhs. entdeckt werden. Die hier angetroffenen Findlingsfundamente und Fußbodenreste in Form einer dokumentierten Backsteinplasterung weisen in Verbindung mit den archäologischen Funden darauf hin, dass dieses Gebäude bereits dem Stadtbrand von 1659 zum Opfer fiel und somit vermutlich noch gegen Ende des Mittelalters errichtet wurde. Inwieweit weitere zahlreiche Findlingsmauerbefunde auf dem Areal vielleicht noch dieser Epoche zuzurechnen waren, ließ sich aufgrund der äußerst zügig voranschreitenden Ausschachtungsarbeiten nicht mehr abschließend klären. Hier könnte jedoch die Auswertung des fotografisch dokumentierten Nordprofils Aufschluss geben, in dem die stratigrafischen Bauzusammenhänge (u.a. Baugruben der Findlinge) weitgehend festgehalten wurden. Eine von Nord nach Süd verlaufende Findlingsanreihung und eine vermutlich zum Ge-

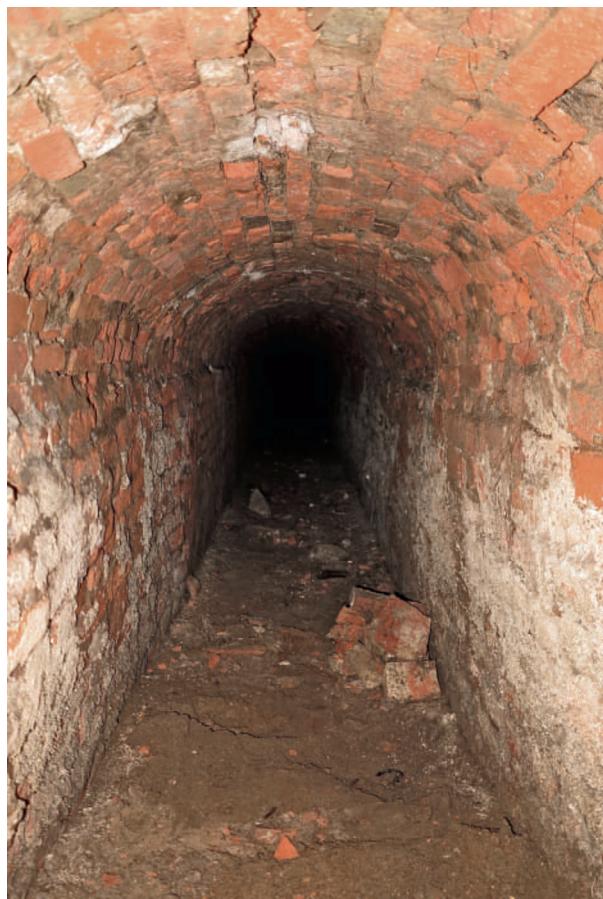


Abb. 272 Stade FStNr. 270, Gde. Hansestadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 386). Blick in den Gang. (Foto: Stadtarch. Stade)

bäudekomplex zugehörige Gewölbenische wurden nach eingehender Untersuchung jedoch als „kaserenzeitlich“ eingestuft.

Besonders für Aufsehen sorgte der Fund eines unterirdischen schmalen Gewölbeganges, der knapp 3 m unter heutiger Geländeoberkante durch die tiefgreifenden Baggerarbeiten zum Vorschein kam und von West nach Ost, also annähernd parallel zur heutigen Straße, dem Salztorswall, verlief (Abb. 272).

Das Gewölbe war aus Backsteinen gemauert, war ca. 1,1 m hoch und besaß eine Innenbreite von 75–80 cm. Dieser schmale Gang führte direkt zum sogenannten „Fuchsloch“, ein ebenfalls gemauerter Tunnel, der quer durch den Befestigungswall und zum Ausgang am Pratjeweg führt und durch frühere Begehungen und Aufmessungen bereits bekannt war. Die Bauzeit der Gewölbegänge fällt noch in die Schwedenzeit (1645–1712). Aus dieser Zeit stammen auch Reste eines kleineren Erdwalls, der u.a. aus einer Kleiaufschüttung bestand und im 19. Jh. als „Vossebrai beim Reithause“ (Faussebraye = niedriges Erdwerk vorm Hauptwall) bezeichnet wurde.

F, FM: A. Finck, Oldendorf; FV: Stadtarch. Stade
A. Finck

387 Stade FStNr. 272, Gde. Hansestadt Stade, Ldkr. Stade

Neuzeit:

Im Juni 2015 wurden bei umfangreichen Erdarbeiten am ehemaligen Stader Schlachthof einige neuzeitliche Befunde seitens der Stadtarchäologie aufgenommen.

Dabei handelte es sich um eine rund aufgemauerte, 1,2 m breite Kanal- bzw. Abwasserleitung sowie um einen kleinen schmalen, rechteckigen Kellerraum ($5,5 \times 2,5$ m), der zwei gemauerte Backsteinpfeiler (je 60×50 cm breit) aufwies. Bei einer anschließenden Begehung des Kellerraumes konnte im westlichen Bereich ein ursprünglicher Durchgang gesichtet werden, dessen Gewölbeöffnung jedoch zugemauert war. Der Kellerraum besaß keine Stehhöhe. Des Weiteren wurden nahe der heutigen Zufahrt Reste einer Backsteinmauer dokumentiert, die vermutlich einst als Umfassungsmauer des Schlachthofgeländes gedient haben könnte. Auch die gemauerte Abwasserleitung und der Kellerraum scheinen mit der ursprünglichen Nutzung des Gebäudes als Schlachthof in Verbindung gestanden zu haben und können somit voraussichtlich in das erste Drittel des 20. Jhs. datiert werden.

F: A. Finck, Oldendorf; FM: A. Schäfer (Hansestadt Stade, Stadtarch.)
A. Finck

388 Stade FStNr. 274, Gde. Hansestadt Stade, Ldkr. Stade

Spätes Mittelalter:

Bei Kanalarbeiten am Salztorswall Anfang November 2015 wurden Backsteinmauern eines Gebäudes im Bereich „Am Kohlpott“ freigelegt und dokumentiert. Inwieweit der vorgefundene Backsteinmauerverlauf als ein Anbau der ehemaligen Stadtmauer oder vielmehr als Rest eines Vorgängerbaus der jetzigen Häuser an der Schiefen Straße aufzufassen ist, konnte in dem doch sehr kleinräumigen Verbau von max. 1 m Breite nicht geklärt werden.

F, FM: A. Finck, Oldendorf; FV: Stadtarch. Stade
A. Finck

389 Stade FStNr. 275, Gde. Hansestadt Stade, Ldkr. Stade

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit:

Am 16.11.2015 konnte bei Sanierungsarbeiten an der Nordseite des Hauses Steile Straße 4 ein Schichtaufbau eines stark geböschten Profils zeichnerisch dokumentiert werden, dessen Unterkante ca. 3,5–4 m unter heutiger Geländeoberfläche lag. Die Steile Straße 4 befindet sich unmittelbar in westlicher Hanglage des ehemaligen St. Georgsplateaus. Mit einer dokumentierten mittelalterlichen Auffüllschicht lässt sich wahrscheinlich die Entsorgung von Schlachtabfällen im 13. Jh. hier am Hang fassen. Spätmittelalterliche bzw. frühneuzeitliche Bauhorizonte sind ebenfalls erfasst worden sowie ein schmales Holzkohleband, das vermutlich den Stadtbrand von 1659 widerspiegelt. Mit einer nachfolgenden Kleischicht wurde vermutlich versucht, festeren Baugrund zu schaffen, um nach dem Stadtbrand ein Gebäude hier am Hang zu errichten, dessen Baugruben ebenfalls im Westen des Profils erfasst wurde.

F: A. Finck, Oldendorf; FM: D. Kunze, Stade; FV: Stadtarch. Stade
A. Finck

390 Stade FStNr. 276, Gde. Hansestadt Stade, Ldkr. Stade

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im November 2015 wurden bei Kanalarbeiten Reste von menschlichen Extremitäten und die Unterseite einer Sargbestattung auf dem Grundstück Spiegel-

berg 19 entdeckt und durch die Stadtarchäologie Stade freigelegt und dokumentiert.

Die Bestattungsreste stehen vermutlich noch mit dem Friedhof der ehemaligen Pankratiuskirche (FStNr. 168) in Verbindung. Aufgrund der Keramikfunde im Kleiboden kann eine mittelalterliche Datierung nicht ausgeschlossen werden. Hier können vielleicht ¹⁴C-Datierungen des geborgenen Knochenmaterials Aufschluss geben. Im Umkreis des dokumentierten Schnittes war das Gelände stark durch alte Kanalschächte gestört, sodass auf eine weitergehende Ausgrabung verzichtet wurde.

F; FM: A. Finck, Oldendorf; FV: Stadtarch. Stade
A. Finck

391 Stade FStNr. 277, Gde. Hansestadt Stade, Ldkr. Stade

Hohes und spätes Mittelalter:

Bei Kanalarbeiten am Salztorswall wurden in dem Bereich zwischen „Bischofstwiete“ und „Reeperbahn“ im Dezember 2015 Teilstücke der ehemaligen mittelalterlichen Stadtmauer dokumentiert. Diverse große, aneinander gereihte Findlinge und darüber liegende Backsteinbereiche lagen knapp 4 m unter heutiger Straßenoberkante (Abb. 273). Die mittelalterliche Datierung wurde durch entsprechendes

Klosterformat der Backsteine und Keramik des 13. Jhs. (Grauware) bestätigt.

F, FM: A. Finck, Oldendorf; FV: Stadtarch. Stade
A. Finck

Landkreis Uelzen

392 Natendorf FStNr. 26, Gde. Natendorf, Ldkr. Uelzen

Römische Kaiserzeit:

Im Zusammenhang mit der derzeitigen Aufarbeitung der Grabungen von Gustav Schwantes in Nienbüttel (DFG-Projekt) wurde im Sommer eine einwöchige Sondagegrabung auf dem betreffenden Gräberfeld durchgeführt. Ziel war eine genauere Lokalisierung der alten Ausgrabungsflächen, die von Schwantes und dem Provinzialmuseum zwischen den Jahren 1901 und 1912 untersucht worden waren. Konkrete Anhaltspunkte im Gelände sind anhand der originalen Dokumentation leider nicht zu erfassen, die Verortung innerhalb des großen Bestattungsareals war sehr vage. Als Ansatzpunkt für die Positionierung des Sondageschnitts wurde daher eine aktuelle Fundstreuung von Metallobjekten gewählt – es bestand die Möglichkeit, dass es sich da-



Abb. 273 Stade FStNr. 277,
Gde. Hansestadt Stade,
Ldkr. Stade (Kat.Nr. 391).
Aneinander gereihte Findlinge
und darüber liegende Backstein-
bereiche. (Foto: Stadtarch. Stade)

bei um nicht geborgene bzw. übersehene Funde der Altgrabungen handeln könnte.

Doch statt auf die Spuren der Grabungen zu stoßen, wurde in dem 10×2 m großen Schnitt ein noch weitgehend unberührter Bereich des Bestattungsplatzes angetroffen. Zwar ließen sich auch zwei – eher punktuelle – ältere Störungen als Spuren möglicher einzelner Fundbergungen fassen, doch ergaben sich keine Hinweise auf die größere Grabungsfläche des letzten Jhs., die insgesamt etwa 70×50 m umfasste. Vielmehr wurden insgesamt fünf Urnengräber unterschiedlichen Erhaltungszustands angetroffen. Drei Urnen wiesen zum Teil erhebliche Beschädigungen oder Fehlstellen oberhalb des Umbruchs auf, die durch den Pflug verursacht wurden. Eine andere, von einer Steinpackung umgebene Urne konnte dagegen fast intakt geborgen werden (Abb. 274).

Angesichts der kleinen Sondagefläche vollkommen unerwartet war die Entdeckung eines Bronzegefäßes. Es reiht sich damit in mehr als zwei Dutzend römischer Metallgefäß ein, die bislang von dem Gräberfeld bekannt geworden sind. Über seine Form lassen sich noch keine Aussagen treffen, da es als Block mit Erdmantel geborgen wurde (Abb. 275). Der Block soll zunächst computertomographisch analysiert werden, bevor die Bestattung unter Laborbedingungen freigelegt werden wird. In einem



Abb. 274 Natendorf FStNr. 26, Gde. Natendorf, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 392). Urne mit Steinschutz und Resten oxidierten Eisens. (Foto: Universität Leipzig)



Abb. 275 Natendorf FStNr. 26, Gde. Natendorf, Ldkr. Uelzen (Kat.Nr. 392). Vorbereitung der Blockbergung des Bronzegefäßes. (Foto: Freie Universität Berlin)

Abstand von 0,6 und 0,9 m fanden sich neben der Urne zwei senkrecht im Boden steckende Lanzen spitzen – derartige Befundsituationen hatte bereits Schwantes beschrieben.

Wider Erwarten erbrachte die Nachgrabung in Nienbüttel damit den Nachweis, dass die Altgrabungen wahrscheinlich nur einen Teilbereich des Bestattungsplatzes tangierten und unbedingt weitere Untersuchungen stattfinden sollten. Zur Klärung der Lage der alten Grabungsflächen sollen weitere Sondagen sowie geophysikalische Prospektionen folgen.

Lit.: SCHWANTES 1939: G. Schwantes, Kenotaphien auf langobardischen Männerfriedhöfen? In: G. Schwantes (Hrsg.), Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe [Festschrift K.H. Jacob-Friesen]. Darstellungen aus Niedersachsens Urgeschichte 4 (Hildesheim 1939), 299–306.

F, FM: M. Augstein (Universität Leipzig)/H.-J. Karlsen (Universität Rostock); FV: Kreisarch. Uelzen
H.-J. Karlsen/M. Augstein

Landkreis Vechta

393 Lohne FStNr. 64, Gde. Stadt Lohne (Oldb.), Ldkr. Vechta

Hohes und spätes Mittelalter:

An der nordwestlichen Peripherie Lohnes soll in der Flur „Vulhop“ an der Straße nach Vechta eine neue

Sporthalle entstehen. Der „Vulhop“ ist ein relativ steiler Moränenhügel, in dessen Bereich einige Fundstellen liegen. Die im November 2015 auf gut 1 ha durchgeführte Suchschnittprospektion auf dem Südosthang erbrachte knapp 100 Siedlungsbefunde, die sich über fast die gesamte Untersuchungsfläche verteilten, also vom Hangfuß mit sehr feuchten Bodenverhältnissen bis zum 12 m höher liegenden oberen Hangabschnitt des Hügels, wo sehr trockene Bodenverhältnisse herrschen. Dort fand sich die überwiegende Zahl der Befunde, bei denen es sich um Pfosten-, Siedlungs- und wohl auch Brunnengruben handelt. An dieser Stelle dürften etliche Gebäudegrundrisse einer oder mehrerer Hofanlagen vorliegen, die nach Ausweis der wenigen gefundenen Keramik in das späte Hochmittelalter oder beginnende Spätmittelalter datieren. Eine großflächige Ausgrabung ist geplant.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

M. Wesemann

**394 Vechta FStNr. 10,
Gde. Stadt Vechta, Ldkr. Vechta**

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Bei einer bauvorgreifenden archäologischen Untersuchung auf einem etwa 688 m² großen, zuletzt als Garten genutzten Grundstück, das zur Johannesstraße 4 in Vechta gehört, wurden im Zeitraum von fünf Werktagen im März/April mehrere Brandgräber der ausgehenden Bronze- und beginnenden Eisen-

zeit dokumentiert. Dabei handelt es sich um die nördliche Fortsetzung eines bekannten Gräberfeldes, das im Vorfeld der Errichtung des Kreishauses in Vechta Ende der 1990er Jahre bereits zu einem großen Teil ausgegraben werden konnte (ECKERT 1999).

Die archäologisch relevanten Befunde wurden ausschließlich im südlichen Drittel der Fläche dokumentiert, wo ein Bodenaustausch weniger tief unter die Geländeoberkante reichte als im Norden. Zu den 24 angesprochenen Befunden gehören 13 Urnengräber (Abb. 276), zwei Brandschüttungsgräber und ein Brandgrubengrab. Zwei Urnengräber waren von Einfassungsgräben umgeben, die nur noch fragmentarisch erhalten waren.

Ein weiterer Graben konnte an der östlichen Flächengrenze beobachtet werden. Außerdem wurden drei unspezifische (Siedlungs-)Gruben und eine Brandschüttungsgrube angesprochen. Von den Urnen waren meist nur noch die Gefäßböden sowie Reste des Leichenbrandes erhalten. Lediglich drei Urnen waren noch etwa bis zur Schulter intakt und wurden nach der Profilanlage im Gipsblock geborgen. Aufgrund der Grab- und Bestattungsform sowie der Gefäßformen der Urnen können die Befunde in die ausgehende Bronze- und beginnende Eisenzeit datiert werden.

Mit einer Fortsetzung des Gräberfeldes in den angrenzenden Grundstücken ist zu rechnen, wobei aufgrund der Bebauung bzw. Nutzung als Garten vermutlich die meisten Befunde bereits zerstört sind.
Lit.: ECKERT 1999: J. Eckert, Ein Urnenfriedhof der



Abb. 276 Vechta FStNr. 10,
Gde. Stadt Vechta, Ldkr. Vechta
(Kat.Nr. 394). Brandgrubengrab *in situ*. (Foto: A. Thümmel)

späten Bronzezeit in Vechta. Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 49, 1999, 238–244.

F, FM: D. Behrens/A. Thümmel (denkmal3D GmbH & Co. KG); FV: UDSchB Landkreis Vechta

D. Behrens/A. Thümmel

**395 Visbek FStNr. 537,
Gde. Visbek, Ldkr. Vechta**

Frühes und hohes Mittelalter:

Nahe der Stüvenmühle, einige hundert Meter östlich des Flüsschens Aue, wurde seit 2005 in der Flur „Auf dem Sommerbrink“ im Zuge des voranschreitenden Sandabbaus einige Jahre lang ein gut 1,2 ha großer Teil einer früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung mit rund 10 großen Wohnwirtschaftsgebäuden, 9 Grubenhäusern und über 30 Nebengebäuden ausgegraben. 2009 wurden die Untersuchungen eingestellt, da das nördliche Ende der Abbauzone erreicht worden war. 2010 konnte schließ-

lich noch ein besonders wichtiger Befund, nämlich ein mit einem Wohnwirtschaftsgebäude zusammenhängender hochmittelalterlicher Steinkeller, in einer kleinen Maßnahme mithilfe einiger Ehrenamtlicher zur Hälfte freigelegt werden, wobei etliche Keramik- und Eisenfunde zutage traten (Abb. 277). Wichtige Fragen zur Größe, Bauweise, Funktion und zum möglichen Zusammenhang mit einem Wohnwirtschaftsgebäude oder einer Gehöftstruktur blieben so allerdings unbeantwortet.

2015 gelang es nun, eine weitere Grabung zu organisieren, die durch den Landkreis Vechta, das Archäologienetzwerk Archae e.V. sowie die Fa. denkmal3D GmbH & Co. KG, Vechta, unterstützt wurde, vor allem aber durch die tatkräftige Hilfe einiger deutscher und besonders durch etliche niederländische Freiwillige von der AWN (Vereniging van vrijwilligers in de archeologie). Die nördliche Hälfte des Steinkellers und das unmittelbar östlich angrenzende Areal konnten jetzt vollständig freigelegt und



Abb. 277 Visbek FStNr. 537, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 395). Der Feldsteinkeller gegen Ende der Ausgrabungen. Blick von Westen. (Foto: M. Wesemann)

u.a. mithilfe eines hochauflösenden 3D-Scans dokumentiert werden, sodass nun einige der Fragen beantwortet werden können.

Der Feldsteinkeller hat einen trapezförmigen Grundriss; die westliche Wand ist rund 5,9 m lang, während die östliche über einen Meter länger ist. Nord- und Südwand messen je etwa 5,3 m. Die Wände sind aus Findlingen zwischen nur 10 cm bis hin zu megalithisch anmutenden 1,5 m Durchmesser trocken gesetzt und weisen eine Mächtigkeit von durchschnittlich einem guten halben Meter auf, so dass der Innenraum eine Fläche von ca. 23 m² einnimmt. Die ursprüngliche Höhe der zu einem guten Teil abgebrochenen und in die Grube hineingestürzten Wände ist nicht eindeutig zu rekonstruieren. Die erhaltene Höhe beträgt maximal 1,4 m. Anhand eines großen Blocks, der erst nach der fast vollständigen Verfüllung umgestürzt worden war, kann ein Maß von um die 2 m angenommen werden. Der Kel-

ler war über eine in der Mitte der Ostseite angelegte kurze Rampe und eine etwa 1,2 m breite Türöffnung erreichbar.

Zweierlei besonders interessante Eigenschaften weist nun dieses in den hochmittelalterlichen Siedlungen Nordwestdeutschlands recht seltene Gebäude auf: zum einen ist es – das belegen die in den vier Ecken und je ungefähr der Mitte vor den Schmalseiten angetroffenen Legsteine zweifelsfrei – in Ständerbauweise errichtet worden. Diese Neuerung, die mit weiteren konstruktiven Verbesserungen im Aufgehenden einhergeht, greift zu Beginn des 13. Jhs. zunächst langsam, dann immer schneller Raum. Auch einer der vier östlich anschließenden, sich vielfach überlagernden Gebäudegrundrisse besitzt auf seiner Südseite vier, vermutlich sogar fünf oder mehr Ständerlegsteine, sodass es schon von daher nahe liegt, einen baulichen Zusammenhang mit diesem anzunehmen. Zum zweiten passt sich der

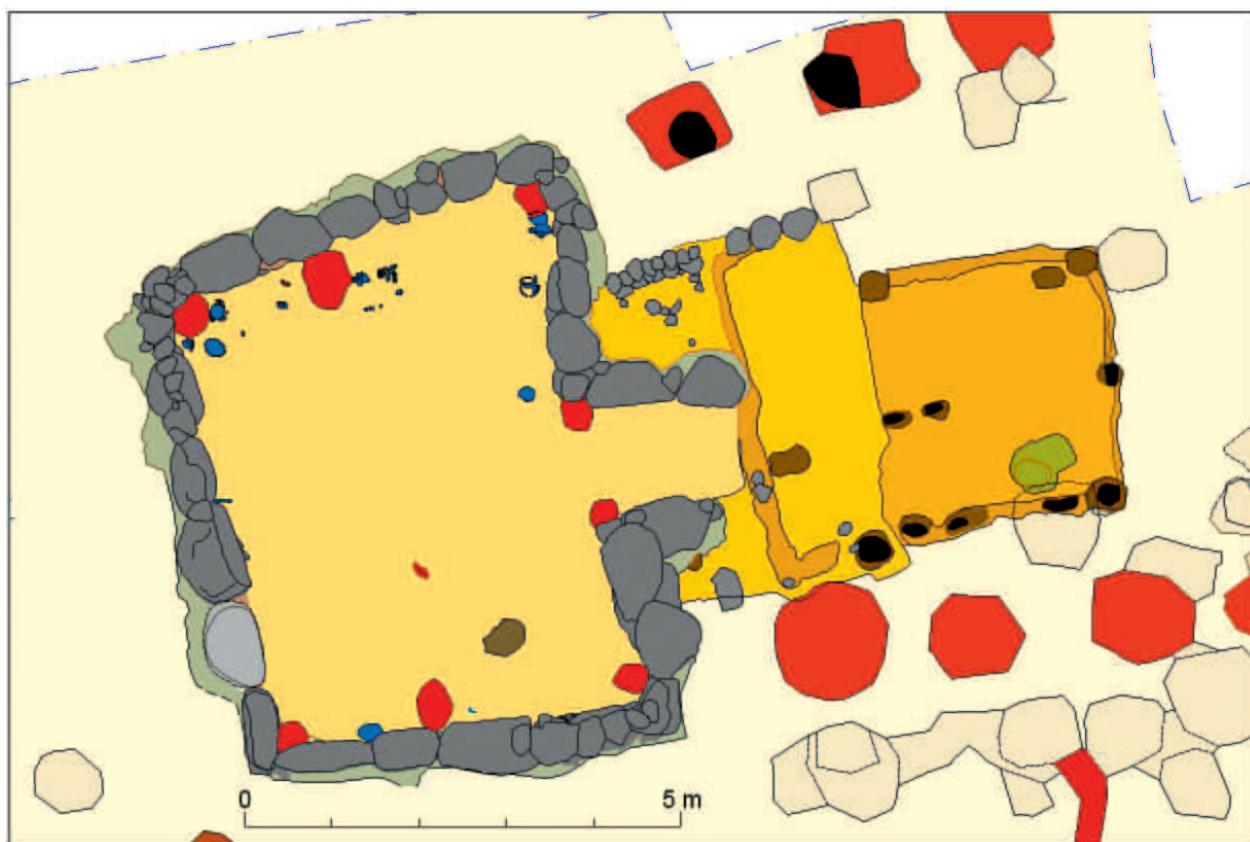


Abb. 278 Visbek FStNr. 537, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 395). Interpretierter Grabungsplan des Feldsteinkellers. Erkennbar sind der trapezförmige Grundriss der Wände, die östlich anschließende Eingangsrampe, die Legsteine für die Wandständer und den Türsturz, die weiterhin anschließenden eingetieften Bauten sowie die Pfostengruben des Wohnwirtschaftsgebäudes. Feldsteine: grau; Legsteine: rot; Pfostengruben des vermutlich dazugehörigen Wohnwirtschaftsgebäudes: braun; Keramik: blau; Mahlstein: umbra; Eisen: rostrot. (Grafik: M. Wesemann)

trapezförmige Grundriss harmonisch an die Wandlinien genau dieses Gebäudes an; auch sind die Abstände der Pfosten und Legsteine denen der Legsteine auf dem Boden des Kellers praktisch gleich.

Hier wird nun auch ein grundlegender Wechsel in der Gehöftstruktur greifbar, der ähnlich auch in anderen Regionen Nordwestdeutschlands zu beobachten ist: die lange Zeit zur Grundausstattung eines Hofes gehörenden Grubenhäuser werden durch angebaute oder gar eingebaute Keller ersetzt, womit auch eine andere Nutzung einhergeht. Fanden sich in fast allen Grubenhäusern der Siedlung auf dem Sommerbrink Webgewichte und sogar Webstuhlstandspuren, gilt dies für den Feldsteinkeller nicht. Stattdessen wurden die Reste von nicht weniger als zehn teils großen Kugeltöpfen und einer Kugelkanne freigelegt, die nicht aus der Verfüllung stammten, vielmehr eindeutig zum Nutzungshorizont zu rechnen sind. Einige lagen zerscherbt nahe den Wänden (möglicherweise standen sie ursprünglich auf Borden oder in Regalen), andere standen dergestalt in das bis zu 20 cm mächtige Schmutzpacket eingebettet, welches sich während der Nutzungsphase angemessen hatte, dass die Vermutung nahe liegt, dass sie zu Beginn der Nutzung dort abgestellt und an diesem Platz bis zur Auflösung stehen gelassen worden waren (Abb. 278).

Auch 2016 – und möglichst darüber hinaus – sollen die ehrenamtlich unterstützten Grabungen fortgesetzt werden. Dabei sollen die Hypothese der baulichen Einheit mit einem der großen, sich östlich anschließenden Gebäudegrundrisse überprüft, die Stratigrafie derselben sowie diejenige der ebenfalls anschließenden eingetieften Gebäude und nicht zuletzt die Struktur der gesamten Anlage weiter erforscht werden.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

M. Wesemann

396 Visbek FStNr. 559,

Gde. Visbek, Ldkr. Vechta

Vorrömische Eisenzeit:

Aufgrund eines geplanten Radweges entlang der Kreisstraße K252, welche sich in einem archäologisch sensiblen Gebiet befindet, wurde im Bereich des Goose Eschs, Ortsteil Norddöllen, nach vorangegangener Bohrstockuntersuchung eine archäologische, bauvorgreifende Untersuchung angesetzt. Innerhalb von zwei Werktagen im April wurde der etwa 250 m lange Suchgraben bearbeitet. Die ar-

chäologisch relevanten Befunde zeichneten sich undeutlich vom ockergelben Umgebungsgrund ab. Hierbei handelte es sich um drei Pfostengruben und eine Abfallgrube, die zum Teil als Befundkonzentration und in einem Fall isoliert liegend in einem etwa 30 m langen Streckenabschnitt am nördlichen Suchgrabenende zutage kamen. Im Zuge der Maßnahme wurden mehrere Keramikscherben geborgen. Das Gros dieser Funde sind Planierfunde, welche beim Abzug des Suchgrabens auf Planum 1 aufgelesen wurden. Insgesamt fünf Einzelscherben, die nach der Machart in die vorrömische Eisenzeit datiert werden können, entstammen den Befunden.

F, FM: D. Behrens (denkmal3D GmbH & Co. KG);
FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

D. Behrens/A. Thümmel

Landkreis Verden

397 Dörverden FStNr. 39,

Gde. Dörverden, Ldkr. Verden

Frühes und hohes Mittelalter:

Am nordwestlichen Ortsrand der Gemeinde Dörverden wurde der Neubau eines Discounters geplant. Die bisher als Acker genutzte Fläche war bereits als Fundstelle bekannt, wobei die aufgefundenen, stark abgerollten Keramikscherben und Hüttenlehm der römischen Kaiserzeit und dem Mittelalter zugeschrieben wurden. Daher wurde eine archäologische Baubegleitung notwendig. Die Fundstelle liegt auf einer Geländekuppe zwischen der in einem Kilometer Entfernung fließenden Weser im Westen und der vier Kilometer entfernten Aller im Osten. Während der gesamten Grabungsarbeiten, die im Dezember 2014 und Januar 2015 stattfanden, herrschten äußerst schwierige Bedingungen. Nach wochenlangen Regenfällen waren beide Flüsse über die Ufer getreten, sodass der Grundwasserpegel sich nur wenige Zentimeter unterhalb der Grabungsoberfläche befand. Daher mussten die Grabungsarbeiten unter ständigem Einsatz von Pumpen erfolgen.

Schon zu Beginn des Oberbodenabtrags zeigten sich deutliche schwarzgraue Bodenverfärbungen. Schließlich konnten auf der ca. 1.200 m² großen Baufläche 152 Befunde erkannt werden. Neben einem vollständig erfassten Gebäude von ca. 14,6 m Länge und 6,5 m Breite ließ sich ein zweiter, nur fragmentarisch erhaltenen Gebäudegrundriss mit ei-



Abb. 279 Dörverden FStNr. 39, Gde. Dörverden, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 397). Ein kleines Pfostengebäude mit Wandgräbchen überschneidet ein Grubenhaus. (Foto: K. Gerken)

ner Breite von 5,6 m belegen. Die Länge bis zur Grabungsgrenze betrug ca. 12 m. Beide Gebäude waren Westnordwest–Ostsüdost ausgerichtet. Zwischen den beiden Häusern zeichneten sich schwach die Standspuren eines möglichen Vier-Pfosten-Speichers ab. Zudem konnten zwei Grubenhäuser erfasst werden, die Maße von ca. 3,7 bzw. $4,2 \times 3,2$ m aufwiesen. Sie zeigen die gleiche Orientierung wie die größeren Gebäude. In dem nördlich gelegenen Grubenhause befanden sich zwei Feuerstellen, eine am Nord-, die andere am Südgiebel. Darin lagen Fragmente von Mahlsteinen aus Basaltlava und zahlreiche größere Keramikscherben, die wohl zu einem einzigen Gefäß gehören. Dieser Grubenhausebefund wurde von einem nahezu quadratischen Pfostenbau mit einer Seitenlänge von 4,5 m geschnitten (Abb. 279). Dieser zeigte drei Wand- und zwei Firstpfosten. Von diesem Befund führte, nach Südosten verlaufend, eine kleine, etwa 25 cm breite, flache Abflussrinne zu einem etwa 9 m entfernten ehemaligen Bachlauf. In diesem befanden sich an

der Basis stark organogenes Sediment und Siedlungsabfall vielfältiger Art.

Auch der zu einer Siedlung gehörige Brunnen konnte nachgewiesen werden. Durch eine Bohrung ist die erhaltene Tiefe von 1,9 m fixiert. Die Brunnenröhre mit einem Durchmesser von ca. 75 cm bestand aus Eiche. Außerhalb der Brunnenröhre ließen sich gegenüberliegend zwei Pfostenstandspuren belegen.

Bei dem in der Siedlung geborgenen Fundmaterial handelt es sich vorwiegend um Keramik. Diese setzt sich vor allem aus Kugeltopfscherben und wenigen Fragmenten von Kümpfen zusammen (Abb. 280). Anhand der Keramik lässt sich eine Datierung vornehmen, die in den Bereich vom Ende des 7. Jhs. bis in das 10. Jh. reicht. In einem Grubenhause wurden diverse Spinnwirbel- und Webgewichtsfragmente geborgen, die nicht verziegelt sind. Außerdem fand sich auch eine Reihe von stark korrodierten Eisenobjekten. Sicher belegt sind das Blatt eines Messers sowie ein Armbrustbolzen. Ferner liegen ein Blei-

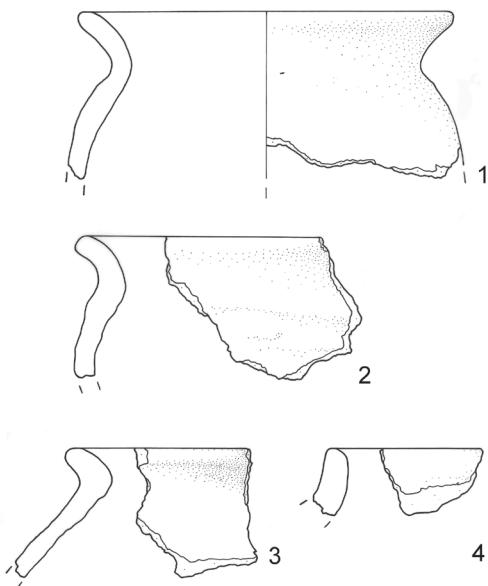


Abb. 280 Dörverden FStNr. 39, Gde. Dörverden, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 397). Mittelalterliche Keramik. M. 1:3. (Zeichnung: A. Müller)

objekt in Wagenradform und ein Bronzeniet vor, der wohl zu einer Schwertscheide gehört hat. Eine ungewöhnlich verzierte Scheibenfibel (Abb. 281) und eine grüne Glasperle ergänzen das Fundspektrum. Auch diese Artefakte lassen sich sicher dem genannten Zeitrahmen zuweisen. An fünf verschiedenen Hölzern aus der Siedlung sind ^{14}C -Datierungen vorgenommen worden, wobei vier in den Zeitrahmen von 649 bis 880 AD (2σ) fallen. Eine Datierung von 898 bis 1013 AD (2σ) ergibt ein etwas jüngeres Datum. Jedoch bestätigen alle Daten den erwarteten Zeitrahmen.

F, FM: K. Gerken (Gerken-Archäologie); FV: Arch. Denkmalpflege Ldkr. Verden K. Gerken



Abb. 281 Dörverden FStNr. 39, Gde. Dörverden, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 397). Scheibenfibel des frühen Mittelalters. (Foto: K. Gerken)

**398 Eissel bei Verden FStNr. 23,
Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden**

Frühe Neuzeit:

Auf einem Acker bei Eissel hat Gerald Neumann auf bekannter Fundstelle (s. Fundchronik 2012, 203 Kat.Nr. 334) mit der Metallsonde einen Messergriff gefunden. Das Stück ist aus Bronze und 7,8 cm lang. Der floral verzierte Griff endet in einem Greifenkopf (Abb. 282). Derartige Messergriffe datieren in das 17. Jh.

F, FM, FV: G. Neumann G. Neumann/J. Precht

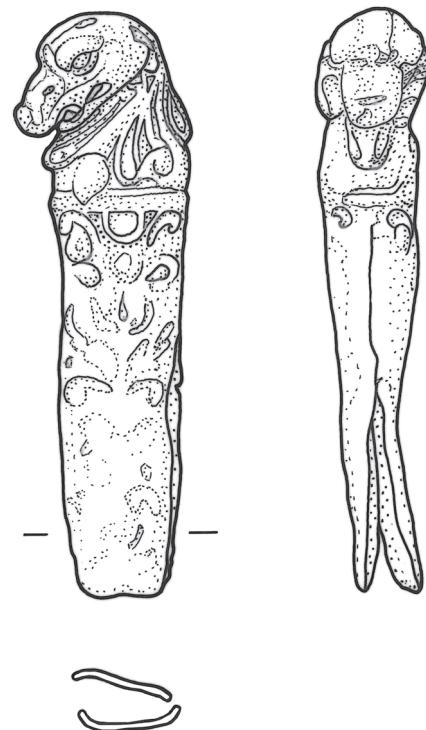


Abb. 282 Eissel bei Verden FStNr. 23, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 398). Barocker Messergriff aus Bronze. M. 1:1. (Zeichnung: A. Müller)

**399 Holtum-Geest FStNr. 171,
Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden**

Frühes Mittelalter:

Fritz Holzwarth hat beim Ausheben eines Teiches in seinem Garten Scherben des frühen Mittelalters gefunden. Die Scherben lagen zusammen mit vielen faustgroßen Steinen und etwas Holzkohle in 50–60 cm Tiefe, weitere Beobachtungen liegen nicht vor. Die Scherben wurden zwar schon 2003 gefunden, aber erst jetzt der Kreisarchäologie vorgelegt. Es handelt sich um drei Ränder des frühen Mittelal-

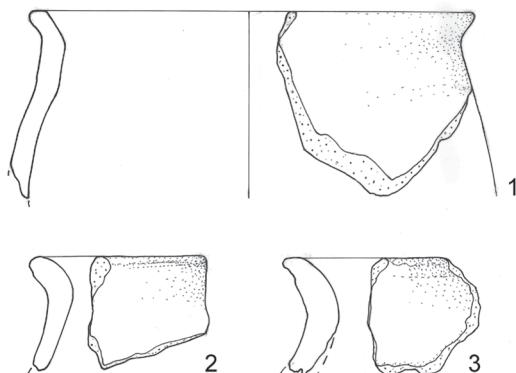


Abb. 283 Holtum-Geest FStNr. 171, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 399). Scherben des frühen Mittelalters. M. 1:3. (Zeichnung: A. Boneff)

ters der Warenart 2000 nach KÖNIG (2007, 76 ff.), dazu ein paar Wandscherben (Abb. 283). Die Kugeltopfränder dürften in das 9. Jh. datieren. Der Garten liegt am Rand des historischen Ortskerns von Holtum-Geest (LÜBBERS/RIPPE/FRITZSCH 2008, Karte auf S. 495). Der Ort wurde 935 als Holthem erstmals in einer Urkunde Heinrichs I. erwähnt (MGH DD I, O. I, 73 Nr. 39). Die ältesten noch stehenden Bauernhäuser gehen bis auf das 16. Jh. zurück. Der Scherbenfund ist ein Hinweis darauf, dass auch die Siedlung des 9. Jhs. – oder zumindest ein Teil davon – in diesem Bereich zu suchen ist. In rund 600 Metern Entfernung ist die nächste Fundstelle mit Scherben des 10.–11. Jhs. bekannt (FStNr. 132), was auf Siedlungsverlagerungen oder eine Besiedlung mit mehreren locker gestreuten Einzelhöfen hinweist.

Lit.: KÖNIG 2007: S. König, ... lütken Freden wisk ... Die mittelalterliche Siedlung Klein Freden bei Salzgitter vom 9.–13. Jh. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 36. (Rahden/Westf. 2007) – LÜBBERS/RIPPE/FRITZSCH 2008: H. Lübbbers/H. Rippe/J. Fritzsch, Das Dorf Holtum (Geest). Menschen, Landschaft, Brauchtum früher und heute (Verden 2008). – MGH DD I, O.I: Die Urkunden der Deutschen Könige und Kaiser Band 1. Die Urkunden Konrad I. Heinrich I. und Otto I., 2. unveränderte Auflage (Berlin 1956).

F, FM: F. Holzwarth, Holtum-Geest; FV: privat
J. Precht

**400 Morsum FStNr. 41,
Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden**
Jungsteinzeit:

Bereits 1983 hat Wilfried Freter beim Ausheben eines Teiches in Morsum eine Arbeitsaxt aus weißlichem Felsgestein gefunden. Jetzt hat er das Stück an die Kreisarchäologie abgegeben. Die Axt ist 11,1 cm lang und 5,8 cm breit, das etwa mittige zylindrische Schaftloch hat einen Durchmesser von 3 cm, der Nacken ist rund (Abb. 284).

F, FM: W. Freter, Morsum; FV: Ldkr. Verden

J. Precht

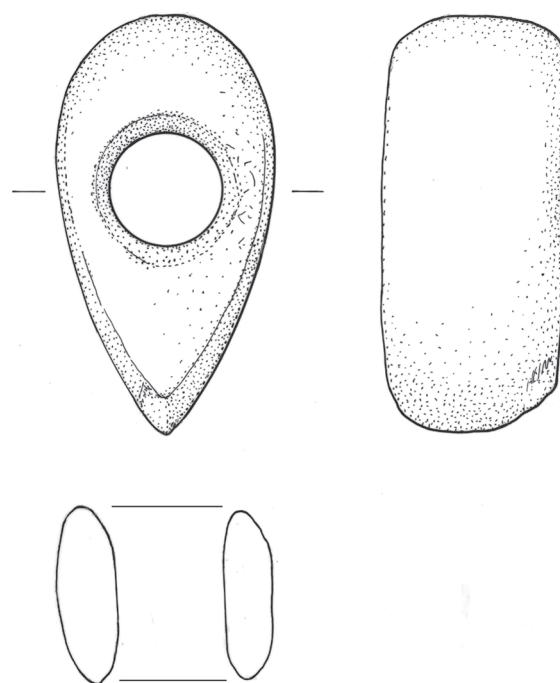


Abb. 284 Morsum FStNr. 41, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 400). Neolithische Steinaxt. M. 1:2. (Zeichnung: A. Boneff)

**401 Quelkhorn FStNr. 57,
Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden**
Völkerwanderungszeit:

Auf einem Acker bei Quelkhorn hat Gerald Neumann eine Stützarmfibel der Völkerwanderungszeit gefunden. Die Fibel besteht nur noch aus Bügel und Rast, Spirale und Nadel fehlen (Abb. 285). Die Quelkhörner Geestkuppe ist seit langem als Siedlungsgebiet der Völkerwanderungszeit bekannt.

F, FM: G. Neumann, Quelkhorn; FV: privat

J. Precht

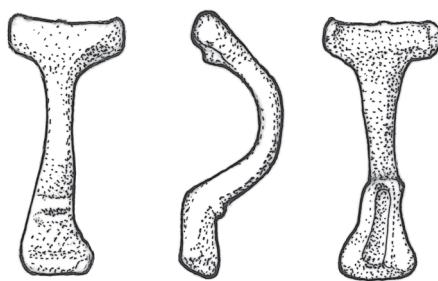


Abb. 285 Quelkhorn FStNr. 57, Gde. Flecken Ottersberg, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 401). Stützarmfibel der Völkerwanderungszeit. M. 1:1. (Zeichnung: A. Boneff)

**402 Thedinghausen FStNr. 48,
Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden**

Römische Kaiserzeit:

Auf einem Acker bei Thedinghausen hat Gerald Neumann mit der Metallsonde das Bruchstück einer Fibel gefunden. Bügel und Ansatz zur Rast sind vorhanden, Spirale und Nadel fehlen. Der abgeflacht ovale Bügel verbreitert sich zur Spirale hin, Bügel und Fuß sind durch einen schwach ausgeprägten Absatz voneinander getrennt, die Rast ragt nicht über den Fuß hinaus (Abb. 286). Es dürfte sich um eine Fibel der Gruppe Almgren VII handeln, die in die jüngere römische Kaiserzeit datiert. Das Fibelbruchstück ist der erste Fund der römischen Kaiserzeit aus der Gemarkung Thedinghausen. Die Fundstelle liegt etwa 1 km vom heutigen Eyerlauf entfernt in einem Gebiet, aus dem bisher keine Fundstellen bekannt waren. Im Luftbild von Google-Earth aus dem Jahr 2015 sind hier zahlreiche dunkle Flecken im ansonsten hellen Acker zu sehen. Die größten messen etwa 6 × 5 Meter und könnten auf Grubenhäuser, die kleineren auf Siedlungsgruben hinweisen.

F: unbek.; FM: B. Haverkamp; FV: privat

J. Precht

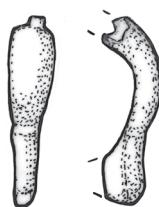


Abb. 286 Thedinghausen FStNr. 48, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 402). Rest einer Fibel, wohl der Gruppe Almgren VII aus der jüngeren römischen Kaiserzeit. M. 1:1. (Zeichnung: A. Boneff)

**403 Uphusen FStNr. oF 22,
Gde. Stadt Achim, Ldkr. Verden**

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Die ehemalige Schulsammlung in der Grundschule Uphusen ist schon vor Langem aufgelöst worden, der Verbleib der Funde ist unbekannt. Jetzt hat die heutige Schulleiterin auf dem Dachboden noch eine Urne gefunden. Das Gefäß aus braunem, lederartigem Ton ist 19,5 cm hoch und hat einen Mündungsdurchmesser von 23,5 cm, auf der Schulter sitzt eine Doppelknubbe. Bis auf eine kleine Beschädigung am Rand ist das Gefäß unversehrt (Abb. 287). Der Leichenbrand im Gefäß besteht aus robusten, starken Knochen und dürfte den ehemaligen Urneninhalt darstellen. Die Urne datiert in die vorrömische Eisenzeit. Es sind keine schriftlichen Aufzeichnungen zur Urne samt Inhalt vorhanden. Wahrscheinlich gehört sie zu einem der beiden in Uphusen bekannten jungbronze- bis frührömiszeitlichen Urnenfriedhöfe FStNr. 16 oder 17. Die beiden Fundstellen liegen auf dem Gelände eines ausgedehnten Industriearals. Hier hat der Lehrer Wickboldt, der an der Grundschule Uphusen beschäftigt war, in den 1950er bis 1960er Jahren gegraben.

F: unbek.; FM: B. Haverkamp; FV: Ldkr. Verden

J. Precht

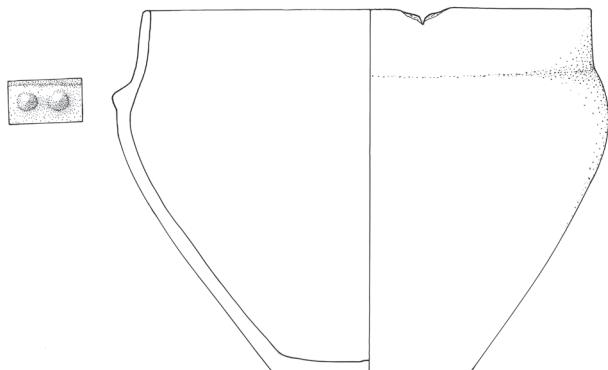


Abb. 287 Uphusen FStNr. oF 22, Gde. Stadt Achim, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 403). Urne der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. M. 1:4. (Zeichnung: A. Boneff)

**404 Verden FStNr. 96,
Gde. Stadt Verden, Ldkr. Verden**

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Die Stadt Verden war bis ins 18. Jh. von Stadtmauer und Stadtgraben umgeben. Die Mauer wurde 1790 zum Abbruch freigegeben, die Backsteine verkauft. Sie ist heute nur noch an einzelnen Stellen erhalten

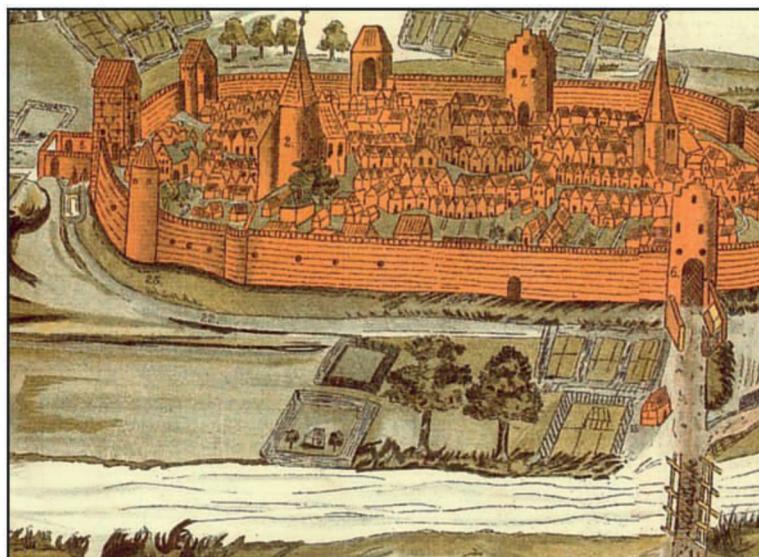


Abb. 288 Verden FStNr. 96, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 404). Stadtansicht von 1663 mit Verlauf des Stadtgrabens auf der Allerseite.

und mit ihren oberirdischen Teilen als Baudenkmal inventarisiert, während die unterirdischen Überreste als archäologisches Denkmal mit der FStNr. 9 erfasst sind. Die Gräben sind alle zugeschüttet. Ihr Verlauf ist im Osten an der Geländeform und am Straßenverlauf, im Norden lediglich am Straßenverlauf zu erkennen. Nur im Süden wurden die Gräben des 9./10. und des 15./16. Jhs. wiederholt angeschnitten (FStNr. 13; SCHÜNEMANN 1964; 1980/81). Auf der Allerseite war bislang kaum etwas über den Graben bekannt. Einzig eine Stadtansicht von 1663 zeigt einen schmalen Graben, der die Mauer zwischen Brücktor und Nordertor begleitet (Abb. 288). Angeschnitten wurde dieser Graben bislang aber nicht.

Im Herbst 2015 wurde mit dem Bau einer Seniorenwohnanlage auf dem Grundstück „Hinter der Mauer 53“ begonnen. Das Baugrundstück liegt zwischen den Straßen „Hinter der Mauer“ und „Reeperbahn“ und grenzt unmittelbar an die ehemalige Stadtmauer an. Dahinter erstreckt es sich weiter in Richtung Aller.

Die Erdarbeiten wurden von der Fa. Archaeo-Firm Poremba & Kunze GbR am 16. und 19. Oktober 2015 archäologisch begleitet. Überreste der Stadtmauer waren nicht mehr vorhanden, doch 2,1 m unter der heutigen Oberfläche konnte der ehemalige Stadtgraben freigelegt werden, überdeckt von einer massiven Auffüllung mit Bauschutt.

Dokumentiert wurde ein das gesamte Grundstück querendes Profil auf der Nordseite der Bau-

grube. Dieses Profil schnitt eine deutlich sichtbare Grabenstruktur, die auf einer Breite von 16,6 m freigelegt worden war (Abb. 289).

Der Graben zeigte im rechten, östlichen Teil eine leichte Mulde bis in eine Maximaltiefe von 4,4 m unter Geländeoberkante. Nach Osten stieg er relativ deutlich an. Nach Westen war nur eine sehr seichte Steigung sichtbar, dann senkte sich die Befundsohle wieder, bis sie in die westliche Grabungsgrenze zog. Die Verfüllung bestand im Wesentlichen aus mittelbräunlich-grauem, leicht humosem sowie torfigem Lehm von homogener und kompakter Struktur mit vereinzelten Einschlüssen von Knochen sowie Holz.

Nach Westen zu bildete den untersten Bereich der Grabenverfüllung eine etwas dunklere Schicht mit höherem Humusanteil und zahlreichen Holzeinschlüssen in Form von Ästen unterschiedlicher Größe. Dabei handelte es sich wohl um eine Einschwemmung in den unteren Teil des Grabens. An der westlichen Grabungsgrenze hatte der obere Teil der Grabenverfüllung eine Mächtigkeit von 0,9 m, die darunter liegende Einschwemmung von 1 m. Die Grabensohle lag dort bei 4,35 m unter Geländeoberkante. Da diese Grabensohle mit leichtem Gefälle in die westliche Grabungsgrenze zog, konnte der tiefste Punkt des Grabens innerhalb des untersuchten Grundstücks noch nicht erreicht werden.

Der Stadtgraben bestand an dieser Stelle offenbar nur kurze Zeit. Eine Stadtansicht von 1653 zeigt an dieser Stelle noch Gartenland. Zehn Jahre später,



Abb. 289 Verden FStNr. 96, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden (Kat.Nr. 404). Profilansicht der Grabenstruktur, westl. Teil, Blickrichtung Nord; links ist die beschriebene Einschwemmung mit viel organischem Material zu sehen. (Foto: A. Karst)

auf der erwähnten Stadtansicht von 1663, ist hier ein Graben dargestellt, der in der Bildlegende als Stadtgraben bezeichnet wird (vgl. Abb. 288). Er folgt dem Verlauf der Stadtmauer zwischen Brücken- und Nordertor. Wenige Jahrzehnte später, 1684, trat die Aller über ihre Ufer, durchbrach an mehreren Stellen die Schlachte, die das stadtsitzige Ufer befestigte, und verlagerte ihren Hauptstrom in den westlichen der beiden Allerarme, während der östliche Arm, direkt vor den Toren der Stadt, verlandete (NERGER 1968, 8f.). Möglicherweise spiegelt sich dieses Ereignis in den Einschwemmungen im Grabungsprofil wider.

Der Stadtplan aus der Zeit um 1760 zeigt hier nur noch einen schmalen Feldgraben. 1808, auf dem Plan von Capitain Croupp, ist auch der Feldgraben verschwunden und wieder Gartenland eingetragen.

Soweit die kartographische Überlieferung zur Datierung. Das Aushubmaterial aus dem Graben hat der Hobbyarchäologe Gerald Neumann aus Grasberg dankenswerterweise auf Funde durchgesehen, aber nichts entdeckt. Im Zuge der archäologischen Dokumentation wurden in der Grabenverfüllung neben einigen Hölzern und Tierknochen wenige Fragmente frühneuzeitlicher Keramik entdeckt.

Lit.: NERGER 1968: K. Nerger, Aus der Geschichte der Aller im Raum Verden. Sorgen und Schaffen für die Weser, Heft 8, 1968. – SCHÜNEMANN 1964: D. Schünemann, Ein Spitzgraben in der Altstadt von Verden (Aller). NNU 33, 1964, 111–112. – SCHÜNE-

MANN 1980/81: D. Schünemann, Ein karolingisch-ottonischer Spitzgraben im Bereich des Domes zu Verden. Beiträge zur ältesten Stadtbefestigung von Verden. Grabungen 1962 und 1980/81. Die Kunde N.F. 31/32 1980/81, 193–227.

F: Kreisarch. Verden/ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR; FM: U. Buchert/A. Karst/T. Poremba (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Kreisarch. Verden U. Buchert/T. Poremba/J. Precht

Landkreis Wesermarsch

405 Berne FStNr. 109, Gde. Berne, Ldkr. Wesermarsch

Römische Kaiserzeit und frühes Mittelalter:

Im Jahr 2015 wurde ein bislang als Grünland genutztes Flurstück direkt westlich einer bereits seit Jahren bekannten Siedlung der römischen Kaiserzeit umgepflügt und zu Ackerland umgewandelt. Bei einer anschließenden Begehung, bei der auch ein Metalldetektor zum Einsatz kam, zeigte sich, dass sich die Ausdehnung der kaiserzeitlichen Fundstelle bis in diesen neu beackerten Bereich hinein erstreckt. Ihre ursprüngliche Ausdehnung ist also umfangreicher als bislang bekannt war. Zudem konnten in diesem westlichen Fundstellenbereich auch mittelalterliche Keramikscherben, darunter zwei Randscherben von muschelgrusgemagerten Ku-

geltöpfen, aufgesammelt werden. Mit dem Auftreten von Muschelgrusware ist im Wesentlichen in Fundzusammenhängen des 9. und 10. Jhs. zu rechnen. Zum Fundmaterial der römischen Kaiserzeit zählen neben Keramikscherben und mehreren Buntmetallfunden, bei denen es sich zum Teil um Bronzeschmelzreste handelt, vier Denare, vier vollständige Sesterze, sowie Reste eines Sesterzes und eines Asses in Form von Hackmünzen.

F, FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. Schneider

406 Blexen FStNr. 6,

Gde. Stadt Nordenham, Ldkr. Wesermarsch

Unbestimmte Zeitstellung:

Durch die Erweiterung einer Mülldeponie war die Fundstelle von Zerstörung bedroht. Es handelt sich um eine in das Verzeichnis der Kulturdenkmale eingetragene Wurt. Sie reiht sich in einen Ost-West verlaufenden Wurtengürtel ein und zeigt sich im Gelände als flache Kuppe von ca. 1,5 m Höhe und einer Fläche von ca. 50 × 35 m. Im Vorfeld der Deponierweiterung sollte die archäologische Befundlage durch gezielte, bis in den anstehenden Marschenboden hinabreichende Pürckhauer-Bohrungen geklärt werden, die von der Arcontor Projekt GmbH im August 2015 durchgeführt wurden.

Die Hauptmessachse folgte der Längsausdehnung der Geländeerhebung in Südost–Nordwest-Richtung. Hier wurden zehn Bohrkerne von 2–3 m Tiefe im Regelabstand von 7 m zueinander angelegt. Eine weitere Messlinie mit zwei Bohrungen schloss im rechten Winkel nach Nordnordosten verlaufend an die Hauptachse an.

Die Bodenaufträge über dem Ausgangsboden und der Altoberfläche im Bereich der Wurt ließen keine strukturierte Materialabfolge erkennen. Es zeigten sich unruhige, wechselnde Schichtungen. Leithorizonte oder geschlossene Aufhöhungspakete wurden nicht beobachtet. Trotz der schwachen Befundlage bestätigten die Bohrungen den Denkmalcharakter. Die Bohrprofile sprechen für einen anthropogenen Bodenaufbau der flachen Kuppe. Humose Einschläge in den Bodenaufträgen und die nach oben hin abnehmenden Kalkanteile in den Bodenaufschlüssen dürften als Hinweise auf eine aufgegebene Wurt zu werten sein.

Beim derzeitigen Stand der Untersuchung lassen sich keine Rückschlüsse auf die Datierung des

Befundes ziehen. Keiner der Bohrkerne beinhaltete Fundmaterial.

F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

K. Gößner

407 Eckwarden FStNr. 38,

Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch

Hohes und spätes Mittelalter:

Anlässlich des Einbaues einer Kleinkläranlage konnte im November des Berichtsjahres auf einer Parzelle im nordöstlichen Randbereich der Dorfwurt Sinswürden ein Profil aufgenommen werden. Anhand des 2,25 m tiefen Profilauschnittes ließen sich eine Abfolge von mehreren Kleiaufträgen sowie mindestens zwei ältere, lediglich durch einen nur 0,1 m mächtigen Auftrag aus sandigem Klei voneinander abgegrenzte Siedlungshorizonte differenzieren. Datierendes Fundmaterial konnte nur aus dem jüngeren, in einem Niveau von ca. +1,55 bis +1,85 m NN befindlichen Siedlungshorizont geborgen werden. Demnach sind die Siedlungaktivitäten, die diesem heute ca. 1,2 m unter der rezenten Oberfläche anzutreffenden Horizont zuzuordnen sind, in das hohe bis späte Mittelalter zu stellen. In der Folgezeit wurde die Wurt an dieser Stelle durch weitere Kleiaufträge erhöht und möglicherweise auch noch geringfügig erweitert. Die Wurtenbasis wurde mit Anlage des Bodeneingriffes nicht erreicht.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. Schneider

408 Langwarden FStNr. 57,

Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch

Römische Kaiserzeit, frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit und Neuzeit:

Die im Ortsteil Süllwarden gelegene Wurt mit ca. 200 m Durchmesser und über 3 m Höhe ist heute noch eine der höchsten Wurten im Landkreis. In den 1970er Jahren fanden größere Erdbewegungen an der Oberfläche statt, wobei ehemalige Schützengräben aus dem Zweiten Weltkrieg zugeschoben wurden.

Bis 2009 wurde die Wurtsfläche als Weide genutzt. Anschließend wurde sie aber beackert und seitdem durch den Fundmelder intensiv mit einem Metalldetektor begangen, was die vielen Metallfunde belegen. Gleichzeitig wurden massenhaft Scherben, Reste von Lehmgefachen, Wetzsteine, Webge-

wichte, Tierknochen und menschliche Skelettteile entdeckt und geborgen.

Auf der Wurt lassen sich mehrere Bereiche mit unterschiedlicher Zeitstellung lokalisieren. Sehr viel Keramik der römischen Kaiserzeit streut über die gesamte Wurt, darunter auffallend viele Randscherben. An kaiserzeitlichen Metallfunden gab es einen kleinen Verwahrfund mit Münzen (18 römische Asse und Dupondien des 2. Jhs.) und einem großen geschmolzenen Bronzeklumpen. Des Weiteren wurden 15 römische Münzen (vornehmlich Follis des 4. Jhs.), 12 Fibeln, darunter eine Augenfibel, eine Pinzette, ein Bronzearmreif und mehrere Spinnwirbel gefunden.

Fundmaterial des Früh- und Hochmittelalters ist ebenfalls über die gesamte Wurt verstreut, wobei sich aber stellenweise Fundkonzentrationen abzeichnen. Die Keramik streut über den gesamten Wurktörper, ebenso wie fünf mittelalterliche Scheibenfibeln, drei Spinnwirbel aus Blei und zwei mittelalterliche Bronzeschnallen. In einem Bereich mit vielen Keramikscherben lagen mehrere Gegenstände aus Horn/Bein wie eine Hornnadel, eine kleine Beinscheibe mit Loch und Spinnwirbel, die selbst nicht genauer zu datieren sind. Viele Bruchstücke von Handmühlen aus Basaltlava liegen auf einer Fläche von ca. 5 × 8 m.

Große Mengen von ausgepfügten Muscheln könnten auf sog. Tropffässer hindeuten, die zur Wasserreinigung dienten.

Auf der gesamten Oberfläche liegen sehr viele Tierknochenreste. Daneben konnte der Fundmelder seit 2012 am südwestlichen Abhang der Wurt zahlreiche menschliche Skelettreste auflesen. Bei einer Begehung zusammen mit dem NLD Stützpunkt Oldenburg im Jahr 2014 fanden sich noch weitere Skelettknochen, sodass sich die Fundkonzentration bis jetzt auf ca. 5 × 25 m erstreckt.

In geringerer Zahl datiert das Fundmaterial auch ins Spätmittelalter, die frühe Neuzeit und die Neuzeit.

Die Interpretation des Fundmaterials in Bezug auf die Befundsituation ist schwierig und nicht eindeutig. Die Siedlungsfunde dürften auch Siedlungsphasen auf der Wurt entsprechen. Mögliche Indizien für Urnengräber könnten die auffallend vielen Randscherben sein; allerdings wurde bisher kein Leichenbrand gefunden. Bei Teilen des Fundmaterials könnte es sich auch um andernorts abgebautes Material zur Wurterhöhung gehandelt haben. Eher gesichert liegt ein Körpergräberfeld auf der Wurt, das bereits

erheblich durch die Pflugtätigkeit zerstört ist. Unklar ist die Datierung dieses potenziellen Gräberfeldes – frühmittelalterlich/heidnisch oder hochmittelalterlich/christlich.

Gesichert ist jedoch die fortschreitende Zerstörung dieses Gräberfeldes.

F, FM: U. Märtsens, Oldenburg; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg
U. Märtsens

Langwarden FStNr. 142, Gde. Butjadingen, Ldkr. Wesermarsch s. Kat.Nr. 257

Kreisfreie Stadt Wilhelmshaven

**409 Wilhelmshaven FStNr. 11,
Gde. Stadt Wilhelmshaven, KfSt. Wilhelmshaven
Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:**

In der kreisfreien Stadt Wilhelmshaven sollten zwischen Katharinenstraße und Neuer Straße zwei Mehrfamilienhäuser mit Tiefgarage entstehen. In diesem Areal ist eine Wurt in Deichlage als archäologisches Denkmal ausgewiesen. Die Erdarbeiten wurden daher mit einer archäologischen Begleitung beauftragt, die baubegleitend vom 20.07.– 26.08.2015 von der Arcontor Projekt GmbH durchgeführt wurde. Auf der 1.122 m² umfassenden Untersuchungsfläche wurden sechs Befunde festgestellt.

Die Anlage von elf Profilen erbrachte Erkenntnisse zum Bodenaufbau bis in eine Tiefe von 4 m unter der Geländeoberkante. Ein anthropogener Bodenauftrag konnte nicht festgestellt werden. Auch im westlich angrenzenden Areal zeigten übermittelte Bohrprofile keine Spuren des vermuteten Wurktörpers. Ein im Westen der Untersuchungsfläche erfasster Grabenverlauf mit Südsüdwest–Nordnordost-Ausrichtung – wohl Rest der ehemaligen Graft – wurde nach Ende des 19. Jhs. verfüllt. Dies wurde durch das geborgene Fundmaterial verifiziert. Eine Reihe vertikaler Bauhölzer entlang der Nordseite der Untersuchungsfläche könnte von einer angeschnittenen Pfahlrostgründung stammen. Eine dendrochronologische Probe wurde entnommen.
F, FM: Arcontor Projekt GmbH; FV: NLD Stützpunkt Oldenburg
K. Gößner

Landkreis Wittmund

410 Esens FStNr. 58,

Gde. Stadt Esens, Ldkr. Wittmund

Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe

Neuzeit:

Aufgrund der Neubebauung des Baugebietes „Wohnpark an der Peldemühle“ in Esens und der damit verbundenen Abrissarbeiten wurden im Vorfeld archäologische Untersuchungen notwendig. Da keine Tiefeingriffe geplant waren, erschien eine Analyse des Untergrunds mithilfe von Bohrsondierungen hier als sinnvoll.

Die Stadt Esens wurde im frühen Mittelalter auf einer sturmflutsicheren und verkehrsgünstig gelegenen Geestkuppe am Nordrand des oldenburgisch-ostfriesischen Geestrückens gegründet. Der mittelalterliche Stadtkern befand sich um die St. Magnus-Kirche mit Marktplatz. Im Laufe des Mittelalters erweiterte sich das Siedlungsgebiet sukzessive, ausgehend vom Kirchhügel, bis im späten Mittelalter das gesamte Straßenviereck der Esenser Altstadt bebaut war. Im 15./16. Jh. wurde der Flecken mit dem Wasserburg zur Festung mit einer Wall- und Grabenanlage ausgebaut, die das Bild der Stadt prägten. Das Baugebiet befindet sich im Bereich der nördlichen Altstadt von Esens innerhalb des ehemaligen mit einem Wall/Wassergraben umfassten Kernbereichs, sodass hier sicher archäologisch relevante Befunde und Funde zu erwarten waren.

Um den Bereich zu untersuchen, wurden noch während der Abbrucharbeiten Bohrkerne mit einem Durchmesser von etwa 10 cm bis auf den anstehenden Sand in etwa 3–4 Meter Tiefe gezogen. Hierfür wurde ein Raster von insgesamt 18 Bohrproben flächendeckend über die gesamte Fläche des Baugebietes gelegt. Zur Entnahme des Bodenmaterials stand ein spezielles Raupenbohrgerät zur Verfügung.

Der geologische Untergrund des Altstadtbereiches von Esens besteht aus eiszeitlichen Sand- und Lehmbablagerungen. Die Auswertung der Bohrkerne ließ in den untersten Schichten auf einer Höhe von etwa +2,5 bis +3,5 m NN die alte Oberfläche des Geestrückens deutlich erkennen. ¹⁴C-Daten aus diesem Bereich lassen eine Nutzung dieser Fläche bereits seit der Bronze- bzw. Eisenzeit vermuten. Die alte Oberfläche stieg von Norden nach Süden hin deutlich an. In einigen der Bohrkerne zeigte sich auf dem anstehenden Sand noch die Auflage des alten Humusoberbodens. In vielen Fällen war der alte Oberboden jedoch abgetragen und direkt über dem

anstehenden Sand zeigten sich bereits die ersten frühmittelalterlichen Siedlungsschichten, teils mit organischem Material wie Muschelschalen, Tierknochen oder Holzkohle. In drei Bohrkernen fanden sich kleine Scherben mit Muschelgrusmagierung, die eine Datierung dieser Schichten in das frühe Mittelalter bestätigen. Die Funde sprechen für eine Erschließung des Gebietes zunächst durch einzelne kleine Gehöfte beziehungsweise für eine lockere Besiedlung der Geestinsel.

Im Verlauf des Mittelalters stieg die Anzahl und Mächtigkeit der Siedlungsschichten in den Bohrkernen deutlich an, was auf eine wachsende Besiedlung der Geestkuppe schließen lässt. In zwei Bohrprofilen zeigten sich gestampfte Lehmfußböden aus dem Mittelalter. Immer wieder ließen sich in den Bohrkernen auch deutliche aschehaltige Schichten erkennen, die überwiegend dem Hochmittelalter zuzuweisen sind.

Über diesen Bodenaufträgen lagen Schichten des Spätmittelalters bzw. der frühen Neuzeit, die sich durch kleinste Keramik- bzw. Backsteinreste datieren lassen. Klosterformatige Backsteine, von denen sich ein fast vollständiges Exemplar im Bodenaushub befand, wurden ab dem 14./15. Jh. hergestellt. In einigen Bohrkerne zeigte sich nach etwa 30 bis 40 cm über den ersten backsteinführenden Böden eine rötlich verfärbte Schicht. Die Rotfärbung röhrt einerseits von stark verbrannter Ziegelmasse der Backsteine, aber auch von verbrannter Torfasche her. Diese Schicht lässt sich möglicherweise mit einem der großen Brände des 16. Jhs. in Verbindung bringen. Auch aus dem Bereich des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit konnten vereinzelt Lehmfußböden der Häuser nachgewiesen werden. Im obersten Bereich waren die Bohrkerne mit Füllsand und Schotter der Verfüllung der modernen Baugrube gestört, sodass hier keine weiteren Ergebnisse erzielt werden konnten.

Die Auswertung der Bohrkerne half, einen ausschlussreichen Einblick in die Geschichte von Esens seit dem frühen Mittelalter über die mittelalterliche Stadtgründung bis in die frühe Neuzeit zu erlangen und offenbarte vielfältige Spuren aus dem Leben der hier siedelnden Menschen. – OL-Nr. 2311/6:166.

F, FM, FV: OL

K. Hüser

**411 Utarp FStNr. 38,
Gde. Utarp, Ldkr. Wittmund**

Römische Kaiserzeit:

Bei Gartenarbeiten am westlichen Rand des Geestortes Utarp stieß der Grundstücksbesitzer im Berichtsjahr auf eine Konzentration von Keramikscherben. Es handelt sich dabei um grob gemagerte Gefäßfragmente der älteren römischen Kaiserzeit. Der Finder hat an der Stelle außerdem einen von Feldsteinen begrenzten Bereich mit Brandspuren beobachtet, was auf eine ehemalige Herdstelle hindeuten dürfte. – OL-Nr. 2310/9:85.

F, FM, FV: Fam. Wübbenhorst, Utarp H. Reimann

**412 Westerholt FStNr. 30,
Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund**

Römische Kaiserzeit:

Die bereits im Jahr 2001 begonnenen archäologischen Arbeiten im Baugebiet Westerholt „An der Mühle“ wurden auch im Jahr 2015 fortgesetzt (s. zuletzt Fundchronik 2014, 237–239 Kat.Nr. 352). Zunächst wurden Reste der im Vorjahr bearbeiteten Fläche abschließend untersucht. Hierbei zeigte sich das bekannte Bild der römisch-kaiserzeitlichen Siedlung, bestehend aus Pfostengruben sowie Siedlungs- und Materialentnahmegruben. Trotz der starken Störung der Fläche durch rezente Entwässerungs- und Meliorationsgräben zeichneten sich Reste eines Hausgrundrisses mit Traufgraben im Planum ab. Unmittelbar südlich dieses Hausgrundrisses wurde ein Kreisgraben mit 4,3 m Durchmesser untersucht. Der Graben enthielt neben Holzkohlepartikeln nur wenig Fundmaterial und wies keine Hinweise auf eine mögliche Bestattung auf. In einer 1,9 × 1,3 m großen, annähernd symmetrischen Grube ließen sich neben Holzkohle und Keramikfragmenten auch Reste kalkinierter Knochen beobachten. Auf diesem Flächenabschnitt wurde ein Brunnen mit einem Durchmesser von 3,5 m und einer Tiefe von etwa 2,7 m untersucht. Der Brunnenschacht bestand im unteren Drittel aus einem ehemals mit einer Torfschicht umgebenen Flechtwerkbau aus Birkenstämmchen mit einem Durchmesser von 1,6 m. Aus der Verfüllung des Brunnens stammen neben kaiserzeitlichen Keramikfragmenten aus den oberen Verfüllschichten eine halbe blaue Glasperle wie auch mehrere Fragmente von mindestens zwei zerbrochenen römischen Dachziegeln (Abb. 290). Aus einem unmittelbar benachbarten Graben stammt zudem eine kleine Wandscherbe aus *terra sigillata*.

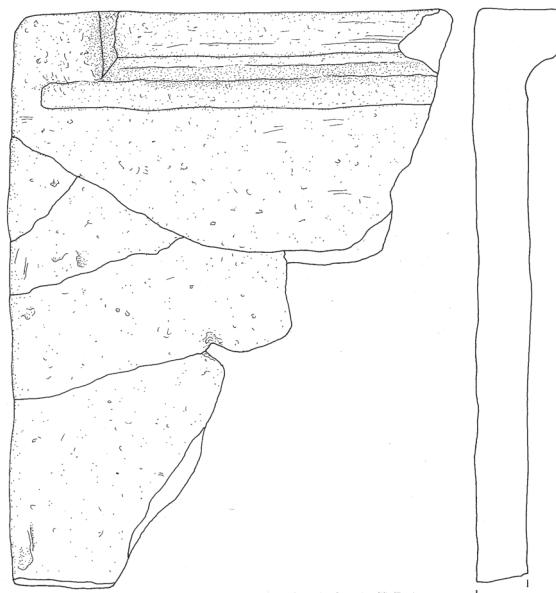


Abb. 290 Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 412). Fragment eines römischen Dachziegels aus einem Brunnen in Westerholt. M. 1:6. (Zeichnung: K. Hüser)

Im nördlich anschließenden Bereich der Grabungsfläche A8 wurde ein neues Baugrundstück von etwa 1.000 m² vom Oberboden befreit und aufgenommen. Auch dieser Bereich war durch neuzeitliche Grabenanlagen und Lehmentnahmegruben stark gestört. Es war jedoch eine Anzahl von Pfostengruben zu beobachten, die sich eventuell zu drei Gebäudegrundrissen ergänzen lassen. Alle Gebäude waren West-Ost ausgerichtet. Der sich im nördlichen Grabungsabschnitt abzeichnende Rest eines Hausgrundrisses wies an der Nordseite einen Traufgraben auf. An der nordöstlichen Ecke des Hauses ließ sich zudem ein mögliches, zu einem späteren Zeitpunkt an dieser Stelle errichtetes Speichergebäude aus neun Pfosten fassen. Etwa 10 m südlich hiervon wurde ein weiterer Hausgrundriss von etwa 11 m Länge und 5,5 m Breite freigelegt, der zentral im Inneren u.a. zwei massive, quer zur Längsachse des Gebäudes ausgerichtet und besonders tief eingegrabene Pfostengruben aufwies.

Die Keramik aus den Grabungsflächen verweist wie in den Vorjahren auf eine Datierung vorrangig in die römische Kaiserzeit. – OL-Nr. 2410/3:52.

F, FM, FV: OL

K. Hüser

**413 Westerholt FStNr. 107,
Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund
Jungsteinzeit, Bronzezeit und vorrömische
Eisenzeit:**

Im Sommer 2015 wurden im Zuge der Erweiterung des Firmengeländes einer Baufirma im Industriegebiet Westerholt-Terheide archäologische Untersuchungen auf einer Fläche erforderlich, die an das 1983 untersuchte bronzezeitliche Heiligtum von Terheide (Westerholt FStNr. 28 – WILHELM 1985, VAN DER SANDEN/SCHWARZ 2013, 243, Abb. 2 b) angrenzt. Neben einer indifferenten, schwach ausgeprägten Bodenverfärbung mit Keramikfragmenten und Flintartefakten der neolithischen Trichterbecherkultur (Abb. 291.1–7) fand sich eine Bestattung der spätneolithischen Einzelgrabkultur (Abb. 291.8–9). Die Grabungsfläche lieferte weiterhin zahlreiche Pfostenspuren von mindestens 20 meist einfachen Vier-, Sechs- oder Acht-Pfosten-Bauten. Sie befanden sich konzentriert auf einem kleinen Geländerücken innerhalb der Untersuchungsfläche. Gruben in deren Umfeld bargen Keramik der älteren bis mittleren vorrömischen Eisenzeit (Abb. 291.10–20). In der Pfostenspur eines der Hausgrundrisse wurde verkohltes Getreide angetroffen. Die ^{14}C -Datierung des Getreides (Poz-75563, 2525 ± 35 BP) lässt mit einer Wahrscheinlichkeit von 62,4 % im 2 Sigma-Bereich ein kalibriertes Alter von 695–541 BC zu. Dies deckt sich etwa mit der Datierung von Holzkohle aus einer der keramikführenden Gruben (Abb. 291.11). Hier ist mit 66,3 % Wahrscheinlichkeit ein kalibriertes Alter zwischen 592 BC und 404 BC (Poz-75564, 2430 ± 35 BP, 2 Sigma-Bereich) anzunehmen. Beide Daten bestätigen eine ältereisenzeitliche Einordnung, wobei die Keramik teilweise bereits ansatzweise mitteleisenzeitliche Tendenzen erkennen lässt. Zwei der Hausgrundrisse wurden einer Phosphatuntersuchung unterzogen. Dabei wurden punktuell stark erhöhte Phosphatwerte festgestellt, die vielleicht eine Deutung als Totenhaus möglich machen. Eindeutig als Wohnhäuser anzusprechende Befunde fehlen. Einige Gruben lieferten stark verschlackte Knochenfragmente (Clinker), die als Rückstände von Leichenverbrennungen denkbar sind. Ansonsten fehlen eindeutige Hinweise auf Bestattungen. Bemerkenswert ist der Nachweis eines Gebäudegrundrisses im Nordwesten der Grabungsfläche. Hier handelt es sich um etwa 40 cm lange und max. 10 cm breite schlitzförmige Pfostengruben, die möglicherweise auf eine Giebeldachkonstruktion ohne Wände schließen lassen. Bemerkenswert ist

weiterhin eine rechteckige $1,3 \times 0,85$ m große Grube mit vier vor den jeweiligen Ecken gelegenen Pfostenspuren. Das ganze Konstrukt scheint zudem mit einer weiteren Pfostenstellung eingehügelt gewesen zu sein. Die Füllung der Grube war auffällig homogen und fundfrei.

In einer größeren Grube wurden neben Keramik auch ein Buntmetallring sowie ein natürlich durchlochter Feuerstein, eine Tonperle, eine Bernsteinperle und ein durchlochtes Stück Lavastein gefunden, die offenbar ein kleines Schmuckensemble darstellen.

Im Norden der Fläche konnte ein mittelalterlicher Flurbegrenzungsgraben nachgewiesen werden.

Östlich der Grabungsfläche wurde schließlich im Bereich eines neu zu gestaltenden privaten Gartens der südliche Teil einer wohl als Grabhügel anzusprechenden Befundgruppe dokumentiert. Der Hügel war einst von drei Ringen aus relativ dicht stehenden Pfosten eingehügelt. Der äußere Durchmesser beträgt gut 12 m. Die Pfostenkreise lassen aufgrund der Befunderhaltung und der Verfärbungen eine Zweiphasigkeit vermuten. Im Osten befand sich offenbar ein schmaler Zugang. Etwas dezentral innerhalb des inneren Pfostenkreises wurde ein stark gestörter und fundleerer Grubenrest vorgefunden, der als Überrest eines Grabes gedeutet werden darf. Der Pfostenbefund kann aufgrund einer vorliegenden ^{14}C -Datierung in die Bronzezeit datiert werden (Poz-75566, 3185 ± 35 BP). Das Ergebnis lässt mit einer Wahrscheinlichkeit von 95,4 % im 2 Sigma-Bereich ein kalibriertes Alter zwischen 1528 und 1401 BC annehmen. Vergleichbare Anlagen aus Ostfriesland liegen aus Hesel oder Logabirum vor (VAN DER SANDEN/SCHWARZ 2013, 242, Abb. 2 a; SCHWARZ 1995, 111–112, Abb. 44). Der aktuelle Fund aus Westerholt-Terheide befindet sich dabei vergleichsweise nahe südlich des 1983 untersuchten bronzezeitlichen Heiligtums, das aus einem Pfostenkreis und zwei von Osten bzw. Ost-Südosten her darauf zuführenden Doppelpfostenreihen besteht. Die aktuelle ^{14}C -Datierung schließt eine Gleichzeitigkeit nicht aus, sodass das Heiligtum und der mehrphasige, mit Pfosten umhegte Grabhügel wohl ein Ensemble bildeten. Ein solches konnte auch in Hesel (Ldkr. Leer) nachgewiesen werden (SCHWARZ 2002). Eine Kombination von einem Heiligtum und einem mit einem einfachen Pfostenkreis umgebenen Grabhügel befand sich in Wiesens, Ldkr. Aurich (VAN DER SANDEN/SCHWARZ 2013, 243, Abb. 2 a, c). – OL-Nr. 2410/3:71–8.

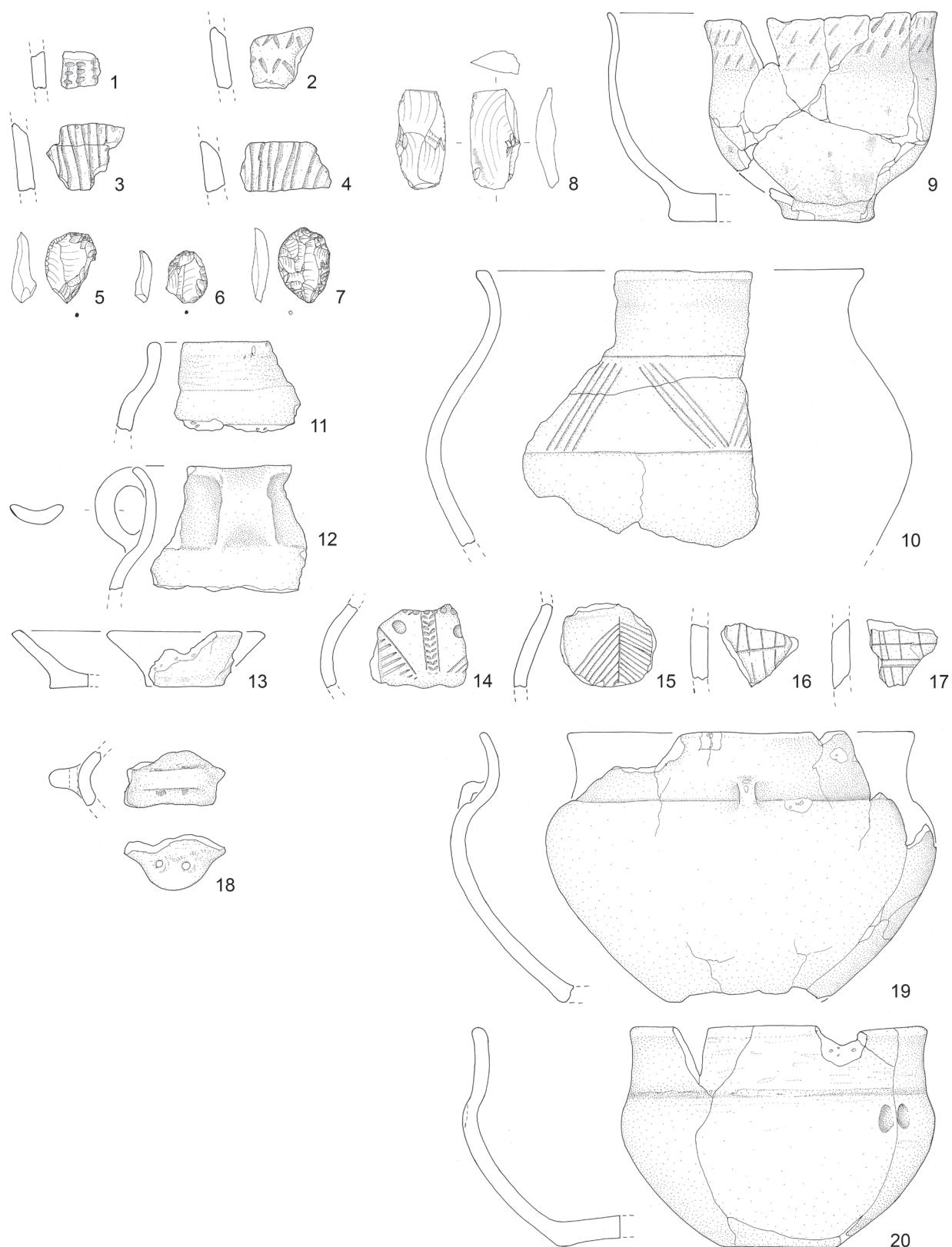


Abb. 291 Westerholt FStNr. 107, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund (Kat.Nr. 413). **1–7** Keramikfragmente und Flintartefakte der spätneolithischen Trichterbecherkultur, **8–9** Keramikfragmente und Flintartefakte der spätneolithischen Einzelgrabkultur, **10–20** Keramik der älteren bis mittleren vorrömischen Eisenzeit. M. 1:3. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

Lit.: VAN DER SANDEN/SCHWARZ 2013: W. van der Sanden/W. Schwarz, Kultische Bauten der Bronzezeit. In: J.F. Kegler (Red.), Land der Entdeckungen. Die Archäologie des friesischen Küstenraums (Aurich 2013), 240–245. – SCHWARZ 1995: W. Schwarz, Die Urgeschichte in Ostfriesland (Leer 1995). – SCHWARZ 2002: W. Schwarz, Heiligtum und Sternwarte? AiN 5, 2002, 8–11. – WILHELMI 1985: K. Wilhelm, Pfostengesäumte Zugänge älterbronzezeitlicher Grabanlagen in Nordwestdeutschland und den Niederlanden sowie ihre Vorläufer in England. Archäologisches Korrespondenzblatt 15, 1985, 151–156.

F, FM, FV: OL

A. Hüser

eine gezielte Sondage an der Schnittstelle der Befestigung der Kernburg mit der der ältesten Vorburg vorgenommen. Dabei soll geklärt werden, ob die älteste Vorburg mit ihrem umfangreichen Wirtschaftskomplex zusammen mit der Kernburg errichtet wurde oder eine zweite Bauphase darstellt. Obwohl in dem infrage kommenden Bereich Störungen durch schlecht dokumentierte Grabungen der Dreißiger und Sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts erfolgt sind, ließen sich ausreichend große ungestörte Bereiche ermitteln. Ein unerwartetes Ergebnis der Grabung war, dass offenbar im Zusammenhang mit dem Abriss der Königspfalz und dem Abtransport des dabei geborgenen Steinmaterials ab dem 13. Jh. eine befestigte „Baustraße“ angelegt worden war, die auf einem Erddamm den zehn Meter breiten Graben durchquerte. Bei der Grabung konnte ein großer Komplex mit Keramik des 10. und 11. Jhs. in stratifizierter Lage geborgen werden (Abb. 292). Wegen der unerwarteten Komplexität der Befunde konnte die Grabung 2015 nicht mehr abgeschlossen werden und wird im kommenden Jahr zu Ende geführt.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Braunschweig

M. Geschwinde

Landkreis Wolfenbüttel

**414 Werlaburgdorf FStNr. 1,
Gde. Werlaburgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel
Frühes und hohes Mittelalter:**

Im Rahmen der Erschließungsarbeiten für den archäologischen Park Kaiserpfalz Werla wurde 2015



Abb. 292 Werlaburgdorf FStNr. 1, Gde. Werlaburgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 414). Freilegung des den Graben querenden Erddamms. (Foto: NLD Stützpunkt Braunschweig)

Kreisfreie Stadt Wolfsburg

**415 Ehmen FStNr. 8,
Gde. Stadt Wolfsburg, KfSt. Wolfsburg**

Frühe Neuzeit und Neuzeit:

Im Wolfsburger Ortsteil Ehmen sollte südöstlich der St. Ludgeri Kirche eine Kapelle mit Kolumbarium entstehen. Bereits 2013 fanden Voruntersuchungen statt, bei denen in den Sondagen drei bis vier Bestattungen übereinander lagen (s. Fundchronik 2013, 275 Kat.Nr. 399). Daher wurde eine Umplanung der Baumaßnahme vorgenommen, um möglichst wenig Bodeneingriffe in dem sensiblen Areal vorzunehmen. Die baubegleitende Ausgrabung wurde 2015 von der Fa. Streichardt & Wedekind Archäologie GbR ausgeführt. Es konnten 13 reguläre, zumeist teilerhaltene und teilerfasste frühneuzeitliche Be-

stattungen (*Abb. 293*), Einzelknochen und mehrere kleine Ossuarien dokumentiert werden. Das Knochenmaterial war gut erhalten und wurde in der Nacharbeit anthropologisch bestimmt. Bei einem Großteil der regulären Bestattungen wurden Sargnägel entdeckt. Zum Teil hatten sich Textilreste und Trachtbestandteile (u.a. ein Ohrring, kleine Kupferperlen einer Haube) erhalten. Die Trachtbestandteile datieren in das ausgehende 18. bzw. frühe 19. Jh. Die Art der einfachen Holzsärge ohne Griffe ist in das 18. Jh. zu stellen. Die Bestattungen sind Teil eines regulären Friedhofs um St. Ludgeri. Die in der Planung geänderte Bautiefe spart weitere tiefer liegende ältere Gräber aus.

F, FM: F. Wedekind (Streichardt & Wedekind GbR);
FV: z.Z. Streichardt & Wedekind Archäologie GbR

S. Stoffner



Abb. 293 Ehmen FStNr. 8, Gde. Stadt Wolfsburg, KfSt. Wolfsburg (Kat.Nr. 415). Bestattung mit deutlichen Sargspuren (Befund 29). (Foto: F. Wedekind)

Verzeichnis der Fundorte nach Epochen

Altsteinzeit

Landkreis Ammerland

Rastede, Gde. Rastede: Kat.Nr. 2

Landkreis Helmstedt

Schöningen II, Gde. Stadt Schöningen: Kat.Nr. 172

Landkreis Lüchow-Dannenberg

Trabuhn, Gde. Lemgow: Kat.Nr. 191

Landkreis Nienburg (Weser)

Diepenau, Gde. Flecken Diepenau: Kat.Nr. 204

Landkreis Oldenburg (Oldb.)

Wildeshausen, Gde. Stadt Wildeshausen:

Kat.Nr. 276

Landkreis Osterode am Harz

Scharzfeld, Gde. Stadt Herzberg am Harz:

Kat.Nr. 295

Landkreis Stade

Ohrensen, Gde. Bargstedt: Kat.Nr. 382

Mittelsteinzeit

Landkreis Emsland

Heede, Gde. Heede: Kat.Nr. 62

Landkreis Grafschaft Bentheim

Suddendorf, Gde. Suddendorf: Kat.Nr. 110

Region Hannover

Mariensee, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:

Kat.Nr. 141

Landkreis Harburg

Otter, Gde. Otter: Kat.Nr. 163

Landkreis Lüneburg

Raven, Gde. Soderstorf: Kat.Nr. 196

Landkreis Nienburg (Weser)

Rehburg, Gde. Stadt Rehburg-Loccum: Kat.Nr. 237, 238

Winzlar, Gde. Stadt Rehburg-Loccum: Kat.Nr. 242

Landkreis Peine

Eddesse, Gde. Edemissen: Kat.Nr. 298, 300

Landkreis Schaumburg

Stadthagen, Gde. Stadt Stadthagen: Kat.Nr. 329

Wendthagen-Ehlen, Gde. Stadt Stadthagen:
Kat.Nr. 332

Landkreis Stade

Apensen, Gde. Apensen: Kat.Nr. 334

Klein Fredenbeck, Gde. Fredenbeck: Kat.Nr. 375

Jungsteinzeit

Landkreis Ammerland

Rastede, Gde. Rastede: Kat.Nr. 2

Landkreis Aurich

Norderney, Gde. Stadt Norderney: Kat.Nr. 6

Kreisfreie Stadt Braunschweig

Rüning, Gde. Stadt Braunschweig: Kat.Nr. 8

Landkreis Diepholz

Lindern, Gde. Stadt Sulingen: Kat.Nr. 37

Natenstedt, Gde. Stadt Twistringen: Kat.Nr. 40

Landkreis Emsland

Elbergen, Gde. Elbergen: Kat.Nr. 57

Heede, Gde. Heede: Kat.Nr. 62

Landkreis Göttingen

Gelliehausen, Gde. Gleichen: Kat.Nr. 85

Reinhhausen, Gde. Gleichen: Kat.Nr. 96

Rosdorf, Gde. Rosdorf: Kat.Nr. 97

Region Hannover

Arnum, Gde. Stadt Hemmingen: Kat.Nr. 119

Empede, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 127

Mandelsloh, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:

Kat.Nr. 139, 140

Mariensee, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:

Kat.Nr. 141

Niedernstöcken, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:

Kat.Nr. 147

Wassel, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. 151, 152

Landkreis Harburg

Dibbersen, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordh.:

Kat.Nr. 156

Landkreis Hildesheim

Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 175, 176

Landkreis Lüneburg

Rehlingen, Gde. Rehlingen: Kat.Nr. 197

Tellmer, Gde. Betzendorf: Kat.Nr. 199

Landkreis Nienburg (Weser)

Diepenau, Gde. Flecken Diepenau: Kat.Nr. 205

Heesen, Gde. Hilgermissen: Kat.Nr. 219

Linsburg, Gde. Linsburg: Kat.Nr. 227

Müsleringen, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. 229, 230

Rehburg, Gde. Stadt Rehburg-Loccum: Kat.Nr. 237, 238

Steimbke, Gde. Steimbke: Kat.Nr. 240

Winzlar, Gde. Stadt Rehburg-Loccum: Kat.Nr. 242

Landkreis Osnabrück

Westerholte, Gde. Ankum: Kat.Nr. 293

Landkreis Peine

Eddesse, Gde. Edemissen: Kat.Nr. 299
 Vöhrum, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 305

Landkreis Schaumburg

Algesdorf, Gde. Stadt Rodenberg: Kat.Nr. 313
 Exten, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. 317

Landkreis Stade

Apensen, Gde. Apensen: Kat.Nr. 338
 Estorf, Gde. Estorf: Kat.Nr. 349
 Gräpel, Gde. Estorf: Kat.Nr. 352
 Hagenah, Gde. Heinbockel: Kat.Nr. 356
 Harsefeld, Gde. Flecken Harsefeld: Kat.Nr. 357
 Hedendorf, Gde. Stadt Buxtehude: Kat.Nr. 358
 Helmste, Gde. Deinste: Kat.Nr. 363
 Horneburg, Gde. Flecken Horneburg: Kat.Nr. 369, 370
 Kutenholz, Gde. Kutenholz: Kat.Nr. 378, 379
 Oldendorf, Gde. Oldendorf: Kat.Nr. 383

Landkreis Verden

Morsum, Gde. Thedinghausen: Kat.Nr. 400

Landkreis Wittmund

Westerholt, Gde. Westerholt: Kat.Nr. 413

Bronzezeit**Landkreis Ammerland**

Rastede, Gde. Rastede: Kat.Nr. 2

Landkreis Aurich

Norderney, Gde. Stadt Norderney: Kat.Nr. 6

Landkreis Cloppenburg

Essen (Oldenburg), Gde. Essen (Oldenburg): Kat.Nr. 16

Landkreis Diepholz

Heede, Gde. Stadt Diepholz: Kat.Nr. 32
 Lindern, Gde. Stadt Sulingen: Kat.Nr. 37
 Mörsen, Gde. Stadt Twistringen: Kat.Nr. 39
 Natenstedt, Gde. Stadt Twistringen: Kat.Nr. 40

Landkreis Emsland

Altenlingen, Gde. Stadt Lingen: Kat.Nr. 51

Landkreis Göttingen

Ballenhausen, Gde. Friedland: Kat.Nr. 75

Landkreis Grafschaft Bentheim

Suddendorf, Gde. Suddendorf: Kat.Nr. 110

Region Hannover

Arnum, Gde. Stadt Hemmingen: Kat.Nr. 119
 Basse, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 121, 122
 Empede, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 127
 Evensen, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 128
 Lenthe, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. 138
 Neustadt a. Rbge., Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 144
 Northen, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. 148

Landkreis Harburg

Dibbersen, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordh.: Kat.Nr. 156
 Fleestedt, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 157
 Heidenau, Gde. Heidenau: Kat.Nr. 159
 Holtorfsloh, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 161
 Sprötze, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordh.: Kat.Nr. 166
 Trelde, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordh.: Kat.Nr. 171

Landkreis Hildesheim

Sorsum, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 181

Landkreis Nienburg (Weser)

Dedendorf, Gde. Flecken Bücken: Kat. Nr. 202
 Diethen, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. 207
 Leese, Gde. Leese: Kat.Nr. 224
 Liebenau, Gde. Flecken Liebenau: Kat.Nr. 226
 Müsleringen, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. 230, 233
 Steimbke, Gde. Steimbke: Kat.Nr. 240

Landkreis Peine

Eddesse, Gde. Edemissen: Kat.Nr. 299
 Vöhrum, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 305

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Wittorf, Gde. Stadt Visselhövede: Kat.Nr. 311
 Wohlsdorf, Gde. Scheeßel: Kat.Nr. 312

Landkreis Schaumburg

Algesdorf, Gde. Stadt Rodenberg: Kat.Nr. 313
 Exten, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. 317

Landkreis Stade

Apensen, Gde. Apensen: Kat.Nr. 336
 Daensen, Gde. Hansestadt Buxtehude: Kat.Nr. 347
 Harsefeld, Gde. Flecken Harsefeld: Kat.Nr. 357
 Himmelpforten, Gde. Himmelpforten: Kat.Nr. 364, 365
 Horneburg, Gde. Flecken Horneburg: Kat.Nr. 368
 Immenbeck, Gde. Hansestadt Buxtehude: Kat.Nr. 371
 Klein Fredenbeck, Gde. Fredenbeck: Kat.Nr. 375

Landkreis Vechta

Vechta, Gde. Stadt Vechta: Kat.Nr. 394

Landkreis Verden

Uphusen, Gde. Stadt Achim: Kat.Nr. 403

Landkreis Wittmund

Westerholt, Gde. Westerholt: Kat.Nr. 413

Vorrömische Eisenzeit**Landkreis Ammerland**

Edewecht, Gde. Edewecht: Kat.Nr. 1

Landkreis Cloppenburg

Cloppenburg, Gde. Stadt Cloppenburg: Kat.Nr. 11
 Emstek, Gde. Emstek: Kat.Nr. 14
 Essen (Oldenburg), Gde. Essen (Oldenburg): Kat.Nr. 16, 18

- Molbergen, Gde. Molbergen: Kat.Nr. **20, 21**
- Landkreis Diepholz**
- Bassum, Gde. Stadt Bassum: Kat.Nr. **29**
 - Bramstedt, Gde. Stadt Bassum: Kat.Nr. **30**
 - Drentwede, Gde. Drentwede: Kat.Nr. **31**
 - Heede, Gde. Stadt Diepholz: Kat.Nr. **32**
 - Klein Lessen, Gde. Stadt Sulingen: Kat.Nr. **33**
 - Mörsen, Gde. Stadt Twistringen: Kat.Nr. **39**
 - Rehden, Gde. Rehden: Kat.Nr. **43**
 - Scharrendorf, Gde. Stadt Twistringen: Kat.Nr. **44, 45**
- Landkreis Emsland**
- Altenlingen, Gde. Stadt Lingen: Kat.Nr. **51**
 - Aschendorf, Gde. Stadt Papenburg: Kat.Nr. **52**
 - Baccum, Gde. Stadt Lingen (Ems): Kat.Nr. **53**
 - Holthausen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. **63, 64**
- Landkreis Göttingen**
- Ballenhausen, Gde. Friedland: Kat.Nr. **75**
- Landkreis Grafschaft Bentheim**
- Laar, Gde. Laar: Kat.Nr. **102**
 - Nordhorn, Gde. Stadt Nordhorn: Kat.Nr. **105, 106**
 - Scheerhorn, Gde. Hoogstede: Kat.Nr. **109**
 - Suddendorf, Gde. Suddendorf: Kat.Nr. **110**
- Region Hannover**
- Bantorf, Gde. Stadt Barsinghausen: Kat.Nr. **120**
 - Basse, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **121, 122**
 - Dollbergen, Gde. Uetze: Kat.Nr. **125**
 - Empede, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **127**
 - Evensen, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **128**
 - Kirchwehren, Gde. Stadt Seelze: Kat.Nr. **135**
 - Neustadt a. Rbge., Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **144**
 - Northen, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. **148**
- Landkreis Harburg**
- Heidenau, Gde. Heidenau: Kat.Nr. **159**
 - Hittfeld, Gde. Seevetal: Kat.Nr. **160**
 - Holtorfsloh, Gde. Seevetal: Kat.Nr. **161**
 - Sprötze, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordh.: Kat.Nr. **166**
 - Trelde, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordh.: Kat.Nr. **171**
- Landkreis Hildesheim**
- Achtum-Uppen, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. **174**
 - Sorsum, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. **181**
- Landkreis Nienburg (Weser)**
- Diethle, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **207**
 - Heemsen, Gde. Heemsen: Kat.Nr. **218**
 - Leese, Gde. Leese: Kat.Nr. **225**
 - Liebenau, Gde. Flecken Liebenau: Kat.Nr. **226**
 - Müsleringen, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **229–230, 233, 234**
- Nordsee**
- Ostfriesisches Küstenmeer-Ost, Küstenmeer Region Weser-Ems: Kat.Nr. **258**
- Landkreis Oldenburg (Oldb.)**
- Ganderkesee, Gde. Ganderkesee: Kat.Nr. **270**
 - Horstedt, Gde. Prinzhöfte: Kat.Nr. **273**
- Kreisfreie Stadt Osnabrück**
- Lüstringen, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. **277**
- Landkreis Osnabrück**
- Kalkriese, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. **286**
 - Uphausen-Eistrup, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. **288, 289**
- Landkreis Peine**
- Eddesse, Gde. Edemissen: Kat.Nr. **298, 300**
 - Vöhrum, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **305**
- Landkreis Rotenburg (Wümme)**
- Heeslingen, Gde. Heeslingen: Kat.Nr. **308**
 - Wittorf, Gde. Stadt Visselhövede: Kat.Nr. **311**
 - Wohlsdorf, Gde. Scheeßel: Kat.Nr. **312**
- Landkreis Schaumburg**
- Rinteln, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **324**
 - Rinteln, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **326**
 - Sachsenhagen, Gde. Stadt Sachsenhagen: Kat.Nr. **327**
 - Vornhagen, Gde. Lüdersfeld: Kat.Nr. **330**
- Landkreis Stade**
- Assel, Gde. Drochtersen: Kat.Nr. **340**
 - Daensen, Gde. Hansestadt Buxtehude: Kat.Nr. **347**
 - Gräpel, Gde. Estorf: Kat.Nr. **353**
 - Harsefeld, Gde. Flecken Harsefeld: Kat.Nr. **357**
 - Horneburg, Gde. Flecken Horneburg: Kat.Nr. **367**
 - Immenbeck, Gde. Hansestadt Buxtehude: Kat.Nr. **372**
 - Ohrensen, Gde. Bargstedt: Kat.Nr. **382**
- Landkreis Vechta**
- Vechta, Gde. Stadt Vechta: Kat.Nr. **394**
 - Visbek, Gde. Visbek: Kat.Nr. **396**
- Landkreis Verden**
- Upusen, Gde. Stadt Achim: Kat.Nr. **403**
- Landkreis Wittmund**
- Westerholt, Gde. Westerholt: Kat.Nr. **413**
- Römische Kaiserzeit**
- Landkreis Aurich**
- Groothusen, Gde. Krummhörn: Kat.Nr. **5**
- Kreisfreie Stadt Braunschweig**
- Rüningen, Gde. Stadt Braunschweig: Kat.Nr. **7**
- Landkreis Cloppenburg**
- Cloppenburg, Gde. Cloppenburg: Kat.Nr. **13**
 - Emstek, Gde. Emstek: Kat.Nr. **14**
 - Essen (Oldenburg), Gde. Essen (Oldenburg): Kat.Nr. **15**
 - Lastrup, Gde. Lastrup: Kat.Nr. **19**
 - Molbergen, Gde. Molbergen: Kat.Nr. **21**

Landkreis Cuxhaven

Spieka, Gde. Nordholz: Kat.Nr. 26

Landkreis Diepholz

Klein Lessen, Gde. Stadt Sulingen: Kat.Nr. 33
Scharrendorf, Gde. Stadt Twistringen: Kat.Nr. 45

Landkreis Emsland

Ahlde, Gde. Emsbüren: Kat.Nr. 50
Elbergen, Gde. Emsbüren: Kat.Nr. 54, 55
Holthausen, Gde. Stadt Meppen: Kat.Nr. 63, 64
Lähden, Gde. Lähden: Kat.Nr. 65
Listrup, Gde. Emsbüren: Kat.Nr. 69
Lünne, Gde Lünne: Kat.Nr. 70
Westerloh, Gde. Stadt Haselünne: Kat.Nr. 71

Landkreis Göttingen

Klein Lengden, Gde. Gleichen: Kat.Nr. 90

Landkreis Grafschaft Bentheim

Laar, Gde. Laar: Kat.Nr. 102
Nordhorn, Gde. Stadt Nordhorn: Kat.Nr. 105
Scheerhorn, Gde. Hoogstede: Kat.Nr. 109

Region Hannover

Arnum, Gde. Stadt Hemmingen: Kat.Nr. 119
Bantorf, Gde. Stadt Barsinghausen: Kat.Nr. 120
Empede, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 127
Haimar, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. 131, 132
Wassel, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. 151
Wilkenburg, Gde. Stadt Hemmingen: Kat.Nr. 153

Landkreis Harburg

Holtorfsloh, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 161
Trelde, Gde. Stadt Buchholz i. d. Nordh.:
Kat.Nr. 169, 170

Landkreis Hildesheim

Achtum-Uppen, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 173

Landkreis Leer

Borkum, Gde. Stadt Borkum: Kat.Nr. 182

Landkreis Nienburg (Weser)

Heemsen, Gde. Heemsen: Kat.Nr. 218
Leese, Gde. Leese: Kat.Nr. 225
Mehringen, Gde. Hilgermissen: Kat.Nr. 228
Müsleringen, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. 229, 233, 234

Landkreis Oldenburg (Oldb.)

Ganderkesee, Gde. Ganderkesee: Kat.Nr. 270

Landkreis Osnabrück

Kalkriese, Gde. Stadt Bramsche: Kat.Nr. 284, 285
Uphausen-Eistrup, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. 288
Venne, Gde. Osterappeln: Kat.Nr. 290

Landkreis Osterholz

Lübberstedt, Gde. Lübberstedt: Kat.Nr. 294

Landkreis Peine

Woltorf, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. 306

Landkreis Schaumburg

Heuerßen, Gde. Heuerßen: Kat.Nr. 320
Rinteln, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. 324

Landkreis Stade

Apensen, Gde. Apensen: Kat.Nr. 334

Assel, Gde. Drochtersen: Kat.Nr. 339, 340, 341

Groß Fredenbeck, Gde. Fredenbeck: Kat.Nr. 354

Harsefeld, Gde. Flecken Harsefeld: Kat.Nr. 357

Helmste, Gde. Deinste: Kat.Nr. 361

Immenbeck, Gde. Hansestadt Buxtehude:

Kat.Nr. 372

Klein Fredenbeck, Gde. Fredenbeck: Kat.Nr. 375

Landkreis Uelzen

Natendorf, Gde. Natendorf: Kat.Nr. 392

Landkreis Verden

Thedinghausen, Gde. Thedinghausen: Kat.Nr. 402

Landkreis Wesermarsch

Berne, Gde. Berne: Kat.Nr. 405

Langwarden, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. 408

Landkreis Wittmund

Utarp, Gde. Utarp: Kat.Nr. 411

Westerholt, Gde. Westerholt: Kat.Nr. 412

Völkerwanderungszeit**Kreisfreie Stadt Braunschweig**

Rüningen, Gde. Stadt Braunschweig: Kat.Nr. 7

Landkreis Cuxhaven

Spieka, Gde. Nordholz: Kat.Nr. 26

Landkreis Emsland

Elbergen, Gde. Emsbüren: Kat.Nr. 58

Westerloh, Gde. Stadt Haselünne: Kat.Nr. 71

Landkreis Göttingen

Klein Lengden, Gde. Gleichen: Kat.Nr. 90

Region Hannover

Wassel, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. 151

Landkreis Harburg

Tötensen, Gde. Rosengarten: Kat.Nr. 168

Landkreis Nienburg (Weser)

Dedendorf, Gde. Flecken Bücken: Kat.Nr. 201

Landkreis Stade

Apensen, Gde. Apensen: Kat.Nr. 334, 335

Assel, Gde. Drochtersen: Kat.Nr. 339–341

Gräpel, Gde. Estorf: Kat.Nr. 353

Groß Fredenbeck, Gde. Fredenbeck: Kat.Nr. 354

Harsefeld, Gde. Flecken Harsefeld: Kat.Nr. 357

Helmste, Gde. Deinste: Kat.Nr. 360, 361

Ohrensen, Gde. Bargstedt: Kat.Nr. 382

Landkreis Verden

Quelkhorn, Gde. Flecken Ottersberg: Kat.Nr. 401

Frühes Mittelalter**Landkreis Ammerland**

Rastede, Gde. Rastede: Kat.Nr. 3

Landkreis Cloppenburg

Bösel, Gde. Bösel: Kat.Nr. 10

- Essen (Oldenburg), Gde. Essen (Oldenburg): Kat.Nr. 15
- Landkreis Cuxhaven**
Sahlenburg, Gde. Stadt Cuxhaven: Kat.Nr. 23, 25
- Landkreis Diepholz**
Altenmarhorst, Gde. Stadt Twistringen: Kat.Nr. 28
Lemförde, Gde. Flecken Lemförde: Kat.Nr. 35, 36
Scharrendorf, Gde. Stadt Twistringen: Kat.Nr. 44
- Kreisfreie Stadt Emden**
Borssum, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. 46
Wolthusen, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. 49
- Landkreis Emsland**
Elbergen, Gde. Emsbüren: Kat.Nr. 54, 58, 60
- Landkreis Goslar**
Liebenburg, Gde. Liebenburg: Kat.Nr. 74
- Landkreis Göttingen**
Bovenden, Gde. Flecken Bovenden: Kat.Nr. 80
Rosdorf, Gde. Rosdorf: Kat.Nr. 97, 98
- Region Hannover**
Döteberg, Gde. Stadt Seelze: Kat.Nr. 124
Gehrden, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. 130
Ilten, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. 134
Lenthe, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. 137
Wulfelade, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. 154
- Landkreis Harburg**
Hittfeld, Gde. Seevetal: Kat.Nr. 160
- Landkreis Leer**
Loga, Gde. Stadt Leer: Kat.Nr. 188
Rorichum, Gde. Moormerland: Kat.Nr. 190
- Landkreis Nienburg (Weser)**
Eitzendorf, Gde. Hilgermissen: Kat.Nr. 209
Estorf, Gde. Estorf: Kat.Nr. 212, 215
Hassel, Gde. Hassel (Weser): Kat.Nr. 217
Müsleringen, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. 232
- Nordsee**
Jadebusen Wesermündung Küstenmeer Region
Weser-Ems: Kat.Nr. 257
- Landkreis Oldenburg (Oldb.)**
Harpstedt, Gde. Flecken Harpstedt: Kat.Nr. 272
Wardenburg, Gde. Wardenburg: Kat.Nr. 274, 275
- Landkreis Osnabrück**
Uphausen-Eistrup, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. 289
Wallenhorst, Gde. Wallenhorst: Kat.Nr. 291
- Landkreis Rotenburg (Wümme)**
Wittorf, Gde. Stadt Visselhövede: Kat.Nr. 311
- Landkreis Schaumburg**
Enzen, Gde. Stadt Stadthagen: Kat.Nr. 315
Exten, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. 318
- Landkreis Stade**
Apensen, Gde. Apensen Kat.Nr. 334, 337
Gräpel, Gde. Estorf: Kat.Nr. 353
Horneburg, Gde. Flecken Horneburg: Kat.Nr. 368
Klein Fredenbeck, Gde. Fredenbeck: Kat.Nr. 375
- Landkreis Vechta**
Visbek, Gde. Visbek: Kat.Nr. 395
- Landkreis Verden**
Dörverden, Gde. Dörverden: Kat.Nr. 397
Holtum-Geest, Gde. Kirchlinteln: Kat.Nr. 399
- Landkreis Wesermarsch**
Langwarden, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. 257, 408
Berne, Gde. Berne: Kat.Nr. 405
- Landkreis Wittmund**
Esens, Gde. Stadt Esens: Kat.Nr. 410
- Landkreis Wolfenbüttel**
Werlaburgdorf, Gde. Werlaburgdorf: Kat.Nr. 414
- Hohes Mittelalter**
- Kreisfreie Stadt Emden**
Borssum, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. 46
Wolthusen, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. 49
- Landkreis Emsland**
Elbergen, Gde. Emsbüren: Kat.Nr. 56
- Landkreis Goslar**
Liebenburg, Gde. Liebenburg: Kat.Nr. 74
- Landkreis Göttingen**
Barterode, Gde. Flecken Adelebsen: Kat.Nr. 76
Bovenden, Gde. Flecken Bovenden: Kat.Nr. 78, 80, 81
Bremke, Gde. Gleichen: Kat.Nr. 83
Friedland, Gde. Friedland: Kat.Nr. 84
Göttingen, Gde. Stadt Göttingen: Kat.Nr. 86
Hemeln, Gde. Stadt Hann. Münden: Kat.Nr. 87
Kattenbühl, Gde. Staufenberg: Kat.Nr. 88
Niedernjesa, Gde. Friedland: Kat.Nr. 93
Rosdorf, Gde. Rosdorf: Kat.Nr. 97, 98
- Region Hannover**
Arnum, Gde. Stadt Hemmingen: Kat.Nr. 119
Bilm, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. 123
Ilten, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. 134
Northen, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. 149
Wunstorf, Gde. Stadt Wunstorf: Kat.Nr. 155
- Landkreis Harburg**
Tönnhausen, Gde. Stadt Winsen (Luhe): Kat.Nr. 167
- Landkreis Hildesheim**
Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. 177, 179
- Landkreis Leer**
Hollen, Gde. Uplengen: Kat.Nr. 185
Loga, Gde. Stadt Leer: Kat.Nr. 187, 188
Rorichum, Gde. Moormerland: Kat.Nr. 190
- Landkreis Nienburg (Weser)**
Dedendorf, Gde. Flecken Bücken: Kat. Nr. 203
Diepenau, Gde. Flecken Diepenau: Kat.Nr. 204
Erichshagen, Gde. Stadt Nienburg (Weser): Kat.Nr. 210, 211

Estorf, Gde. Estorf: Kat.Nr. **212, 213**
 Hoya, Gde. Stadt Hoya: Kat.Nr. **221**
 Linsburg, Gde. Linsburg: Kat.Nr. **227**
 Müsleringen, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **231, 232**
 Schinna, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **239**
 Uchte, Gde. Flecken Uchte: Kat.Nr. **241**
 Winzlar, Gde. Stadt Rehburg-Loccum: Kat.Nr. **242**

Nordsee

Jadebusen Wesermündung, Küstenmeer Region
 Weser-Ems: Kat.Nr. **257**

Kreisfreie Stadt Osnabrück

Voxtrup, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. **279**

Landkreis Osnabrück

Hagen, Gde. Hagen am Teutoburger Wald:
 Kat.Nr. **282**
 Holte-Sünsbeck, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. **283**
 Uphausen-Eistrup, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. **289**
 Wallenhorst, Gde. Wallenhorst: Kat.Nr. **291**

Landkreis Schaumburg

Enzen, Gde. Stadt Stadthagen: Kat.Nr. **315**
 Exten, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **318**
 Möllenbeck, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **322**
 Rinteln, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **325**
 Stadthagen, Gde. Stadt Stadthagen: Kat.Nr. **329**

Landkreis Stade

Apensen, Gde. Apensen: Kat.Nr. **334**
 Burweg, Gde. Burweg: Kat.Nr. **345**
 Helmste, Gde. Deinste: Kat.Nr. **362**
 Horneburg, Gde. Flecken Horneburg: Kat.Nr. **368**
 Nottendorf, Gde. Nottendorf: Kat.Nr. **381**
 Ovelgönne, Gde. Hansestadt Buxtehude:
 Kat.Nr. **385**
 Stade, Gde. Hansestadt Stade: Kat.Nr. **389, 391**

Landkreis Vechta

Lohne, Gde. Stadt Lohne (Oldb.): Kat.Nr. **393**
 Visbek, Gde. Visbek: Kat.Nr. **395**

Landkreis Verden

Dörverden, Gde. Dörverden: Kat.Nr. **397**

Landkreis Wesermarsch

Eckwarden, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. **407**
 Langwarden, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. **257, 408**

Landkreis Wittmund

Esens, Gde. Stadt Esens: Kat.Nr. **410**

Landkreis Wolfenbüttel

Werlaburgdorf, Gde. Werlaburgdorf: Kat.Nr. **414**

Spätes Mittelalter

Landkreis Celle

Celle, Gde. Stadt Celle: Kat.Nr. **9**

Landkreis Cloppenburg

Cloppenburg, Gde. Stadt Cloppenburg: Kat.Nr. **12**

Landkreis Diepholz

Altenmarhorst, Gde. Stadt Twistringen: Kat.Nr. **28**
 Mellinghausen, Gde. Mellinghausen: Kat.Nr. **38**

Kreisfreie Stadt Emden

Borssum, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. **46**
 Wolthusen, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. **49**

Landkreis Emsland

Lingen, Gde. Stadt Lingen (Ems): Kat.Nr. **66**

Landkreis Friesland

Varel-Stadt, Gde. Stadt Varel: Kat.Nr. **73**

Landkreis Göttingen

Barterode, Gde. Flecken Adelebsen: Kat.Nr. **76**
 Benniehausen, Gde. Gleichen: Kat.Nr. **77**
 Bovenden, Gde. Flecken Bovenden: Kat.Nr. **78, 80,**
81, 82
 Göttingen, Gde. Stadt Göttingen: Kat.Nr. **86**
 Kattenbühl, Gde. Staufenberg: Kat.Nr. **88**
 Klein Lengden, Gde. Gleichen: Kat.Nr. **89**
 Niedernjesa, Gde. Friedland: Kat.Nr. **93**
 Rosdorf, Gde. Rosdorf: Kat.Nr. **97–99**

Landkreis Grafschaft Bentheim

Nordhorn, Gde. Stadt Nordhorn: Kat.Nr. **106**

Landkreis Hameln-Pyrmont

Hameln, Gde. Stadt Hameln: Kat.Nr. **112, 113, 116**
 Tündern, Gde. Stadt Hameln: Kat.Nr. **118**

Region Hannover

Evensen, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **128**
 Haimar, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. **131, 132**
 Ilten, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. **134**
 Koldingen, Gde. Stadt Pattensen: Kat.Nr. **136**
 Neustadt a. Rbge., Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.:
 Kat.Nr. **146**
 Northen, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. **149**
 Wunstorf, Gde. Stadt Wunstorf: Kat.Nr. **155**

Landkreis Hildesheim

Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. **177,**
179

Landkreis Leer

Bunderhee, Gde. Bunde: Kat.Nr. **184**
 Jemgum, Gde. Jemgum: Kat.Nr. **186**
 Loga, Gde. Stadt Leer: Kat.Nr. **187**
 Rorichum, Gde. Moormerland: Kat.Nr. **190**

Landkreis Lüneburg

Lüneburg, Gde. Hansestadt Lüneburg: Kat.Nr. **194**

Landkreis Nienburg (Weser)

Diepenau, Gde. Flecken Diepenau: Kat.Nr. **204, 206**
 Erichshagen, Gde. Stadt Nienburg (Weser):
 Kat.Nr. **210, 211**
 Estorf, Gde. Estorf: Kat.Nr. **212, 213**
 Hoya, Gde. Stadt Hoya: Kat.Nr. **221**
 Leese, Gde. Leese: Kat.Nr. **225**
 Müsleringen, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **231**
 Nienburg, Gde. Stadt Nienburg (Weser): Kat.Nr. **235**
 Schinna, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **239**

Uchte, Gde. Flecken Uchte: Kat.Nr. **241**
 Winzlar, Gde. Stadt Rehburg-Loccum: Kat.Nr. **242**

Nordsee
 Elbe, Küstenmeer Region Lüneburg: Kat.Nr. **250**
 Jadebusen Wesermündung, Küstenmeer Region
 Weser-Ems: Kat.Nr. **257**
 Ostfriesisches Küstenmeer-Ost, Küstenmeer Region
 Weser-Ems: Kat.Nr. **258**

Landkreis Northeim
 Bad Gandersheim, Gde. Stadt Bad Gandersheim:
 Kat.Nr. **267**

Kreisfreie Stadt Oldenburg (Oldb.)
 Osterburg, Gde. Stadt Oldenburg (Oldb.):
 Kat.Nr. **269**

Landkreis Oldenburg (Oldb.)
 Ganderkesee, Gde. Ganderkesee: Kat.Nr. **271**

Kreisfreie Stadt Osnabrück
 Osnabrück, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. **278**

Landkreis Osnabrück
 Hagen, Gde. Hagen am Teutoburger Wald:
 Kat.Nr. **282**
 Uphausen-Eistrup, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. **288**
 Wallenhorst, Gde. Wallenhorst: Kat.Nr. **291**

Landkreis Peine
 Abbensen, Gde. Edemissen: Kat.Nr. **297**
 Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **302**
 Stederdorf, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **303**
 Vöhrum, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **304**

Landkreis Schaumburg
 Baum, Gde. Stadt Bückeburg: Kat.Nr. **314**
 Enzen, Gde. Stadt Stadthagen: Kat.Nr. **315**
 Rinteln, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **324, 325**
 Soldorf, Gde. Apelern: Kat.Nr. **328**
 Stadthagen, Gde. Stadt Stadthagen: Kat.Nr. **329**
 Vornhagen, Gde. Lüdersfeld: Kat.Nr. **330**

Landkreis Stade
 Apensen, Gde. Apensen: Kat.Nr. **333, 334**
 Blumenthal, Gde. Burweg: Kat.Nr. **342, 343, 345**
 Helmste, Gde. Deinste: Kat.Nr. **362**
 Horneburg, Gde. Flecken Horneburg: Kat.Nr. **368**
 Kutenholz, Gde. Kutenholz: Kat.Nr. **380**
 Nottendorf, Gde. Nottendorf: Kat.Nr. **381**
 Stade, Gde. Hansestadt Stade: Kat.Nr. **388-391**

Landkreis Vechta
 Lohne, Gde. Stadt Lohne (Oldb.): Kat.Nr. **393**

Landkreis Wesermarsch
 Eckwarden, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. **407**
 Langwarden, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. **257, 408**

Landkreis Wittmund
 Esens, Gde. Stadt Esens: Kat.Nr. **410**

Frühe Neuzeit

Landkreis Ammerland
 Edewecht, Gde. Edewecht: Kat.Nr. **1**

Landkreis Celle
 Celle, Gde. Stadt Celle: Kat.Nr. **9**

Landkreis Cloppenburg
 Cloppenburg, Gde. Stadt Cloppenburg: Kat.Nr. **12**
 Essen (Oldenburg), Gde. Essen (Oldenburg):
 Kat.Nr. **15**

Kreisfreie Stadt Delmenhorst
 Delmenhorst, Gde. Stadt Delmenhorst: Kat.Nr. **27**

Landkreis Diepholz
 Altenmarhorst, Gde. Stadt Twistringen: Kat.Nr. **28**
 Mellinghausen, Gde. Mellinghausen: Kat.Nr. **38**

Kreisfreie Stadt Emden
 Emden, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. **47, 48**
 Wolthusen, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. **49**

Landkreis Emsland
 Lingen, Gde. Stadt Lingen (Ems): Kat.Nr. **66**

Landkreis Friesland
 Varel-Stadt, Gde. Stadt Varel: Kat.Nr. **72, 73**

Landkreis Göttingen
 Benniehausen, Gde. Gleichen: Kat.Nr. **77**
 Bovenden, Gde. Flecken Bovenden: Kat.Nr. **78-80**
 Göttingen, Gde. Stadt Göttingen: Kat.Nr. **86**
 Klein Lengden, Gde. Gleichen: Kat.Nr. **89**
 Münden, Gde. Stadt Hann. Münden: Kat.Nr. **92**
 Reinhausen, Gde. Gleichen: Kat.Nr. **94**
 Rosdorf, Gde. Rosdorf: Kat.Nr. **99**

Landkreis Grafschaft Bentheim
 Engden, Gde. Engden: Kat.Nr. **100, 101**
 Lohne, Gde. Wietmarschen: Kat.Nr. **103**
 Nordhorn, Gde. Stadt Nordhorn: Kat.Nr. **106**
 Suddendorf, Gde. Suddendorf: Kat.Nr. **110**

Landkreis Hameln-Pyrmont
 Hameln, Gde. Stadt Hameln: Kat.Nr. **112, 113, 115, 116**
 Rohrsen, Gde. Stadt Hameln: Kat.Nr. **117**
 Tündern, Gde. Stadt Hameln: Kat.Nr. **118**

Region Hannover
 Eltze, Gde. Uetze: Kat.Nr. **126**
 Everloh, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. **129**
 Haimar, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. **132, 133**
 Koldingen, Gde. Stadt Pattensen: Kat.Nr. **136**
 Neustadt a. Rbge., Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.,;
 Kat.Nr. **145, 146**
 Uetze, Gde. Uetze: Kat.Nr. **126**
 Wunstorf, Gde. Stadt Wunstorf: Kat.Nr. **155**

Landkreis Harburg
 Lindhorst, Gde. Seevetal: Kat.Nr. **162**

Landkreis Hildesheim
 Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim:
 Kat.Nr. **177-179**

Landkreis Leer

Borkum, Gde. Stadt Borkum: Kat.Nr. **183**
 Jemgum, Gde. Jemgum: Kat.Nr. **186**
 Loga, Gde. Stadt Leer: Kat.Nr. **187**
 Logabirum, Gde. Stadt Leer: Kat.Nr. **189**
 Rorichum, Gde. Moormerland: Kat.Nr. **190**

Landkreis Lüneburg

Bardowick, Gde. Flecken Bardowick: Kat.Nr. **193**
 Südergellersen, Gde. Südergellersen: Kat.Nr. **198**

Landkreis Nienburg (Weser)

Diepenau, Gde. Flecken Diepenau: Kat.Nr. **204, 206**
 Erichshagen, Gde. Stadt Nienburg (Weser):
 Kat.Nr. **210**
 Estorf, Gde. Estorf: Kat.Nr. **213, 215**
 Hoya, Gde. Stadt Hoya: Kat.Nr. **220, 221**
 Landesbergen, Gde. Landesbergen: Kat.Nr. **223**
 Leese, Gde. Leese: Kat.Nr. **225**
 Müsleringen, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **232**
 Nienburg, Gde. Stadt Nienburg (Weser): Kat.Nr. **235**
 Schinna, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **239**
 Uchte, Gde. Flecken Uchte: Kat.Nr. **241**

Nordsee

Bläue Balje, Küstenmeer Region Weser-Ems:
 Kat.Nr. **243-246**
 Elbe, Küstenmeer Region Lüneburg: Kat.Nr. **250**
 Jadebusen-Wesermündung, Küstenmeer Region
 Weser-Ems: Kat.Nr. **254, 257**
 Ostfriesisches Küstenmeer-Ost, Küstenmeer Region
 Weser-Ems: Kat.Nr. **258**
 Ostfriesisches Küstenmeer-West, Küstenmeer Region
 Weser-Ems: Kat.Nr. **265**

Landkreis Northeim

Bad Gandersheim, Gde. Stadt Bad Gandersheim:
 Kat.Nr. **267**

Kreisfreie Stadt Oldenburg (Oldb.)

Oldenburg, Gde. Stadt Oldenburg (Oldb.):
 Kat.Nr. **268**
 Osternburg, Gde. Stadt Oldenburg (Oldb.):
 Kat.Nr. **269**

Kreisfreie Stadt Osnabrück

Osnabrück, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. **278**
 Voxtrup, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. **280**

Landkreis Osnabrück

Hagen, Gde. Hagen am Teutoburger Wald:
 Kat.Nr. **282**
 Wallenhorst, Gde. Wallenhorst: Kat.Nr. **291, 292**
 Westerholte, Gde. Ankum: Kat.Nr. **293**

Landkreis Peine

Abbensen, Gde. Edemissen: Kat.Nr. **296, 297**
 Peine, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **302**
 Stederdorf, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **303**

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Bremervörde, Gde. Stadt Bremervörde: Kat.Nr. **307**

Landkreis Schaumburg

Baum, Gde. Stadt Bückeburg: Kat.Nr. **314**
 Lauenau, Gde. Flecken Lauenau: Kat.Nr. **321**
 Rinteln, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **323**
 Rinteln, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **325**
 Soldorf, Gde. Apelern: Kat.Nr. **328**

Landkreis Stade

Apensen, Gde. Apensen: Kat.Nr. **333, 334**
 Blumenthal, Gde. Burweg: Kat.Nr. **342-344**
 Burweg, Gde. Burweg: Kat.Nr. **345**
 Deinstе, Gde. Deinstе: Kat.Nr. **348**
 Groß Fredenbeck, Gde. Fredenbeck: Kat.Nr. **354**
 Helmste, Gde. Deinstе: Kat.Nr. **360, 362**
 Hollern, Gde. Hollern-Twielenfleth: Kat.Nr. **366**
 Horneburg, Gde. Flecken Horneburg: Kat.Nr. **368**
 Jork, Gde. Jork: Kat.Nr. **374**
 Klein Fredenbeck, Gde. Fredenbeck: Kat.Nr. **375**
 Königreich, Gde. Jork: Kat.Nr. **376**
 Nottendorf, Gde. Nottendorf: Kat.Nr. **381**
 Stade, Gde. Hansestadt Stade: Kat.Nr. **386, 389, 390**

Landkreis Verden

Verden, Gde. Stadt Verden: Kat.Nr. **404**
 Eissel bei Verden, Gde. Stadt Verden (Aller):
 Kat.Nr. **398**

Landkreis Wesermarsch

Langwarden, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. **257, 408**

Landkreis Wittmund

Esens, Gde. Stadt Esens: Kat.Nr. **410**

Kreisfreie Stadt Wolfsburg

Ehmen, Gde. Stadt Wolfsburg: Kat.Nr. **415**

Neuzeit**Landkreis Aurich**

Greetsiel, Gde. Krummhörn: Kat.Nr. **4**

Landkreis Celle

Celle, Gde. Stadt Celle: Kat.Nr. **9**

Landkreis Cloppenburg

Bösel, Gde. Bösel: Kat.Nr. **10**
 Cloppenburg, Gde. Stadt Cloppenburg: Kat.Nr. **12**
 Essen (Oldenburg), Gde. Essen (Oldenburg):
 Kat.Nr. **15, 18**

Landkreis Diepholz

Mellinghausen, Gde. Mellinghausen: Kat.Nr. **38**
 Scharrendorf, Gde. Stadt Twistringen: Kat.Nr. **45**

Kreisfreie Stadt Emden

Wolthusen, Gde. Stadt Emden: Kat.Nr. **49**

Landkreis Emsland

Lingen, Gde. Stadt Lingen (Ems): Kat.Nr. **66**

Landkreis Friesland

Varel-Stadt, Gde. Stadt Varel: Kat.Nr. **72, 73**

Landkreis Göttingen

Bovenden, Gde. Flecken Bovenden: Kat.Nr. **82**

- Göttingen, Gde. Stadt Göttingen: Kat.Nr. **86**
Münden, Gde. Stadt Hann. Münden: Kat.Nr. **92**
Reinhausen, Gde. Gleichen: Kat.Nr. **95**
Rosdorf, Gde. Rosdorf: Kat.Nr. **99**
- Landkreis Grafschaft Bentheim**
Lohne, Gde. Wietmarschen: Kat.Nr. **103**
Nordhorn, Gde. Stadt Nordhorn: Kat.Nr. **104, 107**
- Landkreis Hameln-Pyrmont**
Hameln, Gde. Stadt Hameln: Kat.Nr. **113, 116**
Rohrsen, Gde. Stadt Hameln: Kat.Nr. **117**
- Region Hannover**
Eltze, Gde. Uetze: Kat.Nr. **126**
Uetze Gde. Uetze: Kat.Nr. **126**
Wunstorf, Gde. Stadt Wunstorf: Kat.Nr. **155**
- Landkreis Harburg**
Glüsing, Gde. Seevetal: Kat.Nr. **158**
- Landkreis Hildesheim**
Hildesheim, Gde. Stadt Hildesheim: Kat.Nr. **178, 180**
- Landkreis Leer**
Loga, Gde. Stadt Leer: Kat.Nr. **187**
Logabirum, Gde. Stadt Leer: Kat.Nr. **189**
- Landkreis Lüneburg**
Bardowick, Gde. Flecken Bardowick: Kat.Nr. **193**
Oedeme, Gde. Hansestadt Lüneburg: Kat.Nr. **195**
Südergellersen, Gde. Südergellersen: Kat.Nr. **198**
- Landkreis Nienburg (Weser)**
Diepenau, Gde. Flecken Diepenau: Kat.Nr. **204**
Drakenburg, Gde. Flecken Drakenburg: Kat.Nr. **208**
Estorf, Gde. Estorf: Kat.Nr. **214**
Hoya, Gde. Stadt Hoya: Kat.Nr. **220-222**
Landesbergen, Gde. Landesbergen: Kat.Nr. **223**
Linsburg, Gde. Linsburg: Kat.Nr. **227**
Nienburg, Gde. Stadt Nienburg (Weser):
Kat.Nr. **235, 236**
- Nordsee**
Bläue Balje, Küstenmeer Region Weser-Ems:
Kat.Nr. **243, 246, 248**
Elbe, Küstenmeer Region Lüneburg: Kat.Nr. **249**
Emsmündung, Küstenmeer Region Weser-Ems:
Kat.Nr. **252**
Jadebusen-Wesermündung, Küstenmeer Region
Weser-Ems: Kat.Nr. **255**
Ostfriesisches Küstenmeer-West, Küstenmeer Region
Weser-Ems: Kat.Nr. **259**
Ostfriesisches Küstenmeer-West, Küstenmeer Region
Weser-Ems: Kat.Nr. **261, 263**
- Kreisfreie Stadt Oldenburg (Oldb.)**
Oldenburg, Gde. Stadt Oldenburg (Oldb.):
Kat.Nr. **268**
Osternburg, Gde. Stadt Oldenburg (Oldb.):
Kat.Nr. **269**
- Kreisfreie Stadt Osnabrück**
Osnabrück, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. **278**
- Voxtrup, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. **280**
- Landkreis Osnabrück**
Uphausen-Eistrup, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. **288, 289**
Wallenhorst, Gde. Wallenhorst: Kat.Nr. **291**
Westerholte, Gde. Ankum: Kat.Nr. **293**
- Landkreis Peine**
Abbensen, Gde. Edemissen: Kat.Nr. **296, 297**
Stederdorf, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **303**
- Landkreis Rotenburg (Wümme)**
Rotenburg, Gde. Stadt Rotenburg (Wümme):
Kat.Nr. **309**
- Landkreis Schaumburg**
Haste, Gde. Haste: Kat.Nr. **319**
Heuerßen, Gde. Heuerßen: Kat.Nr. **320**
Vornhagen, Gde. Lüdersfeld: Kat.Nr. **330**
- Landkreis Stade**
Blumenthal, Gde. Burweg: Kat.Nr. **342, 343**
Buxtehude, Gde. Hansestadt Buxtehude:
Kat.Nr. **346**
Deinst, Gde. Deinst: Kat.Nr. **348**
Groß Fredenbeck, Gde. Fredenbeck: Kat.Nr. **354**
Helmste, Gde. Deinst: Kat.Nr. **360, 361**
Hollern, Gde. Hollern-Twielenfleth: Kat.Nr. **366**
Horneburg, Gde. Flecken Horneburg: Kat.Nr. **368**
Jork, Gde. Jork: Kat.Nr. **374**
Klein Fredenbeck, Gde. Fredenbeck: Kat.Nr. **375**
Königreich, Gde. Jork: Kat.Nr. **376**
Ovelgönne, Gde. Hansestadt Buxtehude:
Kat.Nr. **385**
Stade, Gde. Hansestadt Stade: Kat.Nr. **386, 387, 390**
- Landkreis Verden**
Verden, Gde. Stadt Verden: Kat.Nr. **404**
- Landkreis Wesermarsch**
Langwarden, Gde. Butjadingen: Kat.Nr. **408**
- Kreisfreie Stadt Wilhelmshaven**
Wilhelmshaven, Gde. Stadt Wilhelmshaven:
Kat.Nr. **409**
- Kreisfreie Stadt Wolfsburg**
Ehmen, Gde. Stadt Wolfsburg: Kat.Nr. **415**
- Unbestimmte Zeitstellung**
- Landkreis Cloppenburg**
Essen (Oldenburg), Gde. Essen (Oldenburg):
Kat.Nr. **15, 17**
- Landkreis Cuxhaven**
Gudendorf, Gde. Stadt Cuxhaven: Kat.Nr. **22**
Sahlenburg, Gde. Stadt Cuxhaven: Kat.Nr. **24**
- Landkreis Diepholz**
Leeste, Gde. Weyhe: Kat.Nr. **34**
Lemförde, Gde. Flecken Lemförde: Kat.Nr. **36**
Natenstedt, Gde. Stadt Twistringen: Kat.Nr. **41, 42**

Landkreis Emsland

Elbergen, Gde. Emsbüren: Kat.Nr. **59, 61**
 Listrup, Gde. Emsbüren: Kat.Nr. **67, 68**
 Lünne, Gde Lünne: Kat.Nr. **70**

Landkreis Göttingen

Gelliehausen, Gde. Gleichen: Kat.Nr. **85**
 Klein Schneen, Gde. Friedland: Kat.Nr. **91**
 Niedernjesa, Gde. Friedland: Kat.Nr. **93**
 Reinhause, Gde. Gleichen: Kat.Nr. **95**

Landkreis Grafschaft Bentheim

Nordhorn, Gde. Stadt Nordhorn: Kat.Nr. **108**

Landkreis Hameln-Pyrmont

Brünnighausen, Gde. Flecken Coppenbrügge:
 Kat.Nr. **111**
 Hameln Gde. Stadt Hameln: Kat.Nr. **114**

Region Hannover

Arnum, Gde. Stadt Hemmingen: Kat.Nr. **119**
 Basse, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **121, 122**
 Evensen, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge.: Kat.Nr. **128**
 Everloh, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. **129**
 Gehrden, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. **130**
 Haimar, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. **132**
 Lenthe, Gde. Stadt Gehrden: Kat.Nr. **138**
 Mellendorf, Gde. Wedemark: Kat.Nr. **142, 143**
 Oerie, Gde. Stadt Pattensen: Kat.Nr. **150**
 Wassel, Gde. Stadt Sehnde: Kat.Nr. **151**
 Wulfelade, Gde. Stadt Neustadt a. Rbge: Kat.Nr. **154**

Landkreis Harburg

Glüsing, Gde. Seevetal: Kat.Nr. **158**
 Hittfeld, Gde. Seevetal: Kat.Nr. **160**
 Rade, Gde. Neu Wulmstorf: Kat.Nr. **164, 165**

Landkreis Lüchow-Dannenberg

Weitsche, Gde. Stadt Lüchow (Wendland):
 Kat.Nr. **192**

Landkreis Lüneburg

Wetzen, Gde. Oldendorf (Luhe): Kat.Nr. **200**

Landkreis Nienburg (Weser)

Eitzendorf, Gde. Hilgermissen: Kat.Nr. **209**
 Gadesbünden, Gde. Heemsen: Kat.Nr. **216**
 Leese, Gde. Leese: Kat.Nr. **224**
 Müsleringen, Gde. Stolzenau: Kat.Nr. **229, 231, 233, 234**
 Winzlar, Gde. Stadt Rehburg-Loccum: Kat.Nr. **242**

Nordsee

Blaue Balje, Küstenmeer Region Weser-Ems:
 Kat.Nr. **247**
 Elbe, Küstenmeer Region Lüneburg: Kat.Nr. **251**
 Emsmündung, Küstenmeer Region Weser-Ems: Kat.
 Nr. **253**
 Jadebusen-Wesermündung, Küstenmeer Region
 Weser-Ems: Kat.Nr. **256**

Ostfriesisches Küstenmeer-Ost, Küstenmeer Region

Weser-Ems: Kat.Nr. **258**

Ostfriesisches Küstenmeer-West, Küstenmeer Region

Weser-Ems: Kat.Nr. **260, 262, 264**

Wursten, Küstenmeer Region Lüneburg: Kat.Nr. **266**

Kreisfreie Stadt Osnabrück

Lüstringen, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. **277**
 Voxtrup, Gde. Stadt Osnabrück: Kat.Nr. **279, 280**

Landkreis Osnabrück

Gellenbeck, Gde. Hagen am Teutoburger Wald:
 Kat.Nr. **281**

Hagen, Gde. Hagen am Teutoburger Wald:

Kat.Nr. **282**

Natbergen, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. **287**

Uphausen-Eistrup, Gde. Bissendorf: Kat.Nr. **288, 289**

Wallenhorst, Gde. Wallenhorst: Kat.Nr. **292**

Westerholte, Gde. Ankum: Kat.Nr. **293**

Landkreis Osterholz

Lübberstedt, Gde. Lübberstedt: Kat.Nr. **294**

Landkreis Peine

Abbensen, Gde. Edemissen: Kat.Nr. **296**

Eddesse, Gde. Edemissen: Kat.Nr. **298–301**

Vöhrum, Gde. Stadt Peine: Kat.Nr. **305**

Landkreis Rotenburg (Wümme)

Wiersdorf, Gde. Heeslingen: Kat.Nr. **310**

Landkreis Schaumburg

Exten, Gde. Stadt Rinteln: Kat.Nr. **316, 318**

Heuerßen, Gde. Heuerßen: Kat.Nr. **320**

Stadthagen, Gde. Stadt Stadthagen: Kat.Nr. **329**

Vornhagen, Gde. Lüdersfeld: Kat.Nr. **330**

Waltringhausen, Gde. Stadt Bad Nenndorf:
 Kat.Nr. **331**

Landkreis Stade

Estorf, Gde. Estorf: Kat.Nr. **350**

Gräpel, Gde. Estorf: Kat.Nr. **351**

Groß Fredenbeck, Gde. Fredenbeck: Kat.Nr. **355**

Hedendorf, Gde. Hansestadt Buxtehude:

Kat.Nr. **358**

Helmste, Gde. Deinst: Kat.Nr. **359, 361, 362**

Immenbeck, Gde. Hansestadt Buxtehude:

Kat.Nr. **373**

Kutenholz, Gde. Kutenholz: Kat.Nr. **377**

Oldendorf, Gde. Oldendorf: Kat.Nr. **384**

Ovelgönne, Gde. Hansestadt Buxtehude:
 Kat.Nr. **385**

Landkreis Wesermarsch

Blexen, Gde. Stadt Nordenham: Kat.Nr. **406**

Kreisfreie Stadt Wilhelmshaven

Wilhelmshaven, Gde. Stadt Wilhelmshaven:

Kat.Nr. **409**

Verzeichnis der Katalognummern nach Autorinnen und Autoren

- Aufderhaar, I.:** 26
Augstein, M.: 392
- Bähr, V.:** 291
Bärenfänger, R.: 184
Bartelt, U.: 119, 121–123, 127, 128, 130–134, 136–141, 144, 146, 148, 149, 151, 152, 154, 175, 176, 178–181
Behrens, D.: 20, 21, 30, 43, 72, 270, 394, 396
Berthold, J.: 112, 117, 118, 201–203, 206, 208, 209, 211–220, 222–228, 236–242, 313–315, 319–323, 327, 329, 332
Binnewies, S.: 9, 200
Bischoff, D.: 38
Blanck, J.: 137, 138, 149
Bock, J.: 311, 358
Böhlcke, T.: 132
Böker, S.: 15
Borchmann, A.: 35, 36
Brandt, J.: 158, 168, 170
Breest, K.: 163, 191, 192
Brose, G.: 129, 150
Brückner, M.: 29, 39, 62, 115
Buchert, U.: 112, 120, 125, 129, 135, 142, 143, 150, 225, 325, 331, 404
Budde, T.: 126, 296–306
Bulla, A.: 75–85, 87–91, 93–99
- Düvel, S.:** 40–42
- Eichfeld, I.:** 25
Evers, T.: 105
- Fehrs, K.:** 284–286, 290
Feierabend, B.: 235
Finck, A.: 386–391
Fischer, M.: 347, 372, 373
Friederichs, A.: 277, 279–281, 287–289, 292, 293
Fries, J.E.: 1, 73, 274
- Gehrke, D.:** 196–199
Gerken, K.: 147, 204, 205, 207, 229–234, 397
Geschwind, M.: 8, 414
Goldhammer, J.: 243–266
Gößner, K.: 18, 103, 406, 109
- Habermann, B.:** 346, 371, 385
Harnecker, J.: 288
Haug, U.: 277, 279, 280, 287–289
Haupt, S.: 281, 292
- Hesse, S.:** 307, 312
Hillgruber, K.F.: 295
Hornburg, V.: 136
Hummel, A.: 270
Hüser, A.: 187, 413
Hüser, K.: 410, 412
- Janßen, L.:** 277, 279, 280, 287–289
Jordan, F.: 145, 173, 174
Jüdes, I.: 11, 12, 17, 20, 44
- Kansy, U.:** 13
Karlsen, H.-J.: 392
Karst, A.: 125
Kegler, J.F.: 6, 47, 182, 183, 188
Kis, A.: 120, 135, 225
Klappauf, L.: 74
Klimscha, F.: 224
König, S.: 4, 48, 185
Kopprasch, R.: 50, 54–61, 65, 67–71
Kraus, U.: 124, 347, 372, 373
Kronswiede, G.: 186, 190
Kunze, C.: 325
Kupke, K.: 106
- Lau, D.:** 278
Lehmann, J.: 37, 172, 295
Lönne, P.: 267
- Malek, K.:** 74
Märtens, U.: 408
Meister, S.: 104, 107
Melisch, C.M.: 268
Meyer, S.: 328
Müller, W.: 164, 171
- Näth, F.:** 53, 275
Nelson, H.: 13, 35, 36, 50, 65, 67–71
Neudecker, M.: 156, 157, 159–162, 165–167
Neumann, G.: 398
Neumann, I.: 309, 310
Nösler, D.: 333–342, 344, 345, 348–356, 359–370, 374–384
Nordholz, D.: 14–16, 294
- Oppermann, M.:** 7
- Pahlow, M.:** 193, 195
Piche, T.: 121, 139, 141, 154

- Poremba, T.**: 142, 143, 331, 404
Precht, J.: 398–404
Prussat, A.: 189
- Ramminger, B.**: 227
Rathert, D.: 221
Rasink, B.: 108
Reimann, H.: 411
Remme, W.: 281
Riemann, E.: 72
Ring, E.: 194
Rottmann, R.: 282
- Schmidt, J.**: 173, 177
Schneider, J.: 2, 3, 10, 27, 269, 272, 273, 276, 405, 407
Schween, J.: 111, 113, 114, 116, 117, 155, 316–318, 324, 326, 330
Serangeli, J.: 172
Snowadsky, S.: 283
Stachnik, E.: 180
Stadje, N.: 235
- Stoffner, S.**: 179, 415
Streichardt, S.: 92
- Terberger, T.**: 295
Thiemann, B.: 5, 46, 49
Thiemann, F.: 74
Thümmel, A.: 11, 12, 17, 20, 21, 28, 30–34, 43, 44, 52, 66, 72, 270, 308, 394, 396
Tröger, F.: 45, 19, 320, 357
- Veit, U.**: 23
- Wedekind, F.**: 86, 210F.
Wehner, D.: 343, 348
Wendowski-Schünemann, A.: 22–24
Wesemann, M.: 10, 19, 51, 63, 64, 100–102, 109, 110, 271, 393, 395
Wulf, F.-W.: 37, 124, 153
- Zielinski, D.**: 123, 151, 152

Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Fundchronik

[Der Inhalt ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht online.]

Fotonachweise

- Alsdorf**, D. (Arch. Denkmalpflege Ldkr. Stade): Abb. 230, 243, 245, 263, 267, 269
- Arcontor Projekt GmbH**: Abb. 238, 260, 261
- Bartelt**, U. (Komm.Arch. Region Hannover/ Stadtarch. Hildesheim): Abb. 80–82, 86, 91
- Behrens**, D. (denkmal3D GmbH & Co. KG): Abb. 181–183
- Berthold**, J. (Komm.Arch. Schaumburger Landschaft): Abb. 69, 75, 139, 145–147, 150, 153, 155, 156, 216
- Beuermann**, M. (Ldkr. Göttingen, UD): Abb. 57, 62
- Binnewies**, S. (NLD Stützpunkt Lüneburg): Abb.: 121
- Bock**, J. (ArchON Bock & Höppner GbR): Abb. 211, 212, 250, 251
- Böker**, S. (ArchaeoNord): Abb. 7
- Brückner**, M. (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR): Abb.: 72
- Brunn**, H. (VWFS Wega, BSH): Abb. 165
- Budde**, T., Edemissen-Abbensen: Abb. 199–205
- Dreger**, F. (Stadtarchäologie Hansestadt Lüneburg): Abb. 119
- Firma Goldschmidt**, Seeburg: Abb. 61, 63
- Fischer**, M. (Arcontor Projekt GmbH): Abb. 105
- Flocken**, W., Bremen: Abb. 93
- Freie Universität Berlin**: Abb. 275
- Gerken**, K. (Gerken-Archäologie): Abb. 126–135, 279, 281
- Gößner**, K. (Arcontor Project GmbH): Abb. 110
- GoogleEarth**: Abb. 88, 219
- Gossens**, E. (NLD): Abb. 65
- Hansen**, B., Woltorf: Abb. 206
- Hansestadt Buxtehude**, Denkmalpflege: Abb. 237, 259, 271
- Haug**, U. (Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück): Abb. 188, 189
- Hüser**, A. (OL): Abb. 115
- Jagiolla**, S. (Universität Kiel): Abb. 239
- Kablitz**, K. (Arcontor Project GmbH): Abb. 76
- Karst**, A. (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR): Abb. 289
- Kiepe**, R. (NIhK): Abb. 158
- Kis**, A. (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR): Abb. 151
- König**, S. (OL): Abb. 34
- Kopprasch**, R., Lingen (Ems): Abb. 37, 39–48, 50–55
- Kronsweide**, G. (OL): Abb. 111
- Kyburz**, K., Bremen: Abb. 26, 27
- Lehmann**, J. (NLD): Abb. 198
- Lüdemann**, N. (NLD): Abb. 196
- Meister**, S. (NLD): Abb. 64
- Mertens**, W. (NLD): Abb. 103, 104
- Minkus**, V., Isernhagen: Abb. 120
- Müller**, W. (AMHH): Abb. 96, 98
- Mulder**, S. (Rijksuniversiteit Groningen): Abb. 166
- Museum Nienburg**: Abb. 137
- Neumann**, I. (Kreisarchäologie Rotenburg/Wümme): Abb. 207, 209
- NIhK**: Abb. 159–164, 167–178
- NLD Stützpunkt Braunschweig**: Abb. 3, 292
- Nösler**, D. (Arch. Denkmalpflege Ldkr. Stade): Abb. 229, 231, 232, 234, 236, 246, 252, 254, 262, 268
- Poremba**, T. (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR): Abb. 249
- Prussat**, A. (OL): Abb. 112
- Rasink**, B. (NLD Stützpunkt Oldenburg): Abb. 66
- Remme**, W. (Stadt- u. Kreisarch. Osnabrück): Abb. 186, 187
- Reuter**, T. (Landesamt für Archäologie, Sachsen): Abb. 113
- Schmidt**, J. (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR): Abb. 106–108
- Schneider**, J. (NLD Stützpunkt Oldenburg): Abb. 17
- Schult**, T. (Niederelbe Zeitung Cuxhaven): Abb. 233
- Schween**, J., Hameln: Abb. 67, 70, 71, 73, 74, 92–94, 217, 220–227
- Serangeli**, J. (NLD Gebietsreferat Hannover): Abb. 102
- Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück**: Abb. 190–193
- Stadtarchäologie Stade**: Abb. 274, 275
- Stoffner**, S. (Streichardt & Wedekind Archäologie GbR): Abb. 179, 180
- Teranski**, F. (Arcontor Project GmbH): Abb. 79
- Thiemann**, B. (OL): Abb. 32, 33, 35
- Thümmel**, A. (denkmal3D GmbH & Co. KG): Abb. 18–21, 184, 208, 276
- Tröger**, F. (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR): Abb. 30, 31, 100, 101, 247, 248,

Universität Leipzig: Abb. 274

Wedekind, F. (Streichardt & Wedekind Archäologie GbR): Abb. 58, 138, 293

Wehner, D. (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel):
Abb. 235

Wendowski-Schünemann, A. (Arch. Denkmalpflege, Stadtarchiv Cuxhaven): Abb. 14

Wesemann, M. (NLD Stützpunkt Oldenburg): Abb. 10, 11, 49, 277

Wiegert, M. (Arcontor Project GmbH): Abb. 77

Bildnachweise

Arcontor Projekt GmbH: Abb. 12

Bartram, N., Buxtehude: Abb. 95, 97, 240–245, 253, 255–258, 263–266, 270

Berthold, J. (Komm. Arch. Schaumburger Landschaft): Abb. 143, 144, 228

Böker, S. (ArchaeNord): Abb. 8

Boneff, A., Bremen: Abb. 283–287

Breest, K., Berlin: Abb. 99, 116–118

Brunkert, P. (Ingenieurbüro Brunkert): Abb. 125

Buchert, U. (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR): Abb. 68

Budde, T., Edemissen-Abbensen: Abb. 78, 200, 205

Cording, E., Liekwegen: Abb. 148

Eichfeld, I. (NIhK): Abb. 15, 16

Geobasisdaten der Kommunen und des Landes

Nordrhein-Westfalen: Abb. 214

Gerken, K. (Gerken-Archäologie): Abb. 85, 125, 132, 142, 213

Gerland, L. (Komm. Arch. Schaumburger Landschaft): Abb. 157

Hillen, C. (laserscan oldenburger münsterland (lom)): Abb. 38

Hillgruber, K.F. (paläon): Abb. 195

Hüser, A. (OL): Abb. 114

Hüser, K. (OL): Abb. 290

Institut für Kartographie und Geoinformatik der Leibniz Universität Hannover: Abb. 56

Keller, A. (Arcontor): Titelbild

Kis, A. (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR): Abb. 150

Kluczkowski, B. (OL): Abb. 1, 36, 291

Köhne-Wulf, W. (NLD): Abb. 25, 85, 122–124, 136, 140, 141, 149, 215, 218

Kraus, U., Leipzig: Abb. 12, 13

Kronsweide, G. (OL): Abb. 114

Kupke, K. (NLD Stützpunkt Oldenburg): Abb. 185

Lühmann, J. (NIhK): Abb. 16

Müller, A., Thedinghausen: Abb. 280, 282

Neumann, I. (Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme)):

Abb. 210

Niedersächsische Landesbibliothek Hannover: Abb. 154

Niemuth, A. (NLD Hannover): Abb. 88

Niedersächsisches Landesarchiv: Abb. 205

Nolte, S., Hannover: Abb. 83, 84, 87

Nordholz, D., (ArchaeNord): Abb. 4–6, 8, 9, 194

Oliefka, O. (Streichardt & Wedekind Archäologie GbR):

Abb. 59, 60, 109

Oppermann, M. (NLD Stützpunkt Braunschweig):

Abb. 2

Stammler, J. †: Abb. 68

Thiemann, B. (OL): Abb. 33

Wesemann, M. (NLD Stützpunkt Oldenburg): Abb. 11,

278

Anschrift der Herausgeber und Redaktion der „Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beihefte“:
Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege
– Abteilung Archäologie –
Scharnhorststraße 1
D – 30175 Hannover

ISBN 978-3-8062-3504-3



9 783806 235043

THEISS



Niedersachsen